H. Un. 11. Aof

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Entwurf
der
Universalgeschichte

von

D. Friedrich Ast,
Professor an der Universität zu Landshut.

R

Erster Theil.

Geschichte der alten Welt bis zur Völkerwanderung.

Landshut,
bei Jos. Thomann, Buchdrucker und Buchhändler.
1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

V o r r e d e.

Ich übergebe dem Publicum diesen Entwurf einer Universalgeschichte als den ersten Versuch, die Geschichte mit wissenschaftlichem Geist aufzufassen und darzustellen. Das wissenschaftliche Element der Geschichte ist noch so wenig erkannt und beachtet worden, daſs vornehmlich die bisherige Universalhistorie, wo es doch leitendes Princip seyn sollte, fast nichts als eine willkührlich oder nach äusseren Merkwürdigkeiten geordnete Masse von Begebenheiten ist, die keinen Grund und Anfang (kein Princip), keinen Mittelpunct und kein Ziel haben. Das einzige, was eine solche Geschichte darbietet, ist das Einzelne, die besonderen Thatsachen, Begebenheiten u. s. w.; aber der wissenschaftlich Gebildete fragt stets nach dem Grund und dem Zwecke des Einzelnen, nach seiner Bedeutung in der höheren Sphäre, deren Glied es ist. Also ist die Erforschung und Darstellung des Einzelnen mangelhaft und ungenügend, wenn nicht das Ganze, als das Höhere, dessen individueller Ausdruck das Besondere ist, in den wesentlichen Elementen seines Lebens so

ergriffen und entwickelt wird, dafs jedes Einzelne, durch den Geist des Ganzen erleuchtet, seine klare und bestimmte Bedeutung empfängt. Der Centralpunct der Universalhistorie ist die Menschheit, deren Bildung nach den wesentlichen Elementen ihres Lebens der Historiker erforschen und darstellen soll; die Perioden des historischen Lebens sind demnach für den Historiker das, was dem Philosophen die Elemente ihres in sich selbst gegründeten Wesens sind, also nicht bestimmbar durch äussere Merkwürdigkeiten, grofse Begebenheiten u. s. w., sondern durch die inneren und wesentlichen Bildungsformen des Lebens der Menschheit. Ohne diesen höheren Geist ist jedes geschichtliche Werk, so grofse Vorzüge es auch sonst haben mag, ein bewufst- und erkenntnifsloses Wesen, das dem wissenschaftlich Gebildeten nicht genügen kann; diejenigen Werke aber, welche den Mangel des Wissenschaftlichen durch den falschen Schimmer eines declamatorischen und pretiösen Vortrags oder die rhetorische Ausschmückung und Erhebung des Einzelnen zu verbergen suchen, können dennoch den wissenschaftlichen und gründlichen Historiker nicht täuschen, sondern lösen sich vor ihm in das Nichts auf, aus dem sie geboren sind.

Landshut, den 2ten April 1810

Prof. Ast.

Einleitung.

Die Erkenntnifs des Lebens der Dinge in der Idee ist Philosophie, die Erforschung des wirklichen und endlichen Lebens der Dinge ist Geschichte, und die Darstellung der vollendeten Eintracht des idealischen und wirklichen Lebens Kunst. Die Philosophie ergründet die reine, ewige Wesenheit der Dinge, ihr Gegenstand ist die Idee; die Geschichte erforscht das endliche und zeitliche Leben der Dinge, in welchem sich die Idee, das Urbild alles Lebens, realisirt und durch besondere Gestaltungen individualisirt; und die Kunst vereint das Endliche wieder mit dem Unendlichen, setzt Nachbild und Urbild sich gleich, und läfst das Allgemeine in Eintracht mit dem Besonderen erscheinen,

Der Gegensatz der Philosophie und Geschichte, den die Kunst versöhnt, ist daher kein ursprünglicher, wesentlicher, in der Idee der Philosophie und Geschichte selbst gegründeter, sondern ein bloſs äusserer, durch die Form der Zeit gesetzter. Denn das Idealische und Wirkliche sind sich nicht dem Wesen und Geiste nach entgegengesetzt, das Wirkliche ist vielmehr selbst die Erfüllung und Darstellung der Idee, sondern nur der Form nach: die Idee ist das in unendlicher Vollkommenheit, was das Wirkliche in endlichem Gleichnisse darstellt. Der Philosoph trachtet darnach, seine Erkenntniſs in lebendige Anschauung zu verwandeln, der Historiker bestrebt sich, seine Anschauung des zeitlichen Lebens der Dinge zur Erkenntniſs zu erheben; die Philosophie wird daher durch die Geschichte realisirt, die Geschichte aber durch die Philosophie idealisirt oder zur Wissenschaft. Ohne historische Anschauung ist die Philosophie bloſse Abstraktion und gehaltloser Formalismus, ohne Philosophie die Geschichte ein erkenntniſsloses, blindes Auffassen des Endlichen in seiner atomistischen Zerstreuung und Zufälligkeit.

Das Leben der Dinge ist sowohl in der Idee, als in der Wirklichkeit ein sich selbst bildendes, sich selbst bestimmendes und bedingendes, also ein schlechthin harmonisches und unbedingtes. Das Leben lebt sich selbst: es geht aus seiner eigenen Wesenheit hervor, bildet sich nach seiner eigenen Idee, und löſst sich in seine eigene Natur wieder auf; es hat folglich keine äussere, endliche

einseitige Richtung, keinen Zweck ausser sich, sondern, in sich selbst einfach, behauptet es diese Einfachheit und Sichselbstgleichheit auch in allen noch so verschiedenen und sich entgegengesetzten Formen seines Wesens. Legt die Philosophie dem Leben der Dinge einen Zweck oder einen bestimmten, einseitigen Begriff unter, so verwandelt sie das Leben in der Idee in ein durch den Begriff bestimmtes, einseitiges und willkührlich aufgefaſstes Wesen: sie erforscht nicht das Leben in seiner Wesenheit, sondern verbildet es, einem bestimmten Begriff es anpassend. Gleicherweise hebt die Geschichte das Leben in seiner Wesenheit auf, wenn sie es nach einem vorgefaſsten Begriffe, nach einem besondern Zwecke betrachtet und darstellt; es ist dann nicht mehr das freie, in sich harmonische Leben der Dinge, das sie darstellt, sondern eine beschränkte und bedingte Ansicht vom Leben. Die Geschichte hat also, wie das Leben, keinen besonderen Zweck, weil sie unendliche Zwecke hat, die nicht auſser ihr, sondern in ihrem eigenen Wesen liegen.

Das geschichtliche Leben der Dinge ist in sich selbst gedoppelt; an sich selbst ist es ein harmonisches Ganzes, für sich selbst aber oder individuell betrachtet stellt es sich in unendlichen Besonderheiten, einzelnen Begebenheiten dar, deren jede ein Individuum des universellen Lebens ist, nach dessen Idee und Wesenheit gebildet, aber diese auf besondere Weise offenbarend. Des Historikers Aufgabe ist daher, nicht nur das zeitliche Leben

in seiner Allgemeinheit zu erforschen, sondern auch die einzelnen Glieder, aus deren Zusammenwirkung die Harmonie des Ganzen erblüht, ein jedes für sich in seiner Eigenheit und Bildung, zu ergründen. Die Auffassung des harmonischen Ganzen ist als Anschauung eines unendlichen, in sich einträchtigen Lebens ihrer Natur nach poetisch und enthusiastisch, die Erforschung des Einzelnen aber nach seiner Wesenheit und Wahrheit verständig und kritisch. Die beiden Elemente der Geschichte sind folglich Enthusiasmus und Kritik, oder Phantasie und Verstand; beide bedingen sich wechselseitig, so wie das Ganze und das Besondere sich bedingen: denn das Ganze kann nicht ohne das Besondere gedacht werden, da es eben erst durch die Harmonie der unendlichen Besonderheiten als Ganzheit sich darstellt; und eben so kann das Besondere nicht ohne das Ganze seyn, da es nur insofern besonderes ist, als es Theil und Glied ist einer Gesammtheit. Das Wesen des Lebens ist aber seine Unendlichkeit und freie Harmonie, also seine Gesammtheit, die Besonderheit dagegen nur die Bedingung seiner Wirklichkeit und Darstellung; also ist auch das reine Wesen der Geschichte der Enthusiasmus und ihre Bedingung die Kritik; der Enthusiasmus ist folglich das positive Element der Geschichte, die Kritik das negative. Ohne Enthusiasmus ist die Geschichte ein kaltes Forschen und Prüfen, das, nur an den Einzelnheiten haftend, nie zur freien und lebendigen Anschauung des harmonischen Ganzen sich erhebt; ohne Kritik aber ist sie ein schwankendes, und

wahres und unsicheres Auffassen des Allgemeinen, das keinen Grund und Gehalt in sich hat, weil es sich auf nichts Gewisses gründet. Der Gipfel der historischen Kunst ist daher die Einheit des Enthusiasmus und der Kritik oder Skepsis: die lebendige und begeisterte Auffassung des Lebens in seiner universellen Harmonie, und die allseitig prüfende und verständige Erforschung des Lebens in seinen individuellen Erscheinungen.

Das Leben in seiner Wesenheit oder Nothwendigkeit dargestellt ist die Natur, das Leben in seinem Streben oder in seiner Freiheit offenbart sich im Geiste, in der Welt des Menschen. Die Geschichte also, als Erforschung und Darstellung des zeitlichen Lebens, ist den beiden Elementen des Lebens gemäfs entweder Geschichte des nothwendigen, d. h., natürlichen Lebens, oder des freien, d. i., geistigen und menschlichen: Natur- oder Menschengeschichte. Das Leben an sich aber ist die Einheit des Nothwendigen und Freien, der Natur und des Geistes, also ist auch die Geschichte an sich die Einheit der Natur- und der Menschengeschichte, d. h., sie ist Weltgeschichte oder Geschichte des Universums in seinem frei-nothwendigen Leben.

Die Menschheit oder das geistige und freie Leben ist ein Individuum des Alllebens, nach seiner Idee und Wesenheit gebildet und sich bildend, also eben so frei-nothwendig, in sich harmonisch und selbstständig, als

das Leben an sich es ist. Die Menschheit hat folglich auch keinen Zweck ausser sich, sondern sie lebt sich selbst und durch sich selbst, in jedem Momente ihres Lebens auf individuelle Weise vollendet und selbstständig. Ihr Zweck und Ideal liegt also nicht ausser ihr, sondern in ihr selbst: sie ist sich selbst Zweck, sie in der Harmonie ihres Lebens ist ihr eigenes Ideal. Die Menschheit lebt daher nicht, um ein Ideal zu realisiren, etwa das der Rechtsverfassung, der Kunst, der Philosophie oder der Religion, denn sie realisirt es in jedem Momente ihres Lebens auf besondere und selbstständige Weise, sondern sie lebt nur, um zu leben: ihr Leben ist ein einfaches, in sich harmonisches, also nicht ausser sich strebend und auf ein ausser ihm liegendes Ideal gerichtet. So unendlich nehmlich die Kräfte und geistigen Elemente des Menschen sind, so unendlich sind die Darstellungen seines Lebens; jede Lebensweise ist ein harmonisches Individuum des menschlichen Lebens selbst, als Individuum folglich in sich vollendet, aber durch seine Individualität auf die Universalität des menschlichen Lebens sich beziehend und in ihr sich bewegend. Das Ideal ist also die Idee des universellen menschlichen Lebens, und die Menschheit strebt nicht nach ihm, sondern realisirt es in jeder besonderen Darstellung ihres Wesens, in jedem Volke, Staate, Factum u. s. w. auf individuelle Weise. Iedes Zeitalter, jedes Volk realisirt demnach auf seine, ihm eigenthümliche und vollendete Weise das Ideal der Menschheit, ein selbstständiges Gleichniſs ihres unendlichen We-

sens darstellend. Sonach erscheint das Leben der Menschheit periodisch oder kyklisch, indem es sich um sich selbst bewegt, sich stets flieht (ausser sich, im Besonderen lebend) und stets wieder findet (in sich, in das Universelle zurücklaufend). Es ist in jeder besonderen Darstellung als Leben selbstständig und unbedingt, aber zugleich nach einem Höheren strebend, nach der Einheit seines eigenen Wesens, in welcher sich die zerstreuten Radien sammeln und nach der Trennung wieder finden. In der Geschichte ist folglich ewiger Stillstand (Einheit) und ewige Bewegung (Vielheit) zugleich gesetzt; denn das Allgemeine ist die ruhende, ewig unveränderliche Idee der Menschheit, das Besondere aber das bewegliche, entstehende und vergehende Leben der Menschheit. So ist jede Darstellung der Menschheit als individuelle Offenbarung ihres Wesens für sich ſelbst gebildet und vollendet, also in sich selbst ruhend; aber das Individuelle bedeutet das Universelle, und steht in geistiger Wechselwirkung mit ihm; also löſst sich die Ruhe des Individuellen durch die Beziehung auf das Universelle wieder in Bewegung auf: der freie Geist durchbricht gleichsam die Schranken der individuellen, fixirten Bildung, um sich dem Allgemeinen wieder zu vermählen.

Der Historiker muſs daher die Idee der Menschheit oder das Universelle ihres Lebens stets vor Augen haben, zugleich aber auch das Individuelle in seiner eigenen

Wesenheit und Selbstständigkeit auffassen, und die Vergangenheit ihrer Wirklichkeit nach, also jede Begebenheit und Erscheinung in ihrer Eigenheit wahrhaft darstellen. Die Bedingung der Geschichte ist folglich Wahrhaftigkeit, Darstellung des Lebens der Menschheit in seiner Wirklichkeit, und die erste Tugend des historischen Vortrags einfache, getreue Erzählung.

Das zeitliche Leben der Dinge ist die harmonische Einheit des Universellen und Individuellen, die Geschichte folglich die Erforschung und Darstellung des gesammten, allgemeinen und besonderen Lebens der Menschheit. Die Elemente des Lebens treten aber in der Geschichte für sich selbst wieder so hervor, daſs das Universelle sich eine eigene Sphäre der Historie bildet: die Universalgeschichte, und eben so das Individuelle: die Specialgeschichte. In der Universalgeschichte herrscht die stete Beziehung des Einzelnen und Besonderen auf das harmonische Ganze vor, in der Specialgeschichte die Darstellung des Individuellen, eines besonderen Volkes, einer einzelnen Begebenheit, in seiner eigenen, selbstständigen Sphäre, in seinem Ursprunge, seinem Fortgange und seinem endlichen Ziele, d. h., seiner Auflösung in das Universelle. In der Universalgeschichte erscheint alles durch das Ganze bestimmt, in der Specialgeschichte durch sich selbst, jene stellt Begebenheiten dar, diese Handlungen, der Charakter jener ist episch (Herodotos), der Geist der Specialgeschichte dramatisch (Thukydides).

Durch den Charakter der Universalhistorie, das Vorwalten des Universellen, ist zugleich ihre Methode bestimmt. Ihr unmittelbarer Gegenstand nehmlich ist das Universelle, d. h., solche Begebenheiten der Menschengeschichte, welche auf die Bildung des gesammten Lebens der Menschheit unmittelbaren Einfluſs gehabt haben, in denen sich also nicht der Charakter eines einzelnen Volkes, Staates u. s. w., sondern der Geist der Menschheit selbst offenbart. Das Ganze bestimmt immer das Einzelne; darum charakterisiren sich die universalhistorischen Begebenheiten dadurch, daſs sie auf das besondere Leben der Menschheit, d. i., auf einzelne Völker und Staaten, bestimmend einwirkten, und durch ihre Herrschaft dem geschichtlichen Leben der Menschheit einen bestimmten Charahter und Geist ertheilten, eine neue Metamorphose der Menschheit setzend. Die universalhistorischen Facta sind aber gleichsam die Blüthen der Geschichte, deren Geist und Wesen man nur dann wahrhaft nnd vollständig erkennt, wenn man die Wurzel, aus der sie sich gebildet, und den Stamm, auf dem sie sich erhoben, erforscht und zugleich die Früchte wahrnimmt, die sie getragen. Also muſs bei jedem universalhistorischen Factum gezeigt werden, wodurch und wie es gebildet ward, und zugleich, welche Folgen es für die Bidung des Ganzen der Menschengeschichte gehabt hat. An die universalhistorischen Facta reihen sich folglich sowohl diejenigen Begebenheiten an, welche sie bewirkten und vorbereiteten, als auch diejenigen, die durch sie hervorgebracht worden sind;

und zwar schliessen sich unmittelbar solche Begebenheiten an ein universalhistorisches Factum an, welche in unmittelbarer Verbindung mit ihm stehen, mittelbar aber durch andere Verbindungsglieder diejenigen, deren Beziehung auf das Factum entfernter ist. Jedes Factum, das die Universalgeschichte darstellt, mufs daher entweder rein universalhistorisch oder mittelbar universalhistorisch seyn. Die Universalhistorie wählt also unter den unendlichen Begebenheiten der Menschengeschichte zuerst solche Facta aus, die auf die Bildung des gesammten Menschenlebens entschiedenen Einflufs hatten, also die eigentlich universalhistorisch sind; zweitens unter den specielleren Begebenheiten solche, welche die universalhistorischen Facta begründet, veranlafst und folgenreich gemacht haben, also die mittelbar universalhistorischen. Diese stehen an der Gränze der Universal- und der Specialgeschichte, in jene übergehend, weil sie in unmittelbarer Verbindung mit den eigentlich universalhistorischen Begebenheiten stehen, als ihre Ursache oder ihre Wirkung, in die Specialgeschichte aber herabsteigend, weil sie selbst specieller Natur sind, besondere Facta, die aber von universellen Folgen waren, oder selbst aus universellen Begebenheiten entsprangen. Die specielleren, mittelbar historischen Facta bedürfen zwar wiederum einer tieferen Erforschung und Begründung; diese darf aber nicht in das Einzelne sich verlieren, wenn die Universalgeschichte nicht in Specialgeschichte übergehen soll, sondern sie mufs das Besondere, aus welchem sich das Wesen der mittel-

bar universalhistorischen Facta bildete, in der allgemeinsten, gedrängtesten Uebersicht darstellen, alle besonderen Momente der individuellen Sphäre einer Begebenheit in Eine Charakteristik zusammenfassend. Diese besonderen, dem Geiste nach aber wieder allgemeinen Darstellungen eines individuellen Faktums müssen dann als die ergänzenden, erklärenden und erweiternden Episoden in das epische Ganze der Universalgeschichte verschlungen seyn, als die in die verschiedensten Richtungen ausfliessenden Radien Eines Centrums erscheinen.

Die Universalhistorie soll ferner die gesammte Geschichte der Menschheit nach den wichtigsten Momenten ihrer Bildung darstellen. Das Leben und die Bildung der Menschheit ist aber äusserlich oder innerlich, physisch oder geistig, und jede dieser Sphären ist wiederum entweder allgemein oder individuell. Die äussere Sphäre des menschlichen Lebens ist, in ihrer Allgemeinheit betrachtet, das politische Leben, in ihrer Besonderheit gedacht, das Privatleben, d. h., das bürgerliche und häusliche; die innere oder geistige Sphäre ist in ihrer Allgemeinheit die religiöse Bildung der Menschheit, in ihrer Besonderheit die künstlerische und wissenschaftliche Bildung. Die Universalgeschichte muſs folglich diese 4 Momente der Bildung in der Geschichte der Menschheit erwägen: 1) die politische Blldung; 2) das Privatleben; 3) die Religion; 4) die Künste und Wissenschaften. Keines dieser Momente darf fehlen, wenn die Universalge-

schichte ein vollständiges und in sich zusammenhängendes Gemählde von dem zeitlichen Leben der Menschheit entwerfen will; denn das eine Moment setzt immer das andere voraus, das eine entspricht dem anderen, erklärt, ergänzt und erweitert es. Das politische Leben in seiner öffentlichen und äusseren Allgemeinheit ist der unmittelbarste Ausdruck des Geistes einer Nation; darum ist auch das politische Leben der Menschheit das erste und vornehmste Moment der Bildung, das der Universalhistoriker beachten mufs; denn durch dieses bestimmen sich die übrigen Momente des äussern und innern Lebens der Menschen.

Jede Wissenschaft steht, vermöge des innigen Zusammenhangs aller Wissenschaften unter einander, mit anderen in solcher Verbindung, dafs sie durch diese begründet, ergänzt oder erläutert wird. Die Geschichte bedarf zu ihrer höheren Begründung der Philosophie; denn ohne die philosophische Idee dessen, was die Menschheit an sich ist, was sie seyn kann und soll, erkennen wir nicht das Wesen der Menschheit, wie es sich in der Wirklichkeit oder in der zeitlichen Entfaltung darstellt. Also wird die Geschichte als Wissenschaft begründet durch die Philosophie, das Centrum aller Wissenschaft.

Die Geschichte stellt ferner das zeitliche Leben der Menschheit dar in seiner nach Momenten fortlaufenden Bil-

dung; jeder Moment der Bildung ist ein besonderes Glied der unendlichen Reihe von Entwicklungsstufen der Menschheit, aslo ein Abschnitt, ein Zeitpunkt in der ununterbrochen fortlaufenden Bildungsgeschichte; und zwar treten wichtigere und universellere Momente hervor, die auf die folgende Reihe bestimmend wirkten, d. h., Epochen, und minder wichtige, welche durch andere Glieder der Zeitreihe bestimmt werden, Perioden, die in der Epoche ihre eigenen Kreise beschreiben. Jedes reine universalhistorische Factum also setzt eine besondere Epoche in der Geschichte der Menschheit, die eine eigene Bildungsstufe bezeichnet, und faſst wieder andere Facta unter sich, setzt folglich Perioden, die in den Cyklus Einer Epoche fallen. Mit der Geschichte, die ganz in der Zeit lebt, ist daher eine besondere Wissenschaft, die Chronologie gesetzt, welche uns die Zeiten berechnen und abtheilen, die Zeitbestimmungen kennen und vergleichen lehrt. Die Chronologie ist also gleichsam das Maas der Geschichte, das, wodurch das zeitliche Leben der Menschheit geregelt und geordnet wird, die unmittelbar mit einander verbundenen Bildungsmomente der Menschheit an einander gereiht, die in ferner Beziehung stehenden aber oder die sich ganz entgegengesetzten von einander unterschieden werden.

Das Zeitliche hat ferner zum Gegensatze das Räumliche; denn was in der Zeit als aufeinander fol-

gend gesetzt ist, erscheint im Raume als zugleich seyend: die Zeit ist der Ausdruck des Strebens und Werdens, der Raum die Anschauungsform des Seyns. Die Menschheit lebt in der Geschichte desshalb zeitlich, weil sie hier in ihrer fortschreitenden und allmählig sich entfaltenden Bildung betrachtet wird, dagegen alles schon Gebildete, das sein Streben erfüllt hat und aus der Bewegung zur Ruhe gelangt ist, als seyend und räumlich sich darstellt. Der Mensch ist aber nicht bloſs ein geistiges, strebendes und freies, sondern auch ein sinnliches und durch das körperliche, nothwendige Seyn bestimmtes Wesen. Als sinnliches und natürliches Wesen ist der Mensch Glied einer höheren, universelleren Welt, eben so wie er als geistiges Wesen einer höheren Welt, dem Reiche der Religion, Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft angehört; die höhere Welt, deren Glied der Mensch als physisches Wesen ist, umgiebt ihn als Universum und Natur. Darum können wir nur dann einsehen, wie und wodurch die Menscheit hier sich so bildete, dort aber anders gebildet erscheint, wenn wir ihr äusseres und räumliches Verhältniſs, d. h., das Clima und die Natur der Gegend betrachten, in welcher sie sich bildete. Das Clima wird bestimmt einmal durch die Weltgegend und dann durch die natürliche Beschaffenheit des Landes. Dieses lehrt uns die Geographie kennen, welche demnach die zweite Hülfswissenschaft der Geschichte ist.

Nächst der physischen und climatischen Beschaffenheit eines Landes muſs auch sein politischer und äusserer Zustand in Betrachtung kommen, also seine Verfassung, seine inneren und äusseren Kräfte, kurz sein äusseres, bestehendes Daseyn; darüber belehrt uns die Statistik.

Endlich schöpft die Geschichte ihre Data aus Quellen. Diese sind für die Geschichte mündlich fortgepflanzte Gedichte und Sagen; stumme Denkmähler, als Steine, Altäre, Säulen u. s. w.; Steinschriften und Aufschriften, sei es mit Buchstaben- oder Bilderschrift; endlich Urkunden, Staatsschriften und Annalen, Inschriften und Münzen. Die Geschichte hat also ausser der Chronologie, Geographie und Statistik noch die Diplomatik, die sich mit den Urkunden beschäftigt, und die Numismatik, deren Gegenstand die Münzen sind, zu Hülfswissenschaften.

Literatur.

Herodotos. Diodoros Sic. — Allgemeine Welthistorie (Lond. 1736. ff. Deutsch, Halle, 1744. ff.) — von **Guthrie** und **Gray** (Lond. 1764 ff. Deutsch, Leipz. 1765 ff.) — **Gatterer's** Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange (Göttingen, 1785. 8. 2 Th.) — **Beck's** Anleitung zur Kenntniſs der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte, (Leipz. 1787 ff. 8.) — **Eichhorn's** Weltgeschichte (Göttingen, 1804. 8. 2 Th.) — **Meusel's** Bibliotheca historica (Lips. 1782 ff. 8.)

Chronologie: Petavius. Newton. Frank. Silberschlag. Gatterer.

Geographie: Cellarius. D'Anville.

Statistik: Gatterer. Remer u. a.

Diplomatik: Maffei istoria diplom. **Baring. Oberkamp.**

Numismatik: Spanheim. Rasche. Eckhel.

Allgemeine Geschichte der Menschheit.

Die Menschheit offenbart ihr inneres Wesen oder die Idee ihres Seyns durch Verwirklichung ihrer selbst; sie verwirklicht sich aber dadurch, daſs sie die unendliche Idee ihres Wesens realisirt und gleichsam ausser sich darstellt. Das äussere Leben der Menschheit ist folglich wirkliche Darstellung ihres inneren Wesens oder ihrer Idee. Diese Idee oder der Geist der Menschheit bezieht jede äussere Darstellung auf sich selbst zurück, im Aeusseren das Abbild seines Inneren, die Verwirklichung seiner Idee erkennend. Die Bewegung des Weltgeistes hat daher eine doppelte Richtung, nach aussen und nach innen; jene ist centrifugal, diese centripetal. Beide Bewegungen aber bedingen und erzeugen sich wechselseitig, zum Beweise, daſs sie Eines Ursprungs und Geistes sind, und daſs sie Ein Ziel haben. Die Einheit, der Geist

der Menschheit, geht demnach in die Vielheit der Menschenbildungen über, um sich durch sie in allen Elementen seines Wesens realisirt zu schauen; aus der Vielheit oder Aeusserlichkeit aber strebt er in sich selbst wieder zurück, um das Aeussere, Dargestellte auf sich selbst, als das Urbild aller Darstellung, zu beziehen, das Verhältniſs des Aeussern zum Inneren zu erkennen, und sich selbst als die Harmonie des Lebens zu schauen. Die Centrifugalkraft also, durch welche der Geist der Menschheit, das Centrum des menschlichen Lebens, aus sich selbst scheinbar heraustritt, die Fülle seines Wesens aufschliessend, ist der Offenbarungstrieb; die Centripetalkraft dagegen, vermöge welcher der Geist aus dem äusseren Leben in sich selbst wieder zurückstrebt, um sich in der Verkörperung seines Wesens zu erkennen, ist der Erkenntniſstrieb. Das Leben der Menschheit bewegt sich daher auf ewige Weise zwischen seiner Sichselbstoffenbarung und seiner Sichselbsterkenntniſs. Mit jedem Momente des Lebens der Menschheit aber ist eine neue und eigne Bildung der Menschheit gesetzt, die als Glied des Ganzen in das harmonische Leben der Menschheit verschlungen, als individuelle Offenbarung der Menschheit aber zugleich für sich gesetzt ist. Wir betrachten solche neue und eigene Darstellungen des Lebens der Menschheit als Glieder des Ganzen und zugleich als individuelle, für sich bestehende und selbstständige Erscheinungen dadurch, daſs wir sie in den Zusammenhang des Ganzen setzen, zugleich aber aus diesem Zusammenhange sie wieder her-

vorheben, besonders bei ihnen verweilend und ihrer eigenen Wesenheit nach sie betrachtend.

Alles sich Bewegende und lebendig Bildende schauen wir als ein zeitlich sich entwickelndes an; denn die Form des sich Bewegenden und durch die successive Entwicklung seiner Momente sich Bildenden ist die Zeit. Also ist das Leben der Menschheit in seiner von Moment zu Moment fortschreitenden Bildung zeitlich; jedes Moment ist ein Glied der continuirlichen Zeitevolution, jedes wichtigere Moment aber, das als die Blüthe und Frucht der vorangegangenen Momente betrachtet werden muſs, und welches zugleich der Saame neuer Bildungen war, ist in der Zeitreihe des Lebens der Menschheit ein für sich gesetztes, neues Glied, also ein Abschnitt der Zeitreihe, d. i., eine Epoche. Dieses höhere Glied ist aber in sich selbst wieder nach dem Geiste des Ganzen gebildet, und hat in dem Kreise seines eigenen Lebens die Momente seines Wesens successiv entfaltet. Die wesentlichen Momente seiner Bildung sind also zu betrachten als die besonderen Glieder und Abschnitte in der Sphäre des höheren Gliedes, d. h., sie sind die Perioden jener Epoche. Diese Perioden verhalten sich demnach zu ihrer Epoche eben so, wie die Epochen der Menschengeschichte zur Menschheit selbst.

Die Menschheit kann sich im Zeitlichen nur dadurch offenbaren, daſs sie die Elemente ihres Wesens, ein jedes für sich und zu einer eigenen Welt gebildet, darstellt

Jedes Element setzt also seine eigene Sphäre in der Geschichte der Menschheit, bezeichnet folglich in der zeitlichen Entwicklung der Menschheit eine besondere Epoche. Die Epochen der Menschengeschichte haben daher ihre Nothwendigkeit in dem Wesen der Menschheit selbst, sie sind nichts zufälliges und willkührliches, sondern in der ewigen Idee der Menschheit selbst gegründet.

Der Gegensatz des Aeusseren und Inneren erzeugt sich aus der Einheit des Lebens, und bildet sich selbst wieder zur Einheit zurück. Das Leben an sich ist Einheit, in seiner Besonderheit gedacht entweder Aeusserlichkeit oder Innerlichkeit, in seiner realisirten Harmonie aber Eintracht des Aeusseren und Inneren. Eben so ist auch das Leben der Menschheit gebildet. Die Menschheit hat demnach vier Momente ihrer Bildung, also vier Epochen ihrer Geschichte. Das erste Moment ihres Lebens ist die Epoche ihrer Ursprünglichkeit, d. h., ihrer noch ungetheilten Einheit, aus welcher sich erst der Gegensatz ihrer Elemente entwickelt. Das zweite Moment ihres Lebens oder die zweite Epoche ihrer Geschichte ist die Scheidung ihrer ursprünglichen Einheit in den Gegensatz des äusseren Lebens: die centrifugale Bewegung. Das dritte Moment oder die dritte Epoche der Menschengeschichte ist die Verklärung des Aeusseren durch die geistige Bildung, also die centripetale Bewegung der Menschhnit. Das vierte Moment oder die vierte Epoche der Menschengeschichte ist die harmonische

Einssetzung des Inneren (Geistigen) und Aeufseren, das abermalige Hervortreten des Geistes in das äussere Leben, aber so, dafs er, nachdem er in der geistigen Epoche der Menschheit sich selbst und die Welt erkannt hat, nun mit Bewufstseyn und Freiheit sich äusserlich bildet, seine eigene Welt sich schaffend. Das erste Moment, die ungetheilte, in sich verhüllte Einheit des ursprünglichen Lebens, aus dessen Entzweiung das besondere und eigentlich zeitliche Leben der Menschheit hervorgegangen, erkennen wir in der orientalischen Menschheit; denn diese ist nicht nur der Mythologie, sondern auch der Geschichte und der philosophischen Ansicht gemäfs der Aufgang des Menschenlebens. Das zweite Moment der Menschenbildung, die Epoche der aus der Einheit des ursprünglichen Lebens hervorgetretenen äusseren Bildung, ist in der sogenannten alten Welt dargestellt, in der Geschichte der Griechen und Römer, deren Wesen freie Bildung und politische Herrschaft war. Das dritte Moment der Bildung der Menschheit, die Epoche des geistigen Lebens, tritt in der christlichen Welt hervor, die vermöge ihrer geistigen Bildung die Verklärung des äusseren, politischen Lebens zum religiösen bezeichnet. Die vierte Bildungsepoche der Menschheit beginnt mit der Reformation; sie ist der Anfang einer neuen Welt, die sich eben so durch Freiheit und Selbsterkenntnifs auszeichnet, als die frühere des Mittelalters durch den unbedingten, religiösen Glauben Die 4 Epochen der allgemeinen Geschichte der Menschheit sind demnach folgende:

1) Epoche der orientalischen Menschheit, von den ältesten, mythischen Zeiten an bis zur persischen Herrschaft; 2) Epoche der griechischen und römischen Welt, bis zum Untergange des west-römischen Reichs, 476 n. Chr.; 3) Epoche der christlichen Welt bis zur Reformation, 1517; 4) Von der Reformation bis auf die neuesten Zeiten.

Die uranfängliche Geschichte der Menschheit und ihres Wohnsitzes, der Erde, verliert sich ganz in das Mythische, denn die einzige Quelle für diese Urzeit ist die Mythologie der ältesten Völker. Doch dient diese selbst zur Bestätigung der philosophischen Ansichten, welche hier den Mangel des Historischen ersetzen müssen.

Die Erde mufste schon gebildet seyn, bevor der Mensch, die Krone und Vollendung ihrer Schöpfungen, auftreten konnte; mit dem Menschen tritt aber erst die Erkenntnifs des Lebens, folglich auch die Geschichte ein; daher können wir von der Bildung der Erde selbst, ihren ursprünglichen Verwandlungen und den Revolutionen ihrer Oberfläche historisch nichts wissen, weil sie der Menschheit und der Geschichte vorangegangen sind. Insofern jedoch die Bildungsgeschichte der Erde mit der Bildung der Menschheit im engsten Zusammenhange steht, ist es erfoderlich, soweit als möglich, in die frühesten Zeiten des Erdenlebens zurückzugehen, und da, wo uns

die Geschichte verläfst, die philosophische Forschung eintreten zu lassen.

Das gesammte Leben der Natur beruht auf dem Wechselspiele ihrer Elemente und der zeitlichen Vorherrschaft derselben; denn die Elemente sind die Lebensgeister der Natur, durch sie ist das Wesen der Natur bedingt, aus ihnen erzeugt sich der Stoff und die Form aller Bildung. Das Centrum der Elemente ist das Feuer, ihr äusseres, gebildetes Leben die Erde, oder: das Feuer ist der Geist der Elemente, die Erde ihr Leib. Beide aber, das Feuer und die Erde, werden in ihrem Gegensatze vermittelt durch das Wasser und die Luft. Das Feuer nehmlich, zur irdischen, äusseren Gestaltung sich bildend, mufs seine Unendlichkeit und Bildungsfähigkeit als reines, noch formloses Seyn darstellen, d. h., als reinen Stoff für die unendlichen Formen der irdischen Bildung; dieses reine, noch formlose, aber unendlich bildungsfähige Seyn der Natur ist das Wasser, das, wenn es seine Formlosigkeit aufhebt und seine Bildungsfähigkeit in wirklich geformte Bildung verwandelt, als Erde sich darstellt. Alles Irdische ist demnach aus einem reinen und formlosen, d. h., flüfsigen Zustande hervorgegangen; darum müssen wir uns auch die Erde in der Epoche vor ihrer concreten Bildung als flüfsigen Körper denken, der erst nach und nach zu diesem festen und bestimmten Daseyn gelangte. Auch sagen alle Mythen aus, dafs die irdischen Dinge aus einer ursprünglichen, noch in sich selbst ver-

hüllten Einheit (aus einem Ey, aus dem Chaos oder dem formlosen Wasser) hervorgegangen sind. So lange nehmlich noch die Elemente über die Erde herrschten, deren Kampf und Macht das Irdische nicht zu einer concreten Gestalt gelangen liefs, solange konnte sich die Erde auch nicht als selbstständigen Körper gegen den Einflufs der mächtigeren Elemente behaupten. Der wilde Naturgeist (der Riesenkampf der Mythologieen) konnte daher erst dann bezähmt werden, als die Erde sich in sich selbst gebildet hatte, und ihre Selbstständigkeit den Elementen nun entgegensetzte. Das mächtige Eindringen und Zerstören der Elemente konnte sie nur durch ihre Starrheit aufhalten; sie bildete sich daher zu einem festen, in sich selbst ruhenden Körper, dessen Leben und Bewegung sich auf sich selbst gründete. Mit der polarischen Axenlinie, dem Aequator und den Zonen hatte die Erde die gediegenste Bildung erlangt; alles war in ihr wechselseitig verbunden, und selbst der Gegensatz des individuellen (contractiven) und des äusseren oder universellen (flüchtigen und expandirten) Lebens, der Gegensatz der Pole und des Aequators, in der harmonischen Mäfsigung der mittleren Zonen versöhnt. Sie liefs die Elemente, ein jedes in seinem Reiche, walten: das Wasser im Meere, die Luft im Atmosphärischen, und das Feuer im Innersten der Natur; sie selbst behauptete ihre Herrschaft in den Polargegenden. Bevor sich aber dieses so regelte und und zum harmonischen Masse gelangte, war die Herrschaft der Elemente nicht gleichmäfsig vertheilt, so dafs

jedes sein besonderes Gebiet hatte, sondern bald herrschte das eine, bald das andere Element vor. Aus dieser abwechselnden Vorherrschaft der Elemente erklären sich viele historische Data, die sonst unbegreiflich seyn würden. Unter der Vorherrschaft des Feuers nehmlich war die Erde, welche noch nicht durch die Axenbildung zum Gleichgewichte ihrer selbst und zur inneren, gediegenen Festigkeit ihres Lebens gelangt war, in allen Gliedern ihres Leibes entzündet und zur höchsten Lebensäusserung erregt; sie brachte daher die ungeheuersten Bildungen hervor, die sich wegen ihres Uebermasses und ihrer phantastischen Regellosigkeit nicht behaupten konnten. Darum finden wir noch jetzt fast in allen Weltgegenden so viele Petrefacten und fossile Knochen, von denen die Originale nicht mehr vorhanden sind. Und erzählt uns nicht die Mythologie der ältesten Völker von Riesen, Ungeheuern u. a., welche die Erde in den ersten Perioden ihres Lebens hervorgehen liefs? Ferner ist einzig aus der Herrschaft des Feuers im uranfänglichen, noch jugendlichen Leben der Erde das Factum zu erklären, dafs man in den nördlichen Klimaten Versteinerungen von Pflanzen und Thieren findet, welche jetzt nur in den südlichen fortkommen. Denn der ursprüngliche Zustand der Erde mufste die ungetheilte und noch unentwickelte Einheit ihres Lebens seyn, in welcher das Jugendfeuer ihrer Bildungskraft überall rege war: in allen Weltgegenden, im Norden, wie im Süden, durch eine

Fülle von kräftigen, oft übermäfsigen Productionen sich offenbarend.

Nach der Herrschaft des Feuers gewann das Wasser die Obergewalt, und wirkte theils zerstörend, theils bildend auf die Erde: zerstörend, indem es die vorigen, ungeheuren und riesenhaften Productionen der Erde, die aus ihrem phantastischen Bildungstriebe hervorgegangen waren, vernichtete; bildend aber dadurch, dafs es den Keim zu neuen, geregelteren Productionen in die Erde legte. Alle Mythologieen fast aller Völker stimmen auch darin überein, dafs die Erde überschwemmt worden ist, d. h., dafs das Wasser die Erde beherrschte. Diese Sagen von den Ueberschwemmungen der Erde sind aber nicht historisch gewifs der Zeit nach, folglich nach ihren nähern Bestimmungen unzuverläfsig; eine Stelle des platonischen Timaeos (S. 22. B. Steph. 290 Bip.) zieht selbst dieses in Zweifel, dafs nur Eine Ueberschwemmung der Erde gewesen sey. Darum müssen wir die bekannte Darstellung der Sündfluth in den mosaischen Urkunden nur für mythische Erzählung halten. Auch zeigt schon die Einkleidung, dafs alles mehr poetische Darstellung und Ausschmückung des Mythos ist, der ursprünglich, wie im Indischen, wohl so lautete, dafs bei der allgemeinen Ueberschwemmung nur Eine Familie oder Ein Völkerstamm sich rettete durch die Erbauung eines Fahrzeuges. Historisch läfst sich aber nur dieses annehmen, wenn man von der Voraussetzung einer partiellen Ueberschwem-

mung des südlichen Asiens ausgeht, daſs mehrere Menschenstämme, die entweder auf den Gebirgen schon wohnten oder sich dorthin geflüchtet hatten, gerettet wurden, und später, als das Wasser zurückgetreten war, in die Ebenen sich herabzogen.

Aus allem bisher Vorgetragenen erhellt, daſs wir über die allmähliche Bildung der Erde und der Menschheit nichts historisch gewisses aussagen können, daſs demnach alle Angaben hierüber bloſse Traditionen und mythische Erzählungen sind, die jedes Volk nach seiner Ansicht von der Welt und der Menschheit darstellte, seinen astronomischen oder physikalischen Beobachtungen sie anpassend. Nur dieses läſst sich im Allgemeinen annehmen, daſs die Erde verschiedene Perioden ihrer Bildung nach der Vorherrschaft der einzelnen Elemente hatte, also eine Periode des jugendlichen Lebens, in welcher das Feuer seine Macht äusserte; eine Periode des Uebergangs zum männlichen Lebensalter, die durch das Verwalten des Wassers hezeichnet werden kann; und eine Periode des männlichen, in sich selbst geregelten und selbstständigen Lebens, in welcher die Erde, zur Festigkeit und inneren Harmonie gebildet, dem despotischen Einflusse der anderen Elemente sich entzog, so daſs diese nicht mehr auf ihr Daseyn zerstörend oder schlechthin bestimmend einwirken konnten. Und hier schlieſst sich das Historische, die Geschichte der asiatischen Völker vornehmlich, an das Mythische an; mit der

dritten Periode der Geschichte der Erde beginnt also zuerst für uns die Geschichte der Menschheit. Alles dagegen, was man von dem ursprünglichen Leben der ersten Menschen vor der Wasserfluth oder, wie es die mosaische Urkunde nennt, vor der Sündfluth in einer bestimmten Gegend der Erde erzählt, ist rein mythisch. Vielmehr führt uns die philosophische Ansicht der Sache und die freie, durch keine Autorität beschränkte Prüfung zu der Annahme, daſs die Menschen im ersten Leben der Erde, als das elementarische und himmlische Feuer noch ihren Körper gleichmäſsig durchströmte, überall hervorgetreten sind. Im ersten, noch jugendlichen Leben der Erde gab es also überall Menschen und zwar im eigentlichsten Sinne des Wortes Eingebohrne, Autochthonen; diese wurden aber bei allgemeinen oder partiellen Ueberschwemmungen unter der Herrschaft des Wassers geöſstentheils vernichtet. Die Geretteten zogen sich darauf von den nördlichen Klimaten, als das Wasser, die vormals feurige Erde beherrschend, die Temperatur ihres Lebens verändert hatte, in die südlicheren Gegenden herab; denn immer mehr erkaltete die Erde, bis sie in den Regionen, wo sie eigentlich herrscht, in den Polen, in sich selbst erstarrte. Allerdings mögen Indien, Armenien und Mesopotamien die Ursitze der asiatischen Menschheit nach den Wasser-Revolutionen gewesen seyn, aber keineswegs ist dadurch bewiesen, daſs sie die Ursitze der Menschheit überhaupt waren, noch daſs die Menschen vor den Revolutionen durch Ueberschwemmungen einzig hier vorhan-

ten. Wir betrachten daher die mosaische Darstellung als einen besonderen und zwar asiatischen Mythos von dem ersten Zustande der Menschheit, der aber für unsere historische Ansichten deſshalb bedeutend ist, weil er das innere Asien, vornehmlich Indien, für den ersten Wohnsitz der Menschheit erklärt.

Nach den mosaischen Urkunden waren die Nachkommen Adams und Evas Cain, Abel und Seth. Abel war Hirt und Cain Ackermann. Der eifersüchtige Cain, dessen Opfer der Gottheit nicht so angenehm gewesen war, wie das des Abels, erschlug diesen, seinen Bruder. Seth zeichnete sich mit seiner Familie durch ein tugendhaftes und frommes Leben aus. Eine Folge des tugendhaften Wandels der sethischen Familie scheint nach dem Mythos ihr langes Lebensalter gewesen zu seyn. Die ersten Führer und Herrscher waren die Hausväter, nachher die Stammhäupter; also war die früheste Regirungsform patriarchisch. Auch diese und andere Data der mosaischen Urkunden können vernünftiger Weise nicht für historische gelten; denn die ganze Darstellung des Lebens und der Geschichte der ersten Menschen vor und nach der Sündfluth in den mosaischen Urkunden ist nichts anderes, als Moses und derer, die zu seinen Urkunden beigetragen haben, aegyptisch-hebräische Vorstellungsart von dem ersten Zustande des menschlichen Lebens.

Die ersten Menschen, die Adamiten, wurden, nach den mosaischen Urkunden, die einzige Familie des Noah

ausgenommen, durch eine grofse Fluth vertilgt. Noah landete mit seinem Schiffe auf dem Gebirge Ararat, das einige nach Armenien, andere nach Indien setzen. Auch der griechische Mythos läfst den Deukalion auf dem Berge Parnasos landen; und so wenig Deukalion (d. i., der Untergetauchte) und Pyrrha (d. i., Thessalien) historische Personen sind, eben so wenig kann der kritische Historiker den Noah für eine solche erklären.

Durch Noahs drei Söhne, Sem, Ham und Japhet (Namen von Volksstämmen) wurde, der mosaischen Urkunde zu Folge, fast die ganze Erde bevölkert. Die Semiten (d. i., die eigentlichen Orientalen im Inneren von Asien), auf denen ganz besonders der Segen Jehovahs ruhte, breiteten sich im Osten und Süden von Asien aus, also in Indien, Persien, Mesopotamien, Syrien, Arabien u. a. Die Hamiten (die südwestlichen Völker Asiens, die nach Aegypten übergehen), zur Knechtschaft der übrigen Noachiden verurtheilt, zogen sich westwärts, in einen Theil von Mesopotamien und Arabien, nach Palästina, Kleinasien, Aegypten und Afrika hin. Die Japhetiten (die nordwestlichen Völker Asiens, die den Uebergang nach Europa bezeichnen) breiteten sich am weitesten auf der Erde aus, nach Armenien, Kleinasien, Thracien und in andere Gegenden von Europa wandernd.

Erste Epoche
der
Universalgeschichte:

Orientalische Geschichte.

Die orientalische Menschheit hat drei ausgezeichnete Momente ihres Lebens. Ihre früheste Bildung nehmlich in politischer, religiöser und literärischer Hinsicht macht den Uebergang aus dem Mythischen in das eigentlich Historische. Diese erste Periode begreift also diejenigen Völker und Staaten in sich, deren Entstehung und zeitliche Bildung wir nicht bestimmen können, weil sie in das früheste, noch mythische Leben der Menschheit fallen. In diese Periode gehört vornehmlich die Geschichte der Inder, Sinesen und Bactrer. Das erste Moment des zeitlichen, also eigentlich historischen Lebens der orientalischen Geschichte ist das babylonische Reich. Nach diesem bildete sich die assyrische Monarchie, welche eigentlich die Vollendung des babylonischen Reichs und den Uebergang zur medisch-persischen Herrschaft bezeichnet. Unter dieser lebte

die asiatische Menschheit nicht mehr blofs in Wechselwirkung mit sich selbst, sondern sie griff, nachdem sie politisch und religiös sich selbst gebildet hatte, in die anderen Welttheile über, von der einen Seite Europa durch die Kriege mit den Hellenen, von der anderen Afrika durch die Feldzüge nach Aegypten berührend. Die drei Perioden der orientalischen Geschichte sind also folgende:

I) Aelteste, noch mythische Geschichte Asiens bis zum babylonisch-assyrischen Reiche.

II) Vom babylonisch-assyrischen Reiche bis zur medisch-persischen Herrschaft.

III) Von der medisch-persischen Herrschaft bis zum Verfalle der asiatischen Weltherrschaft.

I. Periode.

Aelteste Geschichte Asiens bis zum babylonisch-assyrischen Reiche.

A. Indien.

(Arrianos. D'Anuille. Burigny. Robertson. Maurice. Heeren.)

Indiens Geschichte ist für uns mythisch, weil wir von der frühesten Bildung der Inder nichts als Sagen kennen, die erst ein tieferes Studium der indischen Literatur zu eigentlicher Geschichte erheben wird. Dafs die früheste Geschichte Indiens bis zu der Zeit, wo fremde Völker in Indien eindrangen, noch im mythischen Dunkel liegt, ist nicht zu verwundern, da die Inder ein in sich selbst geschlossenes und vollendetes Leben führten, also in keiner eigentlich historischen Verbindung mit den anderen Völkern Asiens standen. Ihr Land selbst war schon von Natur eine in sich geschlossene Welt: östlich der Ganges, westlich der Indus, nördlich das Gebirge Paropamisus und südlich das Meer.

Sanftmuth eines reinen und unschuldigen Gemüths, verbunden mit tiefsinniger, ächt contemplativer Ruhe des Geistes ist das Charakteristische der Inder; diese Charakterzüge aber sind eben die Elemente der vollendeten,

in sich selbst gegründeten und sich selbst genügenden Bildung. Darum verehren wir in dem indischen Volke das Ideal der Menschenbildung; und sein reines, unschuldiges Leben bei der inneren, unendlich reichen Bildung in allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft ist das Ziel, das wir wieder zu erringen trachten müssen.

Nach den Nachrichten der Griechen soll DIONYSOS (Bakchos) der erste gewesen seyn, der nach Indien zog, es bezwang und cultivirte. Vor ihm waren alle Inder noch Hirten, ohne Städte und Tempel, von Baumfrüchten und rohem Fleische sich nährend. Dionysos zuerst lehrte sie Städte bauen, gab ihnen Gesetze und Religion, und führte den Acker- und Weinbau unter ihnen ein. Diefs ist aber nichts als ein indischer Mythos, den die Griechen in ihre Sprache und Mythologie übersetzten. Den Nachrichten der Griechen zu Folge gründete Dionysos auch die vier Volksklassen oder Kasten: 1) die der Brahmanen, d. i., der Priester und Weisen; 2) die der Könige und Krieger; 3) die Klasse der Acker- und Kaufleute; 4) die der Künstler und Handwerker. Dem Arrianos gemäfs zählten die Inder vom Dionysos an bis auf den Sandrakottas, den König der Prasier, der zu Alexanders Zeiten herrschte, 153 Könige (6042 Jahre); nach 15 Menschenaltern (500 Jahren) hat HERAKLES, den die Inder für einen Eingebornen, die Griechen aber für einen Eingewanderten halten, eine neue Dynastie gegründet. Ferner erzählen

die Alten, dafs mehrere grosse Könige und Anführer schon vor Alexander dem grossen nach Indien einen Feldzug unternommen haben. Sesostris, der ägyptische König, soll ganz Indien bis an den Ocean durchzogen seyn; die assyrische Semiramis soll durch Bactriana über den Indus gegangen seyn, und nach einigen mit dem indischen Könige Stabrobates um die Herrschaft gestritten haben u. s. w.

Die Alten berichten, dafs Indien 120 Völkerschaften in sich fafste, die fast alle eine verschiedene Sprache und Lebensweise hatten. Indien war also nicht sowohl ein Land, als vielmehr eine in sich selbst geschlossene und gebildete Welt. Vermöge der entgegengesetzten Lage und Beschaffenheit der nördlichen, gebirgigen und der südlicheren, am Indus und am Meere gelegenen Länder hat es ein ganz entgegengesetztes Klima, gleichsam in sich selbst den Norden und den Süden der Erde abbildend. Das Paradies von Indien ist Cashpamir (Caschmir), nördlich von Bactrien begränzt. Fast kein Land hat eine so glückliche und allseitige Lage; keines so herrliche und unermefsliche Productionen im Mineral- Pflanzen- und Thierreiche aufzuweisen; fast in keinem Lande erscheint das politische Leben so in sich selbst gebildet und nach dem verschiedenen Charakter der einzelnen Völkerschaften modificirt; fast kein Volk hat endlich so hohe und reine religiöse und ethische Grundsätze, eine so wunderbare Mythologie, die eben so plastisch und ausgebildet ist,

wie die griechische, zugleich aber den Orientalismus fast eben so idealisch offenbart, wie das Christenthum. Herrliche Denkmäler ihrer Poesie sind die Sakontala oder der entscheidende Ring, ein Schauspiel von Kalidas, die Gitagovinda, ein Singspiel von Jaiadeva, u. a.

B. Sina.

Oestlich von Indien, also jenseits des Ganges, liegt das unermeſsliche Reich der Sinesen, gegen Osten vom Weltmeere begränzt, gegen Norden durch die grosse Mauer von der Tatarei abgesondert, gegen Westen von hohen Gebirgen und Sandwüsten, und gegen Süden vom Ocean, von Tonkin und Cochinchina eingeschlossen.

Die sinesische Geschichte beginnt mit Pu-on-ku, dem ersten Menschen. Hierauf folgen die Tien-hoang-schi, die Kaiser des Himmels, und dann zehn Regenten-Familien, die nach der sinesischen Mythologie über hundert Millionen Jahre geherrscht haben. Dieſs ist ihr goldenes Zeitalter. Einer aus diesen Familien Fo-hi, der Sohn des Himmels, ist vorzüglich berühmt. Unter diesen Familien soll Sina ein Wahlreich gewesen seyn. Darauf wurde die Regirung erblich, und es treten drei Regentenfamilien auf: die Familie Hia, bis 1767 v. Chr.; die Familie Schang, bis 1122 v. Chr.; und die Familie Tscheu, bis 258 v. Chr. In die dritte dieser Dynastieen fällt die Periode der kämpfenden Könige, Tschenkue, von 740-320 v. Chr. Sina war nicht mehr un-

ter Einem Oberhaupte vereint, sondern in mehrere kleine Staaten zertheilt, die in wechselseitiger Fehde lebten. Schi-hoang-ti vereinigte Sina endlich zu Einem Reiche im J. 247. Doch zerfiel unter seinem Sohne das Reich wieder in mehrere kleine Staaten, bis es Liehu-pang, Stifter der Regentenfamilie Han (207 v. Chr. bis 220 n. Chr.) wiederum vereinte.

Des Inders Wesen ist Ruhe und Einfalt, Phantasie und Tiefe, der Sinese dagegen ist geschäftig, praktisch und blofs äusserlich gebildet: ein Zeugnifs, dafs die Sinesen, ohngeachtet ihres hohen Alterthums, keine originale Bildung hatten, wie die Inder, sondern ihrer mongolischen Natur nur eine feinere und gezierte Ummodelung zu geben suchten. Die Sinesen verehren drei Namen, als die Gründer ihrer höheren Bildung: den Fo-hi, Kong-fu-tsee und Fo. Dem Kong-fu-tsee (Confucius), aus dem Königreiche Lu, 551 — 478 v. Chr., wird das symbolische Religionsbuch Schu-king, das Buch der gewissen und unveränderlichen Lehre, und der Schang-schu, das alte, heilige Buch, das zugleich ihr Gesetzbuch, Staatsrecht und ihre Sittenlehre ist, zugeschrieben. Man unterscheidet bei den Sinesen die Anhänger der alten Religion; die Verehrer des Tien oder des Himmels; die Bekenner der Religion des Laokiun; die Verehrer des Kong-fu-tsee, und die Anhänger des Fo.

Auch die älteste Geschichte der Japaner enthält nichts als Fabeln, die noch ungeheurer (mongolischer) sind, als die sinesischen. Zuerst regirten 7 Götter, dann 5 Halbgötter, deren Lebensalter von 250006 Jahren bis zu 800000 Jahren stieg. Ihre ersten menschlichen Kaiser sind dieselben mit den sinesischen. Um das Jahr 660 v. Chr. trennt sich die japanische Geschichte von der sinesischen; es tritt ein eigner Kaiser auf Ssin-bü, von dem aber noch viel Wundervolles erzählt wird, und das Fabelhafte verliert sich selbst in den späteren Zeiten ihrer Geschichte nicht. — Die Japaner zeigen ihre Abstammung von den Mongolen noch weit mehr, als die Sinesen Vorzüglich merkwürdig sind die drei religiösen Sekten, die Sinto, Budsdo und Siuto. Die Sinto ist ihre älteste, einheimische Lehre, nach welcher sie glauben: aus der ersten Bewegung des Chaos (Konton) durch die göttliche Kraft (Ki) entsprungen zu seyn.

Die früheste Geschichte von Bactrien (jetzt Tag Balk in der grofsen Bucharei), das nordöstlich der Oxus, südlich das Gebirge Paropamisus und westlich der Flufs Margus begränzt, ist gröfstentheils in die Geschichte von Indien verschlungen. Die Baktrer sollen an der Eroberung von Ninive durch Arbakes und an der Entthronung des Sardanapal's Antheil genommen haben. Erst in der persischen Geschichte erhalten wir gewissere Nachrichten von Bactrien.

Zu den frühesten und gebildetsten Völker des inneren Asiens gehören die Tibetaner, östlich von Sina, südlich von Bengalen, westlich von den Seiksstaaten, und nördlich von der Bucharei und Mongolei begränzt. Auch ihre älteste Geschichte ist mythologisch. Vorzüglich merkwürdig ist die religiöse Bildung der Tibetaner und ihr lamaischer Kirchenstaat, das Urbild aller Hierarchie.

Indien ist der Mittelpunkt der religiösen Bildung der tibetanischen Völker und der praktischen, verständigen Kultur der Sinesen. Wahrscheinlich auch theilte es seine Bildung den Tibetanern, so wie den Sinesen mit; bei jenen aber gieng sie ganz in Religion über, und bei den Sinesen sank sie in Sittenlehre und Lebensklugheit herab. Das Leben der Inder gieng ferner in den Gegensatz des südlich-Asiatischen (Hamitischen) und des nördlich-Europäischen (Japhetischen) über; denn ihrem Geiste nach hamitisch ist die babylonische und ägyptische Bildung, japhetisch aber die medische und persische, zu welcher die assyrische von Babylonien aus den Uebergang macht.

II. Periode.

Vom babylonisch-assyrischen Reiche bis zur medisch-persischen Herrschaft.

A. Babylonien.

(Berosos. Abydenos. Perizonius u. a.)

Am Indus und Ganges erlangte die orientalische Menschheit zuerst den höchsten Gipfel ihrer Bildung; dieses ihr ursprüngliches Leben war aber noch mythisch, im Inneren von Asien in sich selbst verschlossen. Historisch wurde das Leben der orientalischen Menschheit erst im Westen, wo es sich gleichfalls an zwei Flüssen, am Tigris und Euphrat, politisch bildete. Hier war das paradiesische Sinear, die Ebene von Mesopotamien, in welche sich die Stämme von den Höhen des Taurus herabzogen, zuerst als Nomaden sich niederlassend. Rings um den Euphrat bildete sich eine Stadt, durch einen Erdwall gegen des Wassers Gewalt geschützt, der Hof des Herrn genannt, Bab-bel. Die Bewohner von Babel oder Babylon wurden nehmlich vermöge ihrer vom Einflusse der Gestirne abhängenden Geschäfte des Ackerbaues Beobachter des Himmels, und verehrten die Gestir[illegible] ihre Leiter, Verkünder und Wohlthäter: de[illegible] gott, Belos, den Mond und die anderen [illegible] Dankbarkeit weihten sie ihnen Feste und [illegible]

Belos (um 2247 v. Chr.) einen Tempel, der zugleich ihren Priestern zur Beobachtung des Auf- und Niederganges der Gestirne dienen sollte; darum versahen sie den Belostempel mit einem hohen Thurme.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten an bis auf Nabopalassar (630 v. Chr.).

Die älteste Geschichte von Babylon ist, wie die früheste Geschichte aller Völker, höchst unzuverlässig. In Berosos Verzeichnissen werden zuerst 10 alte Könige Babylons angeführt; der erste wird Aloros genannt, der letzte Xixuthros. Unter dem vierten dieser alten Könige soll ein ausländischer Halbgott, Namens Oannes, Babylonien cultivirt haben. Darauf regirten 7 chaldäische Könige 225 Jahre lang, von denen der erste Evechos genannt wird. Endlich werden 6 arabische Könige angeführt, die 215 Jahre lang herrschten. Der mosaischen Urkunde zu Folge [illegible] Nimrod, der Hamite, ein So[illegible] Aethi[illegible] der Araber), an [illegible] nach Norden [illegible] ppen von Me[illegible] mehrerer Städte [illegible], Arrad und [illegible] us und Ctesi-

phon, die zwischen dem Euphrat und Tigris liegen) ein grösseres Reich, das sich mit der Zeit vom persischen Meerbusen an bis zu den armenischen Gebirgen erstreckte. Babylon wurde unter dem assyrischen Könige Ninos mit der assyrischen Monarchie vereinigt, und hörte eine Zeitlang als eigenes Reich auf. Darauf gründete der Babylonier Belesys (um 802 v. Chr.), der 58 Jahre lang regirte, eine neue Dynastie der babylonischen Könige. Gegen den ausschweifenden und weichlichen Sardanapal verschworen sich nehmlich Arbakes, der Anführer der medischen, und Belesys, der Anführer der babylonischen Truppen, und stürzten, von dem Könige der Araber und Baktrer unterstützt, den assyrischen König Sardanapal, mit welchem sich die erste asyrische Monarchie auflösste. Die Stadthalter der Provinzen theilten sich darauf in das mächtige assyrische Kaiserthum, und Babylonien erlangte durch Belesys seine Unabhängigkeit. Dessen Nachkommen wurden aber wieder Vasallen der assyrischen Herrscher. Denn die folgenden Könige nach dem chronologischen Kanon des Ptolemaeos, an deren Spitze Nabonassar steht, scheinen von den assyrischen Kaisern abhängige Fürsten gewesen zu seyn. Nach Mardoc-Empad's 12 jähriger Regirung herrschte Arkianos 5 Jahre; nach diesem trat ein Interregnum von 2 Jahren ein. Ein zweites Interregnum von 8 Jahren erfolgte nach Nisni-mordaks' (im ptolemäischen Kanon Mesessimordakos) Tode. Der assyrische Assarhaddon vereinigte Babylonien unmittelbar wieder mit der assyrischen Krone, und

liefs es, wie die anderen Provinzen, durch Stadthalter regiren.

Zweiter Zeitraum.

Von Nabopalassar bis zum Untergange des babylonischen Reichs, 536 v. Chr.

Babylonien blieb eine assyrische Provinz bis auf den Stadthalter von Babylon NABOPALASSAR (620 v. Chr.), der die Schwäche des assyrischen Reichs benutzend und auf die Tapferkeit der Chaldaeer gestützt (welche, ursprünglich Kephener genannt, wahrscheinlich vom carduchischen Gebirge herabgezogen waren), in Verbindung mit dem medischen Könige Kyaxares, Assyrien eroberte und Ninive zerstörte. Der schon bejahrte NABOPALASSAR nahm, von dem ägyptischen Pharao Necho angegriffen, seinen Sohn NEBUCADNEZAR (Nabocolassar) zum Mitregenten an, welcher die Aegyptier bei Karkemisch (Circesium) in Mesopotamien schlug, Syrien, Judäa und Phönizien eroberte und Aegypten verheerte. Die Sage erzählt, dafs er bis an die herkulischen Säulen vorgedrungen sey. Babylon wurde durch ihn verschönert; auch liefs er, um dem reissenden Euphrat Schranken zu setzen, höhere Dämme aufführen und zwei Canäle graben. Aber schon unter Nebucadnezar's Nachfolgern sank die Macht der Babylonier wieder dahin. ILVARODAM,

Nebucadnezar's Sohn (Nebucadnezar II.), der 43 Jahre regirte (um 560 v. Chr.), that nichts für die Ausbreitung des babylonischen Reichs. Der einzige NIRICASSOLASSAR (Neriglissar), der vier Jahre regirte (von 558, schloſs ein Bündniſs mit den Arabern, Lydern, Groſsphrygiern und Kappadociern zur Aufrechthaltung seiner Macht gegen das neu entstandene persische Reich. Sein Nachfolger LABOROSOARCHAD regirte nur 9 Monate. Der schwache und unthätige NABONADIOS (Nabonid) überlieſs seiner Mutter NITOKRIS (der Gemahlin des EVILMERODACH?) die Regirung. Unter ihr blühte Babylon zum letztenmahle, aber nur auf kurze Zeit, wieder auf. Denn gleich nach ihrem Tode (536 v. Chr.) bemächtigte sich der persische Kyros dieser festen Hauptstadt, zu der er sich selbst durch Ableitung des Euphrats einen Weg bahnte.

Die Regirungsform der Babylonier war orientalisch-monarchisch; in den Provinzen herrschten Stadthalter. Ihre vornehmsten Gottheiten waren Belos, die Sonne, und Mylitta, nach Herodotos Auslegung, die Aphrodite oder Venus, welcher die babylonischen Weiber ihre Keuschheit zum Opfer darbrachten. Die babylonischen Mädchen wurden öffentlich versteigert, und mit dem Gelde, wofür die schönsten verkauft wurden, die häſslichen und gebrechlichen ausgestattet. Die Babylonier trieben zu Wasser und zu Lande den ausgebreitetsten Handel, welcher die vornehmste Quelle ihres Wohlstandes, zugleich

aber auch ihres Luxus und ihrer Weichlichkeit war. Unter den Wissenschaften cultivirten die Babylonier und Chaldäer am meisten die Astronomie und Astrologie, so daſs die Astrologen und Astronomen bei den Alten insgemein Chaldäer genannt wurden.

B. Assyrien.

Herodotos. Ktesias u. a.

Assyrien, jetzt ein Theil von Kurdistan, nordwestlich von Babylonien, zwischen dem 32 und 38° nördlicher Breite, begriff ursprünglich nur die Landschaft Adiabene. Der Sage nach hatte es seinen Namen von Assur, Sems Sohne, und wurde von Sinear oder Babylonien aus bevölkert.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf Phul, um 773 v. Chr.

Auch die früheste Geschichte von Assyrien ist in undurchdringliche Dunkelheit gehüllt; dazu kommen die Widersprüche der ältesten Nachrichten über Assyrien. Der erste Beherrscher von Assyrien soll Bel gewesen seyn. Die nachfolgenden Könige sind bis auf den Ninus (um 2059 v. Chr.) unbekannt. Ninus gab dem assyrischen Staate seine erste Gröſse und Macht, alle Völker Asiens bis an den Don sich unterwerfend, wie Diodorus be-

richtet. Seine Gemahlin SEMIRAMIS (um 2007 v. Chr.) übernahm nach seinem Tode im Namen ihres siebenjährigen Sohnes Ninyas die Regirung, und setzte die Eroberungen des Ninus fort. Sie besiegte Persien und Medien, das sich empört hatte, und dehnte ihre Eroberungen bis nach Libyen und Aethiopien aus. Ihr Sohn NINYAS (um 1927 v. Chr.), nicht so kriegerischen Geistes, lebte nur im ruhigen Genusse der empfangenen Herrschaft. Nach dem Ninyas folgten zwei Dynastieen, wie Julius Africanus berichtet; doch weichen auch hier die Nachrichten der Alten von einander ab. Die erste Dynastie begreift 16 Regenten aus der Familie des Ninus in sich, deren erster ARIOK heifst. Die zweite beginnt mit BELOTARAS, der 19 oder 20 Nachfolger hatte. Der letzte von diesen war SARDANAPAL (Tonoskonkoleros), um 840, der als der gröfste Weichling geschildert wird, obgleich einige von seinen Grofsthaten erzählen. Unter seiner Regirung stiftete Arbakes, der Anführer der Meder, die zur Ablösung der andern Truppen nach Ninive geschickt waren, mit Belesys, dem Stadthalter von Babylon, eine Verschwörung. Sardanapal, von Feinden rings bedroht, fafste, wie man erzählt, den Entschlufs, um nicht seinen Siegern in die Hände zu fallen, sich in den Ringmauern seines Pallastes mit seinem Harem und allen Schätzen zu verbrennen. So wäre sein Tod (820) die einzige männliche That seines Lebens gewesen. ARBAKES wurde nun König von Asien (den assyrischen Staaten) zu Ekbatana, Belesys unab.

hängiger Regent von Babylonien, und die anderen verbündeten Heerführer abhängige Satrapen. Doch Arbaces, zu entfernt vom Mittelpunkte des grofsen Reichs, konnte das Ganze nicht mehr zusammenhalten und beherrschen; so zerfiel es in kleinere unbedeutende Staaten.

Zweiter Zeitraum.

Von Phul bis auf den Untergang des assyrischen Reichs (600 v. Chr.).

Endlich traten die drei grösseren Reiche, aus deren Verbindung das assyrische Kaiserthum erwachsen war, Babylonien, Assyrien und Medien als selbstständige Staaten wieder hervor. Der biblischen Angabe zu Folge hob Phul (um 780) Assyrien zu einem herrschenden Staate wieder empor, und gab den nachfolgenden Eroberungen des assyrischen Reiches die Richtung nach dem südlichen und westlichen Asien. Er züchtigte Samarien und nöthigte den israelitischen König Menahem zum Tribute. Tiglat Pilesar, sein Nachfolger, nahm das syrisch-damascenische Reich ein, führte einen Theil der Einwohner aus dem Staate Israel als Colonisten nach Assyrien und schlofs mit dem Könige von Juda Ahas ein Bündnifs gegen den schwachen König von Jerusalem. Die Herrschaft der Assyrier erstreckte sich südlich schon bis nach Aegypten; diefs machte die Pharaonen besorgt,

sie verbanden sich daher mit Samarien gegen den assyrischen König. Aber SALMANASSAR (Schalman) (727), des Tiglat Pilesar Nachfolger, strafte den schwachen israelitischen König Hosea und zerstörte sein Reich. SANHERIB (Sennacherib) (712) erneuerte den Krieg mit Aegypten, und nahm zugleich dem Staate Juda seine Schätze ab. Auch Jerusalem wollte er erobern, doch dieses Unternehmen scheiterte. Sein Nachfolger ASSARHADDON (Essarhaddon) vereinigte, wärend eines Interregnums in Babylonien, den babylonischen Staat wieder mit seinem Reiche. Assarhaddon's Nachfolger mufsten ihren Eroberungen im westlichen Asien Einhalt thun; denn Aegypten wurde unter den Saitern von Psammetich an immer mächtiger, und überdiefs beschäftigte sie ein neuer, mächtiger Feind, der sie von Osten bedrohte, das medische Reich. Einer der Nachfolger des Assarhaddon, SAOSDUCHIN, überwand zwar den medischen Phraortes, aber sein Nachfolger CHYNILADAN (Sarac) bestand den Kampf mit dem medischen Kyaxares nicht. Dieser mufste zwar bei seinem ersten Angriffe, durch die in Medien einstürmenden Skythen genöthigt, die Belagerung von Ninive aufgeben und seinem Reiche zu Hülfe eilen; nach 20 Jahren aber zog er in Verbindung mit Nabopalassar, dem Anführer der Chaldäer, wieder gegen die Assyrier. In einem Sturme, den die Feinde auf Ninive wagten, fiel CHYNILADAN (626 v. Chr.). Sein Reich wurde darauf getheilt; Assyrien fiel Medien zu, und der chaldäische Nabopalassar nahm Babylonien in Besitz.

Die Assyrier haben sich in der allgemeinen Geschichte der orientalischen Menschheit nur als ein herrisches und kriegerisches Volk ausgezeichnet, die Periode von Ninyas bis zum Sardanapal ausgenommen, wo sie eben so weichlich wurden, wie die Babylonier. Sie hatten keine eigne Bildung, und blieben, ohngeachtet der Fruchtberkeit ihres Landes, in allen Zweigen der Kultur hinter den kunstreichen Babyloniern zurück. Nicht einmahl den Tiger benutzten sie zur Schifffahrt und Handsung. Die Regirungsform war, wie bei den Babyloniern und den meisten asiatischen Völkern, monarchisch, die Herrschaft erblich; ihre Religion, wie die der Babylonier, Sabiismus (Verehrung der Gestirne). Bei den biblischen Schriftstellern kommen die Nahmen einiger assyrischer Götter vor, z. B. Nisroch, Adramelech. In der Kriegskunst zeichneten sie sich fast allein aus, und merkwürdig ist die stehende Armee des Königs Ninyas; doch finden wir sie auch schon bei den Aegyptiern.

III. Periode.

Von der medisch-persischen Herrschaft bis zum Verfalle der asiatischen Weltherrschaft.

A. Medien.

(Anquetil du Perron. Hartmann.)

Medien, jetzt Aderbidschan, Schirwan, Kilan und Masanderan, persisches Jrak, zwischen dem 33 und 40° nördlicher Breite, nordwärts vom kaspischen Meer und dem Araxes, auf den übrigen Seiten meistens von Gebirgen begränzt, über 9000 Quadratmeilen groſs, war im Norden gebirgig, rauh und unfruchtbar, im Süden aber mild und fruchtbar.

Madai (ein Japhetisches Volk) soll der Stammvater der Meder und anderer Nationen seyn. Dem Herodotos zu Folge hiessen die Meder vormahls Arier. Sie bestanden aus 6 Stämmen: Busae, Paretakeni, Struchates, Arizanti, Budii und Magi. Diese lebten wahrscheinlich zerstreut und in keiner Ver-

bindung unter einander, bis sie durch Deioces vereinigt wurden. Sie waren ein wildes, kriegerisches Bergvolk, bestimmt, der Herrschsucht der assyrischen Könige ein Ziel zu setzen und ein noch gröfseres Reich in Asien, das persische, vorzubereiten.

Ob Medien früher schon Ein Staat war, oder ob es mehrere kleinere Reiche gab, ist ungewifs. Diodoros gedenkt eines alten Königs von Medien, Nahmens Pharnos, den der assyrische König Ninos überwunden haben soll. 520 Jahre lang ertrugen die Meder das Joch der assyrischen Herrschaft. Unter dem assyrischen Könige Salmanassar aber empörten sie sich, weil er so viele Ueberwundene nach Oberasien verpflanzte und Unterthanen in die eroberten Länder schickte; es entstand eine Anarchie von 6 Jahren. Die Gesetzlosigkeit wärend der Anarchie benutzte Deioces, Phraortes Sohn, um sich auf den Thron zu schwingen (um 700). Unter seiner Regirung wurde Ekbatana, auf einem Theile der Kette des Kaukasos, in der Gegend des jetzigen Hamadan, mit sieben festen Mauern aufgeführt. — Deioces Sohn, Phraortes (656), suchte seine Macht zu vergrössern; er bekriegte zuerst die Perser, und unterwarf sie seiner Herrschaft. Dann eroberte er ganz Oberasien bis an den Flufs Halys, Kappadocien mit eingeschlossen; zuletzt begann er den Kampf mit den Assyriern, die damahls von allen Bundsgenossen entblöfst waren, wurde aber mit seinem Heere vom assyrischen Könige Saosduchin vor Ninive, das

er belagerte, geschlagen. Er selbst blieb im Treffen. — Sein Sohn KYAXARES (635) war noch tapferer und kriegskundiger, als seine Vorfahren. Er zuerst theilte die Kriegsheere ab und ordnete sie. Ganz Vorderasien bis an den Halys unterwarf er sich. Alle seine Truppen versammelnd, zog er darauf gegen die Assyrier vor Ninive, um seinen Vater zu rächen. Schon hatte er die Assyrier besiegt und war im Begriffe, Ninive zu belagern, als ein grosses skythisches Heer unter Anführung des Königs Madyes in sein Land einfiel. Am kaukasischen Gebirge kam es zum Treffen zwischen den Medern und Skythen; die Meder wurden überwunden und verloren ihre Herrschaft. Die Skythen beherrschten nun ganz Asien. Nach 28 Jahren gelang es dem Kyaxares, sich von dem Joche der wilden Skythen wieder zu befreien. Kyaxares zog in Verbindung mit dem babylonischen Naboпalassar abermals vor Ninive, eroberte es und unterwarf sich die Assyrier, den babylonischen Theil ihres Reichs ausgenommen. — Unter seinem Sohne ASTYAGES (536), der 35 Jahre herrschte, gieng die medische Herrschaft an die Perser über, nachdem sie 100 Jahre gedauert hatte; denn sie war nur der Uebergang von der assyrischen Monarchie zur persischen. Xenophon läſst dem Astyages seinen Sohn Kyaxares II, und dann seinen Schwiegersohn Kyros nachfolgen.

Die erste Regirungsform der Meder ist ungewiſs; Deioces gründete den vollendeten Monarchismus. Die

Thronfolge war erblich, nicht aber stets an die Erstgeburt gebunden. Der König war eigenmächtiger Gesetzgeber und genoſs fast göttliche Verehrung. Die Meder hatten die magische Religion (die Verehrung des Feuers), so wie die Perser, entfernten sich also darin von den andern Völkern Asiens, die dem Götzendienste huldigten und Tempel hatten. Die Ehe war bei ihnen nicht streng und geregelt, denn Vielweiberei war eben so wie Vielmännerei üblich. Auch hatten sie Verschnittene. Ihr ganzes Wesen war kriegerisch; daher finden wir bei ihnen keine Spur von literärischer oder auch nur merkantilischer Bildung; um so bessere Reiter und Bogenschützen waren die Meder.

B. Persische Monarchie.

(Mirkhond (ed. Jenisch). Richter.)

Persis (Pars, Fars) heiſst im engern Sinne der Strich, welcher von Susiana (Khusistan), dem persischen Meerbusen, der Wüste Naubendijan und Carmanien eingeschlossen ist; im weitern Sinne faſst es bei den griechischen Schriftstellern, mit Ausschluſs Kleinasiens, alle Länder in sich, die seit Kyros Zeiten zum persischen Reiche gehörten, als Susiana, Elymais, Carmanien, Gedrosien, Aria (Khorasan), Drangiana, Arachosia, Paropa-

misus, Hyrcanien, Parthien, Margiana, Bactriana, Sogdiana, Medien, Assyrien, Babylonien und Lydien.

Die Perser oder Artäer, wie sie sich selbst nannten, auch Kephener (also mit den Chaldäern verwandt), waren in den frühesten Zeiten ein nomadisches Bergvolk, rauh und ungebildet. Sie bestanden aus mehreren Stämmen oder Horden; die drei edlen Stämme waren: die Pasargaden, der vornehmste unter allen, die Maraphier und die Maspier; drei andere Stämme trieben Ackerbau: die Panthialäer, Derusiner und Germanier; die vier übrigen, die Daer, Marder, Dropiker und Sagartier, zogen noch zu Herodotos Zeiten als nomadische Horden herum. Das Land selbst war nach seiner verschiedenen Lage in Rücksicht des Klimas, des Bodens und der natürlichen Beschaffenheit verschieden; daher die Verschiedenheit der persischen Stämme. In dem Mittelpunkte des Reichs herrscht das schönste Klima und die gröſste Fruchtbarkeit; der nördliche Theil hat hohe und rauhe Gebirge, die im Ganzen nur für Nomaden und Hirten bewohnbar sind; der südlichste Theil des persischen Reichs, die Küste am Meerbusen, ist eine sandige Ebene, fast unbewohnbar wegen der Hitze und Dürre.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf Kyros, 558 *v. Chr.*

Von der frühesten Geschichte der Perser wissen wir nur dieses mit Bestimmtheit, dafs sie zuerst den Babyloniern, dann den Medern unterworfen waren; dem medischen Könige Phraortes mufsten sie einen jährlichen Tribut nach Ekbatana entrichten. Wie die Chaldäer und Meder, waren sie anfangs ein unverdorbenes, kräftiges und kriegerisches Jagd- und Nomadenvolk, dessen einzige Kunst war, den Bogen zu führen und zu reiten. Wahrscheinlich hatten sie ursprünglich nur Stammsoberhäupter, und zwar aus der edlen Familie der Achämeniden. Diese 2 Dynastieen werden als die ersten angeführt: 1) die Dynastie der Pischdadier (Richter), deren erster Kayomaras genannt wird; dieser soll mit seinem Sohne und Enkel 560 Jahre regirt haben. Darauf folgte ein Interregnum von 200 Jahren. In diese Zeit fällt die Erscheinung des Buchs von der ewigen Weisheit von Hussein (Husheng). Unter dem Tamaras sollen die Seidenwürmer entdeckt worden seyn. Siam, der Erbauer von Esthekar (Persepolis) regirte, der Sage nach, 700 Jahre. Zohak war sein Nachfolger. Feridun wird als ein persischer Salomo geschildert. Manugiar soll dem Könige von Turkistan, Afrasiab, Tribut entrichtet haben. Nach Naudar, der 7 Jahre regirte, machte sich Afrasiab zum Könige von Persien und regirte 12 Jahre. Ihm folgte sein Sohn Zab nach und dessen

Sohn Kischtasb. Ausserdem werden noch 3 Fürsten angeführt, die nicht zu diesem Stamme gehörten: Kaikobad, Kaikaus und Kaikosru. — Die zweyte Dynastie ist die der Kainjden. Die Regenten dieser Familie folgen so aufeinander: Lohorasp, Gustasp oder Kischtasb, Ardschir, Homai, Ardschir's Tochter, Darab I, Darab II, Darab's I Sohn Iskander (Alexander).

Zweiter Zeitraum.

Von Kyros bis auf Darios, 521 *v. Chr.*

Den Ursprung der persischen Herrschaft erzählt man so. Agradatos, ein Achämenide, versammelte einst seine Horden, um ihnen zu verkünden, dafs er von Medien zu ihrem Anführer ernannt worden sei. Der guten Vorbedeutung wegen nahm er den Namen Kohr (die Sonne) an. An der Spitze seiner kriegerischen Pasargaden zog er darauf zuerst gegen Medien, um sein Volk von diesem Joche zu befreien (558). Seit dieser Zeit wurden die Perser unter des Khor, Kyros, Anführung das mächtigste Volk in Asien. Herodotos erzählt, der medische Astyages sei vom Kyros überwunden und selbst gefangen genommen worden. So habe Kyros sein Volk von dem Joche der medischen Herrschaft befreit, und an der Spitze zwei so tapferer Völker, der Perser und Meder, seine weiteren Eroberungen begonnen. Nach dem Xenophon stirbt Astyages im ruhigen Besitze seines Landes; auf ihn folgt sein Sohn Kyaxares II, und nach dessen Tode erst tritt Kyros, dem Astyages selbst nach

der Eroberung von Babylon seine einzige Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, als rechtmäfsiger Erbe in den Besitz des medischen Reiches ein. Nur so viel können wir mit Gewifsheit annehmen, dafs Kohr, Kores oder, nach der griechischen Benennung, Kyros der erste war, der die Perser vom Joche der Meder befreite und ihnen dadurch zugleich die Herrschaft über Asien erwarb. Nach der Eroberung von Medien und Assyrien überwand er die Lyder, deren König Krösos alle Griechen in Kleinasien auf den Inseln besiegt, ganz Asien bis an den Halys sich unterwürfig gemacht, und mit allen Mächten in Vorderasien ein Bündnifs gegen Kyros geschlossen hatte. Dieser aber schlug (548) die Lyder, eroberte ihre Hauptstadt Sardes und nahm den Krösos selbst gefangen. Darauf zog Kyros gegen Babylon, belagerte diese Stadt 2 Jahre lang und eroberte sie endlich (538) durch Ableitung des Euphrats. Einige kleinasiatische Völker, die Ionier und Aeolier, Unterthanen der Lyder, suchten sich frei zu machen. Kyros sendet den Mazares und nach ihm den Harpagos gegen sie; Unterjochung war ihr Loos. Zuletzt unternahm Kyros auch einen Feldzug gegen die Massageten, die auf der Ostseite des kaspischen Meeres bis an den Araxes wohnten; er besiegte den dritten Theil der Massageten durch List und nahm unter andern auch den Sohn der massagetischen Königin Tomyris gefangen. Darauf aber versammelte Tomyris ihr Heer, und schlug die Perser; Kyros selbst blieb. Das persische Reich erstreckte sich jetzt nach Norden zu bis an das schwarze

Meer, den Kaukasos, das kaspische Meer und den Araxes. Den Kyros kennen wir nur als Eroberer und Helden, über seinen Charakter können wir daher nichts bestimmen. — Kyros Sohn KAMBYSES, 529 v. Chr., vergrösserte das persische Reich durch die Eroberung von Aegypten, 525 v. Chr. Zu dieser Provinz des persischen Reichs kamen späterhin auch Kyrene, Barke und die anderen Länder der Libyer von Niederägypten an bis zur grossen Syrtis. Darauf wollte Kambyses noch drei Kriegszüge unternehmen, gegen die Karthager, die Ammonier und die Aethioper; erstere wollte er zur See, die Ammonier zu Lande angreifen, den Aethiopern aber vorher Kundschafter zuschicken. Den Seezug gegen die Karthager konnte er nicht ausführen, weil die Phönizier, auf denen damahls die ganze Seemacht der Perser beruhte, gegen ihre Abkommen nicht streiten wollten; seine Feldzüge gegen die Ammonier und die Aethioper aber rafften ihm den gröſsten Theil seiner Armee hinweg, ohne daſs er zu seinem Zwecke gelangte. Sein herrischer und eroberungssüchtiger Sinn gieng jetzt in den gröſsten Despotismus, in die wahnsinnigste Grausamkeit über. Als der Tyrann auf dem Rückzuge aus Aegypten nach Persien in Syrien ankam, brachte ihm ein Herold von Susa die Nachricht, daſs Smerdis, des Kyros Sohn, zum König ausgerufen sei, und eben von der Armee die Huldigung erlange. Kambyses starb bald darauf an der Wunde, die ihm sein eigenes, beim Aufsteigen auf das Pferd aus der Scheide gefallenes Schwerdt gemacht hatte (521), und

der Pseudo - Smerdis wurde im ganzen Reiche als rechtmässiger König anerkannt. Smerdis regirte nur 8 Monate, erwarb sich aber durch Wohlthaten die Liebe seines Volkes.

Dritter Zeitraum.

Von Darios bis auf den Untergang der persischen Herrschaft, 330 *v. Chr.*

Die edlen Perser aus dem Geschlechte der Achämeniden konnten es nicht ertragen, dafs ein medischer Mager den Thron behauptete. Otanes verschwor sich daher mit 6 anderen Persern; sie drangen in des Smerdis Pallast ein und ermordeten nicht nur den Pseudo - Smerdis selbst, sondern auch viele der in Susa befindlichen Mager. Darauf berathschlagten sie sich über die einzuführende Ordnung der Dinge und beschlossen, dafs derjenige die königliche Würde erhalten sollte, dessen Rofs beim Aufgange der Sonne zuerst wiehern würde. Darios, der Sohn des Hystaspes, aus dem achämenischen Geschlechte, liefs durch seinen Stallmeister Oebares sein Rofs abrichten, dafs es den anderen Morgen zuerst wieherte; die übrigen erklärten ihn daher sogleich für ihren König, 521 v. Chr. Er brachte zuerst in das chaotische Reich der Perser

Ordnung. Susa ward die Residenz, die Zahl der Satrapieen auf 20 festgesetzt, für jede der Tribut bestimmt, das Willkührliche der kambysischen Regirung durch Gesetze eingeschränkt und geregelt, und allen Theilen der Regirung eine feste Form gegeben. Die Eroberungssucht und Herrschbegierde kannte aber jetzt keine Gränzen mehr; denn sie hatte ihr eigenes Maas überschritten. Vorher stritt man nur um seine eigne Freiheit und Selbstständigkeit, jetzt aber kämpften die Perser, um alles sich unterwürfig zu machen, alle Schätze und Güter der Welt zu besitzen. Darios eroberte zuerst Babylon wieder, das sich empört hatte. Darauf gieng er mit einer Arme von 700000 Mann, die eine Flotte von 600 Schiffen begleitete, über die thrakische Meerenge. Er durchzog und bezwang das östliche Thracien bis an die Donau, und gieng dann über diesen Fluſs in das Land der Skythen, gegen die eigentlich dieser Feldzug gerichtet war. Darios selbst gieng nach Sardes zurück, und lieſs den Megabyzos in Thracien, der dieses Land vollends bezwingen und auch Makedonien zinsbar machen sollte. Otanes wurde als Statthalter nach Thracien gesetzt. Während dieser Feldzüge in das nordöstliche Europa drang eine andere persische, von einer Flotte begleitete Armee südwestlich bis an die groſse Syrte in Afrika vor. Um in allen Weltgegenden Eroberungen zu machen, rüstete sich Darios auch zu einem Feldzuge nach Indien; zuvor aber sendete er den erfahrnen Seemann Skylax mit einer Flotte ab. Darauf zog er vom

Skylax unterrichtet über die Lage und Beschaffenheit der indischen Länder, mit einem starken Kriegsheere nach Indien und machte sich einen großsen Theil des westlichen Indiens zinsbar. Die letzte, aber unglücklichste Unternehmung des Darios war gegen die Griechen gerichtet, weil sie den durch die beiden Milesier Aristagoras und Histiaeos zur Empörung gereitzten kleinasiatischen Griechen Beistand geleistet hatten, 520 v. Chr. Darios schickte seinen jungen Schwiegersohn Mardonios mit einem grofsen Heer und einer ansehnlichen Flotte gegen Griechenland. Dieser drang über Thracien plötzlich in Makedonien ein und bezwang es, aber ein Sturm beim Gebirge Athos zerstörte die Flotte und ein nächtlicher Ueberfall der Thraker vernichtete die Landarmee, so dafs gegen Griechenland jetzt nichts unternommen werden konnte. Eine neue Flotte von 600 Schiffen und 500000 Mann segelte, vom Meder Datis und dem persischen Prinzen Artaphernes angeführt, von Samos ab, unterwarf sich alle Inseln des aegaeischen Meeres, landete auf der Insel Euboea und zerstörte die euböische Stadt Eretria; in Attika stieg eine Armee von 100000 Mann an das Land. Aber Miltiades schlug mit seinem kriegsgeübten und gut disciplinirten Corps von 10000 Mann die persische Armee von 100000 Mann bei Marathon, 490 v. Chr. Die Aegyptier, durch das Glück der Griechen angereitzt, standen jetzt gegen den gedemüthigten Darios auf. Darios gab dennoch nicht seinen Plan auf, die Griechen zu überwinden, und rüstete sich drei

Jahre lang zu einem neuen Feldzuge, starb aber 487 v. Chr. — Sein Sohn und Nachfolger Xerxes führte die von seinem Vater beschlossene Unternehmung gegen die Aegyptier und Griechen aus; aber seine ungeheure Macht scheiterte wiederum an dem Heldenmuthe und der Klugheit der Griechen. Den Krieg mit den Aegyptiern führte er leicht und glücklich, mit desto mehr Zuversicht und Unbesonnenheit aber zog er gegen die Griechen. Das Vorgebirge Athos auf der makedonischen Küste wurde zum Kanale für die persische Flotte durchstochen, so daſs 2 Triremen neben einander laufen konnten; 1200 Kriegsschiffe wurden von Kleinasien und Phönicien ausgerüstet, von 3000 Transportschiffen begleitet; das ganze Heer, aus allen Provinzen des persischen Reichs versammelt, betrug 2641616 (?) Mann. Den ersten Widerstaud fanden die Perser bei dem Passe Thermopylae, den der König Leonidas von Sparta mit etwa 4000 Mann mehrere Tage lang gegen die Perser vertheidigte; endlich aber fiel Leonidas mit seiner Mannschaft durch die Verrätherei eines Trachiniers. Die Perser zogen darauf immer weiter nach Süden herab, steckten das verlassene Athen in Brand und rückten triumphirend durch das verödete Attika bis an die Bay von Salamis vor. Hier schlug der Athenäer Themistokles, die Perser durch List in die enge Bucht lockend, mit einer Flotte von 380 Schiffen die persische Seemacht von 1200 Segeln. Die persische Armee, bis auf 300000 Mann herabgesunken, zog sich nach Thessalien in die Winterquartiere zu-

rück, nachdem Xerxes das Commando dem MARDONIOS übertragen hatte. Im folgenden Jahre begann der Krieg von neuem, aber eben so unglücklich für die Perser. Mordonius wird mit dem Verluste des ganzen Lagers und seines eigenen Lebens bei Plataeae geschlagen, und derselbe Tag durch die gänzliche Niederlage der persischen Flotte bei dem ionischen Vorgebirge Mykale verherrlicht, 479 v. Chr. Darauf machten sich alle griechischen Städte in Kleinasien, Kypros und die andern Inseln vom persischen Joche frei. Muthig verfolgten jetzt die Griechen ihren Feind, in seinem eignen Lande ihn angreifend. — Aus den Folgen der persischen Kriege zeigt es sich, daſs die griechischen Nachrichten von den Niederlagen der persischen Armeen, die nach dem ungeheuren Umfange des persischen Reichs nicht anders als unermeſslich seyn konnten in Vergleich mit der geringen Macht der Griechen, im Allgemeinen wahrhaft sind, wenn auch der Patriotismus der griechischen Historiker die Begebenheiten der persischen Kriege im Einzelnen zur Verherrligung ihres Volkes ausschmückte.

Xerxes gieng von Sardes nach Persien zurück und [ü]rlieſs sich theils aus Verzweiflung über sein Misge[schic]k, theils aus Müſsiggang jeder Art von Schwelgerei, [bis e]r vom Obersten seiner Leibwache Artaban ermor[det w]urde, 467 v. Chr.

Die Perser waren im Genusse der erbeuteten Schätze [aus] wilden Kriegern üppige Weichlinge geworden, so daſs

sie jetzt nicht mehr selbst kämpften, sondern andere, noch kräftige Völker, die Parther, Saker, Hyrkanier für sich streiten liessen. Die Folgen der inneren und äusseren Auflösung des persischen Reiches zeigten sich sogleich unter der Regirung des Nachfolgers vom Xerxes, des ARTAXERXES I, mit dem Beinahmen Longimanus. Vom Mörder seines Vaters Artaban überredet, tödtete Artaxerxes seinen ältesten Bruder Darios, von dem er glaubte, daſs er ihm nach dem Leben strebe, mit eigner Hand. Darauf wurde des Artaxerxes Bruder Hystaspes, Statthalter in Bactriana, in den östlichen Ländern des persischen Reichs zum Könige von Persien ausgerufen; Artaxerxes schickte eine Armee hin und nach zwei Schlachten war die Ruhe im Osten wieder hergestellt. Dagegen waren im Westen die Aegyptier unter der Anführung ihres libyschen Königs Inarus abgefallen; sie behaupteten auch unter dem Beistand einer athenäischen Flotte ihre Freiheit 7 Jahre lang glücklich, wurden aber endlich bezwungen, Inarus nach Susa geführt und ohngeachtet des gegebenen Versprechens gekreuzigt. Die Athenäer setzten dennoch den Krieg mit den Persern nachdrücklich fort und schlugen unter Cimon's Anführung die Feinde zu Wasser nnd zu Land, so daſs Artaxerxes endlich genöthigt war, den jährigen Krieg mit ihnen durch einen für die Athen sehr vortheilhaften Frieden zu enden, 449 v. Chr. Der letzte Krieg, den Artaxerxes zu führen hatte, war Bürgerkrieg mit seinem Schwager Megabazos, Statthalter von Syrien. Dieser schlug alle Armeen, die Artaxe-

gegen ihn abschickte, söhnte sich aber endlich durch Vermittlung seiner Gemahlin, der Schwester des Königs, wieder mit dem Könige aus. Artaxerxes starb 425. — Nach seinem Tode war der königliche Hof neun Monate lang ein Schauplatz des Schreckens. Sein Sohn Xerxes II. bestieg den Thron; wurde aber nach zwei Monaten von seinem Halbbruder Sogdianos ermordet, und dieser wiederum nach sieben Monaten von seinem Bruder Ochos oder Darios Nothos, der bisher Statthalter von Hyrkanien gewesen war, umgebracht. Unter der Regirung des Darius II. folgte eine Empörung auf die andere. Gleich im Anfange seiner Herrschaft empörten sich sein leiblicher Bruder Arsites und Pisuthnes, der Statthalter von Lydien. Wärend dieser inneren Unruhen warfen die Aegyptier unter dem Könige Amyrtaeos das persische Joch ab und zogen auch die Araber in ihren Plan. Darios schloſs gleichwohl mit den Lakedämoniern ein Bündniſs; diesem gemäſs muſste sein jüngster Sohn Kyros den Lakedämoniern gegen die Athenäer Beistand leisten; Darios selbst führte mit den Aegyptiern und Arabern in Phönicien Krieg. Er starb 404 v. Chr. — Sein ältester Sohn Artaxerxes II. (Mnemon), zuvor Arsakes genannt, folgte ihm nach. Der peloponnesische Krieg endigte sich zum Vortheile der Lakedämonier; diese, ob sie gleich das durch den Frieden erhaltene Uebergewicht zum Theil der persischen Unterstützung zu verdanken hatten, giengen doch bald damit um, die persische Macht zu schwächen. Es war ein Bürgerkrieg zwi-

schen Artaxerxes und seinem herrschsüchtigen Bruder, dem jüngeren Kyros, ausgebrochen; Artaxerxes begnadigte ihn zwar wieder und bestätigte ihn sogar als Statthalter in Kleinasien; nicht lange darauf aber rüstete sich Kyros heimlich zu einem fürchterlichen Bürgerkriege. Er nahm ein Heer von 13000 Mann, das der lakedämonische Feldherr Klearchos unter einem Vorwande für ihn angeworben, in Sold, reizte die kleinasiatischen Städte, die zu Tissaphernes Statthalterschaft gehörten, zur Empörung, und gebrauchte den Krieg, den er mit dem Tissaphernes wegen dieses von ihm selbst veranlaſsten Aufruhrs zu führen hatte, zum Vorwande, um so viele Truppen, als möglich, zusammenzubringen. So gerüstet zog er gegen den König, noch immer seinen Plan auf das listigste verbergend. In den Ebenen von Kunaxa in Babylonien kam es zu einer der blutigsten Schlachten, in welcher Kyros nach dem hartnäckigsten Widerstande vom Artaxerxes im Zweikampfe mit eigner Hand getödtet wurde. Die mit ihm verbündeten Griechen, die auf ihrer Seite zwar gesiegt hatten, geriethen dennoch, von dem überwundenen Theile der Armee verlassen und bis auf 10000 Mann zusammengeschmolzen, in die gröſste Noth; nur die Klugheit ihres Feldherrn Klearchos und des nach Klearchos Ermordung sie kommandirenden Xenophon rettete sie. Aus diesem Bürgerkriege entsprang ein neuer zwischen Artaxerxes und den Lakedämoniern. Artaxerxes hatte dem Tissaphernes die durch den Tod des jünge-

ren Kyros erledigte Satrapie in Vorderasien übergeben. Tissaphernes züchtigte nun die asiatischen Griechen wegen des dem Kyros geleisteten Beistandes; die Griechen in Kleinasien riefen die Lakedämonier zu Hülfe, deren Feldherr Thimbro die Stadt Magnesia einnahm; doch wurde er bald darauf zurückberufen und Derkyllides an seine Stelle gesetzt. Dieser benutzte die zwischen dem Tissaphernes und Pharnabazos, einem anderen persischen Statthalter, ausgebrochene Uneinigkeit, befreite die Städte Kleinasiens vom persischen Joche und züchtigte die persischen Provinzen in Vorderasien. Noch glücklicher in seinen Unternehmungen war der spartanische König Agesilaos, der auf die Nachricht, daſs die Perser auf den asiatischen Küsten eine Flotte ausrüsteten, mit einem groſsen Heere unvermuthet in Asien einfiel, weſshalb Tissaphernes hingerichtet und das persische Reich in die gröſste Gefahr versetzt wurde. Aber Konon, der aus Athen nach der verlornen Seeschlacht bei Aegos Potamos vertrieben war, und nebst Pharnabazos die Anführung der ausgerüsteten persischen Flotte übernommen hatte, schlug die lakedämonische Flotte unter Pisander bei Knidos, und fügte noch überdies den Lakedämoniern so viel Schaden zu, daſs sich diese gezwungen sahen, durch Antalkidas einen Frieden mit den Persern abschliessen zu lassen, der für die Perser eben so vortheilhaft, als für die kleinasiatischen Griechen nachtheilig war, 387 v. Chr. Bald entspannen sich aus diesem Friedensschlusse neue Händel. Evagoras in

Kypros wollte den Persern sein Reich nicht abtreten; mit ihm waren ausser den Lakedämoniern und Athenäern die Aegyptier, Libyer, Araber, Tyrier und andere der persischen Herrschaft überdrüssig gewordene Völker verbunden. Den Evagoras begünstigte die Eifersucht der persischen Anführer, des Tiribazos und Orontes, so daſs er endlich doch König von Salamis auf der Insel Kypros blieb und nur einen jährlichen Tribut an die Perser entrichtete. Darauf unternahm Artaxerxes einen Feldzug gegen den ägyptischen König Amyrtaeos, mit dem sich Phönicien verbunden hatte. Artaxerxes sendete eine Armee von 300000 Persern, die von 300 Galeren unterstützt war, unter der Anführung des Pharnabazos dahin, und ausserdem noch 20000 Griechen unter dem Befehle des Iphikrates; aber die Langsamkeit und Unthätigkeit des Pharnabazos machte diese Unternehmung ganz fruchtlos. Gegen das Ende der Regirung des Artaxerxes Mnemon wütete wiederum der Dämon der Herrschsucht unter seinen 118 Söhnen, zur Mordbegier sie entflammend. Durch Mord und Grausamkeit hatte sich Artaxerxes Sohn Ochos den Weg zur Herrschaft gebahnt, durch eben diese Mittel suchte er sich auf dem Throne zu erhalten. Auch des Ochos Eroberungsgeist war vorzüglich gegen die Aegyptier gerichtet. Er machte grosse Anstalten zur Wiedereroberung Aegyptens, der ägyptische König Nectanebos vereitelte sie aber durch den Beistand der Griechen unter Agesilaos und Chabrias Anführung. Bald darauf fiel Ar-

tabazos, ein Statthalter in Kleinasien, von Persien ab, gleichfalls von den Griechen unterstützt, die ihm unter Chares Anführung einen Sieg über die persische Flotte erfochten; doch wurde Artabazos zuletzt von den Persern besiegt, und mufste sich zum Könige Philipp von Makedonien flüchten. Auch die Phönicier und Kyprier, vom aegyptischen Könige Nektanebos unterstützt, empörten sich gegen den Druck der persischen Statthalter. Ochos schickte Truppen gegen sie; Sidon wurde gänzlich zerstört und eine grosse Anzahl Juden theils nach Aegypten, theils nach Hyrkanien gefangen weggeführt; auch Nektanebos wurde in einer hartnäckigen Schlacht überwunden, mufste sein Reich den Persern überlassen und floh nach Aethiopien. Der wilde Ochos, der sich und seinem Reiche jetzt Ruhe und Sicherheit verschafft hatte, versank, wie jeder stürmische Krieger nach glücklich beendetem Kampf, in Weichlichkeit und Wollust; in sein Harem sich zurück ziehend, überliefs er die Regirung zwei Günstlingen, dem Aegyptier Bagoas, einem Verschnittenen, der Oberasien beherrschte, und dem Mentor von Rhodos, dem er Niederasien anvertraute. Bagoas aber benutzte seine Herrschschaft, um sich auf den Thron zu schwingen. — Nur Darios Kodomannos, des Arsamos Sohn und des Darios II. oder Nothos Urenkel, stand ihm noch im Wege, der seiner Giftmischerei durch einen glücklichen Zufall entgangen war. Darios entdeckte auch noch zur rechten Zeit des Bagoas Plan, und zwang diesen, den Giftbecher, den er für ihn be-

reitet hatte, selbst zu leeren. Darios, der mehr edelmüthige und menschenfreundliche, als kriegerische und kräftige König eines innerlich und äusserlich zerstörten und verderbten Reiches, hatte das Unglück, den letzten Kampf der persischen Macht, welchem das persische Reich endlich unterlag, zu führen, den Krieg mit dem makedonischen Alexander. Schon Philipp, Alexanders des grossen Vater, hatte den Plan gefaſst, die Perser zu bekriegen, um Rache für die von Persien aus überall gegen ihn angestiftete Aufwiegelung zu nehmen. Alexander setzt, die Gefahr und die Vorstellungen des Parmenio nicht achtend, über den reissenden Granicos, und schlägt mit seiner geringen Armee von 30000 Mann Fuſsvolk und 5000 Reitern das persische Heer von 100000 Mann. Das griechische Asien und Lydien fällt in seine Gewalt, und im folgenden Jahre Pamphylien, Pisidien, Phrygien, Paphlagonien und Kappadocien. Im nächsten Feldzuge tritt Darios selbst mit seinem unzählbaren Gefolge uud allen seinen Schätzen auf den Schauplatz des Kriegs. Von Babylon zieht er sich in die Ebenen von Sochos in der Provinz Comagene herab, wo seine 4 — 600000 Krieger nur durch die Gebirge zwischen Cilicien und Syrien von den makedonischen Truppen getrennt waren. Indessen Alexander durch die syrische Pforte nach dem Meerbusen Issos sich herabzieht, verläſst Darios die Ebenen, um Alexandern in Cilicien aufzusuchen; er kömmt durch die Engen des Amanos bis nach Issos, wo ihm Alexander eine Schlacht anbietet. Darios flieht be-

siegt vom Amanos bis nach Tapsakos am Euphrat, aber seine Mutter, Gemahlin und Kinder fallen mit dem ganzen reichen Lager der Perser dem Sieger in die Hände. Syrien und ganz Phönizien ergeben sich dem Alexander, auch Palästina mufs sich unterwerfen, und Aegypten braucht er nur in Besitz zu nehmen. Als Herr der ganzen Küste und durch neue Truppen aus Griechenland, Makedonien und Thrazien unterstützt, rückt er wieder gegen den Darios mit einem Heere von 47000 Mann in den Ebenen des Fleckens Gaugamela, in der Nähe von Arbela. Das Heer des Darios, das auf eine Million stieg und aus sehr kriegerischen Nationen bestand, war so gut geordnet und befehligt, dafs es selbst den kühnen Alexander in Furcht setzte. Erst nach wiederholtem Kriegsrathe wagt er den Kampf; seine Taktik verschaffte ihm den Sieg, und mit diesem den Besiz von Babylonien, Susiana und Persis. Darios flüchtete sich zum Bessos, dem Statthalter in Bactrien, der sich aber mit Barzaentes, dem Statthalter von Arachosien und dem Nabarzanes einem Perser gegen den Darios verschwor und ihn, als Alexander sich näherte, meuchelmörderisch umbrachte, 330 v. Chr. Nichts stand dem Alexander mehr im Wege, ganz Asien bis nach Indien sich unterwürfig zu machen, nachdem er die persische Macht bezwungen und vernichtet hatte. Mit Persien gieng die asiatische Herrschaft selbst unter und wurde die Beute des makedonischen Alexanders.

Die früheste Regirungsform der Perser scheint, wie die der Meder, der kriegerischen Inder im Norden und aller freien, tapferen Nationen, eine Vermischung des Monarchismus uud des Republikanismus gewesen zu seyn, bis sie endlich durch den Kyros, so wie bei den Medern durch den Deioces, in reinen Monarchismus übergieng. Die Perser lebten anfangs, wie die nördlich indischen, medischen und germanischen Volksstämme, frei und unabhängjg von einander; jeder Stamm hatte seinem Anführer und König. Kyros zuerst vereinte die einzelnen Stämme zu Einem Volk und Staate, um die kriegerischen Perser zu einem erobernden Volke zu bilden. Der Monarchismus der Meder und Perser war aber dualistischen Geistes, so wie die Bildung der Meder und Perser überhaupt; denn die Regirung war theils in den Händen der Priester, der medischen Mager, die sich schon vor Kyros aus Medien nach Persien herabgezogen hatten; theils, vorzüglich in den Provinzen des Reichs, von der Civil- und Militärgewalt abhängig, die sich in der Person des Satrapen oder Statthalters darstellte. — Die Perser, durch die Eroberung der reichen und üppigen Länder Asiens nicht allein alle Güter der Erde zusammenhäufend, sondern auch von der Weichlichkeit und Ueppigkeit der besiegten Völker angesteckt, sanken in kurzer Zeit in die ausschweifendste Ueppigkeit und Lasterhaftigkeit herab. Die Prachtliebe und der Luxus der Perser unter den spätern Königen gieng so weit, daſs die Einkünfte ganzer Provinzen für

die Vergnügungen der Tafel des Königs und den Putz seiner Weiber verwendet wurden. Die königlichen Prinzen genossen keine wahre Bildung und eigentliche Erziehung, sondern in den Händen der Eunuchen oder der Weiber des Königs wurden sie nur verzärtelt und durch Schmeicheleien an eitlen Stolz gewöhnt. — Die Erziehung der Perser war frühzeitig schon militärisch; vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre wurden die jungen Perser im Reiten und Bogenführen unterrichtet, vornehmlich auch dazu angehalten, stets wahr zu reden. In den ältern Zeiten lebten sie höchst einfach und mäſsig, die Liebe zum Trinken abgerechnet, die sie mit den Germanern gemein hatten; Geld lernten sie erst seit der Eroberung von Lydien kennen. Die Perser hatten aber das Eigenthümliche, sehr leicht fremde Sitten anzunehmen; um so schneller arteten sie daher aus, da sie frühzeitig mit den Sitten weichlicher und üppiger Völker bekannt wurden. — Ihre Religion war ursprünglich rein und einfach; sie verehrten die Gottheit im Universum ohne Tempel und Altäre, wie die germanischen Völker in der Urzeit ihrer Bildung. Ihr Gott war der Aether, der Himmelskreis, den sie Dia nannten. Nächst dem Himmel opferten sie auch den Lebensgeistern der Natur, der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und der Luft. So wie sie aber fremde Sitten leicht annahmen, so auch fremde Götter. Von den Ciliciern nahmen sie die Verehrung des Mithras, der Sonne, an, und von den Assyriern die Verehrung der uranischen

Venus, die sie, dem Herodotos zu Folge, Mitra nannten. Ihre Religion war auch in Rücksicht der Feste einfach; man kennt bloſs das Fest des Mithras oder das Sonnenfest aus dem Ktesias. Unter den ältern Magern machte sich als Religionslehrer und Gründer eines religiös-philosophischen Systems der Perser oder Medo-perser Zoroaster, im 6ten Jahrh. v. Chr., berühmt. — Ihre Poesie und Sprache, mit der arabischen verwandt, ist dem Lande und Charakter der persischen Nation gemäſs sanfter und weicher, als die feurige Poesie und bilderreiche Sprache der Araber. Die älteste Sprache der Perser ist die Zendsprache, mit der Sanscritsprache der Inder verwandt, späteren Ursprungs ist die Pehlvisprache.

Die Meder und Perser stehen in der Mitte zwischen der orientalischen und europäischen Welt, in diese überstrebend, weil sie selbst den Uebergang des Ostens in den Westen bezeichnen, die Auflösung des Orientalismus in den Europäismus. Darum war ihr Geist so strebend, unersättlich und eroberungssüchtig; denn er suchte sich selbt gleich dem Feuer zu verzehren. Ein unvertilgbarer Trieb nach Sichselbstvernichtung in aller Pracht und Fülle des äusseren Lebens war der Genius, der sie leitete.

In die Geschichte des babylonisch - assyrischen Reichs und der medisch - persischen Herrschaft ist das Leben der anderen Völker Asiens verschlungen; denn die Babylonier, Assyrier, Meder und Perser wirkten bestimmend auf sie, ihrer Macht sie unterwerfend. Zugleich aber steht die Geschichte der andern Völker Asiens mit dem historischen Leben jener mächtigen Völker in solcher Verbindung und Wechselwirkung, daſs die Grundursache und der Erfolg jener universalhistorischen Facta der orientalischen Geschichte nur aus der Erforschung ihres historischen Lebens erkannt werden kann. Die anderen Völker Asiens also, mit denen das babylonisch - assyrische Reich und die medisch - persische Herrschaft in Wechselwirkung standen, schlieſsen sich ihrem geschichtlichen Leben nach als die erklärenden und ergänzenden Episoden, als die mittelbar - universalhistorischen Facta der orientalischen Geschichte, an die Historie jener vorherrschenden Völker Asiens an.

1. Armenien, ein hohes und gebirgiges Land, vom Euphrat durchströmt, war nördlich vom Flusse Kur und dem Moschischen Gebirge begränzt, im Süden vom Gebirge Tauros und Masios. Im Innern des Landes wohnten die Haikaner, von Haik, einem Nachkommen des Japhet, abstammend, welche eine ganz eigene, den europäischen verwandte Sprache hatten. Nach dem chorenischen Moses war einer der Nachkommen des Haik, Aram, ein groſser Eroberer, von welchem das Land

den Nahmen Armenien erhalten haben soll. Eine Reihe von fabelhaften Königen folgt auf ihn. Nach den griechischen Geschichtschreibern erhielt Armenien seinen Nahmen vom Armenos aus Armenium (Ormenium) in Thessalien, der dem Argonautenzuge nach Kolchis unter Jason's Anführung beiwohnte. Zu Ninos Zeiten soll ein König von Armenien Barzanes gelebt haben. Ohngefähr von 1320 v. Chr. bis 710 waren die Armenier der assyrischen Herrschaft unterworfen; nach 656 v. Chr. unterwarf sie Phraortes der medischen Herrschaft, und Kyros (558) dem persischen Reiche. Zur Zeit des Kyros gedenkt Moses eines armenischen Königs, Tigranes. Der makedonische Alexander bezwang es gleichfalls, und um diese Zeit soll nach dem Moses Vahee regirt haben. Auch kam es unter die Gewalt der Syrer; endlich berichtet Moses, daſs der Partherkönig Arsaces der grosse es eingenommen und seinen Bruder Valarsak zum Könige eingesetzt habe. Unter der römischen Weltherrschaft treten wieder armenische Könige auf.

2. Mesopotamien, hebräisch Aram Naharaim, jetzt Dschesira (d. i., Insel oder Halbinsel) genannt, ist im Norden von den Gebirgen Tauros und Masios, auf den übrigen Seiten vom Euphrat und Tigris begränzt. Im Norden ist es gebirgig, aber fruchtbar, reich an Getraide, Wein, Viehweiden u. s. w., im Süden eben und unfruchtbar, wie das wüste Arabien. Im Norden wohnten ansässige Semiten, den Süden durchstreiften nomadische

Völker, wie es scheint, Hamiten oder Kuschiten. Das Urvolk in Mesopotamien sind wahrscheinlich die Chaldäer, die sich vom carduchischen Gebirge späterhin nach Babylonien herabzogen, mit den Armeniern und Syrern verwandt; ferner Cuschiten oder Araber, die unter Nimrod die Städte Erech oder Edessa und Accad oder Nesibis erbaut haben sollen. In der frühesten Zeit machte Mesopotamien einen Theil von Nimrods Reiche in Sinear aus; nach fast 100 Jahren, um 1413 v. Chr., kömmt ein mesopotamischer Konig, Namens Cuschan Rischataim, vor, der seine Herrschaft bis über den Euphrat ausdehnte, und dem die Israeliten 8 Jahre lang Tribut bezahlen mufsten, bis 1405 v. Chr. Um das J. 1050 hatte sich im Norden ein Staat zu Nesibis oder Zoba gebildet, der sich zu Sauls Zeiten unter dem Könige Rehob bis an die Gränzen von Palästina erstreckte. Rehobs Sohn, Hadadeser breitete sich in Syrien aus; David aber bezwang ihn nach einem harten Kampfe, und dem Friedensschlusse gemäfs wurde Hadadeser mit allen seinen Unterkönigen vom israelitischen Reich abhängig. Zu den Zeiten des assyrischen Phul, um 750 v. Chr., treten mehrere Königreiche in Mesopotamien auf, das von Charran im nordwestlichen Mesopotamien, das von Hosan am Chaboras, ein Reich Carchemisch am Niederschaboras, ein Reich Rezeph an der südlichen Westbeugung des Euphrats u. a.

3. Arabien. (Abulfeda. Herbelot u. a.) Das petraïsche und wüste Arabien war von mehreren semitischen, mit den Israeliten verwandten Volksstämmen bewohnt. Die Edomiter, die vom Esau, der auch Edom hiefs, abstammten, bewohnten das Land Idumaea, wo vorher Horiter wohnten, südwärts von Judaea, zwischen dem todten Meer und dem arabischen Meerbusen. Die Moabiter wohnten südlich von Peraea, auf der östlichen Seite des todten Meeres. Diese, wie die Ammoniter auf der östlichen Seite des Jabok, waren Nachkommen Lots. Die Ismaeliter, Ismaels Nachkommen, machten 12 Stämme aus, im südöstlichen Arabien bis gegen Pelusium in Aegypten. Die Midianiter waren gleichfalls Abkömmlinge Abrahams von seinem Sohne Midian. Endlich wohnten im peträischen und wüsten Arabien noch zwei cananitische Völker, die Amoriter und die Amalekiter. Im südlichen oder glücklichen Arabien, Yemen genannt, wohnten semitische und hamitische Volksstämme, und von hier soll ein hamitischer Stamm unter Nimrod's Anführung nach Mesopotamien und Babylonien gezogen seyn. — Die älteren Araber lebten, wie noch jetzt die beduinischen Stämme, nomadisch, so dafs jeder Stamm vielleicht seine eigne Verfassung und Religion hatte. Die frühere Geschichte der arabischen Stämme ist unbekannt; auch scheinen sie mit den anderen Völkern blofs in Handelsverbindung gestanden zu haben. Vorzüglich Yemen, der Sitz des Reichs der Homeriten oder Hamjaren, durch köstliche Naturprodukte

ausgezeichnet, gelangte durch den Handel frühzeitig zu einem blühenden Wohlstande. Eigentlich wurden die Araber weder von den Assyriern, noch von den Aegyptiern, Persern und vom Alexander ganz unterjocht; auch unter die römische Herrschaft kamen nur wenige Stämme.

In der frühesten Zeit, wo die Völkerstämme vielleicht insgesamt nomadisch lebten, hatte jeder Stamm seinen Fürsten, (Emir, Scheikh). Späterhin, zur Zeit des persischen Kambyses, kommen arabische Könige vor. Die Religion der Araber war Sabiismus oder Sterndienst, und zwar verehrte jeder Stamm insbesondere eines der göttlichen Sternbilder ganz vorzüglich. Nach dem Koran wurden schon vor der Sündfluth 5 Götter verehrt, Vad, Sawa, Jaguth, Jauk und Nasr oder Nasar. Die Araber zeichneten sich schon in der früheren Zeit durch Freiheitssinn und feurige Einbildungskraft aus. Durch die Wüste war ihre Halbinsel von Asien getrennt, den häufigen Zügen der Eroberer also der Weg zu ihnen versagt; darum blieben sie fast immer frei und unabhängig. Und ihr nomadisches Leben in der Wüste nährte diesen stolzen Freiheitssinn, das Clima aber, vorzüglich im südlichen Arabien, hauchte ihnen jene glühende Phantasie ein, die ihre Poesien so einzig auszeichnet. — Schon die älteren Araber beschäftigten sich auch mit der Geschichte, Astronomie, Astrologie, Architektur u. s. w. Ihre Spcache, ausgezeichnet durch einen Reichthum an bildlichen poetischen Ausdrücken, wie ihn vielleicht keine andere Sprache hatte, war in zwei Haupt-

dialekte getheilt, den Hemjaritischen, im glücklichen Arabien, und den Koraischischen, bey den westlichen Arabern.

4. Aegypten. (Moses. Herodotos. Manetho. Perizonios.) Aegypten, von den Alten gröfstentheils zu Asien gerechnet, gegen Osten an Palästina, Arabien und den arabischen Meerbusen angränzend, gegen Westen an Marmarika, gegen Süden an Aethiopien, und gegen Norden an das mittelländische Meer, wurde in Ober- und Niederägypten oder auch in 3 Theile getheilt: 1) in das eigenthümliche Oberägypten oder Thebais, dessen Hauptstadt das hunderttthorige Thebae; 2) in Mittelägypten oder Heptanomis, worin Memphis lag; und 3) in Unterägypten, wozu das sogenannte Delta, Heliopolis, Sais und Naukratis, später Alexandrien genannt, gehörten. Aegypten ist gröfstentheils ein Produkt des Nils und der Kunst; denn ursprünglich war nur Oberägypten und ein Theil des mittleren bewohnbar. Das untere Land brachte nicht nur mehrere Getraidearten, sondern auch verschiedene und zum Theil efsbare Pflanzen hervor. Aegypten hatte seine Existenz, seine Fruchtbarkeit, seinen Kunstfleifs dem Nile zu verdanken, an ihn war alles geknüpft, von ihm alles abhängig. Die Aegypter hiengen also von ihrem Boden ab, durch Industrie und mechanische Thätigkeit mufsten sie sich alles selbst verschaffen. Diefs gab ihrem Geiste die Tendenz nach dem Irdischen, blofs Praktischen und Empirischen, und ihrem gesammten

Leben jenen schwerfälligen, düsteren Charakter, der, an der Erde nnd recht eigentlich am Materiellen hängend, sich nie zu einer freien und freudigen Lebensäusserung erheben konnte.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf Psammetich, 670 v. Chr.

Aegypten (Kypt?) erhielt vom hamitischen Stamme, der sich dahin zog, den Nahmen Mizraim. Die Aegyptier sind also hamitischen, d. i., aethiopischen (südlich-orientalischen) Ursprungs. Schon zu Abrahams Zeit war Aegypten ein bekanntes Königreich. — Anfangs war es in mehrere kleine Staaten getheilt, unter denen die von Thébae, Memphis, This, Elephantine und Herakleopolis die bedeutendsten waren. Manetho, Priester zu Heliopolis (260 v. Chr.) stellt 31 Dynastieen bis auf Alexander den Grofsen auf. Die beiden ersten sind die von This, dann folgen fünf Dynastieen von Memphis, eine Dynastie von Elephantine, zwei herakleontische, sechs von Diospolis, eine von Xois, drei von Hirtenkönigen, zwei von Tanis, eine von Bubastos, drei von Sais, eine aethiopische, zwei persische, eine Dynastie Mendesier und eine Dynastie Sebennyter. Die Regirung dieser Dy-

nastieen soll 5215 Jahre gedauert haben. Nur von Thebae und Memphis haben sich beim Herodotos und Diodoros bestimmtere Nachrichten erhalten. Thebae war der Sitz eines der ältesten und blühendsten Priesterstaaten von Aegypten, vorzüglich begünstigt durch seine Lage; denn durch Thebae gieng der Karavanenhandel von Afrika nach Asien, und von Asien zurück nach Afrika. Die Priesterschaft in Thebae war die reichste in Aegypten und zugleich die mächtigste; denn der Oberpriester war an Ansehen und Macht fast dem Könige gleich. Memphis wird für eine Colonie von Thebae gehalten. Der erste König von Memphis wird Menes genannt. Dem Herodotos zu Folge herrschten nach dem Menes 330 Könige, unter denen 18 Aethioper und eine Königin, Nahmens Nitokris, genannt werden. Der letzte der 330 Könige soll Moeris (900 Jahre vor Herodotos) gewesen seyn. Diodoros dagegen läſst nach dem Menes 52 Könige herrschen, die über 1400 Jahre regirten, darauf den Busiris, dann Busiris II, den Erbauer von Thebae, den Osymandyas, Uchoreus, Erbauer von Memphis, und zwölf Menschenalter, d. i., 400 Jahre nach dem Uchoreus, den Moeris. Die fünfzehnte Dynastie des Manetho führt 6 phönizische Hirtenkönige (Hyksos) an; dann folgen 2 Dynastieen phönizischer und anderer Hirtenkönige. Mehrere Hirtenstämme nehmlich aus Osten (aus Indien?) setzten sich unter des Timaos Regirung in Niederägypten fest, und gründeten das Reich der Hirtenkönige, um 2000 J. v. Chr., das 284

Jahre dauerte und Abaris zur Residenz hatte. Endlich gelang es dem alten Pharaonenstamme, Aegypten von den Hyksos zu befreien, nachdem der letzte Pharao aus der Dynastie der Hyksos bei Verfolgung der Israeliten mit seiner ganzen Armee im Meer ertrunken war. Unter den Hyksos waren Israeliten in Niederägypten eingewandert. Joseph, Jakobs Sohn, nach Aegypten verkauft, stieg vom Sklaven zum Grofsvezier des Landes empor. Er kaufte den Privatgrundeigenthümern wärend einer siebenjährigen Unfruchtbarkeit des Landes ihre Privatbesitzungen für Korn aus den königlichen Magazinen ab, und machte sie dann zu blossen Pächtern der Krone: so suchte er die königliche Macht zu heben. Von ihm wurde die nomadische Horde der Israeliten, des Jakobs Familie, nach Niederägypten gerufen, wo ihr das Land Gessen oder Goshen (samskrit. Schäfer) angewiesen wurde. Die ganze Familie bestand anfangs aus 70 Männern; in 400 Jahren aber vermehrte sich diese Zahl bis auf 603550 waffenfähige Männer. Dieses und die Besorgnifs, dafs sich die Israeliten, wenn Feinde in das Land fallen sollten, mit ihnen vereinigen möchten, bewog den damahligen ägyptischen Pharao, die Israeliten zu den härtesten Arbeiten anzuhalten, bis Moses, der auf wunderbare Weise durch des Königs Tochter aus dem Wasser gerettet und in die königliche Familie aufgenommen worden war, um das J. 1490 im 80ten Jahre seines Alters sein Volk aus Aegypten führte. — Auf den Moeris, der mehr mythische, als

historische Person ist, läſst Herodotos gleich den Sesostris folgen, Diodoros dagegen 7 Menschenalter (über 200 Jahre) nach dem Moeris den Sesoosis. So wie die Zeit der Regirung des Sesostris und seine Existenz selbst ungewiſs ist, eben so scheinen die Sagen von seinen Eroberungen und vortrefflichen Einrichtungen zum Besten des Landes mehr fabelhaft, als historisch zu seyn. Schon unter der Regirung seines Vaters soll er die Araber und den gröſsten Theil von Libyen unterjocht, auch auf dem rothen Meer eine Flotte gehabt haben. Nach seines Vaters Tode unternahm er mit 624000 Mann den Feldzug gegen die Aethioper, bezwang ganz Asien und Indien bis jenseits des Ganges, die Skythen bis an den Tanais (Don), in Thracien aber von den Geten geschlagen, kehrte er wieder zurück und gründete am Phasis die nachherige Nation der Kolcher; in 9 Jahren endigte er seine Feldzüge, den Nachstellungen seines Bruders Armais (Danaos) mit Mühe entgehend. Ferner schreibt man dem Sesostris die Eintheilung Aegyptens in 36 Distrikte und der Aegyptier in gewisse Klassen zu; den Tribut bestimmte er nach dem Verhältnisse der Ländereien, u. s. w. — Dem Sesostris läſst die Geschichte eine ganze Reihe von Königen nachfolgen, die als Erbauer von Obelisken und Piramyden berühmt sind. Herodotos zählt sie in dieser Ordnung auf: Pheron, Proteus, Rhampsinitos oder Ramesses, Cheops, Chephres, Mykerinos, Asychis und Anysis. Diodoros dagegen läſst die ägyptischen Könige so auf einander folgen: Sesoosis I,

Sesoosis II, Amasis; nach diesem eroberte der aethiopische König Aktisanes Aegypten; diesem folgte ein einheimischer König Nahmens Mendes oder Maros. Nach einem Interregnum von 5 Menschenaltern (150 Jahren) herrschte Ketes, bei den Griechen Proteus, zur Zeit des trojanischen Kriegs, 1184 v. Chr.; diesem folgte Remphis, dann Chemnis (Chembes), Kephren, Mykerinos, Tnephactos und der weise Bokchoris. Der Hauptsitz der Pharaonen war zuerst Tanis, dann Bubastos und Sais. Der erste Pharao zu Tanis machte Niederägypten zum herrschenden Staate, und Diospolis verlor seine Existenz; der zweite Taniter, Susen, mischte sich zuerst in die Händel fremder Staaten. Er nahm den Aufrührer Jerobeam gegen Salomo in Schutz, fiel in Palästina ein, eroberte Jerusalem, plünderte den Tempel und gründete das Königreich Israel. 50 Jahre nachher traten die Pharaonen zu Bubastos an die Stelle der Taniter, nachdem neben Tanis ein neuer Staat zu Herakleopolis entstanden war; nach 100 Jahren gelangten die Taniter wieder zu Ansehen und Macht; so blühten 3 Staaten nebeneinander. Bald darauf trat ein Saiter Bokchoris auf, der zu Sais einen Nebenstaat gründete. Dieser verschlang in kurzer Zeit die übrigen und wurde alleinherrschend. Wahrscheinlich hatte ein ägyptischer Pharao durch seine Drohung, in Aethiopien einzufallen, den aethiopischen König Sabako gereizt, einen Einfall in Aegypten zu unternehmen, der dem ägyptischen Könige Bokchoris Thron und Leben

kostete (737). Sabako herrschte 50 Jahre über Aegypten und bezeichnete seine Regirung durch grofse Verdienste um das Land und das Volk. Doch scheint, was Herodotos von dem einzigen Sabako erzäht, mehreren Königen beigelegt werden zu müssen; denn nach Manetho bestand die aethiopische Dynastie aus 3 Königen, die zusammen 40 Jahre regirten, dem Sabako nehmlich, der 8 Jahre herrschte, Sevechos, der 14 Jahre und Tarakos (Tirhaka), der 18 Jahre regirte. Unter Tirhaka schwang sich der Oberpriester des Hephaestos (Vulcanus) Zet, Herodot's Sethon, der vierte und letzte aus der Dynastie der Taniter, zu Ansehen und Macht empor, ob er gleich nur Vasall der aethiopischen Könige war. Sethon überlebte die Herrschaft der aethiopischen Könige noch 12 Jahre und vereinigte wahrscheinlich mit seiner Priesterwürde die königliche Gewalt. Nach ihm trat eine Anarchie ein; die Saiter wollten ihr von Bokchoris gestiftetes und durch den Einfall der Aethioper vernichtetes Reich wieder herstellen. Nach 33 Jahren endlich verbanden sich 12 Kronprätendenten mit einander. So bildete sich die Dodekarchie von Fürsten aus der Soldatencaste, die aber nur 15 Jahre dauerte; denn Psammetich, dem das Delta zugefallen war, machte seinen kleinen Staat durch die Handelsverbindung mit den Griechen und Karern blühend und mächtig. Aus Neid und Argwohn giengen jetzt die 11 Mitherrscher damit um, den Psammetich zu unterdrücken; dieser aber, durch ionische und karische Miethsoldaten verstärkt,

trug einen vollkommenen Sieg über seine Mitfürsten davon, und wurde Alleinherrscher von Aegypten.

Zweiter Zeitraum.

Von Psammetich bis zur Eroberung Aegyptens durch die Perser, 525 v. Chr.

Durch Psammetich und seine Nachfolger gewann Aegypten ein freieres und regeres Leben, vorzüglich dadurch, daſs nicht nur griechische Völker, sondern mit ihnen auch griechische Bildung und Sitten einheimisch wurden. Psammetich machte seinen Geburtsort Sais zur Residenz, schränkte die Priesterschaft auf den Tempeldienst zu Memphis ein, und verstärkte, auf den Unwillen der Aristokraten nicht achtend, die ägyptische Armee durch griechische Miethsoldaten, seinen Thron dadurch befestigend; auch nahm er eine griechische Kolonie in der Nähe von Bubastos auf, und lieſs eine Anzahl ägyptischer Knaben in griechischer Sprache unterrichten und in griechischen Sitten erziehen. Psammetich, erfüllt von dem Geiste des griechischen, regsamen und thätigen Lebens, faſste auch den Entschluſs, sein Reich zu vergrössern. Zu diesem Zwecke suchte er zuerst die Völker in Mittelasien, die so oft bis an die Gränzen von Aegypten vorgedrungen waren, zu überwinden, um dann die Herrschaft von

Vorderasien an sich zu reissen. Erst nach einer 29 jährigen Belagerung gelang es ihm, Aschdod einzunehmen und die Assyrier daraus zu vertreiben. Auch wanderten unter ihm 240000 Familien von der Soldatenkaste nach Aethiopien, wo ihnen der König von Meroe fruchtbare Wohnsitze gab. — Sein Sohn Nekos (Necho) suchte sein Reich dadurch zu vergrössern und mächtiger zu machen, daſs er eine doppelte Flotte auf dem mittelländischen und arabischen Meere unterhielt, wobei er jedoch, da es ihm an geübten Seeleuten fehlte, seine Zuflucht zu den Phöniziern nehmen muſste. Mit seinen Landtruppen drang er bis an den Euphrat vor und setzte sich zu Circesium (Carchemisch), dem Schlüssel zur Eroberung Asiens, fest. Plötzlich aber erschien Nebucadnezar und schlug den Nekos bei Carchemisch. — Nekos Nachfolger, Psammis (von 594 — 588) muſste daher von allen weiteren Unternehmungen gegen Asien abstehen; nur einen Streifzug nach Aethiopien wagte er. — Psammis Sohn Apries (von 588 — 563), in der Bibel Pharao Hophra genannt, schickte seine Seemacht gegen Sidon; es wurde belagert und mit Sturm erobert. Auch führte er mit den Tyriern und Kypriern zur See Krieg und machte grosse Beute. Seine Landarmee schickte er gegen Kyrene, eine griechische Kolonie in Afrika, wo sie gänzlich aufgerieben wurde. Das Volk erregte darüber einen allgemeinen Aufstand, den der Saiter Amasis durch seinen Uebertritt zu den Aufrührern noch vergrösserte. Wärend dieser innern Unruhen fiel Nebucadnezar, der eben Tyros

nach einer 13 jährigen Belagerung eingenommen hatte, in Aegypten ein und verheerte es. Nach seinem Abzuge verwandelte sich der Aufruhr in einen öffentlichen Krieg zwischen Apries und Amasis; jener wurde an der Spitze von 30000 Karern und Ionern bei Momemphis geschlagen, gefangen genommen und zu Sais von den Aufrührern erdrosselt. — Amasis machte Aegypten zu dem blühendsten Staate. Ganz vorzüglich begünstigte er die Griechen — seine Gemahlin war selbst griechischer Abkunft — und verstattete ihnen groſse Handels- und Religionsfreiheiten. Unter seiner Regirung war es auch, wo Solon, Pythagoras u. a. Aegypten besuchten. Er machte sich die Insel Kypros zinsbar, verband sich aber zu seinem eigenen Verderben mit dem lydischen Krösos gegen den persischen Kyros. Darum beschloſs Kambyses seinen Untergang. Doch erlebte Amasis selbst den Untergang seines Reichs nicht mehr, denn er starb 525; aber sein Sohn Psammenit wurde gleich im ersten halben Jahre seiner Regirung vom Kambyses mit einer Flotte angegriffen und bei Pelusium nach einer mörderischen Schlacht überwunden. Er zog sich nach Memphis zurück, wurde aber, da diese Stadt nach 10 Tagen in die Hände des Feindes fiel, seiner Freiheit und bald darauf auch seines Lebens verlustig.

Daſs Aegypten schon in der frühesten Zeit cultivirt war, beweisen die prächtigen alten Tempel, der ordentlich eingerichtete Gottesdienst und Priesterstand, die frühe

Verfassung des königlichen Hofes, die uralten königlichen Grabmähler zu Thebae, endlich die alten grossen Städte Thebae und Memphis mit ihren Kunstwerken. Daraus folgt aber nicht, dafs die Aegyptier eines der gebildetsten Völker der alten Welt waren, am wenigsten, dafs von ihnen alle Kultur ausgegangen ist. Die Aegyptier hatten keine originale Bildung, weil sie selbst, aus dem südlichen Asien stammend, ein abgeleitetes Volk waren, das seine Kentnisse und Bildung mit seinen Priestern nach Afrika herüberbrachte. — Die Regirungsform der Aegyptier war nicht rein monarchisch, sondern die Herrschaft war getheilt zwischen dem Könige und der Priesterschaft, doch so, dafs eigentlich die Priester die oberste Gewalt behaupteten; denn sie waren die Rathgeber der Könige, die Erzieher der königlichen Prinzen, die Richter der Nation und die einzigen Gelehrten. Uebrigens war die Regirungsverfassung zu verschiedenen Zeiten verschieden; anfangs herrschten die Hirtenkönige, die Hyksos, ein eingewanderter Stamm; darauf war die Herrschaft zwischen die Priester und Könige getheilt; nach der Anarchie folgte die Dodekarchie, unter welcher Aegypten in 12 Distrikte eingetheilt war, und zuletzt blühte Aegypten unter freieren Königen, aber nur, um desto schneller ein Opfer des persischen Eroberungsgeistes zu werden. — Aegypten hatte weise Gesetzgeber und war im Innern vortrefflich eingerichtet; nur fehlte es dem Ganzen an lebendiger Einheit und freier Harmonie. Wie die Inder, war das ägypti-

sche Volk in Casten eingetheilt, und zwar in folgende sechs: Priester, Könige, Soldaten, Hirten, Ackerbauer und Künstler. Die Priester, Könige und Soldaten machten die höhere Klasse aus, welche allein Aecker besafs; die drei übrigen waren blofs Pächter der ersteren. Das Land selbst war in Nomen abgetheilt, deren zuletzt 63 waren. Gymnastik und Musik waren verboten. In Rücksicht der Diät lebten sie eingeschränkt, vielleicht wegen ihres ungesunden Climas. Merkwürdig ist ihre Gewohnheit, die Todten einzubalsamiren und als Mumien in Katakomben beizusetzen. — Die Religion der Aegyptier war anfangs Sabiismus; dieser knüpfte sich dann an die Localitäten Aegyptens an: es wurden die Gestirne verehrt, welche den Arbeiten des Ackerbaues günstig schienen und die Zeiten des Pflügens Säens u. s. w. anzeigten (Calenderreligion); endlich auch diejenigen Geschöpfe der Natur, welche ihnen am meisten nützlich oder schädlich waren (Thierdienst). Vorzügliche Verehrung genossen die heiligen Stiere, der Apis zu Memphis und der Mnevis zu Heliopolis. Die heiligen Thiere wurden auf öffentliche Kosten ernährt und von der Polizei geschützt. — Die Aegyptier sollen frühzeitig schon den Ackerbau, die Heilkunde, Mathematik und andere Wissenschaften und Künste erfunden haben; aber man leugnet mit Recht, dafs sie grosse Erfindungen und Fortschritte in der wissenschaftlichen Bildung gemacht haben; denn diese bezog sich, wie ihre Religion, mehr auf das Praktische und Empirische des Lebens; und so wie sie Poesie und Mu-

sik nicht kannten, so scheint sie auch nie der ächt wissenschaftliche Geist beseelt zu haben. Alle Wissenschaften und Künste, deren Erfindung den Aegyptiern zugeschrieben wird, finden wir in einem höheren und freieren Geiste schon bei den orientalischen Völkern, vorzüglich den Indern. — Merkwürdig sind unter den Denkmählern ihrer Baukunst die Obelisken, viereckige, oben spitzig zulaufende Säulen; und die Piramyden, die von einer sehr breiten Basis in eine platte Decke übergiengen. Doch finden wir auch die Obelisken schon im frühesten Oriente; und die Monumente der ägyptischen Baukunst haben deſshalb soviel Bewunderung erregt, weil man die weit wichtigeren der Inder noch nicht kannte.

5. Palästina. (Manetho. Josephos.) Palästina, das Land der Hebräer oder Israeliten, am mittelländischen Meere, lag nördlich zwischen dem Gebirge Hermon und dem Flusse Leontes, und südlich zwischen dem peträischen Arabien und Aegypten, ein fruchtbares, überaus bevölkertes Land. Ursprünglich von Troglodyten, Horitern, Gaviten u. a. bewohnt, wurde es späterhin von mehreren cananitischen Stämmen besetzt, die von der arabischen oder persischen Küste her einwanderten, bis Abraham, ein Semite, aus Haran in Mesopotamien, in den noch unbewohnten Hirtenauen sich niederlieſs und der Stammvater der Hebräer (der Völker jenseits des Euphrats) wurde, um 990 v. Chr.

Erster Zeitraum.

Von Abraham bis auf Saul, 1095 v. Chr.

Abraham's Sohn, Isaac, lebte gleichfalls als reicher nomadischer Emir in Canaan, und trieb neben der Viehzucht Ackerbau; st. 1716 v. Chr. Sein Sohn Jakob mufste mit seinem Bruder Esau, dem Stammvater der Edomiter, theilen, doch zog dieser nach Idumaea, das von ihm seinen Nahmen erhielt, Jakob aber blieb in Canaan und baute sich daselbst an. Jakob's Sohn Joseph wurde von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft, wo er vom Sklaven zum Grofsvezier sich erhob und später auch seine Familie hinzog. Die Israeliten machten aber durch ihre schnelle Vermehrung den aegyptischen Pharao so besorgt, dafs er ihnen die härtesten Arbeiten auflegte, um sie zu unterdrücken, und endlich durch Moses, den Sohn des Amram und der Jochebeth, aus dem Stamme Levi, bewogen, sie nach Canaan zurückkehren liefs. In Arabien suchte Moses sein Volk erst zur Eroberung von Canaan vorzubereiten, und es religiös, politisch und kriegerisch zu bilden. Erst nach Moses und Aaron's Tode führte Josua die Israeliten in Canaan ein, die Cananiter zum Theil vertreibend, zum Theil auch vernichtend. Doch eroberten die Israeliten nicht das ganze Land, daher sie immerfort mit ihren Nachbarn, vornehmlich mit den Philistäern in den südwestlichen Ebenen, zu kämpfen

hatten, denen sie selbst, so wie den Midianitern und Ammonitern, eine Zeit lang unterwürfig waren. Oefters zwar traten unter den Israeliten Helden auf (Schophethim), die ihre Stämme glücklich gegen die Feinde anführten, unter denen vorzüglich auch als Priester Samuel, um 1116 v. Chr., sich berühmt machte, der den Plan faſste, den Priesterorden zu reformiren und der Gründer eines neuen zu werden (Prophetenschule). Aber die Israeliten, immer mehr von ihren Feinden bedrängt, verlangten einen Anführer im Kriege, einen König, und Samuel, der den Foderungen des Volkes endlich nachgeben muſste, schlug ihnen den Saul vor aus dem Stamme Benjamin, einen erfahrnen Krieger, 1095 v. Chr.

Zweiter Zeitraum.

Von Saul bis zur Unterjochung von Palästina durch Nebucadnezar, 587 v. Chr.

Saul besiegte die Ammoniter, Philistäer und Amalekiter, und erhob das israelitische Volk zu Macht und Ansehen. Aber er war zu kühn und herrschsüchtig, daher ihn Samuel zu stürzen suchte und in der Stille den David, einen jungen Helden aus dem Stamme Juda, salbte. Doch waren selbst nach Sauls Tode 11 Stämme des israelitischen Volks seinem Sohne Isboseth ergeben; dem

David dagegen huldigte der einzige Stamm Juda. Dennoch siegte endlich David über Isboseth und wurde von ganz Israel als König anerkannt, 1048 v. Chr. Unter David's Regirung wurden die Hebräer allen ihren Nachbarn und Feinden furchtbar. David unterjochte die Philistäer, Amalekiter, Edomiter und Moabiter; auch bekriegte er die Syrier von Zoba oder Nesibis in Mesopotamien, deren König Hadadesar (Adrazar) sich mit den damaskenischen Syriern und Edomitern verbündet hatte. David besiegte sie und gewann einen Theil von Syrien, die Stadt Berytos und den Hafen Elath am arabischen Meerbusen. Den Jebusitern nahm er die Burg Zion in Jerusalem weg, machte diese zum Sitze des Königreichs und der Heiligthümer, und erbaute auf ihr einen prächtigen Pallast mit Hülfe der Tyrier. Aber je blühender und mächtiger der israelitische Staat im Aeusseren war, um so mehr zertheilte sich seine innere Kraft, löſste sich seine Strenge und Reinheit in Ueppigkeit und irdischen Monarchismus auf. Spuren dieser Ausartung zeigen sich schon unter Davids Regirung, ganz aber bildete sie sich unter Davids Nachfolger, SALOMO, 1015 v. Chr., aus. — Ohne Kriege und Eroberungen suchte Salomo sein Reich durch Handel und Schiffahrt blühender zu machen, sein Volk durch Künste und Wissenschaften zu veredlen und seinem eigenen Throne mehr Glanz und Pracht zu ertheilen. Aber eben dadurch artete sein Volk immer mehr aus; der Handel und Verkehr mit andern Nationen machte es üppig und weichlich, der prunkvolle Gottesdienst verdrängte die

ächte, einfache Frömmigkeit, und die Künste und Wissenschaften beförderten nur noch mehr das schon eingerissene Sittenverderbniſs. Salomo erneuerte den Handelstractat mit dem tyrischen Könige Hiram, erbaute zu Eziongeber (nachher Berenice) am arabischen Meerbusen nahe bei Elath Flotten, und lieſs seine Schiffe nach Ophir und Tartessos segeln. Noch bei Salomo's Lebzeiten rissen sich die meisten Edomiter unter tributären Königen von seiner Herrschaft los, und eben so fielen die Syrier unter neuen Königen von ihm ab. — Nach Salamo's Tode (975 v. Chr.) trat der völlige Bruch im israelitischen Reiche ein; nur die beiden Stämme Juda und Benjamin nebst den Leviten blieben dem Königlichen Hause getreu, und verbündeten sich zu einem Reiche, Juda, dessen erster König Rehabeam war; die zehn anderen Stämme trennten sich von jenen und bildeten das Königreich Israel, zum Herrscher den Rebellen JEROBEAM sich wählend. Durch gegenseitige Eifersucht rieben aber beide Reiche ihre Kräfte gegeneinander auf; dazu kam noch die unkluge Politik, daſs sie sich mit schwächeren Reichen gegen mächtigere Feinde verbündeten. So kämpften die Israeliten seit AHABS Zeiten mit den Syriern; der israelitische König PEKAH schloſs, da er der Uebermacht der Syrier keinen Widerstand leisten konnte, mit ihnen Frieden und zugleich ein Bündniſs zur gemeinschaftlichen Eroberung des Reichs Juda; der König von Juda Ahas verbündete sich dagegen mit dem assyrischen Tiglatpilesar, der gegen Syrien zog, das Reich der Syrier zerstörte und zugleich Israel züchtigte,

endlich auch die israelitischen Stämme jenseits des Jordans in sein Reich wegführte. Pekah's Nachfolger HOSEA versuchte es darauf, durch ein mit Aegypten geschlossenes Bündniſs sich von der assyrischen Abhängigkeit loszureissen; allein der assyrische König Salmanassar vernichtete den israelitischen Staat, verpflanzte seine Einwohner nach Persien und Medien, und bevölkerte das israelitische Land mit assyrischen Kolonisten, aus deren Vermischung mit den Landeseingebohrnen die neuen Samaritaner entsprungen sind. So endete Israel, nachdem es etwas über dritthalbhundert Jahre bestanden hatte. — JUDA erhielt sich länger, als Israel, die Reinheit seiner Sitten und die politische Verfassung behauptend. Der König ASSA, der dritte nach REHABEAM, schaffte den Götzendienst ab; dessen Sohn JOSAPHAT schickte Lehrer aus, die das Volk überall im Gesetz unterweisen muſsten, befestigte sein Reich, verbesserte die Gerichtspflege und hielt eine Armee von 1160000 Mann. Die Ammoniter und Moabiter besiegte er, andere Feinde hielt er in Furcht, sein Plan aber, die Schiffahrt wieder herzustellen, gieng nicht in Erfüllung. Noch kräftiger war der König USIA; unter andern nahm er den wichtigen Hafen Elath, der unter dem Könige Joram mit Idumaea verloren gegangen, wieder in Besitz, und eröfnete unter dem Beistande der Phönizier den Seehandel. Die äusseren Kriegsstürme aber und die unglückliche Lage zwischen Aegypten und Assyrien erschütterten das Reich immer heftiger, bis es der Uebermacht seiner Feinde unterlag. Unter AHAS,

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

dem Nachfolger des Jothan, entrifs der Konig von Syrien Rezin den Juden den wichtigen Hafen Elath am arabischen Meerbusen. Zwar versuchte der würdige Hiskias (Ezekia) mit Glück, das assyrische Joch abzuwerfen, und entriss den Philistäern den gröfsten Theil ihres Gebiets; Hiskias Nachfolger aber, Manasse, wurde darüber in einen Krieg mit den Assyriern verwickelt; Asarhaddon nahm den Manasse gefangen und führte ihn mit einem Theile seiner Unterthanen nach Babylon, 697 v. Chr. Der zweite König nach Manasse, Josias, 640 v. Chr., kämpfte als babylonischer Vasall mit dem aegyptischen Könige Nekao, der die Babylonier bekriegen wollte, und blieb in dem Treffen bei Megiddo. Nun besetzte erst der aegyptische, dann der babylonische König den Thron in Juda. Umsonst eiferten gottbegeisterte Männer, die Propheten Jehu, Elia, Jonas, Hosea, Jesaias, Jeremias, Daniel u. a. in harten Strafreden gegen die Unklugheit der jüdischen Könige, dafs sie sich, stets zu ihrem eigenen Verderben, in Verbindungen mit andern Mächten einliessen. Der letzte König von Juda Zedekia machte den letzten, unglücklichen Versuch, sich vom babylonischen Joche zu befreien. Er verband sich mit Apries, dem Könige von Aegypten. Zum dritten Mahle fiel Nebukadnezar in Juda ein, eroberte und zerstörte Jerusalem (587), führte den gröfsten Theil der Nation nach Babylon und machte das rebellische Palästina zu einer babylonischen Provinz. Kyros, der Erbe der babylonisch-assyrischen und medischen Monarchie,

bekam auch Palästina als babylonische Provinz, und ertheilte den Israeliten und Juden die Erlaubnifs, nach Palästina zurückzukehren; nur die wenigsten zogen in ihr Land zurück; indessen hörten sowohl die heimgewanderten, als die zurückgebliebenen nicht auf, Unterthanen der Perser zu seyn, bis sie durch Alexander den grossen der makedonischen Herrschaft unterworfen wurden.

Die Regirungsform der Israeliten, so wie sie Moses bestimmt hatte, war theokratisch und, insofern der Priesterstand die Stelle des unsichtbaren Oberhauptes, Jehovah's, vertrat, hierarchisch; die äussere Verfassung aber war republikanisch; denn das Reich bestand aus zwölf kleineren Staaten, deren jeder ein Ganzes für sich bildete. Das höhere Band, das die äusserlich getrennten Staaten zu Einem Reiche verknüpfte, war ihr gemeinsames, unsichtbares Oberhaupt, Jehova; und auch im Aeusseren wurde die Gemeinschaft der ganzen Nation durch drei jährliche Feste, an denen jeder Israelite Theil nehmen mufste, erhalten. Die politischen und bürgerlichen Gesetze des Moses hatten den Zweck, das Volk an ein einfaches und wohlgeordnetes Leben zu binden, vorzüglich aber, vor dem Sittenverderbnifse durch den Verkehr mit andern Völkern es zu bewahren. Die Theokratie, die unsichtbare Herrschaft, verwandelte sich aber endlich in Monarchismus, und dieses war der erste Sahritt zur Auflösung des israelitischen Staates. Als die Könige Despoten wurden, wie selbst der weise Salomo, ermannte

sich das Volk zwar wieder, aber nur, um einen noch gefährlicheren Schritt zu thun: es trennte sich in zwei kleinere Staaten. — Die Bildung des gesammten Volkes war religiös und national zugleich, und zwar so, daſs die politische Verfassung ursprünglich in die Religion innigst verschlungen war; denn der Staat war theokratisch. Diese religiös-nationale Bildung offenbarte sich in allen Handlungen, Sitten und Gebräuchen des jüdischen Volkes, und erzeugte auch die Begeisterung ihrer Poesieen (Moses, David, Salomo, die Propheten).

6. Phönizien, jetzt ein Theil von Soristan, ein kleines, schmales Küstenland, lag am mittelländischen Meere nördlich von Canaan, ohngefähr 250 deutsche Quadratmeilen groſs. Die Phönizier waren ein cananitisches, also hamitisches Volk, das ursprünglich am arabischen oder persischen Meerbusen wohnte. Die ältesten Städte der Phönizier waren Sidon (Seyde), schon zu Jakobs Zeiten berühmt, mit einem vortrefflichen Hafen; Byblos (Esbele), durch den einheimischen Dienst des Adonis (d. i., des Belos) bekannt, und Berytos (Baruth), wo in spätern Zeiten eine Schule der Rechtswissenschaft war. — Sidon blieb bis auf die persische Zerstörung die mächtigste und reichste Stadt. Der Gründer von Sidon war nach Josephos Sidon, nach Moses Zidon, Canaans Sohn (vielleicht der Name eines cananitischen Stammes). In der griechischen Mythologie kömmt ein sidonischer König

Namens AGENOR vor, dessen Sohn Kadmos (d. i., der Morgenländer, Name eines phönizischen Stammes) Thebae im griechischen Böotien gründete. Späterhin war Sidon den mächtigeren Tyriern unterworfen, bis es von den Assyriern und Babyloniern angegriffen wurde. Ein sidonischer König schloſs daher mit Zedekia, dem Könige von Juda, gegen Nebucadnezar ein Bündniſs; dieser eroberte aber Sidon, das schon vorher vom aegyptischen Könige Apries ausgeplündert worden war. Zu Xerxes Zeit wird ein sidonischer König Namens TETRAMNESTOS angeführt. STRATO I. verbündete sich mit den Aegyptiern gegen die Perser; unter dem TENNES aber wurde Sidon von den Persern zerstört, 350 v. Chr. Darauf wurde es wieder aufgebaut, fiel aber unter die makedonische Oberherrschaft, und STRATO II. wurde von Alexander d. gr. abgesetzt, 333 v. Chr. — Tyros (Zor, jetzt Sur) war zu Josuas Zeiten nur ein Seehafen mit einem Kastell auf einem Felsen; erst später wurde es zu einer Stadt erweitert. Der erste König von Tyros, der in der Geschichte vorkömmt, ist ABIBAL, zu Davids Zeiten; unter seinem Nachfolger HIRAM wurde Tyros vergröſsert; mit diesem hatte Salomo einen Handelstraktat geschlossen. Unter dem tyrischen Könige ELULAEOS fielen Sidon und andere phönizische Städte von Tyros ab, und riefen den assyrischen König Salmanassar gegen Tyros zu Hülfe, 717 v. Chr. Elulaeos schlug Salmanassars Flotte und vertheidigte das belagerte Tyros gegen die Assyrier. Nicht so glücklich war

hundert Jahre darauf der stolze König ITHOBAL II. gegen Nebucadnezar, 572 v. Chr. Dieser eroberte Phönizien, zerstörte Sidon, belagerte Tyros 13 Jahre lang und zerstörte es; die Einwohner flüchteten sich auf die Tyrosinsel, die sie anbauten und zum Sitze des Welthandels und der Seemacht erhoben. Nach BAAL, dem Nachfolger Ithobal II., wurde die Verfassung der Tyrier republikanisch, jedoch standen sie unter babylonischer Hoheit; ihre Herrscher waren Suffeten, sieben Jahre lang. Darauf unterwarf sich Kyros die Phönizier; sie mufsten ihm Tribut bezahlen, Land- und Seetrupen stellen. Die Tyrier versuchten zwar, das persische Joch abzuwerfen; aber der persische König Ochos legte es ihnen wieder auf; zugleich entstanden innere Unruhen, denn Sklaven bemeisterten sich jetzt der Regirung und machten den Strato zum Könige, auf welchen mehrere namenlose Herrscher folgten, bis Alexander d. gr. nach der Niederlage der Perser bei Issos auch gegen sie zog, 332. Alle phönizischen Städte unterwarfen sich ihm, nur Tyros, seiner festen Lage auf der Insel vertrauend, widersetzte sich, fiel aber nach einer Belagerung von sieben Monaten, und wurde der Erde gleich gemacht. Später wurde es zwar wieder aufgebaut, erlangte aber nie seine vorige Macht und Gröfse wieder; denn es blieb eine blosse Manufakturstadt der Purpurhändler. Die übrigen phönizischen Staaten sind fast ganz unbekannt.

Die Regirungsform der Phönizier war eigentlich republikanisch; denn jede Stadt hatte ihr eigenes Gebiet,

ihren erblichen König und Magistrat; nur die Religion vereinte die einzelnen Staaten zu Einem Reiche. Sie verehrten eine Nationalgottheit (den phönizischen Herakles) Mel-Karth, den Belsamen (die Sonne), die Astarte (den Mond) und den Adonis (Symbol des Sonnenjahrs). Also Polytheismus war der Geist der phönizischen Religion, so wie der hamitischen Volksstämme überhaupt. — Schon Homeros rühmt die künstlichen Arbeiten der Sidonier. In Sidon blühten vornehmlich die Leinwandmanufacturen und Glasfabriken. Astronomie und Arithmetik trieben sie vorzüglich zum Behufe der Schiffahrt und des Handels; doch sollen sie hierin die Lehrer der Griechen gewesen seyn. Schon vor dem tyrischen Kriege soll ein phönizischer Philosoph, Moschos, geblüht haben. Sanchuniathon aus Berytos ist als Kosmolog und Historiker bekannt. — Vor allen Völkern zeichneten sich die Phönizier durch die Schiffahrt, den Welthandel und die merkantilische Ausbreitung aus. Die Schiffahrt der Phönizier umfaſste die gesammte alte Welt. Im westlichen Asien schifften sie bis zum schwarzen Meere, und im südlichen vom arabischen und persischen Meerbusen aus bis nach Indien; in Afrika besuchten sie die westlichen und nördlichen Küsten; in Europa kamen sie bis nach Spanien, England und selbst bis an die Ostsee. Zu Lande erstrekte sich ihr Handel gleichfalls nach allen Richtungen hin, nach Aegypten und Arabien, nach Palästina, Syrien und Babylon, nach den Gegenden zwischen dem caspischen und schwarzen Meer, und nach Arme-

nien bis nach Indien. Eine Folge dieses ausgebreiteten Handels der Phönizier war, dafs sie fast überall, wo ihr Handel hingieng, Kolonieen und Faktoreien anlegten.

7. **Syrien** oder **Aram**, jetzt Soria oder Soristan, wird im Osten vom Euphrat, nördlich vom Tauros und Amanos, westlich vom mittelländischen Meer und südlich vom wüsten Arabien, Palästina und Phönizien begränzt. Gegen die Seeküste hin ist das Land gebirgig, im Innern eben und fruchtbar, vorzüglich an Getraide, Viehweiden, Gewürzen, Wein u. a. Die Syrier sind Cananiter und mesopotamische Aramäer. Ihr Land bestand anfangs aus mehreren kleineren Staaten, d. i., aus einzelnen Städten, deren jede ihr besonderes Gebiet, ihren König und wahrscheinlich auch ihren Magistrat hatte, so wie in Phönizien. Unter diesen Staaten oder Städten waren **Damaskos** und **Hamath** die vornehmsten. **Hadadeser**, der König von Zoba in Mesopotamien, machte sich zuerst die Syrier unterwürfig, ohngefähr 1040 — 1036 v. Chr. Darauf kamen sie unter die Oberherrschaft des Königs **David**. Unter der Regirung des **Salomo** befreiten sich die Syrier wieder, und nun beherrschte Reson, der König von Damaskos, ganz Syrien, 978. Aber unter Benhadad III. sank die Macht von Damaskos wieder; es verlor alle Eroberungen und mufste **Jerobeam** II, den König von Israel, als seinen Oberherrn anerkennen.

Die Religion der Syrier war sabaëisch und polytheistisch; ihre vornehmsten Götzen hiessen Rimmon und Hadad oder Hador; sie nahmen aber von den fremden Völkern, unter deren Herrschaft sie standen, Götter und religiöse Gebräuche an. Frühzeitig trieben sie Handel; anfangs nur zu Lande, und dieser gieng hauptsächlich nach Babylon; der Seehandel wurde von Berytos aus auf dem mittelländischen Meere und von Elath aus auf dem arabischen Meerbusen getrieben.

8. Kleinasien (Asien innerhalb des Halys oder diesseits des Tauros), jetzt Natolien oder Anadoli genannt, fasste folgende Länder im Innern in sich: Phrygien, Galatien und Kappadocien; im Süden Lycien, Pisidien und Cilicien; im Westen Karien, Lydien und Mysien, und im Norden Bithynien, Paphlagonien und Pontus. Kleinasien war durch seine Fruchtbarkeit, Kultur und glückliche Lage stets ausgezeichnet, überdies merkwürdig durch wichtige Begebenheiten, durch Ein- und Auswanderungen, durch seinen Handel, u. a. Unter den kleinasiatischen Völkerschaften sind vorzüglich bedeutend die Phryger, Lyder, Myser und Karer.

a) Die Phryger waren ein altes, kunstreiches Volk, vielleicht nebst den Pelasgern die Ureinwohner Kleinasiens. Ihre früheste Geschichte ist unbekannt. Suidas erwähnt eines phrygischen Königs ANNAK, der vor der deukalionischen Fluth gelebt habe. Berühmt ist aus

der Mythologie Midas I, 200 Jahre nach der deukalionischen Fluth. Gordios I war Erbauer von Gordion. Midas II. kam mit einer Colonie aus Thrazien nach Phrygien. Unter Gordios II. wurde Phrygien getheilt. Otreus herrschte darauf in einem Theile von Phrygien zur Zeit des trojanischen Kriegs, und Lityerses im andern. Midas III. beherrschte wieder ganz Phrygien. Unter Midas IV. fielen um das Jahr 640 v. Chr. die Kimmerier in Kleinasien ein. Mit Midas Sohne, Adrastos, starb der Königsstamm aus. Phrygien fiel an den lydischen König Kroesos, 543 v. Chr., und fünf Jahre darauf an dessen Ueberwinder, den Kyros. — Phrygien war frühzeitig kultivirt und blühend. Die Hauptgottheit der Phryger war die Kybele oder Kybebe (Rhea). Ausser dieser verehrten sie auch die Kabiren und den Sabazios (Bakchos), dessen Priester und Tempel Saboi hiessen. Ihr Gottesdienst zeichnete sich durch enthusiastische Tänze und Lieder aus. Schon in der ältesten Zeit waren der phrygische Bergbau und die phrygischen Kunstarbeiten berühmt. Auch hatten sie einen Geschichtschreiber Namens Dares, und der Fabeldichter Aesopos war gleichfalls ein Phryger.

b) Die Lyder, vorher Maeoner genannt, sollen aegyptischer Abkunft, Brüder der Karer und zweiten Myser gewesen seyn. Ihre Geschichte führt drei Regentenstämme auf. Der erste ist der der Atyaden, vor Trojas Zerstörung; unter ihnen wanderte Tyrrhenos nach Italien.

Berühmt sind als Könige von Sipylos der mythische Tantalos, dessen Schätze zum Sprichworte geworden sind, und dessen Sohn Pelops, der, vom Könige Ilos vertrieben, mit seinen Schätzen nach Griechenland wanderte und dem Peloponnesos seinen Namen gab. Das Land fiel nach Pelops Auswanderung an Troja. Des Herakles und der Omphale Urenkel Argon oder Agron gründete darauf die Regentenfamilie der Herakliden, welche 505 Jahre lang in 22 Geschlechtsfolgen herrschte. Der letzte der Herakliden war Kandaules oder Myrsilos, der durch Gyges Thron nnd Leben verlor. Gyges gründete die dritte Regentenfamilie der lydischen Könige, die der Mermnaden, 718 v. Chr. Er eroberte Kolophon und das trojanische Land. Sein Sohn Ardys nahm Priene in Besitz und bekriegte die Milesier, 630 v. Chr. Unter seiner Regirung fielen die Kimmerier, von den nomadischen Skythen aus ihren Wohnsitzen vertrieben, in Asien ein und eroberten Sardes, Lydiens Hauptstadt. Des Ardys Nachfolger Sadyattes regirte 12 Jahre. Dessen Sohn Alyattes führte mit dem medischen Kyaxares Krieg, vertrieb die Kimmerier aus Asien und nahm Smyrna ein. Gegen die Milesier aber scheiterte sein Plan. Kroesos, 562 v. Chr., setzte die Eroberungen seines Vaters Alyattes fort und erhob Lydien zum mächtigsten Reiche, alle Griechen in Kleinasien und auf den Inseln, so wie ganz Vorderasien bis an den Fluſs Halys sich unterwerfend. Der reiche und stolze Kröses glaubte jetzt, sich der immer mehr wachsenden Macht der Perser entgegensetzen zu müssen. Er

zog daher mit seiner Armee über den Halys, dem nach der Angabe der Griechen der Milesier Thales zuvor eine andere Richtung gegeben hatte, drang bis Pteria in Kappadocien vor, und machte sich die ganze Gegend unterwürfig. Nach einer Schlacht, welche nichts entschied, kehrte Kroesos nach Sardes zurück, um die Aegyptier, Babylonier und Lakedaemonier, mit denen er ein Bündnifs geschlossen hatte, an sich zu ziehen. Kyros aber setzte ihm eiligst nach, überwand vermittelst einer List die treffliche Reiterei des Krösos, eroberte Sardes, und nahm den Kroesos selbst gefangen, 548 v. Chr. Auf den eigenen Vorschlag des Kroesos machte Kyros die tapfern Lyder, um von ihnen fernerhin nichts befürchten zu müssen, zu Weichlingen. Sie durften keine Waffen mehr tragen, mufsten sich weichlich kleiden und ganz der Musik sich ergeben. — Die Lyder gelangten vornehmlich durch den Handel und ihr Gewerbe zu dem Wohlstande, der sie schon in den ältesten Zeiten zu einem mächtigen und blühenden Volk machte. Im Kriege zeichneten sie sich vorzüglich als Reiter aus; sie waren nicht mit Bogen und Pfeilen, sondern mit langen Spiessen bewaffnet. Die Lyder sollen die Erfinder mehrerer Spiele seyn.

c) Die Myser, Nachbarn der Phryger, hält man für Verwandte der Lyder. Strabon führt zwei Könige von Mysien an, den Teuthras, den Gemahl der Auge, der Tochter des Aleus und der Neaera, und den Te-

lephos, der, mit Teuthras Tochter Agriope sich vermaehlend, König von Mysien wurde. Des Telephos Sohn Eurypylos, ein tapferer und schöner Held, kam gegen das Ende des trojanischen Kriegs dem Priamos zu Hülfe, und wurde vom Pyrrhos getödtet. Des Eurypylos Sohn Grynos rief, da ihn seine Nachbarn mit Krieg überzogen, den Pergamos zu Hülfe, besiegte durch dessen Beistand seine Feinde und erbaute Pergamos. Vor Trojas Zerstörung schon sollen die Myser und Teukrer nach Thracien ausgewandert seyn, wo sie sich bis an den thessalischen Fluſs Peneus ausbreiteten. — An der Küste von Mysien, der Insel Lesbos gegenüber, hatten sich Phönizier niedergelassen unter dem Namen Cilicier und zwei Königreiche, Theben und Lyrnessos, gegründet, welche sich bis auf Trojas Zerstörung erhielten. — An der nordwestlichen Küste von Mysien wohnten die Teukrer, auch Dardaner und später Troer genannt. Die Hauptstadt Ilion oder Troja lag am südlichen Eingange in den Hellespont. Der erste bekannte König der Troer ist Teukros, nach Appollodoros ein Sohn des Skamandros und der Nymphe Idaea. Den Nachrichten der lateinischen Dichter und Mythographen zu Folge war Teukros aus Kreta gebürtig. Dardanos, ein Etrusker oder Samothrake, empfieng mit Teukros Tochter Asia oder Batia das trojanische Königreich und gründete eine neue Regentenfamilie. Er erweiterte sein Gebiet, besonders durch seine Kriege mit den Paphlagonern. Sein Nachfolger Erichthonios machte sein Land blühend und

mächtig durch Sparsamkeit und fleifsige Benutzung der Bergwerke des Ida. Der König Tros erbaute Troja und führte mit dem Könige von Sipylos in Mäonien oder Lydien, dem Tantalos, Krieg. Ilos, der Erbauer von Ilion, überwand den Tantalos und zwang dessen Sohn Pelops, nach Griechenland auszuwandern. Des Ilos Sohn Laomedon, Erbauer der Mauern von Troja, wurde zuerst von den Griechen angegriffen. Herakles zog nach dem Mythos nach Troas, eroberte und plünderte Troja und tödtete den Laomedon mit allen seinen Söhnen, den einzigen Podarkes, nachher Priamos genannt, ausgenommen. Dieser befestigte Troja wieder und suchte sein Gebiet zu vergrössern. Unter ihm brach der trojanische Krieg aus, für dessen Ursache man theils die Zurückfoderung der Hesione durch Priamos und die Verweigerung derselben von Seiten der Griechen, theils des troischen Prinzen Paris Entführung der Helena, der Gemahlin des Menelaos, hält. Die Griechen zogen, der Sage nach, mit 100000 Mann und 1000 kleinen Fahrzeugen unter Agamemnon's und Menelaos Anführung nach Troja; des Priamos Armee bestand aus 50000 Mann. Zehn Jahre (unbestimmte Zeit) dauerte der Kampf, bis es den Griechen durch die List, dafs sie sich in ein hölzernes Pferd verbargen, gelang, Troja zu erobern. Nachdem die Griechen wieder weggezogen waren, nahmen die Lyder und Phryger das troische Land in Besitz; es erfolgte überhaupt eine kleine Völkerwanderung in diesem Theile von Asien. Aus den troischen

Schwärmen, die den Amphilochos und Kolchos begleiteten, entstanden die Pamphyler; die Heneter oder Veneter, bisherige Unterthanen der Troer, wanderten unter dem Antenor aus Paphlagonien an das adriatische Meer; die Kiliker zogen aus Mysien in das von ihnen benannte Cilicien, u. s. w.

d) Die Karer, an der Küste des mittelländischen Meeres vom Flufse Menander an, gaben sich für Eingebohrne aus, die Alten aber hielten sie theils für Geschlechtsverwandte der Myser und Lyder, also für Abkömmlinge der Aegyptier, theils für Kreter und zwar für Leleger. Ihre älteren Könige sind gröfstentheils mythische Personen; Amphimachos und Nastes, des Priamos Bundesgenossen, wurden vom Aias getödtet. Damoetos gab dem Fürsten und Arzt Podalirios für die Heilung seiner Tochter nicht nur diese selbst zur Gemahlin, sondern beschenkte ihn auch mit einem Stück Landes; Podalirios erbaute Syrna. Krösos machte Karien, wie Troas, zu einer lydischen Provinz; durh Kyros kam es an Persien. — Die Karer waren ein kriegerisches Volk, das vorzüglich Seeräuberei und Schiffarth trieb. Miletos war von ihnen erbaut.

Ausser diesen Hauptvölkern wohnten noch in Kleinasien Kiliker in Grofsmysien, ursprünglich Phönizier (von Kilix, dem Bruder des Kadmos), wo sie zwei Reiche, Theben und Lyrnessos, gründeten. In dem später

sogenannten Bithynien wohnten Bebryker und Askanier, nach Strabon Thraker. Die Paphlagóner und Heneter wohnten am Fluſse Parthenios bis an den Halys. Im trojanischen Kriege war ihr Anführer Pylaemenes. Auch diese unterjochte Krösos. Die Lykier und Solymer (auch Milyer genannt) unterscheidet Homeros als zwei besondere Völker. Die Kappadoker oder Leukosyrier kennt Homeros noch nicht; sie kamen also erst später in das nach ihnen bekannte Land Kappadocien. In einem Theile vom Pontus an dem Fluſse Thermodon wohnten nach Homeros Amazonen, die zur Zeit des Priamos einen Einfall in das trojanische Gebiet machten. Strabon hält sie für eine Kolonie der Amazonen, die am nördlichen Kaukasos wohnten. Chalyber, Tibarener und Moscher gab es ohne Zweifel schon vor Trojas Zerstörung im Pontus.

Streifende Völker im tieferen Asien waren die Tataren, die sich eintheilten in Topa, (anfangs in Siberien um den See Baikal wohnend), in die Sien-pi, die ursprünglich im Norden von Lea-tong und Corea wohnten, und in die Scheu-schen, Geschlechtsverwandte der Sien-pi. Von ihnen sind durch Gestalt, Sitten, Sprache und Religion die Mongolen (Mong-u) verschieden, die ursprünglich nordwärts von der groſsen sinesischen Mauer bis nach Siberien hin nomadisirten. — Im Norden des westlichen Asiens machten sich die nomadischen Skythen und die Kimmerier durch Streif-

züge nach Süden und Westen furchtbar. Man unterscheidet königliche oder freie Skythen, Ackerbau treibende und nomadische. Nach den skythischen Nachrichten war Targitaos der Gründer der Nation, 1415 v. Chr. Nach Herodotos wohnten die Skythen erst jenseits des Araxes; von den Massageten verdrängt, giengen sie über den Araxes und stiessen auf die Kimmerier; diese wichen ihnen unter der Anführung eines Lygdamis; die Skythen verfolgten sie unter Madyes; die Kimmerier giengen durch die kaukasischen Pässe nach Iberien (jetzt Georgien), die Skythen aber durch die kaspischen nach Medien, das sie einnahmen, 634 v. Chr. Zu eben dieser Zeit stifteten sie zwei Colonieen, die Leukosyrier und Sauromaten. Nachdem der Meder Kyaxares die Skythen vertrieben hatte, breiteten sie sich westwärts zwischen dem Don und der Donau aus. Die skythischen Weiber waren eben so kriegerisch, wie die Männer, und bildeten eine eigene Republik, den Staat der Amazonen am Thermodon in Pontus, die bis auf Alexander d. gr. gedauert haben soll. — Der vornehmste Gott der Skythen war der Kriegsgott, wie bei den Germanen. Ausserdem verehrten sie die Tabiti (Hestia, Vesta), den Papaeos (Zeus), Apia (Erde), den Oitosyros (Apollon), die Artimpasa (Aphrodite), und den Thamimasadas (Poseidaon, Neptunus). Die nomadischen Skythen lebten mit ihren Familien auf Wagen, und bei einigen skythischen Völkerstämmen war Gemeinschaft der Weiber üblich. Die Skythen wurden nicht nur durch

ihre kriegerischen Streifzüge, sondern auch durch griechische Colonieen und die Reisen griechischer Gelehrten so wie ihrer Landesleute mit den griechischen Wissenschaften bekannt. So soll Abaris in der dritten Olympiade nach Griechenland gekommen seyn, zu Solons Zeiten Toxaris und Anacharsis.

Die Kimmerier wohnten ursprünglich zwischen dem Don und der Aluta, der Sage nach von Gomer abstammend. Nach ihrer Vertreibung durch die Skythen bildeten sich europäische Kimmerier in den nördlichen und westlichen Ländern Europas, und asiatische. Unter dem lydischen Könige Ardyes II. giengen sie durch die kaukasischen Pässe an der Küste des schwarzen Meeres westwärts nach Sinope, wo sie sich festsetzten; von hier aus fielen sie in Lydien ein, eroberten Sardes und zerstörten Magnesia; erst Alyattes II. vertrieb sie aus Asien diesseits des Halys.

Vielleicht verwandt mit den Skythen waren die Hyperboreer, jenseits der rhipäischen Gebirge, von denen das Alterthum so viel mythisches erzählt; wahrscheinlich wurden sie von den Alten oft mit den Skythen verwechselt, und dienten ihnen eben so, wie die Skythen und Kimmerier, zur unbestimmten Bezeichnung der nördlichen Völker von Asien und Europa.

Die orientalische Menschheit hat ihr inneres, ursprüngliches Leben in der Bildung der Inder, ihr

äufseres, eigentlich historisches in der Geschichte der Babylonier, Assyrier, Meder und Perser dargestellt. Das innere Leben aber gieng als Einheit in den Gegensatz der religiösen und praktischen Bildung über: Tibetaner und Sinesen. Eben so gieng das äufsere, westliche Leben von Asien in einen Gegensatz über, in den der sinnlichen Lust und Fülle (Babylonier) und der sinnlichen, blofs kriegerischen Kraft (Assyrier und Meder). Die Kraft, das concentrische Princip des äufseren Orientalismus, löfste sich aber wieder in Lust und Fülle auf, bei den Persern nach Kyros; diese excentrische Ausbreitung war aber zugleich die Sichselbstvernichtung der orientalischen Menschheit in ihrem äufseren oder historischen Leben. — Nach den Indern, Babyloniern, Assyriern, Medern und Persern behaupten die Aegyptier, die Phönizier und die Israeliten den zweiten Rang unter den orientalischen Völkern; denn wenn auch keines dieser Völker in der politischen Geschichte der orientalischen Menschheit universalhistorisch genannt werden kann, so haben sie sich doch vor allen andern, ein jedes in besonderer Hinsicht, ausgezeichnet. Die Aegyptier nehmlich durch ihre, obgleich mehr praktische, Kultur: Aegypten war für Europa das, was Indien für Asien gewesen ist; die Phönizier durch ihre Schiffarth und den Welthandel; und die Israeliten durch ihr religiöses Leben und ihren Theismus, mit welchem die Verheifsung des Christenthums gegeben war.

Zweite Epoche
der
Universalgeschichte:

Geschichte der alten Welt.

Die zweite Epoche zerfällt in die drei Perioden der griechischen Welt, der makedonischen Herrschaft und der römischen Weltherrschaft. Der ersten entspricht in der Sphäre des äusseren (historischen) Lebens der orientalischen Menschheit die babylonische Bildung, der makedonischen die assyrische, und die römische ist eben so die Vereinigung des griechischen (äusserlich gebildeten) und makedonischen (kräftigen und kriegerischen) Lebens, wie die persische Bildung die Einheit der sich entgegengesetzten Elemente des orientalischen Lebens, des babylonischen und assyrischen, ist. So bildet sich die Menschheit in jeder Epoche nach denselben Perioden ihres Lebens, d. h., sie offenbart immer dieselbenElemente ihres Wesens.

I. Periode:

Grichische Welt.

Quellen: Herodotos. Thukydides. Pausanias. Goldsmith. Mitford. Gillies. Barthelemy u. a.

Das alte Griechenland, welches jetzt den südlichen Theil der europäischen Türkei ausmacht, lag gegen Osten am ägeischen Meere, gegen Süden am kretischen oder kandischen, gegen Westen am ionischen, und gegen Norden war es von Illyrien und Thracien begränzt. Der nördliche Theil desselben begreift Thessalien (jetzt Janiah), welches, vormals ein See, seine Entstehung der Losreissung des Berges Olympos vom Ossa bei einem Erdbeben verdankte, und Epiros (Albanien) in sich. Mittelgriechenland oder das eigentliche Hellas (Livadia) faſste 8 Länder in sich: 1) Akarnanien, am ambracischen Meerbusen; 2) Aetolien; 3) Lokris, worin drei Völkerstämme der Lokrer wohnten; 4) Phokis, am korinthischen Meerbusen zwischen den ozolischen uud opuntischen Lokrern; 5) Dryopis, nördlich von Phokis; 6) Böotien, südöstlich von Phokis; 7) Megaris, unterhalb Böotien; und 8) Attika, ein felsiges und an sich wenig fruchtbares Land. Der Peloponnesos enthält acht Länder: 1) Arkadien, ursprünglich Pelasgia ge-

nannt; 2) Argolis, östlich von Arkadien; 3) Korinth, zuvor Ephyra genannt, nördlich von Argolis; 4) Sikyon, westlich von Korinth; 5) Achaia, ehemals Jonien genannt; 6) Elis, westlich von Arkadien; 7) Messenien, südwestlich von Arkadien; und 8) Lakonien, das Land der Spartaner, südöstlich von Arkadien. Die vornehmsten griechischen Inseln waren Euboea, jetzt Negroponte, längs den Küsten von Lokris, Böotien und Attika; und Kreta, jetzt Kandia, zwischen dem aegeischen und kyrenischen Meere. — Griechenland war der Mittelpunkt der orientalischen und europäischen Welt; von allen Seiten mit den andern Erdtheilen in Berührung stehend, war es zugleich in sich selbst geschlossen; denn von drei Seiten, der östlichen, südlichen und westlichen, vom Meer umflossen, lebte es in sich; zugleich hieng es im Norden mit dem festen Lande zusammen. Die Bildung der Griechen war daher schon der geographischen Lage von Hellas nach activ (individuell) und passiv (universell) zugleich; jenes als Halbinsel, dieses als festes Land; denn activ und selbstthätig ist das Leben des auf sich selbst beschränkten Inselbewohners, mehr von aufsen bestimmt dagegen die Bildung der Bewohner eines mit andern Ländern und Erdtheilen in unmittelbarer Verbindung stehenden Landes. Ueberdies lag Griechenland zwischen Asien, Europa und dem nordöstlichen Afrika. Es war also die Vereinigung der orientalischen und europäischen Welt, die Harmonie des Orientalismus, des höheren, universellen Lebens der Menschheit, und des

Europäismus, des individuellen, selbstständigen Wesens der Menschheit. Darum war bei den Griechen alles von dem Geiste des Harmonischen, Geregelten und Schönen durchdrungen, alles lebendiges Symbol und in sich selbst vollendetes Bild des reinen und universellen Lebens der Menschheit. Griechenland ist folglich die lebendige oder freigebildete Harmonie des Orientalischen und Europäischen (der Religion und der Sittlichkeit oder Freiheit), also der Uebergang vom Orientalismus zum Europäismus, oder der noch orientalische, d. h., mythische und idealische Anfangspunkt des europäischen Lebens, das sich in den Römern vollendete.

Erster Zeitraum.

Mythisches Zeitalter bis zum trojanischen Kriege, um 1200 v. Chr.

Die ältesten Bewohner von Griechenland waren die Palasger, ein orientalisches Volk, das die mosaische Urkunde durch Peleg bezeichnet. Sie wohnten wahrscheinlich zuerst in Kleinasien, vielleicht von den armenischen Gebirgen her eingewandert, und liessen sich dann im Peloponnesos nieder, der zu ihrer Zeit gerößtentheils noch sumpfig war. Hier gründeten sie die beiden Staaten Argos in Argolis und Sikyon.

Der Stifter von Argos wird INACHOS genannt, dessen Nachfolger soll PHORONEUS gewesen seyn; ihm schrieben die Argiver die erste Bildung des noch rohen Volkes zu. Dem Phoroneus folgte APIS, von welchem der Peloponnes Apia genannt seyn soll; diesem ARGOS, dessen Bruder Pelasgos der Sage nach den arkadischen Staat gründete. Dem Argos folgte KRIASOS; unter dem PHORBAS kam Kekrops nach Attika. Die Dynastie der Inachiden beschloſs GELANOR. Die inachischen Könige sollen zusammen 382 Jahre geherrscht haben, bis 1474 v. Chr. Die zweite Dynastie der argivischen Herrscher war die danaidische von DANAOS, der aus Aegypten kommend den inachischen Stamm verdrängte, als eben Gelanor, des Sthenelos Sohn, König werden sollte. Dem Danaos folgte sein Schwiegersohn LYNKEUS; unter der Regirung des ABAS kamen des Achaeos Söhne, Archander und Architeles, nach Argos, nach denen die Argiver Achaeer genannt worden sind. PRÖTOS, des Abas Nachfolger, überlieſs seinem Bruder Akrisios Tirynth; so bildeten sich 2 Königreiche: Argos und Tirynth. PERSEUS erbaute dann Mykenae; so kam das dritte Königreich Mykenae noch hinzu. Des Königreichs Mykenae bemächtigte sich nach dem Tode des EURYSTHEUS, des Enkels von Perseus, die aus Phrygien eingewanderte Familie des PELOPS, des Sohnes des Tantalos, welche Tirynth mit Mykenae wieder vereinigte, und auch noch anderer Staaten des Peloponnesos sich bemächtigte. Des Pelops Söhne wa-

ren Atreus und Thyestes, auf welche AGAMEMNON folgte; dessen Sohn ORESTES vereinigte auch den argivischen mit dem mykenischen Staate wieder, unterwarf sich einige arkadische Stämme und erhielt auch das Königreich Sparta.

Sikyon soll um das Jahr 2079 v. Chr. gegründet worden seyn. Zweifelhafte Dynastieen treten zuerst auf; die eine begreift 26 Könige, die zweite bilden 7 Priester des Apollon, die 40 Jahre regirten. Durch den Adrastos kam Sikyon unter die Herrschaft der argivischen Könige, nnd zur Zeit des trojanischen Kriegs war es den Pelopiden noch unterwürfig. Späterhin drangen Joner, Achäer und Dorier in Sikyon ein.

Am längsten behaupteten sich die Pelasger in Arkadien. Ihre ältesten Könige in Arkadien waren: Pelasgos, des Phoroneus Enkel, Lykaon, Nyktimos, Arkas, Aleos, Lykurgos, Echemos und Agapenor zur Zeit des trojanischen Kriegs. Darauf herrschte die Familie des Stymphalos, und nach Aristokrates II. verwandelte sich die monarchische Regirung in einen Staatenbund.

Auch in Nordthessalien liefsen sich Pelasger nieder unter Anführung des Achaeos, Phthios und Pelasgos II., und gründeten drei abgesonderte Staaten. In Thesalien wohnten wahrscheinlich als Urvölker die Lapithen am Olympos und Peneus, und die Kentauren am Pelion. Ohngefähr 1600 v. Chr.

wanderten zwei pelasgische Colonieen nach Italien; durch eine spätere Colonie der Pelasger aus Thessalien scheint der Name Graeci (Γραικοί) nach Italien übergegangen zu seyn. Wärend der Wanderung der hellenischen Völkerstämme wurden die Pelasger nicht nur in Thessalien und im Peloponnes, sondern auch in Kleinasien theils verdrängt, theils vernichtet. — Die Pelasger waren Asiaten oder Semiten; dies scheint ihr Nahme (Pelasger von Peleg) zu beweisen. Auch ihre Religion ist orientalischen Geistes; sie sollen zuerst die Orgien oder den mystischen Gottesdienst in Hellas eingeführt haben. Daſs die Religion der Griechen ursprünglich theils pelasgisch, theils ägyptisch war, d. i. als Mystik reine Religion oder Theismus, als Volksreligion aber Polytheismus oder Mythologie, bezeugt Herodotos. Die Sprache der Pelasger, so wie die der Leleger und Karer, nennen die griechischen Geschichtschreiber barbarisch, und Herodotos setzt die pelasgische Sprache der hellenischen als ganz verschieden entgegen. —

Der hellenische Stamm gieng nicht aus dem pelasgischen hervor, sondern war ein schlechthin eigner, von europäischem Geiste beseelt, daher den asiatischen Stamm der Pelasger verdrängend. Deukalion, des Prometheus Sohn, wie der Mythos sagt, vom Kaukasos her nach Griechenland eingewandert, hatte Phthia in Thessalien in Besitz genommen, gegen 1574 v. Chr. Eine Ueberschwemmung im westlichen Thessalien, durch das

Austreten des Acheloos bewirkt (um 1529 v. Chr.), nöthigte ihn, sich nach dem Parnasse herabzuziehen, wo er Lykorea stiftete. Nach der Ueberschwemmung zog er nach Thessalien wieder zurück und vertrieb die Pelasger, die 5 Menschenalter hindurch dort gewohnt hatten, aus dem südlichen Theile dieses Landes. (Deukalion ist wahrscheinlich Bezeichnung eines japhetischen Völkerstammes, der vom Kaukasos oder den armenischen Gebirgen nach Griechenland sich gezogen hatte.) Deukalion hatte mit der Pyrrha den Hellen (gleichfalls nur mythischer Name?) erzeugt. Dessen Nachkommen, die Hellenen (Σελλοι, Krieger?) breiteten sich sogleich aus und legten überall Städte und Colonieen an; unter sich selbst aber gründeten sie mehrere Reiche in Thessalien und stifteten einen politischen Bund, gleichsam einen Nationalgerichtshof, die Versammlung der Amphiktyonen (der herumwohnenden Völker). Hellen herrschte in Phthiotis und hatte drei Söhne, den Aeolos, Doros und Xuthos. Vom Aeolos stammten die Aeoler ab, Doros ward Stifter der Dorier, und Xuthos, bei der väterlichen Theilung übergangen, gründete durch seine beiden Söhne, den Jon und Achaeos, den Stamm der Joner und Achäer. Das hellenische Volk bildete sich also zu vier Stämmen aus, dem der Aeoler, Dorier, Joner und Achäer. Der Stamm der Aeoler nahm von Phthiotis Besitz, der dorische von Hestiaeotis, der ionische liefs sich in Attika nieder, und der achäische zog aus Thessalien nach Argos und Lakonien.

Der äolische Stamm stiftete mehrere kleinere Staaten in Thessalien. Den von Jolkos gründete Kretheus, ein Sohn des Aeolos. Ein anderer Sohn des Aeolos, Magnes, gründete den Staat von Magnesien, ein dritter, Athamas, erbaute Alos. Von einem Nachkommen des Aeolos, Namens Boeotos, welcher Aeolis erhielt, stammten die Boeoter ab. Ausser Thessalien gründete Aethlios, Aeolos Sohn, in Elis ein Reich. Aeolos II. Sohn, Salmoneus, stiftete in Elis eine neue Herrschaft. Perikles, Aeolos II. Sohn, erlangte nach Abgang der Familie des Polykaon die Herrschaft in Messenien. Darauf waren vier Staaten in Messenien, unter denen der von Pylos durch den äolischen Neleus, den Vater des homerischen Nestor, gestiftet war. Aetolos, Endymion's Sohn, gründete den äolischen Staat zu Kalydon in Aetolien. Unter den Nachkommen des Aetolos machten sich als Helden Tydeus und Diomedes berühmt. So breitete sich der äolische Stamm aus.

Nicht minder der dorische. Unter dem Deukalion wohnte er in Phthiotis, dem südlichen Theile von Thessalien; unter dem Doros, Deukalions Sohne, zogen die Dorier nach Histiaeotis, am Olympos und Ossa; aus Histiaeotis von den Kadmäern (Thebäern) vertrieben, zogen sie sich an den Pindos, wo sie die dorica Tetrapolis gründeten; von hier giengen sie nach Dryopis; endlich fielen sie, mit den Herakliden sich verbindend, in den Poloponnesos ein. Ausserdem bevölkerten sie die Insel

Kreta (Kandia), deren älteste Bewohner die Daktylen auf dem Berge Ida und die Kureten waren. Tektamos nehmlich, des Doros Sohn, führte eine Colonie nach Kreta. Sein Sohn war Asterios, und dessen Sohn der als Gesetzgeber berühmte Minos. Seine Gesetzgebung strebte dahin, Harmonie, Tapferkeit nnd Freiheit zu begründen; daher die gemeinschaftlichen Mahlzeiten (ἄνδρια) und die harte Erziehung. Dem Minos folgte Lykastos; dann Minos II., welcher die Herrschaft des ägeischen Meeres behauptete; Deukalion; Kreteus; Idomeneus, zur Zeit des trojanischen Kriegs; Meriones u. a. Um das Jahr 800 v. Chr. bewirkten innere Unruhen die Einführung der Aristokratie.

Der ionische Stamm verbreitete sich nach Attika, dem Peloponnesos und später auch nach Kleinasien. — Die Achäer bevölkerten Thessalien und den Peloponnesos. Achäos gieng zwar nach seines Vaters Tode aus dem Peloponnesos nach Thessalien zurück, aber seine Söhne Archander und Architeles zogen wieder in den Peloponnesos. Des Aeolos I. Sohn, Sisyphos, in der Mythologie seiner Verschlagenheit wegen berühmt, gründete das korinthische Reich, um 1400 v. Chr.

So breiteten sich die Hellenen in Griechenland aus und wurden das herrschende Volk. Ihre Bildung empfiengen sie theils durch sich selbst und ihr politisches Leben, theils aber auch durch fremde Völkerschaften, die nach

Greichenland wanderten, vorzüglich durch Aegyptier, Phönizier und Lyder.

Um das Jahr 1656 v. Chr. führte Kekrops aus Niederägypten, wahrscheinlich wegen des Druckes der fremden Hirtenkönige sein Vaterland verlassend, eine Colonie nach Griechenland und gründete Athen in Attika im mittleren Hellas. Der älteste König von Attika wird Ogyges oder Ogygos genannt, der nicht bloſs in Attika, sondern auch über die Hektenen in Böotien geherrscht haben soll. Sein Sohn Eleusinos soll das seiner Mysterien wegen berühmte Eleusis erbaut haben. Nach dem Ogygos ist auch die alte Ueberschwemmung in Attika ogygische Fluth genannt worden, die sich unter Phoroneus Regirung (um 1800 v. Chr.) ereignet haben soll. Die Attiker, wie die Griechen überhaupt, sollen vor dem Kekrops in Höhlen gewohnt haben, ohne gesetzmäſsige Ehe und Verbindung, den Gebrauch des Feuers nicht kennend, in Thierfelle sich kleidend und gröſstentheils von Wurzeln und Kräutern sich nährend. Kekrops theilte sie in zwölf Flecken und lieſs auf einer Anhöhe eine Burg bauen (Kekropia, nachher Akropolis genannt), aus welcher die Stadt Athen, der Athene oder Minerva geheiligt, entstanden. Auch legte er mehrere Tribunale an, vornehmlich den unbestechlichen Areopagos zur Bestrafung des Mordes. Sein Nachfolger war Kranaos, von dessen Tochter Atthis Attika (vorher Aktaea) seinen Namen erhalten haben soll. Auf

den Kranaos folgte AMPHIKTYON, auf diesen ERICHTHONIOS, dessen Sohn und Nachfolger PANDION der Sage nach mit dem thebäischen Könige Labdakos Krieg geführt hat. Pandion's Sohn war ERECHTHEUS, dessen Nachfolger KEKROPS II. theilte Attika in zwölf Kantone ein. Des Kekrops Sohn PANDION II. wurde von den Metioniden, den Söhnen seines Vatersbruders Metion, aus dem väterlichen Reiche vertrieben; sein Sohn AEGEUS eroberte aber mit seinen Brüdern Athen wieder, vertrieb die Metioniden und theilte sich mit seinen Brüdern in Attika. Minos, König von Kreta, zog nach Athen, weil Aegeus des Minos Sohn Androgeos dem marathonischen Stiere vorgeworfen hatte (so erzählt die Fabel). Hunger und Pest zwangen den Aegeus sich zu ergeben und dem Minos zu verheifsen, alle sieben Jahre sieben Knaben und sieben Mädchen nach Kreta zu schicken, die dem Minotauros vorgeworfen wurden. Des Aegeus Sohn THESEUS machte sich als Held und Herrscher gleich berühmt. Ausser seinem heroischen Zuge nach Kreta leistete er dem Adrastos, dem Könige von Argos, in einem Kriege gegen die Thebäer Beistand. Er bevölkerte die Stadt Athen mit Landleuten und theilte die Athenäer in drei Klassen, in Vornehme, Ackerbauer und Handwerker. Theseus Nachfolger war MNESTHEUS, der sich widerrechtlich des Thrones bemächtigt hatte; unter seiner Regirung wurde der trojanische Krieg geführt. Diesem folgte OXYNTHES, dann APHIDAS und THYMOETES, unter welchem die Athenäer mit den

Thebäern Krieg führten. Der thebäische König Xanthos foderte den Thymoetes zum Zweikampfe auf; dieser verhiefs aber demjenigen, der statt seiner kämpfen wollte, die Regirung. Da trat Melanthos auf, welcher, von den Herakliden aus Messenien vertrieben, nach Athen geflüchtet war, und überwand den Xanthos durch List. So gelangte er zur Herrschaft von Athen. Sein Nachfolger Kodros, der letzte der attischen Könige, opferte sich im Kriege mit den Herakliden freiwillig auf, um sein Vaterland zu retten. Die Athenäer beschlossen nach dem Tode des Kodros, die königliche Herrschaft in eine aristokratische zu verwandeln. Des Kodros Sohn, Medon, wurde Oberherrscher unter dem Titel Archon.

Um das Jahr 1519 v. Chr. kam Kadmos, des Agenor's Sohn, aus Phönizien in das Land, dessen Hauptstadt nachher Thebae ward. Fünf autochthonische Stämme des thebäischen Landes mufsten sich nach Besiegung der übrigen dem phönizischen Stamm unterwerfen; sie verbanden sich mit den Phöniziern und gründeten die Burg Kadmea, aus welcher späterhin Thebae entstand. Kadmos brachte die Verehrung des Bakchos nach Griechenland; Melampos, ein Urenkel des Aeotos, verbreitete phönizische Religionsbegriffe; ein Enkel des Sparten Chthonios, Amphion, führte die lydische Tonkunst ein und erfand die siebensaitige Leyer. Unter den Nachfolgern des Kadmos ereigneten sich die schrecklichsten Begebenheiten, die durch die griechischen

Tragiker berühmt geworden sind. Als Laios zur Herrschaft gelangt war, vermählte er sich mit Jokaste und liefs den Sohn, den ihm diese gebahr, den Oedipus, um die Erfüllung des Orakelspruchs zu verhüten, aussetzen. Dieser aber tödtete seinen ihm unbekannten Vater, löste das Räthsel der Sphinx und wurde dadurch König von Thebae und Gatte seiner eigenen Mutter, mit der er den Eteokles und Polyneikes erzeugte. Sie machten den Vertrag, dafs sie ein Jahr um das andere herrschen wollten. Eteokles, der ältere, herrschte das erste Jahr, weigerte sich aber, im zweiten seinem Bruder die Regirung abzutreten. Dieser nahm seine Zuflucht zum Adrastos von Argos, dessen Tochter Argia er heirathete. Mit noch fünf anderen Helden zogen Adrastos und Polyneikes gegen Thebae, um 1230 v. Chr., und belagerten es. Die beiden Söhne des Oedipus stiessen im Gefecht aufeinander und tödteten sich gegenseitig; auch die übrigen Helden fielen, ausser dem Adrastos. Zehn Jahre darauf bewegte Adrastos die Söhne der erschlagenen Helden, die Epigonen (Nachkommen), den Tod ihrer Väter an den Thebäern zu rächen, und führte sie selbst an.

Bald nach dem Kadmos kam Danaos, ein Aegyptier, auf einem funfzigruderigen Schiffe nach Griechenland und verdrängte in Argos den inachischen Stamm.

Um d. J. 1300 kam aus Phrygien des Tantalos Sohn Pelops in den Peloponnesos, erwarb sich durch den Sieg im Wagenrennen die Tochter des Oenomaos, des

Königs von Elis, die Hippodamia und mit ihr die Herrschaft von Pisa in Elis. Seine Söhne waren Atreus und Thyestes, jener König von Mykenae, dieser Herrscher im südlichen Theile von Mykenä. Des Atreus Sohn Agamemnon vertrieb den Thyestes und dessen Sohn Aegisthos, bemächtigte sich ihres Reichs, zwang auch den König Hippolytos zu Sikyon, sich ihm zu unterwerfen, und eroberte das lakedämonische Reich, das er seinem Bruder Menelaos abtrat. Orestes, des Agamemnon Sohn, bemächtigte sich des Königreichs Argos und eroberte auch, von den Phokern und Arkadern unterstützt, das Königreich Sparta.

Griechenland war noch in kleinere Staaten getrennt; erst durch gemeinsame Unternehmungen vereinigten sich die Stämme und Staaten. Solche gemeinsame Unternehmungen waren in der noch mythischen Zeit der Griechen der Argonautenzug und in der mythisch- historischen der trojanische Krieg. Jener war das Unternehmen mehrerer Thessalischer und andederer griechischer Helden, an deren Spitze Jason stand, der Sohn des Aeson, des Königs von Jolkos. Pelias nehmlich, der sich nach Aeson's Tode der Herrschaft bemächtigt hatte, wollte dem Jason den Thron seines Vaters nur dann abtreten, wenn er den Schatten des Phrixos beruhigte, den der kolchische König Aeetes seiner Schätze beraubt hatte. Mit dem Jason verbündeten sich die ersten Helden Griechenlands, Herakles, Kastor, Pollux,

Euphemos, Zetes, Orpheus u. a. Der Zug gieng nach Samothracien; ein Sturm verschlug darauf die Fahrer an das ligäische Vorgebirge; dann segelten sie durch den Hellespont; ein Sturm trieb sie an die Küsten von Thracien, wo sie zu Salmydessos landeten. Endlich gelangten sie nach Kolchis und fuhren den Phasis hinab in die Hauptstadt Aea. Sie begehrten vom König Aeetes das goldne Vliefs zurück, (wahrscheinlich die Schätze, die Phrixos nach Kolchis gebracht hatte); Aeetes aber verweigerte es ihnen, ohngeachtet Jason alle Forderungen erfüllt hatte. Doch Medea, des Aeetes Tochter, führte den Jason in den Hain, wo das Vliefs war, und entfloh darauf mit ihm.

Die zweite, noch gröfsere Unternehmung der Griechen in der Urzeit ihrer Geschichte ist der trojanische Krieg. Mit ihm bricht das erste Licht in das Dunkel des griechischen Lebens, denn er war die Morgenröthe der politischen und nationalen Bildung der Griechen.

Zweiter Zeitraum.

Vom trojanischen Kriege bis zu den Kriegen mit den Persern (um 500 v. Chr.)

Die Veranlassungen des trojanischen Krieges waren verschieden. Die Staaten in Kleinasien waren die natürlichen Nebenbuhler der griechischen; dazu kamen mehrere, frühere und jüngere Feindschaften, als die Vertreibung der Pelopiden aus Kleinasien u. a. Die Entführung der Helena, der Gattin des Menelaos, durch Paris, den Sohn des troischen Königs Priamos, gab jener Feindschaft den letzten Anstofs, und ihr völliger Ausbruch erfolgte. Die Griechen landeten mit 100000 Mann und 1000 Fahrzeugen in Mysien. Achilleus, des Peleus und der Thetis Sohn, ein thessalischer Helgenjüngling aus Jolkos, unternahm mehrere Streifzüge auf den umliegenden Inseln und Ländern, wodurch er den Griechen reiche Beute zuführte, und die Hülfstruppen der Troer abschnitt. Nach 10 Jahren gelang es endlich den Griechen, die Stadt durch List zu erobern. — Dieser Krieg hatte den heilsamsten Einflufs auf den Nationalgeist der Griechen, der sich in diesem Heldenunternehmen verherrlichte und zum Gefühle seiner eigenen Kraft und Würde gelangte, aus welchem der Ehrgeiz, diesen Heldenruhm

stets unbefleckt zu erhalten, von selbst entsprang. Zugleich veranlaſste er mehrere Veränderungen und Niederlassungen. Teuker, des Telamon Sohn und des Aias Bruder, aus dem aeolischen Stamme, wanderte mit seinen Genossen nach Kypros und erbaute hier eine Stadt, die er nach seinem Geburtsorte, der Insel Salamis in Attika, Salamis nannte. Pyrrhos, des Achilleus Sohn, auch Neoptolemos genannt, gieng nach Epiros (Albanien) und wurde König der Molosser. Noch bedeutender waren die politischen Folgen des trojanischen Kriegs in Kleinasien. Die Lyder und vorzüglich Phryger besetzten das von den Griechen verlassene Land, die Kiliker wanderten dagegen aus Mysien in das von ihnen benannte Cilicien. Mehrere asiatische Volksstämme wanderten auch als Colonisten aus; so giengen die Heneter unter Antenor nach Oberitalien und die Troer unter Aeneas nach dem mittleren. Endlich wurden die Griechen durch diesen Krieg nicht nur mit den Gewohnheiten und Sitten der Troer, eines damals schon sehr gebildeten Volkes, bekannt, sondern auch mit denen der anderen kleinasiatischen Völker, von welchen die meisten wohlhabend und gebildet waren, u. s. w.

Noch wichtigere Folgen im politischen Leben der Griechen hatte, 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege, die Rückkehr und Niederlassung der Herakliden, der Söhne und Nachfolger des Herakles, und der Dorier im Peloponnesos. Der König von Mykenä Eurystheus, des Perseus Enkel und Sohn des Sthenelos, der Nebenbuhler und Geg-

ner des Herakles, hatte sie vertrieben. Sie flüchteten sich nach Athen zum Theseus. Nach öfteren Versuchen gelang es ihnen, von der Seeküste her in den Peloponnesos einzudringen; sie überwanden die Feinde am Isthmos, fielen dann in Sparta ein, vertrieben die Achäer und eroberten den Peloponnesos. Darauf theilten sie die Eroberungen unter sich; Temenos, der älteste Sohn des Aristomachos, erhielt das Reich Argos, Kresphontes Messenien, und des Aristodemos Söhne, Prokles und Eurysthenes, Sparta. Ausserdem bildeten sich durch die Herakliden noch drei neue Herrschaften in Elis, Korinth und auf der Insel Rhodos. — Elis erhielt der Aetoler Oxylos, ein Abkömmling der Könige von Kalydon, zur Belohnung für seine treue Führung. Ihm folgte sein Sohn Laios, unter dessen Nachfolgern nur Iphitos bekannt ist. Um 780 v. Chr. wurde das Königreich in eine Demokratie verwandelt. — Korinth war anfangs den Königen von Argos und Mykenä unterworfen; dann beherrschten es die Sisyphiden, die Herakliden und die Bakchiaden; endlich wurde die Regirung aristokratisch, indem jährlich ein Prytanis erwählt wurde aus der Familie der Bakchiaden; bis sich Kypselos, des Aetion Sohn, vom Volke begünstigt, auf den Thron schwang, 657 v. Chr. Die Herrschaft der Kypseliden dauerte jedoch nur 73 Jahre. Des Kypselos Sohn und Nachfolger Periander ist wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften berühmt. Auf ihn folgte Psammetich, und seit 684 wurde die Regirung republikanisch. — Früher

schon hatte sich auf der Insel Rhodos ein heraklidischer Staat gebildet. Tlepolemos nehmlich, des Herakles Sohn, floh nach Ermordung des Likymnios nach Rhodos. Zu Xerxes Zeiten war die Verfassung von Rhodos republikanisch, darauf wurde sie aristokratisch. Die Rhodier gaben die ersten Seegesetze und legten auswärts Colonieen an. — Mehrere Stämme, von den Herakliden verdrängt, mufsten andere Wohnsitze aufsuchen und nöthigten wiederum andere Stämme zur Auswanderung. Die Achäer in Argos und Lakedämon wanderten unter Anführung des Tisamenos in den Landstrich längs dem korinthischen Meerbusen, Aegialos, vertrieben von hier die Joner, die eine Republick von 12 Städten hatten, gaben dem Lande den Namen Achaia und gründeten ein neues Reich. Die von den Achäern vertriebenen Joner giengen nach Athen, wo sie von ihren Stammsgenossen aufgenommen wurden, 1044. — Ein aeolischer Stamm (ursprünglich Achäer), vom Aeolos abstammend, wanderte, von den Herakliden vertrieben, unter Anführung des Penthilos zuerst nach Thracien, dann unter dem Sohne des Penthilos, dem Archelaos, nach Kleinasien, wo er das Land zwischen Jonien und Mysien in Besitz nahm, das nach ihm Aeolis genannt wurde, um 1124 v. Chr. Die Aeoler gründeten 11 aeolische Städte, unter denen Kumae, Larissa und Mitylene auf Lesbos die berühmtesten waren. — Joner aus Attika zogen, als die Regirung archontisch geworden, von den Söhnen des Kodros Nileus nnd Androklos geführt, um 1044 v.

Chr. an die Küste Kleinasiens, wo sie 12 Städte gründeten: Miletos, Myus, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenae, Phokaea, Erythrae und auf den nahe liegenden Inseln Samos und Chios; diese machten zusammen einen Bund aus, Panionia. Anfangs wurden sie von Königen beherrscht, später empfiengen sie eine republikanische Verfassung. — Auch Dorier wanderten aus; zuerst giengen sie nach Megara, dann theils nach Kreta, theils nach Kleinasien, wo sie sechs Städte erbauten: Lindos, Jalysos, Kamiros, Kos, Knidos und Halikarnassos; letztere Stadt wurde vom Bunde ausgeschlossen, daher blieben nur fünf Städte, die dorica Pentapolis, verbündet. Die jonischen Städte gelangten zu groſsem Wohlstand und Reichthum; vor allen Miletos und Kolophon. Eine Frucht dieses Wachsthums der ionischen Städte war ihre Ausbreitung durch Colonieen. — Auch nach dem untern Italien wanderten mehrere Stämme, vorzüglich aus Arkadien, nach dem Einfalle der Herakliden. Von Euboea aus wurde Kumae angelegt, von den Chalcidern Catana 726 v. Chr., Naxos 732, und von Naxos wieder Leontini; von Achäern und Troezeniern Sybaris, 716; von Sparta Tarent, 705; von Doriern Megara, 732; von Korinth Syrakus, 731 u. a.

Unter allen heraklidischen Staaten erhielt sich Lakedaemon nicht nur am längsten, sondern stieg auch zu groſser Macht empor. Die ersten Gründer der herakli-

dischen Herrschaft waren die Söhne des Aristodemos, Prokles und Eurysthenes, die beide zur Herrschaft kamen. Sie theilten Lakedämon in 6 Theile und gaben den lakedämonischen Landbewohnern gleiche Rechte mit den Bürgern der Stadt; diese entriefs ihnen Agis, des Eurysthenes Nachfolger, wieder. Die Einwohner von Helos empörten sich defshalb, wurden aber von den Bürgern besiegt und zu Kriegsgefangenen gemacht; endlich sanken sie ganz zur Sklaverei herab. Der Druck der Regirung verursachte immer Zwistigkeiten, bis Lykurgos, des Eunomos Sohn, aus der königlichen Familie, 880 v. Chr. als Gesetzgeber auftrat, alle Ungleichheit unter den Bürgern aufzuheben und das spartanische Volk, seinem ursprünglich kriegerischen und strengen Charakter gemäfs, zu einer tapferen und tugendhaften Nation zu bilden suchte, alles entfernend, was ihre Sitten und ihren Charakter weichlich machen konnte. Er führte den Senat von 28 Edlen ein, setzte die Staatsverfassung aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie zusammen, und liefs die Ländereien gleichmäfsig vertheilen. Die Erziehung der Knaben bezweckte dieses, ihnen ein natürliches Gefühl des Rechten einzuflössen, ihrem Körper Stärke und Gewandtheit zu ertheilen, vorzüglich aber sie zum Gehorsam, zur Unempfindlichkeit und zur Verschlagenheit zu bilden. Eigentlich wissenschaftliche Bildung erhielten sie nicht. Die Macht des Königs beschränkte Lykurgos durch den Senat, der das Gleichgewicht zwischen dem Herrscher und dem Volk erhalten

sollte. Dem Senat zur Seite standen in der Folge die Staatsaufseher, die Ephoren, ein Gerichtshof von 5 Mitgliedern, die jährlich gewählt wurden. In den Gesetzen des Lykurgos hatte alles den einzigen Zweck, die politische Wohlfahrt zu gründen und zu erhalten, selbst mit Aufopferung des Höheren und rein Menschlichen. Denn weder die reine Menschheit hatte Lykurgos vor Augen, noch das wahrhaft nationale, universelle Leben, sondern der Mensch gieng in dem Patrioten unter und der Patriot in dem Krieger. — Nach Lykurgos Tode fingen die Spartaner, um ihre Ueberlegenheit und Tapferkeit zu erproben, mit benachbarten Völkern Fehden an, die sie leicht überwanden. Härter war ihr Kampf mit den Messeniern. Die Spartaner gaben den Messeniern Schuld, daſs sie auf die Keuschheit einiger spartanischer Jungfrauen einen Versuch gemacht und den König Teleklos, der diesen zu Hülfe gekommen, umgebracht hätten. Der Krieg wurde lange Zeit mit unentschiedenem Glücke geführt. Alkamenes, König der Lakedämonier, eröffnete ihn mit der Einnahme von Amphea. Den Messeniern ertheilte das Orakel den Rath, eine Jungfrau aus der Familie des Aepytos zu opfern, und Aristodemos bot seine eigne Tochter an. Die Messenier, durch diese dorische That in Enthusiasmus versetzt, waren eine Zeit lang siegreich gegen die Lakedaemonier; endlich aber wurden sie geschlagen und in der Stadt Ithome belagert, 724 v. Chr. Aristodemos, der alles ohne Rettung verloren sah, entleibte sich auf dem Grabe seiner Tochter. — Nach

39 Jahren machten die Messenier einen Versuch, sich von dem strengen Joche der Lakedämonier zu befreien, von einem heldenmüthigen Jünglinge, Namens Aristomenes, angeführt, der die Lakedaemonier bei Stenykleros schlug, und darauf noch zweimal besiegte. Die Lakedämonier jedoch, durch die Kriegsgesänge des Tyrtaeos, den ihnen die Athenäer zum Anführer geschickt hatten, wieder angefeuert, wagten ein neues Treffen und erfochten den Sieg. Aristomenes wurde nebst 50 seiner Begleiter gefangen genommen. Doch kehrte er bald wieder zu seinen Truppen zurück, und that des Nachts einen glücklichen Ausfall auf die korinthischen Truppen. Seine Mannschaft war aber durch die anhaltenden Kämpfe so geschwächt, daſs er die Stadt Ira nicht länger vertheidigen konnte. Der zweite messenische Krieg endigte sich daher mit der gänzlichen Unterjochung der Messenier, 668 v. Chr. Die Messenier wanderten nach Messana (Zankle) in Sicilien, die Spartaner dagegen stiegen, durch das messenische Gebiet verstärkt, zn groſser Macht empor. Ausserdem hatten die Spartaner noch kleine, unbedeutende Fehden mit den Arkadern und Argivern.

Der athenäische Staat hatte nach dem letzten Könige Kodros Archonten bekommen Die Aristokraten wurden aber immer mächtiger und das Volk immer stürmischer. Jene snchten es daher durch Einführung strenger Strafgesetze zu bändigen, und wählten den Drakon, einen Mann von anerkannter Weisheit und

unerschütterlicher Rechtschaffenheit, aber zugleich von unbiegsamer Strenge, zum Gesetzgeber. Drakon setzte 51 Richter, die, in 5 Dikasterien vertheilt, die Macht des Areopagos gemeinschaftlich ausübten. Des Drakons Gesetze konnten aber, da sie alles Verhältniſs zwischen Verbrechen und Strafe aufhoben, nicht bestehen. Die Athenäer nahmen daher ihre Zuflucht zum Solon, dem weisesten, gerechtesten und gebildetsten Manne von ganz Hellas, einem Abkömmling des Kodros. Zu seiner Zeit gab es in Athen mehrere Parteien und fast jede Classe von Einwohnern bildete eine eigne Partei. Die Bewohner der gebirgigen Gegenden wollten vollkommne Gleichheit, die Bewohner des flachen Landes waren für die Oligarchie, und die Anwohner der Seeküste suchten beide Parteien so im Gleichgewichte zu halten, daſs keine ihre Absicht erreichte. Solon, keine Partei begünstigend, strebte dahin, eine Regirungsform einzuführen, deren Basis gerechte und vernünftige Freiheit wäre. Er suchte daher die drückende Aristokratie aufzuheben, und den Armen zu Hülfe zu kommen, indem er ihre Schulden durch ein Gesetz der Schuldenerlassung tilgte. Er theilte die Bürger nach ihren Einkünften in 4 Klassen ein; bestätigte die Vorrechte des Areopagos, aber nur gewesene Archonten sollten Areopagiten seyn; legte den gröſsten Theil der gesetzgebenden und executiven Gewalt in die Hände eines Senats von 400 Männern (aus jeder Phyle, Tribus, wurden 100 Senatoren ernannt), und schränkte die Archonten durch die Volksversammlungen und den

Senat ein. Seine übrigen Gesetze bezogen sich auf die Bevölkerung, die Industrie, die Rechte der Bürger, die Religion, Erziehung, Sitten, den Handel, Krieg u. a. Die Volksreligion der Athenäer blieb unverändert, nur den Aufwand bei den Opfern schränkte Solon ein; die Aufsicht über alles Religiöse wurde dem Gerichte der Areopagiten übertragen. Für Knaben und Jünglinge wurden eigene Schulen gegründet, in denen sie nicht nur gymnastisch, sondern auch ästhetisch und scientifisch gebildet wurden. — Die solonische Staatsverfassung ist die Blüthe des hellenischen Lebens, Harmonie und Schönheit ist ihr Bildungsprinzip; die lykurgische ist seine strenge Kraft, sein Heroismus, ihr Princip Freiheit und Selbstständigkeit. In dem spartanischen und dorischen Lebee ist alles in sich selbst concentrirt, alles bezieht sich auf den Mittelpunkt des gesammten Lebens, auf Selbstständigkeit durch freie Gleichheit und strenge Tapferkeit; im ionischen oder athenäischen Leben ist dagegen alles in ein freies Spiel der Lebenskräfte aufgelöst. Die strenge Tugend der Dorier (europäischen Hellenen) wurde bei den ionischen (mehr orientalischen) Athenäern freie, sich selbst bildende und lebendig darstellende Harmonie; das Leben wurde daher bei den Athenäern poetisch, sich selbst Zweck und unbedingt. — Nachdem Solon seine Gesetze vollendet hatte, trug er 6 Archonten, den Thesmotheten auf, sie jährlich vorzulesen; darauf verliefs er Athen. Bald nach seiner Entfernung aber fieng das regsame Volk der Athenäer seine alten Strei-

tigkeiten wieder an; die Parteien lebten wieder auf, und jede hatte ihren Anführer. Ein gewisser Lykurgos stand an der Spitze der Bewohner des flachen Landes, Pisistratos, ein Verwandter des Solon, an der Spitze der Bergbewohner, und Megakles war der Anführer der Seeküstenbewohner. Der mächtigste von diesen war Pisistratos, ein gebildeter Mann von einschmeichelndem Betragen, aber grosser Verstellung und unbeschränktem Ehrgeize. Durch List brachte er eine Volksversammlung zu Stande und bat sich von ihr eine Wache von 50 Mann für seine Sicherheit aus. Alle Ermahnungen des Solon waren fruchtlos. Pisistratos hatte jezt seinen Zweck erreicht; denn nachdem sich die Zahl seiner Söldlinge täglich vermehrt hatte, bemächtigte er sich, ohne Widerstand zu erfahren, der Citadelle. Jetzt verbanden sich die Anführer der beiden anderen Parteien, Lykurgos und Megakles, und trieben den Pisistratos aus der Stadt; doch rief ihn Megakles bald wieder zurück und gab ihm seine Tochter zur Gemahlin. Pisistratos wurde zum zweiten Male vertrieben; nach einer 11jährigen Entfernung kehrt er wieder zurück, das leichtsinnige Volk der Athenäer durch eine List täuschend. Die Milde seiner Regirung und die gewissenhafte Befolgung der Solonischen Gesetze gewannen ihm die Liebe des Volkes. Pisistratos soll zuerst die Athenäer mit den Gedichten des Homeros bekannt gemacht und die Rhapsodieen so geordnet haben, wie wir sie jetzt besitzen. Er starb 528 v. Chr. und hinterliess

seinen Söhnen Hippias und Hipparchos die höchste Gewalt. — Beide wetteiferten mit einander in der Liebe zu den Wissenschaften und in Begünstigung der Dichter und Gelehrten; doch dauerte ihre Herrschaft nur 10 Jahre. Harmodios hatte sich mit seinem innigsten Freunde Aristogeiton schon früher verschworen, dafs, wenn einer von ihnen beleidigt würde, beide ihn rächen sollten. An den Panathenäen, wo alle Bürger nach dem Gesetze bewaffnet erschienen, ermordeten sie den Hipparchos wurden aber selbst in dem sogleich entstandenen Tumulte getödtet. Der tyrannische Hippias wüthete jetzt ohne Gränzen gegen die Athenäer; ganze Schaaren von Bürgern liefs er hinrichten und schlofs, um sich gegen solche Unternehmungen in Zukunft sicher zu stellen, mit fremden Mächten ein Bündnifs, sein eignes Volk verrathend. Seine Tochter gab er dem Sohne des Tyrannen von Lampsakos zur Ehe, unterhielt einen Briefwechsel mit Artaphernes, dem Statthalter von Sardes in Lydien, und suchte die Freundschaft der Lakedämonier zu gewinnen. Die delphische Priesterin aber ertheilte auf die Anfrage der Lakedämonier die Antwort, dafs der Gott ihnen nur unter der Bedingung seinen Beistand verspreche, wenn Athen in Freiheit gesetzt würde. Die Spartaner gehorchten endlich; anfangs wurden ihre gegen den Tyrannen gesendeten Truppen geschlagen, bei dem zweiten Versuche aber belagerten sie Athen und bekamen die Kinder des Hippias in ihre Gewalt. Hippias machte, um sie zu

retten, den Vertrag, daſs er seine Ansprüche auf die höchste Gewalt aufgeben und das Gebiet der Athenäer räumen wollte. Nach des Hippias Entfernung bildeten sich wieder neue Parteien. Des Megakles Sohn, Klisthenes, ein Liebling des Volkes, trat an die Spitze der Alkmaeoniden und Isagoras an die der Reichen, um die Herrschaft miteinander streitend. Klisthenes vermehrte die Zahl der Stämme oder Zünfte, aus denen das Volk bestand, auf 10, setzte den Senat auf 500 Mitglieder, und führte das Scherbengericht, den Ostrakismos, ein. Diesen allzu demokratischen Verordnungen konnte Isagoras nicht beistimmen; er nahm daher seine Zuflucht zum spartanischen Könige Kleomenes, der sehr bereitwillig sich seiner Sache annahm, in Athen einrückte und es dahin brachte, daſs Klisthenes nebst 700 anderen Familien verbannt wurde. Kleomenes wollte auch dem Staat eine neue Form geben, aber der Senat widersetzte sich ihm nachdrücklich. Nach dem Abzuge des Feindes kehrte Klisthenes mit seinen Anhängern wieder zurück und stellte, da er die höchste Gewalt nicht an sich zu reissen vermochte, die vorige Verfassung des Solon wieder her. Die auf die Macht der Athenäer eifersüchtigen Lakedämonier faſsten jetzt den Plan, den vertriebenen Hippias wieder auf den Thron zu setzen. Zuvor hatte Kleomenes die Böoter und die Chalkideer auf der Insel Euboea gegen die Athenäer aufgereitzt. Da dieses ohne Erfolg war, beriefen die Spartaner den Hippias nach Sparta und erklärten der Bun-

desversammlung ihr Vorhaben; doch äufserten mehrere Gesandte ihren Unwillen darüber; die Lakedämonier mufsten daher diesen Plan aufgeben. Jetzt wendete sich Hippias an den Artaphernes, und suchte durch die blendendsten Vorspiegelungen den persischen Hof zu einem Kriege mit den Athenäern zu bereden. Dieser erklärte auch den athenäischen Gesandten, dafs Athen den Hippias wieder als König aufnehmen sollte. Aber die Athenäer verweigerten es. Hiezu kam noch, dafs die griechischen Staaten in Kleinasien, welche, vom Krösos bezwungen, mit der lydischen Herrschaft dem persischen Reiche zugefallen waren, öfters Versuche wagten, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Vorzüglich die Joner benutzten jede Gelegenheit dazu. Aristagores versprach der Stadt Miletos, wo er im Namen des Histiaeos herrschte, ihre Freiheit und alle ihre vorigen Rechte, durchreiste dann Jonien und gewann alle Städte für seinen Plan. Darauf aber, seine wahre Absicht eenthüllend, erklärte er sich für das Haupt der Conföderation gegen die persische Macht. Den spartanischen König konnte er durch nichts für seinen Plan gewinnen, um so leichter jedoch die Athenäer. Aristagoras, seine Truppen zusammenziehend, rückte vor Sardes, das in Flammen aufgieng, 503 v. Chr. Die Perser, wahrscheinlich von den Lydern verstärkt, fielen aber die Joner plötzlich an, schlugen sie zurück und verfolgten sie bis nach Ephesos. Aristagoras selbst wurde in Thracien, wohin er geflohen war, mit allen seinen Begleitern von den Ein-

wohnern umgebracht, 498. v. Chr. Jetzt verliefs Histiaeos, unter dem Vorwande, die Unruhen beizulegen, den persischen Hof; beiden Parteien aber verdächtig, wurde er vom Artaphernes öffentlich der Verrätherei angeklagt. In Chios sammelte er die Trümmer der geschlagenen Armee des Aristagoras, wurde aber vom persischen General Harpagos besiegt, gefangen genommen und vom Artaphernes hingerichtet. Miletos wurde darauf von den Persern belagert und zur Uebergabe gezwungen; gleiches Loos hatten alle Städte auf dem festen Lande und auf den Inseln, 497 v. Chr.

Dritter Zeitraum.

Von den persischen Kriegen bis zum Untergange der griechischen Freiheit durch den makedonischen Philipp, 338 v. Chr.

Nachdem die Perser den gröfsten Theil von Kleinasien sich unterworfen hatten, gieng ihr Plan dahin, die europäischen Griechen, vorzüglich die Athenäer zu demüthigen. Mardonios rückte mit einer grossen Armee plötzlich in Thracien ein und setzte die Einwohner dieses Landes so in Schrecken, dafs sie sich ihm ohne Widerstand unterwarfen. Darauf segelte er nach Makedonien; bei dem Berge Athos wurde aber seine Flotte von

einem so heftigen Sturm ergriffen, daſs gegen 300 Schiffe zu Grunde giengen und über 20000 Mann im Meer ertranken; seine Landarmee wurde, an einem unsichern Orte gelagert, des Nachts von den Thrakern überfallen und Mardonios selbst verwundet. Darios setzte jetzt an die Stelle des noch unerfahrnen, jungen Mardonios den Meder Datis und den Artaphernes, den Sohn des vorigen Statthalters in Sardes; zuvor schickte er aber Gesandte an die Griechen, um ihre Unterwerfung zu fodern, 493 v. Chr. Die meisten der kleineren griechischen Staaten waren bereit, die persische Oberherrschaft anzuerkennen, nur Sparta und Athen widersetzten sich. Die Athenäer drangen überdies darauf, daſs die Aegineter vorzüglich für ihre bereitwillige Unterwerfung bestraft würden. Dies veranlaſste einen Seekrieg zwischen den Athenäern und Aegineten, in welchem die Athenäer siegten und die Herrschaft zur See erlangten. — Datis und Artaphernes wurden mit einer Armee von 120000 Mann und einer Flotte von 600 Schiffen abgeschickt, um Athen und Eretria zu plündern, die Häuser und Tempel beider Städte zu verbrennen und alle ihre Einwohner als Sklaven wegzuführen. Sie bemächtigten sich zuerst der Inseln des aegeischen Meeres, die sich alle ergaben; nur Naxos leistete hartnäckigen Widerstand; dann zogen sie gegen Eretria, belagerten und nahmen es ein. Hippias führte die persische Armee in die Ebenen von Marathon, einige Stunden weit von Athen; von hier aus foderte er die Athenäer auf, sich

zu unterwerfen. Weder die Spartaner, noch die anderen Staaten leisteten den Athenäern Beistand; nur die Einwohner von Plataeae gaben ihnen 1000 Mann. Die Athenäer bewaffneten ihre Sklaven und übergaben 10 Generalen das Commando, von denen Miltiades der vornehmste war. Dieser nahm an dem Fuſs eines Berges eine sehr vortheilhafte Stellung, dennoch griff ihn Datis an, seiner Uebermacht vertrauend. Vergl. S. 61. ff.

Den Griechen, vornehmlich den Athenäern, gab das Bewuſstseyn, eine so ungeheure Macht, wie die der Perser, durch Patriotismus und Tapferkeit überwunden zu haben, ein stolzes Gefühl ihrer Kraft und Würde; aber durch die grossen Schätze der Perser, die sie erbeutet hatten, bereichert, fiengen sie an, ihre einfache Lebensweise zu verlassen, und immer mehr dem verfeinerten Genuſse des Lebens sich hinzugeben. Vorzüglich fühlte sich das Volk kräftiger und freier; und als selbst Staatsmänner, wie Themistokles, seine Neigung begünstigten, gieng es dem demokratischen Leben immer mehr entgegen. Verderblich aber war die Eifersucht der beiden ersten hellenischen Völker, der Athenäer und Spartaner, auf einander. Die Spartaner hatten bisher die erste Stelle unter den griechischen Staaten, die Hegemonie, behauptet, welche ihnen das Vorrecht gab, Anführer der Hellenen zu seyn und ihren Bund zu leiten; dagegen hatten jetzt die Athenäer die Herrschaft zur See erhalten. Die Athenäer faſsten mit

dem Plane, ihre Stadt wieder aufzubauen, zugleich den Gedanken, ihre Mauern fester zu machen und weiter auszudehnen. Die eifersüchtigen Lakedämonier suchten dieses durch Scheingründe zu verhindern, aber der schlaue Themistokles setzte es dennoch durch, 478 v. Chr. Die nächste Sorge des Themistokles war auf den Hafen Piraeeus und die Flotte gerichtet; denn seine Absicht gieng dahin, Athen zu einem Seestaate zu machen. Bald fiel auch von selbst die Oberherrschaft an die Athenäer. Die Griechen hatten nehmlich eine Flotte abgeschickt, um ihre noch unter dem persischen Joche stehenden Bundsgenossen zu befreien; Pausanias führte die spartanische, Aristides und Kimon, des Miltiades Sohn, die athenäische Flotte an. Auf Kypros gaben sie allen Städten ihre Freiheit wieder, am Hellespont eroberten sie Byzantion, und brachten auf diesen Streifzügen unermeſsliche Schätze nach Griechenland. Hier aber bewies sich Pausanias so stolz und herrschsüchtig, daſs die Bundsgenossen von den Lakedämoniern abfielen und zum Aristides und Kimon übertraten. So kamen die Athenäer zum Besitze der Hegemonie. Sie errichteten bald ein Bündniſs der meisten griechischen Staaten ausser dem Peloponnes zur Fortsetzung des persischen Krieges, bestimmten einen jährlich zu entrichtenden Beitrag und verwalteten auch die gemeinschaftliche Kriegskasse. Der gekränkte und herrschsüchtige Pausanias wendete sich jetzt an den Xerxes und versprach, ihm Sparta und ganz Griechenland in die Hände zu liefern. Doch entdeckten die Spartaner

des Pausanias Vorhaben und nahmen ihm das Commando ab, und die Ephoren, durch einen Boten, der einen Brief des Pausanias erbrochen hatte, über seine Verrätherei ausser Zweifel gesetzt, schlossen ihn in dem Tempel der Athene, wohin er sich geflüchtet hatte, ein, wo er verhungerte. Nach seinem Tode zeigte es sich, daſs er mit dem Themistokles einen Briefwechsel unterhalten hatte; die Lakedämonier klagten daher den Themistokles öffentlich vor der Volksversammlung zu Athen an. Themistokles flüchtete sich auf die Insel Corcyra (Corfu), dann nach Epiros; auch da verfolgt, floh er zum Admetos, dem Könige der Molosser; und da ihn auch dieser nicht länger schützen konnte, begab er sich an den persischen Hof, wo ihn Artaxerxes freundschaftlich aufnahm. Er starb zu Magnesia 471 v. Chr. — Unterdessen gelangten zu Athen Aristides der Gerechte und Kimon zum höchsten Ansehen. Letzterer unternahm einen Zug nach Kleinasien, wo alle griechischen Städte an der Seeküste auf seine Seite traten; die anderen von den Persern noch besetzten eroberte er durch Sturm. Auf Skyros zerstreute er die seeräuberischen Pelasger und Doloper, und legte längs den Küsten des aegeischen Meeres Colonieen zum Behufe des Handels an. Wärend seiner Eroberungen erfuhr er, daſs die persische Flotte an der Mündung des Flusses Eurymedon eine Verstärkung von den phönizischen Schiffen erwarte, und dann ein Treffen liefern wolle. Um diese Vereinigung zu verhindern, zwang er die persische Flotte zu einer

Schlacht, in welcher die griechische Tapferkeit und Gewandtheit die stärkere persische Flotte besiegte, 469 v. Chr. Die Perser sahen sich jetzt genöthigt, mit den Athenäern einen Friedenstraktat zu schliefsen, welchem gemäfs die griechischen Städte in Kleinasien für frei erklärt wurden, die Perser aber von den griechischen Meeren sich entfernen mufsten. — Neben dem Kimon suchten jetzt noch andere Athenäer als Staatsmänner sich Ansehen zu verschaffen; der vornehmste unter diesen war Perikles, ein vollendeter Demagog und Athenäer; denn er war der trefflichste Redner, der feinste Politiker — und zwar nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch und philosophisch gebildet — und der Vollender des äusserlich gebildeten, poetischen und demokratischen Lebens der Athenäer. Diese Vorzüge wurden durch seine äussern Verhältnisse noch unterstützt und erhöht; denn er war reich und stand mit den vornehmsten Familien zu Athen in Verwandtschaft. Theils durch seine Beredsamkeit, theils durch Verschwendung des öffentlichen Geldes, durch Bestechungen und Geschenke suchte er das Volk für sich zu gewinnen, und im Politischen benutzte er jede Gelegenheit, um die Macht und den Glanz des athenäischen Staates zu vergröfsern. Nur der aristokratisch gesinnte Kimon hielt ihm noch das Gegengewicht. Bei einem Aufstande der Heloten und Messenier gegen die Lakedämonier (766) ersuchten die Spartaner die Athenäer um Hülfe; Kimon setzte es durch, dafs ihnen diese verwilligt wurde; er selbst wurde mit einer Armee nach Sparta ab-

geschickt, und seine Ankunft dämpfte den Aufruhr. Aber bald brach dieser wieder aus; die Heloten bemächtigten sich der starken Festung Ithome, und die Spartaner baten die Athenäer wieder um Beistand. Jetzt behielt des Perikles Partei die Oberhand, und die Spartaner mufsten Ithome 10 Jahre lang belagern. Auch verbannten die Athenäer den Kimon, der sich der Spartaner angenommen, auf 10 Jahre, verbündeten sich mit den Argivern, den Feinden der Lakedämonier, nahmen die von den Spartanern abgefallene Stadt Megara in Schutz und legten eine Besatzung hinein. Die Spartaner verlangten darauf von den Athenäern, dafs sie von Potidaea, welches von ihnen abgefallen war, ablassen, die Commerzsperre gegen Megara aufheben und allen ihren Bundesgenossen ihre alten Rechte und Freiheiten wieder geben sollten. Die Athenäer erklärten dagegen, dafs sie unmöglich in diese Bedingungen einwilligen könnten; und vor allen Perikles, auf die trefflich befestigte Stadt, die ansehnlichen Flotten, den unermefslichen Schatz und die anderen Einkünfte der Athenäer gestützt, ermunterte sie zum Kriege mit den Spartanern, einen glücklichen Erfolg sich versprechend. Die ersten Vorspiele des Krieges waren der verrätherische Angriff der Thebäer auf Plataeae, das mit den Athenäern im Bunde stand, dann die Aufwiegelung von Korinth und Epidauros gegen die Athenäer durch die Spartaner. Die Athenäer wurden bei Heliä geschlagen, siegten aber bald darauf und bekriegten auch Aegina; hierauf schlug Myronides die Korinther bei Cimotia

457. Den ersten Krieg zwischen Sparta, Böotien und Athen veranlaſste der Zug der Spartaner gegen die Phoker, denen die Athenäer die Aufsicht über das delphische Orakel anvertraut hatten. Bald darauf fielen die Spartaner in Verbindung mit ihren Hülfsvölkern in Attika ein, verwüsteten die Felder und Landgüter der Athenäer, und schlugen sie bei Tanagra, 457 v. Chr. Das folgende Jahr aber, 456, erfochten die Athenäer, vom Myronides angeführt, einen vollkommenen Sieg über die Thebäer. Die Spartaner thaten fast alle Sommer einen Einfall in Attika, eben so griffen Perikles und Tolmides mit einer mächtigen Flotte das Gebiet der Spartaner und ihrer Bundesgenossen an. Cimon suchte jetzt die beiden streitenden Parteien zu versöhnen und brachte einen Waffenstillstand auf 5 Jahre zu Stande, 454 v. Chr. Darauf wurde eine Flotte von 200 Schiffen bemannt und unter seinem Commando abgeschickt, um die Insel Kypros zu erobern. Er griff die Insel an, belagerte die Stadt Cition, fand aber hier seinen Tod, 449. 30 Tage nach seinem Tode erfocht die Armee einen herrlichen Sieg über die Perser, die sich überall von den Seeküsten zurückzogen. — Nach Kimon's Tode hatte Perikles die freieste Macht. Er theilte die eroberten Ländereien aus, belustigte das Volk mit Schauspielen, schmückte die Stadt mit den schönsten Gebäuden und erhob sie zur reichsten und prächtigsten in ganz Hellas. Und als auch sein Gegner Thukydides, Cimons Schwager, 444 verbannt ward, konnte ihm nichts mehr Widerstand leisten, denn das Volk war ganz

in seiner Gewalt. Die Lakedämonier waren 447 wieder in Attika eingefallen, und die Athenäer wurden bei Koronea von den Thebäern geschlagen. 445 brachte Perikles einen Waffenstillstand mit den Peloponnesiern auf 30 Jahre zu Stande, der jedoch nur 14 Jahre dauerte. Im Jahre 441 unternahm Perikles einen Feldzug gegen Samos, von den Milesiern zu Hülfe gerufen, belagerte die Hauptstadt, und kehrte triumphirend nach Athen zurück. Die Spartaner wurden von neuem zur Eifersucht gereizt, und der abermahlige Bruch schien unvermeidlich. Perikles gab daher den Rath, um den Absichten der Nebenbuhler zuvorzukommen, den Korcyräern gegen die Korinthier, denen die Lakedämonier Beistand leisteten, Hülfe zu schicken, 436. Für die Korinthier hatte sich auch die Stadt Potidaea erklärt. Die Korinthier wurden in der Ebene bei Potidaea von den Athenäern geschlagen, 432, Potidäa belagert und nach einiger Zeit erobert. Die Korinthier beschwerten sich darauf in einer öffentlichen Versammlung über das ungerechte Verfahren der Athenäer; ihnen stimmten die Lakedämonier bei und erklärten die Athenäer für den angreifenden Theil. Es wurde daher der Entschluſs gefaſst, die Athenäer mit Krieg zu überziehen, 431. So begann 431 v. Chr. der p e l o p o n n e s i s c h e K r i e g. Die Thebäer überfielen zuerst die Stadt Plataeae, welche sich für die Athenäer erklärt hatte, und bald gerieth ganz Griechenland in Bewegung und gegenseitigen Aufruhr; nur wenige Staaten, die erst den Ausgang abwar-

ten wollten, blieben neutral. Mit den Spartanern verbanden sich die Achäer, Megarer, Lokrer, Böotier, Phoker, die Städte Ambracia, Anaktorion und die Insel Leukas; die Partei der Athenäer hatten die Inseln Chios und Lesbos, die Stadt Plataeae und mehrere andere Inseln und zinsbare Seestaaten, mit Einschluſs der thrakischen, ergriffen. Die Athenäer waren zur See mächtig, die Spartaner zu Lande; jene waren demokratisch gesinnt, diese aristokratisch; die ersteren begünstigten den üppigen Genuſs des Lebens, nach Reichthum und äuſserer Pracht strebend, die Spartaner kämpften für die Freiheit und Kraft des hellenischen Lebens. — Gleich nach dem Vorfalle bei Plataeae fielen die Lakedämonier mit ihren Bundesgenossen, 60000 Mann stark, vom Archidamos commandirt, in Attika ein. Auf den Rath des Perikles verlieſsen die Athenäer ihre Ländereien und schlossen sich in ihre Stadt ein. Die Spartaner konnten ihren Zweck, die Stadt zu erobern, nicht erreichen, und zogen, das Land umher verwüstend, wieder ab. Die Athenäer, aus ihren Mauern wieder hervorgehend, fielen mit ihrer ganzen Macht das feindliche Gebiet an und eroberten den Hafen Nisaea. Im zweiten Jahre dieses Krieges, 430 v. Chr., fielen die Lakedämonier wieder in das attische Gebiet ein. Zugleich wurde Athen durch eine fürchterliche Pest verheert, die auch den Perikles, 429 v. Chr., wegraffte. Unter den Begebenheiten der folgenden Jahre ist die Belagerung der Stadt Plataeae durch die Lakedämonier merkwürdig. Die Platäer, rings von dem Feinde einge-

schlossen und ohne Hofnung, entsetzt zu werden, fassten den Entschluss, sich durchzuschlagen; so entgiengen 212 M. glücklich dem Feinde, 427 v. Chr. Die Athenäer eroberten Potidaea wieder, schlugen die Peloponnesier einige Mahle zur See und zu Lande, eroberten Lesbos, das von ihnen abgefallen war, und setzten sich selbst im spartanischen Gebiete zu Pylos fest, wo sie in Verbindung mit den Heloten den Spartanern grossen Schaden zufügten. Unterdessen fielen die Spartaner jährlich in Attika ein. Mehrere Friedensanträge wurden gemacht, aber der Gerber und Demagog Kleon wies jeden Antrag zurück, und machte, vom Admiral Demosthenes unterstützt, alle Spartaner auf der Insel Sphakteria, welche die Athenäer in Pylos eingeschlossen hielten, zu Gefangenen. Darauf nahmen die Athenäer die Insel Kythere ein, wurden aber zu Lande von den Lakedämoniern bei Delion geschlagen. Der Tod der beiderseitigen Anführer, des spartanischen Brasidas und des athenäischen Kleon, und die Einsicht, dass keine Partei die andere zu unterdrücken vermochte, brachte endlich den Entschluss hervor, auf 50 Jahre Frieden zu schliessen, 422 den 10ten April. Aber der Geist der Zwietracht hatte die hellenischen Völker zu sehr ergriffen. Im Peloponnes bildete sich ein neuer Bund zwischen Korinth, Argos und Elis gegen die lakedämonische Macht, und in Athen brachte es Alkibiades, ein Verwandter des Perikles, dahin, dass die Athenäer mit Argos ein Bündniss auf 100 Jahre schlossen. Die Spartaner zogen bis vor die Mauern

von Argos, doch bewilligte Agis den Argivern einen Waffenstillsand auf 4 Monate, 420. Alkibiades wuſste auch diesen zu brechen. Die Argiver wurden darauf bei Mantinea geschlagen und schloſsen endlich mit den Lakedämoniern ein Bündniſs; aber 417 wurde die aristokratische Partei aus Argos vertrieben und das Bündniſs mit den Athenäern erneuert. — Die Athenäer richteten jetzt ihren Sinn auf die Insel Sicilien, von den Egestanern gegen die Einwohner von Selinos, denen die Syrakusier beistanden, um Hülfe gebeten, 415 v. Chr. Die Athenäer schickten den Alkibiades, Nikias und Lamachos mit einer Flotte nach Sicilien. Kaum war aber Alkibiades von Athen entfernt, so suchten seine Feinde seine Abwesenheit zu benutzen, um ihn bei dem leichtgläubigen, wankelmüthigen Volke zu verläumden und anzuklagen. Sogleich wurde Alkibiades zurückgerufen; doch entfloh er seinen Nachforschern. Dem Nikias war es endlich durch eine Kriegslist gelungen, bei Syrakus zu landen und an den Gränzen der Stadt sich zu befestigen; die Syrakusier zogen ihm entgegen, wurden aber geschlagen. Unterdessen schickten die Lakedämonier den Gylippos, des Kleandridas Sohn, den Syrakusiern zu Hülfe; dieser landete mit dem korinthischen Admiral Python bei Himera und marschirte mit 5000 Mann durch die Insel, wärend die grössere peloponnesische Flotte von Leukas abgesegelt war. Gylippos schlug die Athenäer und brachte die Städte des Landes auf seine Seite, in allen Unternehmungen eben

so thätig und gewandt, als Nikias bedächtig und langsam war. Zu gleicher Zeit kam die Flotte von 12 Triremen von Korinth an. Die Athenäer schickten dem Nikias den Eurymedon und Demosthenes mit frischen Truppen zur Verstärkung. Aber die Syrakusier rüsteten auch eine Flotte aus, und schlugen die Athenäer in einem zweiten Seetreffen. Den folgenden Tag kam die Flotte des Demosthenes an; dieser stürmte die erste Schanze der Feinde und rückte sogleich weiter vor; die Truppen der Stadt, vom Gylippos unterstützt, zogen aus ihren Verschanzungen heraus, wurden aber gleich in die Flucht geschlagen. Die Athenäer rückten jetzt des Nachts vor, stiessen aber auf die Böoter, von denen sie mit grossem Verluste zurückgeschlagen wurden, 413. Gylippos sammelte darauf in Sicilien eine grosse Anzahl von Truppen, und die Syrakusier schlugen die Flotte des Eurymedon. Der athenäischen Flotte wurde jetzt jeder Ausweg abgeschnitten, nach einem hartnäckigen Widerstande wurde sie in die Flucht geschlagen und auf den Strand getrieben. Nikias wollte noch ein Treffen versuchen, aber das Schiffsvolk, das allen Muth verloren hatte, widersetzte sich. Die Athenäer sahen sich in dieser traurigen Lage genöthigt, sich ganz zurückzuziehen. Ueberall mussten sie sich durchschlagen, denn alle Wege waren von dem Feinde besetzt. Demosthenes verzögerte seinen Marsch durch kleine Gefechte und blieb hinter dem Nikias zurück; bald umringten ihn die Syrakusier mit ihrer Reiterei; die Athenäer vertheidigten sich

auf das muthigste, mufsten sich aber endlich ergeben. Den folgenden Tag erreichten die Feinde auch den Nikias und foderten ihn auf, sich gleich dem Demosthenes zu ergeben. Nikias zog an den Flufs Assinaros hin; die Syrakusier kamen ihm nach und er mufste sich ergeben. Die übermüthigen Syrakusier behandelten die Gefangenen auf das Härteste und liefsen die beiden athenäischen Feldherren, den Nikias und Demosthenes, hinrichten. — Auf die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange dieser Expedition schränkten sich die Athenäer in ihren Ausgaben ein und errichteten einen Rath von bejahrten Männern, die alle Angelegenheiten, bevor sie dem Volke vorgetragen würden, untersuchen sollten. Eine Folge der Niederlage der Athenäer auf Sicilien war der Abfall der Inseln Euboea und Lesbos, die zu den Lakedämoniern übertraten, und die Empörung mehrerer Städte; nur mit Mühe konnten sie Samos behaupten. Alkibiades liefs darauf den Athenäern den Antrag machen, dafs er nicht ungeneigt sei, nach Athen zurückzugehen, wenn die Verwaltung des Staates dem Volke, das ihn verbannt habe, entrissen und den Vornehmen übergeben würde; dann könne er ihnen auch die Gunst des persischen Satrapen Tissaphernes und des persischen Königs selbst versprechen, 411 v. Chr. Die Athenäer bemühten sich jetzt auch, der Regirungsform nach dem Willen des Alkibiades durch den Pisander eine andere Gestalt zu geben. Die Demokratie wurde in verschiedenen athenäischen Bundesstaaten abgeschaft; 10 Bevoll-

mächtigte mit unumschränkter Gewalt gewählt; ein Rath von 400 an die Stelle des Senats und ein Ausschuſs von 5000 Bürgern an die Stelle der Volksversammlung gesetzt. Die 400 giengen dann in den Rath und entsetzten die Senatoren ihrer Würde. Doch nahmen sich Thrasybulos und Thrasyllos bei der Armee der demokratischen Verfassung an; auf ihren Rath berief man den Alkibiades zurück und übergab ihm das Commando, mit der Gewalt, gleich nach dem Piraeeus abzusegeln und den neuen Despotismus zu vernichten; denn die Armee zu Samos war bei der Nachricht von dem despotischen Verfahren der 400 so entrüstet, daſs sie sogleich gegen ihre Vaterstadt aufbrechen wollte, um die Urheber der Tyrannei und die Feinde der Freiheit zu vernichten. Doch beruhigte Alkibiades die empörten Krieger; und man entlieſs die Deputirten der 400 mit der Antwort, daſs man gegen die Regirung der 5000 Bürger nichts einzuwenden habe, aber die gesetzwidrige Herrschaft der 400 müſste abgeschafft werden. Die Oligarchen suchten jetzt ihre Macht auf jede Art zu befestigen, schickten Abgesandte nach Sparta, um die Lakedämonier zu ihren Freunden zu machen, und erbauten am Piraeeus eine Festung. Doch unter ihnen selbst entstanden Factionen. Die Lakedämonier benutzten diese Unruhen, schickten den Hegesandrides mit 42 Galeeren gegen die Athenäer und schlugen sie bei Eretria. Dazu kam, daſs sich Euboea empörte und zu der Partei der Peloponnesier übergieng. Jetzt wurden die Oligarchen, nachdem sie 4 Monate geherrscht hatten, unverzüg-

lich ihrer Würde entsetzt, Alkibiades zurückberufen und auf das dringendste gebeten, der Stadt zu Hülfe zu eilen. Alkibiades wollte jedoch seine Zurückberufung nicht der Gunst des Volkes zu verdanken haben, sondern dieselbe durch irgend eine grosse That sich verdienen. Mit einer kleinen Anzahl von Schiffen verliefs er daher Samos, kreuzte um die Inseln Kos und Knidos, und segelte nach dem Hellesponte, wo die Athenäer bei Abydos mit Mindaros, dem Anführer der peloponnesischen Flotte, in einem Gefechte begriffen waren. Des Alkibiades Ankunft entschied den Kampf zum Vortheile der Athenäer, 411. Bei Cyzikos griff er im J. 410 die peloponnesische Flotte wieder an, durchbrach die Linie des Feindes und richtete eine grosse Niederlage an; auch besiegte er den Pharnabazos, den persischen Satrapen des nördlichen Vorderasiens, mit welchem sich die Spartaner aus Unwillen gegen den Tissaphernes verbündet hatten. Vergebens suchten die Spartaner wieder um Frieden nach; die stolzen Athenäer gaben ihnen auf Anrathen des Kleon kein Gehör. Alkibiades verfolgte seinen Sieg, nahm nicht nur Cyzikos ein, wo der spartanische Admiral Mindaros sein Leben verlor, sondern eroberte auf verschiedene von den Athenäern abgefallene Städte, als Chalkedon, Selymbria und Byzantion; so erlangten die Athenäer die Herrschaft in Jonien und Thrazien wieder. Nach solchen Thaten beschlofs Alkibiades nach Athen zu segeln, und zog 408 triumphirend ein. Dann segelte er mit 100 Schiffen nach Andros, das sich empört hatte,

schlug die Einwohner dieser Insel und gieng darauf nach Samos, das er zum Mittelpunkte des Krieges zu machen suchte. Unterdessen hatten die Lakedämonier den Lysander, einen tapferen, aber ehrgeizigen Mann, zum Oberfeldherrn ernannt; dieser gieng nach Ephesos, wo er, vom jüngeren Kyros unterstützt, eine Flotte baute. Alkibiades übergab dann auf einige Zeit dem Antioches das Commando mit dem Befehle, gegen den Feind durchaus nichts zu unternehmen. Aber der ruhmsüchtige Antiochos reizte den Feid zu einem Treffen, und wurde bei Notion, einem Vorgebirge von Jonien, vom Lysander gänzlich geschlagen. Das veränderliche Volk der Athenäer gab dem Alkibiades die Schuld der Niederlage und entsetzte ihn des Commando's; zugleich mit ihm wurde Thrasybulos abgesetzt, und an die Stelle des Alkibiades wurden 10 Feldherren ernannt, unter denen Konon war, 407. An Lysanders Stelle kam Kallikratidas. Dieser gieng nach Lesbos und eroberte Methymnae mit Sturm. Darauf verfolgte er den athenäischen Admiral Konon bis in den Hafen von Mitylene mit 170 Schiffen, nahm ihm 30 Schiffe weg, belagerte ihn in der Stadt, und gieng der ganzen Seemacht der Athenäer entgegen; bei den Inseln Arginusae, Lesbos gegenüber, kam es zur Schlacht, 405, worin die Spartaner nach einem hartnäckigen Kampfe besiegt wurden. Zur Belohnung dafür wurden die 10 athenäischen Anführer zum Tode verurtheilt, weil man sie anklagte, daſs sie die Soldaten auf den versenkten Schiffen nicht gerettet hätten. Auf

das Begehren der Peloponnesier erhielt Lysander wieder das Obercommando, der durch die Erlaubnifs, die ihm Kyros gab, aus mehreren Städten Tribut zu erheben, in den Stand gesetzt wurde, eine Flotte auszurüsten. Die Athenäer segelten nach Olestos, zogen sich von da längs der Küste fort, hielten dem Feinde gegenüber bei Aegos Potamos, und reizten, auf die Warnungen des Alkibiades nicht achtend, den Feind zu einem Treffen. Unvermuthet griff sie Lysander an und schlug sie su Wasser und zu Lande, 404. Die Athenäer verloren ihre ganze Flotte, aus 170 Schiffen bestehend, und 3000 Mann wurden gefangen genommen. Darauf nahm er die von den Athenäern abhängigen Städte ein, Byzantion, Chalkedon und Mitylene, stellte überall spartanische Harmosten (Statthalter) und Zehnmänner auf, und segelte mit 150 Schiffen vor den Hafen von Athen, wärend die beiden Könige Agis und Pausanias mit der Armee anrückten, um es zu Lande zu belagern. Theramenes etbot sich, mit dem Lysander zu unterhandeln, und nach 3 Monaten schlofs er zu Sparta selbst den Frieden, dessen Bedingungen waren, dafs die langen Mauern und Festungswerke des Piraeeus geschleift werden, die Athenäer alle ihre Schiffe bis auf 12 ausliefern, alle ihre Verbannte zurückrufen und mit den Lakedämoniern in ein Offensiv- und Defensivbündnifs treten sollten, um ihnen in allen ihren Feldzügen zur See, wie zu Lande Beistand zu leisten. Lysander liefs darauf, 405 den 5ten Mai, die Mauern mit grosser Feierlichkeit schleifen. So endigte sich der pe-

loponnesische Krieg mit dem Untergange der athenäischen Macht, nachdem er 27 Jahre und 6 Monate gedauert hatte. Die erste Folge dieser Unterjochung war diese, dafs die Spartaner sie zwangen, die Demokratie in Aristokratie zu verwandeln und 30 Männer für ihre Oberherren zu erkennen, an deren Spitze Kritias stand. Diese 30 Tyrannen fiengen sogleich an, von ihrer Gewalt über Leben und Tod Gebrauch zu machen, und das Haupt der spartanischen Wache, Kallibios, der in ihren Plan einstimmte, wüthete ohne Gränzen gegen die athenäischen Bürger, alle hinwegräumend, die ihm ihres Reichthums, ihres Ansehens oder ihrer Fähigkeiten wegen gefährlich dünkten. Als das erste Opfer der Tyrannen fiel Alkibiades, den auf Anstiften der Spartaner Pharnabazos in Phrygien ermorden liefs. Die 30 Tyrannen suchten sich jetzt durch 3000 Bürger, die sie als Theilnehmer ihrer Macht aufstellten, gegen das Volk sicher zu stellen. Doch der edle Thrasybulos fafste mit mehreren seiner verbannten Mitbürger den Plan, durch einen kühnen Angriff seine Vaterstadt zu retten, 403. Er überfiel mit ohngefähr 70 Mann das feste Schlofs Phyle an der Gränze von Attika; die 30 Tyrannen zogen ihm mit ihren 3000 Gehülfen und der spartanischen Wache entgegen, wurden aber zurückgeschlagen. Thrasybulos marschirte darauf des Nachts aus Phyle und bemächtigte sich mit einem Corps von 1000 Mann des Hafens Piraeeus; die Tyrannen zogen ihm entgegen, wurden aber nach einem hitzigen Gefechte überwunden;

die Armee drang in die Stadt selbst ein, verjagte die 30 Tyrannen und setzte an ihre Stelle 10 Männer. Der damalige König von Sparta Pausanias erschien zwar nebst dem Lysander mit einem Heer in Attika, unternahm aber absichtlich nichts gegen den Thrasybulos, sondern vermittelte einen Vergleich und zog dann wieder ab. So erlangte Athen seine Freiheit wieder. Die Regirungsform wurde demokratisch, die Gesetze des Solon zuvor von einer Commission von 20 Männern geprüft und dann in ihre vorige Würde wieder eingesetzt.

Die Lakedämonier, im Besitze der Oberherrschaft, der Hegemonie, richteten jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Perser in Asien. Der jüngere Kyros, der mit dem Plane umgieng, seinem Bruder Artaxerxes den Thron zu entreifsen, zog mehrere Griechen an sich, vornehmlich den aus Sparta verbannten Feldherrn Klearchos, einen tapfern und erfahrnen General. Der persische Hof benutzte die Feindseligkeiten der griechischen Staaten gegen einander und suchte sie durch Bestechungen, von denen sich die schon tief gefallenen Griechen locken liefsen, noch mehr zu erregen. Die ersten, welche sich von den Persern durch Vermittelung des Timokrates aus Rhodos bestechen liefsen, waren die Böoter und Thebäer. Sie schickten Gesandte nach Athen, sprachen gegen die Tyrannei der Spartaner, erinnerten die Athenäer an ihren vormaligen Glanz und beredeten sie zu einem Kriege gegen Sparta. Die Athe-

näer, Argiver, Thebäer, Korinther und Euböer vereinigten sich gegen die Lakedämonier und versammelten ein Heer von 24000 Mann. Die Thebäer begannen mit den Lokrern den alten Kampf gegen die Phoker; letztere riefen die Lakedämonier zu Hülfe. Lysander rückte in Böotien ein, verlohr aber die Schlacht bei Haliartos und das Leben, 394. Darauf zog Agesilaos, von den Ephoren aus Asien zurückgerufen, über Thessalien, wo er sich durchschlagen mufste, nach Böotien herab. Bei Sikyon lagerten sich die beiden Armeen gegenüber; es kam zu einer Schlacht, in welcher die spartanischen Bundesgenossen ganz geschlagen wurden, die Spartaner aber gleichwohl den Sieg erfochten. Zu gleicher Zeit aber wurden diese zur See von dem Athenäer Konon, der die persische Flotte gegen sie anführte und 50 ihrer Schiffe eroberte, bei Knidos geschlagen. Die Athenäer erlangten dadurch die Herrschaft zur See wieder. Konon segelte 393 nach Athen und führte die langen Mauern wieder auf, gerieth aber nachher in persische Gefangenschaft. Agesilaos hatte indessen 394 einen Sieg bei Koronea über die Athenäer uud ihre Bundesgenossen erfochten und Korinth belagert, das der athenäische Feldher Iphikrates rettete. Doch erlitten die Spartaner eine Niederlage bei Lechäon, und Thrasybulos stellte die Macht der Athenäer im Hellesponte wieder her, nahm Lesbos ein und erwarb mit seiner Flotte den Athenäern mehrere Bundesgenossen. Bald aber erhielten die Spartaner wieder die Oberhand; Teleutias nahm Rhodos ein

und beunruhigte den athenäischen Hafen Piräeus. Endlich des Streitens müde, beschlofs man, sich zu vergleichen. Die Lakedämonier liefsen daher durch Antalkidas mit dem persischen Könige, 487 v. Chr., einen für die Hellenen höchst schmachvollen, für sie aber vortheilhaften Frieden schliefsen. Jetzt fiengen die Spartaner wieder an, die kleineren griechischen Staaten ihre Unbermacht fühlen zu lassen. Den Mantineern gaben sie den Befehl, ihre Mauern niederzureifsen, und die Korinther nöthigten sie, ihre Garnison aus Argos herauszuziehen; mehrere kleine Staaten, vorzüglich Phlius, behandelten sie ganz despotisch. Gegen die Olynthier zogen sie mit einem Heere, und zwangen sie, sich dem spartanischen Könige Polybiades zu ergeben. Darauf klagten sie den Thebäer Ismenias, der an der Spitze einer Gegenpartei in Theban stand, an, dafs er sich durch persisches Geld habe bestechen lassen, und Ismenias wurde von der gemeinsamen Versammlung der Griechen zum Tode verurtheilt. So hatten die Spartaner die Olynthier gedemüthigt und beherrschten jetzt auch Theben. Nach 4 Jahren aber verschworen sich die verbannten Thebäer in Athen mit ihren Freunden in Theben; an ihrer Spitze standen Charon, Mellon und Pelopidas. Sie verkleideten sich als Jäger, schlichen sich so in die Stadt und ermordeten die spartanischen Polemarchen. Aber es lagen noch 1500 Mann Spartaner auf der Burg Kadmea und die Spartaner zogen sogleich mit 20000 Mann, vom Agesilaos angeführt, gegen die Thebäer. Die Athenäer schlofsen mit den The-

bäern ein Bündniſs und schickten 7000 Mann dem Pelopidas zu Hülfe. Der Athenäer Chabrias schlug den spartanischen Admiral Pollis bei Naxos 377, und im folgenden Jahre schlug sie Timotheos bei Leukas. Der heldenmüthige Pelopidas überwand sie bei Tanagra, wo er den spartanischen General mit eigener Hand erlegte, und im Jahre 377 bei Tegyra mit der heiligen Schaar. Ein Vergleich kam zwischen Sparta und Athen zu Stande, den aber neue Unruhen wieder aufhoben. Die Einwohner von Zakynthos und Korcyra nehmlich vertrieben ihre Obrigkeit, begaben sich unter den Schutz der Athenäer und schlugen die Spartaner zurück, welche die alten Magistratspersonen mit Gewalt wieder einsetzen wollten. Die Thebäer griffen dann die Platäer an und zerstörten zum zweiten Mahle ihre Stadt 373. Die Athenäer darüber entrüstet, brachen mit den Thebäern. Die Kraft der Thebäer, die Pelopidas entzündet hatte, erlangte durch den edlen, heldenmüthigen Epaminondas, der als Feldherr und Mensch gleich groſs war, ihre höchste Blüthe. Die Spartaner kämpften jetzt in Vereinigung mit den Athenäern gegen die Thebäer. Der spartanische General Kleombrotos zog an die Gränzen von Böotien und verlangte von den Thebäern, sie sollten den Städten, die sie in Besitz genommen, ihre Freiheit wieder geben, die geschleiften wieder aufbauen und allen Schaden ersetzen. Bei Leuktra, einer kleinen Stadt zwischen Plataeae und Thespiae, kam es 371 den 8. Jul. zum Treffen. Die Lakedämonier bestan-

den mit ihren Hülfstruppen aus 24000 Mann Fuſsgängern und 1600 Reiten, die Thebäer hatten dagegen nur 6000 Mann Fuſsvolk und 400 Reiter. Die Spartaner verloren 4000 Mann, unter denen 1000 Lakedämonier waren, von den Thebäern dagegen blieben nur 300 Mann. Epaminondes rückte selbst in Lakonien ein und verheerte es bis an den Fluſs Eurotas, 369 v. Chr. Darauf zog er nach Arkadien und gab diesem Lande seine Rechte und Freiheiten wieder, die ihm die Lakedämonier entrissen hatten; auch Messenien befreite er. Unterdessen führte Pelopidas mit Alexander, dem thessalischen Tyrannen zu Pherae, Krieg, und schlug ihn 364 bei Kynoskephalae, blieb aber selbst im Treffen. Im folgenden Jahre thaten die Thebäer unter dem Epaminondas den vierten Einfall in den Peloponnes, als die Mantineer von ihnen wieder abgefallen und zur lakedämonischen Partei übergetreten waren. Epaminondas zog gegen Sparta, wo Agesilaos nur wenige Soldaten zur Vertheidigung zurückgelassen hatte, und drang bis auf den Marktplatz von Sparta vor; Agesilaos kam jedoch mit einem zahlreichen Heere nach Sparta zurück und that ihm mit seinem Sohne Archidamos tapfern Widerstand. Epaminondas beschloſs darauf, Mantinea einzunehmen; es kam daselbst zur Schlacht, 363 den 4ten Jul. Die Thebäer hatten 30000 Mann zu Fuſs und 3000 zu Pferd; die Lakedämonier waren über 20000 stark und hatten 2000 Reiter. Der Kampf war heftig; Epaminondas selbst wurde tödtlich verwundet; doch schlugen die Thebäer den Feind in die

Flucht. Alle griechischen Mächte, Sparta ausgenommen, schlossen 363 Frieden, dessen Bedingungen waren, daſs jeder Staat seine Besitzungen behalten und unabhängig von jeder andern Macht bleiben sollte. — Es trat jetzt, obgleich nur auf kurze Zeit, allgemeine Ruhe ein, der Zustand der Abspannung nach der Anstrengung eines heftigen Kampfes. Nur die Lakedämonier nahmen an einem auswärtigen Kriege Antheil, und schickten den Agesilaos 361 nach Aegypten, um dem Tachos, der sich Aegyptens bemächtigt hatte, gegen den persischen König Hülfe zu leisten. Mehr als alle anderen griechischen Völker waren die Athenäer erschlafft und einzig dem Müssiggange und dem Schauspiel ergeben. Die Folge davon war, daſs die Bundesgenossen von den Athenäern, die ihnen keinen Schutz mehr gewähren konnten, abfielen und 358 einen Krieg mit ihnen anfiengen (Bundesgenossenkrieg). Die erste Gelegenheit dazu gab ihnen ein unglücklicher Feldzug der Athenäer gegen den Alexander von Pherae, 360, unter Leosthenes; die Athenäer schickten darauf den Admiral Chares hin, der aber die Bundesgenossen noch mehr als die Feinde drückte. Darauf traten die Chier, Koer, Rhodier und Byzantier in ein Bündniſs gegen die Athenäer. Die Athenäer belagerten Byzantion, ihre Flotte wurde aber durch einen Sturm zerstreut. Sie sahen sich genöthigt, Frieden zu machen 356, und jeder Stadt den vollen Genuſs ihrer Freiheit zu gewähren. — Einen gefährlichen Feind hatten die Griechen dadurch, daſs sie sich in die Händel

fremder Nationen mischten, gegen sich aufgereizt, den Philipp von Makedonien. Vorzüglich die Athenäer hatten an den Zwistigkeiten wegen der Thronfolge in Makedonien Antheil genommen und den Argaeos mit einer starken Flotte und einem grossen Kriegsheer unterstützt. Philipp zog den Athenäern und dem Argaeos entgegen und schlug sie bei Methone, 353, erlaubte ihnen jedoch nach Hause zurückzukehren. Im folgenden Jahre bemächtigte er sich der wichtigen Stadt Amphipolis am Strymon, die der Schlüssel seines Reiches war, besetzte Pydna und Potidaea, und schickte die athenäische Besatzung nach Hause. Am meisten wurde seine Macht durch die neu ausgebrochenen Streitigkeiten der griechischen Staaten begründet und erhöht. Es entstand nehmlich ein dritter heiliger oder phokischer Krieg (von 356 — 346) darüber, dafs die Phoker ein Stück Landes, das zu dem delphischen Tempel gehörte, aufgepflügt hatten. Die Phoker widersetzten sich der Geldbusse, wozu sie das Gericht der Amphiktyonen verdammt hatte, und griffen, vom Philomelos angefeuert und von den Lakedämoniern heimlich unterstützt, zu den Waffen. Gegen sie waren die Böoter, Lokrer, Thessaler u. a. verbündet, Sparta, Athen und einige andere peloponnesische Städte leisteten ihnen dagegen Beistand. Lange Zeit war der Ausgang des Krieges zweifelhaft, bis Philomelos in Thessalien 353 geschlagen wurde. Sein Nachfolger Onomarchos leistete dem Lykophron in Thessalien, dem ältesten Sohne des tyrannischen Alexander

von Pherae, Beistand, wärend Philipp von Makedonien in Thessalien einzog, von den Thessaliern gegen ihre Tyrannen zu Hülfe gerufen. Onomarchos wurde gänzlich geschlagen. Die Thebäer uud Böoter hatten durch ihre Kriege mit den Phokern so viel gelitten, daſs sie sich nicht länger behaupten konnten, und den makedonischen Philipp um Hülfe bitten muſsten. Die Vorsicht und Ermahnung der Athenäer war fruchtlos, ihre eigenen Gesandten und Redner liessen sich vom Philipp bestechen; unvermuthet rückte dieser in Phokis ein, zwang den Phalaekos, des Onomarchos Sohn, zum Abzuge, bemächtigte sich des Passes bei Thermopylae, beredete alle Städte zur freiwilligen Uebergabe und zerstörte sie wider sein gegebenes Wort. Dann riſs er die Stimmen, welche die Phoker im Rathe der Amphiktyonen gehabt hatten, und den Vorsitz bei den pythischen Spielen an sich. Auch die Argiver und Messenier, von den Lakedämoniern gedrückt, begaben sich in seinen Schutz. Nur Sparta und Athen, durch des Demosthenes eindringende Beredsamkeit ermuntert, verbanden sich gegen ihn. Unterdessen bestach Philipp die Vornehmsten auf der Insel Euboea, deren Lage ihm seine Absichten auf Griechenland vorzüglich zu begünstigen schien, schickte Truppen dahin und bemächtigte sich mehrerer fester Plätze. Dann zog er nach Thracien und belagerte Perinthos und Byzantion, aus welchen Städten die Athenäer ihr meistes Getraide bezogen. Die Athenäer sendeten den Phokion mit einer Flotte nach Byzanz, dem die Byzantiner mit Freuden ih-

re Thore öffneten; dieser schlug den Philipp aus dem Hellespont heraus, nahm ihm mehrere Schiffe weg, eroberte verschiedene Festungen, die Philipp besetzt hatte, und that selbst Einfälle in sein Gebiet. Philipp machte 340 Friedensanträge, die man aber nicht annahm. Darauf schloſs Philipp, um sich den Weg nach Griechenland zu öffnen, mit den Thessalern und Thebäern ein Bündniſs und suchte neue Händel zu stiften. Die ozolischen Lokrer von Amphissa wurden auf Philipps Anstiften desselben Verbrechens beschuldigt, das die Phoker begangen hatten. In der Amphiktyonenversammlung sprachen jetzt die von Philipp bestochenen Redner so eifrig für ihn, daſs 339 der Beschluſs gefaſst wurde, den Philipp aufzufodern, als Oberfeldherr das Amphiktyonengericht und den Apollon zu rächen. Philipp bestrafte die Lokrer und griff, als er auch die Thebäer für sich gewonnen hatte, Elatea in Phokis an. Die Athenäer sendeten 10 Gesandte nach Theben, unter denen sich auch Demosthenes befand; dieser begab sich sogleich nach Theben und entflammte die Thebäer durch das Feuer seiner Beredsamkeit. Philipp führte, in der Absicht, gleich ein entscheidendes Treffen zu liefern, seine Armee von 32000 Mann in die Ebenen von Chaeronea. Die Armee der Griechen, 30000 Mann stark, bestand meistentheils aus Athenäern und Thebäern. Die Griechen wurden geschlagen und verlohren auf immer ihre Freiheit. Bald nach dieser Schlacht drang Philipp in den Peloponnes ein, durchstreifte Lakonien, zwang auch die Lakoner, seinem Willen sich zu fügen, bestimmte eigen.

mächtig die Gränzen der Argiver und gab den Megalopolitanern, Tegeaten und Messeniern die entrissenen Oerter zurück. Leicht konnte er es jetzt dahin bringen, daſs er zum Oberfeldherrn der griechischen Armee gegen die Perser, deren Macht zu vernichten eine anlockende Aufgabe für seinen Unternehmungsgeist war, ernannt wurde, 337. — Die spätere Geschichte der Griechen und Römer ist in die der Makedoner und der Römer verflochten. —

Die Hellenen, das eigentlich griechische Volk, dessen europäischer Geist die orientalischen Pelasger verdrängte, nahmen zum Theil den Orientalismus der Pelasger in sich auf, zum Theil die Bildung der hamitischen Orientalen, der Aegyptier, Phoenizier, Phryger u. a., verwandelten aber alles, was sie von aussen annahmen, so in ihr eigenes Wesen und Leben, daſs es ein originales und ihrem Geiste eigenthümliches Gepräge erhielt. Die orientalische Mystik wurde bei den Hellenen poetisch, denn ihr europäischer Geist gab allem ein freies, äusseres Leben; daher die ersten Mystiker der Griechen, die Gründer ihrer Religionsbegriffe und ihres sittlichen Lebens, ein Orpheus, Melampos, Musaeos und Eumolpos, Priester und zugleich Dichter waren. — Harmonie und freies Leben war das Princip des griechischen Wesens. Darum offenbart sich selbst in der Bildungsgeschichte der griechischen Kunst und Wissenschaft die reinste Harmonie und freieste Gesetzmäſsigkeit. Jonische Epik (Homeros), dorische und äolische Lyrik (Alkaeos,

Sappho, Pindaros u. a.) und attische Dramatik (Aeschylos, Sophokles und Euripides) sind die drei wesentlichen Elemente der Poesie überhaupt. Ihnen entsprechen die ionische Naturphilosophie (Thales, Herakleitos, Anaxagoras), der pythagoreische Idealismus und die attische Ethik (Sokrates, Platon, Aristoteles: Stoicismus und Epikureismus). In der Astronomie und Mathematik zeichneten sich vornehmlich die ionischen Philosophen und die Schüler des Pythagoras aus, Archytas, Eudoxos aus Knidos und Meton. — Die Arzneikunde war anfangs nur Chirurgie: Asklepios, des Apollon Sohn, und des Asklepios Söhne, Podalirios und Machaon, zur Zeit des trojanischen Krieges; der Vater der Arzneikunde als Wissenschaft betrachtet ist der Joner Hippokrates. — In der Baukunst, Bildhauerei und Mahlerei erlangten die Griechen erst zur Zeit des Kunst- und Prachtliebenden Perikles den höchsten Gipfel. In der ersten Epoche lebte die plastische Kunst, wie jede beginnende Kunst, im Erhabenen, Ernsten und Strengen; in der zweiten Epoche vermählte sich die Erhabenheit mit der Anmuth und erzeugte die Schönheit, den Gipfel der Kunst; in der dritten trat die Anmuth als spielendes, reizendes Leben, als Grazie hervor; Erhabenheit, Schönheit und Grazie sind aber die 3 Epochen des künstlerischen Lebens überhaupt, d. h., die Elemente der Kunst selbst. Der Athenäer Phidias war das Ideal der erhabenen Plastik; durch den Polykletos aus Sikyon erlangte der schöne Stil seine

höchste Vollendung; daher der Kanon des Polykletos. Die berühmtesten Mahler zur Zeit des Perikles waren Polygnotos, Parrhasios und Zeuxis. Die Mahlerei erreichte aber bei den Griechen nicht die Vollendung der Plastik, weil sie geistiger und idealer Natur ist. — Als Musiker sind der Thebäer Amphion, der Thraker Orpheus, Arion und der Lesbier Therpander berühmt. Die Griechen hatten verschiedene Weisen oder Tonarten, die lydische, phrygische, dorische und ionische; die lydische war weichlich, die phrygische enthusiastisch, die ionische sanft, die dorische ernst und würdig. — Nächst der Plastik und Poesie erfreute sich die Tanzkunst bei den Griechen der vollkommensten Ausbildung, um so mehr, da sie ihrem Wesen nach die Vereinigung der Plastik und Musik ist. Plastik und Musik waren selbst die Elemente der Bildung und Erziehung, jene das Element der äufseren, körperlichen Bildung, der Gymnastik, die Musik das der inneren, ethischen. So war selbst die Erziehung bei den Griechen künstlerisch oder poetisch. — Die Blüthe des hellenischen Lebens waren die feierlichen Spiele, die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen.

II. Periode:

Makedonische Herrschaft.

Quellen: Rein. Reineccius. Spanheim. Crophius u. a.

Makedonien, von Illyrien, Mösien, Thracien, dem aegeischen Meere, Thessalien und Epiros umgränzt, machte früher einen Theil von Thracien aus. Seine Einwohner waren paeonischer (kleinasiatischer) oder illyrischer Abkunft; darauf liefsen sich griechische Colonisten in Makedonien nieder. Um das J. 830 soll der Heraklide Karanos in Obermakedonien ein Reich gegründet haben. Um das J. 730 gründete der Heraklide Perdikkas aus Argos im südlichen Theile von Makedonien (Emathia) einen makedonisch - griechischen Staat.

Erster Zeitraum.

Von Perdikkas I bis auf Philipp II, von 730 — 360 v. Chr.

Perdikkas Nachfolger Argaeos, Philipp I, Aeropos I. und Alketas I sind unberühmt. Amyntas I mufste sich 511 dem Darios auf dessen Feld-

zuge gegen die Skythen unterwerfen. Nach der Schlacht bei Plataeae, 479, erlangte Makedonien seine Freiheit wieder. Alexander's I Nachfolger Perdikkas II stand wärend des peloponnesischen Kriegs auf der Seite der Spartaner. Archelaos bemächtigte sich durch Grausamkeiten der Regirung; er begünstigte die griechischen Künste und Wissenschaften. Pausanias wurde durch Amyntas II 390 verdrängt; gegen die Olynthier leisteten ihm die Athenäer und Spartaner Beistand. Des Amyntas ältester Sohn Alexander II wurde durch Pausanias verdrängt; der athenäische Feldherr Iphikrates setzte darauf den rechtmässigen Erben Perdikkas III auf den Thron; doch fand dieser einen Gegner an dem Ptolemaeos von Aloros, einem natürlichen Sohne des Amyntas. Der Thebäer Pelopidas entschied für den Perdikkas und nahm als Unterpfand auch den 10jährigen Philipp, des Amyntas dritten Sohn, mit sich nach Theben; im Hause des Epaminondas wurde er erzogen und gebildet. Perdikkas blieb 360 in einem Treffen gegen die Illyrier; Makedonien war durch äussere Feinde und innere Unruhen bedroht. Philipp verliefs daher Theben und bestieg 360 den makedonischen Thron.

Zweiter Zeitraum.

Von Philipp II bis zum Tode Alexanders d. gr., 323.

Philipp überwand theils durch Tapferkeit, theils durch List und Bestechung alle seine Feinde. Er schlug die Athenäer bei Methone, überwand die Paeonier 358, die Illyrier, bemächtigte sich der Stadt Amphipolis am Strymon, eroberte ganz Thracien, besiegte den König der Odryser und befreite Thessalien von den Tyrannen, 352. Jetzt bekämpfte er die mächtigen Olynthier, denen die Athenäer umsonst Hülfe sandten. Nachdem er die Griechen bei Chaeronea überwunden hatte, faſste er den Plan, als Oberfeldherr der Hellenen auch die Perser zu demüthigen, die seinen Absichten immer entgegenzuhandeln gesucht hatten. Schon war er zu diesem Feldzuge ganz gerüstet, als er beim Eintritte in das Theater von einem Makedoner, Pausanias, der sich mit mehreren gegen ihn verschworen hatte, ermordet wurde — Philipp war ein grosser Krieger und Barbar; nur als solcher konnte er seine Absichten auf Griechenland erreichen, bald durch Tapferkeit, bald durch List sie besiegend; und diese Unterjochung der Griechen war ihre Rettung; denn ohne ein gemeinsames Oberhaupt und eine höhere, äuſsere Macht hätten sie sich bei ihren inneren, stets erneuerten Zwistigkeiten selbst aufgerieben; und das östliche Europa hätte nie die persische Macht überwunden,

deren Einfluſs auf Europa ganz vernichtet werden muſste, wenn die europäische Menschheit nach der asiatischen selbstständig und siegreich auf dem Schauplatze der Geschichte auftreten sollte.

Philipp's Nachfolger war sein Sohn Alexander der groſse, 336, gleich groſs als Held, König und Mensch. In ihm hatte sich die griechische Bildung zur orientalischen Idealität verklärt; daher sein phantastisches Streben, den Orient zu überwinden und Herrscher der Welt zu werden. Die Elemente seines Wesens waren Begierde nach Ruhm (hellenisches Princip) und heroischer Enthusiasmus (orientalisches Princip); also nicht eitle Ruhmsucht leitete ihn in seinen Unternehmungen, sondern das höhere und positive Princip seines Lebens war Enthusiasmus: er war ein idealischer Held, der einzige seiner Art im Alterthume. — Alexander hatte zuerst die nach Philipp's Tod wieder aufgetretenen Feinde des makedonischen Reichs zu bekämpfen. Er schlug die Triballer 335, die Geten, die Taulantier, den illyrischen König Klitos und setzte die anderen nordischen Völker in Schrecken. Unterdessen schlossen die griechischen Staaten ein Bündniſs gegen ihn. Alexander setzte über den Ossa, rückte unvermuthet vor die Mauern von Theben, deren Einwohner die makedonische Besatzung auf der Burg Kadmea zum Theil umgebracht hatten, schlug die Thebäer und zerstörte ihre Stadt 335. Die Athenäer begnadigte er. In Korinth wurde über den Feld-

zug nach Asien berathschlagt und Alexander einstimmig zum Oberfeldherrn der Griechen ernannt. Alexander trat im J. 334 mit 30000 M. zu Fufs und 5000 M. zu Pferd den Feldzug an und setzte, ohne Widerstand zu erfahren, über den Hellespont. Lampsakos rettete der Geschichtschreiber Anaximenes vom Untergange. Am Granikos in Phrygien traf er die Perser; der kühne Alexander setzte über den Flufs und schlug die Perser, 334; diese verloren über 22000 M., die Makedonier nur über 100 M. Darauf schritt Alexander in seinen Unternehmungen fort; er nahm Sardes ein, eroberte Miletos, Halikarnassos, wo ihm der tapfre Memnon Widerstand leistete, und setzte die Königin von Karien wieder ein; mehrere Könige in Vorderasien unterwarfen sich ihm freiwillig. Nachdem er in Lycien und Pamphylien alles überwunden hatte, zog er nach Phrygien. Darios Codomannos zog ihm jetzt mit seiner Macht entgegen; in der Nähe der Stadt Issos kam es 333 zur Schlacht; Darios wurde überwunden und das persische Lager mit der Mutter, der Gemahlin und den Töchtern des Darios eine Beute des siegreichen Alexander; die Perser sollen über 100000 M. an Todten und Gefangenen verloren haben; die Makedoner verloren nur gegen 500 M. Alexander zog dann nach Phoenizien, wo er an die Stelle des persisch gesinnten Straton den Abdalonymos setzte. Syrien und Phönizien hatte sich 332 ihm unterworfen, nur das stolze Tyros trotzte seiner Macht; erst nach einer langwierigen und mühsamen Belagerung konnte er es bezwin-

gen. Die Israeliten unterwarfen sich ihm freiwillig. In Aegypten wurde er mit Jubel empfangen; die Stadt Rhakotis, der Insel Pharos gegenüber, liefs er vergröfsern und wandelte sie in die herrliche Alexandria um. Darauf zog er durch die Sandwüsten zum Tempel des Zeus Ammon, der schon seit den frühesten Zeiten ein Lagerplatz für die Handelscaravanen war, wahrscheinlich in der Absicht, längs den Küsten des nördlichen Afrika den Handel zu eröffnen. Aegypten wurde von ihm in Distrikte getheilt. — Darios zog, nachdem er zum zweiten Mahle Friedesanträge gemacht hatte, eine grosse Armee in Babylon zusammen. Alexander setzte über den reifsenden Tigris und zog dem Darios entgegen. Bei Gaugamela in Assyrien, in der Nähe von Arbela, griff er 331 den Darios an und schlug ihn in die Flucht. Dieser Sieg gab ihm die Herrschaft über Asien; der unglückliche, von seinen Truppen verlassene Darios fiel in die Hände der Verräther, des Bessos und Nabarzanos, die ihn ermordeten. Bessos wollte sich als Artaxerxes IV eines Theils der persischen Monarchie bemächtigen, aber Alexander rächte seine Treulosigkeit. Darauf unterwarf er sich Hyrkanien, bezwang die Mardier, Dranger, Arachosier u. a. Völker. Eine Verschwörung seiner Anführer bestrafte er durch die Hinrichtung des Parmenio und des Philotas. Dann bezwang er die Arimasper, gieng über den Paropamisos und den Flufs Oxos, nahm Bactriana ein, eroberte die Hauptstadt von Sogdiana Marakanda (Samarkand), setzte über den Jaxartes und bezwang

die Skythen. Nachdem er alle Provinzen des persischen Reichs erobert hatte, faſste er den Plan, auch das reiche Indien ganz zu bezwingen, 327. Am Indos leistete ihm der tapfre und weise Poros, ein indischer König, hartnäckigen Widerstand; Alexander setzte aber in einer stürmischen Nacht über den reiſsenden Indos und schlug den Poros. Die Inder verloren gegen 23000 M., und die beiden Söhne des Poros blieben im Treffen. Alexander setzte den Poros aus Achtung für seine Würde, Geistesgröſse und Tapferkeit in Freiheit und gab ihm sein Königreich wieder zurück. Dann rückte er bis an den Fluſs Hyphasis vor, um den mächtigen Agramenes jenseits des Ganges zu bekriegen. Aber seine Truppen waren des Streitens müde und scheuten sich, die grossen Wüsteneien jenseits des Ganges zu durchziehen; Alexander sah sich daher genöthigt, am Hyphasis umzukehren, und segelte den Hydaspes bis an den Ort herab, wo der Hydaspes und Akesines zusammenfliessen. Da, wo der Akesines in den Indos flieſst, erbaute er Alexandrien, unterjochte den Musikanos, segelte den Indos herab bis Pattala, dessen Fürst sich ihm freiwillig unterwarf, und schiffte von hier bis an das Weltmeer. Hier setzte er seinen Eroberungen ein Ziel und trat mit seiner Armee den Rückzug nach Babylon an. Kaum der vierte Theil seiner Soldaten kam aus Indien glücklich zurück. In Susa vermählte sich Alexander mit einer der Töchter des Darios und gab die jüngste ihrer Schwestern einem Lieblinge Hephaestion; zugleich verheirathete er

80 persische Frauenzimmer an die vornehmsten seiner Günstlinge, um die persische und makedonische Nation durch ein engeres Band zu verknüpfen. Ueberdieſs lieſs er 3000 persische und medische Jünglinge, die in der griechischen Sprache und in hellenischen Sitten gebildet waren, makedonisch kleiden und bewaffnen. Im Jahre 324 kam er nach Babylon, wo ihm alles entgegen gieng, um ihm zu huldigen. Sein groſser Plan war, Babylon zum Mittelpunkte seines Reiches zu machen, den Orient mit Asien zu verbinden und den Handel emporzuheben. Aber in dem üppigen Babylon starb Alexander in der Blüthe seines Lebens, auf dem Gipfel seiner Macht, 323.

In Griechenland waren wärend Alexanders Abwesenheit mehrere Unruhen ausgebrochen; vorzüglich widersetzte sich der spartanische König Agis II Alexanders Absichten. Nach der Schlacht bei Issos nahm er gegen 8000 Miethsoldaten, die aus Persien entflohen, in spartanische Dienste und wurde durch persisches Geld in seinem Plane, eine Verbindung im Peloponnes zu Stande zu bringen, unterstützt. Dann segelte er nach Kreta, und die meisten Städte traten dort zur persischen Partei über. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich, die griechischen Staaten vom Alexander abwendig zu machen; er brachte eine Armee von 20000 Mann Fuſsvolk und 2000 Reitern zusammen und zog gegen Megalopolis, die einzige Stadt im Peloponnes, die Alexanders Oberherrschaft anerkannte. Antipater aber, den Alexander in Eu-

ropa zurückgelassen hatte, schlug den Agis, der selbst im Treffen blieb, 330. Harpalos, der Statthalter von Babylon, war in Athen gelandet, und hatte die feilen Redner bestochen; doch jagten ihn die Athenäer, erschreckt durch das Gerücht, dafs Alexander eine furchtbare Armee gegen sie schicken würde, aus der Stadt; er wurde darauf durch Verräther ermordet. Alexanders Befehl, dafs alle Landesverwiesene, nur die groben Verbrecher ausgenommen, in ihre Vaterstadt wieder aufgenommen und diejenigen Städte, welche sich weigern würden, durch Gewalt der Waffen dazu genöthigt werden sollten, reizte am meisten die Griechen zur Empörung. Die Athenäer schickten an alle benachbarte Staaten Abgeordnete, um einen Aufstand zu erregen. Alexanders Tod gab den Griechen neues Leben: alles griff jetzt zu den Waffen und verband sich mit dem Leosthenes, einem Athenäer. Dieser schlug den Antipater nach Thessalien zurück; Antipater schlofs sich in der Stadt Lamia ein. Bei einem Ausfalle wurde Leosthenes getödtet, und Antipater selbst entkam bei einem neuen Ausfalle. Bald darauf erhielt Antipater eine grosse Verstärkung aus Cilicien, rückte in Thessalien vor und schlug die Athenäer gänzlich. Die Verbündeten derselben baten sogleich um Frieden und Antipater bewilligte ihnen denselben, die Athenäer dagegen zwang er zu harten Bedingungen: Demosthenes und Hyperides sollten ausgeliefert, die Demokratie abgeschafft, die Abgaben wieder auf die vorige Art erhoben werden, die Strafbaren ihr

Bürgerrecht verlieren, Athen selbst eine makedonische Besatzung einnehmen und die Kriegskosten bezahlen. Die Bürger von Athen, so wie die anderen Hellenen, lebten unter Antipaters Schutz ruhig und in Wohlstand; dafür gaben sie ihm den Ehrentitel eines Vaters und Beschützers von Hellas. Doch dauerte dieser Zustand bei den leichtbeweglichen Hellenen nur kurze Zeit. Die Aetolier hatten sich entschlofsen, entweder von den Makedonern vortheilhafte Friedensbedingungen zu erzwingen oder auf dem Schlachtfelde zu bleiben, 322. Antipater zog mit seinem Schwiegersohne Krateros nach Aetolien und bezwang nach vielen Schwierigkeiten den Feind. Wärend er aber im Begriffe war, die aetolischen Städte zu belagern, erfuhr er, dafs Perdikkas im Oriente damit umgehe, eine Empörung zu erregen. Er mufste daher mit den Aetoliern Frieden schliefsen und nach Asien ziehen. Wärend seiner Abwesenheit fielen die Aetolier mit einer grossen Armee in Makedonien ein und plünderten alles; diese Gelegenheit benutzten die Akarnaner, die beständigen Feinde der Aetoler, fielen in Aetolien ein und verwüsteten alles. Die Aetolier zogen eiligst in ihr Land zurück und liefsen ihre Bundesgenossen, die Menon commandirte, in Thessalien; P o l y p e r c h o n, der makedonische Anführer, überfiel und schlug ihn gänzlich; darüber wurden die Aetolier so bestürzt, dafs sie die Waffen niederlegten. Antipater starb 319, nachdem er zuvor den P o l y p e r c h o n zum Statthalter von Makedonien und seinen Sohn K a s s a n d e r zum Chiliarchen er-

nannt hatte. Jetzt entstanden in Griechenland neue Unruhen und die regelloseste Demokratie. Cassander rückte in Athen ein und erneuerte die Oligarchie; Demetrios Phalereus wurde makedonischer Statthalter in Athen.

Dritter Zeitraum.

Von Alexander's d. gr. Tode bis zur Unterjochung durch die Römer, 167 v. Chr.

Alexander hatte den Würdigsten zum Erben seines Reichs bestimmt. Perdikkas machte vor allen Ansprüche auf die Krone, seine Nebenbuhler aber unterstützten die Ansprüche der gesetzmäſsigen Erben. Man kam überein, daſs der blödsinnige Bruder des Alexander Aridaeos und das Kind, mit welchem Roxane, Alexanders Gemahlin, schwanger gieng, wenn es ein Knabe würde, sich in die Herrschaft theilen sollten. Der Knabe, den Roxane gebahr, wurde Alexander genannt. Im J. 323 wurde im Staatsrathe beschlossen, daſs Antipater und Krateros Makedonien und ganz Griechenland, Lysimacho's Thracien und den Chersones, Eumenes Paphlagonien und Kappadocien, Ptolemaeos Aegypten und Antigonos Groſsphrygien, Lycien und Pamphylien als Statthalter beherrschen sollten; Perdikkas begnügte sich scheinbar mit dem Titel ei-

nes Obersten der Haustruppen. Bald bildeten sich unter ihnen drei Parteien; an der Spitze der einen stand Perdikkas, und dessen Absichten unterstützte Eumenes, an der Spitze der zweiten Ptolemaeos, vom Antipater und Eumenes unterstützt, und die dritte Partei war die des kühnen Antigonos. Ptolemaeos war der erste, der nach Unabhängigkeit strebte. Perdikkas zog mit einer Armee nach Aegypten, konnte aber nichts gegen ihn ausrichten, da sich auch Antipater und Krateros mit ihm verbündet hätten, und seine mislungenen Versuche, über den Nil zu setzen, empörten die Soldaten, so dafs sie ihn erschlugen, 320. Krateros fiel in einem Treffen mit dem Eumenes. Seleukos erhielt jetzt Babylon, und Antigonos, der den Eumenes schlug, Paphlagonien und Kappadocien Nach dem Tode des Antipater wurde Olympias, Alexanders d. gr. Mutter, nach Makedonien zurückberufen, um für die Erziehung des jungen Alexander Sorge zu tragen. Eumenes wurde jetzt zum Oberfeldherrn in Asien ernannt, wärend sich Antigonos zum Herrn von ganz Vorderasien machte, 317. Antigonos schlug die königliche Flotte 318, überwand auch zu Lande den Eumenes und liefs ihn 315 hinrichten. Jetzt spielte der übermüthige Antigonos die Rolle eines Tyrannen, alle Satrapen wie seine Untergebenen behandelnd. Darum verband sich Seleukos mit Ptolemaeos, Lysimachos und Kassander gegen ihn; Ptolemaeos schlug die Armee des Demetrios, des Sohnes des Antigonos, bei Gaza 312, und gab dem Seleukos ein

kleines Corps, mit welchem dieser Babylon wieder in Besitz nahm und seine Eroberungen nach und nach bis nach Indien ausdehnte. Nach 4 Jahren schlossen die Statthalter Frieden 311, mit den Bedingungen, daſs jeder behalten sollte, was er hatte; Griechenland sollte frei seyn und der junge Alexander, sobald er mündig wäre, auf den Thron gesetzt werden. Der Krieg kam aber bald wieder zum Ausbruche. Kassander suchte die Herrschaft von Makedonien an sich zu reissen und lieſs die Roxane mit dem unmündigen Alexander ermorden; Ptolemaeos erregte 310 neue Unruhen, und mit Kassander verband sich des Antigonos Neffe Ptolemaeos. Ptolemaeos, der aegyptische Statthalter, machte zuerst im Archipelagos Eroberungen, segelte dann nach Griechenland 308 und lieſs in Sikyon und Korinth makedonische Besatzung zurück. Antigonos schickte seinen Sohn Demetrios nach Griechenland; dieser vertrieb die makedonische Besatzung aus den Städten und befreite auch Athen von der Herrschaft des Kassander, 308. Darauf schlug Demetrios die aegyptische Flotte des Ptolemaeos 307 und bemächtigte sich der Insel Kypern. Jeder Statthalter, den Kassander ausgenommen, nannte sich jetzt König und spielte die Rolle eines unabhängigen Monarchen. Die syrischen Könige Antigonos und Demetrios machten einen unglücklichen Versuch, Aegypten sich zu unterwerfen und griffen dann die Insel Rhodos an; aber die Rhodier, mit zahlreichen Flotten und mit Vorrath jeder Art versehen, vereitelten ihre Anstrengungen. Gesandte von den Aetoliern und Athenäern

kamen jetzt zum Demetrios und baten ihn um Hülfe gegen den despotischen Kassander; Demetrios segelte nach Hellas ab und Kassander mufste die Flucht ergreifen. Letzterer wollte sich mit dem Antigonos vergleichen, aber der übermüthige verlangte seine Länder und seine Person. Kassander vereinigte sich daher zum dritten Mahle gegen Antigonos und Demetrios, 302 v. Chr. Bei Ipsos in Phrygien kam es zur Schlacht, 301; Antigonos blieb im Treffen und Demetrios entfloh an der Spitze von 5400 Mann. Nur im Peloponnesos behauptete Demetrios noch seine Herrschaft. Von den Ländern des Antigonos nahm Seleukos Syrien, Mesopotamien, Armenien, einen Theil von Kappadocien, später auch Cilicien in Besitz und gründete das neue Königreich Syrien, die Herrschaft der Seleukiden; Lysimachos erhielt Vorderasien bis an den Tauros; Plisthenes, Kassanders Bruder, bekam Cilicien. So bildeten sich 4 Reiche: Syrien, Aegypten, Makedonien und Thracien. Unterdessen hatte sich zu Athen Lachares zum Tyrannen aufgeworfen; Demetrios belagerte und eroberte Athen, 296, liefs eine Besatzung zurück und zog gegen den spartanischen König Archidamos IV, den er bei Mantinea und Sparta schlug. Von Alexander, einem Sohne des Kassander, gegen seinen Bruder Antipater zu Hülfe gerufen, zog er aus dem Peloponnesos nach Makedonien. Die Brüder verglichen sich bald darauf, und Alexander wollte den Demetrios zum Rückzuge bewegen; dadurch erzeugte sich gegenseitiges Mifstrauen, und Alexander

wurde zu Larissa 294 umgebracht. Antipater floh zum Lysimachos und hatte gleiches Schicksal mit seinem Bruder. Jetzt nahm Demetrios Besitz von Makedonien, besetzte auch Theben und Böotien, machte auf Thracien einen vergeblichen Angriff 292 und fiel in Thessalien und Epiros ein. Der tapfere Pyrrhos, König von Epiros, schlug ihn und durchstreifte Makedonien. Darauf faſste Demetrios den herrschsüchtigen Plan, selbst Asien sich zu unterwerfen; Ptolemaeos, Lysimachos und Pyrrhos schlossen aber ein Bündniſs gegen ihn. Demetrios muſste seine Staaten verlassen und Pyrrhos erhielt die Hälfte des makedonischen Reichs; der arglistige Lysimachos verdrängte ihn aber, und vereinigte Makedonien mit Thracien. Demetrios belagerte darauf Athen, das sich wieder in Freiheit gesetzt hatte, und begab sich dann nach Kleinasien, wo er Karien und Lydien eroberte; aber durch die Armee des Agathokles, des Sohnes des Ptolemaeos, bedrängt, durch Krankheit und andere Unfalle geschwächt und endlich von allen seinen Soldaten verlassen muſste er sich dem Seleukos ergeben; er starb zu Apamea in Syrien im Gefängniſse, 284 v. Chr. — In Makedonien entstanden jetzt neue Unruhen. Seleukos nahm Kleinasien in Besitz und schlug den Lysimachos bei Korupedion in Phrygien, 282; Lysimachos blieb in der Schlacht. Seleukos überlieſs dann seinem Sohne Antiochos die Provinzen des höheren Asiens und gieng als König von Makedonien nach Europa. Nach 7 Monaten wurde er vom Ptolemaeos Keraunos,

dem Bruder der Lysandra, der Wittwe des Agathokles, verrätherischer Weise ermordet. Durch Arglist und Grausamkeit brachte darauf Ptolemaeos ganz Makedonien an sich, mufste aber bald für seine Verbrechen büssen. Im J. 279 drangen nehmlich 300000 Gallier, celtische Völker, die in Illyrien und Pannonien wohnten, längs der Donau vor; eine Abtheilung von ihnen fiel, vom Belgius angeführt, in Makedonien ein, griff den Ptolemaeos an und erschlug ihn. Dem Ptolemaeos folgte sein Bruder Meleager und diesem des älteren Antipater Enkel Antipater; beide waren aber nicht fähig, das von den Feinden bestürmte Reich zu beherrschen; Sosthenes erhielt daher das Oberkommando, der den Galliern tapfern Widerstand that. Aber ein neuer Schwarm, vom Brennus angeführt, schlug die Armee des Sosthenes, verwüstete Makedonien und Thessalien, und war schon im Begriffe, auch den reichen Tempel zu Delphi zu plündern. Die Griechen jedoch, ihre letzten Kräfte zusammenraffend, vertheidigten die engen Pässe bei Thermopylae, und der Athenäer Kratippos zwang den Brennus von seinem Vorhaben, den engen Pafs mit Gewalt einzunehmen, abzustehen. Die Thessalier zeigten ihnen endlich, um sich der barbarischen Völker zu entledigen, den Weg über den Oeta; Brennus marschirte nach Delphi, wurde aber von den Einwohnern der Stadt, die, von religiösem Enthusiasmus entflammt, einen kühnen und verzweifelten Ausfall auf die Gallier thaten, in die Flucht geschlagen. Wüthend verfolgten jetzt die

Griechen die Gallier, so daſs sich Brennus selbst aus Verzweiflung das Leben nahm. — Nach der Vertreibung der Gallier kam das Königreich Makedonien an die Familie des Demetrios, und zwar an dessen Sohn Antigonos Gonatas, der grosse Schätze aus dem Peloponnesos mit sich brachte, 267. Einen furchtbaren Feind hatte aber Antigonos an dem thätigen und unternehmenden Pyrrhos. Dieser fiel 274 in Makedonien ein und schlug den Antigonos, der nichts übrig behielt, als die Stadt Thessalonice und die angränzende Küste. Darauf zog Pyrrhos gegen Sparta und drang bis vor die Thore der Stadt; die Spartaner warfen einen Graben um die Stadt auf und vertheidigten sich auf das heldenmüthigste, bis eine Verstärkung vom Antigonos und der spartanische König Areus zur Hülfe herbei kamen; Pyrrhos sah sich daher genöthigt, die Belagerung aufzugeben. Areus verfolgte ihn; des Pyrrhos Sohn Ptolemaeos wurde umringt und erschlagen. In Argos trafen Pyrrhos und Areus zusammen; hier wurde Pyrrhos, der des Nachts in die Stadt einzudringen versuchte, getödtet. — Antigonos erlangte den makedonischen Thron wieder, und faſste den Plan, die griechischen Staaten gänzlich zu unterjochen. Im Jahre 267 belagerte er Athen und nöthigte es, makedonische Besatzung einzunehmen. Den Athenäern leisteten die verbündeten Aegyptier und Spartaner Hülfe; bei Korinth wurde der spartanische König Areus geschlagen und blieb selbst im Treffen 266. Unterdessen hatte sich Alexander, des Pyrrhos Sohn, des

makedonischen Reiches bemächtigt; doch eroberte es Antigonos Sohn Demetrios bald wieder. Um der makedonischen Herrschaft im Peloponnes Schranken zu setzen, ernannte der seit 281 wieder erneute achäische Bund, der sich durch sein freies, politisches und gemeinsames Leben, durch Gerechtigkeit und Harmonie vor allen auszeichnete, den Aratos aus Sikyon zu seinem Generale; dieser befreite Korinth, Argos und Athen vom makedonischen Joche. Alle benachbarten Staaten traten entweder mit den Achäern in Bündnifs, oder wurden ihnen unterthan; auch der König von Aegypten, der mächtigste Fürst dieser Zeit, versprach ihnen seinen Schutz und Beistand. Doch dauerte die Macht dieses Bundes nicht lange; er artete in seinem Streben, alles frei zu machen, in Herrschsucht aus, indem er die Spartaner, Eleer, Messenier und Arkader, die unabhängig seyn wollten, zum Beitritte zwang, mischte sich in die Angelegenheiten der grössern Mächte und liefs sich dann zu ihren Absichten gebrauchen. Seine Herrschsucht reizte vorzüglich die Aetolier und Spartaner. Die Aetolier verbündeten sich, und um das Jahr 284 erlangte ihr Bund gleiche Festigkeit mit dem achäischen. Von den Aetoliern aufgereizt und dahin strebend, den kriegerischen Geist der entarteten Spartaner wieder zu beleben, griff der spartanische König Kleomenes die achäischen Städte Tegea, Mantinea und Orchomenos an und besetzte das Kastell Athenaeum, über dessen Besitz die Spartaner mit den Megalopolitanern stritten. Die Achäer erklärten den Spar-

tanern den Krieg 227; Kleomenes zog gegen den Aratos und verwüstete das Gebiet der achäischen Bundesstädte. Die Achäer zogen sich zurück, wurden an den Gränzen von Elis geschlagen und bei Ladocea gänzlich besiegt. Kleomenes gieng 228 nach Sparta zurück und führte die lykurgischen Gesetze wieder ein. Darauf plünderte er das Gebiet von Megalopolis und schlug die Achäer bei Hekatombaeon 225. Die meisten peloponnesischen Städte fielen jetzt von den Achäern ab; diese baten daher die Spartaner um Frieden. Aratos suchte ihn jedoch zu verhindern und verband sich mit dem makedonischen König Antigonos II. 223; dagegen vereinigten sich fast alle griechische Staaten mit Sparta, und Kleomenes schloſs auch mit dem ägyptischen Könige Ptolemaeos ein Bündniſs. Kleomenes wurde gänzlich geschlagen, floh nach Sparta zurück und begab sich von hier nach Aegypten, wo er sich selbst entleibte. Die Aetolier aber schlugen den Aratos bei Kaphyae 222, verheerten die achäische Küste und raubten in den benachbarten Staaten. Die Achäer verbanden sich jetzt wieder mit dem makedonischen Philipp III gegen die Aetolier; diese verheerten unterdessen die arkadische Stadt Kynaetha und tödteten ihre meisten Einwohner; deſshalb verbündeten sich die anderen Staaten gegen sie 221. Philipp, an der Spitze der Bundesgenossen, griff nach mehreren Eroberungen Aetolien selbst an und verheerte es; dann verwüstete er Lakonien. Jetzt dachte er auf gröſsere Unternehmungen, und begab sich, einem

Vertrage gemäſs, den er im J. 215 mit Hannibal, dem Feldherrn der Karthager, geschlossen hatte, mit einer grossen Flotte in das ionische Meer, nahm Orikon an der Küste von Epiros in Besitz und belagerte Apollonia; die Römer überfielen ihn aber unter P. Valerius Laevinus und schlugen ihn zurück. Darauf reizten sie die Aetolier gegen ihn und schlossen mit diesen, den Spartanern und Eleern 211 einen Bund. Philipp setzte sich kräftig der Ausbreitung der römischen Macht in Griechenland entgegen und die Griechen selbst leisteten ihm gegen die Aetolier und Römer Beistand; den Aetoliern standen dagegen ausser Sparta und Elis die Könige von Illyrien und von Pergamum bei. Philipp schlug die Aetolier zweimal, auch die Römer, die bei Korinth gelandet waren, und Philopoemen, der Anführer der Achäer, überwand die ätolische und eleische Armee bei Messene. 205 wurde zwischen den Römern, Aetoliern und dem makedonischen Philipp Friede geschlossen. — Philipp richtete jetzt seinen Unternehmungsgeist gegen den pergamenischen Attalos und die Insel Rhodos, und machte zugleich in Verbindung mit dem Könige von Syrien einen Angriff auf Aegypten. Die Römer, sobald ihr Kampf gegen die Karthager geendet war, warfen sich als Beschützer des minderjährigen Königs von Aegypten auf; ihre Bundesgenossen waren die Aetolier, Athenäer, Rhodier, die Könige der Dardaner, Athamaner und von Pergamum. Der Consul Sulpicius kam 201 mit einer Flotte nach Griechenland; der Consul T. Quinctius Flaminius

schlug den Philipp bei Kynoskephalae in Thessalien 197, und nöthigte ihn, um Frieden zu bitten, dessen Bedingungen waren, daſs alle griechischen Städte in Asien, wie in Europa frei seyn, Philipp alle Plätze, die er in Besitz genommen, räumen, alle Schiffe bis auf 5 ausliefern, künftig nur 500 schwerbewaffnete Soldaten halten und den Römern 1000 Tatente bezahlen sollte. Zur Sicherheit der Erfüllung dieser Bedingungen muſste er Geiseln und unter diesen seinen Sohn Demetrios geben. Im J. 196 besuchte der König Antiochos III von Syrien die Küsten des Hellespont und gieng auch nach Thracien, auf welches er gleichfalls Ansprüche machte. Die Römer, die selbst den Plan hatten, diese Länder sich zu unterwerfen, erklärten ihm, daſs sie jeden Versuch, in Europa sich niederzulassen, als eine Feindseligkeit ansehen würden. Hannibal und die Aetolier suchten den Antiochos zum Kriege gegen die Römer zu bewegen und die Aetolier stellten ihm vor, daſs, wenn er in Griechenland erschiene, ein allgemeiner Aufstand gegen die Römer entstehen würde. Antiochos zog daher mit einem kleinen Heere nach Griechenland, wurde aber vom römischen Consul M. Acilius Glabrio bei Thermopylae 191 geschlagen; er entkam mit 500 Mann und floh in seine asiatischen Besitzungen zurück. Auch die Aetolier verloren mehrere Städte und Schlachten, und erst 189 erhielten sie von den Römern den Frieden. Bald darauf brachen Uneinigkeiten unter den Gliedern des achäischen Bundes aus; die Spartaner trennten sich von den Achäern, Phi-

lopömen verwüstete das lakedämische Gebiet, hob die lykurgische Verfassung auf und unterdrückte Sparta ganz 188, womit die Römer nicht zufrieden waren, denen sich Sparta jetzt ergab. Die Römer brachten es dahin, daſs die Messenier gegen die Achäer die Waffen ergriffen; den Philopömen, der die Empörung unterdrücken wollte, nahmen sie gefangen und brachten ihn um, 183. Der neue Feldherr der Achäer Lykortas bestrafte die Messenier und zwang sie, wie die Spartaner, dem Bunde wieder beizutreten. — Der makedonische Philipp hatte unterdessen in Thessalien wieder Eroberungen zu machen gesucht; um sich zu vertheidigen, muſste er seinen Sohn Demetrios nach Rom schicken. Das Ansehen, in welchem dieser bei den Römern stand, benutzte Perseus, Philipps natürlicher Sohn, um ihn beim Philipp anzuklagen, daſs er nach dem Throne strebe und mit den Römern im Einverständniſse stehe. Philipp lieſs daher den Demetrios hinrichten, erkannte aber später seinen Irthum und starb vor Kummer 179. Ihm folgte Perseus; dieser verband sich mit Karthago, gewann die Rhodier, zog die Könige von Illyrien und Thracien an sich und heuchelte bei den Römern Freundschaft. Doch entdeckten diese bald seine Absichten, reizten, um sich Gelegenheit zum Kriege mit ihm zu verschaffen, den König Eumenes II von Pergamum zu Feindseligkeiten gegen Perseus und schickten, als ihnen Perseus selbst den Krieg erklärt hatte 171, eine Armee nach Griechenland. L. Aemilius Paullus trieb ihn an den Ufern des Enipeus aus

seinen Verschanzungen heraus und schlug ihn 168 unter den Wällen von Pydna. Perseus floh nach Samothrake, wurde hier gefangen genommen, im Triumphzuge durch die römischen Strafsen geführt und in einen Kerker geworfen, wo er sich selbst zu Tode hungerte 166. Makedonien wurde jetzt von den Römern in vier und Illyrien in drei Distrikte getheilt, deren jeder von dem andern abgesondert war; den Makedoniern wurde überdies der Gebrauch der Waffen untersagt. Die prächtigsten Triumpfspiele zu Amphipolis verkündeten darauf die Unterjochung von Makedonien und Griechenland. — Um auch den achäischen Bund aufzulösen, bewogen die Römer den Kallikrates und Andronidas, Verräther des Bundes zu werden, erdichteten ein Einverständnifs der achäischen Anführer mit dem makedonischen Könige, und über 1000 achäische Anführer wurden 167 nach Rom abgeführt, wo sie 17 Jahre im Gefängnifse safsen. — Die Achäer hatten jetzt wieder Streitigkeiten mit den Spartanern und Damokritos schlug die Spartaner 149; auf die Klage der spartanischen Verwiesenen kamen römische Commissarien nach Griechenland 149; diese wurden aber auf dem Bundestage zu Korinth von den Achäern beleidigt; die Achäer erklärten darauf den Spartanern abermals den Krieg. Metellus zog zur Unterstützung der Spartaner aus Makedonien nach Achaien herab, schlug den Kritolaos 147 bei Scarphaea, der in diesem Kampfe sein Leben verlor, machte bei Elatea 1000 Arkader nieder, nahm Theben und Megara ein und that Friedensanträge

durch 3 Achäer. Diese wurden aber gefangen gesetzt und zum Tode verurtheilt. Jetzt kam der Consul Mummius 146 mit einer Armee nach Griechenland, und schlug den achäischen Anführer Diaeos im Thale Leukopetra gänzlich. Darauf eroberte, plünderte und zerstörte Mummius die reiche Stadt Korinth 146, löſste den achäischen Bund auf und machte Griechenland zu einer Provinz des römischen Reiches unter dem Namen Achaia; 10 römische Commissarien gaben ihm eine neue Einrichtung, welche den Zweck hatte, das Volk einzuschränken. —

So suchten nach Alexander's Tode die atomistischen Glieder des ungeheueren, jetzt geistlosen Körpers einander zu überwältigen; denn jedes wollte sich thöricht die Herrschaft anmassen, welche nur der idealische Geist eines Alexander hatte behaupten können; daher muſste das makedonische Reich, so schnell es gestiegen war, eben so schnell wieder sinken, nachdem es seine Bestimmung, Asien zu bezwingen und ihm allen unmittelbaren Einfluſs auf die Angelegenheiten der europäischen Menschheit zu entreissen, erfüllt hatte. Aber selbst noch im Sinken war Makedonien das Mittel, durch welches die Römer nach Griechenland kamen, um auch das östliche Europa sich zu unterwerfen.

Die griechischen Künste und Wissenschaften blühten zwar unter der makedonischen Herrschaft fort, vervollkommneten sich auch zum Theil im Technischen; aber der genialische Geist, das productive Leben der Kunst und Wissenschaft, löſste sich immer mehr auf, in todte Gelehrsamkeit und empirischen Fleiſs übergehend.

III. Periode:

Römische Weltherrschaft.

Quellen: Polybios. Diodoros. Dion Cass. Appianos. Livius. Tacitus. — Goldshmith. Ferguson. Gibbon.

Italien (Ausonia, Oenotria, Hesperia und Saturnia) theilt man in Ober- Mittel- und Unteritalien. — Oberitalien hieſs vor Augustus Zeiten Gallia cisalpina, und war nach dem Padus (Po) in Cispadana und Transpadana getheilt. — Das mittlere faſste am tyrrhenischen Meere 1) Etruria (Tyrrhenia) in sich; 2) das Land der Sabiner; 3) Latium, dessen Hauptstadt Rom; 4) Campania; — am adriatischen Meere: 1) das Land der gallischen Senonen; 2) Picenum; 3) Umbrien; 4) das Gebiet der Praetutier, Peligner, Marser u. a.; 5) Samnium. — Unteritalien oder Groſsgriechenland begriff 1) Apulien (Japygia); 2) Lucanien; 3) das Land der Brutier. Zu Italien gehörten die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica.

Die ursprünglichen Bewohner von Italien waren 1) die Ausoner (Aborigines), die sich vom Fluſse Liris (Gariglione), westlich von Latium, bis an die sicilische Meerenge hinabzogen. Von ihnen stammten die Sabiner, Samniter und Campaner ab; 2) die Iberer oder Biskayer, die sich von den Alpen westlich bis an die

Flüſse Anio und Tiber herabzogen. Zu ihnen gehörten die Siculer, als sie noch in Mittelitalien wohnten, die Ligurer und Etrusker; 3) die Umbrer oder altgallischen Völker, vom celtischen Stamme, welche in Oberitalien und am adriatischen Meere, in Picenum, in dem Lande der Praetutier und im eigentlichen Umbrien wohnten.

Nach den Galen wanderten Pelasger aus verschiedenen Gegenden Griechenlands ein; diese vermischten sich immer mehr mit den Ausonern, so daſs sie endlich in ihnen untergiengen. Die Ausoner, durch die arkadischen Pelasger verstärkt, begannen mit den Iberern und Umbrern einen Krieg, in welchem sie die Oberhand über die beiden andern Urvölker Italiens erhielten. Um d. J. 1325 v. Chr. wanderten thessalische Pelasger aus Epiros nach Italien und vermischten sich mit den Ausonern. Um d. J. 1200 kam ein besonderer Stamm der Pelasger, die Tyrsener oder Tyrrhener, nach langem Umherirren in Umbrien an und lieſs sich in Etrurien nieder. Ein iberischer Stamm wurde dadurch nach Sicilien vertrieben und erhielt den Namen Sikeler; auch die Umbrer wurden aus dem Sabiner- und Marserlande und aus Etrurien verdrängt; denn die Ausoner herrschten jetzt als Sieger über das Sabiner- und Marserland und alle iberischen Völkerschaften; von ihnen erhielten die thessalischen Pelasger das Land des vertriebenen iberischen Stammes und das etrurische Gebiet der Umbrer. Nach 200 Jahren verloren aber die pelasgischen Tyrrhener ihre Herrschaft

in Etrurien; die Inländer, die Etrusker, setzten sich in Freiheit und die Tyrrhener wurden theils zerstreut, theils vermischten sie sich mit den Etruskern.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis zur Vertreibung der Könige, 510 v. Chr.

Im Jahre 1244 v. Chr. kam eine pelasgisch-hellenische Kolonie, vom Evander angeführt, aus Arkadien nach Latium, wo ihr der damahlige König Faunus Wohnsitze einräumte. Sie baute in der Nähe der Tiber an einem Berge (mons Palatinus) die Stadt Palantium (Palatium), und brachte Götter, Tempel, musikalische Instrumente, mildere Sitten, verschiedene Gewerbe und Künste, insbesondere auch die griechische Buchstabenschrift mit sich nach Latium. Nach dem trojanischen Kriege wanderte Antenor mit den Henetern (Venetern) aus Paphlagonien, das den Trojanern unterwürfig gewesen war, aus, landete in Illyrikum, schlug sich durch die Liburner hindurch und nahm das Land zwischen dem Po und den Alpen in Besitz, wo er die Stadt Patavium baute. Nach Unteritalien kam Diomedes, der König von Argos; er leistete dem Könige Daunus von Apulien im Kriege Beistand und erhielt von ihm ein Stück Lan-

des, worin er mehrere Städte erbaute. Auch soll Aeneas in Latium gelandet haben, nachher König der Lateiner geworden und in einem Treffen gegen die Rutuler geblieben seyn. Der Sage nach erbaute er Lavinium und sein Sohn Askanius die Stadt Alba longa. Die Herrschaft seiner Nachfolger bis auf Romulus und Remus, welche der Sage nach Rom gründeten, soll 382 J. gedauert haben. Rom scheint aber eine weit frühere Colonie von Alba longa gewesen zu seyn. Romulus und Remus herrschten anfangs in Gemeinschaft über Rom, das jetzt als eigner Staat (als eine Stadt mit ihrem Gebiete) auftritt, Olymp. 6, 3. 754 v. Chr. Romulus wurde nach dem Tode des Remus König, höchster Richter, Priester und Feldherr. Er setzte einen Senat von 100 alten erfahrnen Männern und zwar den edleren des Volkes ein, in welchem er selbst den Vorsitz und Vortrag hatte; wichtige Gegenstände trug er mit dem Gutachten des Senats den Volksversammlungen vor, und zwar den 3 Tribus, die in 30 Curien stimmten. Aus den Senatoren bildete sich der Stand der Patricier, aus den 300 Reitern, der Leibwache des Königs, der Ritterstand, und das übrige Volk waren die plebeji (ordo plebeius). Der Adel und das Volk waren durch die Verhältnisse des Patronats und der Clientel eng verbunden. (Die Verfassung, offenbar eine Nachbildung der griechischen Staaten, schreiben die Römer, so wie viele Gesetze und Einrichtungen, ihrem Romulus zu, um den Namen ihres angeblichen Gründers zu verherrlichen. Dafs Rom so früh civilisirt

seyn konnte, war eine Frucht der pelasgisch - hellenischen Colonie des Evander.) Unter des Romulus Regirung wurde der Hügel Quirinalis von den Sabinern besetzt und die Römer in die Flucht geschlagen wegen des Raubes, den sie, um ihre Stadt zu bevölkern, an den Weibern der Sabiner begangen hatten. Die sabinischen Weiber schlichteten jedoch den Streit, und es wurde der Vertrag gemacht, daſs die Herrschaft unter beide Völker getheilt werden sollte; die Römer wurden von Cures, der Hauptstadt der Sabiner, Quirites genannt. Der sabinische Tatius wurde 747 v. Chr. des Romulus Mitregent; dieser entfernte ihn aber nach 6 Jahren. Romulus starb 715. Nach seinem Tode wurde nach einem langen Streite zwischen dem Senate und dem Volke über die Fortdauer der Königswürde der Vergleich geschlossen, daſs der Senat das Wahlrecht und das Volk die Bestätigung des gewählten Königs haben sollte. Der Sabiner Numa Pompilius, berühmt durch seine Religiösität und Weisheit, wurde vom Senate zum Könige gewählt und vom Volke bestätigt, 716 — 673. Diesem wird die ordentliche Einrichtung der Religionsverfassung, die Einführung der Augurien und verschiedener Priesterklassen, die Stiftung der Innungen, die Verbesserung des Kalenders u. a. zugeschrieben. Numa's Nachfolger, der kriegerische Tullus Hostilius (672 — 641), verbesserte das Kriegswesen und setzte sein Volk, das unter Numa in träger Musse gelebt hatte, wieder in Thätigkeit und Kampf. Die erste Gelegenheit dazu bot

ihm der Streit der Albaner und Römer dar, die sich wechselseitig in ihren Gebieten beraubt hatten. Tullus liefs den Albanern den Krieg erklären. Beide Armeen standen schon in Schlachtordnung, als man überein kam, den Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden (Horatier und Curiatier). Die Römer wurden Sieger ihrer Mutterstadt Alba longa, welche nachher ganz ihr Daseyn verlor; ihre Einwohner wurden nach Rom auf den albanischen Hügel verpflanzt. Tullus überwand auch die Sabiner, nach den Etruskern das mächtigste und tapferste Volk in Italien. Nach ihm wurde der Enkel des Numa Ancus Martius (640—616) zum Könige gewählt. Dieser stellte den von seinem Grofsvater eingerichteten Gottesdienst wieder her, eroberte Solitorium, eine Stadt der Lateiner, liefs die überwundenen Feinde den aventinischen Berg besetzen, überwand auch die Lateiner und verpflanzte sie gleichfalls nach Rom. Das römische Gebiet dehnte er bis an das Meer aus und legte an der Mündung der Tiber die Stadt Ostia mit einem Hafen an. Ihm folgte Tarquinius Priscus, der Sohn eines reichen Kaufmanns Damaratos aus Korinth, 616. Tarquinius besiegte die Lateiner und Sabiner und wendete die Beute zur Verschönerung der Stadt an; er begann den Bau des Capitoliums, legte den Circus maximus an für die etruskischen Wettspiele zu Pferde und im Faustkampfe, umgab die Stadt mit einer Mauer von Quadersteinen, stellte die Cloaken wieder her, legte den Grund zu Gerichtssälen und öffentlichen

Schulen und vermehrte den Senat mit 100 Mitgliedern. Nach ihm kam Servius Tullius, der Sohn einer gefangenen Lateinerin aus Corniculum, die ihn im Hause des Tarquinius geboren hatte, zur Regirung (578 — 535). Servius suchte die Macht des Volkes zu vergrössern, um seine Herrschaft gegen die Patricier zu behaupten. Er theilte die römischen Bürger in 6 Klassen und 193 Centurien ein; die erste und reichste Klasse bestand aus 98 Centurien, die 4 folgenden aus 94 und die letzte Klasse aus einer Centurie; jede Centurie machte in den Comitien eine Stimme aus, also war das Uebergewicht in den Händen der reichen Bürger. Auch führte er die Zählung und Musterung des Volkes ein. Unter seiner Regirung wurde Rom die Hauptstadt von Latium. Servius hatte zwar gleich anfangs, um sich gegen die Söhne des Tarquinius sicher zu stellen, seine Töchter an sie verheirathet; dennoch verschworen sich Lucius Tarquinius, der Sohn des Tarquinius Priscus, und des Servius Tochter Tullia gegen den Servius und vermählten sich mit einander, nachdem sie ihre beiderseitigen Gatten umgebracht hatten. L. Tarquinius gieng mit einer Schaar Bewaffneter auf den Marktplatz und berief die Senatoren zusammen. Servius wurde bei diesem Aufstand ermordet. So gelangte Tarquinius II (Superbus) zur Herrschaft, 534. Sein Bestreben war, den Einfluſs des Senats und des Volks zu vernichten, und den durch den aristokratischen Senat und die demokratischen Volksversammlungen modificirten Monarchismus in Despo-

tismus umzuwandeln. Er setzte die Kriege mit den italischen Völkerschaften fort, vergröſserte das römische Gebiet durch die Eroberung von Gabii, östlich von Rom, und dehnte es im Süden bis zum Fluſse Anio aus; auch vollendete er den Bau des Capitoliums und verlegte die gemeinschaftliche Feier des dem Jupiter Latialis zu Ehren gehaltenen lateinischen Festes auf den albanischen Hügel. Der Unwille des Senats und des Volkes gegen den despotischen Tarquinius kam zum Ausbruche, als sein Sohn Sext. Tarquinius der Lucretia, der Gemahlin des Tarquinius Collatinus und Tochter des Sp. Lucretius Tricipitinus wärend der Abwesenheit ihres Gemahls Gewalt angethan hatte. Lucretia ermordete sich selbst, ihr Vater, Gatte und ihre Freunde aber, vornehmlich L. Junius Brutus, verschworen sich zur Rache gegen den Tyrannen. Sie reizten das Volk zur Empörung, und Brutus begab sich mit einer Schaar Bewaffneter nach Ardea in das Lager, um auch die Armee zum Aufstande zu bewegen. Als Tarquinius nach Rom zurückkehrte, fand er die Thore verschlossen; er wurde mit seiner Familie verbannt, 410.

Zweiter Zeitraum.

Von Vertreibung der Könige bis zum Kaiserthume, 31 v. Chr.

Die Verfassung wurde aristokratisch und zwei jährlich gewählte Consuls traten an die Stelle des Königs, als höchste Obrigkeit, Richter und Feldherren. Das Volk blieb von allem Einflufse auf die Regirung ausgeschlossen, und stand, wie bei den Athenäern vor Solon, unter dem Drucke der Patricier. Der erste Consul, L. Junius Brutus, vermehrte den Senat bis auf 300 Mitglieder. — Die Tarquinier machten mehrere Versuche, den Thron wieder zu erlangen, stifteten eine Verschwörung unter den jungen Römern und bewogen die Vejenter und Tarquinier zum Kriege mit den Römern; beide Völker wurden besiegt. Auch den Lars Porsena, den König von Clusium in Etrurien, reizte Tarquinius zum Kriege gegen die Römer. Porsena zog mit einer furchtbaren Armee vor Rom und fiel schon vom Janiculum auf die Stadt herab; alle Römer flohen vor ihm, nur der heldenmüthige Horatius Cocles vertheidigte die Brücke zwischen dem Janiculum und der Stadt. Porsena belagerte darauf Rom. Durch den Heldenmuth des C. Mucius Scaevola und seine Drohung erschreckt, schickte Porsena Gesandte nach Rom und liefs Friedensanträge machen. Die Römer führten darauf glückliche Kriege

mit den Sabinern. In Rom brachen Unruhen unter dem Volke aus, und man sah sich genöthigt, die höchste Gewalt für eine unbestimmte Zeit in die Hände eines Dictators zu legen. Die Sabiner, in deren Mitte sich der vertriebene König Tarquinius befand, wurden von dem Dictator Postumius geschlagen und Tarquinius starb bald darauf zu Cumae in Campanien. Rom war durch inneren Aufruhr und äufsere Feinde, die Sabiner, Auruncer und Volscer, zu gleicher Zeit bedroht. Dieses machte die Wahl eines Dictators nothwendig. Das Volk focht unter dem M. Valerius gegen die Aequer, Volscer und Sabiner; als er aber zurückkehrte und das siegreiche Volk durch Milderung des Druckes der Schuldner zu belohnen gedachte, widersetzten sich ihm die Patricier; er legte daher seine Dictatur nieder. Mit den Aequern brach ein neuer Krieg aus; dies gab dem Volke Gelegenheit, einen Aufstand zu erregen. Es begab sich auf eine Anhöhe, 3 Meilen von Rom, nachher der heilige Berg genannt. Die Senatoren, durch den auswärtigen Feind und das Volk zugleich bedrängt, schickten den Menenius Agrippa, einen Plebejer, ab, der das Volk besänftigte; doch kehrte es nur unter der Bedingung zurück, dafs es seine eignen, unverletzbaren Magistratspersonen erhielt, um gegen die aristokratische Partei seine Rechte zu behaupten. Es wurden daher 2 Tribunen des Volks erwählt, bald darauf 5 und endlich 10. An der Thüre der Curia sitzend, hatten sie die Macht, alle dem Volke nachtheiligen Vorschläge und Maafsregeln

durch ihr veto zu verbieten oder einzuschränken; doch durften sie weder ein Gesetz vorschlagen, noch einen entscheidenden Entschlufs fassen. Ausser den Tribunen wurden auch neue plebejische Staatsbedienten ernannt, die Aediles, 492 v. Chr., welche die Aufsicht über die Marktplätze hatten und für die öffentlichen Gebäude und Schauspiele Sorge trugen. — Bald aber brachen neue Unruhen aus. Die Stadt war mit Hunger bedroht, und die öffentlichen Kornkammern zwar angefüllt, aber C. Marcius Coriolanus wollte jetzt das Volk für seinen früheren Ungehorsam züchtigen und verschiedene Bewilligungen wieder zurücknehmen. Der Senat liefs jedoch das Korn aus den öffentlichen Magazinen um einen sehr wohlfeilen Preis an das Volk verkaufen. Ebenfalls zu Gunsten des Volks wurde bald darauf die Vertheilung des Landeigenthums, die berühmte lex agraria, vom Consul Sp. Cassius und den Tribunen beschlossen, 485; aber die Patricier wollten ihre Besitzungen nicht aufgeben und widersetzten sich dem Vorhaben des Consuls. Sie klagten ihn an, dafs er mit Hülfe der Ausländer und der armen Bürger die Herrschaft an sich reissen wolle; er wurde als Verräther verurtheilt und vom Felsen herabgestürzt. Das Volk und die Tribunen suchten dann das Ackergesetz immer von neuem wieder zur Sprache zu bringen, die Patricier dagegen beschäftigten das Volk theils durch auswärtige Kriege, theils durch Triumpfzüge, auch beruhigten sie es von Zeit zu Zeit durch Ackerverlosungen u. d. gl. Die Römer setzten unterdessen ihre

Kriege mit den Volscern und Vejentern fort; mit diesen, welche alles um Rom verwüstet hatten, verbanden sich viele Etrusker; doch besiegten die Römer unter den Fabiern die Vejenter und schlugen sie unter dem Consul C. Horatius gänzlich, 276. Um das Willkührliche der Gerechtigkeitspflege aufzuheben, drang die Volkspartei darauf, daſs man eine vollständige Sammlung der Gesetze und Rechte aufstellen sollte. Der Senat willigte endlich in die Ernennung drei Bevollmächtigter, die in Griechenland die vorzüglichsten Gesetze sammeln sollten. Nach ihrer Rückkehr wurden 10 Männer (Decemviri) ernannt, welche das Gesetzbuch für die Republik zusammentragen sollten. So enstanden die Gesetze der 12 Tafeln, in welche jedoch auch mehrere der schon vorhandenen römischen Gesetze aufgenommen wurden. Die Decemviri suchten sich in ihrer einmal angemaſsten Gewalt immerfort zu behaupten, bis das despotische Verfahren eines ihrer Mitglieder, des Appius Claudius, ihrer Herrschaft plötzlich ein Ende machte, 448 v. Chr. Das Volk erwählte seine Tribunen und die Senatoren wurden wieder eingesetzt. Leztere gaben jetzt zu Gunsten des Volkes mehrere Verordnungen, unter anderen, daſs die Senatsacten der Sorge der Aedilen anvertraut werden sollten; auch erhielten die Plebejer die Macht, für sich Gesetze zu geben, die eben so, wie die patricischen, für den ganzen Staat verbindend seyn sollten. Aber damit noch nicht zufrieden, suchten die Plebejer noch mehr zu erhalten. Im J. 444 brachte

der Tribun Carnulcjus das Gesetz in Vorschlag, dafs die Heirathen zwischen den Patriciern und Plebejern erlaubt seyn sollten, und zu gleicher Zeit vereinigten sich die anderen 9 Tribunen, um die Forderung durchzusetzen, dafs die Consulswürde eben so wohl den Plebeiern, als den Patriciern zukommen sollte. Die Patricier mufsten die erstere Forderung bewilligen, bei der zweiten aber brauchten sie die Gesetze der Religion zum Vorwande. Um dieser Schwierigkeit auszuweichen, wurden Kriegstribunen mit consularischer Gewalt bestätigt, von ihrem Amte aber die priesterlichen Verrichtungen ausgeschlossen, 442 v. Chr. — Durch die beständigen Kriege hatte sich das römische Gebiet immer weiter ausgedehnt, und Rom war jetzt einer der vornehmsten Staaten Italiens. Veji, ein etruskischer Staat auf der rechten Seite der Tiber, war der nächste Gegenstand der Eifersucht und des Eroberungsgeistes der Römer. Die Vejenter wurden nach verschiedenen Treffen in die Flucht geschlagen und ihre Stadt 10 Jahre lang von den Römern belagert, bis sie der Dictator M. Furius Camillus überwand und die Stadt mit Sturm einnahm, 393. Jetzt zogen die senonischen Gallier, die vor ohngefähr 200 J. schon über die Alpen gegangen waren, und alle Ebenen am Po, alle Küsten des adriatischen Meeres bis an die Ufer des Flusses Seno in Besitz hatten, über die Apenninen, belagerten die etruskische Stadt Clusium, zogen die Tiber hinauf, giengen über den Allia und schlugen die Römer in die Flucht, 388. Darauf zogen sie nach Rom, zünde-

ten die Stadt an, belagerten das Capitolium und blieben 6 Monate in Rom. Nach dem Abzuge der Gallier griffen die steten Feinde der Römer, die Aequer, Volscer, Herniker, Etrusker u. a. wieder zu den Waffen, um die Römer an der Wiedererbauung der Stadt und Wiederherstellung des Staates abzuhalten; doch bauten die Römer in dem Laufe eines Jahres die Stadt wieder auf. Wärend der auswärtigen Kriege dauerten die inneren Unruhen fort. Die Plebejer theilten jetzt auch die Stimmen der Centurien mit den patricischen Candidaten; nichts mangelte ihnen mehr, als der Consultitel; und auch diesen erhielten sie. Licinius Stola und Publius Sextius setzten es als Tribunen durch; ihre Collegen, durch die Partei der Patricier gewonnen, stimmten nicht bei, aber Licinius und Sextius hielten die gewöhnliche Wahl der Magistratspersonen und alle Staatsgeschäfte auf. Es trat eine Anarchie von 5 Jahren ein, 375 v. Chr. Die Patricier sahen sich genöthigt, endlich nachzugeben und nicht allein die Verordnung der Tribunen zu Gunsten der Schuldner und das Gesetz wegen Beschränkung des Landeigenthums, sondern auch die Verordnung, daſs an dem Consulate auch die Plebejer Antheil haben und wenigstens einer der Consuls plebejischer Abkunft seyn sollte, zu bestätigen. Die Patricier aber trennten, um nicht alles mit den Plebejern zu theilen, die gerichtliche Gewalt von der executiven, und bestimmten für die erstere eine eigene patricische Stelle, die Würde des Praetor, welcher dem Consul untergeordnet, aber im Range

der nächste nach ihm seyn sollte. Indessen giengen die Kriege und Eroberungen der Römer in Italien ununterbrochen fort. Capua und Campanien, von den Samnitern angegriffen, suchten Schutz bei den Römern und ergaben sich ihnen; dadurch wurden die Römer mit den Samnitern in Krieg verwickelt. Diese bestanden den Kampf 40 J. lang; die Römer drangen bei dieser Gelegenheit oft in Lukanien und Apulien ein, den Weg zu dem südlichen Italien sich bahnend. Die Tarentiner, darüber beunruhigt, suchten beim Könige von Epiros, dem heldenmüthigen Pyrrhos, Schutz und Hülfe; dieser gieng mit einer zahlreichen Armee nach Italien, besiegte die Römer in einigen Gefechten und zog dann nach Syrakus, um die Ansprüche seines Sohnes auf dieses Reich geltend zu machen. Wärend seiner Abwesenheit hatten die Römer mehrere Vortheile errungen; darauf schlug der Consul Man. Curius Dentatus ihn selbst. Bei der Eroberung von Tarent erbeuteten die Römer die herrlichsten Kunstwerke und andere, ihnen bisher unbekannte Kostbarkeiten. Darauf besiegten sie die Picenter, Umbrer und Selentiner und nahmen Brundusium ein. Hiermit war die Eroberung das alten Italiens vollendet. — Einen mächtigen Nebenbuhler, der gleiche Absichten vorzüglich auf Sicilien hatte, reizten die Römer dadurch gegen sich auf, daſs sie sich in die Angelegenheiten Siciliens mischten, den Staat der Karthager. Schon vor 200 J. hatten die Römer mit den Karthagern über die Gränzen der Schiffarth und des Handels Tra-

ctate geschlossen. Bald aber wurden beide Staaten auf einander eifersüchtig, und die Eifersucht brach in Feindschaft aus, als sich die Mamertiner den Karthagern unterwarfen und in Messina sie aufnahmen. Appius Claudius erhielt Befehl, mit einer Flotte nach Sicilien zu gehen. Er entsetzte Messina, schlug den Hiero, König von Syrakus, und zwang ihn, sich mit den Römern zu verbünden; auch die Karthager wurden geschlagen und verloren mehrere Städte. 492 u. c. erfochten die Römer einen Sieg über den Hamilcar und Duillius schlug die Karthager 494 zur See. Darauf eroberten die Römer Corsica, Lipara und Melite, schlugen den Feind noch dreimal zur See und drangen bis vor die Thore von Karthago. Im J. 512 wurde Frieden geschlossen. — Zu gleicher Zeit erweiterten die Römer ihre Macht auch in Oberitalien, durch die Kriege mit den Illyriern und den senonischen Galliern. Die Königin der Illyrier, Teuta, zwangen sie zu einem jährlichen Tribute, auch mufste sie ihnen Illyrien bis auf wenige Plätze räumen. Die Insubrer und Boier verbanden sich mit den Gallis Gaesatis, drangen 225 v. Chr. vor und schlugen den Praetor zurück; doch erneuerten die Consuls L. Aemilius und C. Atilius den Kampf und machten den gröfsten Theil der Gallier mit ihren Königen nieder. Darauf eroberten sie die fruchtbaren und reichen Länder am Po, 224 v. Chr., und der Consul M. Claudius Marcellus bezwang die Insubrer und nahm ihre Stadt Mediolanum ein Gallia togata wurde eine römische Provinz und

Cremona und Placentia römische Colonieen. — Unterdessen hatte Hamilcar nach Ueberwindung der Söldner und Numidier jenseits des Ebro Eroberungen gemacht; er blieb in einer Schlacht mit den Vectonen, einem lusitanischen Volke; sein Nachfolger Asdrubal erbaute Neukarthago (Carthagena) 227 v. Chr. und erweiterte das Gebiet der Karthager in Spanien. Nach seinem Tode wurde der junge Hannibal von der Armee zum Feldherrn ernannt; dieser nahm den noch übrigen Theil Spanens jenseits des Ebro ein und eroberte die Stadt Saguntum, die mit den Römern im Bunde stand. Die Römer schickten Gesandte nach Karthago und verlangten Hannibals Auslieferung oder Krieg; die Karthager erklärten sich für den Krieg, 218 v. Chr. Hannibal zog, nachdem er alle Völker Spaniens bis an die Pyrenäen besiegt hatte, mit 59000 Mann über die Alpen. Der Consul Scipio gieng über den Po, wurde aber vom Hannibal geschlagen und begab sich an die Ufer des Trebia. Auch am Trebia erlitten die Römer eine vollkommne Niederlage, und die Gallier in Oberitalien traten jetzt alle auf Hannibals Seite. Im Frühjahre 217 v. Chr. rückte Hannibal durch unwegsame Moräste in den Thälern der Apenninen in Hetrurien ein, zog an die Ufer des Sees Trasimenus, lockte den Consul C. Flaminius in die Gebirgsengen und schlug ihn gänzlich. Dann zog er in die fruchtbaren Gegenden des adriatischen Meeres und bewafnete seine Soldaten auf römische Art. Der Dictator Q. Fabius Maximus that durch vorsichtige Zurück-

haltung alles, was für die Rettung der Römer und die Einschränkung der feindlichen Unternehmungen geschehen konnte. Die Römer jedoch, dieser Verzögerung überdrüssig, wählten 2 Consuls, den C. Terentius Varro und den L. Aemilius Paullus. Sie zogen jetzt mit 87000 M. den Karthagern, die gegen 50000 M. stark waren, entgegen, wurden aber bei Cannae wiederum geschlagen. Nach dieser Schlacht ergaben sich Capua und Campanien, Tarent, ein Theil des mittleren Italiens und fast ganz Unteritalien den Karthagern; mit Hannibal verbündete sich jetzt auch der König von Makedonien, Philipp, gegen die Römer. Dennoch liefsen die Römer den Muth nicht sinken. Sie stellten eine frische Armee von 25000 Mann auf und schickten den Dictator Junius Pera ab, um die Ueberbleibsel der bei Cannae geschlagenen Armee zu sammeln und den Feind zu beunruhigen. Der Krieg wurde jetzt mit abwechselndem Glücke geführt. H a n n i b a l s Macht sank immer mehr; aller Unterstützung entbehrend, konnte er mit seinen geschwächten und überdies weichlich und zügellos gewordenen Truppen die Länder in Unteritalien nicht mehr vertheidigen. Die Römer nahmen Capua und Tarent ein, und schlugen den Hannibal, der sich bei Rom gelagert hatte; obgleich Hannibal einige Vortheile über die Römer wieder erhielt und sie bei Locri schlug, so verloren doch die Karthager eine Besitzung nach der andern. Marcellus nahm 212 v. Chr. Syrakus ein, und M. Valerius Laevinus vollendete die Eroberung von Si-

cilien; Sardinien nahm Manlius ein. In Spanien machten sich die Brüder C. und P. Scipio fast ganz Spanien unterwürfig; doch blieben sie, nachdem sie die Armee getheilt hatten, in verschiedenen Schlachten. Der Sohn des P. Scipio erhielt jetzt das Commando in Spanien, nahm Karthagena ein, schlug die karthagischen Feldherren und nöthigte den Feind, Spanien zu verlassen. Dann begab sich Scipio nach Rom und erhielt das Consulat. Hannibal rief jetzt seinen Bruder Asdrubal aus Spanien zur Hülfe herbei. Dieser gieng über die Pyrenäen, wurde aber von den Römern am Flufse Metaurus geschlagen und blieb selbst im Treffen; auch sein Bruder Mago, der ihn durch neue Truppen verstärken wollte, wurde in Oberitalien besiegt. Scipio erhielt Sicilien als Provinz, landete in Afrika und brachte dem Feinde durch List eine Niederlage bei, 203 v. Chr. Darauf schlofs er Utika ein und schlug die karthagische Armee, die sich wieder gesammelt und verstärkt hatte. Der karthagische Senat rief jetzt den Hannibal aus Italien zurück. Hannibal zog alle Ueberbleibsel der geschlagenen Armeen zusammen, wurde aber bei Zama 202 v. Chr. vom Scipio gänzlich überwunden. Die Karthager unterwarfen sich dem Scipio, der ihnen als Sieger die Friedensbedingungen vorschrieb. — Nach Karthago's Bezwingung besiegten die Römer die insubrischen Gallier und Boier, überwanden auch den makedonischen Philipp III und den König von Syrien, Antiochus III, dessen Bundesgenossen die Aetolier und Gallier waren. Antiochos mufste Asien

diesseits des Taurus abtreten und 15000 Talente bezahlen. Darauf bezwangen sie die Ligurier, Spanier und Lusitanier, führten mit den Corsikanern, Sardiniern, Istriern und Illyriern Krieg und zwangen den illyrischen König zur Unterwerfung. Unermeſsliche Schätze häufte man jetzt aus den eroberten Provinzen zusammen; die Folge dieses Reichthums war, daſs die Römer, ihre einfache und strenge Lebensweise verlassend, der Ueppigkeit sich ergaben, daſs statt des Patriotismus und des Ehrgeizes Habsucht sie antrieb, nach Ehrenstellen zu streben. Die Römer, von Raub- und Eroberungssucht hingerissen, hatten jetzt auf alles ein wachsames Auge, und wuſsten die Angelegenheiten anderer Völker zu ihrem Vortheile zu benutzen. In Afrika hatten sie den Masinissa zu einem niedrigen Clienten gemacht, in Aegypten stellten sie einen Obervormund auf, in Syrien lieſsen sie den unmündigen Antiochos regiren, setzten einen vertriebenen König in Kappadocien ein und hielten die Könige in Kleinasien im Gleichgewichte. Gleich nach jenem glorreichen Kampfe mit Karthago zeigte sich die Arglist und Raubsucht der Römer durch die Zerstörung von Karthago, Korinth und Numantia. Die Karthager klagten bei den Römern vergebens über die Ungerechtigkeiten des Masinissa; sie muſsten die Waffen ergreifen, wurden aber vom Masinissa zum Frieden gezwungen. Bald kam es zu neuen Feindseligkeiten, und die Römer schickten Abgeordete nach Afrika, unter dem Vorwande, den Streit zu vermitteln. Der Krieg brach von

neuem aus und die Karthager wurden geschlagen. Die Römer schickten 149 v. Chr. 12000 Mann nach Sicilien, um ihren arglistigen Plan gegen Karthago auszuführen. Utika bot den Römern seinen Hafen und seine Stadt an, eben dieses wollte auch Karthago thun, aber die Römer nahmen es nicht eher an, als bis die Karthager erklärten, daſs sie sich den Römern ganz unterwerfen wollten; zum Unterpfande muſsten sie 300 Geiſseln geben, Kinder von Senatoren und aus den ersten Familien. Dann landeten die Römer an der Küste von Afrika und setzten dadurch, daſs sie alle Waffen, Schiffe, Kriegsmaschinen u. s. verlangten, die Karthager ausser Stand, sich zu vertheidigen; endlich erklärten sie dem unglücklichen Volke, dem sie ihren Schutz versprochen hatten, daſs es seinen Wohnort verlassen und sich auf einer anderen Seite des karthagischen Gebiets anbauen sollte. Alle Vorstellungen und Bitten der karthagischen Gesandten machten auf die Römer keinen Eindruck. Das karthagische Volk gerieth bei dieser Nachricht in Wuth und Verzweiflung; der Senat lieſs sogleich die Thore sperren, vor den Eingang des Hafens die Kette ziehen und an den Mauern Steine zusammentragen; darauf wurde Asdrubal mit seinen Truppen aus der Verbannung zurückberufen. Die Römer wurden bei seinem Angriff auf die Stadt zurückgeschlagen, und Asdrubal nöthigte sie, die Belagerung aufzugeben. Jetzt übernahm P. Cornelius Scipio Aemilianus das Commando. Er zwang den Asdrubal, sich in die Stadt zu ziehen, und rückte an die Wälle von Byrsa

vor. Den Winter über hielt er die Stadt eingeschlossen; im Frühjahre erneuerte er die Belagerung und drang in die durch Verzweiflung und Hunger geschwächte Stadt, 146. v. Chr.; ihr Untergang war schrecklich. In demselben J. schlug L. Mummius die Griechen unter den Wällen von Korinth, und vollzog gleichfalls den Befehl des römischen Senats, diese herrliche, kunstreiche Stadt zu zerstören. Auf ähnliche Weise fiel auch Numantia in Spanien. Nach den Kriegen mit den Makedonern trennten die Römer die beiden Provinzen Spaniens, Hispania citerior und ulterior, um die Kräfte der Spanier zu theilen, das heifst, zu schwächen. Die Raubsucht der römischen Statthalter drückte die Eingebohrnen so, dafs sie öfters zu den Waffen griffen. Die Kriege mit den Spaniern wurden daher immer erneut und mit abwechselndem Glücke geführt. Die Römer sahen sich bei der Hartnäckigkeit des Kampfes genöthigt, ihre Zuflucht wieder zum Scipio zu nehmen. Dieser stellte die Kriegszucht wieder her, befestigte nach und nach mehrere Plätze und bildete eine Circumvallationslinie, um die Numantiner, die er in ihre Stadt zurückgetrieben hatte, durch Hunger zu bändigen. Er erklärte den Numantinern, die, in das höchste Elend versetzt, Abgeordnete an ihn schickten, dafs sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben müfsten. Die Numantiner zogen den Tod der römischen Sklaverei vor und vertheidigten sich noch auf das Aeufserste, bis sie unterlagen. Die Stadt wurde 133 v. Chr. geschleift — So grausam die

Römer gegen ihre Feinde waren, eben so unmenschlich behandelten sie die Sklaven, die gröſstentheils Kriegsgefangene waren. Diese unglücklichen, die nicht nur unter den härtesten Arbeiten seufzten, sondern auch zu den unmenschlichen Fechterspielen und den niedrigsten Diensten sich brauchen lassen muſsten, wurden 137 v. Chr. von einem syrischen Sklaven Eunus in Sicilien zur Empörung gereizt. Mit einer Schaar von 70000 M. hielt er 4 Feldzüge der römischen Praetoren aus; doch wuſste er seine Vortheile nicht zu benutzen, wurde geschlagen und flüchtete nach Euna; hier wurden 20000 Sklaven getödtet und die übrigen auf den Landstrassen an das Kreuz genagelt. — Das Sittenverderbniſs und die Habsucht der Römer wurde nach diesen Eroberungen vornehmlich durch die Erbschaft des pergamenischen Königs und der attalischen Schätze vergrössert. Durch die eroberten, erbeuteten oder freiwillig empfangenen Schätze und Güter bereicherte sich aber nur der Staat und die Klasse der Vornehmen, die ärmeren Bürger dagegen schmachteten in Dürftigkeit und wurden, je mehr sich die Vornehmen bereicherten, von diesen habsüchtigen Wucherern um so mehr gedrückt. Tib. Sempronius Gracchus nahm sich als Volkstribun des bedrängten Volkes an, 134 v. Chr. Als aber auf sein Verlangen das licinische Gesetz, welches die Ackerbesitzungen über 100 jugera zu vermehren verbot, vorgelesen werden sollte, verhinderte es der Tribun M. Octavius. In einer neuen Versammlung schlug Gracchus vor, daſs die Reichen

ohne Vergütung ihre überflüssigen, nur durch Betrug und Ungerechtigkeit erlangten Besitzungen abtreten sollten, legte auf den Staat selbst ein allgemeines Interdict, versiegelte die Thüren der Schatzkammer, untersagte den Prätoren das Gerichthalten und hinderte alle öffentlichen Verrichtungen in der Stadt. Dann drang er darauf, daſs sein College M. Octavius, da er seine Verweigerung nicht zurücknehmen wollte, abgesetzt würde. Das Gesetz einer gleicheren Austheilung der Ländereien gieng durch, doch suchte der Senat die Ausführung desselben zu verzögern. Gracchus gab ferner die Verordnung, daſs die Verwaltung der attalischen Erbschaft dem Volke übergetragen und das Pergamenische Geld unter die dürftigen Bürger ausgetheilt werden sollte. Seine Gegner, dadurch noch mehr gereizt, bedienten sich des Vorwurfs, daſs er die geheiligte Person des Tribuns verletzt und seine Absetzung bewirkt habe, um sein Ansehen zu schwächen und ihn der öffentlichen Achtung zu berauben. Gracchus suchte durch Bitten und Versprechungen das Volk zu gewinnen, damit er auch für das folgende Jahr zum Tribunus erwählt würde; aber die aristokratische Partei siegte und stieſs bei der Wahl die wenigen, welche ihr Widerstand thaten, nieder; Gracchus selbst wurde erschlagen. Nicht geschreckt durch des Tib. Gracchus unglückliche Versuche nahmen sich der Tribun Papirius Carbo und C. Gracchus der Sache des Volks wieder an. Es entstanden neue Unruhen wegen der Fremden oder Italiäner, die das Bürgerrecht oft erschlichen

und bei den Volksversammlungen sich zudrängten; C. Gracchus sprach für sie. Der Vorschlag des Consul M. Fulvius Flaccus, den Bundsgenossen in Italien das Bürgerrecht zu geben, setzte alle Einwohner Italiens in Bewegung; vorzüglich entstanden zu Fregellae Unruhen, die der Praetor Opimius dämpfte. C. Gracchus erneuerte das Ackergesetz mit der Verpflichtung, dafs jährlich an arme Bürger Aecker vertheilt werden sollten, wurde zum zweiten Male Tribun, und gab die Verordnung, dafs künftig die Richter nur aus dem Ritterstande genommen und die Statthalterschaften vor den Consulswahlen bestimmt werden sollten. In seinem demokratischen Eifer wollte er auch den Bundsgenossen das Bürgerrecht verschaffen und schlug die Anlegung zweier Colonieen vor; doch erlangte der Senat durch den Tribun M. Livius Drusus wieder die Oberhand und entfernte den Gracchus, indem er ihm und dem Fulvius Flaccus den Auftrag gab, 6000 römische Bürger als Colonisten nach Karthago zu führen. Der Tribun M. Minucius Rufus schlug darauf mit Begünstigung des L. Opimius die Abänderung einiger Gesetze des Gracchus vor; Fulvius Flaccus und C. Gracchus widersezten sich. Es kam zum allgemeinen Aufstande. Die Senatoren und Ritter bemächtigten sich des Capitoliums und Forums; Gracchus und Fulvius zogen mit ihrer Partei auf den aventinischen Berg, wurden hier angegriffen und nach einem kurzen Widerstande vertrieben. Gracchus floh und tödtete sich selbst, Fulvius aber wurde hingerichtet; gegen 3250 Anhänger

des Gracchus wurden von den Aristokraten ermordet, viele auch gefangen genommen; die Körper der Erschlagenen warf man in die Tiber und zog ihre Güter ein, 121 v. Chr. Die aristokratische Partei wurde immer gewaltthätiger und die Ritter misbrauchten ihre richterliche Gewalt noch weit mehr, als die Senatoren. — Unterdessen führten die Römer in Gallien und Afrika glückliche Kriege; sie besiegten die Salluvier, Allobroger, Arverner, Stoner und Ligurer; auch unterwarfen sie sich die balearischen Inseln, bezwangen die Dalmatier und kämpften mit den Skordiskern in Thracien. Treulosigkeit und niedrige Habsucht aber bewiesen sie im jugurthinischen Kriege. Masinissa hinterliefs bei seinem Tode (148 v. Chr.) drei rechtmäfsige Söhne, von denen zuletzt nur Micipsa übrig blieb. Dieser übergab sein Reich seinen zwei Söhnen Adherbal und Hiempsal und dem natürlichen Sohne seines Bruders, Jugurtha. Die Römer gaben dem Jugurtha den Rath, sich des ganzen Reiches zu bemächtigen; die Söhne des Micipsa zogen daher gegen ihn zu Felde, wurden aber besiegt und Adherbal nahm seine Zuflucht nach Rom. Die Römer schickten 10 Commissarien nach Numidien, die, wie der römische Senat, vom Jugurtha bestochen, ihm den besten Theil des numidischen Reiches zusprachen. Nach der Abreise der Commissarien griff Jugurtha den Adherbal an und schlofs ihn in Cirta ein; er gewann das Haupt einer neuen Commission der Römer, den M. Aemilius Scaurus, durch Bestechung, griff den Adherbal von neuem an und liefs

ihn, dem Vergleiche zuwider, nebst den meisten Einwohnern von Cirta ermorden. Jetzt klagte ihn der Tribun C. Memmius beim Volke an; es wurde ihm der Krieg erklärt und L. Calpurnius Bestia mit einer Armee nach Numidien geschickt, 111 v. Chr. Auch dieser liefs sich mit seinem Unterfeldherrn vom Jugurtha bestechen und schlofs mit ihm Frieden. Den Jugurtha bewog darauf der Praetor Cassius Longinus, unter sicherem Geleite nach Rom zu gehen; Memmius wollte ihn in der Volksversammlung zur Rede stellen, der andere Tribun Baebius verhinderte es. Als aber Jugurtha den Massiva, Enkel des Masinissa, in Rom hatte umbringen lassen, gebot man ihm, Italien auf der Stelle zu verlassen, und der Krieg wurde gegen ihn erneuert. Der Consul Albinus gieng mit einer Armee nach Numidien, vermochte aber nichts gegen den schlauen, hinterlistigen Jugurtha. Eine Commission mufste die Sache streng untersuchen, und die Consuls L. Calpurnius Piso Bestia, C. Cato, Spurius Albinus und L. Opimius fielen als Opfer der demokratischen Rachsucht. Unterdessen zwang Jugurtha die römische Armee in Numidien zum Frieden unter der Bedingung, dafs sie Numidien binnen 10 Tagen räumen sollte. Der Senat erklärte diesen Vertrag für ungültig. Jetzt erhielt Q. Caecilius Metellus das Commando, und zwang den Jugurtha, sich zu ergeben und einen grossen Theil seiner Waffen und Kriegsvorräthe auszuliefern. Bald griff Jugurtha wieder zu den Waffen; aber von Verräthern umgeben, wurde er mis-

trauisch und unruhig; Metellus zwang ihn, zu dem mauritanischen Könige Bocchus zu fliehen. Metellus muſste darauf das Commando an den C. Marius abtreten. Jugurtha und Bocchus trennten sich jetzt; Marius verfolgte beide, vereinte sich mit dem Quästor L. Cornelius Sylla und schlug den Jugurtha zweimal, wärend Bocchus mit dem Sylla unterhandelte. Bocchus nahm den Jugurtha gefangen uud lieferte ihn an den Sylla aus. Jugurtha wurde im Triumpfe zu Rom aufgefuhrt und starb im Gefängnisse, 160 v. Chr. Sein Land wurde unter Bocchus, Hiempsal II, des Masinissa Enkel, und Hiarbas oder Hierta, Jugartha's Bruders Sohn, vertheilt. — Wärend dieser Kämpfe mit dem Jugurtha bedrohten die Cimbern und Teutonen Italien. Sie griffen die Boier in Vindelicien an, zogen sich bis an die Gränze von Illyrien, schlugen den Consul Cn. Papirius Carbo und wendeten sich nach der Schweiz, wo sich die Tiguriner mit ihnen verbanden. Darauf giengen sie über den Rhein, verwüsteten Gallien und machten einen Angriff auf das römische Gebiet. Mit den Cimbern verbanden sich die Tectosager in Gallien und die dort commandirenden Feldherren der Römer erlitten eine schreckliche Niederlage. Sie drangen darauf an die Pyrenäen vor und wendeten sich nach Spanien hin, wärend Marius und Sylla die Tectosager besiegten. Aus Spanien wieder hervordringend, verbanden sie sich mit den Teutonen in der Absicht, über die Alpen zu gehen, 102 v. Chr. Marius lieſs sie in verschiedenen Haufen auf Italien losgehen,

überfiel die Teutonen im Rücken, brachte ihnen bei Aquae Sextiae im J. 102 eine grosse Niederlage bei, und schlug auch die Cimbern bei Verona, 101. Der herrschsüchtige Marius, durch diese Siege vergöttert, verband sich jetzt mit dem Tribun L. Apuleius Saturninus und dem Praetor C. Servilius Glaucia. Apuleius, ein wüthender Demagog, setzte mehrere Vorschläge zu Gunsten der Tribunen und der Volkspartei durch, und ermordete, um den Glaucia zum Consulate zu verhelfen, den C. Memmius, mufste sich aber mit seinem Anhange auf dem Capitolium ergeben und wurde ermordet. Marius sah seine Entwürfe vereitelt und sein Ansehen geschwächt; er entfernte sich daher. Der Tribun M. Livius Drusus erregte Unruhen, indem er des Gracchus Vorschläge erneuerte und es durchsetzen wollte, dafs alle vom C. Gracchus entworfenen Niederlassungen angelegt werden und die italiänischen Bundsgenossen das römische Bürgerrecht erhalten sollten. Sein Vorschlag wurde verworfen und Drusus ermordet. Die vornehmsten Staatsmänner wurden darauf bei der Untersuchung über die Angelegenheit der Bundsgenossen für schuldig erklärt und verbannt. Die Bundsgenossen, darüber erbittert, verbündeten sich jetzt gegen Rom; an ihrer Spitze standen die Marser, Peligner, Picenter, Apulier, Lucanier und Samniter. Sie schickten Abgeordnete nach Rom, um das Bürgerrecht zu erlangen, und da ihnen dieses der Senat verweigerte, so war der Krieg entschieden. Der Consul L. Caesar wurde im ersten Gefechte

geschlagen, und Rutilius von den Marsern überwunden; Caepio erfocht einen Sieg im Lande der Samniter, wurde aber nachher durch List ermordet. Cn. Pompeius Strato gewann über die Marser einen vollkommenen Sieg und eroberte Asculum. Jetzt nahmen auch die Umbrer, Etrusker und andere italiänische Völkerschaften an ihrer Empörung Theil; zu gleicher Zeit setzte sich der König von Pontus Mithradates gegen die Römer in Bewegung, vertrieb den Nikomedes aus Bithynien, den Ariobarzanes aus Kappadocien, und bemächtigte sich des grösseren Theiles von Kleinasien. Der Senat ertheilte den Lateinern, welche treu geblieben waren, alle Rechte eines römischen Bürgers; die Umbrer und Etrusker wurden zunächst mit eingeschlossen; auch die Samniter, Marser und Lukanier suchten jetzt durch gelindere Mittel ihren Zweck zu erreichen, und sie erhielten gleichfalls das Bürgerrecht, 88. Sylla übernahm als Consul den Feldzug gegen den pontischen Mithradates. Der eifersüchtige Marius erregte deſshalb durch den Tribun P. Sulpicius von neuem den Streit zwischen der demokratischen und aristokratischen Partei. Der Geist des Aufruhrs war von beiden Seiten schon so erweckt, daſs sich Marius und Sylla's Anhänger gegenseitig verfolgten. Sylla marschirte mit seinen ihm ergebenen Soldaten nach Rom, schlug den Marius aus allen Plätzen heraus und nöthigte dessen Anhänger, die Stadt zu verlassen. Marius wurde darauf mit 12 seiner Anhänger in die Acht erklärt und Sulpicius erschlagen. Die Ermordung des

Q. Pompeius durch die Soldaten und Sylla's Veränderungen erzeugten aber bald die Unzufriedenheit aller Parteien, und Sylla verliefs das noch nicht beruhigte Italien, um den Mithradates, der in Thracien, Makedonien und Griechenland Eroberungen gemacht hatte, zu bekriegen. Er gieng nach Thessalien und Aetolien, unterwarf sich die Böotier und eroberte Athen, 86. Bei Chaeronea schlug er den Archelaos, den Anführer der pontischen Truppen, zweimal und nöthigte den Mithradates zum Frieden. Jetzt gedachte Sylla an seinen Feinden in Rom Rache zu nehmen. Wärend seiner Abwesenheit hatte sich der Consul Cinna für die Volkspartei erklärt und, von der Partei des Octavius vertrieben, die Armee in Campanien gewonnen. Der alte Marius hatte sich eiligst nach Etrurien begeben und mit dem Cinna, Sertorius und Carbo Rom eingenommen (87 v. Chr.); Sylla's Haus wurde niedergerissen und alle seine Freunde ermordet. Nach des Marius Tode ernannte Cinna den Valerius Flaccus zum Mitconsul, und schickte ihn nach Asien, um dem Sylla entgegen zu wirken; aber schon in Thessalien verliefs ihn ein Theil seiner Armee, der zum Sylla übergieng, und in Makedonien wurde er vom C. Flavius Fimbria ermordet. Fimbria verwüstete Kleinasien, wurde aber bei Sylla's Annäherung von seinen Soldaten verlassen; er floh nach Pergamum und tödtete sich selbst. Cinna übergab darauf dem Cn. Papirius Carbo das Commando in Gallien, übernahm das in Italien und sammelte überall Truppen. Sylla kam jetzt mit

40000 Mann nach Italien, und drang mit Metellus Pius, Cn. Pompeius, Cethegus u. a. ohne Widerstand bis nach Campanien vor. Die Armee der marianischen Partei belief sich auf 225000 Mann. Der Consul C. Junius Norbanus vereinigte sich nach Cinna's Tode mit dem jungen Marius, wurde vom Sylla geschlagen und mufste nach Capua fliehen. Sylla setzte seinen Marsch nach Rom fort, siegte in mehreren Treffen über die marianische Partei, drang in Rom ein und begab sich, eine hinlängliche Macht in Rom zurücklassend, nach Clusium, wo Carbo stand. Er griff den Feind, der schon gegen Rom vorgerückt war, an und erfocht einen entscheidenden Sieg. Rom und ganz Italien fielen in die Hände des Siegers, 81. Das Vorspiel von Sylla's Tyrannei war, dafs er 6—8000 Demokraten im Circus Maximus hinrichten liefs, wärend er im Tempel der Bellona eine drohende Rede an den Senat hielt. Ganze Familien, Städte und Völker fielen als Opfer der Tyrannei, wärend sich die Freunde des Sylla bereicherten und in die zügellosesten Ausschweifungen verfielen. Man mufste den Sylla erinnern, dafs er Feinde übrig lassen müsse, um über sie herrschen zu können; dennoch wurde er Vater und Erretter genannt. Als er zur Besonnenheit zurückgekehrt war, entfernte er sich von Rom, um sich zum Dictator auf unbestimmte Zeit ernennen zu lassen. Er liefs 2 Consuls wählen, theilte die geraubten Ländereien der Bürger unter seine Soldaten aus, machte 10000 Sklaven zu Bürgern, vermehrte die Zahl der Senatoren mit 500 Rittern und gab Ge-

setze in Betreff der Gerichte, der Tribunengewalt, des Luxus u. a. Cn. Pompeius stellte unterdessen in Sicilien und Afrika und C. Annius Luscus in Spanien die Ruhe wieder her. Sylla legte im J. 675 n. R. die Dictatur nieder und lebte auf seinem Landgute als Privatmann; er starb im 60sten Jahre seines Lebens, 78 v. Chr. Cn. Pompeius erhielt nach Sylla's Tode die öffentliche Ruhe. Der Consul M. Aemilius Lepidus verlangte die Aufhebung aller Verordnungen des Sylla; Q. Luctatius Catulus widersetzte sich ihm, schlug seine Armee bei Rom und zwang ihn selbst zur Flucht nach Sardinien, wo er bald darauf starb. Der Ueberrest der Truppen des Lepidus vereinigte sich in Spanien mit der Armee des Sertorius, der in Lusitanien eine starke Macht gesammelt und die römischen Feldherren in Spanien zurückgeschlagen hatte. Q. Caecilius Metellus Pius und Cn. Pompeius überwanden den Sertorius und seinen Nachfolger den Perperna. Pompeius vergrösserte sein Ansehen durch die glückliche Beendigung der Kriege mit den Fechtern und Sklaven, mit den cilicischen und cretischen Corsaren und dem Könige von Pontus. Der Krieg der Sklaven und Fechter brach in Capua aus, wo sie sich unter Spartacus in Freiheit setzten; sie nahmen Lucanien und Campanien ein, schlugen mehrere römische Feldherren und vermehrten sich auf 120000 Mann. Spartacus zog gegen Rom, wurde aber von dem Praetor M. Licinius Crassus gänzlich geschlagen und blieb selbst im Treffen. Der Rest der Armee fiel dem Pompeius in die Hände. Die Corsaren von Cilicien, Isaurien und

den nahe liegenden Inseln beunruhigten wärend der Kriege mit Hellas und Karthago, von den ägyptischen und pontischen Königen geschützt, alle Meere und Küsten. Pompeius erhielt das Obercommando zur See und reinigte die Meere 67. — Schwieriger war der Krieg mit dem Könige von Pontus, der eine Armee von 156000 Mann gesammelt hatte. L. Licinius Lucullus schlug die Flotte des Feindes bei Tenedos und Lemnos, und M. Aurelins Cotta belagerte ihn in Nikomedien; Mithradates mufste die Flucht ergreifen, verlor im Sturme 60 Schiffe und 10000 Mann und entkam auf einer Corsarenbarke nach Sinope. Lucullus eroberte Bithynien und gieng durch Paphlagonien und Galatien nach Pontus. Bei Cabira schlug er den Feind; Mithradates entfloh. Mit dem Mithradates verbündete sich jetzt dessen Schwiegersohn Tigranes, König von Grofsarmenien und Syrien. Lucullus gieng über den Euphrat und Tigris und schlug den Tigranes. Er wollte jetzt den Krieg selbst nach Parthien spielen, wärend Mithradates, nach Pontus zurückkehrend, den Fabius und Triarius schlug. Lucullus kam zur Hülfe herbei, konnte aber wegen der von Rom aus angestifteten Empörung seiner Soldaten nichts gegen den Mithradates unternehmen. Der Consul M. Acilius Glabrio, des Lucullus Nachfolger im Commando, blieb in Bithynien und weigerte sich, den Lucullus mit seiner Armee zu verstärken. Die Freunde des Pompeius spielten jetzt das Commando in dessen Hände. Pompeius gieng nach Pontus, verfolgte den Mithradates und erfocht über ihn ei-

nen entscheidenden Sieg 66. Weder Tigranes, noch auch sein eigner Sohn Machares in Colchis wollten dem flüchtigen Mithradates Hülfe leisten. Mithradates sammelte daher eine Armee und stürzte seinen Sohn vom Throne. Tigranes, der Sohn des armenischen Königs, rief den Pompeius nach Armenien, um den Streit mit seinem Vater zu schlichten. Pompeius gab Kleinarmenien dem Sohne Tigranes und liefs Grofsarmenien dem Vater, Syrien, Phönizien, Cilicien und Galatien aber überliefs er der Bestimmung der Römer. Der junge Tigranes, damit nicht zufrieden, unterhandelte mit dem parthischen Könige; die Verrätherei wurde entdeckt, Tigranes nach Italien geführt und dort in das Gefängnifs geworfen. Pompeius nahm, den Afranius in Armenien zurücklassend, Pontus in Besitz und fafste den Plan, Syrien zu erobern. In Damaskus wendeten sich unter anderen, die unter syrischer Bothmäfsigkeit standen, auch die beiden Brüder Hyrcanus und Aristobulus an ihn, welche um die Oberherrschaft von Judaea stritten. Pompeius erklärte sich für den Hyrcanus, eroberte Jerusalem und liefs die Mauern der Stadt niederreissen, 63. Als die Unruhen in Judaea von neuem ausbrachen, führte er den Aristobulos und dessen Söhne Alexander und Antigonus als Gefangene nach Rom; Alexander entfloh aber, kehrte zurück und verwüstete Judaea, 57 v. Chr.; A. Gabinius besiegte ihn und errichtete eine aristokratische Verfassung in Judaea. Antigonos nahm 40 v. Chr., von den Parthern unterstützt, Jerusalem wieder ein und wurde

König; doch besiegte ihn Herodes mit Hülfe der Römer und vertilgte den alten Königsstamm. — Wärend des Krieges mit dem Mithradates besiegte Pompeius auch die Albanier, auf der Westseite des caspischen Meeres, und die Iberer, die südlichen Nachbarn der Armenier. Mithradates rüstete sich zu einem neuen Feldzuge; doch vereitelten die Unzufriedenheit seines Volkes und die Unruhen in seiner Familie seine Entwürfe; er sah sich von Verräthern umgeben und befürchtete, von ihnen an die Römer ausgeliefert zu werden. Der freiwillige Tod endete seine Leiden, 63 v. Chr. Pompeius eilte auf diese Nachricht von der Gränze Arabiens nach Pontus, nahm die Unterwerfung des Pharnaces, welchen die Einwohner zum Könige ernannt hatten, an und liefs ihm das Königreich des Bosporus. Mit den Schätzen des Orients und des Königreichs Pontus bereichert, kehrte er nach Rom zurück. Hier hatte wärend des Pompejus Abwesenheit L. Sergius Catilina eine Verschwörung gegen den Staat gestiftet 691 n. R. E.; sie wurde entdeckt und durch des Cicero patriotische Wachsamkeit unterdrückt. Catilina floh aus Rom und sammelte in Etrurien eine Armee; M. Petreius schlug ihn und Catilina blieb selbst im Treffen. Doch lebte auch nach Catilina's Tode der Geist der Empörung fort. Der Tribun Metellus Nepos, ein Freund des Pompeius, verband sich mit dem Praetor C. Julius Cäsar und handelte in allem dem Cicero und dem aristokratisch gesinnten Cato entgegen. Selbst im Senate war die catilinarische Partei noch mächtig. Pompeius suchte

beide Parteien in Rom für sich zu gewinnen und hielt 2 Tage lang einen herrlichen Triumpf. Auch Jul. Caesar kam aus seiner Provinz Lusitanien zurück in der Absicht, einen Triumpf zu erlangen und um das Consulat anzuhalten; da ihm aber der Senat nicht huldigte, so faſste er den Plan, sich mit den beiden mächtigsten Staatsmännern, dem Pompeius und Crassus, zu verbinden, um durch diese seine Absichten durchzusetzen. Cäsar wurde Consul und schloſs im Geheimen mit dem Pompeius und Crassus einen Bund gegen die aristokratische Partei (das Triumvirat), 60. Darauf suchte er durch das Ackergesetz das Volk und durch Begünstigung der Generalpächter des Senats auch den Ritterstand zu gewinnen, und bewog den Tribun Vatinius, daſs er dem Volke den Vorschlag that, ihm als Proconsul vom cisalpinischen Gallien und von Illyricum drei Legionen zu geben. Umsonst suchten die Senatoren dieses zu vereiteln. Die Triumvirn arbeiteten immer thätiger an der Unterdrückung der Aristokraten und gebrauchten zu ihren Absichten den P. Clodius, der es auch dahin brachte, daſs Cicero verbannt und Cato mit dem Auftrage, Kypern in Besitz zu nehmen, entfernt wurde. Caesar gieng dann nach Gallien, besiegte die Helvetier, zwang den Ariovistus, über den Rhein zurückzugehen, schlug die Belgier und landete 2mal in Britannien. Das ganze transalpinische Gallien, wozu auch die Niederlande, Deutschland jenseits des Rheins und die Schweiz gehörten, nahm er in Besitz und unterwarf den Römern 300 Nationen (58—51.).

Unterdessen hatte die aristokratische Partei in Rom wieder die Oberhand erhalten, und Cicero wurde zurückberufen. Pompeius unterstützte jedoch den Cäsar, weil er sich dadurch im Besitze der Oberherrschaft erhalten zu können glaubte, verliefs unter dem Vorwande, in Sardinien und Sicilien Getraide einzukaufen, Rom und begab sich mit dem Crassus und mehreren anderen nach Lucca zum Cäsar, wo das Bündnifs erneut wurde. Die Wahl des Pompeius und Crafsus zu Consuln wurde gewaltthätig durchgesetzt; Crassus erhielt Syrien und Pompeius Spanien nebst Afrika auf 5 Jahre als Provinz; auch dem Cäsar wurde seine Statthalterschaft auf 5 Jahre verlängert. Pompeius, sich für das Oberhaupt des Staates jetzt haltend, blieb in Italien, der habsüchtige und eitle Crassus dagegen gieng nach Asien, um die noch unbesiegten Parther an der Gränze von Syrien zu bekriegen, wurde aber von ihnen überwunden und verlor durch die List des Feindes selbst sein Leben, 53. Pompeius, die Unordnungen und Bestechungen bei den Consulswahlen begünstigend, brachte es dahin, dafs er nach einer Anarchie von 6 Monaten einziger Consul wurde; dann liefs er sich sein Commando in Spanien unter mehreren Vortheilen bestätigen. Cäsar verlangte dasselbe Vorrecht und veranlafste den Vorschlag, dafs man ihn von dem Gesetze, welches das persönliche Ansuchen der Candidaten um das Consulat befahl, frei sprechen und zum Consul erwählen möchte. Der Vorschlag gieng durch; Cäsar vermehrte darauf seine Truppen in der Pro-

vinz, und schickte, als Pompeius in seine Provinz abgereist war, den M. Antonius, seinen Vertrauten, nach Rom. Dem Cäser wurde jetzt befohlen, daſs er zwei Legionen zurückgeben sollte, die man nach Syrien schicken wollte, 49. Als er nach Italien kam und die Legionen noch in Italien und unter dem Commando des Pompeius fand, beklagte er sich über diesen Betrug. Es verbreitete sich darauf das Gerücht, Cäsar sei mit der ganzen Armee in Bewegung, um über die Alpen zu gehen. Der damalige Consul Marcellus gieng mit P. Lentulus zum Pompeius und übergab ihm sein Schwerdt mit der Bitte, das Vaterland damit zu vertheidigen und das Commando der Truppen in Italien zu übernehmen. Pompeius, durch diesen Auftrag geschmeichelt und auf seine grosse Armee sich stützend, die er in Spanien hatte anwerben lassen, lieſs den Cäsar jetzt durch Senatsbeschlüsse bekämpfen, denen sich die Tribunen umsonst widersezten. Cäsar aber forderte seine zu Ravenna versammelten Truppen auf, das ihm und den Volkstribunen zugefügte Unrecht zu ahnden, setzte seine kriegerischen Vorbereitungen und Unternehmungen mit der gröſsten Geschwindigkeit fort, und rückte Rom immer näher. Pompeius verlieſs die Stadt, sammelte seine Truppen in Capua und erklärte die in der Stadt Zurückbleibenden für strafbar. In gröster Eile und Verwirrung folgten ihm die Aristokraten. Als sich Cäsar Rom näherte, giengen fast alle Soldaten zu ihm über; sie lieferten ihm ihren Feldherrn Domitius und die Stadt aus. Dann zog

er so schnell vor Capua, dafs Pompeius kaum Zeit hatte, nach Brundusium zu entfliehen, wo er sich einschiffte und mit den Aristokraten nach Epiros gieng. Cäsar wendete sich nach Spanien und kehrte, als er zu Marseille erfuhr, dafs er zum Dictator ernannt worden sei, siegreich nach Rom zurück, sellte die Consulswahl an, suchte durch neue Gesetze den gesunkenen Handel und Credit wieder zu heben und ertheilte den Bewohnern Oberitaliens das Bürgerrecht. Nach 11 Tagen legte er die Dictatorswürde nieder und begab sich als Consul nach Epiros, um den Pompeius zu bekriegen, der in Makedonien eine Armee von 70000 Mann und eine Flotte von 500 Schiffen hatte. Nach mehreren Gefechten bei Dyrrhachium mufste sich Cäsar mit Verlust zurückziehen und gieng nach Thessalien. Pompeius folgte ihm nach; Cäsar lagerte sich am Enipeus in der Gegend von Pharsalus; Pompeius griff ihn hier an und wurde geschlagen, 48. Cäsar verfolgte die Pompeianer und erreichte sie zu Larissa, wo sie sich ergeben mufsten. Pompeius floh nach Aegypten, wo er vom L. Septimius getödtet wurde. Cäsar segelte nach Alexandrien, schlug die Aegyptier in mehreren Treffen und setzte die Tochter des Königs Ptolemaeos Cleopatra nebst ihrem jüngeren Bruder auf den Thron. Einen Theil seiner Armee in Aegypten zurücklassend, gieng er nach Syrien, schlug den König von Bosporus, Pharnaces, und schränkte ihn auf seine vorigen Besitzungen ein. In Asien machte er mehrere Einrichtungen und begab sich dann nach Rom, wo er sich,

mit dem M. Aemilius zum Consul erwählt, mit den Staatsangelegenheiten beschäftigte, die Unterwerfung der vornehmen Bürger annahm und die Unruhen beilegte. Darauf begab er sich nach Afrika, wo sich die Pompeianer gesammelt und mit dem numidischen Könige Juba verbunden hatten; er überwand sie bei Thapsus und machte Numidien zu einer römischen Provinz. Bei seiner Rückkehr nach Rom wurde ihm die Diktatorswürde auf 10 Jahre erhielt. Jetzt übernahm er alle Geschäfte der Staatsverwaltung; er liefs zwar die Formalitäten der Raths- und Volksversammlungen fortdauern, bediente sich aber nur zum Scheine ihres Namens und Ansehens. Wärend Cäsar in Rom mit wohlthätigen Anordnungen beschäftigt war, lebte die Partei der Pompeianer in Spanien wieder auf; Cäsar gieng selbst nach Spanien und überwand nach einem gefährlichen Kampfe bei Munda den jungen Cn. Pompeius, 45. Die Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien, mit denen man den Sieger überhäufte, gaben ihm die Zuversicht, dafs ihm seine Absicht auf die Alleinherrschaft nach der Besiegung aller seiner Gegner nicht fehlschlagen könne, reizten aber die republikanisch Gesinnten zum Unwillen über die gesetzwidrige Erhebung Eines Mannes, und dieser brach endlich in eine Verschwörung aus, an deren Spitze die Praetoren C. Cassius und M. Brutus standen. In einer Versammlung des Senats wurde Cäsar ermordet, 44. In Cäsars Testament war C. Octavius, Enkel der Julia, der Schwester des Cäsar, zum Haupterben erklärt, M. An-

tonius und Brutus zu den Vormündern desselben. Octavius gieng mit einer grossen Begleitung nach Rom, trat die Erbschaft des Cäsar an und nannte sich C. Julius Cäsar Octavianus. Der schlaue Octavian heuchelte Ehrfurcht gegen den Senat und das Volk, stellte sich, als wünschte er mit den Verschwornen ausgesöhnt zu werden und nahm die weisesten Staatsmänner für sich ein; vor allem aber suchte er sich das Volk geneigt zu machen. Antonius, der gleiche Absicht auf die Herrschaft hatte, gerieth bald mit ihm in Feindschaft, gab vor, dafs ihm Octavian nach dem Leben strebe und begab sich nach Brundusium. Beide Parteien rüsteten sich zum Kriege und auf Cicero's Vorschlag wurde Antonius für einen Feind des Vaterlandes erklärt. Antonius wurde besiegt. Octavian suchte in Rom um das Consulat nach, und der Senat gab ihm das Obercommando mit dem Auftrage, Italien gegen die vereinigten Truppen des Antonius und Lepidus zu vertheidigen. Octavian zog aber mit der Armee nach Rom, wo ihm eben so gehuldigt wurde, wie dem Caesar. Der Rang eines Consuls wurde ihm für immer gegeben und die Erlaubnifs ertheilt, zu jeder Zeit Truppen zu werben und zu gebrauchen, wenn es die Lage des Staats erfordere. Octavian stand in geheimer Verbindung mit dem Antonius, und beide hatten den Plan entworfen, die Macht der Republikaner in Makedonien und Syrien mit vereinten Kräften zu bekämpfen; hier standen nehmlich Brutus und Cassius mit 20 Legionen. Antonius, Lepidus und Octavianus trafen zu-

gleich die Verabredung, daſs sie sich in die oberste Verwaltung aller Staatsangelegenheiten theilen wollten. Sie zogen an verschiedenen Tagen in Rom ein und besetzten alle öffentlichen Plätze. Der Tribun P. Titius muſste die Artikel ihres Bündnisses in der Volksversammlung vortragen und bestätigen lassen. Alle Strassen, Tempel und Häuser wurden durch Mord befleckt, kein Geächteter durfte verborgen, befreit oder beschützt werden. Antonius forderte den Octavian auf, gemeinschaftlich mit ihm die Republikaner in Asien zu bekämpfen. Brutus und Cassius giengen nach Thracien und Makedonien und setzten sich bei Philippi; sie fielen 712 n. R. Antonius und Octavianus entwarfen jetzt, den Lepidus übergehend, einen neuen Theilungsplan. Ocavian kehrte nach Rom zurück und gab den ausgedienten Soldaten die ihnen versprochenen Ländereien in den fruchtbarsten Gegenden Italiens. Darüber wurde Antonius auf den Octavian eifersüchtig; seine Freunde brauchten die fast allgemeine Hungersnoth in Italien, da die Flotten des Domitius und Sext. Pompeius alle Einfuhr hinderten, zum Vorwande, um den Octavian anzuklagen, und Antonius froderte als Consul die Freunde der Republik auf, ihr gesetzmässiges Oberhaupt zu unterstützen, und sammelte eine Armee. Octavian vereinigte sich mit dem Lepidus, schlóſs den L. Antonius zu Perusia ein und zwang ihn, sich zu ergeben, 714 n. R. E.; 400 Senatoren und Ritter wurden den Manen des Cäsar geopfert, die Magistratspersonen von Perusia ohne Gnade hingerichtet und der Ort selbst

verbrannt. M. Antonius begab sich nach Asien, wo er über Völker und Staaten eigenmächtig herrschte, und gieng dann zur Cleopatra nach Aegypten, welcher sich der Wollüstling ganz ergab. Nach seiner Rückkehr verband er sich mit dem Domitius und Sextus Pompeius; sie eroberten Brundusium und Tarent, wurden aber von Octavians Feldherrn Agrippa zurückgeschlagen. Zu Puteoli schloſsen 39 v. Chr. Antonius, Pompeius und Octavian einen Vergleich. Antonius begab sich nach Athen, allen Ausschweifungen sich überlassend, Octavian gieng nach Gallien, um die Armee zu mustern, und brach den mit S. Pompeius geschlossenen Vergleich. Pompeius schlug die Flotte des Octavian; dieser nahm wieder zum Antonius seine Zuflucht und erneuerte das Triumvirat auf 5 Jahre. Agrippa schlug den Pompeius bei Casale 36, und Lepidus, der sich Siciliens bemächtigte, wurde vom Octavian gezwungen, allen Ansprüchen auf die Regirung zu entsagen, 34. Durch die glücklichen Kriege seiner Feldherren gegen die Illyrier, Pannonier und Dalmatier wurde Octavians Macht noch vergrössert; auch hatte er alle Nebenbuhler bis auf den Antonius überwunden. Bei dem Volke, das Octavian ganz für sich gewonnen hatte, wurde Antonius jetzt angeklagt; Antonius rüstete sich daher in Kleinarmenien zum Kriege und kündigte dem Octavian den Krieg an. Bei Actium schlug ihn Octavians Flotte 31; Antonius, der Kleopatra nachfliehend, verlieſs seine Flotte und auch seine Landarmee, die theils zum Feinde übergieng, theils sich ergeben muſste. Auch

die fremden Fürsten und Bundsgenossen des Antonius schlofsen mit Octavian Frieden. Die treulose Cleopatra wünschte vom Octavian begnadigt zu werden und vom Antonius sich zu trennen. Mit ihrer Bewilligung nahm Octavian Pelusium und Paraetonium ein. Antonius rüstete sich zum letzten Versuche; die ägyptische Flotte aber, die das Gefecht beginnen sollte, ergab sich dem Feinde, auch das Fufsvolk floh und die Reiterei gieng zum Octavian über; Antonius sah sich verrathen, verwundete sich, da er die Nachricht erhielt, dafs Cleopatra todt sei, liefs sich in ihr Mausoleum tragen und starb daselbst 30. Auch Cleopatra tödtete sich durch Gift, um der Schmach zu entgehen, als Gefangene den Triumpfzug des Octavian zu verherrlichen. Aegypten wurde eigenmächtig vom Octavian eingerichtet. — Octavian stand jetzt allein an der Spitze des Staates; was der grosse Julius Cäsar entworfen hatte, vollendete er; denn durch ihn wurde die republikanische Verfassung in Monarchismus aufgelöst. Das entartete Rom kehrte seine über alles Mafs hinausschweifende Herrsch- und Eroberungssucht gegen sich selbst: nachdem es die Welt überwunden hatte, wurde es durch sich selbst überwunden. Die Römer, die so viele Völker zu Sklaven gemacht hatten, fielen jetzt selbst in das Joch der Sklaverei, und zwar durch sich selbst — eine gerechte Züchtigung!

Dritter Zeitraum.

Vom Kaiserthume bis zur Auflösung des römischen Reiches durch die Völkerwanderung, 375 *n. Chr.*

Der Senat und das Volk überhäuften den Octavianus mit Ehrenbezeugungen und bahnten ihm selbst den Weg zur Alleinherrschaft. Doch stellte sich Octavian sehr mässig und gieng mit Vorsicht und seiner gewohnten Verschlagenheit zu Werke. Das Kriegswesen suchte er dadurch zu verbessern, daſs er nur römische Bürger anwerben lieſs. Wegen der fortdauernden Unruhen am Rhein, im Innern von Spanien und an den Gränzen von Makedonien schickte er Unterfeldherren ab, die unter ihm, dem Imperator, standen. Er vereinigte jetzt die Vorrechte eines Consuls, Censors und Volkstribunen in sich; die Republik war nur noch ein Schattenbild. Um sich die Oberherrschaft übertragen zu lassen, besetzte er den Senat mit solchen Gliedern, die seine Absichten unterstützten und that auf alle Würden Verzicht, die er bisher bekleidet hatte; einstimmig wurde er gebeten, die Republik nicht zu verlassen; endlich lieſs er sich bewegen, damit die Regirung nicht einzig auf dem Senate lasten möchte, einen Theil der Staatsverwaltung und das Commando der Armeen auf 10 Jahre zu übernehmen. Auch nahm er jetzt den Titel Augustus an, 27 v. Chr. Nach

und nach riſs er alle Zweige der Statsverwaltung an sich, entzog sich dann den Staatsversammlungen und bediente sich nur seines geheimen Rathes. Auch dann noch, als er schon im Besitze der Alleinherrschaft war, lieſs er sie sich, um ihr den Schein der Gesetzmässigkeit zu geben, immer auf eine bestimmte Zeit erneuern. Sein eignes Interesse erforderte es, daſs er durch Gesetze und Einrichtungen für die Sicherheit, die Ruhe und das Wohl des Staates sorgte. Dennoch wurde er durch gefährliche Verschwörungen geängstigt. Fast alles verdankte Augustus dem Maecenas, der sein vornehmster Rathgeber war, und dem Agrippa, durch dessen Muth und Kriegskenntniſse er seine Gegner überwunden hatte und jetzt sein Reich erweiterte. Vorzüglich hatten die Römer jetzt mit den germanischen Völkern zu kämpfen. M. Lollius erlitt eine Niederlage, 16, und trieb dann die Sicambrer, Usipeter und Tenkterer über den Rhein zurück. Drusus und Tiberius besiegten die Rhätier und eroberten Rhätien, Vindelicien und Noricum, 15. Tiberius, seit dem J. 12 v. Chr. Mitregent, besiegte Pannonien, 10, und vertrieb die Marcomannen vom Rheine, 7. In Dalmatien und Pannonien aber brach im J. 6 wegen des Druckes der raubgierigen Statthalter eine Empörung aus, und im teutoburger Walde erlitt Varus durch die List des Arminius (Herrmann) eine grosse Niederlage, 9 n. Chr. Tiberius gieng im J. 10 über den Rhein, um die Deutschen zu schrecken. — Augustus st. zu Nola in Campanien, 14 n. Chr., nach seinem Tode vergöttert.

Tiberius Claudius Drusus Nero, der Sohn der Livia von ihrem zweiten Gemahle, dem Agrippa, war, wie seine Mutter, arglistig und grausam, und, wie sein Stiefvater, verstellt, feig und wollüstig. Er liefs den Agrippa, den noch lebenden Enkel des Augustus, tödten, heuchelte die gröste Ehrfurcht vor dem Senate und stellte sich abgeneigt, die Herrschaft anzunehmen; die Senatoren aber baten ihn, sich der Regirung nicht zu entziehen. Jetzt suchte Tiberius auch den edlen, verdienten Germanicus aus dem Wege zu räumen, rief ihn von der Küste von Ostfriesland zurück und übergab ihm das Commando in den asiatischen Provinzen. Germanicus eroberte Komagene 17, und starb, vom syrischen Statthalter Cn. Piso vergiftet, in Antiochien. Tiberius begab sich nach Campanien und übergab dem L. Aelius Sejanus, einem höchst ehrgeizigen und verstellten Manne, die Regirung. Dieser liefs den Drusus, den Sohn des Tiberius, vergiften 23, und fafste den Plan, sich mit dessen Gemahlin zu verehlichen und an die Stelle des ermordeten Prinzen zu setzen. Durch ihn fiel auch Agrippina, die Wittwe des Germanicus, mit ihren Söhnen und anderen ihrer Familie, 33 n. Chr., wärend Tiberius in Capreä den Lüsten fröhnte. Dem Sejanus wurde jedoch C. Memmius Regulus an die Seite gesetzt und ersterer mit seinen Kindern hingerichtet, 31. Tiberius ernannte den Cajus Caesar Caligula, den jüngeren Sohn des Germanicus, zum Nachfolger und starb zu Misenum, 37. Sein Nachfolger, C. Caesar

Caligula vergnügte sich ganze Tage und Nächte mit dem niedrigsten Pöbel in den Schauplätzen. Die Verachtung, die er sich dadurch zuzog, reizte ihn zu Eifersucht und Mistrauen, und dieses artete in Grausamkeit und Unmenschlichkeit aus. Nach 3 Jahren fiel er durch die Hand eines Officiers seiner Leibwache, 41 n. Chr. Die Leibwache erhob den Claudius Drusus Nero Germanicus gegen den Willen des Senats zur Würde des Imperator's, einen schwachen, äußerst furchtsamen Menschen, der die Regirung seinem aus Freigelassenen und Verschnittenen bestehenden Ministerium überließ. Seine herrschsüchtige und unzüchtige Gemahlin Agrippina ließ ihn vergiften 54, und die Leibwache ernannte ihren Sohn Nero Claudius Drusus zum Imperator. Nero berechtigte anfangs zu günstigen Erwartungen, bald aber brach der Daemon hervor; er ließ seine Mutter, Lehrer und Freunde, jeden rechtschaffnen und talentvollen Mann, ja ganze Schaaren von Menschen ermorden. Er selbst zog als Sänger und Spieler in Griechenland herum. Die Legionen mußten auch jetzt das betäubte Volk und den entnervten Senat aus ihrer Lethargie wecken. In Gallien brach eine Empörung aus und der Geist des Aufruhrs verbreitete sich durch alle Provinzen. In Spanien erhoben die Soldaten ihren Statthalter, den Servius Sulpicius Galba zum Oberherrn. Alles erklärte sich gegen den Nero und selbst seine Leibwache verließ ihn. Der Senat setzte ihn ab; Nero floh und ließ sich aus

Furcht, von den ihm nachgeschickten Reitern ergriffen zu werden, von einem seiner Gefährten entleiben, 68 n. Chr. GALBA wurde vom Senate bestätigt; aber seine Kargheit und Strenge gegen die Soldaten stürzten ihn bald wieder. Diese empörten sich und riefen den Nymphidius Sabinus zum Kaiser aus, der bald darauf ermordet wurde. In Oberdeutschland brach eine Empörung aus; M. Salvius Otho, ein auschweifender Mann, der den Soldaten grosse Versprechungen gethan hatte, wurde 69 n. Chr. zum Imperator ausgerufen; auch die Leibwache erklärte sich für den Otho und ermordete den Galba und seine Minister. Kaum aber war Otho zur Herrschaft gelangt, als die Soldaten in Niederdeutschland, mit ihm unzufrieden, den A. Vitellius in Cölln zum Imperator ausriefen; ihnen trat die Armee in Oberdeutschland bei. Otho's Armee schlug die Feldherren des Vitellius in 3 Schlachten, bei Bedriacum aber wurde Otho in einer Hauptschlacht vom Vitellius überwunden und tödtete sich selbst. VITELLIUS grausame, willkührliche Regirung, seine unerhörte Schwelgerei und Verschwendung, seine Nachsicht gegen die Frechheiten der Soldaten und der niedrigsten Menschen und seine Habsucht erregten bald allgemeinen Hafs. Die Armee im Oriente rief zu Alexandrien den Vespasianus zum Imperator aus, 69 n. Chr., auch die Legionen in Mösien, Pannonien, Noricum und Dalmatien schwuren ihm Treue. M. Antonius Primus rückte mit den Legionen aus Mö-

sien und Pannonien in Italien ein, schlug die Truppen des Vitellius uud eroberte Rom; Vitellius wurde von den Soldaten in seinem Pallast ermordet, 69 n. Chr. Der thätige T. Flavius VESPASIANUS suchte vor allem den ökonomisch zerrütteten Staat wieder aufzurichten, stellte die Kriegszucht her, suchte das Ansehen des Senats zu erneuern und den Auschweifungen Schranken zu setzen. Commagene, Griechenland und andere Länder, welche ihre neulich erhaltene Freiheit misbrauchten, wurden wieder römische Provinzen, auch wurden Cilicien, Kleinarmenien, Emesa, Chalcis, Rhodos, Samos und Judäa mit dem römischen Reiche vereint. Er st. 79. Sein Sohn, der edle TITUS Flavius Vespasianus, in militärischen und bürgerlichen Geschäften gleich geübt und ausgezeichnet, beglückte als Herrscher die Menschheit nur 2 Jahre; st. 81. Sein lasterhafter Bruder T. Flavius DOMITIANUS verübte die schändlichsten Ausschweifungen und Erpressungen und setzte durch unglückliche Kriege mit den Daciern und Marcomannen sein Reich in Gefahr. Nach mehreren Verschwörungen wurde der grausame Tyrann, der im Inneren seines Pallastes wie ein Raubthier versteckt lebte und sich mit Fliegenfangen die Zeit kürzte— dennoch wollte er Dominus und Deus genannt seyn — im J. 96 ermordet. M. Cocceius NERVA, aus einem angesehenen Geschlechte in Umbrien, ein tugendhafter Mann von sanftem Charakter, wurde zum Imperator ernannt. Nerva traf die weisesten Anstalten, um die Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen zu

hemmen, die Sitten zu verbessern und die Jugend zu bilden; jetzt durfte man wieder frei denken und sprechen. Er st. 98. Ihm folgte M. Ulpius Nerva TRAIANUS, aus Spanien, ein unternehmender, kräftiger Mann. Dieser erweiterte die Gränzen des römischen Reichs bis an den Tigris und über die Donau. Dacien wurde 107 römische Provinz, Armenien 114 und Mesopotamien 115, auch unterwarf er sich Parthien. Freiheit und Wohlstand blühten unter ihm. Er starb auf einem Feldzuge gegen die peträischen Araber, 117. P. Aelius HADRIANUS, ein Verwandter Traians und von ihm erzogen, reiste 17 Jahre lang durch die Provinzen seines Reichs, sorgte überall für den Wohlstand seiner Länder, half ganzen Provinzen wieder auf, verschönerte mehrere Städte, erbaute neue, und bestrafte vornehmlich die schlechten Procuratoren und Statthalter. Selbst Gelehrter, Schriftsteller und Dichter, unterstützte er auch die Lehrer der Künste und Wissenschaften, und errichtete eine hohe Schule, Athenaeum, deren Lehrer er besoldete. Die gröſsten Verdienste aber erwarb er sich um die Staatsverwaltung, die Gerichts- und Gesetzverfassung. Er starb zu Bajae, 138. Sein Nachfolger T. Aelius Hadrianus ANTONINUS pius, vorher Aurelius Fulvus genannt, der tugendhafteste Kaiser und edelste Mensch, mit Recht Vater der Menschen genannt, verbreitete wärend seiner 23jährigen Regirung Ruhe und Glück über alle Provinzen des römischen Reichs. Er starb 161. Mit dem Marcus Aurelius ANTONINUS philosophus, den Antoninus pius adop-

tirt hatte, herrschte L. Aurelius Verus Commodus, der nur als Held gegen die Parther (162—165) ausgezeichnet war; starb 168. M. Aurelius war als Fürst und Privatmann ganz Stoiker. Bei seiner sittlichen Bildung fehlte es ihm vielleicht nur an Kraft und Seelengröſse; denn seine Milde erscheint oft als Schwäche und seine Sorgsamkeit für Recht und Wahrheit gieng oft in Aengstlichkeit über. Unter seiner Regirung brachen die deutschen und sarmatischen Völker, vom marcomannischen Könige Ballomar angeführt, in Italien ein, 169. Aurelius schlug sie aus Pannonien heraus; zu gleicher Zeit wurden die Deutschen aus Rhätien vertrieben. Aur. st. 180. L. COMMODUS Antoninus, des Antoninus Sohn, verfiel bald in Ausschweifung und Grausamkeit, entfernte die Räthe seines Vaters und überlieſs die Regirung den schlechtesten Menschen, wärend er allen Lüsten fröhnte. Der schamlose Imperator trat sogar als Fechter auf. Er wurde ermordet 192. Die Praetorianer machten ihr angemaſstes Recht, das Oberhaupt zu ernennen, wieder geltend, und setzten den PERTINAX auf den Thron, einen thätigen und wackern Mann, der durch weise Maſsregeln und Verbesserungen den gesunkenen Staat wieder aufzurichten und die Praetorianer einzuschränken suchte, dadurch aber fiel, 193. Der reiche und schwelgerische Senator Didius Julianus erkaufte sich die Imperatorswürde von den Prätorianern; doch ernannten die Legionen in Britannien den D. Clodius Septimius Albinus, die in Syrien den Pescennius Niger und die in Panno-

nien den L. Septimius Severus, einen kräftigen und kriegerischen, aber herrschsüchtigen und wilden Mann, zum Imperator. Severus zog nach Italien; Didius, von den Paetorianern verlassen, wurde vom Senate verurtheilt und hingerichtet. Darauf überwand Severus den Niger und Albinus, verstärkte seine Leibwache, setzte alles wieder in Thätigkeit, schränkte die ausschweifenden Sitten ein, gab gute Gesetze, drang auf unparteiische Verwaltung der Justiz und sorgte für den Ackerbau und die öffentlichen Magazine. Im Oriente befestigte er die Macht des römischen Volkes, gieng nach Britannien, um gegen die Kaledonier zu kämpfen, und starb das. 211. Seine Söhne Antoninus Caracallus und Septimius Geta, von den Soldaten zu Imperatoren ausgerufen und vom Senate bestätigt, verfolgten sich mit unversöhnlichem Hasse, bis Caracallus seinen jüngeren Bruder in den Armen seiner Mutter ermordete 212. Jetzt wüthete der tyrannische Caracallus in Rom und in den Provinzen auf das unsinnigste; endlich fiel er durch die Hand der Praetorianer, 217. Sein Nachfolger war sein Mörder Marcus Opelius Severus Macrinus aus Cäsarea in Mauritanien; dieser erlitt im Kriege mit den Parthern die schimpflichsten Niederlagen und mufste den Frieden erkaufen; er unternahm den Staat und die Armee zu verbessern, wurde aber von Elagabalus, den die Armee im Orient aufstellte, überwunden und 218 ermördet. Elagabalus, vorher Priester der Sonne im Tempel zu Emesa, war der Auswurf des Orients. Bei seiner unerhörten

Ausschweifung war er höchst grausam. Die Prätorianer tödteten ihn 222. Nach ihm bestieg M. Aurelius Severus, ein Fürst von edlem Charakter, den Thron. Er kämpfte glücklich gegen die Perser (230—232) und gegen die Deutschen in Gallien (233), machte sich um den zerrütteten Staat durch Verbesserung der Hofverfassung, der Justiz, der Handelsfreiheit, der Polizei, der Abgaben u. a. sehr verdient, unterstützte die Wissenschaften, schränkte den Luxus ein und suchte die Kriegszucht wieder herzustellen, aber seine Strenge veranlaſste bei den Legionen Empörungen. Er wurde bei Mainz 235 ermordet. C. Julius Verus Maximinus that glückliche Einfälle diesseits des Rheins und in die Länder der Dacier und Sarmaten, war aber äuſserst grausam und so habsüchtig, daſs er alle Provinzen und Städte ihrer Schätze beraubte und selbst die Tempel plünderte. Dieses erregte Empörung. In Afrika wurde M. Antonius Gordianus zum Imperator ausgerufen und vom Senate bestätigt; Capellianus, der Statthalter von Mauritanien, besiegte ihn, und Gordianus tödtete sich selbst 237. Der römische Senat ernannte 3 Imperatoren, die wieder ermordet wurden; allgemeine Empörung und Verwirrung; Imperatoren wurden aufgestellt und wieder ermordet; die Gothen, Karper, Burgunder und Perser fielen in das römische Gebiet ein, und eine wüthende Pest verheerte alles. Unter P. Licinius Gallienus zogen die Alemannen über die Alpen nach Italien, die Franken nach Gallien und über die Pyrenäen nach Spanien, die Gothen verheerten Asien

und Griechenland, ein 12jähriger bürgerlicher Krieg brach in Alexandrien aus und Sicilien wurde von Banditen beunruhigt; 18 Fürsten (30 Tyrannen) standen gegen ihn auf. Gallienus wurde bei Mailand ermordet 268. Claudius schlug die Deutschen und Gothen, starb 270. L. Domitius Aurelianus, vom Claudius zum Nachfolger bestimmt, besiegte die Alemannen und Gothen, bezwang die Zenobia und verbesserte den Staat (restitutor orbis); ermordet 275. M. Claudius Tacitus besiegte die Alanen, starb 276. M. Aurelius Probus überliefs die Civilgeschäfte dem Senate, stellte sich an die Spitze seiner Armee, vertrieb die Deutschen aus Gallien, schlug die Franken und Burgunder zurück, züchtigte die Sarmaten, Gothen, Isaurier und andere Feinde im Osten und demüthigte die Perser. Den Soldaten gab er während des Friedens nützliche Beschäftigungen. Sein Plan, die stehende Armee ganz abzuschaffen und dem Bürger die Pflicht der Vertheidigung des Vaterlands aufzulegen, erregte einen Aufstand in der Armee; der edle Probus wurde ermordet, 282. M. Aurelius Carus blieb gegen die Perser, sein Sohn Numerianus auf dem Rückzuge, 284. C. Valerius Diocletianus führte glückliche Kriege gegen die Perser und in Deutschland, während Maximianus in Gallien siegte und über den Rhein gieng. Wegen der allgemeinen Unruhen wählte sich Diocletianus noch den C. Galerius Valerius Maximianus und Maximianus den Flavius Valerins Constantius zum Gehülfen; darauf theilten sie das Reich unter sich 292; jeder war in

seinem Gebiete unumschränkter Herrscher. Diocletianus nahm Aegypten wieder ein, Galerius eroberte 297 das persische Lager und machte die königliche Familie zu Gefangenen, und Maximian besiegte die Mauren; auch die Germannier konnten gegen die trefflichen Vertheidigungsanstalten nichts unternehmen. Unzufrieden mit dem ungestümen Volke und den Ansprüchen des römischen Senats beschlofs Diocletian, dem Senate allen Einflufs auf die Regirungsgeschäfte zu entreissen, verlegte die westliche Residenz für Maximian nach Mailand und die östliche für sich nach Nicomedien, zog einzig das Ministerium zu Rathe und erhob sich zum unumschränkten Herrscher, seinen Hofstaat nach persischer Pracht organisirend. Das römische Reich blieb von nun an unter mehrere Imperatoren getheilt, die sich stets einander bekriegten, bis endlich Flavius Valerius Constantinus durch Grausamkeit und List die Alleinherrschaft erlangte, 323. Dieser wählte sich Byzanz, nach ihm Constantinopel genannt, zur Residenz, theilte (331) das Reich in vier Theile: in den Orient, Illyricum, Italien und Gallien, führte neue Staats- und Rangordnungen ein, und machte neue Finanz- und Militäreinrichtungen. Auch trat er als der erste christliche Kaiser auf, und die Kirche hörte auf, eine Privatgesellschaft zu seyn. Wegen der verschiedenen Parteien der Christen wurde eine allgemeine Kirchenversammlung zu Nicaea 325 gehalten. Nach seinem Tode (337) entstanden in seiner Familie grausame Verfolgungen. Die Brüder Constantius und Constans theilten sich in das Reich,

die beiden Neffen ermordend; Constans, Beherrscher des Abendlandes, führte Kriege mit den Franken und in Britannien; von seinem Gegenkaiser Magnentius ermordet; dieser, vom Constantius überwunden, entleibte sich selbst. Jetzt behauptete Constantius die Herrschaft des ganzen Reichs; st. 361. JULIANUS, durch seine Siege über die Alemannen und Franken ausgezeichnet, wurde 360 zum Augustus ausgerufen; er fiel vom Christenthum ab, war aber dennoch weiser und tapferer, als seine Vorgänger. Er verbesserte den Hof und die Gerichtsstellen, entfernte die Werkzeuge der bisherigen Tyrannei und machte sich durch andere Anstalten sehr verdient; st. 363 im Kriege mit den Persern. JOVIANUS, ein Freund der Christen, begünstigte die allgemeine Toleranz; st. 364. VALENTINIANUS, ein ungebildeter, strenger Krieger, erklärte 364 zu Constantinopel seinen Bruder Valens zum Mitregenten und gab ihm den Orient, für sich den Occident behaltend. Im J. 375 begann die Völkerwanderung. Die alte Welt löſste sich auf, und das Fluthen der hin und her stürmenden Völker war das Chaos, aus dem sich das germanische Europa bildete. Die Völkerwanderung und das Christenthum sind die beiden Elemente, durch welche die alte Welt aus ihrem politischen Realismus in die neue, ideale Welt übergieng. —

Die orientalische Bildung ist religiösen Geistes, die europäische praktisch. Das Praktische hat zwei Momente

in sich: es ist sich selbst Zweck, in der Fülle und Harmonie aller Lebenskräfte sich offenbarend, d. h., rein menschlich, oder bloſs nach aussen strebend, sich äusserlich bildend und dem äusseren, zeitlichen Leben dienend, d. h., politisch und rechtlich. Diese zwei Seiten des Praktischen hat die europäische Menschheit in der Bildung der Griechen und Römer geoffenbart; denn bei den Griechen lebte alles für sich selbst, in eigener Schönheit und Harmonie, das Leben der Römer dagegen war bloſs politisch, militärisch und rechtlich. Darum konnten die Griechen kein weltherrschendes Volk werden, wohl aber die Römer. Die Staatsverfassung der Romer bildete sich zugleich mit ihrem politischen Leben. In ihrem Privatleben waren sie ursprünglich höchst einfach und streng; als sie aber mit den Sitten der anderen weichlicheren Nationen bekannt wurden, als ihnen alle Schätze nnd Güter der Welt offen standen, da verliessen sie ihre alte und einfache Lebensweise, ihre strengen Grundsätze, und verfielen allmälich in ein solches Sittenverderbniſs, wie es bei keiner Nation erscheint. Als Krieger arteten sie in ein eroberungs - und raubsüchtiges Volk aus. Der reiche und noch im Ueberflusse an allen Gütern unersättliche Römer verlor mit dem excentrischen Streben nach dem Genusse des Lebens auch seinen ursprünglichen Charakter, wurde aber ausschweifender, als irgend ein anderes Volk, weil er auch hier Römer war, d. h., kräftig und übermässig. In der Religion, Kunst und Wissenschaft blieben die Römer stets Schüler der Griechen und zum Theil

auch der Hetrurier. Unter den Wissenschaften blühte bei ihnen am meisten die Rechtswissenschaft. Hier waren die Römer original und grofs, in den andern Wissenschaften dagegen, sowie in der bildenden Kunst, blieben sie weit hinter den Griechen zurück; denn ihr Wesen war zu praktisch, zu sehr auf das Irdische gerichtet. Unter des Augustus Regirung legte Asinius Pollio eine herrliche Sammlung von Kunstwerken an; jetzt traten die griechischen Künstler, deren Werke sich zum Theil noch erhalten haben, in Rom selbst auf. Am meisten vollendeten sich die Baukunst und die Orchestik.

Die vornehmsten der Staaten, welche mit Rom in nächster Wechselwirkung lebten, sind 1. Karthago, ohngefähr im 9ten Jahrh. v. Chr. von Tyriern gegründet. Die Karthager breiteten sich durch ihre Schiffahrt und Handlung auf dem Lande und zur See immer weiter aus, und legten fast überall Colonieen an. Die Tyrier mufsten für ihre Besitzungen in Afrika anfangs Tribut an die Eingebohrnen bezahlen, im 5ten Jahrh. v. Chr. befreiten sie sich davon. Die monarchische Regirung verwandelte sich in eine aristokratische, und jährlich wurden 2 Suffetes für die bürgerlichen Angelegenheiten gewählt; ein Tribunal von 104 Bürgern sollte die Macht der Reichen und Vornehmen einschränken, doch standen auch hier die reicheren Bürger an der Spitze. Zum Behufe ihres weit verbreiteten Handels strebten sie nach

der Herrschaft auf dem mittelländischen Meere und vor allem nach dem Besitze des reichen und blühenden Siciliens. Xerxes Feldzug gegen die Griechen bot ihnen Gelegenheit dar, ihre Absicht auf Sicilien auszuführen. Sie griffen Syrakus an, wurden aber vom Gelon überwunden und auf die Nordküste von Sicilien eingeschränkt. Wärend der inneren Unruhen auf Sicilien nahmen sie jedoch mehrere Städte in Besitz und bedrohten ganz Sicilien. Timoleon schlug sie 340 und schränkte sie wieder ein. Hamilcar schlug den Agathokles bei Himera und belagerte Syrakus; 306 wurde Friede geschlossen. Mit den Römern schlossen sie gegen den Pyrrhos ein Bündniſs, wurden aber bald mit den Römern selbst in Krieg verwickelt (S. 216 ff.), der ihnen den Untergang brachte (S. 220 ff.). — Die Karthager hatten, als Colonisten von Tyros, Religion, Sprache und Sitten mit den Phöniziern im Ganzen gemein, arteten aber, vom Oriente entfernt, noch mehr, als die Phönizier, aus. In ihrer Religion unmenschlich, waren sie als Kaufleute gewinnsüchtig, stolz und hinterlistig. Es fehlte dem Volke an Bildung und innerer Kraft.

2. Aegypten erhielt nach Alexanders d. gr. Tode Ptolemaeos, Lagus Sohn, als Provinz des makedonischen Reichs, und nach Ueberwindung des Perdikkas und Antigonos nahm Ptolemaeos den Königstitel an. Er beförderte die Wissenschaften (Alexandrinische Bibliothek), verschönerte Alexandrien und vereinigte Libyen, Kyrene,

Arabien, Cölesyrien, Palästina und Kypros mit seinem Staate; st. 284 v. Chr. Ptolemaeos II. (Philadelphus) machte Alexandrien zum Hauptsitze der Gelehrsamkeit und des Handels, erbaute mehrere Städte und schloſs mit den Römern ein Freundschaftsbündniſs; st. 247. Ptolemaeos III. (Euergeta) machte im Kriege mit den Syriern groſse Eroberungen, doch setzten innere Unruhen seinen siegreichen Waffen ein Ziel. Ptolemaeos IV. (Philopator, Tryphon), ein schwelgerischer und grausamer Fürst, schlug den syrischen Antiochos 217 und nahm Cölesyrien, Palästina und Phönizien in Besitz; st. 204. Den unmündigen König Ptolemaeus V, (Epiphanes) nahmen die Römer gegen den makedonischen und syrischen König in Schutz. Der syrische König eroberte Cölesyrien und Palästina wieder. Des Ptolemaeos V Söhne Ptolemaeos VI (Philometor) und Ptolemaeos VII (Euergeta, Physkon) bekriegten sich; die Römer, den Streit schlichtend, setzten Ptol. Philom. wieder auf den Thron und gaben Ptolom. VII Libyen nebst Cyrenaica. Ptolemaeos VII, seinem Bruder folgend, wurde im J. 116 ermordet. Ptolemaeos VIII st. 81. Ptolemaeos IX wurde 89 vertrieben, st. 88. Berenice, Ptolemaeos VIII Tochter, herrschte 6 Monate und vermählte sich dann mit Ptolemaeos X, den Sylla zum König erklärte. Ptolemaeos XI, von den Alexandrinern 66 vertrieben, vermachte sein Reich den Römern, die jedoch bloſs seine Schätze annahmen. Ptolemaeos XII (Auletes) muſste sich die Herrschaft von den Römern erkaufen 57, wurde

aber 58 vertrieben. A. Gabinius setzte ihn 55 in sein Reich wieder ein. Nach des Ptolemaeos Testamente sollten Ptolemaeos XIII und Cleopatra unter der Vormundschaft der Römer herrschen; Cleopatra wurde 48 vertrieben, durch J. Caesar wieder eingesetzt (S. 240.), behauptete sich durch M. Antonius in der Herrschaft, fiel aber mit diesem nach der Schlacht bei Actium 31 (S. 244 ff.). — Aegypten, vornehmlich Alexandrien, wurde nach dem Untergange der griechischen Freiheit der Hauptsitz der Gelehrsamkeit. Bibliotheken und Museum in Alexandrien. Die Künste und Wissenschaften der Griechen pflanzten sich hier als Studium fort.

3. Syrien wurde nach der Auflösung der makedonischen Herrschaft durch Seleukos I (Nicator) eines der mächtigsten Reiche, das sich von Indien bis an den Hellespont erstreckte. Unter seinen Nachfolgern aber rissen sich die Provinzen nach und nach vom syrischen Reiche wieder los. Antiochos I verlor Makedonien und Thracien (st. 262); Antiochos II die östlichen Provinzen jenseits des Euphrats; Cilicien, Pamphylien und Lycien fielen an Aegypten (st. 247); Seleukos II verlor einen Theil von Kleinasien und war unglücklich gegen die Parther, st. 227. Seleukos III, eben so unglücklich gegen die Parther, wurde 224 ermordet. Antiochos III, der grofse, eroberte Media Atropatene 220, unterwarf sich Aeolien und Ionien 214, entrifs den Parthern Medien, nahm Cölesyrien und Palästina wieder in

Besitz, zog, von den Aetoliern und vom Hannibal aufgemuntert, gegen die Römer, eroberte Kleinasien, den thracischen Chersones und Euboea, wurde aber vom M. Acil. Glabrio bei Thermopylae 191 überwunden und aus Griechenland vertrieben; zur See mehrmals von den Römern geschlagen, wurde er endlich vom C. Cornel. Scipio bei Magnesia 190 gänzlich besiegt und zum Frieden gezwungen, in welchem er Asien diesseits des Taurus abtreten mufste. Im J. 189 fiel auch Armenien von Syrien ab. Ant. st. 187. Seleukos IV wurde 176 ermordet. Antiochos IV führte mit den Juden und Aegyptiern unglückliche Kriege, st. 164. Antiochos V stand unter römischer Vormundschaft. Demetrius I, vom Gegenkönige Alexander geschlagen, kam auf der Flucht um, 151. Wärend dieser inneren Unruhen giengen Mesopotamien, Assyrien und Babylonien verloren. Unter Demetrius II trennte sich das Reich; Antiochos VII vereinigte Syrien wieder, blieb aber im Kriege mit den Parthern, 131. Antiochos VIII mufste das Reich mit Antiochos IX wieder theilen. Die Unruhen dauerten unter Antiochos VIII Söhnen fort, bis die Syrier den armenischen Tigranes zum Könige sich wählten, der den Antiochos X nach Cilicien vertrieb, 84. Tigranes wurde als Bundsgenosse des Mithradates vom Lucullus geschlagen und 68 vertrieben; Pompejus beraubte den Antiochos XIII des Theils von Syrien, den er in Besitz genommen hatte und liefs ihm blofs die Landschaft Comagene. Mit des Antiochos Bruder Seleukos starb die

Familie der Seleukiden aus, und Syrien wurde 64 eine römische Provinz.

4. Parthien, zwischen Medien, Hyrkanien, Aria und Carmanien, erst zu Persien, dann zu Makedonien gehörend, gewann, nachdem es sich zu einem selbstständigen Reiche gebildet hatte, eine Ausdehnung vom Oxus bis an den Euphrat und vom caspischen Meere bis zum indischen. Die Parther (Flüchtlinge?), als Reiter und Bogenschützen berühmt, waren nach einigen Abkömmlinge der Skythen, nach andern Verwandte der Türken. Arsakes befreite Parthien von der makedonischen Oberherrschaft 256. Tiridates (Arsakes II) nahm Hyrkanien in Besitz 243, überwand den syrischen Seleukos II und nannte sich zuerst König. Artabanos I (Arsakes III), von Antiochos III besiegt und vertrieben, behielt Parthien und Hyrkanien. Phraates I bezwang die kriegerischen Marder in Groſsmedien. Mithradates I eroberte 162 alle Länder zwischen dem Euphrat und Indus; st. 137. Auch Mithradates II erweiterte sein Gebiet. Phraates III erneuerte das Bündniſs mit den Römern. Orodes I drang bis an den Euphrat vor und fiel nach Ueberwindung des Crassus auch in Syrien ein, wo ihn C. Cassius Longinus zurückschlug; bei Antiochien wurde er vom Ventidius gänzlich überwunden. M. Bibulus endigte den parthischen Krieg. Phraates V zwang den Antonius zum Rückzuge 35, nahm Medien und Armenien in Besitz. Die Römer unterstützten den

Gegenkönig Tiridates nnd zwangen den Phraates zum Frieden. Mit Venones, 20 n. Chr. in Cilicien ermordet, gieng die erste Linie der Arsakiden unter. Gegen Artabanos III stellten die Römer zwei Könige auf; st. 43 n. Chr. Cosroes wurde 116 vom Trajanus besiegt. Vologeses II und III schwächten durch die Kriege mit den Römern ihr Reich so, daſs Artabanus IV der neu aufstehenden persischen Macht keinen Widerstand leisten konnte. Gegen ihn empörte sich nehmlich Ardschir Babekan (Artaxerxes) 225 und gründete das neue persische Reich, die Herrschaft der Sassaniden, von 218 — 651, in der Absicht, die Herrschaft des Kyros und die magische Religion wieder herzustellen. Dieses an die Stelle des parthischen tretende Reich wurde für die Römer ein neuer Gegenstand des Kampfes. Sapores I, des Artaxerxes Sohn, nahm den Valerianus gefangen, wurde aber vom Aurelianus besiegt; b. 272. Sapores II (b. 380) führte glückliche Kriege mit Constantinus, Constantius, Julianus und Jovianus und machte auch in der Tartarei und in Indien Eroberungen. Die Einfälle der Hunnen erschütterten das persische Reich. Kobad (491—531) besiegte die Hunnen und Griechen und Koshru Anushirvan (b. 579) erweiterte sein Reich vom Indus bis zum mittelländischen Meere, vom Jaxartes bis nach Arabien. Doch schwächten es die Kriege mit den Türken, Arabern und Römern und innere Empörungen immer mehr. Unter Koshru II (b. 628) gieng Heraclius 625 über den Euphrat und vertrieb den

Koshru aus Kleinasien. Unter Izdescherd III (b. 651) dauerten die inneren Unruhen fort; der Chaliph Omar besiegte ihn, Othmann eroberte Persien und machte es zu einer arabischen Provinz, 651 n. Chr.

5. Palästina wurde unter dem Kyros und Darios von den Juden wieder bevölkert, der Tempelban 515 v. Chr. vollendet und durch Esra der Staat und die Religion wieder hergestellt, 457. Bis zum J. 323 standen die Juden unter der persischen Oberherrschaft, nach der Eroberung von Tyros ergaben sie sich dem makedonischen Sieger, Alexander d. gr., und nach dessen Tode waren sie bald den Aegyptiern, bald den Syriern unterwürfig. Ptolemaeos eroberte 320 Palästina und führte viele Juden nach Aegypten, wo sie, durch alexandrinische Gelehrsamkeit gebildet, das A. T. in das Griechische übersetzten (Septuaginta). Von Ptolemaeos IV gedrückt und verfolgt, ergaben sie sich Antiochos dem gr. v. Syrien 197; aber auch von den Syriern bedrängt, empörten sie sich und errangen sich durch die Maccabäer (Mattathias, Judas Makkabi, Jonathan, Simon u. a.) die Freiheit. Johannes Hyrcanus machte sich ganz unabhängig von Syrien 128, besiegte Samaria und Idumaea. Hyrkanus ältester Sohn, Judas Aristobulus nahm 105 den königlichen Titel an; st. 104. Jannaeus Alexander griff Aegypten an und eroberte Gaza, 97; st. 79. Der Salome Söhne Hyrkanus und Aristobulus stritten sich um die Regirung und

ernannten den Pompejus zum Schiedsrichter (S. 235 ff.). Herodes, von den Römern unterstützt, vertilgte die asmonäische Familie und nahm die königliche Würde an. Octavian vergröſserte sein Gebiet, 30 v. Chr. Augustus vertheilte das Reich unter des Herodes streitsüchtige Söhne so, daſs Archelaos als Ethnarch in Judaea, Idumäa und Samaria herrschte, Herodes Antipas als Tetrarch in Galiläa und Peräa und Philippus als Tetrarch in Trachonitis u. a. Das Volk, von den Römern und den einheimischen Tyrannen zugleich gedrückt, lebte in beständigem Aufruhr; dazu kam der Streit der Religionsparteien, der Pharisäer und Sadducäer. Archelaos wurde beim Augustus angeklagt, verwiesen und Judäa in eine römische Provinz verwandelt, 6 n. Chr.; auch Philipp's Antheil wurde nach dessen Tode römisch, 33 n. Chr., und Herodes Antipas im J 39 n. Chr. verwiesen. Die Empörungen des Volks wegen des Drucks der romischen Procuratoren erneuerten sich stets; Pontius Pilatus wurde 36 verwiesen. Durch Claudius erhielt Herodes Agrippa I, des Herodes Enkel, ganz Palästina wieder 41, nach dessen Tode aber wurde Judaea römisch, 44. Der Druck der Procuratoren, des Festus und Gessius Florus, reizte das Volk wieder zum Aufruhr. Vespanianus eroberte Galiläa und sein Sohn Titus zerstörte Jerusalem, 70. Die Juden machten darauf mehrere unglückliche Versuche, ihre Stadt wieder herzustellen und die Freiheit zu erkämpfen. Hadrianus zerstörte Jerusalem zum dritten Male 118; Aelia Capitolina

wurde an ihre Stelle erbaut. Von neuem griffen die Juden zu den Waffen; Jul. Severus besiegte sie und Judäa verödete ganz, 235. Die Gesetze der christlichen Kaiser schränkten die Juden immer mehr ein; sie verloren alle bürgerlichen Vorrechte und lebten fernerhin zerstreut und unterdrückt. — Der religiöse, kräftige Sinn der Juden und ihre hartnäckige Behauptung der nationalen Gesetze und Sitten waren, ob sie gleich dem jüdischen Volke selbst den Untergang brachten, doch für die Menschheit höchst heilsam; denn nur unter diesem Volke, das den Theismus rein bewahrte und als das theuerste Erbgut seiner Väter bis auf die spätesten Zeiten fortpflanzte, konnte eine Religion erblühen, die bestimmt war, den beschränkteren Jehovasdienst zur Universalität verklärend, Religion der Menschheit zu werden: das Christenthum. Nur die Religion konnte die damals in das Irdische ganz versunkene, durch die höchste Lasterhaftigkeit befleckte und vom Göttlichen abgefallne Menschheit retten; die jüdische Religion, die einzig theistische, war aber in sich selbst zerfallen, durch Widerspruch befleckt und zum Sinnlichen sich hinneigend; sie mufste daher gereinigt und verklärt werden, wenn sie ihre hohe Bestimmung erfüllen sollte. Christus, der Messias, läuterte sie und wurde Stifter einer Religion, welche die Menschheit vom Sinnlichen reinigte, durch das Band der göttlichen Liebe vereinte und auf das Eine höchste Wesen, den Urgrund und Entzweck aller unserer Handlungen, Gedanken, Wünsche und Hofnungen, wieder zurückführte: er ward Heiland, Mittler zwischen Gott

und dem Menschen, Ueberwinder des Bösen. In ihm wirkte der göttliche Geist, er war das reinste Organ (λόγος) der Gottheit, sein Leben das Musterbild des göttlichen Lebens. Darum hat alles Irdische und Menschliche in seiner Lebensgeschichte eine höhere, mythische und symbolische Bedeutung: es ist Hülle und Erscheinung (Menschwerdung und Offenbarung) des Göttlichen; in ihm also ist alles Historische mythisch, denn das Endliche in seiner Reinheit und Verklärung ist Mythos, d. h., Allegorie oder Symbol des Göttlichen. — Daſs sich das Christenthum so schnell ausbreitete und universelle Religion ward, lag in seinem Wesen selbst; denn welche Religion ist reiner und universeller, als die christliche? Und um so mehr muſste die damalige Menschheit von dem verklärten Geiste des Christenthums ergriffen werden, je lasterhafter und versunkener sie war. Wie ein liebevoller, zur Rettung vom Himmel gesandter Genius kam den durch das Heidenthum entarteten Völkern die christliche Religion entgegen, um ihren Geist wieder aufzurichten und zu Dem zu erheben, von dem sie abgefallen waren. — Politik und Religion sind die beiden Elemente des Lebens der Menschheit; jene ist die Centrifugalkraft (das heidnische, realistische Princip), diese die Centripetalkraft (das christliche, idealistische Princip). Die sinnliche Vielheit und Zerstreuung des äuſserlich (centrifugal) lebenden Heidenthums verklärte sich also zur geistigen Einheit durch das Christenthum: das Chaos der alten Welt wurde Licht und Schönheit.

Entwurf

der

Universalgeschichte

von

D. Friedrich Ast,
Professor an der Universität zu Landshut.

Zweiter Theil.

Geschichte der neueren Welt.

Landshut,
bei Jos. Thomann, Buchdrucker und Buchhändler.
1810.

Dritte Epoche

der

Universalgeschichte.

Christliche Welt.

Die Elemente der christlichen Welt sind der Europäismus, das politische oder äuſsere Leben, und das Christenthum, das religiöse, ideale. Jenes bildete sich aus dem Alterthum hervor, dessen formelles Wesen in die neue Welt übergieng, und das religiöse, orientalischen Ursprungs, gab der in dem Formalismus der römischen Herrschaft fast erloschenen Menschheit ihr ursprüngliches, inneres Wesen wieder. Das Leben der europäisch-christlichen Menschheit ist daher durch den Dualismus des Politischen (Europäischen) und Christlichen (Orientalischen) bedingt, d. h., der Gegensatz stellt sich bald in seiner vollendeten Gebildetheit als Einheit dar, bald in seiner Bildung als Zweikampf, in welchem das eine Element das andere befeindet und jedes als das Ganze und Selbstständige sich zu behaupten trachtet. Die christliche

Welt hat daher drei Perioden ihres Lebens: die der Einheit des Religiösen und Politischen, die der Vorherrschaft des Religiösen, und die der Politik. Die europäisch-christliche Welt erstand aber auf den Trümmern der alten, und bildete sich dadurch, dafs der orientalische Geist die im politischen und äufseren Leben fast erstorbene, ganz dem Irdischen und Endlichen hingegebene Menschheit wieder erweckte und gleichsam befruchtete, auf dafs eine neue Welt aus ihr hervorblühte. Also gieng der Periode der Einheit des Religiösen und Politischen die Periode der Auflösung der alten Welt und ihres Uebergangs in die neue vorher. Diese ist das chaotische Zeitalter der Völkerwanderung und des sich bildenden und verbreitenden Christenthums, in welchem der Europäismus mit dem Orientalismus und das Römische mit dem Germanischen im unmittelbarsten Zweikampfe begriffen war; die alte Welt, äufserlich durch neue, kräftige, zum Theil eben erwachte Nationen vom entferntesten Osten und Norden, und innerlich durch das Christenthum bekämpft, unterlag endlich. Das Wesen und der Geist der alten Welt mufste umgewandelt werden, wenn eine neue erstehen sollte; daher waren es neue, noch kräftige und des reinen Christenthums empfängliche Völker, welche die heidnischen verdrängten, und nur die äufsere, formelle und politische Bildung gieng vom Alterthum auf sie über, der Geist ihres Lebens aber war christlich. Die Geschichte der christlichen Welt hat sich daher in diesen vier Perioden dargestellt: 1) Periode

des chaotischen Kampfes der alten Welt mit der neuen: Auflösung des römischen Reichs durch die Völkerwanderung und das Christenthum; 2) Einheit des Religiösen und Politischen: Fränkische Monarchie; 3) Getrennte Herrschaft des Religiösen: Hierarchie und 4) Vorherrschaft des Europäismus und der Politik: Reformation und französische Revolution.

Erste Periode:

Auflösung des römischen Reichs durch die Völkerwanderung und das Christenthum.

Das römische Reich trennte sich vor seiner Auflösung in sich selbst, in das occidentalische und orientalische Kaiserthum, seinen eigenen Untergang dadurch vorbereitend. Es theilte seine Kräfte, um im Westen und Osten zugleich dem Ansturme dort der nördlichen (germanischen), hier der orientalischen Völker Widerstand zu thun, zerfiel aber in sich selbst, da jeder Theil als ein selbstständiges Reich vom Ganzen sich losriſs, und zwar das griechische Kaiserthum, geographisch, historisch und geistig nach dem Oriente sich hinneigend, dem Christenthume sich so ergab, daſs es, um das Politische fast unbekümmert, einzig nur für die Ausbildung und Gestaltung der christlichen Religion Sorge trug. So löſste sich ein Theil des römischen Reichs in das religiöse Leben auf, wärend der andere, westliche und

eigentlich europäische, vom byzantinischen Reiche verlassen, von allen Seiten bestürmt und überfluthet wurde. Der Orientalismus mufste aber, wenn die europäische Menschheit zur schlechthin neuen Welt sich bilden sollte, nicht blofs als Religion, sondern anch als äufseres Leben herrschend werden, und der Geist des Orientalismus das Leben der europäischen Menschheit nach allen Richtungen hin durchdringen: Verstand und Sinnlichkeit, die Elemente des Europäismus, mufsten Gemüth und Phantasie werden, der im Endlichen und Irdischen erstorbene Geist wieder zu einer höheren Welt sich aufrichten und sein inneres Wesen, vom Orientalismus durchglüht, aufschliefsen, um aus dem Endlichen und materiellen Leben in das geistige, unendliche überzustreben. Das Christenthum als Religion, d. h., als blofs inneres, contemplatives Leben, konnte die Umgestaltung der europäischen Menschheit nicht vollenden; es mufste der Orientalismus in seinem geistigen, phantastischen Leben zugleich als äufsere Macht die alte Welt bekämpfen, um der neu zu bildenden Menschheit jenen alles verklärenden Geist einzuhauchen. Die aus dem nördlichen Asien vordringenden Völker waren aber selbst ohne höhere Bildung, und ihre Streifzüge nach Europa hatten blofs die Bestimmung, auf das römische Reich gleichsam den ersten, wilden Angriff zu machen. Der Geist des orientalischen Lebens mufste durch ein schon gebildetes, neu belebtes Volk über Europa sich verbreiten. Dies waren die Araber, deren phantastischer und idealer Heroismus in die euro-

päische Menschheit übergieng. Sie waren daher bestimmt, den Kampf der alten Welt mit der neuen zu entscheiden und, durch ihr männliches Leben gleichsam die Ergänzung des weiblichen, mehr contemplativen Christenthums, den wilden Heroismus der neu erwachten europäischen Völker zu verklären; denn der phantastische Geist des Ritterthums, dessen inneres Princip Liebe, dessen äußeres Ehre war, gieng von den Arabern, denen er eingebohren, auf die europäische Menschheit über. Durch sie also wurde auch das äußere Leben der europäischen Menschheit orientalisch verklärt und idealisirt.

Die erste Periode faßt demnach drei Momente in sich: den Untergang des weströmischen Reichs durch die Völkerwanderung (Auflösung der politischen Herrschaft); die Gründung des oströmischen (byzantinischen) Kaiserthums (Bildung des Christenthums), und die Herrschaft des äußeren Orientalismus durch die Araber.

Erster Zeitraum:

Untergang des weströmischen Reichs, b. 476.

Die alte Welt wurde äußerlich durch die Völkerwanderung, innerlich durch das Christenthum aufgelößt; aber nur ein gigantischer Kampf, der fast die ganze damalige Welt in Aufruhr setzte, konnte den Coloß der römischen, in allen Welttheilen verbreiteten Herrschaft umstürzen; daher setzten sich die Völker des fernsten Ostens und Nordens in Bewegung, um von allen Seiten,

mit stets neuen Kräften das römische Reich zu bestürmen und zu überströmen. Alles vereinigte sich auf das wunderbarste, um mit einem Male die alte Welt zu zertrümmern; denn nicht durch einzelne Veranlassungen geschah diese Umwälzung, sondern sie war im Ganzen vorbereitet, und das Einzelne folgte dem Rufe und Willen des Ganzen, vom Zeitgeist ergriffen und gleichsam instinctmäsig fortgezogen. Die Römer hatten ja selbst fast alle Völker der Erde durch ihre Kriege und Eroberungen geweckt und aufgereizt; und jetzt war die Zeit erschienen, wo sie alle, in gegenseitigen Aufruhr versetzt und wechselseitig sich drängend, so als wenn sich die Völker des entferntesten Ostens und Nordens verabredet hätten, gegen das eine Centrum der damaligen Welt, das römische Reich, hinstürmten. Die Peripherie des römischen Reichs floſs in ihr Centrum zurück und die Einheit wurde durch die Vielheit zertrümmert; die Vielheit ohne Einheit ist aber Verwirrung: das Chaos, das der neuen Bildung vorhergeht. So löſste sich das römische Reich in sich selbst auf, da seine Peripherie das Centrum wurde, aus welchem eine neue Peripherie, d. h., eine neue Weltbildung hervorgehen sollte.

Vorspiele des gigantischen Völkersturmes, der sogenannten groſsen Völkerwanderung, waren die früheren, stets erneuerten Einfälle der germanischen und orientalischen Völker in die Provinzen des römischen Reichs. Die eigentliche Völkerwanderung begann mit dem Vordringen der Hunnen, 375 n. Chr. Diese (Hiong-nu),

ein kalmückisches Volk, hatten, der Sage nach, schon sehr frühe zwischen Siberien, der sinesischen Mauer, der östlichen Tatarei und dem Irtysch ein großes Reich gegründet; seit dem J. 210 beunruhigten sie das nördliche Sina, das sie sich endlich unterwürfig machten; 93 n. Chr. von den Sinesen vertrieben, zogen sie sich westwärts in das Land der Baschkiren, und ihre vorigen Wohnsitze in der Mungalei nahmen die Sien-pi ein. Diese, 261 n. Chr. von den Topa vertrieben, drängten wiederum die Hunnen, die west- und nordwärts wandern mußsten. 374 giengen sie über die Wolga und den Don bis an den Tanais, griffen 376 die Alanen an, darauf die Ost- und Westgothen und setzten über den Dniestr. — Die Alanen verdrängten die Jazyger und Roxolanen am schwarzen Meere und nahmen die Länder zwischen der Wolga, dem caspischen Meere, dem Caucasus, dem Don und Dniepr in Besitz. Im J. 72. n. Chr. griffen sie Armenien an und nahmen unter M. Aurelius an dem großsen markomannischen Bunde gegen die Römer Antheil. Die Hunnen griffen zuerst die am rechten Ufer des Don wohnenden Alanen an und mit diesen vereinigt die Ostgothen. — Die Gothen, ursprünglich an der südöstlichen Küste der Ostsee wohnend, zogen im 2ten Jahrh. längs der Weichsel durch Polen an das schwarze Meer, nahmen 180 das östliche Dacien in Besitz und beunruhigten fortwährend das römische Gebiet. Des gothischen Königs Ermanarik Reich erstreckte sich vom Don bis an die Theis und nordwärts über finnische,

lettische und slavische Stämme (367), zerfiel aber in zwei Reiche, in das der Ostgothen (Greuthunger) am schwarzen Meere, und das der Westgothen (Theruinger) im alten Dacien und Podolien. Nach Ermanarik's Niederlage zogen sich die Ostgothen, vom Völkersturme fortgerissen, an die Westgothen hin. Diese, von den Hunnen bedrängt, lieſsen sich unter dem Valens in Thracien nieder. Ihre Unruhen daselbst machten die Gegenwart der römischen Armeen nothwendig. Ietzt setzten auch die Ostgothen mit Hunnen und Alanen über die vertheidigungslose Donau, verbanden sich mit den Westgothen und schlugen den K. Valens bei Adrianopel, 378. Darauf zogen sie sich nach Italien, wo ihnen der K. Theodosius Widerstand that und dann Thracien zum Wohnsitze gab.

Nach Valens Tode regirten des Valentinianus Söhne Gratianus und Valentinianus II. Unfähig aber, das damals so bestürmte Reich zu beherrschen, erklärte Gratianus den Theodosius aus Spanien zum Kaiser des Orients, 379. Gratianus wurde 383 getödtet. Magn. Clem. Maximus, der sich in Britannien gegen Gratianus empört hatte, wählte darauf seinen Sohn Fl. Victor zum Mitregenten, und griff 387 den Valentinianus in Italien an, der bei Theodosius Hülfe suchte. Maximus muſste nach Aquileja flüchten, wurde daselbst angegriffen und hingerichtet; Valentinianus aber wurde von Arbogastes, einem Franken, 392 ermordet, der den Eugenius zum Kaiser ernannte. Theodosius zog 394 gegen beide und überwand sie. So vereinigte er den Occident wieder mit dem

Oriente. Theodosius bezwang die West- und Ostgothen und war eifriger Christ. Das Reich theilte er wieder unter seine Söhne Honorius und Arcadius, deren Minister Stilico und Rufinus die Regirung führten, jener im westlichen, dieser im östlichen Kaiserthume. Des Stilico ehrgeizige Entwürfe erzeugten die gröfsten Unruhen; durch ihn vornehmlich wurden die Hunnen an der Donau und die Westgothen in Thracien angereizt, in das römische Reich einzufallen; die Hunnen verheerten die asiatischen und die Westgothen unter Alarich die europäischen Provinzen, vorzüglich Griechenland 397. Des Rufinus Nachfolger Eutropius, ein Verschnittner, trat dem Alarich die Präfectur im östlichen Illyrikum ab, und dieser brach, entrüstet darüber, dafs er als Präfect die Jahrgelder von Rom nicht erhielt, 400 nach Italien auf, als Stilico eben mit den Rhätiern beschäftigt war, kam 403 mit einer stärkeren Armee wieder zurück, wurde aber in einem zweiten Treffen bei Verona geschlagen. Bald darauf zogen sich deutsche Völker aus dem Norden nach dem Süden herab; ihr Anführer Rhadagais zog am Rhein und an der Donau ein Heer von verschiedenen Völkern zusammen, fiel 406 in Italien ein und belagerte Florenz. Stilico schlug ihn über die Apenninnen zurück; die Reste dieses Heeres zogen nach Gallien. Auch die Vandalen (ursprünglich zwischen der Elbe und Ostsee, seit dem 3ten Jahrh. im westlichen Theile von Dacien wohnend, dann, von dem gothischen Könige Geberich geschlagen und von Constantin d. gr.

in Pannonien aufgenommen), Alanen, Sueven (anfangs von der Weichsel bis an die Elbe wohnend, im 4ten Jahrh in den Gegenden disseits der Donau, zwischen dem Rhein und Main) und die Burgunder (ursprünglich an der Weichsel, dann an der Donau neben den Allemannen) stürmten über den Rhein nach Gallien 406, und an sie schlossen sich Gepiden (ein gothischer Stamm), Heruler, Sachsen u. a. germanische Völker an. Gerontius lockte sie in das blühende Spanien; nur die Burgunder blieben in Gallien zurück. Sie verheerten Spanien und gründeten eigne Reiche. Die Vandalen nahmen Gallien in Besitz, ihr König Gundarich besiegte die Römer 422 und machte neue Eroberungen, und dessen Nachfolger Geiserich, Godegisil's Sohn, gieng nach Afrika über. Auch die Sueven liefsen sich in einem Theile von Gallicien nieder; der Gründer ihres Reichs war Hermanarich, dessen Sohn Rechila die Römer und Westgothen überwand. Nach Rechiar, der das Christenthum einführte, wurde das Reich getheilt; erst Remismund, Urheber des Arianismus unter den Sueven, vereinigte es wieder, 465. Theodemir führte 551 den katholischen Glauben ein, und Theodemir II. verbreitete ihn in Spanien. Dessen Sohn Eurich wurde durch Andeca verdrängt, Andeca aber vom Westgothen Leovigild 585 überwunden; die Sueven kamen unter die Herrschaft der Gothen. — Die Alanen nahmen Lusitanien und die Gegend von Karthagena in Besitz; ihr König Atax wurde 418 von den Westgothen getödtet, und die Alanen giengen mit den Vandalen nach Afrika. Die in

Gallien zurückgebliebenen Alanen erhielten 440 in Dauphiné feste Wohnsitze. —

Wärend dieser Unruhen in Gallien und Spanien zog der Westgothe Alarich wieder nach Italien 408; nach Stilico's Tode; im J. 409 mußte sich ihm Rom ergeben; 410 nahm er es wieder ein und gab es der Plünderung Preis. Dann durchstreifte er Campanien und wollte nach Sicilien übersetzen, als er 410 starb. Adolf, sein Schwager und Nachfolger, kehrte nach Rom zurück, schloß mit dem K. Honorius einen Vergleich, zog nach Gallien und 414 nach Spanien. Wallia, nach Singerich zum K. erwählt, bekriegte die Sueven, Vandalen und Alanen in Spanien, nahm 419 das zweite Aquitanien ein und gründete das westgothische Reich im südlichen Gallien, das Theoderich I. vergrößerte. Theoderich's II. Sohn Eurich eroberte 470 die römischen Besitzungen in Spanien und erhielt 481 die Provence; st. 484. Alarich II. (Codex Alaricianus) blieb in der Schlacht bei Vouglé oder Poitiers gegen Chlodowig d. gr., 507. Mit Theudes fieng eine neue Königsfamilie an, 531. Leovigild nahm das suevische Reich in Besitz und seit 585 beherrschten die Gothen ganz Spanien. Leovigild's Sohn Reccared I. eroberte die übrigen Besitzungen der Römer in Spanien; Sisenand entwarf einen Codex der westgothischen Gesetze, und Chindasvinth stellte das königliche Ansehen, das die Geistlichkeit bisher unterdrückt hatte, wieder her; st. 652. Wamba, einer seiner Nachfolger, schlug die Araber, wurde aber 680 durch den Einfluß der Bischöfe

abgesetzt. Dessen Nachfolger Erwig vergrösserte die Macht der Bischöfe, die ihre Gewalt von neuem missbrauchten und den Witiza nebst seinen Söhnen Eban und Sisebut verdrängten. Diese und ihre Anverwandten, vom K. Roderich verfolgt, riefen die Araber aus Afrika nach Spanien. Tarif und Tarik landeten bei Tariffa und Gibraltar, 710, und schlugen den K. Roderich bei Xeres de la Frontera 711, mit dessen Tode sich das westgothische Reich auflösste. — Die Vandalen giengen unter Geiserich, vom comes Africae Bonifacius zu Hülfe gerufen, nach Afrika, wo sie Mauritanien und Numidien eroberten. 439 nahm Geiserich Karthago ein und griff, auch zur See mächtig geworden, Sicilien an 440 ff. Von der K. Eudocia nach Italien gerufen, plünderten die Vandalen 455 Rom; weder des Maioranus, noch des Leo Angriffe auf das vandalische Reich waren von Erfolg. Doch fieng unter Trasamund ihre Macht an zu sinken. Die Mauren schlugen darauf den Hilderich, und dessen Nachfolger Gilimer, Geiserich's Urenkel, wurde von Justinian's Feldherrn Belisarius gefangen genommen und darauf das vandalische Reich erobert, 534. — Die Burgunder gründeten in Gallien das erste burgundische Reich. Unter Gundicar gieng ein Theil der Burgunder über den Rhein nach Helvetien, 407, und erhielt vom Honorius ein Stück Land in Gallien; in einem neuen Vergleiche (436) bekamen sie Savoyen. Gundobald behauptete das ganze Reich der Burgunder und gab Gesetze, st. 516; sein Sohn Sigis-

mund nahm den katholischen Glauben an (Sanctus), wurde von den Franken bekriegt und 524 ermordet. Nach Godemar, Sigismund's Bruder, kam das Reich an die Franken 534, behielt aber seine eigne Verfassung. — Unterdessen hatten sich die Hunnen aller Länder von der Wolga bis an den Don und von der Donau bis nach Derbend bemächtigt. Roilas und Rua (um 431) breiteten sich in Ungarn aus und erhielten Pannonien. Attila und Bleda setzten die Eroberungen fort. Attila, nach Bleda's Tode 444 allein herrschend, einer der gröſsten Helden, schloſs mit China ein Bündniſs, schreckte das persische Reich, unterwarf sich die Acatziren (Chazaren), die Gepiden, Ostgothen, bezwang selbst Theodosius II 446, und überfiel als Feind der Westgothen und Römer Gallien. Aetius, Anführer der verbündeten römisch-westgothischen Armee, schlug ihn in den Ebenen von Chalons-sur-Marne 451. Attila fiel in Italien ein, wo ihn der Bischof Leo an der Spitze der römischen Gesandtschaft zum Rückzug bewegte; st. 453. Nach seinem Tode zerfiel das hunnische Reich. Ardarich, König der Gepiden, machte sich frei; Attila's Sohn Dengezik gründete in Bessarabien und Kleinscythien ein neues Reich, und andere hunnische Fürsten am Don und Dnjestr; auch die anderen, den Hunnen unterworfenen Völker, rissen sich von ihrer Herrschaft los: die Ostgothen in Pannonien, die Sarmaten in Illyrikum, die Alanen, Scyren und Satagaren in der dabruzischen Tatarei, die Rugier in Romanien, die pannonischen in Oestreich und Ungarn,

die Sueven und Allemannen auf den Tyroleralpen und die Mösogothen auf dem Haemus. Dengezik blieb im Kampfe mit den Ostgothen und mit ihm gieng die Herrschaft der Hunnen ganz unter, 468. Selbst ihr Name verlöschte.

Von solchen Völkern bestürmt und überfluthet, erlag das in sich selbst schon zertheilte und zerrüttete römische Reich bei seinen stumpfsinnigen Beherrschern, und wurde endlich die Beute der germanischen Völker. Honorius war eben so unfähig, die Angriffe der anstürmenden fremden Feinde abzuwehren, als die inneren Empörungen zu unterdrücken. In Afrika empörte sich Gildo, in Britannien stellte die Armee drei Kaiser nach einander auf und fast in allen Provinzen traten Gegenkaiser auf. Nach dem ersten Einfalle der Westgothen verlegte Honorius die Residenz nach Ravenna, 404; st. 423. Nach Johannes, den Theodosius II. besiegte, regirte des Honorius Schwester Placidia 25 J. lang für ihren minderjährigen Sohn Valentinianus III; sie trat das westliche Illyricum an den griechischen Kaiser ab. Die Eifersucht des Bonifacius und Aetius erregte grofse Unruhen. Placidia st. 450 und Valentinianus, ein niedriger Wollüstling, wurde 455 ermordet. Mit ihm starb die Familie Theodosius d. gr. aus. Petronius Maximus wurde nach 3 Monaten ermordet. Fl. Maccilius Avitus, vom westgothischen Hof und von den Galliern zum Kaiser ernannt, wurde vom comes Ricimer 456 abgesetzt und vom Senate zum Tode verurtheilt. Maioranus, ein grofser Feldherr und edler

Mann, behauptete die Herrschaft in Spanien und Gallien, rüstete sich zu tapferem Widerstande gegen die anströmenden Völker und suchte den zerrütteten Staat durch Gesetze wieder aufzurichten. Der Verlust der Flotte aber vereitelte seine Entwürfe auf das vandalische Reich in Afrika; seine Feinde mifshandelten ihn, er mufste abdanken und wurde vom Ricimer 461 getödtet, der dann im Namen des schwachen Libius Severus und nach dessen Tode (465) regirte. Anthemius, vom griechischen Hofe zum Kaiser ernannt, wurde vom Ricimer, der 472 Rom eroberte, bekriegt und getödtet. Olybrius, Gemahl der Placidia, der jüngeren Tochter des Valentinianus III, st. schon 472, und Ricimer einige Monate vor ihm. Glycerius, den der burgundische König Gundobald zum Kaiser ernannt hatte, mufste abdanken, weil Jul. Nepos vom griechischen Hofe zum Kaiser bestimmt war. Gegen den Nepos empörte sich der Patricius Orestes aus Pannonien, der 475 nach Ravenna zog und den Nepos zwang abzudanken. Unter Romulus Augustulus, Orestes Sohne, fiel das römische Reich, als eine Beute der germanischen Völker. Der tiefere Grund seines Untergangs liegt im innern Wesen der Menschheit. Denn der sich ewig neu bildende und offenbarende Geist der Menschheit mufste, nachdem er das äufsere und politische Element seines Wesens in der römischen Herrschaft vollständig dargestellt hatte, nun auch das innere und ideale Element entfalten; mit diesem aber mufste eine neue Welt beginnen, wenn es sich, gleich

dem politischen, vollständig offenbaren sollte. Ein neues Volk (das germanische) und eine neue Religion (das Christenthum) mufsten herrschend werden, wenn die europäische Menschheit vollkommen idealisirt auftreten sollte. Was von der römischen Welt und vom Alterthum überhaupt in die neue Welt übergieng, war zunächst die äufsere (politische und rechtliche) Bildung, also das blofs Formelle des alten Lebens. — Das, wodurch der Untergang der römischen Herrschaft herbeigeführt wurde, sind die Mittel und Ursachen, theils in dem römischen Reiche selbst, theils in den Zeitbegebenheiten liegend. Das römische Reich war nehmlich in sich selbst zerrüttet durch die Gesetzlosigkeit, den Despotismus und die Ohnmacht der römischen Regirung, durch das Erlöschen des kräftigen römischen Geistes, die Trennung des Reichs, den Verfall der Industrie und des Ackerbaus, die Uebermacht und Willkühr der fremden Truppen, denen die Vertheidigung der römischen Provinzen anvertraut war, u. s. w. Die äufseren Ursachen des Unterganges waren die immer erneuerten Angriffe fremder Völker, die Gleichgültigkeit der griechischen, fast einzig mit dem Christenthume beschäftigten Kaiser, und die allgemeine Gährung unter allen Nationen im Osten und Norden, welche die Auflösung der alten Welt und die Bildung einer neuen verkündete und mit dem Verfalle der römischen Herrschaft, wie nach einer höheren Vorherbestimmung, wunderbar zusammentraf. Die im Dienste der Römer stehenden Völker, die Heruler (vom

Stamme der Gothen aus Schonen oder Norwegen), Rugier (ursprünglich an der Ostsee, dann im Oestreichischen), Skyren (Scirren, anfangs am deutschen Ufer der Ostsee wohnend, jetzt zum Theil im Oestreichischen), Turcilinger, Alanen u. a. verlangten vom römischen Kaiser den dritten Theil aller Ländereien in Italien. Als ihnen dieses Orestes verweigerte, griffen sie unter dem Odoacer, der am Hofe des Romulus Augustulus Protector war, zu den Waffen; Orestes und sein Bruder blieben im Treffen 476, und Romulus Aug. mufste abdanken. Odoacer wurde jetzt von den Herulern, Rugiern und Turcilingern zum Könige ausgerufen. So gründete er das erste deutsche Königreich in Italien, änderte aber in der Regirungsverfassung wenig, stellte vielmehr das Consulat wieder her; er suchte das allgemeine Elend zu lindern. Die Rugier im Oestreichischen und Mährischen bekriegte er 487 wegen der Ermordung Friedrichs, des Sohnes vom Flaccitheus, nahm Friedrichs Bruder Felethus gefangen und vernichtete das rugische Reich, das er durch Einwohner aus Noricum wieder bevölkerte. Nach einer 14jährigen Regirung mufste Odoacer dem mächtigen ostgothischen K. Theoderich, Theodemir's Sohne, weichen, der, durch die flüchtigen Rugier und den griechischen K. Zeno aufgemuntert, mit den Rugiern nach Italien zog 489, den Odoacer zweimal besiegte und 490 zu Ravenna belagerte; Odoacer mufste sich 493 ergeben, und der griechische K. Anastasius den Theodorich als rechtmäfsigen König anerkennen. Des eben so tapferen, als gerechten und edlen Theoderich's

Reich faſste jetzt Italien, Sicilien, einen Theil der Provence, Rhätien, Vindelicien, Noricum, das Land der Kärnther und Veneter, Dalmatien, Slavonien, Servien und einen Theil von Pannonien in sich; auch herrschte er über die Westgothen und befestigte seine Regirung durch Familienverbindungen mit den Königen der Vandalen, Westgothen, Burgunder und Franken, durch weise Politik, Gerechtigkeit und Milde, und suchte die Künste und Wissenschaften, den Handel, Ackerbau u. s. w. wieder aufzurichten. Sein Minister war der gelehrte und thätige Cassiodorus. Theoderich st. 526. Für seinen noch minderjährigen Sohn Athalarich führte dessen vortreffliche Mutter Amalasventha die Regirung; nach Athalarich's Tode nahm sie den Titel einer Königin an und ernannte den Theodatus zum Mitregenten, der sie aber exiliren und hinrichten lieſs. Dies gebrauchte der griechische K. Justinianus zum Vorwande, um die Ostgothen zu bekriegen. Belisarius eroberte Sicilien, Unteritalien und Dalmatien. Die Gothen setzten den Theodatus ab und ernannten Vigites zum Könige. Belisarius nahm Rom ein; Vitiges wurde durch die Treulosigkeit der rechtgläubigen Italiäner und seiner Gemahlin in seinen Fortschritten gehindert. Belisarius nahm, als der Krieg von neuem ausgebrochen, 540 Ravenna ein und führte den Vigites gefangen nach Constantinopel. Ildibal's Neffe, der treffliche Totila nahm 546 Rom wieder ein und drang bis an die griechische Küste. Narses, gegen den Totila glücklicher, als Belisarius, schlug

ihn 552, und Totila starb an seinen Wunden. Narses bezwang dann die Gothen völlig, 554. Italien wurde, jedoch nur auf kurze Zeit, dem griechischen Kaiserthum unterworfen. Flavius Longinus, an Narses Stelle, führte die byzantinische Regirungsform ein, nahm den Titel Exarchus an, stellte in jeder Stadt einen Dux auf und residirte zu Ravenna. Durch Narses aufgemuntert, zog der longobardische K. Alboin, nachdem er die Gepiden bezwungen hatte, mit Avaren u. a. V. nach Italien 568, eroberte Aquileja u. a. St., und machte Pavia zur Residenz. Ueberall wurden Duces angestellt und die Municipalverfassung der Städte in eine militärische Regirung verwandelt. Venetien, Ligurien und ein grofser Theil von Aemilien erhielten vorzugsweise den Namen Lombardei, 572. Alboin's Nachfolger, der tyrannische Clephis wurde nach 18 Mon. ermordet, 575, und die Regirung 36 Herzogen übergeben, die 18 Jahre lang tyrannisirten; Spoleto, Benevent und Friaul wurden die mächtigsten Herzogthümer. Autharis, Clephis Sohn, wurde 584 zum König erwählt, der seine Herrschaft durch Eroberungen in Unteritalien erweiterte; st. 590. Seine Wittwe Theudelinda vermählte sich mit dem Herzoge von Turin Agilulf, welcher König wurde. Er unterdrückte die Empörungen der Herzoge, überwand die Exarchen, und machte, von den Avaren unterstützt, neue Eroberungen; st. 615. Der Herzog von Brescia, Rotharis, mit dem sich Ariovald's Wittwe vermählte, liefs als König die Gesetze seines Volks 643 bekannt

machen und besiegte den Exarchen öfters; st. 645. Grimoald machte sich als Gesetzgeber und König gleich berühmt, überwand die Franken, den griechischen Kaiser Constans und die Avaren; st. 671. Von den folgenden Königen verdrängte immer der eine den anderen. Der weise und tapfere Liutprand gab neue Gesetze und eroberte 728 Ravenna; st. 743. Sein Enkel Hildebrand wurde abgesetzt und Ratchis, Herzog von Friaul, zum Könige ernannt; dieser gab neue Gesetze und fiel in das römische Gebiet ein. Aristulph und Desiderius suchten ihr Gebiet auf Kosten des griechischen Exarchats und der römischen Bischöfe zu erweitern, zogen sich aber dadurch die Feindschaft der Franken zu, deren König Pipin 754 dem Bischofe zur Hülfe herbeieilte 754; und 20 J. darauf überwand Carl d. gr. den Desiderius und vernichtete die Herrschaft der Longobarden. Das Lombardische Reich behielt seine Verfassung, das Wahlreich verwandelte sich in einen Erbstaat; doch wurde allmählich die longobardische Verfassung von der fränkischen verdrängt.

Zweiter Zeitraum.

Von der Gründung des oströmischen Kaiserthums bis auf Basilius I, 395—867.

Das byzantinische Kaiserthum, das nach der Theilung des römischen Reichs durch Theodosius entstand, war die eigentliche Freistätte der christlichen Religion,

die hier ihre Begründung und gelehrte Ausbildung erlangte, wärend das weströmische Reich im politischen Kampfe mit den Völkern der neuen Welt untergieng. Theodosius älterer Sohn Arcadius (395—408) liefs sich von seinem Minister Rufinus, dann vom verschnittenen Eutropius und vom Gothen Gainas leiten. Der weise Patricius Anthemius, der während der Minderjährigkeit der Kinder des Arcadius regirte, schützte das Reich vor den Angriffen der Hunnen und Scyren, und trat 414 die Regirung an die fromme Pulcheria, die älteste Tochter des Theodosius, ab. Ihr Bruder Theodosius II war im Kriege mit den Persern (420 ff.) glücklich, und erwarb sich vornehmlich um die Rechtswissenschaft grofse Verdienste; er liefs die Verordnungen legitimorum principum von Constantin bis auf seine Zeiten sammeln 438, und ertheilte den Lehrern der Rechte zu Berytos, Constantinopel u. a. mehrere Vortheile Dem Hunnenkönige Attila aber mufste er Tribut versprechen, 447; st. 450. Pulcheria, zum zweiten Mahle Kaiserin, heirathete den Domesticus Marcianus, durch seine Rechtgläubigkeit und Milde gegen die Geistlichen zum Sanctus erhoben; eben so wurde die Pulcheria, st. 453, als Heilige verehrt. Der Patricius Aspar konnte als Arianer nicht Kaiser werden; dessen Procurator Leo erlangte die Kaiserwürde. Dieser war in seinen kriegerischen Unternehmungen gegen die Vandalen und Gothen nicht glücklich; st. 474. Zeno der Isaurier, Leo's II Nachfolger, ein lasterhafter Fürst, wurde vom Basiliscus vertrieben, zog

aber 447 vor Constantinopel und setzte sich wieder in den Besitz des Thrones. Mit religiösen Streitigkeiten beschäftigt, konnte er dem bedrängten weströmischen Reiche keine Hülfe leisten. Schon früher hatte das Dogma der Dreieinigkeit Streitigkeiten veranlaſst und Parteien gebildet (Katholische — Arianer; Monophysiten und Eutychianer — Apollinaristen und Nestorianer; Prädestinatianer — Palagianer: Phantasie — Reflexion). Zeno konnte die Streitigkeiten nicht beilegen, und diese zogen ihn von den politischen Angelegenheiten ab. Anastasius (491), ein gerechter und wohlthätiger Fürst, hatte nicht allein mit den religiösen Parteien zu kämpfen, sondern wurde auch durch die Hunnen und Bulgaren (ursprünglich am maeolischen See, vom Don und der Wolga bis an den Kuban wohnend) beunruhigt. Um Constantinopel gegen ihre Anfälle zu schützen, führte er die groſse Mauer auf; st. 518. Justinus I, von niederer Herkunft, aber ein tapferer und rechtgläubiger Fürst, ernannte seinen Neffen Justinian zum Mitregenten; st. 527. Justinianus I, von Geburt ein Dacier, war verschwenderisch, gewaltthätig und wankelmüthig. Den Namen des Groſsen verdankte er seinen Feldherren und Rechtsgelehrten. Der persische König muſste ihm 561 die Herrschaft über Colchis gegen einen jährlichen Tribut abtreten. Belisarius eroberte das vandalische Reich in Afrika, 548; im Kriege mit den Gothen eroberte Belisarius Sicilien, Dalmatien, Illyrien und die Besitzungen der Gothen in Italien, 554; doch schränkten ihn die Longobarden hier ein; nur Mittel- und Unterita-

lien behauptete das griechische Exarchat von Ravenna. Seine mehr römische und politische, als religiöse Herrschaft suchte Justinian dadurch zu befestigen, daſs er von den vornehmsten Rechtsgelehrten unter Tribonianus Aufsicht ein Gesetzbuch entwerfen lieſs (Codex, Digesta, Pandectae, Jnstitutiones und Novellae) 529 ff. Auch verherrlichte er seinen Namen durch Aufführung prächtiger Tempel, Brücken, Mauern u. s. w.; st. 565. Justinus II, Justinian's Schwestersohn, hatte von neuem mit Völkern zu kämpfen, die von Osten her das griechische Reich bestürmten, vornehmlich mit den Avaren, einer mongolischen oder finnischen Völkerschaft, die, im 6ten Jahrh. von den Türken aus der Tatarei vertrieben, am Dniestr sich mit den Hunnen vereinigte und an die Donau vordrang. Zweimal zogen sie vor Constantinopel; Justinus schloſs mit den Türken gegen sie ein Bündniſs; st. 578. Tiberius II. muſste sich von ihnen den Frieden erkaufen. Mauritius erfocht 581 einen groſsen Sieg über die Perser und machte mehrere Eroberungen; st. 582. Mauritius war als Kaiser nicht so glücklich, wie vordem als Feldherr; doch muſsten die Perser, unter denen eine Empörung ausgebrochen war, mit ihm Frieden schlieſsen 591. Gegen die Avaren war er noch unglücklicher, 592. Phokas erregte einen Aufstand, lieſs sich vom Patriarchen zum Kaiser krönen und den Mauritius 620 bei Chalkedon hinrichten. Der unsinnige Phokas reizte den persischen K. Koshru von neuem zum Kriege; in Constantinopel aber war alles schon zum Aufstande vor-

bereitet, als Heraklius, der Sohn des Statthalters in Afrika, 610 mit einer Flotte ankam; Phokas wurde gefangen genommen und hingerichtet. Heraclius war anfangs im Kriege mit den Persern unglücklich; überdies wurde sein Reich durch Seuchen und Hungersnoth verheert; im J. 622 unternahm er jedoch einen neuen Feldzug gegen die Perser, vertrieb den Koshru aus Ctesiphon und zwang ihn, alle Eroberungen zurückzugeben. Wärend dann Heraclius mit Glaubensstreitigkeiten beschäftigt war, streiften die Völker von der Donau bis vor Constantinopel und die Araber machten im Oriente Eroberungen. Des Heraclius Sohn Constantin III. st. schon 641. Constans II. war mit der Partei der Monotheleten beschäftigt, wärend die Araber Afrika, Cypern uud Rhodus eroberten, und verlegte dann seine Residenz nach Syrakus, 663, wo er 668 ermordet wurde. Constantinus IV. mufste seine beiden Brüder zu Mitregenten annehmen; nur das griechische Feuer rettete Constantinopel vor den Angriffen der Araber; den Bulgaren mufste er Tribut versprechen; st. 685. Justinianus II. war gegen die Bulgaren unglücklich 688 und wurde nach Cherson verwiesen, 695. Des Leontius Flotte erhob, da sie gegen die Araber unglücklich war, den Tiberius zum Kaiser 698, der die Araber aus Cilicien vertrieb. Der bulgarische Fürst setzte aber den Justinianus II. wieder auf den Thron 705, der, undankbar gegen seine Wohlthäter, die Krimm zu verwüsten beschlofs; eine Empörung brach aus und Justinian wurde 711 hin

gerichtet. Philippicus Bardaces, als Monothelet verhaſst, wurde gleichfalls das Opfer eines Aufstandes, 713. Anastasius II. muſste abdanken. Leo, ein tapferer Feldherr, wurde 717 gekrönt; er besiegte die Bulgaren und war auch gegen die Saracenen glücklich. Seine Versuche aber, den Bilderdienst aufzuheben, machten ihn verhaſst; st. 741. Constantin V. besiegte die Slavinen, Bulgaren und Araber; er verbot nicht nur die Anbetung, sondern auch die Aufstellung der Bilder in den Kirchen; st. 774. Leo IV. war ein noch gröſserer Feind des Bilderdienstes, st. 780. Seine Gemahlin Irene herrschte während der Minderjährigkeit des Constantinus VI; sie lieſs den Bilderdienst wieder bestätigen und wurde deſshalb nach ihrem Tode unter die Heiligen gesetzt, ungeachtet sie gegen ihren Sohn so grausam und schändlich gehandelt hatte. Ihr Plan, sich mit Karl d. gr. zu vermählen, um beide Kaiserthümer zu vereinigen, erzeugte eine Verschwörung; Irene wurde nach Lesbos geführt, wo sie 803 st. Nicephorus I. war gegen die Araber unglücklich, die Bulgaren aber besiegte er; er blieb im Treffen 811. Michael I. dankte nach einer Niederlage gegen die Bulgaren ab, 813. Leo V, ein Feind des Bilderdienstes, aber tapfer und weise, wurde 820 ermordet. Michael (Palaeologus) war gleichfalls dem Bilderdienste abgeneigt. Die Araber entrissen ihm viele Besitzungen in Italien; st. 829. Theophilus zeichnete sich durch seine gelehrte Bildung aus; st. 842. Dessen Witwe

Theodora regirte wärend der Minderjährigkeit des Michael, und stellte den Bilderdienst wieder her. Michael III. verwies sie, wurde aber selbst von Basilius ermordet, 867.

Dritter Zeitraum:

Herrschaft der Araber.

Die Araber bestürmten nicht blofs das griechische Reich, sondern drangen auch bis in den entferntesten Westen, bis nach Spanien vor, mit ihrem Flammenschwerdte alles niederwerfend. So traten sie in die Mitte der alten und neuen Welt, die Trümmer der alten zerstörend und der neuen Heroismus einhauchend. Die Araber, bestimmt, den Kampf der alten Welt mit der neuen durch ihren religiösen und kriegerischen Enthusiasmus zu entscheiden, gründeten eine nur kurze Zeit dauernde Herrschaft; aber ihr Geist lebte in den germanischen Völkern fort; denn jener ritterliche Heroismus, die Blüthe des germanischen Lebens, war eine Frucht des durch die Araber nach Europa verpflanzten, äufseren Orientalismus. Auch waren es die Araber, welche die griechische Bildung vom Osten nach dem westlichen Europa übertrugen.

Ein so feuriges, geistig gebildetes und zugleich äusserlich kräftiges, kriegerisches Volk, wie die Araber, bedurfte nur der religiösen und politischen Vereinigung, um vor allen anderen mächtig und siegreich zu werden.

Muhamed, geb. zu Mecca 568, aus der Familie Haschem und dem Stamme der Koreischiten, erweckte sein Volk zur Wiedergeburt. 618 machte er seine göttliche Sendung bekannt; nicht eine neue Religion zu stiften, sondern die verfälschte zu verbessern, erklärte er für seinen Beruf. Auch gründete sich seine Lehre auf den Glauben an einen einzigen Gott, das Dogma des frühesten Orients. Der feurige und kriegerische Araber begnügte sich aber nicht damit, diesen Glauben zu lehren, sondern er wollte ihn auch zum herrschenden machen, mit Feuer und Schwerdt die Feinde desselben bekämpfend. Ein grofser Bund der Koreischiten zwang den Muhamed 622, von Mecca in eine Höhle zu fliehen und von hier nach Yatschreb oder Medina. Mit dieser Flucht von Mecca (der Hedschrah) begann seine Herrschaft. Muhamed vereinigte die Parteien, besiegte einzelne Stämme und machte zu gleicher Zeit auch auswärts Eroberungen, um seine Religion zu verbreiten. Nachdem er im J. 629 Mecca eingenommen, unterwarfen sich ihm die vornehmsten arabischen Stämme und auch einige Städte Syriens wurden ihm zinsbar; allgemein wurde er als Prophet anerkannt; st. 632. Er hinterliefs eine starke Armee und hatte seinen Nachfolgern den Weg zu grossen Eroberungen gebahnt. Erst nach seinem Tode wurde die allgemein angenommene Sammlung seiner Aussprüche und Lehren (Koran) gemacht; zu ihr kam noch eine zweite Sammlung, Sunna genannt. Muhameds Muth und Religionseifer gieng auf seine Nachfolger, die Khalifen

über; und seine Religion verbreitete sich selbst schneller und weiter, als das Christenthum, theils wegen ihres mehr poetischen und sinnlichen Charakters, theils auch, weil die feurigen Araber mit dem Schwerdte sie ausbreiteten. Zu Muhamed's Nachfolger wurde Abu-Bekr (As Sadic) aus der Familie Ommaijah ernannt. Muhamed's Schwiegersohn Ali, darüber misvergnügt, veranlaſste eine Trennung und Empörung der arabischen Stämme; doch überwand Kahled die Gegner und drang in Syrien und Palästina vor, 632. Nach der Schlacht bei Ainadin wurde Damaskos erobert; Abu Bekr starb am Tage der Eroberung, 634. Omar, von seinem Vorgänger empfohlen, war noch siegreicher. Er kriegte mit den Persern und erbaute 636 Basrah (Bassora) am Tigris, um den Persern die Verbindung mit Indien abzuschneiden; darauf überwand er die groſse griechische Armee bei Yermuk 636 und besiegte den griechischen Kaiser Heraclius selbst bei Antiochien, 638. Antiochien und ganz Syrien muſsten sich den Arabern unterwerfen. In Jerusalem hielt Omar einen feierlichen Einzug, 637. Cäsarea, Tripoli, Tyrus, Ptolemais u. a. Städte wurden darauf erobert; Amru griff Aegypten an, und Alexandrien muſste sich nach einer Belagerung von 14 Monaten 640 ergeben. Adherbidschan und andere Provinzen des persischen Reichs fielen mit Armenien gleichfalls in die Hände der Araber, 644. Omar, im Kampfe tödtlich verwundet, st. 644. Unter seinem Nachfolger Othmann wurde die Eroberung von Persien vollendet. Die Araber drangen jetzt

auch in Afrika bis nach Nubien vor. Der Geist der Zwietracht brach aber von neuem aus; Othmann wurde 655 angeklagt und in seinem Pallaste ermordet. Ali Ebn Abu-Taleb, Muhamed's Schwiegersohn, als Dichter berühmt, erlangte das Khalifat. Dieſs erregte neue Unruhen. Gegen Ali, der ein schlechter Staatsmann war, empörte sich die Familie Ommaijah; Ali fiel endlich als Opfer der politischen Eifersucht, 660. Sein Sohn Hasan muſste 661 abdanken und wurde später noch hingerichtet. Die Anhänger des Hauses Ali sonderten sich immer mehr von den übrigen Arabern ab, und sahen die Ommaijaden als unrechtmäſsige Beherrscher an. Doch behauptete sich die Familie der Ommaijaden 90 Jahre lang im Khalifate, und unter ihnen breiteten sich die Araber bis nach Indien, Afrika und Spanien aus. Der Ommaijade Moawiyah eroberte in Afrika Cyrene und mehrere Provinzen des griechischen Reichs in Asien, die er gegen einen jährlichen Tribut behielt. Yezid, sein Sohn, wurde abgesetzt, st. 683; nach Moawiyah II. behauptete Abdallah Ebn Zobeir zu Mecca das Khalifat, Merwan in Syrien, und an der Spitze einer dritten Partei stand Soliman. Merwan's Sohn Abd al Malek besiegte den Abdallah, eroberte Mecca 692, und unterwarf sich Armenien; st. 704. Sein Sohn Walid setzte die Eroberungen fort. Unter ihm landete Tarif, von den Verwandten des westgothischen K. Roderich nach Spanien gerufen, an der Küste; Tarik folgte ihm mit einer gröſseren Armee. Sie schlugen 711

die Gothen bei Xeres de la Frontera in Andalusien. In Afrika hatten Hasan und Musa nach Bezwingung der Breber die arabische Herrschaft wieder hergestellt. Walid st. 714. Sein Bruder Soliman I, Beförderer der Handlung, st. 717. Omar Ebn Abdalaliz wurde von seiner Familie ermordet, 719. Unter Yezid II giengen die Araber über die Pyrenäen. Schon hatten sie von Spanien aus Sicilien überfallen 714, und waren in Gallien eingedrungen; im J. 722 wurden sie vom aquitänischen Herzoge Eudo geschlagen. Yezid's Bruder Hescham beförderte den Ackerbau. Unter ihm waren die Araber im griechischen Reiche siegreich, in Gallien aber schlug sie Karl Martell bei Poitiers 732. Der Fluſs Aude in Languedoc wurde die Gränze des arabischen und fränkischen Reichs, 738. Walid II, Heschams Nachfolger, wurde 743 ermordet; Yezid III. st. nach einigen Monaten, und Ibrahim wurde von Merwan verdrängt, dieser wieder von den Abassiden, die sich nach den Ommaijaden des Chalifats bemächtigten, von Al Abbas, Muhamed's Oheim, abstammend. Abul Abbas befestigte seine Herrschaft durch Grausamkeit. Al Mansur, grausam und herrschsüchtig, machte sich durch mehrere Anstalten verdient. Bagdad wurde unter ihm erbaut 762; st. 775. Al Mohdi zwang die griechische K. Irene zum jährlichen Tribut, 781. Harun al Raschid bemühte sich, den Religionshaſs gegen die Aliden und Christen, die Schwärmerei und den Aberglauben der Sunniten zu unterdrücken. Seine Regirung zeichnete sich mehr durch Beförderung

der Künste des Friedens, als durch kriegerische Unternehmungen aus. Al Mamun Abdallah, ein Zeitgenosse Karls des Grossen, war Held, edler und weiser Fürst, und zugleich Gelehrter. Er stellte die Seemacht der Araber wieder her 790, und zwang den griechischen Kaiser Nicephorus zum Frieden und Tribute; st. 833. Almotasem, ein Sohn des Harun, nahm zuerst türkische Kriegsgefangene oder Sklaven aus den Ländern jenseits des Oxus und Jaxartes unter seine Leibwache auf; er überwand die Griechen. Nach ihm brachen Kriege im Innern aus; mehrere Provinzen machten sich unter ihren Statthaltern unabhängig, die Leibwache besetzte den Thron, und das Chalifat wurde endlich auf Bagdad eingeschränkt; 12 Chalifen verdrängten sich wechselseitig, bis ihr Reich und die ganze Dynastie der Ommaijaden nach einer Dauer von 282 Jahren sich endigte. Das ommaijadische Chalifat von Cordova in Spanien zerfiel in mehrere kleine Staaten. Nächst den vier Staaten zu Saragossa, Toledo, Valencia und Sevilla bildeten sich besondere arabische Reiche zu Cordova, Huesca, Almeria, Orihuela, Denia, Murcia, Jaen, Lisboa, Mallorca, Niebla und Granada. Diese Staaten behaupteten sich so lange gegen die Christen, theils weil die christlichen Fürsten selbst unter sich uneinig waren, theils auch, weil die Araber von ihren Glaubensgenossen in Afrika Unterstützung erhielten, bis sich endlich die christlichen Mächte vereinigten und bei Tolosa in den Gebirgen von Sierra Modena einen glänzenden Sieg erfochten, 1220, der die Herrschaft der Araber auf immer nieder-

warf. — In Afrika hatten sich zwei arabische Staaten gebildet. Die Bedrückung des Hauses Ali bewog den Edris, nach Magrab zu flüchten, wo er 782 die Dynastie der Edresiten stiftete, welche 908 durch die Fatemiten verdrängt wurde. Das zweite Reich in Afrika war das der Aglabiten, die im eigentlichen Afrika von Aegypten bis Tunis herrschten; unter ihnen setzten sich die Araber in den Besitz von Sicilien, 827; auch Sardiniens bemächtigten sie sich; 870 nahmen sie Malta ein, das bis zum Ende des 11 Jahrhunderts unter ihrer Herrschaft blieb. Frühzeitig machten sie auch schon von Sicilien aus auf das untere und mittlere Italien Angriffe; 846 liefen sie in die Tiber ein, landeten bei Rom und verwüsteten den disseits der Tiber gelegenen Theil; diese Einfälle wiederholten sie öfters. Die Aglabiten herrschten 112 Jahre lang und wurden endlich, wie die Edresiten, im westlichen Afrika von den Flatemiten 912 unterdrückt. Der Stifter dieser Dynastie war Obeidallah, der sich für einen Abkömmling des Ali und der Fatima ausgab. Dieser vertrieb den Rebellen Abu Abdallah, der die Aglabiten gestürzt hatte. Seine Nachfolger eroberten Sedschelmessah, Fez und Sicilien 968; al Moez eroberte Aegypten und überliefs Afrika seinem Statthalter Zeiri. Dieser gründete die Dynastie der Zeiriden, deren Herrschaft sich über Tunis, Tripoli, Kairman und Muhadia, Sicilien, Sardinien, Majorca und Corsica ausdehnte. Auch diese Dynastie wurde 1148 von einem neuen arabischen Stamme, dem der Morabethun unterdrückt; diese wurden von den Almohaden

wieder verdrängt und 1269 erlosch ihre Familie in Spanien und Afrika. — Diese Trennung der arabischen Staaten von dem Khalifate von Bagdad geschah vornehmlich unter Al Motasem, dessen Sohn und Nachfolger Harun II. al Whatek durch seinen Eifer gegen den Aberglauben der Moslemin Empörungen veranlasste. Harun's Bruder und Nachfolger Dschafar verfolgte die Anhänger des Hauses Ali und die Christen; auch führte er Krieg mit den Griechen, 855. Sein eigener Sohn und einige türkische Befehlshaber verschworen sich gegen ihn; er wurde 861 ermordet. Sein Sohn Muhamed IV, als Dichter berühmt, st. schon 862. Ahmed I. al Mostain, ein Enkel des Al Motasem, wurde durch die Türken auf den Thron gesezt; eine andere Partei ernannte den Al Motaz zum Chalifen; Mostain mufste 866 abdanken und wurde darauf ermordet. Gegen Motaz traten mehrere Herrscher auf, meistens aus dem Hause Ali. Motaz fiel 869 durch seine türkischen Prätorianer. Muhamed VI. machte einige Verbesserungen; er wurde von den Türken 869 martervoll hingerichtet. Unter Ahmed II. erhielten mehrere Provinzen eigene Fürsten. Keiner der folgenden Chalifen konnte die Ruhe wieder herstellen. Al Rahdi mufste endlich die weltliche Macht seinem ersten Minister Ebn Rayek überlassen, 935. Dieser hatte jetzt die oberste Gewalt über die Armeen, Finanzen und die Regirung. Ebn Rayek mufste 937 diese Würde zu Bagdad einem Türken Bahkam abtreten. Die Chalifen zu Bagdad waren nur noch die höchsten geist-

lichen Regenten; die weltliche Herrschaft führten die Emir's in und um Bagdad bis 1250. — Was die Herrschaft der Araber schwächte und in sich selbst zerrüttete, war also nicht bloss die ungeheure Ansbreitung ihrer Macht, die sich vom innern Asien über Afrika bis nach Spanien erstreckte, sondern vornehmlich auch die Zwietracht der Stämme und Religionsparteien. Der feurige, von Religionseifer glühende Araber, dem die politische Herrschaft nicht das Erste und Unbedingte war, sondern nur das Mittel, den Islamismus auszubreiten und herrschend zu machen, konnte nicht bestimmt seyn, ein äusseres bestehendes Reich zu gründen. So wie sich sein Feuergeist in dem religiösen Kampfe selbst verzehrte, so gieng auch seine politische Herrschaft unter; und nachdem sie ihre Bestimmung, den Kampf der alten Welt mit der neuen zu entscheiden, und die lezten Trümmer der alten Welt in Asien, Afrika und Europa zu zerbrechen, erfüllt hatten, traten sie vom Schauplatze der Geschichte ab, einem Volke Raum machend, das, europäischen Geistes, durch das orientalische Christenthum erweckt und gebildet, allein bestimmt seyn konnte, die neue Welt in Europa zu erschaffen, den Germanen.

Unter den Ländern, welche durch die Araber die gröfsten Veränderungen erlitten haben, sind nach Spanien und Afrika vornehmlich Persien und Aegypten wichtig. Nachdem der Chalif Othmann die Eroberung von Persien vollendet hatte 651, bildeten sich daselbst mehrere Dy-

nastieen, von denen die eine immer die andere verdrängte: die Dynastieen der Taheriden, Soffariden, Samaniden, Buiden u. a. Die letztere bemächtigte sich unter Ahmed 945 der Stadt Bagdad, und dieser wurde oberster Emir. Nachdem das Haus Bujah das Emirat 127 Jahre lang behauptet hatte, wurde es von den Seldschuken verdrängt. Der Streit der letzten Emirs aus jenem Hause veranlasste den Türken al Bassasiri, den Chalifen Cajem Beamrillah zu bedrängen; dieser rief den Seldschuken Thogrul Beg 1055 zu Hülfe, der Bagdad dreimal einnahm und sich zum Emir al Omra erklärte. Diese Würde behauptete das Haus Seldschuk bis 1152. Die Buiden herrschten hierauf in Persien, bis ihnen 1029 der Sultan Mahmud, der Gründer der Gazneviden, das Reich entriſs. Dieser war 999 in Indien eingedrungen, hatte dort grosse Schätze erbeutet und den Islam eingeführt. Ausser seiner Tapferkeit preisen die Morgenländer seine Groſsmuth, Rechtschaffenheit, Weisheit und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften. Mahmud hatte seinem älteren Sohne Muhamed und dem jüngeren Masud das persische Irak bestimmt; Masud verdrängte aber den Muhamed und nahm das ganze väterliche Reich ein. Seine Begierde nach Indiens Schätzen trieb ihn an, dort Eroberungen zu machen; unterdessen drangen die Seldschuken in Khorasan vor. Sein Bruder lieſs ihn gefangen nehmen, und Masud wurde 1041 ermordet. Muhamed hatte aber gleiches Schicksal; Masud's Sohn Maudad sezte ihn ab und lieſs ihn 1042 hinrichten. Maudad erweiterte seine Herr-

schaft in Indien, wärend die Seldschuken mehrere Provinzen in Besitz nahmen. Auch seine Nachfolger breiteten sich weiter in Indien aus, wärend ihnen die Seldschuken fast alle westlichen Länder entrissen. — Die Seldschuken waren eine Horde aus Turkestan, und hatten ihren Namen vom Seldschuk, dem Sohne des Dekak, der, den Hof des Bigu Khan von Turkestan verlassend, in die Gegend von Bokhara sich begeben hatte. Seine Söhne giengen mit Genehmigung des gaznevidischen Sultans Mahmud über den Gihon aus Transoxiana in die Provinz Khorasan. Unter ihnen war vornehmlich Thogrul Beg und Dschafar Beg - Daud berühmt. Togrul nahm 1037 Nisabur ein und liefs sich zum Sultan ausrufen, machte dann grosse Eroberungen, kämpfte siegreich gegen den griechischen Kaiser und setzte sich in den Besitz des Emirats von Bagdad. Sein Enkel und Nachfolger Dschadscha vereinigte zuerst alle Besitzungen der Seldschuken zu einem Ganzen, und machte sich zum Herrn aller Länder zwischen dem Gihon und Tigris. In dem Kriege mit dem byzantinischen Kaiser nahm er 1071 den griechischen Kaiser Romanus Diogenes in einer Schlacht gefangen; darauf eroberte er Georgien. Sein Sohn Malek, auch Dschelaleddin genannt, erhob das Reich der Seldschuken zum höchsten Glanze. Durch Soliman und dessen Bruder liess er Kleinasien erobern, wo das Sultanat von Rum oder Iconium gestiftet wurde; auch Syrien machte er sich unterwürfig, eroberte die Bucharei, Kaschgar, Turkestan und andere Länder bis an die Gränze von Sina. Eben im Begriffe,

den Chalifen von Bagdad zu entfernen, starb er 1079. Unter seinem Sohne Barkiarok zerfiel das Reich wieder in mehrere kleine Staaten. — Aegypten und Syrien beherrschten anfangs die Chalifen von Bagdad. Ahmed Ebn Thulun, dessen Vater, aus Turkesten gebürtig, Sclave des Chalifen Almamun gewesen war, wurde vom Chalifen Almotaz 868 als Statthalter von Aegypten, Syrien und Afrika eingesetzt. Die Zerrüttungen des Chalifats benutzend, machte er sich zum eigenmächtigen Herrscher von Aegypten und Syrien, 884. Sein Sohn Dschaisch Khamarujah überwand die Armee des Chalifen von Bagdad; dessen Sohn Asaker Dschaisch wurde abgesezt, Harun aber, des Dschaisch Bruder, dem Chalifen von Bagdad unterwürfig, nachher geschlagen und auf der Flucht getödtet; so wurden die Tuluniden nach einer Herrschaft von 37 Jahren wieder unterdrückt. Die Chalifen von Badgad behaupteten Syrien und Aegypten nur 30 Jahre; denn es bildete sich daselbst wieder eine neue Herrschaft, die der Ischschidier, von al Ikschid, einem gebornen Türken, gegründet, der, vom Chalifen Al Radhi 934 als Statthalter nach Aegypten geschickt, die ägyptischen und syrischen Staaten sich unterwarf. Doch dauerte diese Herrschaft nur 34 Jahre; denn die Karmathier eroberten Damaskus, und Aegypten wurde den Ischschidiern 969 durch die Fatemiten aus Afrika entrissen. Unter den Fatemiten wurde Al Kahira (Cairo) die Hauptstadt des Reichs. Der fatemitische Chalif Hakam erneuerte eine frühere in Persien entstandene Sekte; die Anhänger derselben, die Dru-

sen, bildeten sich zu einem eigenen Volke auf einem Theile des Libanus und dem ganzen Antilibanus von Nahr-el-kelb bis Sur, zwischen dem Thale Bekaa und dem Meere.

Die Araber waren frühzeitig für die klassische Gelehrsamkeit empfänglich und pflanzten weit mehr, als die christlichen Völker, die Wissenschaften und Künste des Alterthums fort. Ihr männlicher, energischer Geist ergriff die antike Bildung kräftiger. Und dieses war zugleich Mittel für die Bildung der europäischen Menschheit. Denn ohne die Araber wären die Künste und Wissenschaften des Alterthums im westlichen Europa vielleicht untergegangen; nur im östlichen erhielten sie sich durch das griechische Kaiserthum. Ueberdiefs musste auch in das Wesen der Künste und Wissenschaften des Alterthums der orientalische Geist eingehen, wenn das Ganze der europäischen Menschheit mit dem orientalischen Christenthum übereinstimmig werden sollte. Die Chalifen Mahmud, Dscheladdin, Abul Hassan Ali Saifoddaulat, Harun al Raschid, Al Mamun u. a. beförderten vornehmlich durch gelehrte Institute die Wissenschaften. Vor allen blühten die arabischen Schulen zu Bagdad, Bassora, Bokhara, Alkahira, Alexandrien, Fez, Marocos, Sevilla, Granada, Cordua u. a. Vorzüglich waren es die griechischen Werke medicinischen, philosophischen, mathematischen und astronomischen Inhalts, die sie durch ihre Uebersetzungen in das Syrische und Arabische verbreiteten. Als arabische

Philosophen sind berühmt Ebn Sina (Avicenna), Abubekr Ebn Thophail, Ebn Roschd (Averrhoës), Moses Ben Maimon (Moses Maimonides); um die Medicin machten sich verdient Honain Ebn Ishak; al Rhasi (Rhazes); Philosoph und Arzt zugleich war Ali Ebn Abbas; auch der obige Ebn Sina. Als Dichter waren vornehmlich berühmt Al Motanabbi, Abu'l Ola Ahmed, Al Nasafi, Thograi u. a. Ausser der Philosophie und Geschichte waren vorzüglich die Chemie und Pharmacie die Gegenstände ihrer Forschung. Durch die Araber wurden die Ziffern, der Gebrauch des Kompasses, das Baumwollenpapier u. a. eingeführt. Auch ihre Industrie und ihr allgemein verbreiteter Handel machte sie für Europa wohlthätig.

Zweite Periode:

Fränkische Monarchie.

Erster Zeitraum:

Von der Bildung der Franken bis auf Chlodowig, 500.

Nur die germanischen Völker konnten die neue christliche Welt gründen; denn die orientalischen Streifvölker verschwanden, nachdem sie ihre Bestimmung, alles in allgemeine Gährung zu setzen, erfüllt hatten. Die germanischen Völker dagegen setzten sich in den Besitz der römischen Provinzen und gründeten neue Reiche, die endlich fast alle in Eine germanische Monarchie, die Karls des Grossen, zusammenflossen.

Die ältesten uns bekannten europäischen Völker sind die Kelten, Galen und Germanen. Ihre gemeinschaftliche Heimath ist wahrscheinlich der Orient; denn Europa (die alte und neue Welt) bildete sich historisch durch das Hervortreten aus der ursprünglichen Welt, dem Oriente. Diese Völkerstämme scheinen theils westlich von Kleinasien über Thracien, theils nördlich über das schwarze Meer hin nach Europa gewandert zu seyn; ans dem alten Persien (Chaldäa) oder aus Armenien nehmlich zogen sie sich theils an das

kaspische Meer, theils nach Phrygien hin. (Kelten — Chaldäer; Galen — Galli, die phrygischen Priester; Germani — ein persischer Name?) Die Namen Kelten, Galen und Germanen waren ursprünglich allgemeine Benennungen d. h., Bezeichnungen mehrerer Völkerschaften, die sich erst später trennten und ihre besonderen Namen empfiengen. Die Kelten, scheint es, wurden zum Theil von den Galen oder Galliern verdrängt, und nach diesen wurden die Germanen vorherrschend. Alle drei Völker aber scheinen von Asien ausgegangen und theils über Thracien von Kleinasien aus westlich, theils über das schwarze Meer hin nordwärts gezogen zu seyn. Die Germanen wanderten vielleicht aus Persien nordwärts durch das Gebiet der Scythen über das schwarze Meer hin nach Europa; daher die Gothen, höchst wahrscheinlich ein germanisches Volk, das von dem persischen Cultus seinen Namen hatte, an der Ostsee, und die Teutonen (Theut, das orientalische Dis, Dia) im Norden. Die alten galischen Priester, die Druiden, hatten wenigstens ihre Religionsbegriffe, ihre Kenntnisse und Gebräuche von den indischen Brahminen, den persischen Magiern u. a. Die Kelten haben sich von Gallien bis auf die pyrenäische Halbinsel herabgezogen, dagegen die Galen von den Alpen theils südlich nach Italien, theils nördlich nach Gallien und Britannien sich ausbreiteten. Die späteren Germanen scheinen sich mehr im nördlichen Europa niedergelassen zu haben. Alle drei Hauptstämme sind daher nur zeitlich und historisch, durch ihre Einwanderungsperioden, aber nicht an sich unterschie-

den; denn der chaldäisch - persische, japhetische Geist ist ihnen als Kraft und Muth eingebildet; ins Besondere tritt er bei den Germanen rein und gleichsam schon ausgebildet hervor. Es lag in dem Charakter dieser Völker, denen, wie den nördlich- orientalischen Völkern, der kriegerische Geist und die Energie des praktischen Lebens eingeboren war, häufig auszuwandern und ihre bisherigen Wohnsitze mit neuen zu vertauschen. Vornehmlich wissen wir dieses von den Galen und Germanen. J. J. 590 v. Chr. wanderten zwei gallische Fürsten Bellovesus und dessen Bruder Sigovesus aus, um neue Wohnsitze aufzusuchen. Das Loos entschied ihre Wanderung; Bellovesus gieng über die Alpen nach Italien, Sigovesus wanderte über den Rhein nach den Gegenden des hercynischen Waldes, und zog sich dann längs der Donau nach Pannonien und Illyrien hinab. Den Bellovesus begleiteten sieben gallische Völkerschaften, die Bituriger, Arverner, Senonen, Aeduer, Ambarer, Carnuter und Aulercer; diesen zogen die Cenomanen, Salluvier, Boier und Lingonen nach. Die Senonen belagerten Rom, (s. Th. 1. S. 213 ff.) und liessen sich in Oberitalien nieder. Von den nach Deutschland ausgewanderten gallischen Völkern stammten die Gothiner, Aestuer, Japoden, Taurisker und Tectosager ab. In spätern Zeiten unternahmen diese Gallier die Züge nach Griechenland und Kleinasien, wo die Provinz Galatien nach ihnen benannt wurde. Unter den nach Italien gewanderten Galliern finden wir auch Bojer, die sich wahrscheinlich, von den Römern bedrängt

oder auch vertrieben, über die Alpen nach der Donau hinzogen. Nächst den Boiern breiteten sich die Tectosager am meisten aus. Auch die Helvetier waren, dem Tacitus zu Folge, gallischen Ursprungs. —

Die Germanen bewohnten zuerst das nördliche Europa und zogen sich später nach dem Süden herab. Die ältesten germanischen Völker, die Teutonen, wohnten an den Küsten und auf den Inseln der Ostsee, vornehmlich auf den scandinavischen Inseln, als Nachbarn der Cimbern, (wahrscheinlich eines keltischen Stammes). Die Cimbern und Teutonen machten sich zuerst den Römern furchtbar, 113 v. Chr. Vergl. Th. I. S. 228 ff. Die Ambronen wohnten nach einigen in der Provence, nach andern im Paderbornischen, Münsterschen und Oldenburgischen; die Tiguriner, die sich mit den Cimbern verbanden, im Zürchischen. Germanien wurde erst zur Zeit des Cäsar durch dessen Feldzüge in Gallien und disseits des Rheins bekannter, und dies ist der Zeitraum, wo sein historisches Leben beginnt. Die Gränzen des damaligen Germaniens waren südlich die Donau, westlich der Rhein, nördlich die Nord- und Ostsee, und östlich die Weichsel. Nordöstlich wohnten von der Weichsel bis zur Elbe die Sueven (vom Haarschweife so genannt), das mächtigste der germanischen Völker. Sie bestanden aus mehreren Stämmen, und ihr Bund faſste 100 Gauen in sich. Nördlich vom Thüringerwalde wohnten die Cherusker; westlich am Rhein die Bructerer, Usipeter, Ubier, die Agrippa nachher über den Rhein

führte, und die Tencterer; am Maine wohnten die Sedusier und in einem Theile von Franken die Haruder. Jenseits des Rheins im belgischen Gallien hatten sich niedergelassen die Batavér zwischen der Maas und Vaal, die Tungrer oder Eburonen, die sich mit den Condrusen, Cäräsen und Pämanen Germanen nannten, die Nervier, Trevirer zwischen dem Rhein und der Maas, die Vangionen bei Worms, Veneter bei Speyer, Tribocci bei Strafsburg u. a. Südlich zwischen dem Rhein und der Donau wohnten die Markomannen, mit den Sueven und Cheruskern nach den Cimbern und Teutonen die Hauptvölker im eigentlichen Germanien, d. h., zwischen dem Rheine, der Donau und der Weichsel. Das Land war sehr rauh, fast ganz mit Wäldern und Sümpfen bedeckt. Jagd und Krieg waren die Lieblingsbeschäftigungen. Mit dieser Lebensweise verbanden sie eine für den Römer bewunderungswürdige Reinheit und Einfachheit der Sitten. Vorzüglich zeichnete sie die Liebe zur Freiheit und Gleichheit aus. Eben so rein und männlich war ihr inneres, religiöses Leben. — Germanien ist das reine, ursprüngliche Europa, Deutschland, seinem Geiste nach, das Centrum des germanischen Europa. Die Gegensätze, die sich aus dem ursprünglichen Germanismus, dem Gemüthe und der reinen Kraft des Deutschen, bildeten, sind der nördliche Verstand und die südliche Phantasie: Engländer und Franzosen, Spanier und Italiäner. Daher das universelle Wesen des Deutschen im Leben, wie in der Kunst und Wissenschaft: Germanien ist für

Europa, was Indien für Asien ist. Die Bildung der europäischen Menschheit kann sich daher nur dann vollenden, wenn Germanien das Centrum, gleichsam das Herz des Ganzen ist, aus welchem sich die Lebenswärme und Thätigkeit durch die anderen Glieder nach allen Richtungen hin ergieſst. Europa ist ferner in Beziehung auf Asien westlich, in Verhältniss zu Afrika nördlich; also herrschen in ihm der Westen, das verständige, und der Norden, das energische, praktische Leben; in Verhältniſs zum enthusiastischen Wesen des Orientalen ist der Europäer verständig, besonnen und reflektirend, in Verhältniss zum passiven, in Genuſs aufgelösten Südländer voll Energie, Kraft und That. Dieses westlich-Nordische erscheint am reinsten im Germanen. —

Cäsar kämpfte mit den Deutschen, die unter Ariovists Anführung, von den Sequanern gegen die Aeduer zu Hülfe gerufen, in Gallien sich niedergelassen hatten, und schlug den Ariovist über den Rhein zurück. Bei seinen Uebergängen über den Rhein lernte Cäsar 55 und 53 v. Chr. nur das nordöstliche Deutschland kennen. Im Zeitalter des Augustus beschäftigten sich die Römer vornehmlich mit dem südlichen Deutschland, wo die Markomannen als herrschendes Volk auftreten; die alpinischen Völker, die Pannonier, Besser und die Völker jenseits und disseits der Donau wurden jezt überwunden. Drusus und Tiberius besiegten die Rhätier und eroberten Rhätien und Vindelicien (vom Bodensse bis an die Do-

nau und den Inn). Diese Länder gehörten aber damals noch nicht zu Deutschland; denn immer noch war die Donau die südliche Gränze. Lollius schlug die Sicambrer, Usipeter und Tencterer, die über den Rhein gegangen waren, 16 v. Chr. wieder zurück. Agrippa führte die Ubier über den Rhein und griff die Sueven an. Drusus Germanicus fuhr den Rhein hinunter in die Nordsee, vereinigte den Rhein mit der Yssel, gieng beim zweiten Feldzuge über den Rhein und die Lippe in das Land der Cherusker bis an die Weser, besiegte dann die Chatten, und drang bis an die Elbe vor. Tiberius, des Drusus Bruder, besiegte die Sicambrer und Sueven, und versezte sie über den Rhein nach Gallien. Dagegen zogen andre deutsche Völker vom Rhein weg, vornehmlich die Markomannen, welche von Marbod angeführt nach Böhmen zogen, und die Boier nöthigten auszuwandern. Diese liessen sich theils zwischen den Vindelikern und Norikern, theils in Pannonien nieder. Am nördlichen Ufer der Donau traten jezt auch die Sarmaten auf, Abkömmlinge der Meder, die ursprünglich in Asien zwischen dem Don, der Wolga und dem Caucasus wohnten; auch die Daker, auf beiden Seiten der Donau, wurden jezt furchtbar. Tiberius besiegte die Attuarier, die Bructerer u. a., drang 5 v. Chr. bis an die Elbe vor, und lernte die Longobarden kennen, die um diese Zeit im Bardengau wohnten; im J. 6. v. Chr. zog er gegen Marbod, der über die Markomannen, Quaden und Hermundurer herrschte. 9 J. n. Chr. erlitt Q. Varus durch Arminius, den Sohn des cheruskischen Fürsten Segimer, eine grosse

Niederlage im Teutoburger Walde. Darauf kämpften Marbod und Hermann (Arminius) um die Herrschaft, und es bildete sich ein doppelter Bund: der cheruskische unter Hermann im nordwestlichen Deutschland und der markomannische unter Marbod im südöstlichen. Hermann gewann jezt auch die Longobarden und Semnonen, und überwand 17 n. Chr. den markomannischen Marbod, der die Freiheit der Deutschen bedrohte; Marbod wurde darauf vom gothischen Fürsten Catualda vertrieben, und die Gothen bemächtigten sich des markomannisehen Reiches 19. Catualda wurde wieder von den Hermundurern vertrieben, und die Römer gaben einem Theile der Markomannen den Vannius, einen Quaden, zum Könige. Die Bataver mit den Ubiern, Friesen, Brukteren u. a. machten vergebliche Versuche, sich von der römischen Herrschaft zu befreien. Im 2ten Jahrh. n. Chr. verbanden sich die Markomannen, Quaden, Hermundurer, Sueven, Vandalen, Alanen u. a. gegen die Römer. Während diese mit den Parthern kämpften, drangen sie über die Donau, verwüsteten Illyrien, zogen 170 bis Aquileja und sezten das durch Pest und Hungersnoth erschöpfte Italien in die gröſste Gefahr. Marc. Aurelius drängte sie endlich wieder zurück, 172 n. Chr., schlug sie 174 am Nitra Fluſs, und schloſs mit jedem Volke besonders Frieden, 175. Bald aber erneuerten die Markomannen mit ihren Nachbarn verbunden den Krieg; Aurelius besiegte sie 180; doch erhielten sie von seinem Sohne Commodus vortheilhafte Friedensbedingungen. Mit dem Ende des 2ten Jahrhunderts n. Chr. verloren sich zum Theil

die alten Namen der germanischen Völker; vor allen wurden jezt die Allemannen und Franken herrschend. Die Allemannen bildeten sich durch die Vereinigung der Usipeter und Tenkterer am Rheine, vergrösserten sich aber durch den Beitritt neuer Stämme, 213. Zuerst zwischen dem Main und Neckar wohnend, breiteten sie sich bis an den Rhein und südlich bis an die Donau aus. Sie hatten, aus verschiedenen Völkern bestehend, ihre besonderen Verfassungen, ihre Gauen und Könige, im Kriege aber Einen Hauptanführer. J. J. 260 drangen sie bis Ravenna, und 268 bis Verona vor. Der Kaiser Probus schlug sie aus Gallien zurück, und vertrieb sie auf kurze Zeit auch vom Rheine. Aber schon 285 brachen sie wieder in Gallien ein; vom Constantius Chlorus geschlagen, breiteten sie sich am rechten Ufer des Rheins von Basel bis an die Lahn aus. — Auf ähnliche Weise vereinigten sich die Attuarier, Bructerer, Chauken, Amsivarier, Chamaver, Chatten, Cherusker u. a. unter dem gemeinschaftlichen Namen Franken, Im 3ten Jahrhunderte wohnten sie zwischen dem Niederrhein und der Weser und disseits der Weser bis an die Elbe hin, im 4ten Jahrh. vornehmlich im heutigen Westphalen. J. J. 241 giengen sie über den Rhein, drangen 263 in Gallien und von da in Spanien ein, wo sie Tarragona eroberten. Probus schlug sie 275 und überwand sie 277 nochmals mit den Burgundern und Vandalen; 287 bemächtigten sie sich der batavischen Insel, wurden aber vom Maximian vertrieben. Später theilten sich die Franken in Salier, zwischen der Maas und Schelde, und in Ripuarier. — Die Burgunder

drängten sich von Dacien her zwischen die Sueven und Allemannen ein, und nahmen 277 an den Streifzügen der letzteren Antheil. Die Quaden eroberten 260 einen grofsen Theil von Dacien; 275 kam es an die Gothen. Die Franken setzten ihre Angriffe auf Gallien fort. 350 drangen sie in Gallien ein, verheerten es und zerstörten mehr als 40 Städte. Julian trieb sie 356 zurück, schlug auch die salischen Franken, stellte das zerstörte Köln wieder her und schützte den Rhein durch mehrere Festungen. Unter Valentinian plünderten die Franken und Sachsen die nördliche Küste von Gallien und drangen 388 wieder ein. — Die Allemannen lebten bis auf den K. Julian mit den Römern in Frieden; 250 griffen sie, vom K. Constantius aufgefordert, den Magnentius in Gallien an, und liefsen sich nicht mehr zur Rückkehr bewegen. K. Julian schlug sie 357 bei Strafsburg, drang bis an den Spessart und die burgundische Gränze vor und zwang die allemannischen Könige 360 zum Frieden. Unter Valentinian griffen die Allemannen wieder zu den Waffen; Jovinus überwand sie bei Chalons 366; Valentinian gieng über den Rhein, konnte sich aber im Lande der Allemannen nicht behaupten. Gratianus besiegte sie bei Colmar, und Stilicho schlofs 395 mit den Franken und Allemannen Friedensbündnisse; der Rhein blieb noch die Gränze. Im J. 437 bildete sich durch Chlodio das fränkische Reich; mit den Allemannen verbanden sich die Sueven in Deutschland, liefsen sich in den bisherigen Wohnsitzen der Burgunder nieder und wurden mit den

Allemannen allmählig Ein Volk. — Die nördlichen Völker scheinen fast alle die monarchische Verfassung gehabt zu haben, doch so, dafs jeder Stamm seinen König hatte. In den demokratischen Ländern herrschte die gröfste bürgerliche Freiheit; jeder war unabhängig, der Staat selbst hatte kein Recht auf seine Besitzungen. Die Väter der Familien, die Mannen, waren auf dreifache Weise untereinander verbunden: durch die Markenvereinigung, zur gemeinschaftlichen Benutzung eines Landstrichs; durch Vereinigung zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen fremde Gewalt, und zwar entweder gegen einen inneren Feind oder gegen andere Völker: durch die Heermannie; und durch den gemeinschaftlichen Gottesdienst. Die Priester waren in Friedenszeiten mit grofser Macht versehen. Es gab einen Unterschied zwischen Edlen, Freien und Dienern, und dieser gründete sich vornehmlich auf die Anführung im Kriege. Die Deutschen führten in der Heermannie oder im Geleite Krieg. Die Heermannie oder der Heerbann war das Aufgebot der ganzen Nation zum Offensiv- und Defensivkriege, in welchem ein allgemeiner Feldherr oder König unter dem Priester und der Gottesfahne das Volk anführte. Die Geleite waren Züge junger Krieger unter einem selbstgewählten Anführer, um Beute zu machen oder sich Kriegsruhm zu erwerben. Die Beute wurde durchs Loos vertheilt; der Anführer bekam einen gröfsern Antheil. Er behielt sein Geleit in Friedenszeiten, und die Nation, zu deren Sicherheit die Geleite dienten,

setzten ihn durch freiwillige Geschenke in den Stand, die Begleiter (comites) zu erhalten. Die Anführer überliefsen dann ihren getreuen Begleitern Grundstücke, um sie zu belohnen und zu weitern Diensten zu verpflichten; so entstand das Lehenwesen, das sich vornehmlich ausbildete, als die deutschen Völker zum Besitze der römischen Länder gelangten. Die Gerichtsverfassung der Deutschen war sehr einfach; Landrichter durchzogen die Gauen; die freien und edlen Landeigenthümer hatten nächst den Priestern die höchste gesetzgebende Gewalt in den Händen. In den Nationalversammlungen hatten die Gemeinfreien eben so wohl eine Stimme, als die Edelfreien. Der König hatte auf den Reichstagen den Vorsitz; er vereinigte die executive Gewalt mit dem höchsten Richteramte; doch war er eingeschränkt. Die Deutschen verehrten den Thor und Wodan als ihre vornehmsten Gottheiten; sie hatten aber weder Tempel, noch Abbildungen ihrer Götter; der Gottesdienst wurde unter freiem Himmel und in Hainen gehalten. Ihre Hymnen- und Liederdichter hiefsen Barden, bei den nordischen Völkern Scalden. Durch die Vermischung der deutschen Sprachen und Schriftarten mit den römischen erzeugten sich neue: die romanische, provencalische, welsche, spanische und französische Besondere Schriftarten waren die gothische, longobardische, merovingische, carolingische, sächsische u. a. — Durch die Einwanderung der Germanen in die römischen Provinzen kamen Norikum, Rhätien, Vindelicien und ein Theil von Pannonien zu Deutschland. Von den alten Völkern blie-

ben in Deutschland die Allemannen, Schwaben, Baiern, Thüringer, Sachsen, Friesen und Franken; den östlichen Theil von Germanien zwischen der Weichsel, Saale und Elbe hatten die Slaven besetzt, welche in 3 Hauptstämme, in Wenden, Anten und Slaven getheilt, nördlich an der Donau sich ausbreiteten. Unter den deutschen Völkern erhoben sich am meisten die Franken und gründeten durch ihre Herrschaft zuerst die neue Ordnung der Dinge. Die fränkische Monarchie war also die erste germanische Bildung, die aus dem chaotischen Leben der damaligen Welt hervorgieng.

Der erste bekannte König der salischen Franken Chlodio fiel 437 in das belgische Gallien ein und eroberte Cambray; die salischen Franken breiteten sich darauf vom Rhein bis zur Somme aus. Chlodio's Nachfolger Merwig war der Stammvater der Merovinger; st. 456. Um diese Zeit machte der westgothische König Eurich nicht blofs in Spanien, sondern auch in Gallien Eroberungen; Childerich, des Merwig Sohn, mufste in das Königreich Thüringen flüchten, kehrte aber bald wieder zurück, und drang bis an die Loire vor; st. 481. Sein Sohn war Chlodowig, der Stifter des fränkischen Reichs.

Zweiter Zeitraum:

Von Chlodowig bis auf Karl den grofsen, 768.

Chlodowig gründete durch seine Siege über die Römer, Allemannen und Westgothen das fränkische Reich

in Gallien. Er schlug den römischen Statthalter Syagrius bei Soissons; die römischen Städte in Gallien fielen unter fränkische Herrschaft; dann leistete er dem fränkischen Könige zu Köln Siegbert gegen die Allemannen Beistand, und schlug sie bei Zülpich, 496. Ein Theil der Allemannen unterwarf sich dem ostgothischen Könige Theoderich, der ihnen Rhätien zum Wohnsitze gab; Vitiges aber trat die Herrschaft über sie 536 an die Franken ab. Mit den Sueven vereinigt, wurden sie von Herzogen regirt; das übrige allemannische Land erhielt den Namen rheinisches Franken, und wurde nachher zu Austrasien gerechnet. Seinem Gelübde zu Folge liefs sich Chlodowig zu Rheims mit vielen Franken taufen, 496; als der einzige katholische Fürst im Occidente erwarb er sich dadurch nicht nur die Huld des Papstes, sondern auch die Zuneigung der Katholiken in den andern Ländern; zugleich bot es ihm Gelegenheit dar, durch Bekämpfung der Arianer sein Reich fester zu begründen und zu erweitern. Die Armoriker und römischen Truppen unterwarfen sich 497; die Burgunder wurden ihm zinsbar 500; er schlug 507 den König der Westgothen Alarich, welchem in Gallien nur noch das heutige Languedoc blieb; Aquitanien wurde mit dem fränkischen Reiche vereint und Paris die Residenz. Auch die Staaten der übrigen fränkischen Könige brachte er theils durch Gewalt, theils durch List an sich, und verband sie zu Einem Reiche. Er st. 511 und hinterliefs 4 Söhne: Theoderich, Chlodomir, Childebert und

Chlotar. Ersterer erhielt Austrasien (Ostfranken), die letzteren theilten sich in Westfranken (Neustrien). Theoderich residirte zu Metz, Chlodomir zu Orleans, Childebert zu Paris und Chlotar zu Soissons. Theoderich schlug 520 die Dänen, welche in die Niederlande einfielen, und eroberte den südlichen Theil von Thüringen. Als die Burgunder sich weigerten, den ihnen vom Chlodowig auferlegten Tribut zu entrichten, zogen die fränkischen Könige gegen sie, schlugen sie und eroberten das Königreich Burgund. Die fränkische Monarchie bestand jetzt aus 3 Reichen: Austrasien, Neustrien und Burgund. Die fränkischen Könige kriegten ferner mit den Ostgothen, die ihnen ihre gallischen Besitzungen und einen Theil von Rhätien abtraten; in Italien konnten die tapfern fränkischen Anführer Bucelin und Leutharis ihren Zweck nicht erreichen. Bis zum J. 740 mußten die Franken ihre Entwürfe auf Italien aufgeben. Auch die Sachsen, welche das fränkische Reich beunruhigten, besiegte Chlotar; die Baiern und Friesen wurden den fränkischen Königen ebenfalls zinsbar. — Theoderich st. 534. Sein tapferer Sohn Theodebert machte in Ligurien und Venetien Eroberungen; st. 547. Der friedfertige Theodobald st. 554. Chlodomir's (st. 524.) Kinder wurden ermordet; Childebert st. 558 ohne Erben. Chlotar vereinigte daher die fränkische Monarchie wieder und machte sich die Sachsen, Baiern und Friesen zinsbar. Er kämpfte mit den Sachsen, Dänen, Britten und Esthländern. Nach seinem Tode (561)

wurde das Reich unter seine 4 Söhne getheilt und in sich selbst geschwächt. Zu den innern Unruhen kamen noch Kriege mit den Gothen, Longobarden und Baiern. Charibert, König zu Paris, st. 572 ohne Erben; Guntram herrschte zu Orleans und in Burgund, st. 593; Siegbert I. wurde König in Austrasien, und Chilperich I. herrschte zu Soissons. Siegbert's Gemahlin Brunehild und Chilperich's zweite Gattin Fredegund erregten die gröfsten Unruhen. Siegbert überwand den Chilperich und liefs sich zum Könige von Neustrien erwählen, fiel aber durch Fredegund's Rachsucht, 575. Chilperich selbst wurde 584 ermordet. Gundobald warf sich zum Könige auf, wurde aber von Guntram, Chlotar's I. zweitem Sohne, und Childebert II, Siegbert's Sohne, verdrängt; ersterer kämpfte mit den Gothen, letzterer mit den Longobarden. Nach Guntram's, des burgundischen Königs, Tode (593) kam Burgund an Childebert II, K. von Austrasien; dieser st. 596. Sein ältester Sohn Theudebert II. erhielt Austrasien, Theoderich II. Burgund, Elsafs u. a. Fredegund liefs von ihrem Sohne Chlotar II. Paris u. a. St. in Besitz nehmen; Childebert's Söhne wurden an der Seine geschlagen; nach Fredegund's Tod (597) aber entrissen sie dem Chlotar seine meisten Länder; darauf bekriegten sich beide Brüder; Theoderich schlug den Theodebert zweimahl, liefs ihn zu Chalons ermorden 612, und nahm Austrasien in Besitz. Theoderich st. 613 und hinterliefs 4 Söhne. Chlotar II. schlug den ältesten, Siegbert, der

ihm mit seinen Brüdern entgegen zog, und liefs ihn umbringen, Brunehilden aber auf das grausamste hinrichten, 613. Chlotar II. vereinigte das fränkische Reich wieder; Austrasien trat er jedoch an seinen Sohn Dagobert I. ab. Seine Vertrauten waren Arnulph und Pipin, Karlmanns Sohn, welcher maior domus wurde. Unter Chlotar's Regirung genofs das fränkische Reich eine für das Christenthum und die Rechtswissenschaft sehr wohlthätige Ruhe. Nach Chlotars Tode (628) zerfiel das Reich wieder. Dagobert I. überliefs seinem Bruder Charibert II. einen Theil von Aquitanien und die Länder von der Garonne bis an die pyrenäischen Gebirge. Charibert bezwang Gascogne; st. 631. Dagobert, wieder einziger Beherrscher, führte mit den Slaven, die sich in Dalmatien, Pannonien und Norikum, nördlich an beiden Seiten der Oder bis an die Elbe und längs der Ostsee hin ausgebreitet hatten, einen unglücklichen Krieg. Die fortgesetzten Einfälle der Slaven in die austrischen Provinzen bewogen den Dagobert, seinen Sohn Siegbert III. zum K. von Austrasien zu ernennen; jetzt schlugen die Austrasier die Slaven zurück. Dagobert st. 638. Neustrien und Burgund erhielt sein jüngerer Sohn Chlodowig II. Wärend der Minderjährigkeit der Söhne des Dagobert führten die Majores domus in Neustrien, Austrasien und Burgund die Regirung und gründeten ihre Macht. Die Händel unter den Oberhofmeistern gaben dem Herzoge von Thüringen Rudolph Gelegenheit, sich von der fränkischen Herrschaft loszureissen; er schlug die Franken und herrschte als un-

umschränkter König in seinem Lande. Siegbert III. st. 655. Chlodowig II, Dagoberts jüngerer Sohn, vereinigte die Monarchie wieder, st. aber schon 656; unter seinen drei Söhnen zerfiel das Reich von neuem. Chlotar III, K. von Neustrien, st. 670. Childerich III, K. von Austrasien, fiel durch seinen Despotismus, 673. Theoderich, Chlodowig's II. Sohn, wurde auf den Thron gesetzt, 674; der herrschsüchtige Ebroin machte sich wieder zum Maior domus. Der von Grimoald exilirte Dagobert kehrte jetzt zurück, fiel aber 678. Die Austrasier empörten sich gegen Theoderich, und nachdem der übermüthige Ebroin gefallen war 682, gieng Pipin mit seinen Austrasiern über die Somme, schlug den Theoderich 687 und liefs sich zum Maior domus in allen drei Reichen der fränkischen Monarchie ernennen. Pipin stellte, um das nationale Leben wieder zu erheben, die Volksversammlungen auf dem Märzfelde her, und übte, wärend der König in einem Lusthause wie gefangen safs, die höchste Gewalt aus. Wärend der Minderjährigkeit der folgenden Könige, Chlodowig's III. (st. 695.), Childebert's III. (st. 711.) und Dagobert's III. befestigte er sein Ansehen und die neue Regirungsform. Den friesischen König Ratbod zwang er zum Tribute 689. Pipin st. 714. Der Herrschaft seiner Wittwe Plectrudis widersetzten sich die Neustrier und bekriegten die Austrasier, die überdies von den Friesen und Sachsen bedrängt wurden; die Austrasier erklärten jetzt Pipin's Sohn von der Alpais, Karln mit dem Beinahmen Martell zum Her-

züge der Franken. Dagobert's III. Tod 715 vergrößerte die Verwirrung; Karl schlug den neuen König von Neustrien Chilperich II. 716, überwand die Neustrier bei Vinci uud Cambray 717, und besiegte den Chilperich und den aquitanischen Herzog Eudo bei Soissons, 719. Neustrien und Burgund mußten den Chlotar als König anerkennen, Chilperich aber Karln als Maior domus bestätigen. Chilperich st. 720; ihm folgte Theoderich IV, Dagobert's III. Sohn. Karl bezwang die Allemannen und Baiern, die sich von der fränkischen Herrschaft zu befreien suchten, bekriegte 728 die Sachsen und zog 731 gegen den Herzog Eudo von Aquitanien, der seine Unabhängigkeit von der fränkischen Herrschaft behaupten wollte. Dann verband er sich mit Eudo gegen die Araber, welche Bourdeaux erobert hatten und bis Tours vorgedrungen waren. Karl griff die Saracenen 732 bei Tours an, und die Franken, vorzüglich die tapfern Austrasier, für die Ehre und den Sieg des Christenthums kämpfend, überwanden die Saracenen. 734 zog Karl mit einer Flotte gegen die Friesen, überwand sie, zerstörte die Haine und Altäre, die Ueberreste des Heidenthums, und brachte ganz Friesland unter die Herrschaft der Franken. Von neuem bekriegte er die Araber, schlug sie am Flusse Berre, und vereinigte Languedoc mit dem fränkischen Reiche. Karl starb 741, ausgezeichnet und bewundert durch seine Tapferkeit, politische Einsicht und seinen Eifer für die Ausbreitung des Christenthums. Nach Karls Tode machten sogleich die Herzoge von

Baiern, Schwaben und Aquitanien neue Versuche, sich von der fränkischen Herrschaft loszureiſsen; Karls Söhne, Karlmann und Pipin, zwangen sie aber, die Hoheit des fränkischen Reiches wieder anzuerkennen. Karlmann gieng 747 in ein Kloster; Pipin war jetzt Alleinherrscher. Pipin d. kleine stürzte die merovingischen Titularkönige vom Throne, gestützt auf das Vertrauen des Volkes, die Unterstützung des Erzbischofs von Mainz Bonifacius und des von den Longobarden bedrängten Papstes Zacharias. Auf dem Reichstage zu Soissons (752) wurde Childerich III, der letzte merovingische König, abgesetzt und Pipin zum König ernannt; Bonifacius salbte und krönte ihn. Pipin bekriegte die Araber im gothischen Gallien, die Sachsen 752, und aus Dankbarkeit gegen den Papst die Longobarden, die das römische Gebiet bedrängten; er gab dem römischen Bischofe nicht nur alles wieder, was ihm die Longobarden entrissen hatten, sondern schenkte ihm auch den Theil des Exarchats, den sie dem griechischen Kaiser genommen hatten. Pipin erweiterte seine Macht durch abermalige Ueberwindung der Sachsen, 758; auch brachte er Aquitanien und Baiern wieder unter fränkische Oberherrschaft 768. Pipin st. 768. Seine Söhne Karl und Karlmann theilten sich in das Reich; ersterer st. 771, und Karl entriſs dessen Söhnen das väterliche Reich und gründete die groſse germanische Monarchie.

Dritter Zeitraum:

Von Karl dem grofsen bis zur Auflösung der germanischen Monarchie, 888.

Der eigentliche Schöpfer und Bildner des germanischen Lebens in allen seinen Elementen war Karl der grofse, der heroische Gründer des germanischen Kaiserthums, der schöpferische Genius der neuen Welt, eben so einzig in den Künsten des Kriegs, als in den des Friedens: das genialische Urbild der germanischen Universalität. — Karl nahm nach dem Tode seines Bruders Karlmann (771) die Länder desselben in Besitz und trat als Alleinherrscher auf; denn nur durch die Ungetheiltheit ihres Lebens konnten die germanischen Nationen Ein Volk werden, nur in der politischen Vereinigung konnten sie sich in Einem Geiste bilden. Am meisten widerstrebten die Sachsen der politischen und religiösen Bildung; daher der Kampf mit ihnen so hartnäckig und langwierig war. Im J. 772 zog er gegen sie, überwand sie und zwang sie zur Unterwerfung. Darauf eroberte er das longobardische Reich in Italien. 773 gieng er nach Italien, vom Papste Adrian gegen den longobardischen K. Desiderius zu Hülfe gerufen, belagerte und eroberte Pavia und liefs den Desiderius nach Frankreich führen. Nur das Herzogthum Benevent behauptete sich noch einige Zeit unabhängig vom Papste und der fränkischen Herrschaft. Karl nahm den Titel des Königs der Longobarden an, änderte aber die Regirungsform nicht; auch die Herzoge blieben als Vasallen von Frank-

reich im Besitz ihrer Güter. Nach erneuertem Kampfe mit den Sachsen und den Longobarden zog Karl 778, von den Saracenen in Spanien gegen den despotischen Abdorrhaman zu Hülfe gerufen, nach Spanien, und machte sich dieses Land von den Pyrenäen bis an den Ebro unterwürfig. 780 gieng Karl, vom Papst eingeladen, mit seinen Söhnen Karlmann und Ludwig nach Italien. Karlmann wurde vom Papste getauft und mit dem Namen Pipin belegt; auch salbte der Papst beide Söhne als Könige, den Ludwig als König von Aquitanien und Karlmann oder Pipin als König von Italien; er empfieng von Karln das Exarchat und die sabinische Landschaft längs der Tiber. 784 züchtigte Karl die Sachsen für ihren Ungehorsam und ihre Treulosigkeit, zwang den Herzog von Benevent, den König von Italien als seinen Oberherrn anzuerkennen und ihm Tribut zu geben; entsetzte den baierischen Herzog Thassilo, der von neuem seiner Herrschaft widerstrebte, 788 auf dem Reichstage zu Ingelheim aller seiner Würden, und schickte ihn in das Kloster. Thassilo hatte auch die Hunnen angereizt, die Franken zu bekriegen. Diese traten, mit den Griechen und Longobarden verbunden, mit zwei Armeen auf. Karl schlug die Hunnen in Baiern und Friaul zweimal; die Griechen wurden vom General Winesig, mit welchem sich der Herzog von Benevent und der Herzog von Spoleto vereinigt hatten, besiegt. 790 unternahm er einen Feldzug gegen die Wilsen zwischen der Elbe und Oder; die Wilsen wurden geschlagen,

mufsten den Eid der Treue schwören und Geifseln geben. Die Hunnen beunruhigten Baiern, seitdem es eine fränkische Provinz war. Karl zog über die Ens in das Land der Hunnen; der italienische König Pipin und der Herzog von Friaul hatten die Hunnen schon geschlagen; Karl gieng daher ohne Widerstand vor Wien und drang in Ungarn ein. Als er sich zum zweiten Feldzuge gegen die Hunnen rüstete, überfielen ihn die Sachsen an der Weser; zu gleicher Zeit hatten die Saracenen Barcelona weggenommen und waren über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen. Der junge König Ludwig mufste nach Aquitanien aufbrechen, und Karl blieb bei Regensburg stehen, um die Sachsen und Hunnen zu beobachten. Dann zog er wieder gegen die Sachsen, schlug auch die Hunnen und demüthigte sie gänzlich. Einen Theil der in Pannonien, Spanien und Sachsen erbeuteten Schätze verehrte er dem Papste, Leo III; dieser schickte ihm dafür die Schlüssel des Bekenntnisses des heil. Petrus und die Fahne der Stadt Rom. Jm J. 797 wurde der Krieg mit den Saracenen und Sachsen wieder fortgesetzt; das Gebiet der Saracenen wurde verheert, das der Sachsen von neuem durchstreift. Der Chalif Harun al Raschid bezeugte ihm seine Ergebenheit durch Ueberschickung kostbarer Geschenke; auch der Patriarch von Jerusalem überschickte ihm die Schlüssel zum heil. Grabe, nebst dem Panier und der Fahne der Stadt Jerusalem. Im J. 800 wurde Karl vom Papst Leo in Rom zum Kaiser gekrönt. Die Kaiserwürde

erhob ihn zum unumschränkten und unabhängigen Oberherrn seiner italienischen Besitzungen. Die Erhebung Karls zur Kaiserwürde machte den griechischen Hof besorgt; die griechische Kaiserin Irene schickte Gesandte an Karln, und faſste endlich selbst den Plan, sich mit ihm zu vermählen; dieses beförderte aber ihren Fall. Ihr Nachfolger Nicephorus schloſs mit Karln den Vergleich, daſs alles in der bisherigen Lage bleiben sollte. Ueberall hatte Karl Frieden hergestellt und seinen Staaten Ruhe und Sicherheit gegeben; nur die Sachsen waren noch nicht gebändigt. Im J. 804 hielt er, um ihren Unruhen ein Ende zu machen, an der Lippe eine Reichsversammlung, lieſs seine Truppen das ganze Land durchstreifen, gegen 10000 Familien zusammenbringen, und verpflanzte sie in andere deutsche, zum Theil auch fränkische Provinzen als Colonisten; die durch die Sachsen erledigten Wohnplätze nahmen die Obotriten, die Bundesgenossen der Franken, ein. Gegen die Normänner befestigte er die Ufer der Eider und schloſs mit Gotfried's Nachfolger Hemming Frieden. Im J. 805 bekämpfte und demüthigte Karl die Slaven in Böhmen, welche die unter seiner Herrschaft stehenden Hunnen beunruhigten. Nach dem Tode seiner Söhne Pipin's und Karls machte er Pipins Sohn, Bernhard, zum Könige von Italien, und ernannte seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten, 813. Karl st. 814, in einem Alter von 70 Jahren. — So hatte Karl der groſse des westlichen, germanischen Europa's Herrschaft gegründet, Germanien in sich selbst verbunden, gegen die äuſseren Feinde es geschützt und

mit Frankreich, dessen Ursprung gleichfalls germanisch war, verknüpft. Der Stamm seiner Monarchie war das eigentliche Germanien jenseits und disseits des Rheins: Neustrien und Austrien; ihre beiden Zweige, nach dem Süden sich herabneigend, waren westlich das südliche Gallien bis an den spanischen Ebro und östlich Italien bis zum Herzogthume Benevent; ihre Gränzen östlich der Raabfluſs in Ungarn, südlich die Tiber, westlich der Ebro und nördlich die Eider. Die Monarchie Karls des groſsen war also eigentlich eine germanische, nicht fränkische, am wenigsten eine französische; denn das Französische hat sich erst durch den Gegensatz gegen das Germanische, als Deutsches, gebildet. Die äuſsere Einheit der Monarchie war die politische Verfassung, die innere das Christenthum und die germanische, von Karl d. gr. begründete Cultur. — Der äuſserst thätige, einzig dafür geschaffne Karl, das germanische Leben in allen Elementen seines Wesens harmonisch zu bilden, theilte sein Leben zwischen Krieg und Frieden. Ueberall gegenwärtig, ordnete er alles an. Das Christenthum befestigte und verbreitete er nicht nur durch seine kirchlichen Verordnungen und die Bekehrungen anderer Völker zum Christenthume, sondern auch durch Stiftung neuer Bisthümer. Unsterbliche Verdienste erwarb sich Karl um die wissenschaftliche Bildung. Er erweckte sie wieder theils durch fremde Gelehrte, die er an seinen Hof zog, theils durch Schulen, die er stiftete, das rühmliche Beispiel, das er selbst gab, und durch Verordnungen und Anstalten, die er traf. An der Spitze sei-

ner gelehrten Freunde stand der Schottländer Alcuin, dessen Schüler Karl der gr. selbst war. Auf Alcuins Rath gründete er in seinem Pallaste eine Akademie der Wissenschaften, und nahm an den Versammlungen der Mitglieder thätigen Antheil. Nach Alcuin waren die Gelehrtesten an Karls Hofe der Italiener Peter von Pisa, Karls Lehrer in der Grammatik, Paul Warnefried (Diaconus), der in Frankreich das Sprachstudium beförderte, und Eginhard (Ainard), der nach Suetonius Muster die Lebensbeschreibung Karls d. gr. verfaſste. Eines der ewigen Verdienste Karls des grossen um die germanische Cultur ist auch dieses, daſs er für die Bildung der deutschen Sprache Sorge trug. Zum Behufe der äussern Ordnung des Lebens gab er Polizeigesetze; er selbst diente hier, so wie in allem, seiner Nation zum edlen Vorbilde. Selbst die Oekonomie war ein Gegenstand seiner Sorgfalt. Er verbesserte die Landwirthschaft, beförderte den Feldbau, den Bergbau und den Handel. Seine Sorgfalt erstreckte sich bis auf die niederen Künste und Gewerbe herab.

Karls des grossen jüngster Sohn und Nachfolger, **Ludwig** der fromme, ein gutmüthiger Fürst, der aber weder den hohen Geist, noch die heroische Kraft Karls d. gr. besaſs, vermochte nicht das groſse Gebäude zu erhalten; nicht auf sich selbst, wie jener, gestützt, sondern von anderen abhängig, nicht männlich handelnd und wollend, sondern andern nachgebend und folgend,

wurde er von den Geistlichen, die seine Schwäche benutzten, und seinen eigenen Söhnen beunruhigt. Auch wollte das germanische Leben sein republikanisches Wesen wieder behaupten, dahin strebend, die von Karl d. gr. genialisch geschaffene Einheit in die einzelnen Staaten, als in ihre Elemente, wieder aufzulösen. Der fromme und tugendreiche Ludwig suchte zuerst die Zucht am Aachischen Hofe zu verbessern. Die Geistlichen hatten ihn nicht nur zu einem frommen und schwachen Christen gebildet, sondern auch furchtsam und mifstrauisch gemacht. Den Minister Karls d. gr., den Grafen Vala (Walach), einen Enkel Karl Martells, schickte er in das Kloster zu Corvey. Gleiche Aengstlichkeit war es, dafs er seinen Oheim Bernhard, König von Italien, zu sich nach Aachen kommen und den Eid der Treue schwören liefs. Ludwig hatte schon von seinem Vater die Krone erhalten; dennoch liefs er sich vom Papste Stephan IV. zu Rheims noch einmal krönen 816, verehrte ihm dafür königliche Tafelgüter, bestätigte ihm alle Schenkungen seiner Vorgänger, und bewies ihm die gröfste Unterwürfigkeit. Ludwig vergab sogar seine Rechte; denn er verwilligte es, dafs die Bischöfe von den Geistlichen und dem Volke nach den kanonischen Satzungen frei erwählt werden durften. Mit seinen Feinden schlofs der friedfertige Ludwig Vergleiche, und erklärte seinen ältesten Sohn L o t h a r 817 zum Mitregenten, den P i p i n zum Könige von Aquitanien, und L u d w i g, seinen jüngsten Sohn, zum Könige von Baiern; damit aber das Reich

Eins bliebe, ertheilte er dem Lothar die Oberherrschaft über seine Brüder. Dies war die Quelle fortwährender Unruhen. Der König von Italien, Bernhard, Pipin's Sohn und älter als Ludwig, glaubte gerechtere Ansprüche auf die Kaiserkrone zu haben, als Lothar; doch wurde er von seinen Anhängern verlassen, treuloser Weise gefangen genommen und der Augen beraubt. Ludwigs Schwäche veranlaſste mehrere Empörungen in Bretagne, wo sich Mormann zum König aufwarf, in Unterpannonien durch den Herzog Liutwit, und in Gascogne durch den Herzog Lupus. Auf der Versammlung zu Diedenhofen 822 begnadigte er alle, die er als Bernhard's Anhänger bestraft hatte, und zu Attigny trat er als Büssender auf. Ludwigs Ansehen sank immer mehr; auch die Gesetze wurden nicht mehr beobachtet; die Grossen des Reichs riethen ihm, durch sein Ansehen und seinen Herrscherwillen die Ordnung der Dinge aufrecht zu echalten, aber nur, um durch das eigenmächtige Verfahren des Kaisers ihren eigenen Despotismus zu begründen. Zu dieser inneren Zerrüttung gesellten sich noch äuſsere Uebel, nehmlich Hunger und Pest in mehreren Provinzen. Auch die Reichsversammlungen waren ohne Erfolg; denn hier traten Pfaffen auf, die nur für ihren Vortheil sorgten, ihre Macht zu erhöhen suchten. Als endlich innere Empörungen und Bürgerkriege hinzutraten, dadurch veranlaſst, daſs Ludwig zu Gunsten seines mit der Judith erzeugten Sohnes Karl sein Reich von neuem theilte, löſste sich alles in Zwietracht auf. Die Empörung kam zum Aus-

bruch, als Ludwig den Herzog von Septimanien Bernhard zum Minister erhoben hatte. Bernhard und Judith mufsten entfernt werden. Pipin verlangte 830 auf dem Reichstage zu Nimmwegen, dafs sein Vater den Thron räumen sollte, der baierische König Ludwig erklärte sich aber dagegen; doch wurde beschlossen, dafs der K. Ludwig ohne Vorwissen der Stände nichts unternehmen sollte. Lothar versicherte sich dann der Person seines Vaters, und übernahm die Verwaltung des Reichs. Auf dem Reichstage zu Nimmwegen schlug Ludwig der Baier mit seinen dem Kaiser getreuen Deutschen in einiger Entfernung von den anderen Ständen sein Lager auf. Der K. Ludwig liefs seinen Sohn Lothar zu sich rufen und söhnte sich mit ihm aus. Der Aufruhr legte sich. Das Gebiet des Königs Ludwig und Pipins wurde darauf vergrössert, Lothar's Reich dagegen verringert; auch wurde ihm die Kaiserwürde genommen. Ludwig und Pipin waren jedoch mit der Vergrösserung ihres Reichs nicht zufrieden, und wollten an der Regirung Antheil haben; die Kaiserin Iudith dachte auf Rache und Erhebung ihres Sohnes Karl; der Mönch Guntbald endlich, der den Plan entworfen hatte, Lothars Herrschaft zu vernichten, wollte sich für seinen Eifer belohnt wissen und den ersten Minister spielen. Der Kaiser Ludwig mufste gegen Ludwig und Pipin zu Felde ziehen; sie flohen und erhielten nach angelobter Besserung und Treue Verzeihung. Pipin entfloh nach Aquitanien und begann neue Feindseligkeiten; Ludwig nahm ihm Aquitanien und gab es seinem

Sohne Karl. Pipin verband sich jetzt mit seinen Brüdern Lothar und Ludwig; Lothar rüstete eine grosse Armee aus und gewann auch den Papst Gregorius IV, der unter dem Scheine, Frieden und Ruhe wieder herzustellen, den Aufruhr nur noch mehr erregte dadurch, dafs er die Bischöfe und Herren, die nicht Lothar's Partei ergriffen, in den Bann that. Beide Armeen rückten in Elsafs 833 gegen einander. K. Ludwig liefs sich in Unterhandlungen ein, wodurch seine Feinde Zeit gewannen, Ludwigs Anhänger auf ihre Seite zu ziehen. Der verlassene Kaiser wurde mit seinem Sohne Karl in Lothars Zelt gebracht und Judith dem Könige von Baiern übergeben. Darauf wurde Ludwig in einer Versammlung der Kaiserwürde entsetzt, die Lotharn erhielt, und in ein Kloster geschickt; er mufste zu Soissons Kirchenbusse thun und ein Bekenntnifs seiner Sünden ablesen. Dieses Verfahren empörte aber alles gegen Lothar's Partei; die Gegner des Kaisers wurden unter sich uneinig, und Ludwig und Pipin selbst durch Lothars harte Behandlung ihres Vaters entrüstet. Sie zogen gegen ihn; Lothar mufste die Flucht ergreifen, und Ludwig wurde wieder frei, 834. Lothar verheerte darauf alles und verübte an seinen Feinden die gröfsten Grausamkeiten; erst in der höchsten Bedrängnifs begab er sich zu seinem Vater, erhielt Verzeihung und das Königreich Italien wieder. Judith suchte indessen das Reich ihres Sohnes Karl zu erweitern, und gewann Lotharn für ihren Plan. Nach Pipin's Tode, dessen unmündige Söhne Pipin und Karl von der Thronfolge aus-

geschlossen wurden, entwarfen sie eine neue Theilung der ganzen Monarchie unter Lothar und Karl. Der König Ludwig versammelte ein grosses Heer 839, und bemächtigte sich aller disseits des Rheins gelegener Länder. Der Kaiser zog ihm über den Rhein entgegen; Ludwig begab sich zu seinem Vater und erhielt Verzeihung. Ludwig fiel von neuem in Allemanien und Schwaben ein; der Kaiser zog wieder nach Deutschland 840, und Ludwig ergriff die Flucht. Der letzte Feldzug in Aquitanien warf den durch so viele Leiden schon zerrütteten Kaiser Ludwig in eine Krankheit, die ihm das Leben entriſs, 840. — Der sanftmüthige Ludwig hatte seinem Sohne Ludwig verziehen und Lotharn Krone, Scepter und Schwerdt, die Zeichen der Kaiserwürde, zugeschickt. Lothar, uneingedenk seines Versprechens, seinen jüngsten Bruder Karl zu beschützen, suchte jetzt durch List und Gewalt seinen Brüdern ihre Länder zu entreissen. Durch verstellte Schmeichelei gewann er Karln und griff Ludwigs Länder an. Bei Frankfurt stand aber Ludwig schon gerüstet; Lothar sah sich genöthigt, einen Waffenstillstand zu schlieſsen, 840. Dagegen rückte Lothar über die französischen Gränzen gegen Karln vor, der zu gleicher Zeit vom jüngeren Pipin bedrängt wurde. Karl zog ihm bis Orleans muthig entgegen, und Lothar bot ihm einen Vergleich an, den Karl auch annahm. 841 begann Lothar die Feindseligkeiten gegen Ludwig von neuem und schlug ihn; unterdessen zog Karl mit einem starken Heere nach Attigny und verband sich mit Ludwig. Pipin

stiefs mit aquitanischen Truppen zum Lothar; Lothar und Pipin wurden bei Fontenay geschlagen, 841. Lothar schlofs, um seine geschwächte Armee zu verstärken, selbst mit den Normännern und Sachsen ein Bündnifs gegen Ludwig. Karl fiel in die kaiserlichen Länder ein, und zwang den Lothar, nach Aachen sich zurückzuziehen. Im J. 842 schlofsen Ludwig und Karl zu Strafsburg ein feierliches Bündnifs, und eröfneten den Feldzug. Lothar floh aus Aachen nach Lyon und liefs seinen Brüdern Friedensanträge machen, welche angenommen wurden. Lothar schlug eine neue Theilung vor, die 843 bei Verdun festgesetzt wurde. Ludwig erhielt Ostfranken bis an den Rhein und nannte sich jetzt König von Deutschland; Lothar, der im Besitze der Kaiserwürde blieb, wählte sich Mittelfranken (Rom, die Lombardei, die Schweiz, die Rheingegend und die Niederlande); Karl erhielt Westfranken bis an die Rhone, Saone, Maas und Schelde.— Diese Bürgerkriege erhöhten die Macht der Grofsen, um deren Gunst und Beistand die Parteien wetteiferten, und erschöpften das zugleich von äufsern Feinden, den Slaven, Saracenen und Normännern bedrängte Reich. Die Normänner griffen die aquitanischen Küsten an, überfielen Nantes, verheerten alles und giengen mit reicher Beute davon. Karl hatte in Aquitanien noch immer mit Pipin zu kämpfen, der ihn in einer grossen Schlacht überwand, 844. Wilhelm, der Sohn des septimanischen Herzogs Bernhard, verband sich mit dem saracenischen Fürsten Abdorrahman, mit dessen Beistand er Languedoc verheerte.

Noch unglücklicher war Karl 845 gegen die Normänner, deren Anführer Ragenar mit 120 Fahrzeugen in die Seine einlief und bis Paris vordrang; Karl mufste sie durch eine grosse Geldsumme zum Rückzuge bewegen. Vom bretagnischen Herzoge Nomenojus wurde Karl zweimal überwunden. Die Normänner setzten ihre verheerenden Raubzüge fort, und 850 kam ihr Anführer Gottfried wieder nach Frankreich; Karl mufste ihm ein Stück Land einräumen. Des Nomenojus tapferer Sohn Erispoius zwang Karln, ihm die königliche Würde, das Herzogthum Bretagne und den Besitz von Rennes, Nantes u. a. zu bestätigen. Die Saracenen verwüsteten Barcelona und in Aquitanien brachen neue Unruhen aus. Ludwig, Ludwigs des deutschen Sohn, erschien, von aquitanischen Herren gerufen, mit einer Armee in Frankreich, um Aquitanien in Besitz zu nehmen. Bald darauf trat der aus dem Kloster entflohene Pipin mit seinem Bruder Karl in Aquitanien mit einer noch stärkern Partei auf. Der deutsche König Ludwig und dessen Sohn mufsten ihre Ansprüche auf Aquitanien aufgeben, dagegen behauptete sich Pipin längere Zeit. Die Lage der Dinge änderte sich durch Lothars Tod, 855. Lothar's Söhne, Ludwig, welcher das Kaiserthum erhielt, und Lothar suchten ihren jüngeren Bruder Karl auszuschliefsen, wärend Karls des kahlen Ohnmacht bei seinen Unterthanen das allgemeine Verlangen erweckte, ein anderes Oberhaupt zu haben. Ludwig der deutsche zog mit 3 Armeen über den Rhein nach Lothringen; Karl mufste, von allen verlassen, nach

Burgund sich flüchten. Allein die fränkischen Herren, theils für Karln wieder gewonnen, theils auch mit der strengen, aber gerechten Regirung des deutschen Königs unzufrieden, verliefsen ihn; Ludwig mufste sich aus Frankreich wieder zurückziehen. Karl wurde von neuem durch die Normänner beunruhigt. Sein Angriff auf Karln, den jüngeren Sohn Lothar's I, misslang. Seine Streitigkeiten mit Lothar, dem lothringischen Könige, erzeugten neue Verwirrung und Unruhe, wärend Frankreich, das 864 an die Saracenen schon die spanische Mark verloren hatte, von den Normännern bedrängt wurde. Nach Lothar's Tod (869) liefs sich Karl d. k. zu Metz feierlich krönen und salben; als Beherrscher zweier Königreiche, des französischen und lothringischen, nahm er den Titel Kaiser an; und nach Ludwigs II, des Kaisers und Königs von Italien, Tode (875) empfieng Karl zu Rom die Kaiserkrone; zu Pavia 876 huldigten ihm die Stände des italienischen Reichs. Ludwig der deutsche rüstete sich zum Kriege gegen Karln, starb aber 876 nach einer thatenvollen 36jährigen Regirung. Denn stets hatte er mit äufseren und inneren Feinden, mit den Normännern, Slaven, Sorben, Mähren, Obotriten u. a. zu kämpfen. Seine Länder hatte er unter seine 3 unruhigen Söhne so getheilt, dafs Karlmann Baiern, Ludwig Sachsen und Karl der dicke Schwaben erhielt. Karl d. k. zog, um sich der Länder Ludwigs d. d. zu bemächtigen, nach Köln. Ludwig der jüngere schlug ihn zurück. Karls Lage wurde durch die neuen Einfälle der Normänner und die

Herrschsucht seiner Vasallen immer bedenklicher. Um die Saracenen zu bekämpfen, zog er nach Italien; Karlmann begab sich gleichfalls dahin; Karl d. k. sah sich von allen verlassen und starb auf seiner Rückkehr, 877. Karlmann wurde 877 zu Pavia zum Könige von Italien erwählt; st. 880. Sein natürlicher Sohn Arnulf erhielt das Herzogthum Kärnthen. In der Herrschaft von Frankreich folgte Karl d. k. sein Sohn Ludwig der Stammler, der sich durch Geschenke die Gunst und Treue seiner Diener zu erwerben suchte, dadurch aber die Grossen entrüstete. Nach seinem Tode 879 erhoben sich mehrere Parteien, deren eine den tapfern Ludwig von Ostfranken zum König erklärte; doch begnügte sich dieser mit Lothringen. Durch Boso, der sich in Provence und Burgund zum König aufgeworfen, und seine Anhänger wurden Ludwigs des Stammlers Söhne Ludwig II. und Karlmann zu Königen von Frankreich gekrönt. 880 hielten die karolingischen Könige eine Zusammenkunft und versprachen sich gegenseitigen Beistand gegen Hugo, Lothars natürlichen Sohn, den König Boso und die Normänner. Hugo wurde überwunden, Boso angegriffen und Vienne belagert. Karl der d. gieng nach Italien, und liefs sich vom Papste, den die Saracenen in Verbindung mit dem Bischof und Herzoge von Neapel bedrängten, 881 zum Kaiser krönen. Ludwig, der französische König, zog gegen die Normänner und schlug sie in die Flucht; auch Ludwig der jüngere, König von Deutschland, bekriegte sie in Friefsland und zwang sie zum Abzuge. Im fol-

genden Jahre kehrten sie aber in gröſserer Anzahl zurück, setzten sich an der Maas fest und verheerten die Länder am ganzen Rheinstrome. Beide, der französische und deutsche Ludwig, st. 882; Karlmann folgte dem ersteren als König von Neustrien; unter ihm wurde also Frankreich wieder vereinigt. Kaiser Karl d. d. hatte sich zu Worms als König von Deutschland krönen lassen, 882. Nach Karlmanns Tode (884) vereinigte Karl d. d. fast alle Länder wieder, die zur germanischen Monarchie Karls des gr. gehörten. Aber es fehlte ihm an Geist und Kraft, um ein so grosses Reich zu beherrschen, das nicht nur durch äuſsere, fast unbezwingliche Feinde, die Normänner, stets beunruhigt wurde, sondern auch in sich selbst durch den Verfall der Gesetze und des königlichen Ansehens zerrüttet war. Karl bediente sich sehr niedriger Mittel, um sich vom normannischen Herzoge Gottfried und vom Hugo, der sich mit jenem verbunden hatte, zu befreien. Um Gottfrieds hinterlistige Ermordung zu rächen, kamen die Normänner in grosser Anzahl und belagerten Paris; Karl sog mit einer grossen Armee gegen sie, und versprach ihnen 700 Pfund Silber. Mit Verachtung und Schande bedeckt gieng Karl nach Elsaſs. Die Monarchie sah immer mehr ihrer Auflösung und Zertrümmerung entgegen. Der Herzog von Kärnthen, Arnulf, hatte durch seine Thaten und Fähigkeiten die Aufmerksamkeit der Stände erregt. Mit baierischen und slavischen Truppen zog er 887 gegen Karl d. d.; dieser wurde auf der Reichsversammlung zu Tibur für einen unfähigen Regen-

ten erklärt und abgesetzt. Arnulf wurde von allen Deutschen, die Schwaben ausgenommen, als König von Deutschland anerkannt. Karl st. 888.

Nach Karls d. d. Absetzung löſste sich die germanische Monarchie in ihre Bestandtheile wieder auf. Das westliche Germanien oder Frankreich wurde ein besonderes Reich unter dem Grafen Odo, Italien bekam den Herzog von Friaul Berengar zum eigenen Beherrscher, und in Helvetien entstand ein zweites burgundisches Königreich durch Rudolph; der mächtigste Staat wurde jetzt Deutschland. Vor dieser neuen Periode des germanischen Lebens betrachten wir die anderen germanischen Staaten und die Völker, mit denen die Germaner in Wechselwirkung lebten.

1. Scandinavien. Der Osten und der Norden sind die zwei höchsten Lebensmomente der Menschheit. Das Leben der Erde und der Menschheit hat nehmlich ein doppeltes Princip, ein universelles, himmlisches: das Sonnenprincip, und ein individuelles, irdisches: das Erdenprincip; nach jenem ist die Erde in das Universum aufgelöſst, durch das Leben des Ganzen bestimmt und einzig nach ihm trachtend; nach diesem ist das Leben des Irdischen frei und selbstständig. Im Osten ist das himmlische Leben vorwaltend, und dieses flieſst durch seine zeitliche Ausbreitung in den Westen, in das Irdische aus; im Norden dagegen herrscht das Irdische, nicht, wie im Westen, als ein Ausfluſs des Himmlichen, als ein abgeleitetes, son-

dern als ein reines und ursprüngliches, das vermöge dieser reinen und gediegenen Individualität und Selbstheit zur Universalität aufstrebt (nach dem Süden trachtet), um die starre Selbstheit in der südlichen Gluth der Phantasie aufzulösen und mit dem Himmlischen wieder Eins zu werden. Die horizontale Bewegung von Osten nach Westen ist der Bildungstrieb der Menschheit, die beiden Pole der ost-westlichen Linie sind das Unendliche (der östliche, positive) und das Endliche (der westliche, negative); die aufstrebende, perpendiculäre Bewegung von Norden nach Süden ist der Verklärungstrieb der Menschheit, der, die irdische Kraft und Starrheit durchblitzend, in Farbe und Licht alles auflöst. Die orientalische Welt in ihrer tiefen Versunkenheit in Gott ist Hauch und Duft und Gluth: alles vegetirt im Himmlischen; der Norden verkündet sein freies, animalisches Streben nach dem Göttlichen durch die Wunderbilder des Lichts. Den Charakter der positiven Kräftigkeit, Freiheit und Männlichkeit haben die nordischen Völker bis auf die spätesten Zeiten herab behauptet; und in der früheren Geschichte waren die Nordländer das Heldenvolk, in welchem die reine und ursprüngliche Kraft der Erde wohnte; durch sie hat sich die europäische Menschheit nach dem Untergange der römischen Herrschaft verjüngt. — Das nördliche Europa scheint von den ersten germanischen Völkern, die aus Asien nach dem nördlichen Europa wanderten, bewohnt gewesen zu seyn; Scandinavien, das jetzige Schweden, Norwegen und Dänemark, hiefs vorzugsweise der Norden

von Europa; es war die Heimath der Teutonen und Cimbern. Diese beweisen ihre frühe Bildung durch ihre alte Mythologie, ihre eigene Schrift und ihre Dichter, die Scalden. Auch der orientalische Polytheismus, der sich aus Vorderasien nach dem Norden von Europa verpflanzte, nahm hier einen eigenthümlichen, heldenkräftigen Geist an; die Mythologie ist hier aus dem inneren, contemplativen Leben des Orients in lebendigen Heroismus hervorgetreten und zum Weltdrama geworden. — Die früheste Geschichte der Scandinavier beruht auf Mythen, Heldensagen und Denkmälern. Nach den isländischen Sagen eroberte Odin um das J. 250 ganz Scandinavien; dessen Söhne und Freunde gründeten die drei Reiche Schweden, Norwegen und Dänemark. In Schweden erbaute schon Odin Sigtuna. Der dritte nach ihm Freyer, auch Yngo genannt (daher die ältesten schwedischen Könige Ynglinger hießen), erbaute einen grossen Tempel zu Upsala. In Dänemark folgte auf Odin dessen Sohn Skiold (daher die Skioldunger). Fast jeder besondere Bezirk hatte nach dem republikanischen Geiste der Germaner seinen unabhängigen König. Wie die frühesten Germanen, waren auch die Scandinavier ein heroisches Volk, ihre einzige Beschäftigung der Krieg; außer dem Heroismus trieb sie auch die Beschaffenheit ihres weniger fruchtbaren Landes an, in andere, blühendere Länder Streifzüge zu unternehmen; daher machten sie sich schon in den frühesten Zeiten nicht nur als Helden, sondern auch als Räuber, vornehmlich zur See, berühmt und furchtbar: Nor-

mannen und Waräger. Die zerstreuten und republikanischen Staaten der scandinavisceken Inseln soll im 7ten Jahrhunderte der Eroberer Jwar (Vidfame) vereinigt haben. Nach ihm setzte Harald Hildetan den Sigurd I. über Schweden. Sigurd machte sich unabhängig und erlangte durch den Sieg bei Brawalla 740 die Oberherrschaft über beide Reiche. Sein Sohn Ragnar Lodbrok machte sich durch seine Züge nach England berühmt. Nach dessen Tode wurde das Reich wieder getrennt. In Schweden herrschte Biörn Jarnsida, in Dänemark dessen Bruder Sigurd II, und in Norwegen erlangte das durch Jwar aus Schweden verdrängte Geschlecht der Ynglinger die Herrschaft. In Wermeland stiftete Olof Trätelja, Sohn des schwedischen K. Ingiald Illräde, ein besonderes Königreich. Jütland hatte zu Lodbroks Zeiten seine eigenen Könige, welche sich vornehmlich den fränkischen Herrschern furchtbar machten. Diese suchten zwar durch das Christenthum den wilden Heroismus der Normänner zu sänftigen; der jütländische König Harald hatte sich auch taufen lassen 826 und den Anschar mit sich genommen; aber sein Beispiel wirkte nicht auf die Normänner. In Schweden behaupteten sich Sigurd's Nachkommen bis 1060 als Oberkönige. Unter dem K. Biörn Jarnsida, der sich, wie Lodbrok, durch seine Seezüge furchtbar machte, kamen Anschar und Gautbert nach Biörkö (Birca), der damaligen Hauptstadt, und gründeten hier zuerst das Christenthum. Erst gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts erhielten die nordischen Reiche ihre Selbstständigkeit. In

Norwegen vereinigte Harald Haarfagri die kleineren Reiche zu Einem Staate, 867; die Küsten- und Seekönige thaten ihm kräftigen Widerstand; er siegte aber über ihre vereinigte Flotte im Hasursfiord 875, und setzte über jede Povinz einen Jarl (Grafen). Ein von Harald verbannter Norwege Hrolf (Rollo) plünderte 876 ff. die Küsten von Frankreich und wurde 912 Herzog der Normandie. Schon 861 entdeckse Grim Gamle die Färöer und liefs sich da nieder; von diesen Inseln aus kam Nadod nach Snäland, und ein Norwege Floke gab der Insel den Namen Island. Wärend der Revolution in Norwegen unter Harald begaben sich mehrere Norwegen nach Island, und mit ihnen kamen die scandinavischen Sagen, die Edda's, dahin. Im J. 981 traten christliche Missionarien in Island auf, und der Lagmann Thormeier führte 1000 das Christenthum ein. Von Island aus wurde Grönland entdeckt, bevölkert und bekehrt. Nach Harald's Tode entstanden innere Unruhen und Kämpfe um die Thronfolge in Norwegen. — Dänemark erlangte seine Gröfse und Selbstständigkeit durch Gorm den alten, (855—936). Er verband sich mit den Obotriten und fiel in Sachsen ein, wurde aber von K. Heinrich I. geschlagen. Swen eroberte einen Theil von Norwegen und England, 1010. Kanut der grofse brachte von England Mönche nach Dänemark, die auch in Schweden und Island das Christenthum verbreiteten, stiftete neue Bisthümer, umgab sich mit einem glänzendern Hofstaate und veranlafste die Entstehung des Geburtsadels. Er führte das Witterlag (Ge-

setz über Verbrechen) ein und liefs zuerst auch dänisches Geld prägen. 1028 verlangte er vom norwegischen Könige Olaf die Huldigung; dieser verband sich mit dem Könige von Schweden und verheerte Schonen und Seeland, würde aber bald darauf ermordet. Canut wurde zum Könige von Norwegen ausgerufen, und dieser übergab es seinem natürlichen Sohne Swen II — Schweden behauptete unter den Königen aus dem Sigurdschen Hause die Herrschaft über die Küsten von Finnland und Estland. 950 kam auch Wermeland, Jämteland und Helsingland unter schwedische Herrschaft. Mit Olaf's Sohne Edmund starb die Ynglingische Familie aus, 1060.

2. Britannien war schon den Phöniziern und Karthagern bekannt; seine ältesten Bewohner waren Galen. Cäsar unternahm mehrere Feldzüge dahin; nicht lange vor ihm waren Belger eingewandert. Unter den Vespasianen und dem Domitian bezwang Jul. Agricola die Britten 78, erweiterte die römischen Gränzen bis an die Flüsse Forth und Klyde 81, führte römische Sitten, Gesetze und Wissenschaften ein, und verschönerte die Insel durch Festungen, Tempel, Städte und Bäder; auch Caledonien, den nördlichen gebirgigen Theil, bezwang er 84. Im 2ten Jahrhunderte wurde durch Ptolemaeos auch Hibernia bekannter. Es hatte verschiedene kleine Völkerschaften, die im folgenden Jahrhundert unter dem gemeinschaftlichen Namen Scoten auftreten. 288 gieng Carausius, Befehlshaber der römischen Flotte, mit diesen

Völkern sich verbindend, nach Britannien und wurde von der römischen Armee in Britannien zum Kaiser ausgerufen; sein Freund, der ihn ermordete, wurde von Constantius Chlorus 296 besiegt. Der K. Constans bekriegte die Picten und Scoten, die wilden Völker aus Caledonien und Irland, 343; diese setzten aber ihre Angriffe auf die römischen Besitzungen fort und plünderten die nördlichen Gegenden, wärend die Franken und Sachsen die südliche Küste beunruhigten. Der K. Theodosius eroberte die Insel wieder; die Römer wurden aber in Britannien immer schwächer, bis Honorius den Rest der Truppen abrief und Britannien's Besitz aufgab. Von den Picten und Scoten bedrängt baten die Britten die Römer um Hülfe; Honorius schickte eine Legion dahin, deren Anführer Gallio den Wall des Severus wieder herstellte, Festungen an der Küste erbaute, und dann das Land der eigenen Vertheidigung der Britten überliefs. Die Scoten und Picten überschwemmten Valentia von neuem; der brittische König Vortigern rief die Sachsen zur Hülfe herbei, 449. Diese kamen mit den Angeln und Jüten in verschiedenen Abtheilungen aus dem nördlichen oder überelbischen Sachsen nach Britannien, und schlugen die Feinde, schlossen aber bald mit ihnen Frieden und unterdrückten die Landeseingebohrnen. Immer häufiger landeten jetzt die Sachsen in Britannien, und es bildeten sich allmälig sieben angelsächsische Königreiche: Kent (457—823), Northumberland (547—827) Sussex (490—722), Westsex (495), Essex (527), Ostangeln (575—792), Mer-

cia (582—825). Egbert, der König von Wessex, vereinigte die Heptarchie und nannte sich König von England, st. 836. Die angelsächsischen Reiche waren anfangs politisch von einander unabhängig, machten aber doch ein Ganzes aus und hielten Nationalversammlungen. Die Nation bestand aus 3 Klassen: dem Adel, den Freien und Sclaven. Die angelsächsische Sprache war ein Dialekt der alten germanischen, aber schon frühzeitig wurde sie mit galischen Wörtern vermischt. — Die Völker Hibernien's wurden insgesammt Scoten genannt. Im 4ten Jahrhunderte wurde Irland zum Christenthume bekehrt, bekam dann immer mehr Bisthümer, Klöster und gute Schulen; diese entlegene Insel ward die Freistätte der religiösen und wissenschaftlichen Bildung. Im 9ten Jahrh. litt Irland durch die Einfälle der Normänner, hier Ostmannen genannt. Unter den fortwährenden Verheerungen dieser Fremden und den einheimischen Königen fieng Irland an zu verwildern. — Der erste König von Schottland, unter welchem sich 500 n. Chr. alle Clane vereinigten, war Fergus. 565 kam der heil. Columba dahin und verbreitete das Christenthum. Kenneth II. vereinigte das schottische Königreich mit dem pictischen.

3. Spanien. Die frühesten Bewohner von Spanien waren die Kelten und im nördlichen Spanien und Aquitanien die Iberer. Die handelnden Phönizier legten an den südlichen und westlichen Küsten Spaniens Colonieen

an. Die Karthager breiteten sich immer mehr in Spanien aus und eroberten alles bis an den Ebro; diese Eroberungen entrissen ihnen die Scipionen. Ungeachtet der verzweifeltsten Gegenwehr unterlagen die Spanier der Uebermacht der Römer. Spanien blieb römische Provinz bis auf die grosse Völkerwanderung, wo die Vandalen, Alanen, Sueven und Westgothen einwanderten und neue Reiche gründeten. 710 kamen die Araber nach Spanien und machten es zu einer arabischen Provinz; nur noch in Asturien behaupteten sich die Westgothen. 917 wurde das asturische Königreich Leon genannt; von ihm machte sich 923 die Grafschaft Burgos, hernach Castilien, unabhängig. 1028 nahm der König von Navarra, der eine Tochter des letzten Grafen von Burgos zur Ehe hatte, Castilien in Besitz. Die Grafschaft Barcelona, nachher Catalonien genannt, gehörte zur spanischen Mark, welche Karl der grosse 878 den Arabern entriss. Endlich wurde die Grafschaft Barcelona durch Raymund VI. mit Arragonien verknüpft. Das Königreich Arragonien, so wie die meisten andern Königreiche, vereinigte Sancho III. oder grosse von Navarra, und erhob Navarra zum mächtigsten Königreiche in Spanien. Er theilte das Reich unter seine 4 Söhne; Navarra, Castilien, Sobrarbe, welches 1038 mit Arragonien vereinigt wurde, und Arragonien erhielten wieder eigene Könige. Gleichzeitig mit dieser politischen Entstehung der christlich - spanischen Staaten war die Bildung der saracenischen Fürstenthümer zu Saragossa, Valencia, Toledo, Sevilla, Cordo-

va, Lisboa, Granada u. s. f. Unter Sancho's Söhnen zeichnete sich Ferdinand I. oder grosse von Castilien vornehmlich aus; er wurde König von Leon und Gallicien, und machte sich die arabischen Könige von Toledo und Saragossa zinsbar. — Das ursprünglich kräftige und hochherzige Wesen des alten Spaniers wurde durch die Kämpfe mit den Saracenen und Mauren enthusiastisch; und als die christliche Religion hinzutrat, den Enthusiasmus verklärend, bildete sich jener Rittergeist, der die beiden äuſsersten und höchsten Elemente des Lebens, die kriegerische, heroische Kraft und die innigste Auflösung in das Himmlische, den unbezwinglichen Muth und Stolz des Helden und die zarte Milde und Demuth des Christen zu Einem Geist und Leben vereinte. —

Die Wenden lebten im ersten Jahrh. neben den Fennen und Sarmaten an der Ostsee und Weichsel. Sie theilten sich später in 3 Stämme, in Veneti, Antes und Slavi. Ihren Einfällen war vor allen Illyrien, zwischen der Donau und Griechenland, ausgesetzt; sie verwüsteten die Stadt Epidaurus und veranlaſsten die Auswanderung mehrerer Einwohner, welche die Republik Ragusa gründeten, 549. Wärend ein Theil der Slaven in seinen alten Wohnsitzen an der Weichsel und dem Dnestr blieb, unternahm ein anderer verschiedene Wanderungen, kämpfte mit den Avaren, Römern, Bulgaren und dem griechischen Kaiser, und gründete Croatien, Slavonien,

Servien, Bosnien und Dalmatien. Auch in Polen und Rufsland verbreiteten sich die Slaven. Nachdem die Gothen und Vandalen im 2ten Jahrh. von der Ostsee gegen das schwarze Meer und Dacien hingezogen waren, und die Gepiden im 3ten Jahrh. die Weichsel verlassen hatten, wanderten die Slaven aus Polen und Litthauen an die Weichsel und Ostsee. Im 6ten Jahrh. zogen sie vom Dnepr, Don und der Weichsel an die Donau; durch die Bulgaren vertrieben, giengen sie nach Polen zurück und von hier nach Rufsland. Auch wanderten sie in Deutschland ein. Der grosse Stamm der slavischen Völker theilte sich in mehrere Völkerschaften. Südlich von der Donau, in Kärnthen, Krain und Steiermark liefsen sich Carentaner nieder, nördlich von der Donau Sorben. Diese giengen im 6ten Jahrh. durch Polen nach Schlesien, in die Lausitz und Obersachsen, und wurden endlich von den sächsischen Fursten unterjocht. In Böhmen hatten sich die Czechen (Tschechen) niedergelassen. Im nördlichen Deutschland liefsen sich die Wenden in 3 Hauptstämmen nieder: 1) die Obotriten im Meklenburgischen; neben ihnen an der Elbe wohnten die Polaben im Lauenburgischen und die Linogen in der Prignitz; 2) die Wilzen, auch Lütizer und Welatawen genannt, zwischen der Spree, Ostsee, Warnow und Oder; 3) die Pommern, von der Oder bis an die Weichsel. Ausser diesen wohnten Slavi Milcieni in der Oberlausitz, Lusici in der Niederlausitz und Slezy in Schlesien. — Die Slaven waren vermuthlich nordasiatische Streifvölker; dies

zeigen ihre Sitten und Lebensweise. Gegen die Ueberwundenen waren sie grausam, so wie gegen ihre kraftlosen Eltern, kranken Kinder und Knechte. Sie erkannten gute und böse Götter. In früherer Zeit lebten sie demokratisch, in völliger Gleichheit, ohne Unterschied der Stände. Sie fochten nur zu Fuſs. Ihr Körper war groſs und kräftig, ihre Lebensweise, wie die der Massageten, dürftig, roh und schmutzig. Den Deutschen standen sie nicht an Tapferkeit, aber an Fähigkeit, Kenntniſsen und Cultur weit nach.

Dritte Periode:

Hierarchie.

Nachdem sich das germanische Leben, aus dem wilden Chaos der Völkerwanderung als neue, christlich-europäische Welt hervorgehend, in den Franken zuerst politisch gebildet hatte, löſste sich die Einheit, die der genialische Karl erschuf, wieder in ihre Elemente auf: das ächt germanische Leben trennte sich vom Fränkischen als deutsches Reich und erzeugte durch seinen energischen und dualistischen Geist den Zweikampf der Hierarchie und Politik. Die Germanen, als ächt japhetische und europäische Völker nur zum Handeln und Bilden

bestimmt, nicht zum ruhigen Genusse, zum Stillstande des Lebens, konnten selbst unter ihren kräftigsten Kaisern nie das Ziel ihres politischen Strebens erreichen; fruchtlos war der Kampf um das italienische Königreich, noch fruchtloser, ja verderblich der Streit mit dem römischen Bischofe. Die Kraft des germanischen Lebens zerfiel in sich selbst, und das Streben der deutschen Kaiser nach unbedingter Herrschaft scheiterte. Ihre Tapferkeit wurde von der Zaubergewalt der Religion überwunden, die deutsche Geradheit und Einfalt aber unterlag der schlauen Politik der italienischen Päpste. — Wir betrachten die Hierarchie nach diesen 2 Momenten: 1) ihre Bildung und ihr siegreiches Hervorgehen aus dem Kampfe mit den deutschen Kaisern; 2) ihr eigentliches Blüthenalter wärend der Kreuzzüge.

Erster Zeitraum:

Bildung der päpstlichen Macht und Kampf mit den deutschen Kaisern bis auf Gregorius VII, 1073.

Die Verbindung der Christen hatte seit dem 2ten Jahrhundert allmälig zur allgemeinen Kirche sich ausgebildet; diese setzte vollkommne Uebereinstimmung ihrer Glieder voraus; dahin zu wirken, war die Bestimmung der christlichen Lehrer. Dieses sowohl, als ihr Amt, ihr Einfluſs auf die Entscheidung der Streitigkeiten der ein-

zelnen Glieder, auf die Excommunicationen und Aufnahmen der Gemeindeglieder, ihr Ansehen in den Synoden u. s. f. vergrösserten immer mehr ihre Macht. Auch trug man orientalische Ideen auf das Christenthum über, z. B. die Begriffe der jüdischen Priester auf die christlichen Lehrer, die man papae nannte. Die Bischöfe sonderten sich immer mehr von den Presbytern ab, und mit der Zahl der untern Geistlichen stieg das Ansehen der Bischöfe. Ferner erlangten die Bischöfe in den vornehmsten Städten des Reichs, zu Rom, Antiochien, Alexandrien und Chartago, durch die Grösse dieser Städte und ihrer Gemeinde, durch die in ihnen gehaltenen wichtigeren Synoden u. a. ein grösseres Ansehen, als die der übrigen Städte. Die anfangs demokratische Verfassung der Kirche gieng also nach und nach in Aristokratie, in die Herrschaft der Bischöfe, darauf in Oligarchie, in die Herrschaft der Bischöfe in den Hauptstädten, und zuletzt in Monarchie, die Herrschaft des römischen Bischofs, über; denn dieser erlangte bald das gröſste Ansehen unter den übrigen, und übte schon frühzeitig die Oberherrschaft über die anderen aus. Wärend das äussere Leben der Kirche zum Monarchischen, zur eigentlichen Hierarchie sich bildete, verklärte sich das innere zur höchsten Geistigkeit und Mystik. Es bildeten sich, vorzüglich in Vorderasien und bei den schwärmerischen Aegyptiern Sekten, welche nach der höchsten Vollkommenheit und reinsten Tugendhaftigkeit strebten; zu diesen gehören vorzüglich die Montanisten, Novatianer,

Asceten und Eremiten; die letztern wurden als Heilige verehrt. Eben so grosse Verehrung genossen die Märtyrer, jene christlichen Heroen, welche die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens durch heldenmüthigen Tod bekräftigten. — Die Kirche erlangte ihre öffentliche Sanction durch Constantins Uebertritt zum Christenthume im 4ten Jahrh. n. Chr.; sie hörte jetzt auf, eine Privatgesellschaft zu seyn; die Privatrechte wurden öffentliche, die Lehrer erhielten Freiheiten, neue Rechte und selbst Jurisdiction. So wie das Christenthum vieles vom vorderasiatischen Cultus, vorzüglich vom jüdischen, aufgenommen hatte, so entlehnte es unter Constantin mehrere Ceremonien von den Heiden. Die Christen wurden jetzt in den Städten herrschend; nur noch auf dem Lande waren die meisten Heiden. Die heftigen Streitigkeiten über die Glaubenslehre unter den Griechen, durch welche die Religion in äufseren Kampf und Dialektik übergieng, um sich äufserlich zu gestalten und zur Hierarchie zu bilden, gaben den Bischöfen vornehmlich Gelegenheit, ihre Macht zu vergrössern. In der Mitte des 5ten Jahrh. bildeten sich aus den Metropoliten die Patriarchen zu Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, die um den Vorrang mit einander wetteiferten. Die römischen Bischöfe gewannen den Preis; denn aufmerksam auf jede Gelegenheit, die ihnen die Ohnmacht der Fürsten, der Irthum anderer oder irgend ein Umstand darbot, wufsten sie sich immer neue Vorrechte und Vorzüge zu verschaffen. Leo I. (440 — 461) nannte sich das Oberhaupt aller Kirchen und

erklärte sich gegen die neuen Vorrechte, die sich der Patriarch zu Constantinopel 451 zu verschaffen suchte; die Zwistigkeiten der gallischen Kirche gaben ihm Gelegenheit, seine Macht auszuüben, und seine Oberherrschaft dehnte er bald auch auf Spanien aus. Der griechische K. Justinian II. erklärte die römische Kirche 533 feierlich für das Haupt aller Kirchen. Der grosse Gregor I (590 — 604) wufste die Kriege des byzantinischen Kaisers mit den Longobarden trefflich zu benutzen, um gegen den Patriarchen zu Constantinopel und den griechischen Kaiser selbst seine höhere Würde als römischer Bischof zu behaupten. Auch für die Ausbreitung des Christenthums und die Erweiterung des Cultus war Gregor thätig. Bonifacius III. behauptete, der Bischof zu Rom sei der allgemeine oder erste Bischof der ganzen Christenheit; daraus folgerte er, dafs jede bischöfliche Wahl nur dann gültig sei, wenn sie der Kaiser oder König billige und der erste Bischof, der Papst, bestätige. Eine grosse Stütze der päbstlichen Macht waren auch die Mönche, welche den Thron der Fürsten umgaben und von den Bischöfen bedrängt, die sich ihrer Güter zu bemächtigen wünschten, zum römischen Papst ihre Zuflucht nahmen. Der Papst befreite sie nach und nach von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe; dafür nahmen sie sich bei den Fürsten und dem Volke seiner Angelegenheiten auf das eifrigste an. Eine günstige Gelegenheit, sich vom griechischen Kaiser unabhängig zu machen, bot den römischen Bischöfen der Bilderstreit dar. Gregor II. vertheidigte den Bilderdienst

gegen den griechischen Kaiser; Gregor III. setzte gleichfalls Italien in Aufruhr und entzog das Exarchat und das Herzogthum Rom zum Theil dem griechischen Kaiser; dafür entriſs ihm dieser die Einkünfte in Sicilien und Calabrien. Dem fränkischen Karl Martell machte Gregor III. den Antrag, daſs ihn die Römer zum Patricius ernennen und sich seinem Schutz ergeben wollten, wenn er sie gegen die Longobarden vertheidigte. Zacharias unterstützte Pipins Absicht auf den fränkischen Thron, um sich ihn verbindlich zu machen. Stephan III. reiste selbst nach Frankreich und flehte den Pipin um Beistand gegen die Longobarden. Pipin eilte nach Rom, als der Longobarde Aistulph die Stadt belagerte. Es kamen 2 Gesandte vom griechischen Kaiser Constantin zu ihm, die ihn bewegen sollten, das von den Longobarden eroberte Exarchat dem byzantinischen Hofe wieder zu verschaffen; Pipin erklärte aber, daſs er das Land dem heil. Petrus oder der römischen Kirche bestimmt habe, und nach Beendigung des Kriegs mit den Longobarden übergab er das Exarchat der römischen Kirche. Anfangs besaſs der römische Bischof nur Landgüter und Aecker; diese wurden durch Schenkungen von Fürsten nach und nach vermehrt, und endlich durch Begünstigung der fränkischen Könige zu einem weltlichen Gebiet ausgedehnt. Eben so gewann Leo III. Karl den groſsen für sich, indem er ihn zum römischen Kaiser krönte, 800. Karls Nachfolger, Ludwig der fromme, übte noch die Oberherrschaft über die Kirche und den römischen Bi-

schof aus; denn er belehnte Bischöfe mit Ring und Stab und behauptete das Bestätigungsrecht der Papstwahl. Bald aber boten die inneren Zerrüttungen des fränkischen Reiches dem Papste Gelegenheit dar, auch gegen diese Oberherrschaft, so wie vormals gegen die byzantinische, sich aufzulehnen. Iohann VIII. benutzte die Streitigkeiten der fränkischen und deutschen Könige um die durch Ludwigs II. Tod erledigte Kaiserwürde und krönte Karl den kahlen 875 zu Rom zum römischen Kaiser; dafür erklärte dieser die römische Kirche für das Haupt aller Kirchen und gebot, dafs jedermann sie ehren und keiner in ihren Rechten und in ihrer Gewalt verletzen sollte; dem allgemeinen Papste Johannes sollte man die gebührende Ehrfurcht bezeugen, alles, was er kraft seines apostolischen Stuhls beschliefse, genehmigen und in allem den schuldigen Gehorsam ihm leisten. Die Päpste näherten sich immer mehr der Ausführung ihres Planes, die höchste weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit sich zu verschaffen, und die Fürsten, wie die Metropoliten und Bischöfe sich unterwürfig zu machen. Bis auf Karl d. dicken behaupteten die fränkischen Könige von Karl dem grossen an das Bestätigungsrecht bei der Wahl der Päpste; mit Karl dem d. sank bis auf Otto I. das kaiserliche Ansehen in Italien. Die Päpste machten sich immer mehr unabhängig und übten vorzüglich über Rom eine fast unumschränkte Gewalt aus. Doch brachen nach dem Untergange des carolingischen Stammes neue Stürme vornehmlich

in Italien aus, die dem päpstlichen Plane sehr hinderlich waren.

Nach Karls d. d. Entthronung war nur ein einziger Sprofs vom carolingischen Stamme noch übrig, Karl der einfältige, der, seine Schwäche erkennend, nicht einmal auf sein väterliches Reich Ansprüche zu machen wagte. Die Deutschen hatten den Herzog von Kärnthen, Arnulf, zum König erwählt. In Italien warf sich Berengar, Herzog von Friaul zum Könige auf. Guido, Herzog von Spoleto, machte auch Ansprüche auf die italienische Krone, verglich sich aber mit Berengar, gieng nach Rom und liefs sich von Stephan V. zum Könige von Frankreich krönen. In Frankreich fand er aber einen mächtigen Nebenbuhler am tapferen und edlen Grafen Odo von Paris. Guido kehrte nach Italien zurück, führte mit dem Berengar Krieg, überwand ihn und liefs sich 891 vom Papste zum Könige von Italien krönen. Unterdessen hatte Rudolph, bisher westfränkischer Herzog der lothringisch- helvetischen Länder, gegen Odo eine Partei gebildet, und zum Könige von Oberburgund in der Schweiz und Savoyen bis zum Jura, dem Rhein und der Ruefs sich erklären lassen; so entstand in Helvetien ein zweites burgundisches Königreich. Das französische, das italienische und das burgundische Königreich behaupteten ihre Selbstständigkeit, so sehr sich auch der deutsche König Arnulf bemühte, die ganze Herrschaft Karls d. d. wieder zu vereinigen. Den Plan, die germanische Monarchie Karls d. gr. wieder herzustellen,

erzeugten die Zeitumstände selbst und begünstigten ihn auch anfangs. In Frankreich hatte sich gegen Odo eine Partei gebildet, die Arnulfen die französische Krone antrug. Auf dem Reichstage zu Worms 888 übergab Odo dem Arnulf zum Beweise seiner Ergebenheit die Reichskleinodien und mit diesen die Oberherrschaft über Frankreich. Odo kämpfte darauf wieder mit den Normännern und unterwarf sich einen grossen Theil von Aquitanien. Die Normänner thaten Einfälle in Bretagne; Alan versammelte alle streitbaren Britten und brachte ihnen eine Niederlage bei. Auch Arnulf überwand die Normänner und erhöhte seinen Ruhm. Um den Fürsten der Mähren (eines slavischen Stammes, der seit dem 9ten Jahrh. das grofsmährische, tief in Pannonien hinein sich erstreckende Reich gründete), sich zu verbinden, gab ihm Arnulf Böhmen; jener aber lehnte sich bald gegen ihn auf. Arnulf reizte, um die Mähren zu züchtigen, die Ungarn zum Angriffe an, wärend er selbst in Mähren einfiel. Die Ungarn zerstörten das grofsmährische Reich und gründeten auf dessen Trümmern und einem Theile des trajanischen Daciens den ungarischen Staat. Die wankelmüthigen Franzosen hatten unterdessen gegen Odo wieder eine Partei gebildet. Der 13jährige Karl wurde zum Könige gekrönt, der Arnulfen den Eid der Treue leistete, 893. Zuletzt mufste sich aber Karl mit einigen Ländern begnügen, die ihm Odo abtrat, 897. Odo empfal dann Karln zu seinem Nachfolger; er st. 898. Unterdessen hatten die Italiener aus Liebe zur freyen, ari-

stokratischen Verfassung eine Gegenpartei gegen Guido gebildet, an deren Spitze Berengar und der Papst Formosus standen, welche beim Arnulf Hülfe suchten, 894. Arnulf zog nach Italien, eroberte Rom und wurde vom Formosus zum Kaiser gekrönt, 896. Der würdige Arnulf st. 899. — Unter seinem Sohne Ludwig III. wurde Deutschland durch innere Kriege und die Einfälle der Ungarn sehr beunruhigt. Die Ungarn fielen 900 in Baiern ein, schlugen 907 die Baiern, zogen 908 nach Sachsen und Thüringen, wo sich die Daleminzier mit mit ihnen verbanden, giengen 900 nach Schwaben und 910 nach Franken. Nicht Mangel an Tapferkeit war es, daſs die Deutschen den Ungarn unterlagen, sondern das wilde, ungeregelte Kämpfen der Ungarn, an welches die disciplinirten Deutschen noch nicht gewöhnt waren. Ludwig starb 911, der letzte Karolinger in Deutschland. — Die Franken und Sachsen wählten den ostfränkischen Conrad I. zum Könige, und die Baiern und Schwaben willigten in diese Wahl, die Lothringer aber ergaben sich dem Könige von Frankreich, Karl dem einfältigen. Conrad zog 912 nach Lothringen; nur Elsaſs und Utrecht unterwarfen sich ihm. Dann bekriegte Conrad den Herzog von Sachsen Heinrich, dem er Thüringen entreissen wollte. Die Unruhen in Schwaben wurden durch die Hinrichtung der Cammerboten Erkanger und Berthold beigelegt. Der baierische Herzog Arnulf, der sich gegen Conrad empörte, wurde aus dem Lande vertrieben, 917. Die Ungarn setzten ihre verheerenden Ein-

fälle fort, drangen 915 durch Thüringen bis Fulda vor, zogen 917 nach Basel und fielen in Elsafs und Lothringen ein. Nachdem der tapfere und gerechte Conrad in den deutschen Provinzen die Ruhe hergestellt hatte, starb er 918; weise und edelmüthig empfahl er seinen vormaligen Gegner Heinrich, den mächtigen und tapfren Herzog von Sachsen, zum Könige. — Die Franken und Sachsen ernannten Heinrich I. zu Fritzlar 919 zum Könige. Der von Conrad vertriebene Arnulf war nach Baiern zurückgekehrt, und hatte sich zum König aufgeworfen. Heinrich zog nach Baiern und bewog den Arnulf, dem Willen der Nation sich zu fügen und ihn als seinen König anzuerkennen. Heinrich ertheilte ihm das Recht, die baierischen Bischöfe, so lange er lebte, im Namen des Königs zu ernennen und zu investiren. Auch der schwäbische Herzog Burkard, einer der tapfersten Helden seiner Zeit, unterwarf sich ihm. Lothringen vereinigte er 923 wieder mit Deutschland; denn die Lothringer wollten sich lieber dem mächtigen deutschen Könige, als dem schwachen französischen Regenten ergeben. Frankreich nehmlich war innerlich zerrüttet und in Aristokratismus aufgelöst; denn unter dem schwachen Karl waren die Vasallen so mächtig geworden, dafs jeder eigenmächtig zu herrschen suchte. Der Aristokratismus gieng nothwendiger Weise in Anarchie über. Unter den aufrührerischen Vasallen war der Herzog Robert, Odo's Bruder, der mächtigste. 920 kündigten sie Karln den Gehorsam auf und ernannten 922 den Robert zum Könige von Frank-

Bayerische Staatsbibliothek München

reich; nur Aquitanien und Lothringen waren Karln noch ergeben. Karl überfiel den Robert bei Soissons und dieser blieb im Treffen, 923; Roberts Sohn Hugo aber schlug Karln in die Flucht. Die Vasallen erwählten dann, auf Hugo's Rath, seinen Schwager Rudolph, den Herzog von Burgund, zum Könige. Die Stände des lothringischen Reichs hatten den Rudolph zu ihrem Oberherrn erklärt; der Herzog Giselbert und der Erzbischof Rotgar oder Roger von Trier benachrichtigten Heinrichen davon. Dieser zog nach Lothringen, und Rudolph war mit den Normännern und seinen unruhigen Vasallen zu sehr beschäftigt, als daſs er den deutschen Waffen hätte Widerstand leisten können. Im J. 924 thaten die Ungarn einen neuen Einfall in Deutschlaud. Heinrich bekam einen ihrer vornehmsten Anführer in seine Gewalt; nur unter der Bedingung eines 9jährigen Waffenstillstandes befreite er ihn. Wärend dieser Zeit baute Heinrich Städte und Festungen, übte die Deutschen in den Waffen, überwand mehrere slavische Stämme, zwang den böhmischen Herzog Wenceslaus, sich ihm zu ergeben, und nahm den Normännern einen Theil ihrer Länder weg, die er mit sächsischen Colonisten besetzte und zur Vormauer von Deutschland machte. So gründete er die Markgrafschaft Meiſsen 929, Nordsachsen 930 und Schleswig 931. Nach Verlauf der Waffenstillstandszeit erschienen ungarische Gesandte; Heinrich entlieſs sie schimpflich. Die beleidigten Ungarn fielen mit 2 Heeren in Thüringen ein; das eine griffen einige sächsische und thüringsche Herren

an und zerstreuten es, das andere schlug Heinrich, 934. Heinrich's Ruhm war eben so grofs, als die Liebe und Bewunderung seiner Nation, die er sich durch Milde und Gerechtigkeit erwarb. Schon im Begriff, auch in Italien die Ruhe wieder herzustellen, st. er 936. — Sein Sohn Otto I. wurde von den Deutschen und Lothringern zu Aachen 926 als König bestätigt. Bei seiner Krönung zeigen sich schon die Spuren der nachmaligen Reichserzämter; auch stritten sich schon die Bischöfe von Trier, Köln und Maynz um das Recht der Krönung. Der böhmische Herzog Boleslaus hatte seinen Bruder Wenzeslaus 938 ermordet und, ohne Otto'n zu befragen, des Reiches sich bemächtigt; Otto bekriegte den Boleslaus und zwang ihn, sich ihm zu unterwerfen. Auch in Baiern wollten ihm Arnulfs Söhne, nach dessen Tode 937, nicht Gehorsam leisten. Otto gab das Herzogthum dem Berthold, Arnulfs Bruder, unterstützte diesen mit einer Armee und machte sich in Baiern alles unterwürfig. In Franken brachen gleichfalls Unruhen aus, weil Otto fast alle Aemter im Reiche mit Sachsen besetzte, die durch ihren Stolz die Grossen beleidigten. Selbst Otto's Bruder Heinrich widersetzte sich ihm und gieng nach Lothringen; Otto schlug die Lothringer. Heinrich gieng nach Sachsen zurück; Otto zog ihm nach und verfolgte ihn wieder nach Lothringen. Der französische König Ludwig, Sohn Karls des einfältigen, welcher nach Rudolphs Tode gewählt worden war, zog nach Elsafs. Otto zwang ihn zum Frieden und eroberte Lothringen. Darauf verbanden sich die Sachsen

mit Heinrichen gegen Otto; die Verschwörung wurde entdeckt und die Häupter derselben bestraft. Eben so glücklich war Otto in Bezwingung der auswärtigen Feinde. Er machte sich die Slaven bis an die Oder zinsbar, drang siegreich bis an das Ende der dänischen Halbinsel und an das Meer, das Jütland von Norwegen trennt, und zwang den dänischen König Harald, ihm den Eid der Treue zu schwören und sich taufen zu lassen. Was seine Herrschaft in Deutschland vor allem befestigte, war die Verbindung der deutschen Provinzen mit seinem Hause. Das Glück erhob ihn selbst zum Könige von Italien und verlieh ihm die Kaiserwürde. Guido's Sohn Lambert trat nach Arnulfs Entfernung aus Italien als Kaiser auf, wurde aber 898 ermordet; darauf wurde der König von Niederburgund Ludwig Kaiser, mufste aber Italien wieder verlassen, und Berengar herrschte als Kaiser, bis die Grossen sich wider ihn empörten und den König von Oberburgund, Rudolph, nach Italien riefen; dieser besiegte den Berengar, welcher 924 ermordet wurde. Darauf wurde Hugo von Arles nach Italien gerufen; Rudolph floh und Hugo wurde 926 gekrönt; dieser nahm 931 seinen Sohn Lothar zum Mitregenten an und vermählte ihn mit der Tochter Rudolphs II, Königs von Oberburgund, Adelheid. Die Verwirrung stieg durch die Einfälle der Ungarn, welche 50 Jahre lang, bald von der spoletischen, bald von der friaulischen Partei herbeigerufen, Oberitalien überschwemmten, bis auf den höchsten Grad des Elends. 945 kam

Berengar II nach Italien und verdrängte den allgemein verhafsten Hugo; dessen Sohn Lothar starb 950 an Gift. Berengar II wurde mit seinem Sohne Adelbert König von Italien. Adelheid floh nach Canossa; dessen Besitzer, Azzo liefs Otto'n Adelheid's Hand mit dem Königreich Italien anbieten. Otto brach sogleich nach Italien auf 951, bemächtigte sich der lombardischen Hauptstadt Pavia, wurde dort als König von Italien anerkannt und vermählte sich mit Adelheid. Berengar ergab sich Otto'n, schwur ihm mit seinem Sohne den Eid der Treue und empfieng aus Otto's Händen Italien als Lehen 952; doch behielt sich Otto die Mark Verona und Aquileja vor, die er seinem Bruder Heinrich anvertraute. Otto hatte darauf mit seinem ältern Sohne Ludolph und seinem Schwiegersohne Conrad zu kämpfen; beide erhielten Gnade, verloren aber ihre Herzogthümer. Schwaben erhielt Burkard, Schwiegersohn des Herzogs Heinrich von Baiern, und Lothringen bekam Otto's Bruder Bruno. Ludolph und Konrad erwarben sich im Kampfe mit den Ungarn die Huld ihres Königs wieder. Die Ungarn drangen mit einer furchtbaren Macht nach Schwaben vor. Otto zog alle deutsche Truppen zusammen, die Sachsen ausgenommen, welche eben mit den Slaven beschäftigt waren, und schlug die Ungarn bei Augsburg 955 gänzlich. Den Ungarn wurde Pannonien, die nachmalige Markgrafschaft Oestreich, entrissen. Unterdessen kehrte Berengar wieder nach Italien zurück, verfolgte den Markgrafen Azzo und die dem Otto erge-

benen Bischöfe von Mailand und Como, zog die Güter der römischen Kirche ein und herrschte ganz eigenmächtig. Otto schickte den Ludolph nach Italien, der nach wichtigen Siegen seinen Tod fand. 961 zog Otto selbst dahin; alles unterwarf sich ihm, und 962 wurde er von Johann XII zum Kaiser gekrönt. Kaum war Otto in die Lombardei zurückgegangen, als der treulose Papst mit Adelbert den Plan faſste, die Deutschen aus Italien zu vertreiben. Otto zog 963 vor St. Leo, wo sich Berengar eingeschlossen hatte, und gieng mit einem Theile seines Heers nach Rom. Der Papst flüchtete sich nach Campanien. Otto rief ein Concilium zusammen und lieſs den Papst Johannes, der aller Verbrechen beschuldigt wurde, vorladen; dieser drohte mit der Excommunication und erschien nicht. Das Concilium setzte ihn ab; an seine Stelle wurde vom Volk und der Geistlichkeit Leo zum Papste gewählt. Otto blieb noch einige Zeit in Rom und wäre bald ein Opfer der Treulosigkeit der Italiener geworden. Berengar hatte sich ergeben; er muſste mit seiner Gemahlin nach Bamberg gehen. Als Otto Rom verlassen, nahmen die Römer den Johannes auf, und Leo VIII konnte sich kaum durch die Flucht retten. Bald darauf starb Johannes; die eidvergeſsenen Römer wählten den Benedict zum Papste. Otto zog nach Rom, zwang die Römer durch Hunger und Gewalt sich zu ergeben, lieſs auf einem Concilium den Leo als Papst wieder bestätigen und schickte den Benedict nach Hamburg ins Exil. Nach seiner Entfernung von Italien

wählten die Römer, jedoch mit Otto's Beistimmung, Johannes XIII zum Papste. Dieser suchte das durch die Herrschaft der Grafen von Tusculum und die bisherigen Unruhen ganz gesunkene Ansehen der Päpste wieder herzustellen, brachte aber dadurch den römischen Adel auf, der ihn aus der Stadt vertrieb. Otto liefs drei der vornehmsten Aufrührer durch den Strang hinrichten. Die Fürsten von Benevent und Capua ergaben sich ihm; letzteren ernannte er zum Herzoge von Spoleto und Camerino. Seinen Sohn Otto II liefs er zu Rom krönen. Auch der griechische Kaiser Joannes Tzimisces suchte Otto's Freundschaft und gab dessen Sohne seine Tochter Theophania zur Gemahlin. Darauf kehrte Otto nach Deutschland zurück und starb 973. — Durch Otto den grossen und glücklichen hatte das deutsche Reich seinen höchsten Glanz erreicht und zum mächtigsten Kaiserthume sich erhoben; doch war dieser Glanz weder dauernd, noch erspriefslich. Italien, das nicht nur entlegene, sondern auch dem Geist und Charakter des Volkes nach fremdartige Land, konnten die deutschen Kaiser nicht behaupten, und der Kampf mit der weltlichen Macht der unruhigen und treulosen Italiener und der geistlichen des Papstes kostete Deutschland die theuersten Opfer. Aber keineswegs Unklugheit war es, dafs die deutschen Kaiser um Italiens Besitz kämpften, sondern der instinctartige Trieb der nördlichen Völker nach dem Süden, also das höhere Gesetz des allgemeinen Lebens war der Grund ihres Strebens. — Otto's des grossen Sohn

und Nachfolger Otto II war ein tapferer Fürst, doch verleitete ihn seine jugendliche Heftigkeit zu manchen Handlungen, aus denen Unruhen entsprangen. Zwischen den Herzogen von Schwaben und Baiern veranlaſsten die Gränzstreitigkeiten, die schon den baierischen Herzog Heinrich und den schwäbischen Rudolph entzweit hatten, unter den Söhnen der beiden Herzoge, Feindseligkeiten. Heinrichs Sohn Heinrich wurde angeklagt und nach Ingelheim in Verwahrung gebracht, und Baiern einstweilen seinem Feinde Otto, Rudolphs Sohne, übertragen. Heinrich entfloh zum Boleslaus nach Böhmen, drang dann bis Passau vor, wurde in Passau vom Kaiser Otto belagert und gezwungen sich zu ergeben; durch den Ausspruch der Fürsten wurde er seines Herzogthums entsetzt und dem Bischof Poppo zu Utrecht zur Verwahrung übergeben. Den dänischen König Harald besiegte Otto II 975. Dem französischen Prinzen Karl gab er das Herzogthum Niederlothringen, wofür ihm dieser die Lehenspflicht leistete. Dennoch griff Karls Bruder Lothar, der seinem Vater Ludwig IV 954 als König von Frankreich gefolgt war, Oberlothringen an. Otto II vertrieb ihn aus Aachen und verfolgte ihn bis Paris. 980 schlossen beide Frieden: Lothringen sollte für immer bei Deutschland bleiben. Darauf zog Otto nach Italien, wo ein mächtiger Römer Crescentius so eigenmächtig herrschte, daſs er den statt des Johann XIII gewählten Benedict VI in die Engelsburg führen und ermorden lieſs. Dann wurde Bonifacius VII erwählt; die Grafen von Tuscu-

lum setzten diesem Donus II und nach dessen Tode Benedict VII aus ihrem eigenen Hause entgegen. Bonifacius gieng mit den Kostbarkeiten des vatikanischen Kirchenschatzes nach Konstantinopel. Otto's Ankunft stellte die Ruhe wieder her. Otto wollte den Griechen ihre Besitzungen in Apulien und Calabrien entreissen; diese riefen die Araber aus Sicilien und Africa zur Hülfe herbei; Otto wurde bei Basentello 982 geschlagen. Auf dem Reichstage zu Verona wurde sein Sohn Otto III zu seinem Nachfolger ernannt. Otto II starb 983. — Die Minderjährigkeit Otto's III und die Einfälle der Dänen und Slaven wärend der Abwesenheit Otto's II erregten in Deutschland grosse Unruhen. Die Dänen fielen in Sachsen ein und verheerten Schleswig, und die Wenden verwüsteten Havelberg und Brandenburg. Die Sachsen schlugen sie zwar, konnten sie aber nicht wieder zum Gehorsam bringen. Otto III bekriegte von 986 bis 992 die Slaven, nahm Brandenburg wieder ein und vollendete die Bezwingung der Heveller, Obotriten und Wilzen, 995. Darauf zog er nach Italien, ernannte einen Deutschen Bruno zum Papste und liefs sich 996 von ihm krönen. Er verbannte den rebellischen Crescentius; der neue Papst Gregorius V bat jedoch für ihn; kaum hatte aber Otto Italien verlassen, als Crescentius den Gregor aus der Stadt jagte und den Bischof von Placentia Johann zum Papste wählen liefs. Dieser fafste mit Crescentius den Plan, die Deutschen aus Italien zu vertreiben und die Stadt Rom mit ihrem Gebiete dem griechischen

Kaiser unterwürfig zu machen. Otto zog 998 mit einem grossen Heere nach Italien. Johannes ergriff die Flucht; die Römer aber setzten ihm nach und verstümmelten ihn, um ihre eigene Schuld zu tilgen. Otto nahm die Engelsburg ein, wo Crescentius war, liefs diesem den Kopf abhauen und seinen Körper öffentlich zur Schau aufhängen. Nach dem Tode des Gregorius, der schon 999 starb, erhob Otto den Erzbischof von Rheims Gerbert zum Papste, der sich Silvester II nannte. Otto hielt sich noch ein Jahr in Rom auf, theils um sich mit den vornehmsten Römern über die Wiederherstellung der vormahligen Macht und Herrschaft des römischen Reichs zu berathschlagen, theils um für die Verbesserung der Sitten der römischen Geistlichkeit und für die Verwaltung der Gerechtigkeit Sorge zu tragen. Er hatte nehmlich den grofsen und schönen Plan gefafst, das deutsche und römische Reich in Eins zu bilden und Rom zur Residenz- und Hauptstadt seiner Monarchie zu machen. Im J. 1000 eilte er wieder nach Italien und wurde auf das ehrenvollste empfangen. Aber der biedere, edle Otto setzte auf die schmeichelnden und falschen Römer zu grosses Vertrauen; plötzlich entstand unter dem Volke ein Auflauf 1001. Die Römer hielten 3 Tage lang seinen Pallast umringt und liefsen weder Essen, noch Trinken hinein. Otto war schon im Begriff, einen Ausfall zu thun, als der Herzog von Baiern Heinrich und der Markgraf Hugo von Tuscien ihren Kaiser retteten. Otto ersuchte jetzt alle Fürsten in Italien und Deutschland um

Beistand, um die treulosen Römer zu züchtigen. Mitten unter diesen Anstalten aber starb er im 22ten J. zu Palermo. Das Streben seiner Vorgänger, Italien zu behaupten und mit Deutschland zu vereinigen, verklärte sich bei ihm, dem jugendlichen, gebildeten und geistvollen Fürsten, zu wahrhafter Liebe, und die deutsche Strenge milderte er durch griechische Bildung. Auch hatte er den Plan, sein Reich nach der Verfassung des alten römisch-griechischen umzubilden. — Nach seinem Tode machte Heinrich II, Herzog von Baiern, als nächster Verwandter Otto's, auf die Krone Ansprüche. Er gewann die aus Italien zurückkehrenden Fürsten für seine Partei, von denen er die Reichskleinodien erhielt, und liefs sich zu Mainz 1002 von dem Erzbischof und den übrigen fränkischen Herren zum Könige krönen. Dann zog er nach Merseburg und wurde auch von den Sachsen als König anerkannt. Unterdessen hatte der Herzog von Polen Boleslaus die Stadt Meissen und einen Theil der Lausitz in Besitz genommen. Heinrich forderte Meissen wieder zurück. Darauf zog er nach Duisburg, um sich auch von den Lothringern anerkennen zu lassen, und wurde zu Aachen auf den Thron Karls des grossen gesetzt und gekrönt. Auch der Herzog von Schwaben Hermann unterwarf sich ihm zu Bruchsal. Der ehrgeizige Boleslaus von Polen aber machte sich zum Herrn von Böhmen. Heinrich vertrieb ihn aus Böhmen; Boleslaus behauptete sich jedoch nicht nur an der Oder gegen die Deutschen, sondern zwang auch die Russen zum

Frieden und bedrohte den griechischen Kaiser. In Deutschland mufste Heinrich gegen seinen Bruder Bruno und den Grafen Heinrich von Schweinfurth ziehen; in den Niederlanden hatte er einen Streit zwischen Balduin, Grafen von Flandern, und Arnulf, Grafen von Valenciennes, beizulegen. In Italien hatten die meisten Lombarden den Markgrafen Ardoin oder Harduin von Jvrea zum Könige gewählt und zu Parma 1002 gekrönt. Doch bildete sich bald eine Gegenpartei, an deren Spitze der Erzbischof von Mailand Arnulf stand. Dieser beschlofs mit seinen Anhängern, Heinrichen aus Deutschland zu rufen. Heinrich schickte den Herzog Otto von Kärnthen dahin. Ardoin nahm Verona ein, und verhinderte die Vereinigung der deutschen und italienischen Truppen, griff den Otto an und schlug ihn gänzlich in die Flucht. Heinrich zog jetzt selbst nach Italien, und wurde zu Mailand gekrönt, 1004. Die Bürger von Pavia bestürmten bald darauf Heinrichs Pallast; die ausser der Stadt liegenden Deutschen eilten schnell herbei und retteten ihren Kaiser. Dennoch liefs sich Heinrich 1013 von Harduins Gegnern nochmals bewegen, nach Italien zu ziehen. Er begab sich nach Rom, wo er 1014 mit seiner Gemahlin zum Kaiser gekrönt wurde. Harduin legte 1015 freiwillig die Krone nieder und gieng in das Kloster. Die Griechen breiteten sich in Unteritalien immer mehr aus und bedrohten vornehmlich den Papst. 1020 kam daher Benedict VIII selbst nach Deutschland. Heinrich zog 1021 nach Italien, eroberte die von den

Griechen erst neu erbaute Stadt Troia, nahm den Fürsten Pandulf von Capua, der zu den Griechen übergetreten war, gefangen, und gab das Fürstenthum dem Grafen von Leano. Den Fürsten von Salerno und die Neapolitaner verpflichtete er wieder zur Treue. Den Normännern, die aus der Normandie nach Italien kamen, gab er ein Stück Land, damit sie den Longobarden gegen die Griechen Beistand leisteten. Die Normänner schonten aber die Longobarden so wenig, als die Griechen; beide sich unterjochend, stifteten sie nach der Eroberung von Sicilien das sicilianische Königreich. Heinrich hatte mit Rudolph II, dessen Schwester Gisela Heinrichs Mutter war, 1016 einen Successionsvertrag geschlossen und ihn 1018 endlich bekräftigt, erlebte aber den wirklichen Besitz von Burgund nicht mehr; denn er starb 1024, nachdem er noch den deutschen Ständen seinen Nachfolger Conrad II empfohlen hatte. Heinrich zeichnete sich, wie sein Vorgänger, durch sein thätiges und religiöses Leben aus; überdies schmückte ihn liebenswürdige Bescheidenheit. Mit Heinrich II oder Heiligen endete der sächsische Kaiserstamm.

Unter den sächsischen Kaisern behielten die deutschen Völker das Wahlrecht, doch blieb der Thron bei der regirenden Familie. Alle Freien konnten an der Wahl Theil nehmen, doch hatten die 3 Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und die weltlichen Grossen, vornehmlich die Herzoge, welche die Hofämter beklei-

deten, grösseren Einfluss. Die Reichsversammlungen wurden nicht mehr zu bestimmten Zeiten gehalten. Die Herzoge und Grafen waren zwar nur königliche Beamte und Statthalter, ihre Würden und Lehen blieben bei der Familie, ohne erblich zu seyn, dennoch war ihre Macht schon furchtbar. Ausser den Herzogen von Sachsen, Baiern, Kärnthen, Schwaben, Ober- und Niederlothringen, Franken und Böhmen gab es jetzt auch mehrere Markgrafen, die von Meissen, Ostsachsen, Nordsachsen, Thüringen und Schleswig, Burggrafen zu Meissen, Magdeburg und Regensburg, und Pfalzgrafen in Lothringen, Baiern, Sachsen und Schwaben. Die Gesetze und Gerichtsverfassung waren noch mangelhaft. Die Rechte und Besitzungen der Geistlichkeit hatten sich sehr vermehrt; wegen der Lehen waren die Geistlichen selbst zum Kriegsdienste verpflichtet. Die Deutschen lebten noch immer in Jagd und Krieg. Heinrich I führte auch in Friedenszeiten beständige Waffenübungen ein; Vergnügen und Ehre waren zugleich mit ihnen verbunden, darum wurden sie Nationalspiele. Durch ihn wurde auch der Zweikampf üblich; aus diesem bildeten sich die Turniere. Die durch Otto I entdeckten Harzbergwerke brachten den Handel mehr in Aufnahme; ein freier Bürgerstand fieng an sich zu bilden. Der Verkehr mit den Italienern und Griechen trug zur Verfeinerung des Lebens bei. Die wissenschaftliche Bildung hatte noch nicht grössere Fortschritte gemacht. Unter den Gelehrten der damaligen Zeit ragt Gerbert (Silvester II) durch seine

philosophische, physikalische und mathematische Bildung hervor. Unter den Künsten blühte am meisten die Musik.

Die Deutschen, jede Nation von ihrem Herzoge angeführt, kamen zwischen Mainz und Worms zusammen, und wählten den Herzog Conrad II von Franken, der von Conrad dem Weisen, Otto's I Schwiegersohne, abstammte; zu Mainz wurde er 1024 gekrönt. Conrad durchreiste die Provinzen des deutschen Reichs, um überall Ruhe und Ordnung herzustellen. Den burgundischen König Rudolf bekriegte er, weil er die mit Heinrich II geschlossenen Verträge in Betreff der Abtretung seines Reichs an Deutschland wieder aufheben wollte, 1025; die burgundischen Fürsten mufsten ihm und seinem Sohne Heinrich die Nachfolge in der Herrschaft von Burgund versprechen, 1026. Dann zog er nach Italien, wo alles wieder in Parteien zerfallen war, und wurde zu Mailand vom Erzbischof Heribert, dann zu Rom mit der gröfsten Feierlichkeit zum Kaiser gekrönt. In Unteritalien eroberte er Benevent, Capua u. a. Städte. Die Normänner nahm er unter seine Vasallen auf, als Schützer der Gränzen seines Reichs gegen die Griechen. 1028 liefs Conrad seinen Sohn Heinrich zu Aachen krönen. Um diese Zeit schlofs er auch mit dem dänischen Könige Kanut einen Vergleich und trat ihm das jenseits der Eider gelegene Land ab. Zwischen den Ungarn und Oestreichern waren Gränzstreitigkeiten vor-

gefallen; dies veranlafste Conraden, einen Einfall in Ungarn zu thun. Der König Stephan schickte Gesandte an ihn, bald darauf wurde Friede geschlossen. Schwerer war es, die Polen zur Ruhe zu bringen; bis sich Miecislaus, des Boleslaus Sohn und Nachfolger, dem Kaiser freiwillig unterwarf. 1032 starb der burgundische König Rudolf; Conrad zog nach Burgund, wurde von den meisten Burgundern als König anerkannt und gekrönt, 1033; 1034 vollendete er die Bezwingung des Grafen von Champagne Odo, der ihm den Besitz streitig machen wollte. Die Liutizier, eine wendische Völkerschaft an der Ostsee und Oder, zwang er, den vorigen Tribut wieder zu bezahlen, wärend der Herzog Bernhard die Obotriten und Vagarier zum Gehorsam brachte. In Italien waren von neuem Unruhen zwischen den Lehensherren und Untervasallen, den Grossen und dem Volke, ausgebrochen. Conrad zog 1036 dahin und suchte den Streit zu schlichten. Der Erzbischof Heribert wiegelte zu Mailand alles gegen den Kaiser auf; Conrad hatte nicht Truppen genug, um das volkreiche und befestigte Mailand zu bezwingen; er verheerte daher die umliegende Gegend. Vom Papste Benedict VIII eingeladen, begab er sich nach Rom, und von hier nach Cassino, wo er den Pandulf von Capua absetzte und einige Streitigkeiten unter den Normännern beilegte. Auf seinem Rückzuge wurde sein Heer von einer ansteckenden Krankheit befallen; der gröfste Theil desselben fand in Italien sein Grab; Conrad selbst wurde so

kränklich, daſs er sich nicht wieder erhohlte. Das Herzogthum Schwaben gab Conrad seinem erklärten Nachfolger, dem Herzoge Heinrich von Baiern; diesen lieſs er auch zum Könige von Burgund krönen. Dann gieng er nach Burgund und verminderte die Unruhen und Befehdungen durch die Einführung des sogenannten Gottesfriedens. Von Burgund begab er sich nach Thüringen und Sachsen, dann nach Friesland, um überall Ruhe und Ordnung herzustellen; zu Utrecht starb er 1039. — Ihm folgte sein 22 jähriger Sohn Heinrich III; dieser erhob die Macht des deutschen Reichs noch mehr und stellte auch das kaiserliche Ansehen in Italien wieder her. Den Herzog von Böhmen Bretislav, der sich weigerte, ihm Gehorsam zu leisten, und Polen schon verheert hatte, zwang er wieder zur Unterwerfung. 1042 gieng er nach Burgund und stellte dort die Ruhe wieder her. In Ungarn waren nach Stephans Tode Streitigkeiten über die Thronfolge ausgebrochen; Heinrich zog zweimal dahin, schlug die Ungarn und gab das Land dem Peter, Stephans Schwestersohne, als Lehen; dieser leistete ihm mit dem ungarischen Adel den Eid der Treue. Heinrich gab den Ungarn auf ihr Verlangen die baierischen Gesetze. Den Gottfried von Niederlothringen überwand er bald. Auch den Grafen Theoderich von Holland demüthigte er; dieser muſste wieder herausgeben, was er dem Bischofe von Utrecht genommen hatte. In Italien herrschte Ruhe; desto mehr Verwirrung und Spaltung in Rom, wo drei Päpste waren, Benedict VIII, Sylve-

ster III und Gregorius VI. Heinrich hielt 1046 eine Kirchenversammlung zu Sutri; Benedict und Sylvester wurden abgesetzt und Gregor legte seine Würde nieder. In Rom liefs er den Bischof von Bamberg Suidger (Clemens II), einen Sachsen, zum Papste wählen; Heinrich und seine Gemahlin wurden von ihm gekrönt. Zugleich wurde der Vertrag geschlossen, dafs kein Papst ohne die kaiserliche Bewilligung gewählt werden sollte. Die Ungarn hatten sich unterdessen gegen ihren König Peter empört und der Augen ihn beraubt; bald darauf starb er. Der neuerwählte ungarische König Andreas schickte Gesandte an Heinrich, mit der Erklärung, dafs er an der Verschwörung keinen Antheil gehabt und gegen seinen Willen zum König ernannt worden sei; zugleich erbot er sich, dem Kaiser gehorsam zu seyn, einen jährlichen Tribut zu bezahlen und treue Dienste zu leisten. Heinrich stellte darauf in den Niederlanden, wo sich die Grafen Balduin und Theoderich empört hatten, und in Lothringen die Ruhe wieder her. Nach dem Tode des Papstes Clemens II schickten die Römer Gesandte an ihn; in der Versammlung der deutschen Bischöfe und der römischen Gesandten wurde Poppo von Brixen und, da dieser bald starb, der Bischof Bruno von Tull unter dem Namen Leo IX zum Papste gewählt. Der ungarische König Andreas hatte sein Versprechen nicht gehalten; Heinrich durchstreifte ganz Ungarn und belagerte 1052 Prefsburg. Leo IX erschien hier, bat Heinrichen, die Belagerung aufzuheben, und nahm mehrere Deutsche mit

sich nach Italien, die er gegen die Normänner anführte. Die Normänner schlugen aber die Italiener zuerst in die Flucht und machten dann die Deutschen nieder; Leo selbst wurde gefangen genommen. 1053 liefs Heinrich seinen Sohn Heinrich IV zu Tribur zum Kaiser erwählen; hier erschienen auch Gesandte vom Andreas, die vortheilhafte Friedensbedingungen antrugen. Nach Leo's IX Tode wurde der Bischof Gebhard von Eichstädt (Victor II) zum Papste gewählt. Heinrich dachte noch die Unruhen in Ungarn und in den Niederlanden beizulegen; plötzlich aber starb er, 1056. Ausser seiner Tapferkeit, Kraft und Weisheit ist seine Frömmigkeit und Demuth preiswürdig. — Seinem 5 jährigen Sohne Heinrich IV hinterliefs er viele unvollendete Entwürfe und einen Staat, dessen Glieder sich von der Eigenmächtigkeit der seitherigen Regirung zu befreien wünschten. Nicht ohne grofsen Widerspruch erkannte man Heinrich IV als König an; der anwesende Papst Victor II söhnte auf dem Reichstage zu Köln (1057) Heinrich's Feinde, den Herzog Gottfried und den Grafen Balduin, aus. Die Vormundschaft und Reichsverwaltung erhielt Heinrichs Mutter Agnes, die mit Klugheit die Versuche mehrerer Grofser unterdrückte, aber durch den Erzbischof von Köln Hanno, der den jungen Heinrich entführte, die Regirung verlor. Dies reizte den Erzbischof von Bremen Adelbert, als Hanno's Nebenbuhler aufzutreten. Der feine, schmeichelnde, kaiserlich gesinnte Adelbert mufste dem jungen Heinrich ungleich mehr ge-

fallen, als der ernste, züchtigende und ständisch gesinnte Hanno; jenem gelang es daher, sich des jungen Prinzen endlich ganz zu bemeistern. Er begleitete den König auf dem ungarischen Feldzuge 1063 und brachte 1064 wärend Hannos Aufenthalt in Italien die Regirung ganz an sich. 1065 wurde Heinrich zu Worms für volljährig erklärt. Adelbert galt noch alles bei ihm; dies reizte die andern Bischöfe und die Fürsten zur Eifersucht; auch die alte Eifersucht zwischen den Sachsen und Franken erwachte jetzt wieder. Die Fürsten zwangen endlich Heinrichen, den Bischof Adelbert zu entlassen; damit änderte aber Heinrich keineswegs seine Grundsätze, vielmehr äusserte er vorzüglich gegen die Sachsen bei jeder Gelegenheit despotische Gesinnungen. Heinrich suchte sich den Erzbischof Siegfried von Mainz geneigt zu machen, damit er ihn von der Verbindung mit der italienischen Prinzessin Bertha befreien möchte. Siegfried benachrichtigte den Papst davon. Diesem bot die Jugend des Kaisers und die Zerrüttung des deutschen Reichs die erwünschteste Gelegenheit dar, sich von der bisherigen Oberherrschaft der kräftigen deutschen Kaiser zu befreien; er hob jetzt sein bisher gedemüthigtes Haupt um so stolzer empor. Sogleich schickte er den Peter Damian nach Mainz und liefs Heinrichen mit dem Banne und der Versagung der Krönung drohen, wenn er seinen Vorsatz nicht aufgeben würde. Die Lage des Kaisers wurde immer gefahrvoller. Unter allen Fürsten genofs Otto, durch Agnes Herzog von Baiern, vor

mals Graf von Nordheim, nebst den Bischöfen von Köln und Bremen das gröſste Ansehen; dies erweckte bei den andern Neid und Eifersucht; Otto wurde abgesetzt und Welf IV erhielt Baiern. Otto's Feinde griffen jetzt auch seine Erbgüter an. Otto stellte sich mit dem sächsischen Erbprinzen Magnus tapfer zur Gegenwehr, muſste sich aber mit diesem, da Heinrich anrückte, 1071 unterwerfen; beide wurden gefangen gesetzt. Heinrich legte darauf in Sachsen und Thüringen, wo nur immer ein schicklicher Platz war, Schlösser und Festungen an, drückte das Volk durch Frohndienste und Geldbeiträge zur Erbauung der Schlösser und Festungen, und lieſs es selbst geschehen, daſs die Besatzung in den umliegenden Gegenden plünderte. Sein Bündniſs mit dem Könige von Dänemark (1070) und sein Aufgebot gegen die Polen (1073) machten sein Vorhaben den Sachsen noch verdächtiger; sie verbündeten sich gegen ihn und lieſsen ihm erklären, er solle seine Schlösser niederreissen, den Magnus in Freiheit setzen, sich nicht stets in Sachsen aufhalten, die Fürsten zu Rathe ziehen und seine Weiber abschaffen, sonst würden sie sich mit den Waffen in der Hand Recht verschaffen. Heinrich wies die Gesandten ab; da zogen die Sachsen ein Heer von mehr als 60000 Mann zusammen und rückten vor Goslar, dann vor Harzburg, wohin sich Heinrich geflüchtet hatte; auch hier entfloh er unter den gröſsten Gefahren nach Hessen. Die Sachsen zerstörten seine neu erbauten Schlösser; um seine Besatzung zu Lüneburg zu retten,

mufste Heinrich den Magnus in Freiheit setzen. Man beschlofs darauf, auf der nächsten Versammlung einen neuen König zu erwählen. Die Anzahl der Feinde des Kaisers wuchs immer. Heinrich forderte endlich die Fürsten zu einem Feldzuge gegen die Sachsen auf; nur wenige erschienen und niemand gehorchte ihm, als er die Feinde an der Werra angreifen wollte. Er sah sich daher genöthigt, mit den Sachsen Frieden zu schliessen und seine Schlösser ihnen einzuräumen, um nur die Besatzung zu retten, 1074. Höchst betrübt und zugleich auf Rache sinnend verliefs er Sachsen und klagte die Sachsen beim Papste an, weil sie auf der Harzburg nicht einmal die Kirche und die Heiligthümer geschont. Sein einziges Bestreben war jetzt, sich Freunde zu gewinnen, gegen die Sachsen aber alles zu erbittern. Die Fürsten willigten endlich 1075 in einen Feldzug gegen die Sachsen ein. Heinrich schlug sie in die Flucht. Die Sachsen und Thüringer unterwarfen sich ihm. 1075 liefs er seinen zweijährigen Sohn Conrad zum Könige wählen, und machte Otto I. zum Statthalter von ganz Sachsen. Diese Unruhen und Empörungen waren jedoch nur leichte Vorspiele eines weit furchtbareren Kampfes, dem die Macht der deutschen Kaiser unterlag. Die Verordnung Nicolaus II, dafs der Papst von den Cardinälen gewählt werden sollte, wurde bei Alexander's II Wahl befolgt; dieses geschah durch Hildebrand. Als dieser nach Alexander II zum Papste erwählt ward (1073), wendeten sich die Bischöfe, die Hildebrands

(Gregorius VII) despotische Grundsätze kannten, an Heinrich IV, und bewogen ihn, dafs er diese ohne seine Einwilligung geschehene Wahl für ungültig erklären sollte. Gregorius VII trat zuerst mit den erneuerten Decreten gegen die Simonie und die Priesterehe auf 1074, excommunicirte Heinrichs Räthe, weil sie der Simonie schuldig seien, und rieth dem Kaiser, sie zu entlassen. Dann liefs er das Decret gegen die Investitur ergehen; doch fuhren die Fürsten fort zu investiren. Bald aber boten dem Gregor die Klagen der Sachsen gegen den Kaiser Gelegenheit dar, gegen diesen kühner aufzutreten. Er befahl ihm, zu Rom vor der Synode sich zu verantworten, sonst würde er ihn durch den apostolischen Bannfluch aus der Kirche verstossen. Heinrich, darüber entrüstet, berief die deutschen Bischöfe nach Worms 1076; es wurde der Entschlufs gefafst, den Gregorius für einen unrechtmässigen Papst zu erklären und ihm den Gehorsam aufzukündigen. Die Bischöfe mufsten auf Heinrichs Verlangen dieses Urtheil schriftlich unterzeichnen. Gregorius versammelte ein Concilium, untersagte dem Heinrich die Regirung über das deutsche und italienische Königreich, sprach alle Christen von dem ihrem Kaiser geleisteten Eide frei, und belegte ihn mit dem Bannfluche, auf dafs alle Völker erkennen möchten, Petrus sey der Fels, auf den der Sohn Gottes seine Kirche gebaut. Die Sachsen vertheidigten die Rechte des heil. Petrus; die Bischöfe zitterten vor der päpstlichen Macht und baten den Gregorius wegen jenes

kaiserlichen Schreibens um Verzeihung; und die deutschen Fürsten hielten des Papstes Ausspruch für die schönste Aufforderung, ihren verhafsten Kaiser abzusetzen. Heinrich gieng unbesorgt nach Sachsen und baute seine Schlösser wieder auf; bald aber von seinen getreuesten Anhängern verlassen, wanderte er, um nicht die Krone zu verlieren, mit seiner Gemahlin und seinen Kindern zu Fufs nach Rom, damit ihn der Papst vom Bann wieder befreien möchte. Der Papst, eben im Begriffe nach Deutschland zu reisen, begab sich sogleich nach Canossa. Auf der Mathilde Fürbitte gestattete er endlich, dafs man Heinrichen in der Kleidung eines Büssenden zu Canossa einliefs. Doch wurde er erst am vierten Tage vorgelassen; der Papst sprach ihn unter der Bedingung vom Banne los, dafs er sich an dem noch zu bestimmenden Orte einfinden sollte, wo man erst entscheiden würde, ob er König bleibe oder nicht. Die Italiener wollten, weil Heinrich die Krone und die Kirche beschimpft habe, seinen Sohn zum König ernennen, mit ihm nach Rom ziehen und, den lasterhaften Gregorius absetzend, einen neuen wählen. Heinrich versprach den Italienern, nichts zu halten, was er dem Papste zugesagt. Die deutschen Fürsten erwählten zu Forchheim 1077 den Herzog Rudolph von Schwaben zum Könige. Heinrich verliefs Italien, und trieb Rudolphen nach Sa en zurück. 1078 fiel Rudolph in Franken ein, Heinrich griff ihn an; der Kampf war unentschieden. Darauf zog Heinrich nach Schwaben, entsetzte Ru-

dolphen seines Herzogthums und gab es dem Grafen Friedrich von Hohenstaufen. 1080 überfiel er die Sachsen bei Fladenheim; schon hatte er den Sieg errungen, als ihn der Herzog Otto ihm wieder entriſs. Jetzt erklärte sich Gregorius für Rudolphen und excommunicirte Heinrichen aufs neue. Heinrich zog eine Armee zusammen und hielt zu Mainz und dann zu Brixen Concilia, wo Gregorius als ein unrechtmäſsig gewählter, aufrührerischer und böse Künste treibender Mann verdammt und abgesetzt wurde; an seiner Stelle wurde der Erzbischof von Ravenna unter dem Namen Clemens III. gewählt, 1080. Dann zog Heinrich nach Sachsen und schlug die Sachsen; Otto trieb ihn wieder zurück. Zu derselben Zeit starb Rudolph. Heinrichs Anhang vermehrte sich jetzt so, daſs er im Stande war, nach Italien zu ziehen, um an Gregorius Rache zu nehmen. Er belagerte Rom dreimal und erbot sich zur Aussöhnung mit dem Pabste, wenn er ihn als Kaiser krönen wollte; Gregor aber wollte sich zu nichts verstehen. Die Römer übergaben, der langen Belagerung müde, die Stadt an den Kaiser; Gregorius flüchtete sich in die Engelsburg. Heinrich lieſs sich mit seiner Gemahlin von Clemens III. 1084 krönen. Dann verlieſs er Rom, in der Hofnung, daſs die Römer die Engelsburg vollends bezwingen würden. Gregorius widersetzte sich aber standhaft, söhnte sich mit dem Herzoge der Normänner wieder aus, und ersuchte ihn um Beistand gegen Heinrich. Robert griff Rom an und erstieg die Mauern. Die Normänner ver-

übten aber solche Gewaltthätigkeiten in Rom, daſs sich Gregorius nicht mehr unter den erbitterten Römern sicher glaubte, und mit Robert erst nach Cassino, dann nach Salerno gieng, wo er 1085 starb. — Nach Rudolphs Tode hatten Heinrichs Feinde den Herrmann von Luxemburg zum König erwählt. Heinrich zog 1085 nach Sachsen; alles unterwarf sich ihm. Herrmann beschloſs, der Krone freiwillig zu entsagen. Kaum war die Ruhe in Deutschland wieder hergestellt, so eilte Heinrich nach Italien 1090, wo Gregorius Partei nach dessen Tode unter Begünstigung der Mathilde und der Normänner Victor III. und nach diesem Urban II. zum Papst gewählt hatte. Urban erneuerte die Excommunication des Clemens und Heinrich. Dieser suchte vor allen die Mathilde zu unterdrücken und zwang Mantua, sich ihm zu ergeben. Aber sein eigener Sohn Conrad, von seinen Feinden gewonnen, erklärte sich jetzt für Urban und Mathilden; die meisten Italiener erkannten ihn für ihren Herrn und König, und der Erzbischof Anselm von Mailand krönte ihn 1093. Heinrich gieng nach Deutschland und lieſs statt des Conrad seinen anderen Sohn Heinrich zum Nachfolger wählen 1097; dieser wurde zu Aachen gekrönt. Conrad st. 1101 zu Florenz. Die vom Urban erneuerte Excommunication hatte jedoch auf das Volk und vorzüglich die Geistlichen so gewirkt, daſs sie Heinrichen auf alle Weise zu vernichten suchten. Sie reizten auch seinen anderen Sohn Heinrich gegen ihn auf; dieser zog, mit den Sachsen verbunden,

nach Franken und nahm Nürnberg ein. Von seinen Anhängern verlassen, gieng der alte Heinrich nach Böhmen und durch Sachsen an den Rhein. Der junge Heinrich schrieb einen grofsen Reichstag nach Mainz aus und beredete seinen Vater, ohne Truppen zu Mainz zu erscheinen; der Vater entliefs seine Armee, wurde zu Bingen treuloser Weise angehalten und nach Ingelheim gebracht, 1105. Auf dem Reichstage zu Mainz stimmte alles in den Untergang des Kaisers ein, und der Sohn brachte darauf seinen unglücklichen Vater durch Drohungen dahin, dafs er sich schuldig bekannte, der Krone entsagte und die Reichskleinodien auslieferte. Der alte Heinrich floh zum Herzoge von Niederlothringen und zog mit diesem ein grofses Heer zusammen, starb aber 1106, als eben sein Sohn gegen ihn anrückte. Nach fünf Jahren, als der Sohn seines Vaters Absolution vom Banne vom Papst erhalten, wurde Heinrich zu Speier begraben, 1111. — Die Zerrüttung des deutschen Reichs, die Bürgerkriege und Familienkämpfe boten dem eigentlichen Begründer der Hierarchie, Gregorius VII, die erwünschteste Gelegenheit dar, sich über den bedrängten Kaiser zu erheben und den ersten Triumpf der geistlichen Herrschaft über die weltliche zu feiern. In dem energischen Europa, wo nichts in sich selbst ruht, wie in der stillen Pflanzenwelt des Orients, sondern alles, von dem animalischen Bildungstriebe fortgerissen, in das thatenreichste Leben sich ergiefst, löfsten sich selbst die herrlichsten politischen Bildungen schnell wieder auf;

so Karls des grofsen Monarchie und die Herrschaft der deutschen Kaiser.

Zweiter Zeitraum.

Blüthe der Hierarchie wärend der Kreuzzüge.

Quellen: Abulfeda. Bongarsius. L. Maimbourg. Fr. Wilken.

Das germanische Europa hatte sich zur politischen Selbstständigkeit gebildet, von der anderen Seite aber stand die Hierarchie da, ein unüberwindlicher Fels, der die Kraft des kühnsten Herrschers zerbrach. Siegreich gieng sie aus dem Kampfe mit der politischen Herrschaft hervor und feierte ihren Triumpf in den Kreuzzügen. Diese waren die höchsten, aber zugleich die letzten Phänomene ihres Lebens; denn mit ihnen lösste sich der Zauber: Europa erhielt eine dem enthusiastischen und religiösen Leben ganz entgegengesetzte Tendenz, und es trat nach der schönen, romantischen Jugendzeit, die sich allem Höheren mit kindlichem Gemüth ergab und zugleich so lebenskräftig, heroisch und ritterlich war, das männliche Alter der ernsten Reflexion und des praktischen Sinnes ein: das moderne Zeitalter. Nur der Geist jener Jugendzeit, jenes Heroenalters der Religion und des Ritterthums, nur der Glaube, dafs das wahre Leben in Gott sei und die Seligkeit dadurch errungen werde, dafs

man alles Irdische und sein Leben selbst dem Höchsten weihe, konnte die Kreuzzüge möglich machen. Denn damals war alles von Einem religiösen Enthusiasmus und Einer glühenden Sehnsucht nach dem Oriente, der Heimath der christlichen Religion und der Grabesstätte des Heilands, entflammt; freudig opferte man daher dem Göttlichen das Zeitliche, um ein ewiges Gut zu gewinnen. Aber man gab den Enthusiasmus, den der Orient in Europa entzündet hatte, dem Oriente wieder zurück, und die Europäer kehrten gleichsam nüchtern und zur Besonnenheit erwacht in ihre Heimath zurück. Das religiöse und ritterliche Leben hatte sich selbst erschöpft; das politische und bürgerliche erhob sich auf seinen Trümmern; das also, wodurch die Hierarchie ihren Sieg zu verherrlichen gedachte, ward ihr eigener Untergang. Aber so stirbt alles Grofse im Momente seiner höchsten Glorie.

Schon seit Karls d. gr. Zeiten waren die Wallfahrten nach dem heil. Grabe Christi sehr zahlreich, und selbst wegen der mit ihnen verbundenen Gefahren und Mühen allen vorgezogen. So lange die Araber im Besitze von Palästina waren, wurden die Wallfahrer begünstigt; denn auch den Arabern war Jerusalem heilig; überdiefs waren die Wallfahrten den arabischen Kalifen einträglich und beförderten die Handelsverbindung mit dem Westen. Die spätern Kalifen wurden jedoch durch die grofsen Schaaren der Pilgrimme zum Argwohn und zur Habsucht gereizt. So liefs Al Hakem 1009 die Kirche

des heil. Grabes zu Jerusalem und andere niederreifsen; sie wurden zwar nach ihm wieder aufgebaut, aber die Christen mufsten ihre Erhaltung mit Geld erkaufen. Im Jahr 1072 eroberten die Türken oder Seldschukiden Jerusalem nebst Syrien und andern Provinzen; diese mishandelten die Christen; aufser diesen legten die Fatimiten und Ayubiten, die Mameluken in Aegypten, die Abuhaffier in Nordafrika und andere ungläubige Völker den Pilgrimmen unermefsliche Schwierigkeiten in den Weg. Auch den Griechen drohte von den Türken Gefahr; denn nach der Eroberung von Nicäa trennte die Türken von den Griechen nur noch der Kanal von Constantinopel. Von beiden Seiten entstand also der heifse Wunsch, sich vom Drucke der Türken zu befreien. Schon zu Ende des 10ten Jahrhunderts hatte der Papst Sylvester II. im Namen des verwüsteten Jerusalems ein Schreiben an die christliche Kirche erlassen und sie aufgefordert, der heil. Stadt auf jede Weise beizustehen. Keiner der Päpste betrieb es eifriger, als Gregorius VII., der, mit dem griech. Kaiser Michael Ducas wieder ausgesöhnt, durch ein Schreiben die Christen des Abendlandes aufforderte, dem bedrängten constantinopolischen Reiche Hülfe zu leisten. Gregor hatte zugleich den Plan, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen und ihr unterzuordnen. Die Streitigkeiten mit Heinrich IV. liefsen ihn jedoch diesen Plan nicht ausführen. Sein Nachfolger Urban II. wurde vom griechischen Kaiser Alexius und den zurückkehrenden Pilgrimmen von neuem aufgefordert, gegen die Ungläubi-

gen einen Kreuzzug zu unternehmen. Einer dieser Pilgrimme Peter von Amiens in der Picardie, der Einsiedler, brachte dem Papste 1094 ein Schreiben vom jerusalemischen Patriarchen Simeon und verkündete ihm den Befehl von Christus, die ganze Christenheit aufzubieten, damit das Grab des Heilands den Ungläubigen wieder entrissen würde. Zu gleicher Zeit deuteten Wunderzeichen eine grofse Umwälzung der Dinge an. Peter der Einsiedler reiste durch ganz Italien und Frankreich, um die Fürsten, wie das Volk zur Eroberung des heil. Landes aufzufordern, überall als Heiliger verehrt. Urban II. hielt eine Kirchenversammlung zu Piacenza 1095 auf freiem Felde, las des griech. K. Alexius Briefe vor und verkündete, was ihm der Heiland durch den Peter von Amiens befohlen habe. Auf der Kirchenversammlung zu Clermont machten seine Ermahnungen tieferen Eindruck. Alles rüstete sich zum Feldzuge. Wegen der Spannung zwischen Italien und Deutschland nahmen die Deutschen keinen Theil an dem ersten Kreuzzuge; bald aber erfüllte auch sie ein gleich enthusiastischer Eifer. Der Priester Folcmar warb in Sachsen und Thüringen gegen 12,000 Mann an und zog durch Böhmen nach Ungarn; ein anderer, Gottschalk, führte eine Schaar durch Ostfranken nach Ungarn, der rheinische Graf Emicho eine dritte. Franzosen, Normänner, Flandrer, Lothringer, Britten, Spanier und Italiener, nicht nur Männer, sondern auch Weiber, versammelten sich, und an die erste über den Rhein ziehende Schaar schlossen sich auch Deutsche an. Peter von Amiens,

Walther von Pexeio und nach dessen Tode sein Neffe Walther ohne Geld zogen mit mehreren Haufen voran. Unter den Fürsten waren die vornehmsten Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, mit 80,000 Mann; Raimund, Graf von Toulouse, mit Truppen aus dem südlichen Frankreich und aus Oberitalien; Hugo, Graf von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich Philipp I; Robert, Herzog von der Normandie, Sohn des Wilhelm I. von England, mit Engländern und Normännern; Robert, Graf von Flandern; Stephan, Graf von Blois, und Bohemund, Fürst von Tarent. Die Edelleute mufsten ihre Güter verkaufen oder verpfänden, der grofse Haufen verschaffte sich das Nöthige durch Plündern. Sie zogen theils durch Ungarn, theils durch Italien und zur See. Walthers plündernde Schaar wurde von den Bulgaren in Servien erschlagen. Peter der Einsiedler wurde gleichfalls von den Ungarn, Bulgaren und Petschenegen gänzlich geschlagen; der Rest seines Haufens, bei Constantinopel verstärkt, erregte in den dortigen Vorstädten Unruhe; der gr. K. Alexius gab ihnen Fahrzeuge, mit denen sie nach Kleinasien übersetzten. Die Franzosen machten sich durch ihren Uebermuth den Italienern und Deutschen verhafst; letztere trennten sich von den Franzosen und zogen, von Raynald angeführt, bis vor Nicaea. Der Sultan Kilidsch Arslan griff sie unvermuthet an; Raynald gieng mit seinen Leuten zu den Türken über, die anderen wurden theils gefangen, theils getödtet. Die bei Helenopolis gelagerten Franzosen zogen gegen Nicäa; der

Sultan schlug sie und Walther selbst blieb im Kampfe; auch das Lager wurde von den Türken erobert. Die 3000 Franzosen, den Rest des Heers, führte Peter nach Constantinopel zurück. Jetzt folgte das eigentliche, disciplinirte Heer der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon, Raymund von Toulouse, Bohemund u. a. Der griechische Kaiser forderte von ihnen, daſs sie ihm wegen der zu erobernden Länder den Eid der Treue schwören sollten. Es kam zu Feindseligkeiten; erst nach öfteren Niederlagen versprach ihnen der Kaiser Beistand zu Land und zu Wasser. 1097 zogen die verschiedenen Heere nach Bithynien und versammelten sich bei Chalcedon. Die ganze Armee war 500,000 M. zu Fuſs und 130,000 zu Pferd stark. Im Mai zogen sie vor Nicäa, schlugen die Türken und nahmen die Stadt nach einer Belagerung von 7 Monaten ein. Dann theilten sie sich in zwei Heere; das eine, von Bohemund, Tancred und Hugo angeführt, wendete sich links, das andere unter Gottfried von Bouillon rechts. Der Sultan Kilidsch Arslan griff mit 300,000 M. das erste Heer an; Gottfried kam ihm mit 40,000 M. zu Hülfe, und die Türken wurden geschlagen. Die Kreuzfahrer zogen dann durch Bithynien, Pisidien und Lycaonien. Bei der Einnahme von Tarsos in Cilicien entzweiten sich Tancred und Balduin; ersterer trennte sich vom Heere der Kreuzfahrer, durchzog ganz Cilicien, schlug die Türken, wo er auf sie stieſs, und eroberte nach einem groſsen Siege Alexandrien. Auch Balduin trennte sich von der groſsen Armee, wendete sich nach

Norden und kam bis an den Euphrat; fast ganz Mesopotamien unterwarf sich ihm; in Edessa gründete er ein Fürstenthum, das er durch Eroberungen vergröfserte und durch die Vermählung mit der Tochter eines armenischen Fürsten befestigte. Die Armee der Christen zog indessen vor Antiochien, das nach einer langen Belagerung durch Verrätherei an sie übergieng, 1098. Drei Tage darauf kam der Fürst von Mosul Korboga mit 200,000 Mann der Stadt zu Hülfe und schlofs die Christen ein; diese wagten einen verzweifelten Ausfall auf die Türken und brachten sie zur Flucht. Bohemund behielt die Stadt für sich und nannte sich Fürst von Antiochien. Ganz Syrien stand den Kreuzfahrern jetzt offen; den 6 Juni 1099 kamen sie vor Jerusalem. Die Stadt war gut vertheidigt; durch frische Truppen verstärkt, erstürmten die Christen die Stadt, erschlugen gegen 100,000 Menschen, machten fast eben so viele zu Gefangenen und plünderten die reichen Moscheen, den 15 Jul. 1099. Gottfried von Bouillon übernahm die Stadthalterschaft von Jerusalem unter dem Titel eines Beschützers des heiligen Grabes; er schlug den ägyptischen Chalifen in die Flucht. — Durch den glücklichen Ausgang dieses Kreuzzuges gereizt, kamen auf's neue 260,000 Longobarden, Deutsche und Franzosen zusammen. Die beständigen und heftigen Angriffe der Türken in Paphlagonien schwächten sie aber so, dafs alle in Unordnung davon liefen und alles der Wuth der Türken Preis gaben. Aehnliches Schicksal hatte die Schaar des Grafen von Nevers

Wilhelm, der mit 15000 M. aus Frankreich bei Heraklea von den Türken geschlagen wurde. Einen noch größeren Sieg erfochten die Türken über den Herzog Welf v. Baiern und den Graf Wilhelm von Poitu, die mit 60000 M. nach Kleinasien gezogen waren. Unterdessen hatte sich Gottfried die Emirs von Cäsarien, Antipatris und Ascalon zinsbar gemacht, regirte aber nur ein Jahr und st. 1100. Sein Bruder und Nachfolger Balduin nahm den Titel eines Königs an und eroberte Asdod, Tripoli und Ptolemais; st. 1118. Nach einer Dauer von 88 J. endete dieses Königreich. Unter den christl. Reichen, die sich im Oriente gebildet, zu Edessa, Tripoli und Antiochien, herrschte Uneinigkeit und Eifersucht, Zwiespalt der Geistlichkeit und der weltlichen Herrschaft. Edessa und andere Städte wurden daher bald wieder von den Türken erobert.

Durch diesen Verlust wurden die europäischen Christen nach der Aufforderung des Papstes Eugen III. bewogen, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen. Der deutsche K. Conrad III. zog 1147 im Mai mit 70000 bepanzerten Reitern und vielen anderen Truppen durch Oestreich, Ungarn und die Bulgarei in das griechische Reich. Der griechische Kaiser Manuel Comnenus, dem die Entstehung der fränkischen Reiche im Oriente gefährlich schien, hatte sich mit dem Sultan Masud von Iconium vereinigt; sowohl die Treulosigkeit des griech. Kaisers, als auch die Raubsucht der Kreuzfahrer verna-

laſste Feindseligkeiten, so daſs Conrad kaum den zehnten Theil seines Heeres nach Nicaea brachte. Im Junius 1147 brach der französische König Ludwig VII. auf; auch gegen die Franzosen verübte der griechische Kaiser alle Bosheit, um die anderen von dem Durchzuge durch seine Länder abzuschrecken. Ludwig zog mit Conrad längs der Seeküste über Smyrna und Ephesos, wo Conrad aus Unpäſslichkeit zurückbleiben muſste. Ludwig schlug die Türken vom Ufer des Mäander zurück, erlitt aber bald darauf eine schreckliche Niederlage. Aus Pamphylien setzte er mit seinen Rittern nach Antiochien über; das übrige Volk muſste zu Land fortziehen; durch die Angriffe der Türken und durch Krankheit geschwächt, kam nur eine geringe Zahl nach Antiochien. Von da führte Ludwig sein Heer nach Jerusalem, wo ihn Conrad erwartete. Auf der allgemeinen Versammlung der Fürsten zu Ptolemais wurde beschlossen, die reiche und feste Stadt Damas zu belagern. Uneinigkeit, Treulosigkeit und Mangel an Lebensmitteln nöthigten die Kreuzfahrer, die Belagerung aufzuheben; darüber aufgebracht, kehrten Conrad und Ludwig in ihre Länder zurück. Jetzt entriſs Nureddin, der Sultan von Aleppo und Mussul, den Franken die meisten Besitzungen in Syrien, auch der Sultan Saladin fiel in ihr Gebiet ein und riſs nach Nureddin's Tode 1174 dessen Reich an sich. Die Christen schlugen ihn 1176 und trieben ihn nach Aegypten zurück; ein neuer Sieg bei Paneas 1179 machte sie sorglos; sie lieſsen sich überfallen und erlitten einen groſsen Verlust. Im Treffen bei Hittin ver-

liefs der Reichsverweser von Jerusalem, Raimund von Tripoli, das christliche Heer, der König von Jerusalem' Veit von Lusignan, und viele Grofse wurden gefangen und über 21000 Christen kamen um. Alles ergab sich jetzt dem Saladin; nur Tyrus wurde von Conrad von Montferrat noch vertheidigt.

Der Verlust von Jerusalem setzte Europa in neue Bewegung. Gregorius VIII. forderte die ersten Fürsten des Abendlandes zu einem Kreuzzuge auf. Der deutsche Kaiser Friedrich I, der König von Frankreich Philipp II. und der König von England Heinrich I. nahmen das Kreuz. Der Zug der Franzosen und Engländer wurde durch die stets erneuerten Streitigkeiten der beiden Könige verzögert. Friedrich I. zog durch Oestreich, Ungarn und Servien nach Macedonien; die Stärke seines Heeres erregte das Mistrauen der Griechen. Der griech. K. Isaac Angelus entzog den Deutschen alle Lebensmittel und hielt Friedrichs Gesandte in Constantinopel zurück. Friedrich eroberte Philippopel, Adrianopel und andere Städte, und zwang den griech. Kaiser, ihm nicht nur sichern Durchzug zu verstatten, sondern auch Schiffe zu liefern. Nachdem er einige turkmannische Horden geschlagen und nicht ohne grofse Schwierigkeiten bis Cogni vorgedrungen war, fand er eine grofse türkische Armee; diese schlug er und sein Sohn Friedrich eroberte Cogni mit Sturm. Von da zog er nach Armenien und über die taurischen Gebirge nach Seleucia; hier fand Friedrich im Flusse Saleph seinen Tod,

1190. Sein Sohn, der Herzog Friedrich von Schwaben, zog nach Antiochien, wo die Pest den gröſsten Theil des Heers dahinraffte; mit dem Reste der Armee zog er vor Ptolemais (Accon), das die anderen, zu Wasser angekommenen Kreuzfahrer belagerten; Friedrichs Sohn st. hier, 1190. Das deutsche Heer zerstreute sich jetzt, und viele kamen auf der Rückreise um. — Die Könige von Frankreich Philipp II. und von England Richard Löwenherz vereinigten sich bald, bald brach ihre alte Feindschaft wieder aus. In Messina entzweiten sich die stolzen und herrschsüchtigen Könige, dann vereinigten sie sich wieder. Philipp reiste nach Ptolemais ab, wärend Richard noch seine Braut, die Berengaria, Tochter des navarrischen Königs Sancho VI., erwartete. Ein Sturm zerstreute Richards Flotte und einige Schiffe wurden nach Cypern verschlagen. Richard eroberte die Insel und gab sie dem Guido von Lusignan 1192, dessen Familie bis 1475 daselbst regirte. Zu Ptolemais trafen Philipp und Richard zusammen; es entstand hier ein neuer Streit über das Königreich Jerusalem; durch die Vorstellungen kluger Männer wurde er beigelegt. Mit vereinten Kräften setzten sie jetzt die Belagerung von Ptolemais fort; Richard Löwenherz, der wahrhaft romantische Ritter, that Wunder der Tapferkeit, reizte aber dadurch den eitlen Philipp zur Eifersucht. Die Saracenen in Ptolemais, auf das Aeusserste gebracht, ergaben sich zu Kriegsgefangenen, 1191. Philipp und Richard theilten sich dann in die Stadt. Ihre Feindschaft

dauerte immer fort, bis Philipp durch eine Krankheit entkräftet abreiste; er liefs 10500 M. unter dem Herzoge von Burgund Eudo zurück und schwur, in Richards Abwesenheit sein Gebiet nicht anzugreifen. Richard setzte Ptolemais wieder in Befestigungszustand, gieng nach Caesarea, schlug den Saladin und nahm das von den Einwohnern verlassene Joppe und Ascalon nebst andern Plätzen wieder ein. Weil sein Heer geschwächt war und seine Länder in Europa ihm Besorgnifs machten, so schlofs er mit Saladin einen Waffenstillstand 1192. Jaffa, Caesarea, Arsuf, Accon und die Seeplätze sollten den Christen bleiben, Ascalon geschleift, Lydda und Ramla getheilt werden und den Christen freie Wallfahrt nach Jerusalem und Handel daselbst verstattet seyn. Darauf trat er die Rückreise an. Vom Herzog von Oestreich Leopold VI. gefangen genommen, wurde er dem Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert und mufste sich die Freiheit mit 150,000 Mark Silber erkaufen, 1193. Saladin st. 1193. Sein Reich wurde unter seine Söhne, Brüder und Verwandte getheilt; bald erzeugten sich innere Empörungen und Kriege. Saladins Bruder Saphaddin (Malek al Adel) entrifs nicht nur Saladins ältestem Sohne die Herrschaft, sondern bemächtigte sich auch Aegyptens. Im J. 1196 giengen ein ansehnliches Heer, vom Erzbischofe von Mainz und dem Bischofe zu Würzburg angeführt, über Constantinopel und Heinrichs VI. Truppen zur See nach Accon; auch die Königin von Ungarn Margaretha hatte Truppen zur Kreuzarmee geschickt

Die Franken konnten aber nichts bedeutendes gegen Saphaddin ausführen und schlossen einen 3jährigen Waffenstillstand.

Um der immer mehr wachsenden Macht des Saphaddin Schranken zu setzen, liefs Coelestin III. das Kreuz predigen. Die Anwohner der Nordsee, wurde beschlossen, sollten den Weg ganz zur See und die Franzosen über Italien machen, um von Aegypten aus Palästina zu erobern. Der Markgraf von Montferrat zog 1202 mit den Franzosen und Italienern nach Venedig; dort versammelten sich auch die Grafen von Flandern und Blois mit den französischen und deutschen Edelleuten. Sie segelten von Venedig ab, eroberten für die Venetianer Triest und Zara, nöthigten Durazzo zur Unterwerfung, besetzten Cypern, plünderten Andros und nahmen Abydos ein. Im Jun. 1203 kam die Flotte vor Constantinopel; dieses wurde nach einer 10tägigen Belagerung mit Sturm erobert: denn die politischen und mercantilischen Venetianer hatten den Kreuzzug in einen Krieg gegen das byzantinische Reich verwandelt; Alexius Comnenus flüchtete mit seinen Schätzen nach Zagora; der blinde Isaak wurde wieder auf den Thron gesetzt, bald aber bewogen, seinem Sohne Alexius IV, der die Kreuzfahrer zur Hülfe gerufen hatte, die Regirung abzutreten. Ein Aufruhr brach in Constantinopel aus; der Grofsschatzmeister Alexius Ducas Murzuphlus liefs den Kaiser Alexius IV. in Fesseln legen, und herrschte unter dem

Namen Alexius Ducas V. Die Kreuzfahrer schlugen ihn und rückten wieder in Constantinopel ein 1204; ein schreckliches Plündern und Morden begann. Von den Venetianern und Franken wurde der Graf Balduin von Flandern und Hennegau zum lateinischen Kaiser gewählt, gekrönt und vom Papst anerkannt. Zu diesem lateinischen Kaiserthum in Griechenland wurde ein Viertheil von den europäischen Ländern des bisherigen griechischen Kaiserthums gerechnet; die übrigen drei Viertheile wurden in zwei Hälften getheilt; die eine erhielten die Venetianer, die andere der französische und lombardische Adel. Außer dem Königreiche Thessalonich entstanden jetzt mehrere kleine lateinische Reiche; auch bildeten sich ein nicäisches Kaiserthum und mehrere griechische Staaten. Ein Theil der Kreuzfahrer zog, vom Grafen Simon von Montfort angeführt, nach Palästina und wurde theils durch Seuchen, theils durch den Sultan von Aleppo aufgerieben. Innocenz drang 1213 auf einen neuen Kreuzzug; doch ließs sich nur ein Haufen von etwa 50000 Unmündigen dazu bewegen. Als Andreas II. von Ungarn nach dem Tode des lateinischen Kaisers Heinrich zum Kaiser von Constantinopel gewählt war, rieth ihm Honorius III, lieber einen Kreuzzug zu unternehmen, und Andreas folgte der Ermahnung; der Herzog von Oestreich Leopold und der Herzog von Mähren, viele Sachsen und die vornehmsten ungarischen Barone nahmen daran Antheil. Andreas vereinigte sich mit dem Titularkönige von Jerusalem, Johann von Brienne, und dem Kö-

nige von Cypern Hugo. Beide verliessen ihn aber bald, und Andreas kam in Gefahr, vergiftet zu werden; misvergnügt eilte er 1218 zurück. Um dieselbe Zeit kam Wilhelm, Graf von Holland, mit einer Flotte in Cypern an und vereinigte sich mit den Königen von Jerusalem und Cypern und mit Leopold. Unterdessen starb Saphaddin; sein Sohn Malek al Kamel (Meleddin) wurde Sultan von Aegypten und sein Bruder Malek al Moadham Issa (Koraddin) Sultan von Syrien. Beide Brüder vereinigten sich und fügten den Christen vielen Schaden zu; dennoch eroberten diese Damiette, 1219. Das christliche Heer zog nach Cairo, um es zu belagern; der Feind verstärkte sich aber und der Nil setzte sie unter Wasser. Sie sahen sich gezwungen, einen sehr nachtheiligen Frieden auf 8 Jahre schliessen. Damiette musten sie ausliefern und den König Johann von Jerusalem, den Herzog von Baiern Ludwig, welchen Kaiser Friedrich II. mit einer Flotte nach Damiette geschickt hatte, und den Bischof von Acco als Geiseln stellen.

Honorius III. drang jetzt immer heftiger in den deutschen Kaiser Friedrich II, sein Gelübde zu erfüllen. Friedrich nahm den Titel eines Königs von Jerusalem an und schickte Truppen in den Orient. Meleddin trug ihm ein Bündniss gegen seinen Bruder Koraddin an 1227; das Heer der Kreuzfahrer versammelte sich in grosser Anzahl in Apulien. Eine Seuche raffte viele weg, Friedrich segelte ab, lief aber zu Otranto ein; hier wurde er krank und konnte die Reise nicht fortsetzen. Gregorius IX.

hielt des Kaisers Krankheit für Verstellung und that ihn in den Bann. Dies erregte in Rom einen Aufruhr; die Anhänger des Kaisers zwangen den Papst, nach Perugia zu fliehen, 1228. Friedrich hielt in Sicilien einen Reichstag, schifte sich zu Brindisi ein und landete zu Accon. Der Papst suchte ihn auf alle Weise zu befeinden und seine Unternehmungen zu vereiteln. Friedrich schloſs mit dem Sultan Meleddin, dessen Bruder Koraddin gestorben war, 1229 unter günstigen Bedingungen einen 10jährigen Waffenstillstand. Vor seiner Abreise gieng Friedrich nach Jerusalem und setzte sich die Krone selbst auf 1229; dann ernannte er Walthern von Brienne zum Statthalter, kehrte nach Apulien zurück und nöthigte den Papst zu einem Vergleiche, 1230. Gregors IX. Bemühungen, ein Heer zu sammeln, waren fruchtlos, bis die erobernden Mongolen die Araber und Türken so bedrängten, daſs diese jetzt selbst bei den europäischen Christen Hülfe suchten, 1238. Der König Theobald von Navarra, der Graf von Bretagne Peter von Dreux und mehrere andere nahmen das Kreuz; im Namen des Königs begleitete sie der Connetable Amalrich von Montfort. 500 Ritter und 40000 Reiter kamen nach Ptolemaïs. Aber statt sich mit den Türken gegen die Mongolen zu vereinigen, kämpften sie mit den erstern unordentlich, plünderten, wo sie hinkamen, und entzweiten sich selbst aus Eifersucht; mehrere wurden von den Türken umringt und theils getödtet, theils gefangen genommen. Mit den französischen Rittern im Oriente verband sich

der Bruder des Königs von England Richard, und legte bei Ascalon eine Festung an, schloſs aber bald darauf mit dem ägyptischen Sultan einen Waffenstillstand. Auch der Sultan von Damas hatte mit den Franken ein Bündniſs geschlossen und ihnen nebst Jerusalem mehrere Plätze eingeräumt, 1243.

Jetzt fielen die Kharizmer (Chowaresmier), von den Mongolen verdrängt, in Palästina ein, plünderten Jerusalem und schlugen die Christen; auch entriſs ein mohamedischer Fürst den Franken Ascalon und Tiberias, 1247. Innocenz IV. lieſs in Frankreich das Kreuz predigen. Der edle französische König Ludwig IX. trat mit seiner Gemahlin Margaretha, seinen Brüdern, vielen Groſsen, Bischöfen u. a. 1248 den Zug an. In Cypern erhielt er von den Engländern eine Verstärkung und landete mit einem Theile seiner Flotte 1249 an der ägyptischen Küste. Die Franzosen bemächtigten sich der Stadt Damiette. Der Graf Alfons von Poitiers verstärkte durch frische Truppen das christliche Heer; die ganze Armee brach dann nach Cairo auf. Der tapfere Emir Facreddin rückte mit seinem Heer in das Delta und erschwerte den Franken den Uebergang über den Nil. Ludwig zog gegen Mansura, 1250, und drang so muthig in das feindliche Lager ein, daſs viele blieben und selbst Facreddin fiel; der Graf Robert von Artois, des Königs Bruder, verfolgte aber die Feinde zu hitzig, wurde zu Mansura von den Moslemern eingeschlossen und blieb

mit vielen Franken im Kampfe. Der König griff die Feinde bei Mansura wieder an; von beiden Seiten wurde mit der gröfsten Entschlossenheit gekämpft; der Sultan Turan Schah mufste sich zurückziehen. Durch Hitze, Seuche und Mangel an Lebensmitteln wurde das christl. Heer endlich so entkräftet und geschwächt, dafs Ludwig dem Sultan Frieden antragen mufste; der Sultan forderte zur Sicherheit des Vertrags den König selbst als Geifsel. Da entschlossen sich die Franzosen, zu siegen oder zu sterben, und traten den Rückzug nach Damiette an. Die Moslemer aber überfielen ihr Lager, tödteten fast alle Kranke, und machten den König und seine Brüder mit dem ganzen Heere zu Gefangenen, 1250. Ludwig mufste den Emirs, die ihren Sultan ermordeten, 400000 Byzantiner zahlen und bis zum Abtrage einer gleichen Summe den Grafen Poitiers als Geisel zurücklassen. Die Treulosigkeit der neuen ägyptischen Beherrscher der Bahariten bewog ihn, noch einige Zeit in Palästina zu bleiben. Er verstärkte sein Heer und hielt die nach dem Tode des Sultans entstandenen Parteien der Muselmänner in Furcht. Die Bahariten lieferten ihm alle Christen aus und erliefsen ihm die noch rückständige Summe. Als der Sultan von Damas erfuhr, dafs sich die Bahariten zu Jaffa mit Ludwig verbinden wollten, griff er sie in Aegypten an, schlug und zwang sie zu einem Vergleiche. Jetzt vereinigten sich die Bahariten mit dem Sultan gegen den König. Der Tod seiner Mutter Blanca 1252 nöthigte Ludwigen, nach Frankreich zurück zu kehren; er

setzte daher alles in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand, überliefs den päpstlichen Legaten Geld und Truppen, übergab dem Gottfried von Sargines das Commando in Accon und kehrte 1254 nach Paris zurück.

Die Europäer im Orient hatten mit der Uebermacht der Feinde die hartnäckigsten Kämpfe zu bestehen. Die mohamedanischen Fürsten waren zwar uneinig und in beständige Kriege verwickelt, nicht minder aber befeindeten sich die Christen, vor allem die Tempelherren und die Hospitalier, die Venetianer, mit denen sich die Pisaner verbunden hatten, und die Genueser. Der Sultan Bibars nahm den Christen einen Platz nach dem andern weg. Dies bewog Ludwigen, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen; auch der König von Navarra und dessen Bruder Heinrich mit allen Rittern in Navarra und Champagne, der König von Sicilien Karl, viele Schottländer, Castilianer und Katalonier nahmen das Kreuz. Im Jul. 1270 wurde das ganze Heer, aus 60000 Mann bestehend, eingeschifft. Nach zwei gefährlichen Stürmen sammelte sich die Flotte wieder bei Cagliari auf Sardinien. Im Kriegsrathe wurde beschlossen, dafs die Unternehmung gegen Tunis gerichtet seyn sollte. Nach Eroberung der Stadt Carthago mit ihrem Schlosse wollte man den König von Sicilien erwarten. Unterdessen beunruhigten die Mohamedaner das Lager der Christen unaufhörlich; dazu kamen übermäfsige Hitze und eine ansteckende Seuche, welche die Hälfte des Heeres weg-

raffte. Ludwig selbst starb 1270, als eben unter seinem Bruder, dem Könige Karl, ein sicilianisches Hülfsheer ankam. Ludwigs Sohn und Nachfolger Philipp III. setzte den Krieg mit dem Könige von Tunis fort, schlug ihn, mit den Sicilianern vereint, öfters und zwang ihn endlich zum Frieden. Dieser war schon geschlossen, als der engländische Prinz Eduard vor Tunis ankam. Philipp, Karl und Eduard verliefsen die afrikanische Küste und beschlossen, nach drei Jahren einen neuen Kreuzzug nach Palästina zu unternehmen; Eduard aber begab sich sogleich dahin. Unterdessen eroberten die Aegyptier einen Ort nach dem anderen, bis endlich auch Tyrus dem ägyptischen Sultan in die Hände fiel. Nicolaus IV. kündigte einen neuen Kreuzzug an, gab selbst Geld her und liefs von den Venetianern eine Flotte ausrüsten; aber seine Aufmunterungen hatten so, wie die Gregors X, keinen Erfolg. Die Zeit der Kreuzzüge war schon vorüber, der Enthusiasmus verschwunden; die Erfahrung hatte die Europäer verständig und klug gemacht. 1291 eroberte der Sultan Kalil Ptolemais; alle Besitzungen der Christen im Oriente giengen verloren und das Königreich Jerusalem wurde aufgelöst; die Ansprüche darauf und der Titel giengen auf den König von Sicilien Karl von Anjou über. —

Die Kreuzzüge hatten den hierarchischen und ritterlichen Geist des Mittelalters in die höchste Lebensregung gesetzt: seinen schönsten Triumpf feiernd, erlosch er,

dem Phönix gleich, in seinen eigenen Flammen. Die europäische Menschheit hatte den Enthusiasmus für das Höhere, das in der Religion als Hierarchie, im wirklichen Leben als Ritterthum blühte, verloren; alles veränderte sich jetzt und nahm eine andere Gestalt an. Die Hierarchie sank, denn man hatte keinen Glauben mehr daran und fieng an, nur für sich selbst zu leben; auch des Ritterthum verlor sein freies und geistiges Wesen, dem empirischen Leben unterliegend, dessen hundertfältige Zwecke jetzt herrschend wurden; kurz, das moderne, eigentlich europäische Leben begann. — Betrachten wir zuerst die unmittelbaren Folgen der Kreuzzüge in Beziehung auf das religiöse und ritterliche Leben.

Der Papst hatte durch die Kreuzzüge, die er leitete, auch an weltlicher Oberherrschaft über die anderen Fürsten ungemein gewonnen. Die Stürme, die vorhergiengen, brachte Innocenz III. zum Schweigen. Der Kaiser war nehmlich bisher Oberherr der Stadt Rom gewesen, und der Papst hatte die Regirung verwaltet. Neben dem Papste und dem kaiserlichen Präfecten bestand eine Municipalität, von welcher der Papst gleichfalls den Eid der Treue forderte. Diese Oberherrschaft des Papstes wurde durch Arnold von Brescia, Abälard's Schüler, erschüttert. Das lateranische Concilium verdammte diese neue Lehre (1139); aber es gährte so lange fort, bis 1144 der Aufruhr ausbrach: der Papst sollte nur Bischof seyn, die weltliche Regirung von einer Municipalität mit einem Senate zur

Seite und einem Patricius an der Spitze verwaltet werden, und Kaiser Conrad III. die alte Weltherrschaft wieder herstellen. Conrad III. wurde durch die Kreuzzüge verhindert, dieses auszuführen. Die Römer suchten sich dann immer freier und selbst vom Kaiser unabhängiger zu machen, so dafs auch Friedrich I. sein Ansehen in der aristokratischen Stadt nicht behaupten konnte. Bis der grofse Innocenz III. auftrat. Dieser erkaufte sich vom Volke die völlige Unterwerfung und machte den Stadtpräfecten zu seinem Lehensträger; von den Römern unterstützt, besetzte er die vor der Revolution dem Petrus geschenkten oder abgetretenen Güter (1198) und bildete den Kirchenstaat durch die Capitulation, die er Otto IV. vor seiner Kaiserkrönung abnöthigte. Seine Oberherrschaft über die anderen Fürsten behauptete Innocenz durch das Interdict. Eine neue Quelle für Einkünfte war das Dispensationsrecht, das er dem apostolischen Stuhle zueignete. Auch die Ohrenbeichte und die strengen Ketzergerichte erweiterten die päbstliche Macht. Die Ketzer-Inquisition in den Händen der Dominikaner (1216) und Franciskaner (1223) brachte die Individuen der christl. Staaten in die Gewalt des Papstes. Dennoch erhielt sich die Hierarchie nur gegen 80 Jahre nach Innocenz III. auf diesem furchtbaren Gipfel; was ihre Gewalt erschütterte, war eben der Triumpf ihrer Herrlichkeit, die Kreuzzüge. Eine unmittelbare Folge der Kreuzzüge war nehmlich die Schwächung des Adels; mit dieser gewann der Monarch an Macht und Souverä-

netät. Die Könige widersetzten sich jetzt, als unbedingte Herrscher, der Gewalt des Papstes. Ueberhaupt gewann nach den Kreuzzügen das Leben der europäischen Menschheit mit der Tendenz nach dem Praktischen einen freieren Sinn; und dieser faſste vornehmlich in dem dritten Stande, der sich nach den Kreuzzügen bildete, dem bürgerlichen, feste Wurzel; er setzte der Hierarchie eine Macht entgegen, die von ihr nicht überwunden werden konnte, und beförderte dagegen die Souveränetät der Fürsten. Was die Kreuzzüge im Einzelnen zur Beförderung der Religiosität beitrugen, wirkte nur kurze Zeit; es wurde verschlungen von dem freieren Sinn und der praktischen Tendenz im Ganzen. Selbst die Vermehrung der Klöster und Kapellen, die Stiftung neuer Orden und die zunehmende Verehrung der Heiligen war nur der sichere Vorbote der baldigen Auflösung des hierarchischen Lebens.

So wie die Religion durch die Kreuzzüge momentan gewann, da sich alles zu Einem Enthusiasmus für das Höchste verklärte, zu gleicher Zeit aber dieses höchste Leben durch seine Sich-selbst-Verherrlichung nur seinen nahen Tod verkündete: so ergieng es auch dem Ritterthume. Der Ursprung der Ritterschaft fällt in die früheren Zeiten. Miles hieſs jeder freie Lehensmann, der zu Kriegsdiensten verpflichtet war; gewöhnlich thaten edle Vasallen diese Dienste zu Pferde, daher Cavallarius, Chevalier. Zu Ende des 11. Jahrh. wurden die

lehensfähigen Männer so bezeichnet, die durch ein feierliches Gelübde in das Institut traten, das zum Zweck hatte, Hülflose und Bedrängte zu vertheidigen, die Ehre zu beschützen, edlen Frauen beizustehen und die Feinde der Kirche zu verfolgen. Der kriegerische und heroische Geist der Saracenen und Normänner trug zur Erweckung des Rittergeistes bei; an sich aber gieng er von selbst aus dem Wesen des Mittelalters hervor. Die Christen hatten nehmlich noch mit Ungläubigen in Asien und Europa zu kämpfen; ihr Kampf war also nicht bloſs auf die Vertheidigung ihres Landes gerichtet, sondern hatte auch den Zweck, das Christenthum zu schützen und zu verbreiten; dieser religiöse Kampf flöſste den Kriegern einen höheren Geist und Muth ein. Denn die Religion war damals das leitende Princip; aus ihr entsprangen die beiden Elemente des Lebens, die Liebe, das Element des inneren, und die Ehre, das des äuſseren Lebens: die Liebe war die begeisterte Tugend, die Ehre das lebendige Gesetz. Das Christenthum ist daher als das eine und zwar innere Element zu betrachten, aus welchem sich das Ritterthum erzeugte, der Feudalismus als das andere, äuſsere; denn in der ersten Ritterzeit konnten nur wohlbegüterte Adeliche auf die Ritterwürde Anspruch machen; erst seit der Mitte des 12. Jahrh. erhielten auch andere Kriegsmänner und Bürgerliche diese Würde. — Die Ritter wurden erzogen und gebildet; die Bildung war ganz poetisch, sich durch sich selbst erzeugend; denn sobald der Rittergeist geweckt war, be-

durfte es nur der Uebung und Beschäftigung, um ihn zu stärken und zu befestigen. Das Ritterthum blühte von 1100—1400; dann fieng es an, immer mehr zu verfallen; der Geist der Menschen hatte in den Kreuzzügen seinen Enthusiasmus gleichsam erschöpft: es trat die Periode des verständigen, gesetzlichen und bürgerlichen Lebens ein. Auch die Turniere, diese Stütze und Blüthe des Ritterthums, verloren ihre Bedeutung und Achtung, da das Kriegswesen mit dem Geiste der Zeit sich änderte und die persönliche Tapferkeit, vorzüglich durch das Schiefspulver, in Technik übergieng. Eine Frucht der Kreuzzüge für das Ritterthum waren die neuen Ritterorden, die aber selbst den nahen Verfall der Ritterschaft verkündeten; denn durch sie wurde der Geist des Ritterthums zur Formel. Der älteste der Ritterorden war der der Hospitalier oder Johanniter. Kaufleute von Amalfi bauten bei der Kirche des heil. Grabes eine Kirche und ein Kloster zur Aufnahme der Pilger ihrer Nation, dann ein Bethaus und eine Wohnung für Weiber, endlich ein Xenodochium und einen Altar zur Ehre des Johannes, des Patriarchen von Antiochien; zur Zeit der Kreuzzüge wurde Johannes der Täufer der Patron dieses Ordens. Nach Jerusalems Eroberung erhielt das Hospital grofse Einkünfte; sein Vorsteher Gerhard führte die Mönchsverfassung ein. Armuth, Keuschheit und Gehorsam waren ihre Gelübde. Sie theilten sich in 3 Klassen: Ritter, Priester und dienende Brüder. Hugo von Revel erhielt vom Papste den Titel eines

Grofsmeisters. Seit 1118 war der Orden so stark geworden, dafs er mit den Muhamedanern kämpfen konnte; auch zeichneten sich die Ordensbrüder durch Tapferkeit sehr aus. Von den Königen zu Jerusalem und anderen Fürsten erhielten sie ansehnliche Geschenke; der Papst Anastasius IV. ertheilte ihnen 1154 einen Freiheitsbrief. Als sie Palästina verlassen mufsten, giengen sie nach Cypern; hier residirten sie von 1291 bis 1309. Sie erlangten bald eine bedeutende Seemacht und wurden den Muhamedanern als Corsaren furchtbar. Fulko von Villaret eroberte Rhodus und andere Inseln des Archipelagus, 1309. Rhodus, der neue Sitz der Rhodiser-Ritter, vertheidigte sich lange gegen Osman's und seiner Nachfolger Angriffe; endlich mufste sich der Grofsmeister Philipp de Villiers de l'Isle Adam an Suleiman II. 1522 durch die Verrätherei des Andr. Damarat ergeben. Clemens VII. wies den Rittern 1523 Viterbo im Kirchenstaate zum Aufenthalt an. Kaiser Karl V. überliefs ihnen als Beherrscher von Sicilien 1530 die Inseln Malta und Gozzo, mit der Bedingung, dafs sie den König von Spanien als König von Sicilien für ihren Schutzherrn anerkennen und Tripoli bekriegen sollten; daher Malteser-Ritter. Philipp de Villiers setzte den Kampf mit den Mohamedanern fort; Suleiman II. machte einen vergeblichen Angriff auf Malta, 1565. Der Orden theilte sich in 8 Zungen oder Nationen, zu denen noch eine neunte kam. — Der Orden der Tempelherren wurde gegründet von Hugo von Pajens und Gottfried von St. Aldemar, 1118. K.

Balduin II. gab ihnen einen neuen Wohnsitz in seinem Pallaste an der Ostseite des salomonischen Tempels. Sie hatten die Pflicht, zum Besten der Pilgrimme für die Sicherheit der Strafsen zu sorgen. 1127 wurde Hugo nebst seinen Mitbrüdern von Balduin II. an die abendländischen Fürsten geschickt, um sie zum Beistande aufzufordern; von ihnen erhielt er ansehnliche Geschenke. Auch stiftete der König Heinrich I. von England einen Tempelhof zu London, so wie der Graf Raimund zu Barcellona. Der König Lothar II. schenkte ihnen die Grafschaft Supplinburg. Ihre Vermehrung und Bereicherung war der Grund des Verfalls ihrer Sitten; sie wurden stolz und überliefsen sich jeder Ausschweifung. Vom Papste Alexander III. erhielten sie 1172 neue Privilegien. Wärend der Kreuzzüge zeichneten sie sich durch Tapferkeit aus; doch wurde ihr Orden sehr geschwächt. Auf des Papstes Bonifacius VIII. Empfehlung kam der Orden nach Cypern. Stolz, vielleicht auch freiere Gesinnung machten diesen Orden verhafst. Dazu kam die Habsucht des französischen K. Philipp IV, der, um sich der reichen Besitzungen der Tempelherren zu bemächtigen, ihren Untergang bewirkte; viele wurden auf die grausamste und ungerechteste Weise verbrannt, und die härtesten Todesstrafen an ihnen vollzogen. Der Papst Clemens V. hob in Einverständnifs mit Philipp IV. den Orden auf, 1312. Ihre Güter wurden theils den Hospitaliern übergeben, theils von den Fürsten eingezogen. — Der Orden der **deutschen Ritter** oder **Kreuzherren** ver-

dankte gleichfalls den Kreuzzügen seinen Ursprung. Um das J. 1128 stiftete ein Deutscher zu Jerusalem ein Gasthaus für Arme und Kranke seiner Nation. Mit Einwilligung der Patriarchen verband er damit ein Bethaus und unterhielt die Pilgrimme durch gesammelte Almosen. Mehrere Deutsche verbanden sich mit ihm zu diesem Geschäfte; die Edelleute unternahmen auch die Vertheidigung des heil. Landes. Bei der Belagerung von Acco 1190 errichteten Bürger von Bremen und Lübeck ein deutsches Hospital im Lager. Der Herzog von Schwaben Friedrich wurde ihr Beschützer; er wünschte einen Ritterorden aus ihnen zu bilden, schickte deſshalb Abgeordnete an K. Heinrich VI. und den P. Coelestin III, und erhielt die Bestätigung. Unter dem Hofmeister Herrmann von Salza wurde der Orden durch Privilegien und Schenkungen im Oriente, in Italien, Deutschland, Ungarn und Siebenbürgen bereichert; der Graf von Hohenloh gab ihm die Stadt Mergentheim, und der Hochmeister erhielt mit seinen Nachkommen die reichsfürstliche Würde. Nach und nach verbreitete sich der Orden in Polen und Preuſsen. Nach dem Verluste der Besitzungen des Ordens in Palästina wurde Venedig der Hauptsitz desselben. Der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen verlegte den Sitz nach Marienburg in Preuſsen, st. 1312. Um diese Zeit machte sich der Orden, seine strenge Regel verlassend, durch Stolz und Herrschsucht verhaſst. Er bekam bald Streitigkeiten mit den Erzbischöfen von Riga und Gnesen; auch wurde er mit den Polen und Litthauern

in einen Krieg verwickelt. Am meisten blühte der Orden unter Winrich von Kniprode, 1351 — 1383, der nicht nur neue Eroberungen machte, sondern auch die Sitten der Ritter verbesserte und die Künste und Wissenschaften beförderte. Von dem 15ten Jahrh. an sank der Orden wieder. Der Friede zu Thorn entriſs ihm die meisten Besitzungen 1466; 1525 wurden die preuſsischen Ordensländer säcularisirt. — Aus dem Orden der Hospitalier bildete sich der des heil. Lazarus. Ursprünglich bestimmt, die Kranken und besonders die Aussätzigen zu verpflegen, erhielt er späterhin auch einen kriegerischen Zweck. Ludwig IX. nahm Lazarusritter mit sich nach Frankreich und übertrug ihnen die Sorge für die Krankenhäuser und Leproserien; der Hauptsitz des Ordens wurde Boigny bei Orleans. Gregor XIII. vereinigte den Orden mit dem des heil. Moritz in Savoyen 1572 und Paul V. mit dem Orden unserer lieben Frauen vom Berge Karmel. Unter Heinrich IX. und Ludwig XIV. blühte der Orden wieder auf.

Unzählbar waren die mittelbaren Folgen der Kreuzzüge. Durch die Kriege und Wanderungen in fremde, entlegene Länder und Erdtheile bereicherte sich der Geist der Europäer mit Kenntnissen aller Art, gewann eine freiere Betrachtungsweise, ein regeres, unbeschränkteres Wesen. Der Sinn richtete sich immer mehr auf das endliche Leben, die niederen Künste und Gewerbe wurden allmählig herrschend. Die Entvölkerung so vieler Dör-

ser durch die Kreuzzüge war dem Ackerbau zwar anfangs nicht günstig; doch war theils die Freilassung vieler Landleute, theils die Verpflanzung orientalischer Gewächse und Früchte in das Abendland, zunächst nach Italien, und die Bekanntschaft mit vielen neuen Werkzeugen von großsem Gewinn für den Landbau. Mannigfaltiger noch waren die Naturproducte, die Gewerbe und Künste, die aus dem Orient in den Occident übergiengen. Vor allen aber gewannen der Handel und die Schiffarth. Die italienischen Städte wurden mächtig, reich und blühend, vor allen Amalfi, Venedig, Genua, Pisa und Florenz. Unter den Deutschen hob sich vorzüglich der Handel und die Schiffarth der Flandrer, Friesen, Bremen, Lübecker u. a. Ueberhaupt erweiterten sich die Kenntnisse aller Art, die Betrachtungsweise der Dinge wurde freier, und der Geist trat aus seinen bisherigen Schranken regsamer hervor. Ausser der Geschichte, Geographie, Naturkunde und Literatur gewann auch die Kunst, sowohl die bildende durch die Denkmähler des Alterthums, die man im griechischen Reiche fand, als die dichtende durch den reichhaltigen und allgemein wichtigen Stoff, den die Kreuzzüge darboten, und den romantischen Geist, der, durch den Orient von neuem geweckt, zum regsten und üppigsten Leben sich verjüngte. Durch die Erweckung der niederen Künste und Gewerbe blühte statt des aristokratischen Adels, der immer mehr sank, der bürgerliche Stand auf. Die reichen Vasallen und Ritter nehmlich mufsten zum Behufe der Kreuz-

züge ihre Güter verkaufen oder verpfänden; viele von ihnen kamen nicht wieder zurück und ihre Besitzungen fielen dem Lehensherrn zu, die zurückkehrenden aber konnten häufig die verpfändeten Güter nicht wieder einlösen. Ueberhaupt auch begann mit dem Aufblühen des Handels, der niederen Künste und Gewerbe und der Oekonomie ein anderes Leben. Die Kunstproductionen erhielten einen höheren Werth, als die Naturproducte, und nur der Handel und die Fabrication konnten sie herbeischaffen; der Handelsstand, so wie der Stand der Künstler und Fabricanten wurde also jetzt mächtig und reich. Die Kunstproductionen konnte man ferner nur durch Umtausch gegen die Naturproducte erhalten; der Güterbesitzer mufste daher Oekonom werden; oder durch unmittelbaren Kauf vermittelst des Geldes; dieses wurde demnach die Quelle des Reichthums. Von der einen Seite also stieg die Macht der Lehensherren, der Fürtsen, von der anderen Seite bildete sich ein neuer, freier Stand, der der Kaufleute und Fabricanten; der bisher so mächtige Stand der Ritter und Adelichen dagegen trat immer mehr zurück. Mit diesem verschwand die lebendige Mitte der Freiheit und Dienstschaft; beide fielen als zwei Sphären auseinander: der König und das Volk. Mit dem aristokratischen Adel entwich aber auch die Kraft des Lebens, der germanische Heroismus. Das Leben wurde jetzt von der einen Seite Streben nach unumschränkter Herrschaft und Sorge für das Wohl und die Sicherheit der Bürger, von der anderen Streben nach Wohlstand und Reichthum

durch Kunstfleiſs, Handel und Oekonomie; alles bezog sich also auf das zeitliche Wohlseyn im Ganzen und Einzelnen. Die Fürsten begünstigten die durch Handel und Kunstfleiſs aufblühenden Städte, um den Adel zu unterdrücken. Die Städte erhielten bald ihre besondere Verfassung, Regirung und Jurisdiction. In Italien blühten die reichen Handelsstädte zuerst auf, und vorzüglich in der Lombardei bildeten sie sich seit dem 12. Jahrh. zu freien Republicken. Die mächtigeren Städte Italiens erweiterten dann ihr Gebiet auf Kosten des Adels. In Frankreich ertheilte Ludwig VI. seit dem J. 1108 zuerst den Städten, die zu seinen Domänen gehörten, das Recht der Gemeine; des Königs Beispiel wurde von den Grossen nachgeahmt. Die Bürger fiengen jetzt auch an sich zu bewaffnen, um ihre Stadt selbst zu vertheidigen. In 200 J. war die Knechtschaft in den meisten französischen Städten abgeschafft und sie wurden freie Gemeinheiten. Um dieselbe Zeit ward auch in Deutschland den gröſseren Städten gleiche Freiheit zu Theil. Jede Stadt erhielt ihr Weichbild, ihr Bürgerrecht oder Stadtrecht, ihren Rath, ihre Innungen, Gilden und Ländereien. Die Sklaverei und der Druck hörten auf und die Freiheit wurde auch im Geistigen allgemein herrschend: es blühten die Künste und Gewerbe, die Länder wurden immer mehr angebaut, das gesellige Leben verfeinert und das Ansehen des Fürsten und der Gesetze wieder geltend; das Volk konnte, zum Gemeingeist erweckt, theils leichter sich vertheidigen und schützen, theils auch eine grös-

sere Ruhe und Sicherheit genieſsen. Auch nahmen die Bürger an den allgemeinen Städteversammlungen Antheil und schickten Abgeordnete; so bildete sich, im Gegensatze zum Adel und der Geistlichkeit, der dritte Stand. Mit der Befreiung und den Gemeinheiten wurde auch die Leibeigenschaft aufgehoben; in Frankreich unter Ludwig IV. und Philipp V, um d. J. 1315, in Deutschland seit dem 13ten Jahrh. Auch bildete sich jetzt der Bauernstand. Vorzüglich trugen die Kreuzzüge zur Freilassung bei. — Am Schlusse dieser Periode betrachten wir noch die Geschichte der europäischen Staaten bis zum modernen Zeitalter und die Cultur des Mittelalters.

In Deutschland folgte Heinrich V. seinem Vater Heinrich IV; er bewies sich gegen seine weltlichen Feinde, den Grafen Robert von Flandern und die Polen eben so thätig und tapfer, als standhaft gegen den Papst Paschal, der zu Troyes 1107 die Aussprüche Gregor VII. und Urban II. in Betreff der Investitur festsetzte. Um sich zum Kaiser krönen zu lassen und Italien sich zu unterwerfen, zog er 1110 dahin. Ueberall wurde er auf das feierlichste empfangen. Mit Paschal schloſs er den Vertrag, daſs die Wahl der Bischöfe frei und ungehindert geschehen, die Bischöfe aber vor der Weihe sich vom Kaiser mit Ring und Stab investiren lassen sollten. Darauf wurde er gekrönt und erhielt von den Römern die Würde des Patricius. Nach seiner Entfernung äuſserten die Römer ihren Unwillen über Paschals Nach-

giebigkeit; ein Concilium wurde versammelt, Heinrichs Privilegium widerrufen und der Erzbischof von Vienne Guido excommunicirte Heinrichen. Dies erzeugte mehrere Unruhen. Selbst der Erzbischof Adalbert von Mainz trat als Kämpfer für die Kirchenfreiheit auf. Der Pfalzgraf am Rhein Siegfried, der auf die Länder des Grafen Ulrich von Weimar Anspruch machte, die sich Heinrich zueignen wollte, wiegelte die sächsischen Fürsten gegen den Kaiser auf. Heinrich erfocht 1113 einige Vortheile über die Sachsen, sah sich aber 1115 genöthigt, an den Rhein zurückzugehen. Das Volk bestürmte zu Mainz den kaiserlichen Pallast; Heinrich mufste den Erzbischof wieder in Freiheit setzen. In Italien nahm er Mathildens Güter in Besitz. Der Papst Paschal flüchtete nach Benevent. Nach Heinrichs Entfernung kehrte er zurück, wurde aber nicht in die Stadt gelassen; st. 1118. Gelasius II. wurde Papst. Heinrich zog wieder nach Rom; Gelasius flüchtete sich. In Beiseyn des Kaisers und des ganzen Volkes wurde ein spanischer Bischof als Gregorius VIII. zum Papste gewählt. Gelasius gieng nach Frankreich. Nach seinem Tode wurde Calixtus II. gewählt, der den K. Heinrich und den P. Gregorius VIII. excommunicirte. — Wärend des Kaisers Abwesenheit hatte sich in Deutschland alles in Parteien entzweit, und die eine verübte Raub und Mord gegen die andere. Heinrich wollte Mainz belagern, Adalbert setzte aber ganz Sachsen in Aufruhr. Zu Würzburg wurde 1121 der Landfrieden beschlossen; auch der Kai-

ser und der Papst trafen 1122 zu Worms die Vermittlung, dafs der Kaiser das Recht der Investitur, jedoch nicht mit Ring und Stab, behalten sollte. Neues Misvergnügen veranlafste Heinrich durch den Plan, dem Reiche eine beständige Steuer aufzulegen; der Ausbruch der Unruhen wurde durch seinen Tod zu Utrecht 1125 gehemmt. — Auf der Wahlversammlung zu Mainz wurde Lothar, Herz. von Sachsen, zum König ausgerufen und zu Aachen gekrönt. Die Hohenstaufen Friedrich und Conrad waren des Kaisers Feinde. Zu Strafsburg wurde Friedrich, Herzog von Schwaben, als Reichsfeind erklärt und zu Goslar ein Feldzug gegen ihn beschlossen. Friedrich hielt sich in seinen Festungen in Elsafs eingeschlossen. Eben so misslang es dem Lothar, das kaiserliche Ansehen in Burgund wieder herzustellen, wo nach Wilhelm IV. Tode dessen Verwandter Rainald die Regirung an sich gerissen hatte. Lothar suchte jetzt den Beistand des mächtigen Herzogs von Baiern, Heinrichs des stolzen, und gab ihm seine einzige Tochter Gertrud, die Erbin der supplinburgischen, nordheimischen und braunschweigischen Allodialgüter der Hohenstaufen. Conrad, Herzog von Franken, nahm den königlichen Titel an, gieng nach Italien und liefs sich zu Mailand krönen. Der Papst Honorius excommunicirte ihn; unmächtig, etwas gegen Rom zu unternehmen, mufste Conrad nach Deutschland zurückgehen. Zu Rom hatten einige Cardinäle den Innocentius III., andere den Analet II. gewählt; Innocenz gieng nach Frankreich und wurde hier,

so wie in Deutschland anerkannt. Lothar begab sich nach Italien und liefs sich 1133 in der lateranischen Kirche krönen; Anaclet war noch im Besitze der Engelsburg und Peterskirche. Innocenz suchte die Ansprüche der römischen Kirche auf die mathildischen Güter geltend zu machen, und der Streit wurde so beigelegt, dafs der Papst Lotharn durch die Belohnung mit dem Ringe den Genufs davon versprach; nach seinem Tode sollte dieses Recht auf seinen Schwager Heinrich übergehen. Nach Lothars Rückkehr eroberte Heinrich Ulm; Friedrich erhielt zu Bamberg 1135 Gnade vom Kaiser, und zu Mühlhausen unterwarf sich ihm auch Conrad. Der normannische Fürst Roger, den Anaclet zum K. von Sicilien gemacht hatte, unterwarf sich die benachbarten Fürsten und Grafen in Apulien und Calabrien. Lothar zog 1136 nach Italien; Salerno wurde erobert. Der Kaiser und der Papst stritten sich um den Besitz dieser Stadt; die Ernennung eines Herzogs von Apulien veranlafste einen neuen Streit. Nach Lothars Entfernung drang Roger wieder vor und eroberte Capua; auch die Salernitaner nahmen ihn wieder auf und der neapolitanische Herzog Sergius trat zu ihm über. Der Kaiser wurde auf seiner Rückreise zu Trient krank und st. 1137. — Lothar hatte Heinrich den stolzen zu seinem Nachfolger bestimmt; die deutschen Fürsten wählten aber zu Mainz Conrad III. zum Kaiser 1138. Auf dem Hoftage zu Würzburg wurde Heinrich in die Acht erklärt und zu Gofslar seiner Herzogthümer entsetzt. Baiern erhielt der

Markgraf Leopold V. von Oestreich, und Sachsen Albrecht von Brandenburg. Heinrich gieng nach Sachsen, vertrieb den Albrecht, starb aber 1139. In Baiern schlug Heinrichs Bruder Welf VI. den Leopold 1140, wurde aber bei Weinsberg vom Conrad überwunden. Nach Leopolds Tode 1141 erhielt dessen Bruder Heinrich Baiern, Heinrichs des stolzen Sohn, Heinrich der Löwe behielt Sachsen. Conrad liefs sich vom Innozenz, der nach Anaclets Tode zum Besitze von ganz Rom gelangt war, zu einem Kreuzzuge bereden; 1149 kam er wieder zurück. Vom Papste Eugen aufgefordert, wollte er einen Feldzug nach Italien unternehmen, starb aber mitten unter den Zurüstungen zu Bamberg, 1152. — Seinen 7jährigen Sohn Friedrich empfahl er seinem Brudersohne Herzog Friedrich von Schwaben. Dieser würde 1152 zum König von Deutschland gewählt. Friedrich I. schlichtete 1152 zu Merseburg den Streit der dänischen Prinzen Suen und Kanut um die Thronfolge; Suen mufste ihm die Lehenspflicht leisten. Das Herzogthum Baiern sprach er Heinrich dem Löwen zu. Zu Pavia liefs er sich krönen und zog vor Rom; in der Peterskirche wurde er zum Kaiser gekrönt; die Krankheit seiner Truppen nöthigte ihn zum Rückzug. Dem Herzog Heinrich von Sachsen räumte er das ihm schon zugesprochene Baiern ein; dafür trennte er das Land ob der Ens von Baiern, verband es mit Oestreich und erhob dieses zum Herzogthume mit besonderen Vorrechten. Dann demüthigte er den polnischen Herzog Boleslaus, und trat

1158 einen neuen Feldzug nach Italien an. Mailand muſste sich ergeben. Auf dem roncalischen Reichstage 1158 lieſs er die Majestätsrechte in Bezug auf die kaiserliche Oberherrschaft in Italien von den berühmtesten bononischen Rechtsgelehrten bestimmen; auch gab er Gesetze über das Lehenwesen und den Landfrieden und entschied die besonderen Rechtshändel der italienischen Städte und Privatpersonen. In der Lombardei brach die Empörung von neuem aus. Friedrich nahm Crema ein und lieſs es schleifen. In Rom hatten sich zwei Parteien gebildet, eine sicilianische, die den König Wilhelm von Sicilien als den einzigen Retter der italienischen Freiheit betrachtete, und eine kaiserlich gesinnte; jene ernannte den Cardinal Roland (Alexander III.) zum Papste, diese den Cardinal Octavian (Victor III). Alexander gieng nach Sicilien und Frankreich. Friedrich forderte die Bischöfe auf, die Sache der Päpste zu entscheiden; Alexander protestirte nicht allein gegen das Concilium und des Kaisers Gerichtsbarkeit, sondern excommunicirte auch den Gegenpapst und den Kaiser mit allen seinen Anhängern. Das Concilium erkannte den Victor als rechtmäſsigen Papst an, für Alexander erklärten sich dagegen die Könige von England und Frankreich. 1162 kamen frische Truppen aus Deutschland. Mailand muſste sich ergeben; es wurde zerstört, bloſs die Kirchen blieben stehen; auch Placentia und Bononia wurden ihrer Thürme und Mauern beraubt und alle lombardischen Städte gezwungen, kaiserliche Vorsteher anzunehmen und Tribut zu bezahlen.

Friedrich wollte sich auch Neapel und Sicilien unterwerfen; die Paduaner, Veroneser, Vicentiner u. a. verbanden sich gegen ihn. Ohne eine neue Armee konnte er nichts unternehmen; er gieng daher nach Deutschland zurück. 1166 zog er wieder nach Italien; ohne den gerechten Beschwerden der lombardischen Städte über die übermäſsigen Bedrückungen der kaiserlichen Beamten Gehör zu geben, gieng er nach Rom, um den Paschal, den er nach Victor's Tode als Papst anerkannt hatte, zu schützen. Die Römer wurden geschlagen, muſsten ihm den Eid der Treue leisten und den Paschal als Papst anerkennen; Alexander entfloh nach Benevent. Von neuem verbanden sich die Mailänder mit den Cremonensern, Placentinern, Mantuanern u. a. Eine Seuche raffte den gröſsten Theil seines Heers und viele Fürsten weg; Friedrich muſste sich daher zurückziehen. Auch in Deutschland waren neue Unruhen entstanden. Gegen Heinrich den Löwen hatten sich viele Bischöfe und Grafen verbündet; Heinrich verwüstete das Erzstift Magdeburg, nahm Bremen ein und vertrieb den Bischof Conrad von Lübeck. Friedrich berief nach seiner Zurückkunft die Fürsten nach Bamberg; sie verglichen sich so, daſs sie sich alles eroberte zurückgaben. Unterdessen hatte Friedrich eine neue Armee zusammengebracht, und zog nach Italien, 1174. Er zerstörte Susa und belagerte das erst von den Lombarden neuerbaute Alexandria. Neue Truppen kamen zu Como an; aber der mächtige Heinrich der Löwe war zurück geblieben. Friedrich

mufste der überlegenen Macht der Mailänder weichen; dies bewog ihn zu friedlichen Gesinnungen, da ihn zumahl die deutschen Fürsten zu verlassen drohten, wenn er sich nicht mit der Kirche aussöhnte. Der Kaiser und Papst kamen in Venedig zusammen; Friedrich mufste einen 6jährigen Waffenstillstand mit den lombardischen Städten und einen 15jährigen mit dem Könige von Sicilien schliefsen; der Genufs der mathildischen Güter sollte ihm noch 15 Jahre lang bleiben. Auf dem Reichstage zu Goslar wurde Heinrich d. Löwe in die Reichsacht erklärt und aller seiner Lehen beraubt; zu Würzburg wurde dieses Urtheil bestätigt, 1180. Das Herzogthum Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt, Baiern bekam der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, und Heinrichs Besitzungen in Engern und Westphalen erhielt der Erzbischof Philipp von Cölln als Herzogthum. In Baiern wurde Regensburg eine Reichsstadt. Die wendischen Fürsten Casimir I. und Bogislav VI, die bisher von Heinrich abhängig waren, wurden als Herzoge von Pommern erklärt und ihre Länder in unmittelbare Verbindung mit dem Reiche gesetzt. Heinrich behielt allein seine sächsischen Erblande (Braunschweig und Lüneburg). Zu Erfurt mufste er sich vor dem Kaiser demüthigen, 1182; er führte den herzoglichen Titel fort und st. 1195 zu Braunschweig. Sein ältester Sohn Heinrich erhielt die Pfalzgrafschaft am Rhein 1195, der dritte wurde Stammvater der nachherigen Herzoge von Braunschweig. Nach Verlauf des sechsjährigen Waffenstillstandes mit den Lombarden wurde

1183 zu Kostnitz Friede geschlossen, der dem Kaiser großse Vorrechte in Bezug auf Italien gewährte; Friedrich gieng selbst dahin, um alles diesem Friedensschlusse gemäſs einzurichten. Auch vermählte er seinen ältesten Prinzen Heinrich mit der Constantia, Tochter des Königs Roger und Vatersschwester des damaligen Königs von Sicilien Wilhelm. Seinen Sohn lieſs er in Italien zurück, begab sich nach Deutschland und nahm zu Mainz 1188 das Kreuz; 1191 fand er im Flusse Saleph seinen Tod. — Friedrichs Sohn und Nachfolger Heinrich VI. lieſs sich 1191 zu Rom zum Kaiser krönen, und gieng nach Apulien, um das durch Wilhelms Tod ihm zugefallene Sicilien in Besitz zu nehmen; durch den Canzler Matthäus wurde aber der Graf Tancred als König anerkannt, 1190. Heinrich eroberte Thiano, Capua, Aversa und Salerno, belagerte Neapel, muſste aber einer verheerenden Seuche wegen nach Deutschland zurückkehren; seine Eroberungen giengen wieder verloren. Nach Tancred's und Roger's Tode zog Heinrich mit einer genuesischen und pisanischen Flotte versehen nach Apulien, unterwarf sich alles und setzte über die Meerenge nach Sicilien, das er ohne Widerstand in Besitz nahm. Seine Gemahlin Constantia lieſs er in Sicilien zurück und gieng 1195 nach Deutschland. Wegen ausgebrochener Unruhen in Sicilien begab sich Heinrich wieder dahin und rief seinen Bruder Philipp, dem er Schwaben gegeben hatte, zu sich; dieser sollte seinen Sohn Friedrich als erwählten Thron-

folger nach Deutschland bringen. Bevor aber Philipp nach Sicilien kam, starb Heinrich zu Messina, 1197. — Jetzt empörte sich in Italien alles gegen die Deutschen; Innocenz III. brachte durch seine Ermahnungen und Drohungen die Städte Ancona, Fermo, Osimo, Camerino u. a. unter das süfse Joch der Kirche, und unterwarf sich auch das Herzogthum Spoleto. Nicht geringer waren die Unruhen in Deutschland; von einem Theile der Fürsten wurde Philipp zu Erfurt zum Könige gewählt und vom päpstlichen Legaten gekrönt; dieses billigte aber Innocenz nicht. Die Bischöfe von Trier und Kölln wählten den zweiten Prinzen Heinrichs des Löwen Otto, der zu Aachen vom Erzbischofe von Cölln gekrönt wurde. Die beiden Kaiser und Parteien suchten sich gegenseitig zu unterdrücken, und 10 Jahre lang war Deutschland ein Schauplatz der Empörung und Zerrüttung. Otto's Partei wurde immer schwächer; sein eigener Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, verliefs ihn und der Erzbischof von Cölln krönte Philippen zu Aachen, 1205. Philipp wurde 1208 vom Pfalzgrafen Otto VIII. v. Wittelsbach ermordet, und Otto wurde jetzt als rechtmäfsiger König anerkannt. Um den Fortschritten des jungen Friedrichs in Sicilien Schranken zu setzen, zog Otto nach Italien. Innocenz legte ihm eine Capitulation vor, die er unterschreiben mufste. Otto wurde von den Italienern sehr gut aufgenommen und zu Rom 1209 gekrönt. Den Markgrafen Azzo von Este belehnte er mit der Mark Ancona und den Grafen Diopold mit dem Herzogthum

Spoleto; auch bemächtigte er sich mehrerer Städte, die der Papst schon in Besitz genommen hatte. Dann gieng er nach Apulien, eroberte einen Theil des Landes und selbst Neapel; jetzt wurde er vom Papst excommunicirt, 1210. Sogleich bildete sich in Deutschland eine Partei gegen ihn, die den jungen Friedrich, König von Sicilien, zum Könige von Deutschland erwählte. Otto mußte dieser Unruhen wegen Apulien verlassen; Friedrichs Partei vermehrte sich aber täglich und Innocenz selbst erklärte sich für ihn. Friedrich schloß mit Frankreich gegen England und Otto ein Bündniß und rückte mit dem Könige von Böhmen in Sachsen ein, wohin sich Otto geflüchtet hatte. Der engländische König Johann, mit seinen eigenen Baronen in Händel verwickelt, konnte Otton nicht mehr unterstützen; fast von allen verlassen lebte Otto jetzt ruhig in seinen Erblanden und st. 1219 ohne Kinder. Friedrich II. trat nun als Herrscher auf. Mit dem Papste Honorius III. verglich er sich und ließ sich 1220 zu Rom zum Kaiser krönen; dann eilte er in seine Erbländer, wo sich die Unruhen vermehrt hatten. Mehrere sicilianische Große, die sich der Krongüter bemächtigt hatten, flüchteten nach Rom und fanden daselbst Schutz; dies erregte Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und dem Papste. Dazu kam, daß Friedrich das Kreuz genommen hatte, den Zug aber immer aufschob; endlich 1227 trat er ihn an. Nach seiner Zurückkunft aus Palästina vereinigte er sich wieder mit dem Papste, 1230. Die lombardischen Städte erneuerten ihren Bund; Friedrich konnte nichts gegen sie unternehmen wegen der neuen

Unruhen in Sicilien und der Empörung seines Sohns Heinrich VII. Er liefs Heinrichen gefangen nehmen und nach Apulien führen, wo er 1242 starb. Auf dem Reichstage zu Mainz wurde Heinrich förmlich abgesetzt, der allgemeine Landfrieden angeordnet, ein Hofrichter von hohem Adel angestellt, der alle Klagen, die Streitigkeiten fürstlicher und anderer Personen ausgenommen, entscheiden sollte, und Otto, der Sohn Wilhelms und Enkel Heinrichs des Löwen, mit seinen Allodien vom Kaiser belehnt und diese braunschweigisch lüneburgischen Länder zum Herzogthum erhoben. Darauf zog Friedrich nach Italien; neue Unruhen riefen ihn aber wieder nach Deutschland; er bemächtigte sich der östreichischen Länder, und zwang den Herzog Friedrich den streitbaren zum Frieden, 1240. D nn gieng er wieder nach Italien, zwang Mantua sich zu ergeben und schlug die Mailänder; Brescia belagerte er vergeblich und mufste abziehen. Sein Ansehen sank in Italien, und der Papst Gregor IX. excommunicirte ihn. Friedrich zog nach Thuscien, um den Kirchenstaat zu bekriegen. Der Papst setzte alles in Bewegung und liefs gegen ihn das Kreuz predigen; er berief alle Bischöfe von Europa zu einem allgemeinen Concilium nach Rom und schickte ihnen eine genuesische Flotte entgegen. Friedrichs's Sohn Entius griff diese an, und eroberte gegen 20 Galeeren mit den päpstlichen Legaten und Bischöfen, die nach Sicilien geführt wurden. Nach Gregor's Tode (1241) blieb der päpstliche Stuhl einige Jahre unbesetzt; endlich wurde zu Anagni Innocenz IV. ein Genueser gewählt.

Dieser gieng nach Lyon, berief das vom Gregor beschlossene Concilium dorthin, und excommunicirte den Kaiser aufs neue, 1245. Dann bewog er die deutschen Fürsten, einen neuen König zu wählen; zu Hochheim wurde der Landgraf von Thüringen Heinrich Raspe (der Pfaffenkönig) gewählt, der aber 1247 starb. Darauf liefs sich der Graf Wilhelm von Holland bewegen, die deutsche Krone anzunehmen, und 1248 zu Aachen krönen; die meisten deutschen Fürsten wollten ihn aber nicht anerkennen. Friedrich hatte unterdessen in Italien immerfort mit Empörungen zu kämpfen; er belagerte Parma, wurde aber überfallen und geschlagen; sein natürlicher Sohn Entius, von den Bolognesern geschlagen, gerieth in Gefangenschaft. Friedrich fieng an zu kränkeln und st. 1250. Sein Sohn Conrad IV. gieng nach Apulien; alles unterwarf sich ihm; Neapel mufste sich 1253 ergeben. Der Papst gab Sicilien dem Grafen von Provence, Karl von Anjou. Conrad wurde zu Lavello krank und starb 1254; er hinterliefs einen Sohn Conradin. Der deutsche K. Wilhelm ertheilte unterdessen den Fürsten ihre Reichslehen und mehreren Klöstern Schutz und Gnadenbriefe; dennoch lebte er in steten Unruhen, am meisten mit den Erzbischöfen. Auch in seinen eigenen Erblanden hatte er Händel mit der Markgräfin Margaretha und den Friesen; in Westfriesland st. er 1256. Die Erzbischöfe von Cölln und Mainz wählten den Grafen Richard von Cornwall 1257, der Erzbischof von Trier aber den König Alphons X. von Kastilien zum K. von Deutschland. Richard wurde zu Aachen

gekrönt und brachte grofse Summen nach Deutschland, um seinen Anhang zu vermehren. Auch Alfons wendete grofse Geldsummen auf, ohne seinen Zweck zu erreichen. Richard konnte sich der Unruhen in England wegen nie lange in Deutschland aufhalten; er st. 1272. — Conradins Vormund, der Markgraf Berthold von Hochberg, mufste die Regirung dem natürlichen Sohne Friedrichs Manfred übergeben, und diesen machte sich der P. Innocenz IV. unterwürfig; bald entzweiten sie sich wieder. Manfred, von den Saracenen zu Nocera unterstützt, schlug die päpstlichen Truppen und liefs sich 1258 zum K. von Palermo krönen; der Papst excommunicirte ihn als einen Thronräuber. Manfred griff Ancona, Spoleto und Romagna an. Die Gibellinische Partei in Thuscien und in der Lombardei unterstützte ihn, und es brach 1263 ein Krieg aus zwischen den Gibellinen und den Welfen, an deren Spitze der Papst stand. Dieser beredete den Karl von Anjou, sich der Krone von Sicilien zu bemächtigen. Manfred wurde bei Benevent 1266 von den Franzosen geschlagen und fiel selbst. Conradin traf in Pavia eine Verabredung mit den Gibellinen, schlug einige ihm entgegengeschickte Truppen des Karl und züchtigte die Luccaner; selbst der gröfste Theil von Sicilien und Calabrien erklärte sich für ihn. 1267 kam er nach Rom, und die Römer führten ihn wie im Triumpf in ihre Stadt. Zu gleicher Zeit gieng seine Flotte auf Sicilien und seine Landarmee auf Apulien los. Bei Palenza wurde er geschlagen, auf

der Flucht eingeholt, Karln ausgeliefert, und mit dem Prinzen von Baden und anderen seiner Anhänger zu Neapel enthauptet, 1268.

In Frankreich usurpirte Hugo Kapet nach Ludwigs V. Absterben den Thron, als einer der mächtigsten französischen Fürsten. Der Herzog Karl von Lothringen suchte, mit den treuen Anhängern der karolingischen Familie verbunden, seine Rechte auf die Krone geltend zu machen; Hugo nahm ihn mit seiner Familie gefangen. Den Bischof von Rheims Arnulph, einen natürlichen Sohn des Königs Lothar, liefs Hugo auf einer Kirchenversammlung zu St. Basle absetzen und ernannte den Gerbert zum Bischof. Hugo st. 996. — Seinem Sohne und Mitregenten Robert machte der Papst Gregor V. wegen des Erzbischofs Arnulph Händel und drohte ganz Frankreich in den Bann zu thun. Robert setzte den Arnulph 997 wieder ein und Gerbert wurde Erzbischof von Ravenna. Damit noch nicht zufrieden, verlangte Gregor, Robert sollte sich von seiner geliebten Gemahlin Bertha trennen; Robert, endlich von allen verlassen, mufste sich in den päpstlichen Willen fügen. Seine neue Gemahlin Constantia machte Ueppigkeit und Leichtsinn am französischen Hof einheimisch; auch veranlafste sie grofse Unruhen. Otto Wilhelm hatte den gröfsten Theil von Burgund in Besitz genommen; erst nach einem 5jährigen hartnäckigen Kampfe konnte sich Robert dieses Herzogthums bemächtigen; er gab es seinem

Sohne Heinrich und dieser überliefs es seinem Bruder Robert, dem Stifter der ersten königlichen Linie in Burgund bis 1361. Robert mufste 1005 auch an den Unruhen in Niederlothringen Theil nehmen. 1017 nahm er seinen Sohn Hugo zum Mitregenten an. 1018 brach eine Feindseligkeit zwischen dem Grafen Odo v. Chartres und dem Herzog Richard von der Normandie aus; Richard, vom Odo überwunden, suchte den Beistand der nordischen Fürsten; der norwegische König Olav und der schwedische Lackmann fielen aus England in Bretagne ein; endlich gelang es Roberten, diese wieder zum Abzuge zu bewegen und den Streit beizulegen. Nach Hugo's Tode (1025) ernannte Robert seinen zweiten Sohn Heinrich zum Mitregenten und beschlofs sein frommes Leben 1031. — Gegen Heinrich I. stiftete Constantia eine Partei, die so mächtig wurde, dafs Heinrich Paris verlassen mufste; vom Herzoge der Normandie unterstützt, gewann er immer mehr Anhänger; Constantia, endlich verlassen, st. 1032. Die Unruhen setzte Graf Odo II. von Champagne fort, verwickelte sich aber mit dem deutschen Kaiser Conrad II. wegen des Königreichs Burgund in einen Krieg; Conrad eroberte Burgund, griff Odo's eigne Länder in Champagne an und zwang ihn zur Unterwerfung. 1059 liefs Heinrich seinen älteren Sohn Philipp krönen; st. 1060. — Philipp's I. Vormund, der Graf Balduin V. von Flandern, züchtigte die Gascogner und brachte sie zum Gehorsam, 1062. Balduin st. 1067, und Philipp, obgleich erst 15

Jahre alt, übernahm selbst die Regirung. Er wurde bei dem Papste der Simonie beschuldigt; Gregor VII. drohte ihm mit dem Bann und erklärte Frankreich für zinsbar. Urban II. und die nachfolgenden Päpste griffen ihn wegen seiner Liebeshändel an. Philipp entführte die Bertrade von Montfort, die Gemahlin Fulco des mürrischen; alles empörte sich darüber und der Papst that ihn in den Bann, 1094. Die französischen Herren lebten jetzt, da sie ihrem excommunicirten Könige keinen Gehorsam leisteten, in steten Befehdungen und Unruhen unter sich; dies bewog den Philipp, seinen tapfern und verständigen Sohn Ludwig als Mitregenten anzunehmen, 1099. Ludwig stellte die Ruhe und Ordnung wieder her, demüthigte die rebellischen Vasallen und Barone und schützte die Kirchengüter. Philipp st. 1108. — Ludwig VI. wurde mit dem engländischen Könige Heinrich I. in Krieg verwickelt; er schlug die Engländer und Normänner. Heinrich verband sich darauf mit Ludwigs unruhigen Vasallen und besiegte die Franzosen in mehreren Gefechten; endlich schlossen beide Könige Frieden und machten aus, daſs Heinrichs Sohn Wilhelm wegen der Normandie Ludwigen persönlich die Huldigung leisten sollte. Bald brach der Krieg von neuem aus; mit drei Heeren zogen die Franzosen in die Normandie; Heinrich schlug sie; Ludwig sammelte und verstärkte seine Truppen und bot Heinrichen ein Treffen an, das dieser ausschlug. Ludwig eroberte dann mehrere Plätze; der Papst vermittelte endlich den Frieden: die Könige liefer-

ten sich die eroberten Plätze und die Gefangenen gegenseitig aus, 1119. Ludwig liefs seinen Sohn Ludwig VII. vom Papst Clemens II. krönen; st. 1137. — Ludwig VII wohnte 1146 dem Kreuzzuge bei und übergab die Regirung in seiner Abwesenheit dem Abt Bernhard von Clairvaux und dem Abt Suger von St. Denis; letzterer erwarb sich grofse Verdienste um das Reich und wurde daher Vater des Vaterlandes genannt. Nach seiner Zurückkunft eroberte Ludwig die Normandie, und belehnte damit den Sohn des Grafen Gottfried von Anjou, Heinrich; dieser wurde 1154 König von England, und vergröfserte sein Gebiet in Frankreich. Als er sich auch der Grafschaft Toulouse bemächtigen wollte, zwang ihn Ludwig, ihm aufs neue zu huldigen und auf Toulouse Verzicht zu thun. Heinrichs ältester Sohn Heinrich verband sich dann mit Ludwig gegen seinen Vater; alles verschwor sich gegen Heinrich I., selbst seine Gemahlin Eleonore nahm an dem Bunde Theil. Heinrich I. suchte Hülfe bei dem P. Alexander III. und bewog ihn, seine Feinde in den Bann zu thun; er nahm Hülfsvölker, (die Brabançons) in seinen Dienst und zog in die Normandie; sein Sohn aber brachte ganz England gegen ihn in Aufruhr. Doch vernichtete Heinrichs Muth und die Geschicklichkeit seines Generals, des Richard von Lucy, alle Anschläge der Feinde; mehrere aufrührerische Vasallen, selbst der König von Schottland, der in England eingefallen war, fielen in Heinrichs Hände; auch die französischen Provinzen wurden beruhigt und 1174 Friede

geschlossen, nach welchem Ludwig alle Eroberungen wieder zurückgeben mufste. Ludwig st. 1180. — Philipp II. (August) liefs ein Edict gegen die Juden ergehen, die durch ihren Wucher fast den dritten Theil der Einkünfte des Königreichs an sich gezogen hatten, und verwies sie des Landes. Für die Sicherheit des Landes sorgte er durch Ausrottung der Strafsenräuberei. 1184 demüthigte er den Grafen Philipp von Flandern und bald darauf den Herzog Hugo von Burgund. Auch die Streitigkeiten mit den Engländern wurden wieder erneuert und Philipp fiel in die englischen Provinzen von Frankreich ein, 1187; die päpstlichen Legaten bewirkten eine Versöhnung beider Könige. Richard, Heinrichs II. v. England zweiter Sohn, schlofs bald darauf in Paris mit Philipp einen Freundschaftsbund. Doch brach der Krieg wieder aus; Richard verband sich mit Philipp gegen seinen Vater Heinrich II.; alles mufste ihrer Tapferkeit weichen und Heinrich von seinen Ueberwindern sich Gesetze vorschreiben lassen (1189): Richarden sollten die Unterthanen des Königs Heinrich, sowohl die Engländer als die Franzosen, den Eid der Treue leisten, Heinrich dem König von Frankreich 20000 Mark Silber bezahlen, und die beiden Könige so bald als möglich den Kreuzzug antreten. Heinrich st. 1189. Richard, sein Nachfolger, trat mit Philipp 1190 den Kreuzzug an. Philipp, vom Richard bei Messina beleidigt und in Palästina gekränkt, suchte sich nach seiner Rückkehr 1192 an ihm zu rächen. Er schlofs mit Richards Bruder Johann ein Bündnifs,

fiel in die Normandie ein und machte mehrere Erobe-rungen. Der tapfere Graf von Leicester Robert schlug ihn jedoch zurück. 1194 kehrte Richard wieder zurück und zog in die Normandie. Er schlug den Philipp 1194 bei Freteval; das Feldgeräthe, die Kriegskasse und selbst das Reichsarchiv fiel den Engländern in die Hände. 1195 vereinigten sich die beiden Könige durch gegensei-tige Abtretungen und Gränzbestimmungen. Aber ihr unversöhnlicher Haſs brach bald wieder in Feindschaft aus. Philipp fiel in die Normandie ein, und Richard verheerte Vexin und Beauvais. Der Legat des Innocenz III. bewirkte endlich einen Waffenstillstand; Richard st. 1199. Seinen Bruder Johann wollten die französischen Provinzen nicht für ihren Oberherrn anerkennen, son-dern den Arthur, Gottfrieds Sohn und Heinrichs II. Enkel, auf den Thron von England setzen. Philipp, dem jungen Arthur beistehend, fiel in die Normandie ein; Arthurs Mutter aber übergab dem K. Johann ihren Sohn mit allen zu England gehörigen Provinzen; Philipp schloſs Frieden, 1200. Arthur verband sich wieder mit Philipp; dieser setzte ihn in das Herzogthum Bretagne, die Graf-schaften Poitou, Anjou, Maine und Touraine ein, und gab ihm Hülfstruppen. Johann schlug den Arthur und machte ihn zum Gefangenen. Jetzt lieſs Philipp den K. Johann vor das Gericht und den Hof der Pairs fordern; da Johann nicht erschien, so verurtheilten ihn die Pairs zum Tode und sprachen seine Besitzungen in Frankreich der französischen Krone zu, 1202. Philipp nahm die

Normandie in Besitz und eroberte auch Anjou, Maine, Touraine und Poitou, 1205; Johann behielt in Frankreich nur noch Guienne. Der Papst gebot Frieden und ein 2jähriger Waffenstillstand wurde geschlossen. Gegen die Albigenser, die sich aus Bulgarien und Italien in Frankreich verbreitet hatten, wurde ein Kreuzzug unternommen unter Anführung des Grafen Simon von Montfort. Der Graf Raimund VI. von Toulouse, der König von Arragonien und Philipp klagten beim Papste über das herrschsüchtige und ungerechte Verfahren des Legaten und des Grafen von Montfort; doch wurde Raimund verbannt; Raimunds VI. Sohn Raimund VII. eroberte Toulouse wieder. Innocenz III. belegte darauf England mit dem Interdicte, setzte den K. Johann förmlich ab und versprach dem K. Philipp das Königreich England als Eigenthum. Philipp rüstete sich schon zu dieser Eroberung, als Johann sich allen Befehlen des Papstes zu unterwerfen und sein Reich dem päpstlichen Stuhle abzutreten gelobte. Philipp gab jedoch seinen Plan nicht auf. Johann verband sich mit dem deutschen Kaiser Otto IV. Philipp gieng den Verbündeten mit 80000 M. entgegen und schlug sie bei Bouvines, 1213. Dann schloſs er mit Johann einen 5jährigen Waffenstillstand. Die Engländer, mit ihrem Könige höchst unzufrieden, trugen dem französischen Kronprinzen Ludwig die Krone an. Dieser gieng 1216 nach England und wurde in London feierlich als König ausgerufen. Der Papst that den Philipp und Ludwig in den Bann. Nach

Johann's Tode erwachte aber die Feindschaft beider Nationen; Ludwig, von aller Hülfe entblöfst, mufste, nachdem er 18 Monate König gewesen, 1217 nach Frankreich zurückgehen. Philipp II. st. 1223. Frankreich erhielt durch ihn eine festere Einheit; der Aristokratismus der 12 gröfseren Kronvasallen (Pairs) hörte auf, dagegen bildete sich die königliche Macht, der Monarchismus, mehr aus. — Sein Sohn Ludwig VIII. eroberte Poitou, Saintonge und Guienne bis an die Garonne, schlofs auf des Papstes Honorius dringende Vorstellungen mit dem englischen K. Heinrich III. Frieden und zog gegen die Albigenser; st. 1226. — Für seinen Sohn Ludwig IX. übernahm die einsichtsvolle Blanca von Castilien, von den Bischöfen unterstützt, die Regirung. Ludwig zwang die aufrührerischen Grafen von Champagne, Bretagne und la Marche zur Unterwerfung, und den Grafen Toulouse zur Abtretung aller disseits der Rhone gelegenen Länder. 1242 schlug er die Engländer und schlofs 1243 mit Heinrich III. einen Waffenstillstand auf 5 Jahre. Nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge 1252 sorgte er vor allem für die Gerechtigkeitspflege; er selbst war bis zum Heroismus gerecht, bis zur Schwärmerei fromm. 1259 schlofs er mit England Frieden und trat an Heinrich III. einiges ab; dafür mufste ihm der König von England als Herzog von Guienne die Huldigung leisten. 1267 unternahm Ludwig einen zweiten Kreuzzug und st. vor Tunis, 1270. — Sein Sohn Philipp III. oder kühne vereinigte Poitou, Toulouse, Agenais und Querci mit

der Krone. Seinen Sohn Philipp vermählte er mit der Johanna, der Tochter des K. von Navarra Heinrich's I., und liefs nach dessen Tode (1274) französische Truppen in Navarra einrücken; er selbst erschien dann mit einem furchtbaren Heere, um den Krieg nach Castilien zu spielen. Peter von Aragonien veranstaltete dagegen 1282 die sicilianische Vesper und erlangte die Herrschaft von Sicilien, in der er sich auch gegen die grofsen französischen Armeen behauptete. Der Papst Martin IV. schenkte das Königreich Aragonien und die Grafschaft Barcelona Philipps Sohne Karl von Valois. Philipp zog nach Katalonien und schlug den Peter bei Gerona; die Ausschweifungen der Franzosen aber und die Nähe des Winters bewogen ihn zurückzugehen. Seine Flotte wurde vom Admiral von Barcelona Marquel geschlagen und die in dem Hafen zurückgebliebenen Schiffe vernichtete der Admiral Roger von Lauria. Philipp, auf dem Wege krank geworden, st. 1283. — Sein Sohn Philipp IV. oder schöne, ein schlauer, habsüchtiger und ungerechter Fürst, folgte ihm. Peter eroberte nach dem Abzuge der Franzosen alles wieder; nach seinem Tode setzten seine Söhne den Krieg mit Frankreich fort, bis endlich 1290 der Friede geschlossen wurde. 1291 brach der Krieg zwischen Frankreich und England wieder aus; Philipp vereinigte Guienne mit der französischen Krone. Der Graf Veit II. von Flandern verband sich mit Eduard von England; Philipp eroberte Flandern und vereinigte es mit seinen Domänen. Der Papst nahm sich des Grafen an.

1302 hielt Philipp eine grofse Reichsversammlung zu Paris, auf welcher die 3 Reichsstände, der Adel, die Geistlichkeit und die bürgerlichen Communen erschienen; sie erklärten, eher das äusserste zu dulden, als dem Willen des Papstes sich zu unterwerfen. Der Papst liefs den Philipp durch seine Legaten in den Bann thun, 1303; der König aber liefs sie gefangen setzen. Wilhelm von Nogaret nahm den Papst selbst zu Anagni gefangen; die Einwohner befreiten ihn, und bald darauf starb er. Sein Nachfolger Benedict XI. wiederrief alles, was sein Vorgänger gegen Philipp verordnet hatte. Unterdessen hatten sich die Flanderer wegen des Druckes des despotischen Statthalters, Jacob von Chatillon, empört; sie schlugen die Franzosen bei Courtrai und trieben sie aus ihrem Lande. Der Graf Carl von Valois besiegte die Flandrer bei Mons en Puelle, 1304; bald darauf kam der Friede zu Stande. An Benedicts Stelle wurde Bertrand von Got als Clemens V. zum Papste gewählt; dieser forderte die Cardinäle nach Lyon; Rossi krönte ihn in Gegenwart des französischen Königs, und der päpstliche Stuhl wurde nach Avignon versetzt, wo er 70 J. lang blieb. In Flandern brachen wieder Unruhen aus; die Franzosen erschienen mit drei Heeren, schlossen aber einen Waffenstillstand. Von neuem zog Philipp gegen sie, konnte aber nichts ausführen. Dieses und die Empörungeu in seinem Reiche wegen der Auflagen nebst den Streitigkeiten in seiner eigenen Familie stimmten den K. Philipp zum Unmuth, der eine Abzehrung

zur Folge hatte; er st. 1315. Unter ihm erhielt das Parlement zu Paris seine völlige Einrichtung als oberster Gerichtshof, dessen Jurisdiction sich über alle Kronländer erstreckte. Auf den Reichstagen erschienen jetzt auch Deputirte der städtischen Gemeinheiten, der Capitel und der Universitäten. Das Münzrecht wurde ein Regal. Der Feudalismus sank, je mehr sich die Souveränetät erhob. Für die Krone erwarb Philipp la Marche, Lusignan und Fougeres, Angouleme und Bigorre, Lyon und Franche-Comté. — Philipps ältester Sohn Ludwig X. nahm 1307 Besitz von Navarra und liefs sich zu Pampelona krönen. Dem Grafen Karl von Valois und einigen Commissarien gab er die Vollmacht, die Klagen der Stände zu untersuchen, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ertheilte der Normandie einen Freiheitsbrief; den Juden wurde die Rückkehr auf 12 Jahre für grofse Geldsummen zugestanden, das Volk aber mit Auflagen und die Geistlichkeit mit dem Zehnten gedrückt. Auf seinem Feldzuge nach Flandern mufste er die Belagerung von Courtrai aufgeben und alles Kriegsgeräthe nebst vielen Kostbarkeiten zurücklassen, um nicht vom Feinde eingeschlossen zu werden; st. 1316. — Sein Bruder Philipp V. der lange liefs sich 1317 krönen. Mit Flandern schlofs er einen Waffenstillstand und 1320 durch Vermittlung des Papstes Frieden. Er gab mehrere heilsame Verordnungen in Betreff des Hofs, der Finanzen, der Krongüter und Gerichtsbedienten; st. schon 1322. Sein Bruder Karl IV. oder schöne hatte wieder mit

England zu kämpfen. 1324 nahmen die Franzosen den gröſsten Theil von Guienne ein; der Vergleich 1325 bestätigte die französische Oberherrschaft über Guienne, das Eduard wieder erhielt. Eduard erklärte aufs neue den Krieg; die Franzosen machten groſse Eroberungen in Gascogne, und nöthigten den engl. K. zum Frieden, 1327. Karl st. 1328. Mit ihm starb dieser Zweig des capetingischen Stammes aus.

In England besetzten unter Egberts Nachfolgern die Dänen mehrere Provinzen. Der König Ethelred muſste ihnen einen jährlichen Tribut bewilligen; er fiel 871 in einer Schlacht, und die Insel schwebte in Gefahr, ganz unter dänische Herrschaft zu kommen. Da zwang Alfred der groſse durch acht glückliche Schlachten die Dänen, Wessex zu räumen; 876 eroberten sie es wieder; Alfred schlug sie aber bei Eddington. Guthrum und seine Begleiter nahmen das Christenthum an und erhielten Wohnsitze an der Küste, Hastings aber gieng mit den Dänen, welche Heiden blieben, nach Flandern; 893 landete er wieder in England und wurde von Alfred bei Farnham und Bamflete geschlagen. Darauf rüstete Alfred eine gröſsere Flotte aus und sicherte die englischen Küsten durch Wachtschiffe. Er vereinigte Mercien mit Wessex, setzte in Northumland und Ostangeln Statthalter ein, baute die zerstörten Städte wieder auf, legte Festungen an und gab neue Gesetze; auch unterstützte er die Klöster, sorgte für die Erziehung und

gelehrte Bildung seines Volkes, beförderte auch die Künste, die vaterländische Sprache, die Handwerke und Manufakturen. Alfred der grofse und weise st. 901. — Sein Sohn Eduard I. schlug die Dänen 911 bei Tetenhall, hatte aber stets gegen neue Landungen zu kämpfen. 922 machte er die Walliser von England abhängig und bezwang die nördlichen Britten; st. 927. — Sein Sohn Athelstan ertheilte den Dänen wieder die Erlaubnifs, sich Statthalter ihrer Nation zu wählen und erkannte den Sithris als König an. Sithris Nachfolger Anlaf und Gathfert erklärten sich für unabhängig und fielen vom Christenthum ab; Athelstan vertrieb sie nach Schottland und Irland; auch bezwang er Northumberland, beförderte die Handlungs-Seereisen und gab die erste Münzverordnung; st. 841. — Sein Bruder Edmund besiegte die rebellischen Dänen in Northumberland und die Britten in Cumberland. — Sein Bruder und Nachfolger Edred begünstigte das Mönchswesen, ganz der Leitung des Abts Dunstan folgend. Edmunds Sohn Edgar stand ebenfalls unter Dunstans Leitung. Dieser, jetzt Erzbischof von Canterbury, bewirkte fast die gänzliche Abschaffung der Priesterehen und machte die Geistlichen von der Krone unabhängiger. Unter dem ohnmächtigen Ethelred II. unternahmen die Dänen mehrere Landungen; sie schlugen 991 ein englisches Heer bei Maldon; Ethelred gab ihnen einen Tribut, Danegeld, um sie zum Rückzuge zu bewegen. 993 aber kamen der dänische K. Suen und der norwegische Prinz Olof mit einer gröfseren Macht, plün-

derten Lindsey, belagerten London und erprefsten für ihren Abzug 16000 Pf. 997—99 landeten kleinere Flotten. Ethelreden blieb keine Hülfe übrig, als die Dänen und Normänner überall anzugreifen 1002 den 13. Nov. wurde auf der ganzen Insel das Mordfest begangen. Suen kam als Rächer zurück; nach grofsen Verwüstungen zog er gegen Erhöhung des Danegeldes wieder ab; 1013 kam er aber mit seinem Sohne Canut wieder, eroberte auch London und unterwarf endlich ganz England der dänischen Herrschaft. Ethelred floh mit seiner Familie zu seinem Schwager, dem Herzog der Normandie Richard II. Nach Ethelreds Tode heirathete Canut dessen Wittwe Emma, und suchte auch die Angelsachsen und Dänen in nähere Verbindung zu setzen. Er befreite ferner England von feindlichen Einfällen, bestätigte die alten Gesetze und führte neue ein. Der Streit zwischen Canuts Söhnen um den englischen Thron liefs aber die Vereinigung der Angelsachsen und Dänen nicht zur Festigkeit kommen. Nach Harald Harefoot's Tode gelangte Hardekanut zum völligen Besitze des Reichs, st. aber 1041 ohne Erben. Jetzt riefen die Engländer Eduard I. den Bekenner, den Sohn Ethelreds und der Emma, aus der Normandie auf den englischen Thron. Dieser begünstigte seine normännischen Höflinge und führte auch den Gebrauch der französischen Sprache in England ein; er starb 1066 ohne Erben, beschlofs also den sächsischen Regentenstamm, der 517 J. geherrscht hatte. Der sächsische Graf Harald liefs sich darauf zum Könige krönen und

schlug den dänischen König Harald IV. bei Stamfordbridge oder York 1066; aber der tapfere Herzog der Normandie Wilhelm machte als Jugendfreund Eduards ebenfalls Ansprüche auf den englischen Thron, landete mit 50—60000 M. bei Pevensey in Sussex, und schlug den Harald bei Hastings. Von der Geistlichkeit unterstützt wurde Wilhelm der Eroberer allgemein als König anerkannt und gekrönt. Er legte Festungen an, theilte ganz England in Lehensherrschaften und gab ihm normännische Verfassung, Sitten und Sprache. Auch über die Geistlichkeit dehnte er das Lehenssystem aus und erlaubte ihr keine Jurisdiktion über die Laien. Dieses verursachte mehrere Empörungen; st. 1087 auf einem französischen Feldzuge zu Fescamp. — Nach Wilhelms Verordnung folgte ihm sein älterer Sohn Robert als Herzog in der Normandie und Graf von Maine, und Wilhelm II. als König von England; sein dritter Sohn Heinrich erbte die Schätze seines Vaters und erhielt die Ländereien seiner Mutter Mathilde. Alle drei Brüder verfolgten sich schon früher mit Hafs, nach ihres Vaters Tode gieng ihre Feindschaft in unversöhnliche Kriege über, an denen der französische K. Philipp Antheil nahm. Robert verpfändete dem Wilhelm die Normandie, der sich durch neue Steuern das Geld verschaffte; auch die Geistlichkeit mufste beisteuern. Mit dieser, vornehmlich mit dem Erzbischofe Anselm, war er auch wegen des Investiturrechts in Streit verwickelt. Er wurde 1099 auf der Jagd erschossen. — Sein jüngerer Bruder Hein-

rich I. bemächtigte sich des englischen Throns, da Robert in Palästina war. Um sich den Adel und die Stadt London geneigt zu machen, gab er ihnen einen Freiheitsbrief, die charta libertatum, wodurch die normännische Feudalverfassung sehr gemildert wurde. Der Streit wegen der Investitur wurde so beigelegt, daſs sich der König mit der bloſsen Huldigung wegen der Kirchengüter begnügen muſste. Seinen Bruder Robert nahm er 1106 gefangen und entriſs ihm die Normandie, die er mit der Krone vereinigte. — Nach Heinrichs Tode 1135 bemächtigte sich Stephan, Sohn des Grafen von Blois und der Schwester Heinrichs Adela, des englischen Throns; durch einen Freiheitsbrief und eine Soldmilitz suchte er sich den Thron zu sichern. Mathildis, Heinrich's Tochter und Gottfried's Plantageneta (des Sohns vom Grafen von Anjou) Gattin, welcher Heinrich den Thron zugesagt, hatte in der Normandie groſsen Anhang; auch unterstützte sie der K. von Schottland David und der Graf Robert von Glocester. Stephan überwand den K. von Schottland 1138; auch die Normandie erkannte ihn jetzt als ihren Herrn an. 1139 zerfiel Stephan mit den Bischöfen; Mathildis erschien in England, ihr Anhang vermehrte sich und Stephan wurde bei Lincoln 1141 nicht nur überwunden, sondern auch gefangen genommen. Der Mathildis Stolz beleidigte aber die Groſsen und die Stadt London; sie wurde abgesetzt und Stephan wieder auf den Thron erhoben. Dieser gerieth von neuem mit dem Papst und der Geistlichkeit in Streit; sein Gebiet wurde mit dem Interdicte belegt. Der

Mathildis und Gottfrieds von Anjou Sohn Heinrich, ein trefflicher Ritter, landete 1152 in England; Stephan verglich sich mit ihm und st. 1154; es folgte ihm Mathildis Sohn Heinrich II., der für sich schon den dritten Theil von Frankreich besafs. Er setzte den Kampf mit den weltlichen und geistlichen Vasallen muthig fort, dankte die Söldner (die Brabançons) ab, stellte den Landfrieden und die königliche Macht wieder her und gab dem Reiche die langentbehrte Ruhe wieder. Seine königliche Macht vergröfserte er durch Irlands Eroberung und durch die Besiegung der Regenten von Wales und Schottland. Irland wurde zu Anfange des 12ten Jahrh. von der Herrschaft der Norweger befreit; es bildeten sich 5 souveräne Fürstenthümer auf der Insel: Munster, Ulster, Connaught, Leinster und Meath, deren Beherrscher in stetem Kriege mit einander begriffen waren. Der König von Leinster Dermod, wegen seiner Tyrannei von den anderen Fürsten vertrieben, floh 1167 nach England; 1170 segelten einige englische Ritter nach Irland, um ihm beizustehen; Wexford wurde die erste englische Pflanzstadt. Der Graf Strongbow entrifs den Ostmännern 1171 Waterford und Dublin (Difelin); Heinrich II. zog selbst dahin; die Fürsten von Leinster und Munster unterwarfen sich ihm, auch Roderich von Cannaught mufste sein Vasal werden. 1179 trat Heinrich die Herrschaft seinem Sohne Johann ab. Die völlige Unterwerfung Irlands erfolgte erst unter der Regirung der Elisabeth und Wilhelms III. Durch brittische Colonisten wurden die zwar christlichen, aber noch rohen Völker in

Irland civilisirt. — Wales (Cumreg) war in 3 Reiche getheilt: Nordwales, Südwales und Powis (Mongommeryshire); die Einwohner waren noch sehr roh. Wärend der bürgerlichen Kriege unter Stephan hatten die Welschen mehrere ihrer ehemaligen Besitzungen wieder erobert, und verheerten, so wie die Schotten, das nördliche Gebiet von England. Die inneren Kriege der Welschen bewogen Heinrich II., 1163, den König von Nordwales anzugreifen; er zwang ihn zur Unterwerfung; gleiches Schicksal hatten dann die übrigen Könige. — Schottland lebte im beständigen Kriege mit England. Der englische K. Edmund gab 945 Cumberland als Lehn an Malcolm I. in Schottland. Malcolm III. wurde vom Usurpator Macbeth vertrieben, und mufste dann Wilhelm dem Eroberer für einige Provinzen den Lehenseid leisten; auch verlor er Cumberland. Wärend des Krieges der Söhne Heinrichs II. mit ihrem Vater ergriff der schottische K. Wilhelm ihre Partei 1173, wurde aber gefangen genommen und im Frieden gezwungen, die Oberherrschaft des Königs von England anzuerkennen. Richard I. verkaufte 1190 diese Oberherrschaft um 10000 Mark Silber; 1290 gieng mit Alexander III. der alte Königsstamm ab. — Heinrich II. vereinigte 1169 auch Bretagne mit seinem Reiche. So wie er in seinen französischen Besitzungen den unruhigen Adel zähmte, so liefs er auch die oberherrliche Gewalt des Königs über die Geistlichkeit bestimmen; die Geistlichen wurden in allen weltlichen Angelegenheiten den weltlichen Gerichten unterworfen, die Appellationen nach

Rom und die Excommunicationen von der Einwilligung des Königs abhängig gemacht. Dadurch gerieth Heinrich II. mit Thomas Becket und dem P. Alexander III. in Streitigkeiten; letzterer belegte ihn und seine Länder mit dem Interdicte. Heinrich st. 1189. — Sein Sohn Richard I. Löwenherz mufste zum Behufe des Kreuzzugs mehrere Domänen und Gerechtsame und selbst die Oberherrschaft über Schottland veräufsern. Nach seiner Rückkehr wurde er 1194 gekrönt. Durch den Verkauf verschiedener Aemter verschaffte er sich zum französischen Kriege die nöthigen Geldsummen, vermehrte durch das neue Reichssiegel seine Einnahmen, und zog die veräusserten Krongüter wieder ein. Er fiel im Kriege mit dem Vicomte von Limoges Aymar, seinem Vasallen, 1199. — Ihm folgte sein Bruder Johann ohne Land. In England waren der Adel und die Geistlichkeit mit der Regirung höchst unzufrieden wegen der stets vermehrten Taxen; ein Streit mit der Geistlichkeit und dem P. Innocenz III. kam dazu. Der Papst belegte England mit dem Interdicte; Johann wurde 1209 excommunicirt, vom Papst abgesetzt und sein Reich dem französischen K. Philipp II. übertragen. Johann söhnte sich aber mit dem Papste aus, indem er ihm Treue und Gehorsam schwur und für England 700, für Irland 300 Mark Silber jährlichen Lehenszins aufser dem Petersgroschen zu zahlen versprach. Diese Erniedrigung empörte die Stände des Reichs; ein allgemeiner Aufstand brach aus, an dessen Spitze sich der Erzbischof von Canterbury Langton stellte.

Der König, von der Armee des Adels bedrängt, sah sich gezwungen, die magna charta zu unterzeichnen und zu beschwören; doch war er nicht geneigt, sie zu befolgen; auch liefs der Papst Bullen gegen sie ergehen, verdammte sie und that mehrere Barone in den Bann. Als Johann die Länder der Barone verheerte, riefen sie den Kronprinzen Ludwig von Frankreich nach England. Johann st. auf der Flucht nach Schottland 1216, aller seiner Länder verlustig. — Sein 9jähriger Sohn Heinrich III. wurde durch den Feldmarschall, Graf von Pembroke, auf den Thron erhoben und von den Bischöfen von Winchester und Bath gekrönt; Pembroke wurde Vormund des Königs und Protector des Reichs, eben so siegreich im Kriege, als durch politische Einsicht ausgezeichnet; st. 1219. Heinrich III. erregte theils durch Nachgiebigkeit und Schwäche, theils durch Verschwendung und Eingriffe in den Freiheitsbrief allgemeine Unzufriedenheit. Seine Rechte auf die französischen Besitzungen trat er 1259 für eine Geldsumme an Frankreich ab, auch erlaubte er dem Papst und dessen Legaten die härtesten Erpressungen. Als sein Bruder Richard von Cornwallis auf den deutschen Thron gerufen wurde, stand der Adel gegen den König auf, vom Grafen von Leicester Simon IV. von Montfort angeführt. Heinrich wurde gezwungen, in eine Parlementsversammlung zu Oxford einzuwilligen. Eine Commission von 24 Reichsbaronen wurde niedergesetzt, an deren Spitze Leicester stand; jährlich sollten 3 Parlementssitzungen gehalten werden und den

freien Gutsbesitzern verstattet seyn, durch 4 Deputirte ihre Beschwerden vorzutragen. Statt wieder auseinander zu gehen, herrschten diese Commissarien despotisch fort und gründeten eine Oligarchie. Der König mufste ihnen versprechen, ihre Verordnungen zu genehmigen, und 1263 einen Vergleich mit den Baronen schliefsen, die sich sich schon aller Festungen bemächtigt hatten. Heinrichs Sohn Eduard ergriff jetzt für seinen Vater die Waffen; in der Schlacht bei Lewes 1264 aber wurde Heinrich mit seinem Bruder Richard, später auch Eduard, gefangen genommen. Um sich das Volk geneigt zu machen und gegen die Barone sein Ansehen zu behaupten, rief der Graf von Leicester 1265 ein Parlement zusammen, das sich jedoch seinen Absichten entgegensetzte. Leicester mufste den Kronprinzen Eduard in Freiheit setzen. Dieser ergriff von neuem die Waffen und schlug die Aristokraten bei Evesham 1265; der Graf von Leicester blieb; alles wurde, wie zuvor, wieder eingerichtet, und der grofse Freiheitsbrief blieb unverletzt. Heinrich III. st. 1272. Eduard, 1274 gekrönt, schwächte durch strenge Gerechtigkeitspflege und Verbesserung der gerichtlichen Verfassung die Macht der Grofsen, schützte dagegen das niedere Volk und beförderte Sittlichkeit und Ordnung. Bald aber gerieth er mit der Geistlichkeit in Streit; mehrere eigenmächtige Handlungen des Königs reizten auch die Grofsen und das Volk zum Mifsvergnügen. Eduard wurde gezwungen, den grofsen Freiheitsbrief mit dem Zusatze zu bestätigen, dafs ohne Einwil-

ligung des Parlements keine Auflagen gemacht werden sollten. Dagegen suchte Eduard die Gewalt der Kirche einzuschränken und den päpstlichen Erpressungen ein Ende zu machen. Auch sorgte er für die Cultur des Landes. Der Ackerbau hob sich, die Silberbergwerke in Dorsetsshire kamen in Aufnahme, der Handel fieng an zu blühen, auch die Wissenschaften machten bedeutende Fortschritte. Eduard unterwarf ganz Wallis den englischen Gesetzen und erklärte seinen Sohn zum Fürsten von Wallis; die Barden, die den Freiheitssinn der Walliser erhielten, wurden 1284 hingerichtet. Nach des schottischen Königs Alexander III. Tode erklärte er sich in der Versammlung des schottischen Parlements und der Kronbewerber zu Norham 1291 zum Oberherrn und Beschützer von Schottland, schlug die Schotten bei Dunbar 1296 und unterwarf sich den treulosen Balist, den er zum König ernannt hatte. Eduard starb 1307. — Sein Sohn Eduard II., ein schwacher, leichtsinniger und verschwenderischer Fürst, liefs sich von Günstlingen ganz leiten. Die Grofsen des Reichs ergriffen die Waffen und zwangen den König, eine Commission von 12 Personen zu bewilligen; diese verordneten, dafs die gröfseren Würden von den Baronen im Parlement besetzt werden und der König nicht mehr allein das Recht haben sollte, Krieg anzufangen. In Schottland wurde Eduard II. bei Bannokburn vom Robert geschlagen und 1322 durch Hunger zur Rückkehr und Abschliessung eines Waffenstillstandes auf 13 Jahre genöthigt. Auch in Irland und Wallis brach eine Empörung aus, 1316. Der

Graf von Lancaster brachte, an der Spitze eines Regirungsraths, alle Gewalt an sich; doch erlangte Eduard durch den Papst Johann XXII. die Oberhand über die Verschwornen; der Graf von Hereford blieb im Treffen 1322, Lancaster wurde gefangen genommen und enthauptet. Eduard's Gemahlin Isabella, des französischen K. Karls IV. Schwester, stiftete darauf in Frankreich eine Verschwörung und zog mit 3000 Mann nach England. Alles vereinigte sich mit ihr; Eduard II. wurde durch ein Parlement 1327 entthront, gefangen gesetzt und auf Isabellas Anstiften getödtet, 1327. Das innerlich gährende, durch so viele Kriege und Unruhen geschwächte und verwüstete englische Reich konnte nur ein so kräftiger König, wie Eduard III. wieder aufrichten.

Scandinavien a) Dänemark. Kanut oder Knud der große hatte eine der größten Herrschaften gestiftet, die sich über Dänemark, England, einen Theil von Schweden und einige Zeit auch über Norwegen erstreckte. Nach dem Tode seiner Söhne zerfiel dieses große nordische Reich wieder. Magnus I. von Norwegen eroberte Dänemark und beherrschte es 5 Jahre lang. Swen Estritson III., Kanuts Schwestersohn, befreite sein Vaterland von der norwegischen Herrschaft; mit ihm beginnt ein neuer Regentenstamm, der 400 J. lang herrschte. Swen war den Bischöfen so ergeben, daß er sich von ihnen beherrschen ließ. Mit K. Heinrich IV. verband er sich gegen die Sachsen; st. 1076. Sein Sohn Harald IV.,

von einer Partei verworfen, behauptete sich durch den Beistand der Geistlichkeit; st. 1080. Sein Bruder Knud IV. der Heilige suchte durch strenge Gesetze und harte Strafen die Sitten zu verbessern, die Leibeigenschaft aufzuheben und die Seeräuberei zu vernichten; den Klerus befreite er von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und ertheilte den Bischöfen Sitz und Stimme im Senat und in den Reichsversammlungen. Er fiel 1086 durch Meuchelmord. Sein Bruder Olav III., durch Despotismus und Habsucht verhafst, st. 1095. Sein Bruder Erik I. bevölkerte und baute das Reich mehr an, verminderte die Seeräuberei und überliefs dem Volke einen Theil der königlichen Rechte, vorzüglich das des Kriegs und Friedens. Er eroberte Julin wieder und erlangte die Oberherrschaft über andere wendische Stämme und Länder, wallfahrtete nach Rom, 1103 nach Palästina, und starb in Cypern. Sein Bruder Niels machte sich durch Trägheit und Habsucht verhafst. Niels Sohn Magnus der starke wurde König von Smaland und Südgothland; dieser tödtete den wendischen König Knud Laward Eriks I. Sohn 1131. Knuds Sohn Erik bekriegte daher den Magnus und seinen Vater Niels; beide kamen in dem Kriege um, 1134. Erik II. überliefs sich ganz der Tyrannei und Schwelgerei, und wurde 1137 ermordet. Erik III. Hakeson, ein gutmüthiger, aber blödsinniger Fürst, dankte 1147 ab und starb kurz darauf. Dänemark wurde jetzt durch innere Kriege geschwächt und sank; Waldemar I. oder grofse, Sohn des Knud Laward, hob es

wieder empor. Der K. Friederich I. belehnte ihn mit der Oberherrschaft der Wenden; mit dem Beistande seines Feldherrn Axel eroberte er 1168 die Insel Rügen und rottete hier das Heidenthum aus; 1170 siegte Axel über die kurländischen und liefländischen Seeräuber auf der Insel Oeland; 1178 wurden die pommerschen Fürsten zur Unterwerfung gezwungen. Waldemar stiftete auch mehrere Klöster; st. 1182. Sein Nachfolger Knud VI. vertheidigte standhaft seine Unabhängigkeit gegen den deutschen Kaiser; die mecklenburgischen und pommerschen Fürsten huldigten ihm; die Grafschaft Holstein wurde dem dänischen Reich unterworfen; auch die Grafen von Schwerin zwang der siegreiche Knud, ihm zu huldigen; 1196 machte er auch in Esthland Eroberungen und breitete seine Herrschaft von der Elbe bis zur Weichsel aus, st. 1202. Sein Sohn Waldemar II. liefs sich zu Lübeck als König der Wenden und Herrn von Nordalbingien huldigen, und vollendete die Eroberung von Holstein; 1204 erlangte er auch die Oberherrschaft über Norwegen, nahm 1205 die Insel Oesel ein, unterwarf sich 1206 einen preussischen Fürsten und 1210 den Herzog von Hinterpommern. 1218 eroberte er Esthland und erhielt vom Papst auch die Oberherrschaft über Liefland. 1223 überfiel ihn der Graf von Schwerin Heinrich und nahm ihn mit seinem Sohne gefangen. Waldemar erhielt 1225 seine Freiheit unter harten Bedingungen wieder, griff seine Gegner 1226 an und wurde überwunden. 1228 machte er einen vergeblichen Angriff

auf Holstein; der Herzog von Sachsen erhielt die Grafschaft Ratzeburg; Graf Adolph gründete den Stamm der Grafen von Holstein, Stormarn und Wagrien; Hinterpommern gab der Kaiser dem Markgrafen von Brandenburg; auch die meklenburgischen Herren von Rostock, Werle und Wenden machten sich frei; nur die Fürsten von Rügen blieben dem Könige Waldemar lehnspflichtig. Mit den Schwerdtbrüdern, die Liefland in Besitz genommen, und dem deutschen Orden schloſs Waldemar 1238 einen Vergleich, und lieſs dem Orden das Land jenseits der Düna, insbesondere Riga, Memel, Semgallen und Curland; für sich behielt er Esthland, Dorpat und Oesel. Waldemar st. 1241. Die Theilung des Reichs unter seine Söhne Erik, Abel und Christoph verursachte innere Unruhen und Zerrüttungen, welche durch die immer weiter um sich greifende Geistlichkeit vergröſsert wurden; die königliche Macht sank immer tiefer, von der Geistlichkeit unterdrückt, und Dänemark wurde endlich unter mehrere Herren getheilt, so daſs der König nur wenige Provinzen behielt. Erst mit Waldemar III., den die Dänen 1340 auf den Thron setzten, fieng das gesunkene Reich wieder an sich aufzurichten. Auf Schonen, Halland, Blekingen und Lister leistete Waldemar dem Könige von Schweden für jetzt gegen eine Summe Geldes Verzicht; Nordjütland erhielt er 1343 wieder; mehreres eroberte er und zwang die Nordfriesen, ihm den Tribut wieder zu bezahlen. Das dem Reiche zu entfernte und unruhige Esthland verkaufte er an den deutschen Orden

13*

und löſste dafür alle seeländische und viele jütländische Schlösser auch die Hälfte von Fühnen wieder ein; durch Bündnisse mit Schweden, Pommern und Polen und den Friedensschluſs mit Meklenburg befestigte er seine Herrschaft. Endlich nahm er auch Schonen, Halland und Blekingen wieder ein und eroberte 1360 Oeland und Wisby, worauf er den Titel eines Königs der Gothen annahm. Durch diese Eroberungen wurde er nicht nur mit Schweden in Händel, sondern auch mit den Hanseestädten in einen 10jährigen Krieg verwickelt, der sich jedoch für ihn günstig endigte. Waldemar III. st. 1375; auſser den groſsen Verdiensten, die er sich um die Rettung, die Ordnung und den Wohlstand seines Reichs erwarb, zeichnete er sich auch durch seine Liebe zur Poesie, Geschichte und Alterthumsforschung aus. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Estrithiden. Seine Tochter Margaretha, Gemahlin des norwegischen Königs Häkon, gewann die Jütländer und die Schonen, und brachte es dahin, daſs ihr Sohn Olav 1376 zum Könige gewählt wurde. Olav st. schon 1387; jetzt wurde Margaretha von den dänischen Ständen in Gegenwart der norwegischen zur Fürstin und Vormünderin von Dänemark ernannt.

b) Norwegen. Die Norweger, durch Swens II. und seiner Mutter Alfisa Regirung gedrückt, suchten sich von der dänischen Herrschaft zu befreien. Sie riefen Magnus I. von Ruſsland und ernannten ihn 1036 zum

Könige. Magnus eroberte auch Dänemark. Sein Vetter Harald Sigurdsohn zwang ihn, das Reich mit ihm zu theilen; Magnus st. 1047. Olav führte ausländische Sitten und Waaren ein, beförderte den Handel, stiftete Gilden und Handelsstädte, vergrösserte den Bürgerstand durch Freilassungen und erhob die Geistlichkeit. Magnus III. nahm die Orkneyinseln wieder ein, eroberte auch die hebridischen Inseln und Man, st. 1103. Die Theilung des Reichs unter seine Söhne und die Unbestimmtheit der Erbfolge erzeugten Parteien und Verwirrungen; ehelige und uneheligе Nachkommen kämpften um den Thron, bis Håkon V. (1223—1262) das Reich beruhigte. Er verbot alle Befehdungen und Mordthaten, beförderte die Bevölkerung, den Ackerbau und Handel, legte neue Städte, Dörfer und Festungen an, hielt eine ansehnliche Flotte, schlofs mit mehreren Fürsten Bündnisse, unterwarf sich die Könige auf den Inseln und behauptete die Oberherrschaft über sie gegen den K. von Schottland. Sein Sohn Magnus VII. suchte mehr das Reich innerlich zu befestigen, als zu vergröſsern, und verbesserte die vorhandenen Gesetzbücher. Die Geistlichkeit muſste 1273 dem Wahlrecht und der drontheimischen Lehnsherrschaft über das Reich entsagen, so lange Nachkommen von Harald Haarfager vorhanden waren. Sein Sohn Erik II. wurde mit Dänemark und den Hansestädten in Streit verwickelt. Unter ihm entdeckte der Isländer Rolf eine neue nördliche Küste von Amerika. Sein Bruder und Nachfolger Hakon VII. gab dem Hofe

und der Regirungsverfassung eine neue Einrichtung, schränkte die Geistlichkeit ein, gab ein Gesetz über die Erbfolge, ein neues Stadt- und Handelsrecht für Bergen und beförderte den inneren Handel von Norwegen. Nach seinem Tode erwählten die Norweger den Sohn des schwedischen Herzogs Erich und der Tochter Hako's Magnus VIII. zum Könige. Mit den Russen führte dieser unglückliche Kriege, und der Papst that ihn wegen des nicht bezahlten Peterspfennigs in den Bann. Eine Empörung zwang ihn, die Regirung seinem Sohne Hakon VIII. abzutreten. Magnus VIII. suchte durch heilsame Verordnungen den Handel zu befördern und die Sitten zu verbessern. Ueber seine zu grofse Nachgiebigkeit gegen Waldemar von Dänemark aufgebracht, ernannten auch die Schweden den Hakon von Norwegen zu ihrem Könige 1363. Dieser verschaffte seinem Sohne Olav das dänische Königreich 1376 unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Margaretha; Hakon st. 1380. Margaretha wurde vom norwegischen Klerus und 13 Reichsräthen zur Königin auf Lebenszeit erwählt; auch wurde ihr erlaubt, den Tochtersohn ihrer Schwester, den Sohn des Herzogs Wratislav von Pommern, zum Mitregenten anzunehmen.

c) In Schweden wurde nach Edmunds Tode Stenkil, der Jarl von Westgothland, Herrscher; er beförderte die Ausbreitung des Christenthums; st. 1067. Sein Sohn Ingo erregte durch seinen Eifer für die Ausbreitung des Christenthums eine Empörung der Heiden; diese machten

seinen Schwager Sven zum Könige. Nach dessen Tode trennten sich die Gothen von den Schweden und kehrten zum Heidenthume zurück; der König Magnus von Norwegen bezwang ihren König Kol 1123 und nöthigte ihn, das Christenthum anzunehmen. Kol wurde 1134 auch König von Schweden. Sein Sohn Swerker suchte seine Herrschaft durch Stiftung von Klöstern und Bereicherung des Klerus zu befestigen; st. 1155. Die Schweden ernannten den Erik Bonde Jedwardson, einen Abkömmling der Stenkils, zum Könige. Erik I. oder heilige zeichnete sich durch Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Religionseifer aus. Der dänische Prinz Magnus bekriegte ihn, nahm ihn in einem Treffen 1161 gefangen und ermordete ihn. Darauf liefs sich Magnus zum Könige von Schweden ausrufen, hatte aber gleiches Schicksal mit dem Erik. Die schwerkersche und eriksche oder bondische Familie wechselte jetzt 100 Jahre in der Thronfolge ab; die Streitigkeiten begünstigten den Clerus. Endlich kam das Haus der Folkunger auf den Thron. Birger's Sohn Waldemar wurde 1250 zum Könige gewählt. Birger, für ihn die Regirung führend, gründete 1252 Stockholm und verlieh dieser Stadt eigene Rechte und Gesetze, verminderte die Leibeigenschaft, verbesserte die Rechtspflege und befestigte den inneren Frieden; st. 1266. Der schwache Waldemar gerieth mit seinem älteren Bruder Magnus in Streit, wurde gefangen genommen und genöthigt, dem Magnus Schweden zu überlassen; 1278 mufste er auch Gothland aufgeben und wurde 1288 gefangen

gesetzt. Magnus I. Laduläs genehmigte die Forderungen der Geistlichkeit, befreite die Kirchengüter von allen königlichen Rechten, stiftete neue Klöster, erhielt die öffentliche Sicherheit und beförderte den Acker- und Bergbau; st 1290. Ihm folgte sein 10jähriger Sohn Birger. Der Reichsvorsteher Thorkel Knudson beschränkte die der königlichen Macht sehr nachtheiligen Rechte des Clerus und eroberte Savolax und Karelien, dessen heidnische Einwohner das christliche Finnland und Schweden beunruhigten. Wiborg wurde gegründet und Finnland den Schweden ganz unterworfen. Der Krieg mit den Russen, der deſshalb ausbrach, wurde mit abwechselndem Glücke geführt. Thorkel verordnete auch eine neue Revision des upländischen und anderer Gesetzbücher und rottete alle Ueberreste des Heidenthums aus; 1302 legte er die Regirung nieder. Der schwache Birger lieſs sich von den Geistlichen bewegen, ihnen alle Rechte und Freiheiten wieder zu geben, die ihnen Thorkel entrissen hatte. Seine Brüder Erik und Waldemar zwangen ihn darauf, das Reich mit ihnen zu theilen; das Volk wurde durch Auflagen gedrückt und überall brachen Empörungen aus. Birger lieſs seine Brüder 1317 gefangen nehmen und verhungern; sein Sohn Magnus wurde 1320 zu Stockholm hingerichtet, er selbst st. 1321. In einer allgemeinen Volksversammlung 1319 wurde Eriks Sohn Magnus Smek zum Könige gewählt; dieser wurde auch König von Norwegen. 1322 verbanden sich 35 Groſse zur Regirung des Reichs und Entfernung der Ausländer

Magnus bestätigte den Landfrieden, beförderte den Landbau in Finnland und gab mehrere gute Verordnungen. 1348 führte er einen unglücklichen Krieg mit den Russen, die seit d. J. 1318 öfters in Finnland einfielen. Die Auflagen, die Ausschweifungen des Königs, die Zurücksetzung der Geistlichkeit bei Abfassung eines allgemeinen Gesetzbuchs (1347), das zu grofse Vertrauen, das der König seinem Günstling schenkte, erzeugte allgemeine Unzufriedenheit. Sein Sohn Erik XII. wurde unabhängiger König von Schweden, so wie sein anderer Sohn Hakon in Norwegen. Auch Erik beleidigte die Geistlichkeit; st. 1359. Zu Süderköping wurde ein neuer Vergleich geschlossen und dem Könige Magnus und seinem Sohne Hakon die Herrschaft in Schweden aufs neue bestätigt. Die Schulden zwangen den Magnus, neue Auflagen zu machen, der Papst erneuerte den Bann gegen ihn und Waldemar von Dänemark unterwarf sich Schonen. Bald entzweite sich auch Hakon mit seinem Vater, nahm ihn 1362 gefangen und wurde zum Könige von Schweden gewählt. Durch seine Vermählung mit der dänischen Prinzessin Margaretha beleidigte er die Schweden; auf einem Reichstage zu Stockholm wählten sie den Herzog von Meklenburg Albrecht zum Könige; dieser machte sich bald verhafst, und Hakon drang bis Stockholm vor 1371. Nach Hakons Tode 1380 übertrugen die Schweden seiner Gemahlin Margaretha, der jetzigen Regentin von Dänemark und Norwegen, die schwedische Krone. Margaretha liefs den Enkel ihrer Schwester Erik XIII. zum Könige von Schweden wählen;

1397 wurde er zu Calmar gekrönt und die Vereinigung der drei skandinavischen Reiche festgesetzt (calmarische Union).

In Spanien hatte Ferdinand der grofse Leon und Castilien vereinigt; er theilte sein Reich unter seine Söhne; Alphons VI. vereinigte die väterlichen Länder wieder. Aragonien und Navarra wurden durch Sancho V. wieder verbunden. — In Aragonien erhielt der dritte Stand frühzeitig schon grofse Rechte, die so bestimmt waren, dafs kein Streit mit dem gleichfalls sehr mächtigen Adel darüber entstehen konnte. 1225 machte sich Jacob I. den König von Valencia Abu Said zinsbar; 1229 wurde Mallorca mit Sturm eingenommen, 1232 Minorca erobert und 1235 die Insel Ivica. 1253 wurden die Moslemer in Valencia, die einen Aufstand erregt hatten, aus dem Lande vertrieben und das Königreich mit Aragonien vereinigt. 1134 wurde Navarra wieder von Aragonien getrennt, und defshalb bald mit Aragonien, bald mit Castilien in Krieg verwickelt; 1284 kam es durch die Vermählung der Prinzessin Johanna mit Philipp dem schönen an Frankreich; Peter von Aragonien wurde dagegen von den Sicilianern auf ihren Thron erhoben und die Franzosen mufsten Sicilien räumen. Jacob II. oder gerechte gab 1295 durch einen Friedensschlufs Sicilien auf und wurde dafür vom Papst Bonifaz VIII. mit Corsica und Sardinien belehnt; Sardinien vereinigte er 1326 mit Aragonien; sein jüngerer Bruder Friedrich wurde König von Sicilien, das Martin

wieder mit Aragonien verband. Mit Martin (st. 1410) gieng der männliche Stamm von Barcellona, der 273 J. lang regirt hatte, ab. Ferdinand I. oder gerechte von Castilien wurde von den aragonischen Staaten zum Könige gewählt und 1412 feierlich gekrönt; auch Sardinien und Sicilien erkannten ihn als König an — Castilien, Leon und Asturien vereinigte Alfons VIII. mit Galicien und Toledo. Im Kriege mit den Muhamedanern erweiterte er sein Gebiet bis Sierra Morena, und liefs sich 1135 zum Kaiser von Spanien ausrufen. Den Fürsten von Corduba, Ebn Gama u. a. machte er zu seinem Vasall; auch die Muahedier, die in Spanien eindrangen, überwand er 1150; st. 1157. Durch die Theilung seiner Länder unter seine Söhne schwächte Alfons das Reich; auch bedrohte der muhamedanische Kalif Jakul, der den grofsen Sieg bei Alarcas 1195 errang, die christlichen Staaten. Da vereinigten sich die Könige von Aragonien, Castilien und Navarra, und erfochten in den Ebenen von Tolosa 1212 einen entscheidenden und glorreichen Sieg über die Araber, der ihre Macht auf einmal niederwarf. Ferdinand III. oder heilige vereinigte Castilien und Leon wieder, machte der unabhängigen Herrschaft der Araber in Spanien ein Ende und wollte sie auch in Afrika angreifen; schon hatte er eine afrikanische Flotte bei Gibraltar geschlagen, als er 1252 starb. Sein Sohn und Nachfolger Alfons X, der weise oder gelehrte (Astronom und Dichter), erwarb sich grofse Verdienste um die Wissenschaften, beförderte die Bildung seines Volkes,

liefs die coronica general de Espana schreiben und die Reichsgesetze sammeln. Seine Kriege mit den Königen von Granada und Murcia und der Aufwand, den er zur Erlangung der deutschen Königswürde und in Italien machte, erschöpften die Kräfte seines Staates. Es entstanden Empörungen, die auch unter seinen Nachfolgern fortdauerten bis auf Alfons XI, 1324. Dieser erneuerte den Krieg mit Marokos und Granada und schlofs mit Aragonien und Portugal ein Bündnifs. Seine Flotte wurde vom maroccischen Könige Abul Hassan 1340 geschlagen, mit Hülfe des portugiesischen Königs Alfons IV. erfocht er aber am Flusse Salado unweit Tariffa einen grofsen Sieg über die Muhamedaner und nöthigte den K. von Marocco zu einem 10jährigen Waffenstillstande. Unter seinem grausamen Sohne Peter brachen wieder Unruhen aus; Alfons natürlicher Sohn Heinrich II. ermordete den Peter und schwang sich auf den Thron. Er überwand seine Gegner, den König von Portugall und den Herzog von Lancaster, und söhnte sich mit Aragonien aus. Sein Sohn Johann I. wollte die portugiesische Krone in Besitz nehmen, konnte sie aber nicht behaupten. Johanns Sohn Heinrich III. erhöhte den Wohlstand seines Landes vorzüglich durch die Manufakturen, bereicherte die Schatzkammer ohne Bedrückungen und Erpressungen, und demüthigte den unruhigen Adel. Unter Johann II. entstanden von neuem Unruhen; Johanns Sohn und Nachfolger Heinrich IV. war zu ohnmächtig, um das königliche Ansehen wieder her-

zustellen. Heinrich erklärte seine Schwester zur Thronerbin, und diese vermählte sich mit dem aragonischen Prinzen Ferdinand 1469; so wurde Castilien mit Aragonien vereinigt. — Portugal hatte in den früheren Zeiten gleiches Schicksal mit Spanien. 712 fiel es in die Hände der Mohamedaner; 745 wurde es ihnen von den christlichen Königen von Leon entrissen und einem Statthalter übergeben, der zu Portus Cale seinen Sitz hatte; der Statthalter vergröfserte sein Gebiet in den Kriegen mit den Mohamedanern, und 1044 eroberte er den gröfsten Theil von Beira bis an den Mondego. Der König Alfons IV. von Leon übergab diese Provinz dem Prinzen Heinrich von Burgund, einem Urenkel des Hugo Capet 1095 als Erbgrafschaft. Dessen Sohn Alfons I. erweiterte seine Grafschaft bis an die Gränze von Algarbien und nahm den königlichen Titel an. Alfons III. behauptete die königlichen Rechte gegen den Papst und die Geistlichkeit, beförderte den Ackerbau, den Handel und die Schiffarth, und erhob den dritten Stand. Mit dem Könige Ferdinand erlosch 1383 der ächt burgundische Stamm; Peters I. natürlicher Sohn Johann schwang sich auf den Thron, da eben Castilien und Leon Portugal mit ihrer Krone vereinigen wollten. Unter ihm begannen die Entdeckungsreisen der Portugiesen.

Ungarn. Quellen: Belius. Engel. — Die Ungarn nahmen wärend des Völkersturmes die Länder zwischen dem kaspischen und schwarzen Meer an der Wolga und

dem Don in Besitz. Der deutsche Kaiser Arnulf rief sie gegen die Mähren zu Hülfe 891. Wärend ihrer Abwesenheit verheerten die Petschenegen und Bulgaren ihr Land und besetzten es. Die Ungarn waren genöthigt, Dacien zu verlassen und weiter nach Westen zu wandern. Von dem J. 897 an nahmen sie einen Theil von Mähren und Pannonien ein. Ihr Oberanführer betrachtete das eroberte Land von den Carpathen bis an den Saufluſs und von der Morava bis an die Gränze von Siebenbürgen und der Moldau wie sein Eigenthum und theilte es mit den Unteranführern der verschiedenen Horden, und diese wieder mit ihren Horden. Bis in die Mitte des 10ten Jahrh. begriff ihr Land ganz Oberungarn, die Walachei, wenigstens bis an die Aluta, Niederungarn und Oestreich im Süden der Donau; letzteres verloren sie 979 wieder. Sie machten sich dann durch mehrere Einfälle in das griech. Reich, in Deutschland, Italien und Frankreich furchtbar; erst unter dem Oberherzoge Geisa fiengen sie an, sich auf Ackerbau, Handlung und Gewerbe zu legen; auch wurde jetzt das Christenthum unter ihnen verbreitet. Der eigentliche Gründer der religiösen und politischen Bildung der Ungarn war Geisa's Sohn Stephan I. oder heilige, der den Königstitel annahm und sich 1000 krönen lieſs. Seine Gemahlin Gisela, eine baierische Prinzessin, machte sich vorzüglich um die Ausbreitung des Christenthums verdient. Stephan stiftete mehrere Bisthümer und Klöster und stand mit der römischen und griechischen Kirche in Verbindung. Er

hob die nomadische Stammverfassung auf, errichtete 72 Gespannschaften (Grafschaften), und stellte statt des vormahligen Gylas oder Oberrichters einen Reichspalatin und statt des Unterrichters einen Hofrichter, auch Reichsräthe oder Barone an. Ferner gab er seiner Nation die ersten geschriebenen Gesetze; st. 1038. Die Unbestimmtheit der Thronfolge veranlaſste Unruhen, welche den Fortgang der Cultur hemmten; ein 50jähriger Krieg erfolgte; erst mit Ladislaus I. kehrte Ruhe und Ordnung in das Reich zurück. Ladislav sorgte für die Befestigung des Christenthums und gab neue Gesetze; auch erweiterte er seine Herrschaft, eroberte Sirmium u. a. Städte an der Donau, nahm 1088 einen Theil von Dalmatien und Croatien ein, und zwang den kumanischen Chan, der 1091 in Siebenbürgen einfiel, das Christenthum anzunehmen und die ungarische Hoheit anzuerkennen; st. 1095. — Sein Nachfolger Kolomann, ein tapferer und gebildeter Fürst, vereinigte Kroatien und Dalmatien, und widersetzte sich standhaft den Versuchen des Papstes, die Oberherrschaft über Ungarn zu erhalten; st. 1114. Stephan führte unglückliche Kriege mit Venedig über den Besitz von Dalmatien, mit dem Markgrafen von Oestreich, dem griech. Kaiser, mit den Polen und Russen; st. 1131. Bela II. nahm einige dalmatische Seeplätze ein und unterwarf sich Bosnien. Unter seinem Sohne Geisa II. wanderten Flandrer und Deutsche 1134 ein und erhielten groſse Vorzüge. Nach ihm brachen Kriege wegen der Thronfolge aus, die von Constantinopel und Oestreich aus unterhalten wurden.

Bela III. beruhigte endlich das Reich, auf Befehl des P. Alexander III. gekrönt. Er verbesserte die gerichtliche und sittliche Verfassung des Reichs, nahm Dalmatien und Kroatien wieder in ungarischen Schutz, bemächtigte sich der griech. Bulgarei und erwarb sich die Oberherrschaft über Halicz (Galicien); st. 1196. Sein Sohn Emerich gerieth in Streit mit dem Kalo-Johannes, der sich zum Herrscher in der Bulgarei aufgeworfen hatte, und mit dem Papste, dem neuen Schutzherrn der Bulgarei. In das neue Königreich Bulgarien mufste er einwilligen, gegen die päpstlichen Ansprüche aber behauptete er seine Oberherrschaft über Servien. Andreas II. stellte seinen Sohn Koloman 1213 als König von Gallicien und Lodomirien auf, und der Papst bestätigte es; 1216 verlor aber Koloman diese Länder wieder. 1217 unternahm Andreas einen Feldzug nach Palästina; sein Reich gerieth unterdessen in grofse Verwirrung und sein Kronprinz Bela stiftete eine Empörung gegen ihn. 1222 wurde dem König ein Dekret abgedrungen, das die Grundlage der hungarischen Freiheit ist. Die gröfsten Vorrechte erhielt der Adel, die königliche Macht dagegen wurde sehr beschränkt; 1234 wurde das Decret erneut und erweitert; der Clerus wurde von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreit und der ganzen Nation Taxenfreiheit ertheilt; auch wurde eine unparteiische Verwaltung der Gerechtigkeit zugesichert; st. 1205. Bela IV. beleidigte die Magnaten so, dafs sie dem Herzoge von Oestreich Friedrich II. die Krone antrugen; Bela zwang diesen zum Frieden. Die von den Ungarn ge-

mifshandelten Kumanen vereinigten sich mit den Mongolen und verheerten Ungarn. Friedrich II., dieses benutzend, nahm dem Bela, der sich hatte flüchten müssen, seinen Schatz nebst drei Gespannschaften. Bela stellte nach dem Abzuge der Mongolen (1243) die Ordnung in seinem Reiche wieder her, und liefs durch die Kumaner und den Johanniterorden das verödete Land wieder anbauen; auch bestrafte er den östreichischen Herzog Friedrich, der 1246 in einer Schlacht fiel, und verheerte Oestreich; sein Sohn erhielt Steiermark, das er 1261 dem siegreichen Ottokar II. von Böhmen überlassen mufste. Bela st. 1270. Sein Sohn Stephan V. hatte mit Ottokar zu kämpfen. Mit diesem und mit dem Könige von Sicilien gerieth auch Stephans Nachfolger Ladislav III. Chumus in Streit; der K. Rudolph I. rettete ihn durch sein Bündnifs, 1277. Der Papst Gregor X. suchte Ungarn zu einem päpstlichen Lehn zu machen, und excommunicirte den Ladislaus. Darauf bekriegte dieser die Kumaner und vertilgte sie gröfstentheils. Andreas III. behauptete sich gegen den Papst Nicolaus IV. Nach vielen Unruhen wurde 1308 auf einem Reichstage zu Pesth Karl Robert zum Könige gewählt. Karl eroberte 1319 Macedonien, das er wieder verlor; dagegen behauptete er die Hoheit über die Tataren, Kumaner und Russen. Sein vortrefflicher Sohn und Nachfolger Ludwig bezwang die siebenbürgischen Sachsen (sein Bruder Stephan wurde Herzog von Siebenbürgen), Kroatien und Dalmatien, 1344; dann eroberte er Neapel 1347, gab es

aber 1352 wieder zurück und entsagte seinen Ansprüchen; Rothreuſsen überlieſs er dem K. von Polen, dafür wurde ihm (1355) das Erbfolgerecht in Polen bestätigt; 1370 erhielt er das Königreich Polen. Auch erlangte er die Hoheit über Servien, Bulgarien, den neuen Staat der Moldau und das Königreich Bosnien. Seine Herrschaft erstreckte sich über alle Länder von den westlichen Küsten des schwarzen Meeres bis zum adriatischen Meerbusen und von diesem bis zum Ausflusse der Weichsel in die Ostsee. Eben so groſs waren seine Verdienste um die ungarische Verfassung und Kultur. Nach Ludwigs Tode entstanden Unruhen wegen der Thronfolge. Der K. Karl von Neapel eroberte Ungarn, wurde aber mit seinen Anhängern ermordet. Unterdessen war der Markgraf von Brandenburg Sigismund, mit welchem Ludwigs Tochter Maria vermählt war, in Ungarn vorgedrungen und wurde 1387 gekrönt. Nach dem Tode seiner Gemahlin Maria hatte er mit Parteien zu kämpfen; die Polen brachten wärend dieser Unruhen Rothruſsland, Podolien und die Walachei unter ihre Herrschaft. Unter Sigismund erhielt der Bürgerstand neue Rechte. Nach seinem Tode (1437) wurde der Herzog Albrecht von Oestreich, der Sigismunds Tochter Elisabeth zur Gemahlin hatte, von den Ständen gewählt und 1437 gekrönt. Nach dessen Tode (1439) wurde Elisabeth von den Ständen als Erbkönigin anerkannt. Ihr Sohn Ladislaus (geb. 1440) wurde zu gleicher Zeit mit dem polnischen Wladislaus V., mit dem sich Elisabeth vermählen sollte, als

König anerkannt. Elisabeth st. 1442. Nach Ladislaus Tode, der in der Schlacht bei Warna 1444 fiel, wurde der junge Ladislaus als Erbkönig von Ungarn anerkannt. Es brach ein bürgerlicher Krieg zwischen der hunyadischen und cilleyschen Familie aus; unter diesen Unruhen starb Ladislaus V. 1457.

Polen. (Quellen: Chevalier de Solignac. Hammerdörfer. Nauruszewicz.). Erst im 9ten Jahrh. mit der Einführung des Christenthums sind uns gewissere Nachrichten über die Geschichte der Polen gegeben. Mizlav I. (Miseko) mufste die deutsche Hoheit wenigstens über einen Theil seines Landes anerkennen. Boleslav V. strebte nach Unabhängigkeit und verwickelte sich dadurch in Kriege mit den Böhmen und Deutschen. Sein Reich vergröfserte er durch Stücke von Pommern, Schlesien und der Lausitz. Zu Magdeburg mufste er sich 1013 dem deutschen Kaiser unterwerfen. Um das Jahr 1025 nahm er die königliche Wurde an. Mizlav II. wurde dem K. Conrad II. aufs neue zinsbar und behielt nur das eigentliche Polen mit dem herzoglichen Titel. Nach seinem Tode entstand eine Anarchie, die den Herzog von Böhmen (1038) bewog, in Polen einzufallen. Kasimir I. stellte die Ruhe und Ordnung wieder her; st. 1058. Sein Sohn Boleslav II bekriegte die abgefallenen Pommern, die Ungarn, Böhmen und Russen. Wärend des deutschen Kaisers Heinrichs IV. Bedrängnifs durch Gregor VII. nahm er den königlichen Titel wieder

an. Wegen der Ermordung des Bischofs von Cracau vom Papste in den Bann gethan, mufste er, da ein Aufstand ausbrach, die Flucht ergreifen. Sein Bruder Wladislav I. führte mit den Böhmen, den Pommern, Russen und Preufsen Krieg; 1097 theilte er das Reich unter seine beiden Söhne; st. 1102. Wladislav machte sich durch seine Härte und Wildheit so verhafst, dafs er auf dem Reichstage zu Posen 1300 abgesetzt und der König von Böhmen Wenceslaus II. erwählt wurde; dieser beruhigte endlich Polen; st. 1305. Unter seinem Nachfolger Wladislav wurden Grofs- und Klein-Polen, die Fürstenthümer an der Warte und Weichsel wieder vereinigt; er überwand den deutschen Orden in der Schlacht bei Plovcze 1331 und nöthigte den böhmischen König zum Rückzug; st. 1333. Sein Sohn Kasimir der grofse machte Rothreussen zur polnischen Provinz, zog polnische und deutsche Colonisten dahin, führte die polnische Verfassung ein, errichtete katholische Kirchen, legte mehrere Städte an und begann das noch ganz rohe Land zu cultiviren; st. 1370. Sein Schwestersohn Ludwig K. von Ungarn übertrug die Regirung von Polen seiner Mutter Elisabeth; defshalb hatte er stets mit Unruhen zu kämpfen. Er sah sich genöthigt, den Polen die erste schriftliche Freiheitsurkunde, die Versicherung der Taxenfreiheit, auszustellen, 1355.

Rufsland. (Quellen: Nestor. Schlözer. Wagner. Stritter. Ewers). Die Russen waren ohne Zweifel ein asiatisches Streifvolk, gleich den Sarmaten, Slaven

u. a., das sich vom caspischen und schwarzen Meere her nördlich nach Europa ausbreitete. Rufsland selbst aber wurde von verschiedenen Völkern und von verschiedenen Seiten her bevölkert. Den nördlichen Theil von Rufsland bewohnten finnische Völker; von der Weichsel bis über die Düna wohnten Letten (ein aus Slaven, Finnen und Gothen zusammengesetztes Volk), im Süden Slaven, welche der Dnepr in zwei Hälften theilte. Kiew und Nowgorod waren ihre beiden Hauptniederlassungen. Die Slaven von Kiew wurden den Chazaren (Völkern vom caspischen Meere bis an den nördlichen Fufs des Caucasus) und die von Nowgorod den Warägern unterwürfig. Die ersten Gründer besonderer Staaten in Rufsland waren die Varjager (Farjands, Fahrende) oder Waräger aus Scandinavien, die vom warägischen Meere (der Ostsee) her in das nördliche Rufsland streiften. Sie unterjochten die Slaven und der Waräger Rurik stiftete um das J. 862 zu Nowgorod das Reich Rufsland, von den Nordländern Holmgard, Gardarike und Ostrogard genannt. Rurik führte das militärische Lehnsystem der Nordländer ein; st. 879. Zwei andere Waräger Oskold und Dir unterjochten die Sclaven am Dnepr und gründeten Kiew. Oleg, Ruriks Nachfolger, nahm 884 Kiew ein und vereinigte es mit Nowgorod. Vom normännischen Eroberungsgeiste getrieben zog er nach Constantinopel 904 ff.; die ohnmächtigen Griechen mufsten den Frieden erkaufen; die Slaven, mit den Griechen dadurch in Verkehr gesetzt, nahmen von diesen den Kunstfleifs und das Christenthum an. Auch Olefs Nachfolger

Ighor griff das griechische Kaiserthum und die nördliche Küste von Kleinasien an, 941. Switislev I. besiegte die Chazaren, Bulgaren und Petschenegen. Vom griech. K. Johann Zimiskes wurde er aus der Bulgarei bis nach Silistria zurückgetrieben und zum Vergleiche gezwungen. Unter seinen 3 Söhnen behauptete Wladimis I. die Alleinherrschaft; er verabschiedete die warägischen Hulfsvölker, besiegte die Bulgaren und erweiterte das russische Gebiet. Mit der Tochter des griech. Kaisers Anna vermählt, liefs er sich 988 taufen und nahm das Christenthum nach dem griech. Ritus an. Unter ihm wurden auch Schulen angelegt. Nach Wladimirs Tode wurde das Reich in kleinere Staaten zerstückelt. Der erste Grofsfürst von Kiew Swätopolk I. wurde von seinem Bruder Jaroslaw verdrängt. Dieser vergröfserte sein Gebiet an der Ostsee, stiftete 1030 Dorpat, erweiterte Kiew, erbaute viele Kirchen und Klöster und liefs mehrere Werke aus dem Griechischen in das Russische übersetzen; er starb 1054. Aus der Theilung des Reichs unter seine 5 Söhne entsprangen neue Unruhen, welche den Litthauern, Finnen, Schwerdtbrüdern und den deutschen Rittern Gelegenheit gaben, Eroberungen zu machen. Andrej, Knäs von Susdal, nahm den Titel eines Grofsfürsten von Weifsrufsland an und verlegte seine Residenz nach Wladimir. Zu seinem Gebiete gehörten die Städte Susdal, Rostow, Wladimir und Moskwa. Er bekriegte die Bulgaren, überwand die Polowzer und machte das Grofsfürstenthum Wladimir sehr mächtig, dagegen das Grofsfür-

stenthum zu Kiew immer mehr sank. Die russischen Fürsten von Wladimir und Kiew schwächten sich durch ihre Fehden, wärend sie von den Litthauern bekriegt und von den Mongolen bedroht wurden. Der Groſsfürst von Kiew zog mit vereinter Macht der russischen und polowzischen Knäsen gegen die Mongolen, verlor aber in der Schlacht bei Kalha 1224 Sieg und Leben. Bate Khan, Beherrscher von Kaptschak, schlug auch die Fürsten von Rjöson und eroberte Kolomna, Moskwa und Wladimir; der Groſsfürst von Wladimir blieb selbst im Treffen am Flusse Sit 1238 mit mehreren Fürsten und Bojaren. 1240 nahm Bate Chan auch Kiew ein und lieſs hier seinen Feldherrn zurück. Die Mongolen nahmen dann das ganze Land vom Dnepr bis an die Weichsel in Besitz: Ruſsland wurde eine mongolische Provinz. Balu Khan bestätigte den Jaroslav II., bisher Fürsten von Nowgorod, der Wladimir wieder herstellte, als Groſsfürsten von Wladimir, und Jaroslav's Sohn Aexander, durch seine Siege über die Schweden, Liven und Litthauer berühmt, stand selbst in Achtung bei den mongolischen Fürsten. Georgii III. vereinigte 1318—24 die Groſsfürstenthümer Wladimir und Nowgorod mit Moskwa; dagegen nahm der Herzog von Litthauen Gedimin, Volhynien und Kiew ein; das übrige vom Fürstenthume Kiew an der Südseite des Dnepr besetzten 1340 die Polen. Moskwa wurde jetzt der Sitz der weltlichen und geistlichen Macht. Im J. 1359 theilte der Khan von Kaptschak die russischen Fürstenthümer wieder. Endlich

vereinigten sich fast alle russischen Fürsten mit dem Grofsfürsten Demetrij, und dieser erfocht, mit 200,000 Mann in das feindliche Land einfallend, einen Hauptsieg über die Mongolen, 1380. Das Reich des Khans von Kaptschak wurde getrennt und zerfiel; es bildeten sich kleinere mongolische Staaten in der Krimm, in Kasan, Astrakan und am Irtisch; dagegen wurde der Grofsfürst von Moskwa Iwan III. durch die Vereinigung der kleineren Fürstenthümer mit dem Grofsfürstenthume Moskwa immer mächtiger, so dafs er es endlich vermochte, sich von der Herrschaft der Mongolen zu befreien. Er bekriegte 1468 den Khan von Kasan und setzte eigenmächtig einen Khan ein, der ihn als Oberherrn anerkannte. Der Khan Said Ahmed V. verband sich gegen Iwan mit dem Könige von Polen; den Iwan unterstützte der Khan in der Krimm; Ahmed bekriegte diesen, mufste nach Wilna flüchten, wurde hier gefangen 1506 und in ein Schlofs gesperrt, wo er sein Leben endete. Das Khanat der goldenen Horde hörte auf und mit ihm endete zugleich die Herrschaft der Mongolen über Rufsland, nach einer Dauer von 244 J. Darauf griff Iwan der grofse die republikanisch gesinnten Nowgoroder an, schlug sie 1471 und zwang sie, den Grofsfürsten als ihren Zar anzuerkennen; als sich ihr Freiheitssinn wieder regte, verpflanzte er die vornehmsten Bürger in andere Gegenden Rufslands. Auch zog er das Fürstenthum Ower ein, und unterwarf sich die jugrischen und vogulischen Knäsen, eroberte Permien und brachte mehrere Städte Seweriens wieder an Rufs-

land. Um Rufsland machte er sich ferner durch Gesetze und die Beförderung des Bergbaues und des Handels verdient. Sein Nachfolger Wassilei mufste noch einmal seit 1524 auf kurze Zeit an die Mongolen Tribut bezahlen; dann hörte er für immer auf. —

Jede Periode der Geschichte stellt neben dem gebildeten politischen Leben ein sich bildendes oder auf die schon gebildeten Staaten einwirkendes und sie bestimmendes dar: neben dem Seyn ein Werden. Das in der Bildung erst begriffene ist noch gährend in seinem Stoffe, in Wechselwirkung mit dem schon Gebildeten daher feindlich und zerstörend wirkend. Asien beweist sich durch die gesammte Geschichte der Menschheit als die Quelle und das Princip aller Bildung; aus ihm gieng die Menschheit westlich nach Europa und Afrika über, östlich nach Amerika; aus ihm wanderten auch in der Epoche des schon politisch gebildeten Europa's stets neue Völkerstämme in den Westen aus. Vorzüglich das nördlichere Asien war das Mutterland neuer Völkerbildungen; denn hier vereinigten sich die nomadischen Völker zu Einem Volke und stürmten, voll jugendlicher Lebenskraft und vom Triebe nach politischer Bildung und Herrschaft fortgerissen, nach Europa über. Europa war daher stets den Einfällen nördlich-asiatischer Völker ausgesetzt, die zum Theil ihr Streben nach politischer Bildung erfüllten, in Europa neue Staaten gründend, wie die Araber, die Slaven und die Türken, zum Theil aber auch nur auf

die schon gebildeten Staaten zerstörend wirkten, und, nachdem sie das schon gebildete wieder aufgelöst hatten, verschwanden. Zu den letzteren Völkern gehören die Mongolen, ein aus mehreren Horden erwachsenes grofses Nomadenvolk, wahrscheinlich mit den Hunnen verwandt. Die Mongolen werden in 2 Hauptstämme getheilt, in die Eluts, Kalmücken, und die eigentlichen Mongolen; letztere wieder in die gelben und die Kalkas-Mongolen. Ihr Vaterland ist das hohe Mittelasien, besonders das altaische Gebirge. Nach den Angaben der Sinesen errichteten sie schon 1230 Jahre v. Chr. ein mächtiges Reich. Gegen sie wurde die grofse Mauer aufgeführt, dennoch drangen sie 209 v. Chr. in Sina ein. Im Mittelalter traten die Mongolen zweimal als Eroberer auf, Asien und Europa in Furcht setzend. Ihr Anführer Dämutschin unterwarf sich die Horde der Keraiten, der Naimans u. a., und wurde 1206 in einer Versammlung der mongolischen Hordenanführer zum obersten Chan, Dschingiskhan, erklärt. In 20 J. drang Dschingiskan von der Mongolei und China bis in das vordere Asien und in Europa bis an den Dnepr vor. Wärend er in Sina, Indien, Persien, Charisme, Turkestan und Khorasan Eroberungen machte, unterwarf sich sein Sohn Tchutschi 1218 Kaptschak auf der Nordseite des kaspischen Meers; eine zweite Armee drang in das persische Irak ein und verfolgte die Polowzer (1223) bis an den Dnepr. Dschingiskan's dritter Sohn Oktai, 1229 zum Grofskhan erwählt, vernichtete die Herrschaft der Kin und brachte

das nördliche Sina unter seine Gewalt. Unter mehreren Khanen drangen die Mongolen in die Bulgarei und Rufsland ein, verwüsteten Polen, verbrannten 1241 Krakau und Breslau, durchstreiften Schlesien und Mähren, verwüsteten Ungarn, Slavonien, Bosnien, Servien und drangen bis zum adriatischen Meere vor. Der Grofskhan Kublai eroberte das südliche Sina, die Dynastie der Song oder Tschao vernichtend; ganz Sina wurde unter der mongolischen Herrschaft vereinigt, 1279. Vorzüglich durch die Sinesen gewannen die Mongolen an Bildung. Schon früher hatte Pli-tschu-tsai, Dschingiskhan's und seines Nachfolgers vornehmster Rathgeber, sein noch rohes Volk zu cultiviren gesucht; er gab ihm Gesetze, legte Schulen an, liefs Bücher in das Mongolische übersetzen und fremde Gelehrte in das Land rufen. Kublai suchte die Sitten und Kenntnisse der Sinesen unter seinem Volke einheimisch zu machen; an seinen Hof kamen Ausländer und brachten mehrere Kenntnisse dahin. Die Mongolen bekannten sich zur schamanischen Religion oder zur Lehre des Fo. Das mongolische Reich zerfiel in 4 Khanate: das Grofskhanat von Sina, das Khanat von Iran (Persien), das von Zagatai (der Bucharei) und das von Kaptschak, nördlich vom caspischen und schwarzen Meere. Jene wechselten ihre Beherrscher und das Khanat von Kaptschak zerfiel im 15. Jahrh. in mehrere kleine Reiche, die später den Russen unterworfen wurden. Im 14. Jahrh. erwachte die wilde Kraft der Mongolen zum zweiten Male durch Timur Lenk (Tamurlan), der vom

Dschingiskhan abstammte. Dieser stiftete 1369 ein neues Reich in der grofsen Bucharei. 1371 fiel er in Chowaresmien ein, eroberte 1373 Kaschgar, 1379 Kharisme, 1382 Khorasan und 1384 das übrige Persien bis nach Armenien. Ueber den Gihon setzend, verwüstete er dann die Länder zwischen dem Ili und Irtisch, und drang bis zur Wolga vor. Bei einem neuen Feldzuge gegen die Perser rottete er die Ismaeliter (Assassinen) aus (1392), eroberte Bagdad, das arabische Irak, Mesopotamien und Georgien, drang von neuem über Derbend 1395 in Kaptschak ein und verwüstete Moskwa und Asow. Hier kehrte er zurück, durchstreifte 1398 Indien bis zur Mündung des Ganges, griff 1401 das den ägyptischen Mamlucken gehörige Syrien an, eroberte Halel, Damas und Bagdad zum zweiten Mahle, und bemächtigte sich ganz Natoliens. Die kleineren türkischen Fürsten, die er in ihre Länder einsetzte, der neue ottomannische Sultan, der ägyptische und der Kaiser von Constantinopel waren ihm zinsbar. Mit 200,000 M. trat er einen Feldzug nach Sina an, st. aber 1405 zu Otrar. Seine Verwüstungen brachten vornehmlich in Asien grofse Erschütterungen hervor und veranlafsten mehrere Auswanderungen. Die merkwürdigste ist die der Zigeuner aus Indostan, die im Anfange des 15ten Jahrh. in Europa auftraten. Die Herrschaft der Timuriden wurde nicht nur durch innere Kriege, sondern auch durch die Theilungen der eroberten Länder geschwächt, bis sie sich endlich, in sich selbst entkräftet und zerrissen, auflöfste. Unter

den timuridischen Fürsten machte sich Ulugh Beg in der Bucharei und in Khorasan als Geograph, Chronolog und Astronom berühmt. —

Höhere Bildung des Mittelalters. Die Blüthen des religiös begeisterten Lebens im Mittelalter waren die Poesie und die Philosophie; in beiden ist das Mittelalter eben so einzig, als in seinem religiösen Enthusiasmus und ritterlichen Heroismus. Die Poesie, romantische genannt von den mit dem römischen vermischten Sprachen, in welcher man schon im 10ten Jahrh. ritterliche und erotische Erzählungen dichtete, zeichnet sich durch ihre Ursprünglichkeit und reine Gemüthlichkeit, ihre verklärte Liebe und den religiösen Geist so einzig aus, daſs keine andere Poesie weder der alten, noch neuen Welt an Tiefe und Wahrheit der Empfindung und jener erotischen und religiösen Mystik sie übertrifft, die über das gesammte Leben des Mittelalters einen so heiligen und magischen Zauber verbreitete. Die Poesie war wahrhafte Volkskunst, allen Ständen gemein, so daſs selbst Könige als Dichter auftraten. Die eigentliche Volkspoesie war die lyrische, die sich bald in das Epische ausbreitete und endlich in das kunstgebildete Drama übergieng. Unter allen romantischen Lyrikern machten sich die provençalischen (Provençaux) im südlichen Frankreich im 12. Jahrhundert berühmt. Die provencalische Sprache übertraf an Weichheit und zarter Bildung alle anderen Sprachen, die sich gleichfalls aus

der Vermischung mit der römischen erzeugt hatten. Ausser den eigentlich lyrischen Sängern (Troubadours und Trouveurs) gab es Recitatoren (Conteurs) und dramatische Spieler, Gesticulatoren, Mimen und Possenreisser (Jongleurs), und Menetriers, welche die Gesänge mit Musik begleiteten. Die Provençalen hatten mannichfache Formen des lyrischen Gesangs: Romanzen, Chanconen, Novellen, Contes und Fabliaux; auch scherzhafte Gedichte (Soulas) und satyrische (Sirventes). Poetische Wettstreite an den Höfen der Fürsten waren die cours d'amour. Der erste bekannte Provençale ist der Graf Wilhelm IX. von Poitou und Herzog von Aquitanien, geb. 1071. Vorzüglich begünstigten die Berengare, Grafen von Barcellona und Provence (bis 1245), die provencalische Poesie. Nach dem Tode der Königin von Neapel und Gräfin von Provence Johanna I. (1382) entbehrte sie der höheren Unterstützung; das städtische, bürgerliche Leben unterdrückte das freie, ritterliche; mit diesem sank auch die Poesie. Aus der Provence gieng der lyrische Gesang nach Spanien, Italien und Deutschland über. In Spanien blühte die provencalische Poesie als limosinische, und unter den Trovadores traten auch hier mehrere Könige, als Alfons II., Peter II. und Peter III., auf. 1390 wurde nach dem Muster der Academie der Jeux Floraux zu Toulouse in Barcelona ein consistorio de la gaya Sciencia gestiftet. In Italien trat unter den Trovatori zuerst Fulco (st. 1213) auf. In Deutschland riefen die provencalischen Gedichte der Franzosen und

Italiener die allemanischen Dichter, die Minnesänger, hervor. Auch in Deutschland begünstigten die Fürsten den Gesang, und hier bildeten sich gleichfalls poetische Wettstreite, wie der auf der Wartburg bei Eisenach, 1206. Den reichhaltigsten Stoff bot das an grofsen und romantischen Begebenheiten so fruchtbare Zeitalter der lyrischen, wie der epischen Poesie dar. Die epische Poesie hatte, wie bei den Griechen, ihre eigenen Fabel - oder Mythenkreise. Neben dem Epos blühten die Romane, die sich durch Uebersetzungen fortpflanzten. Unter den anderen Künsten blühten am meisten die Musik, Mahlerei und Baukunst. Um die Musik, die mit dem Gottesdienste so wesentlich verbunden war, und durch ihren religiösen Charakter eine Tiefe und Harmonie erlangte, welche der antiken stets fremd bleiben mufste, machten sich vorzüglich Guido von Arezzo um 1026 und Franco von Köln in der 2ten Hälfte des 11ten Jahrh. verdient. Eine neue Epoche in der wissenschaftlichen Behandlung der Musik begann mit Franchino Gafurio. Die bildenden Künste blühten zuerst in Italien. Die griech. Kunst, die mit den Gelehrten und Künstlern aus dem griech. Reiche nach Italien wanderte, hatte anfangs den gröfsten Einflufs auf die italienischen Mahler. Zuerst entfernte sich von ihr Giov. Cimabue, geb. 1240. Der Stifter der ältesten Schule, der toscanischen, war Giotto, st. 1336. Andrea del Casiagno (geb. 1406) führte die Oelmahlerei ein, und Paolo Uccello bildete zuerst idealisch. Luc. Signorelli vereinte die meisten Vorzüge seiner Vorgänger in sich; eben so zeichnete

sich Ghirlandajo durch fleiſsige Zeichnung, Erfindung und Kenntniſs der Perspectiv aus. Alle seine Vorgänger übertraf an Tiefe, Wahrheit und Kunstbildung Leonardo da Vinci, st. 1519. Die römische Schule brachte den grossen Raphael hervor. — Auch die Baukunst erhielt durch das Christenthum einen höheren und idealischeren Geist, als die antike. Das Gothische ist ganz von der Idee des Unendlichen durchdrungen; daher sein Charakter so erhaben und frei strebend, das Allegorische und Symbolische im Einzelnen der Darstellung, das Sinnige, Bedeutsame, Zarte und Blumenartige seines Wesens bei dem heroischen Charakter und der germanischen Felsenbildung. — Auch die Philosophie, sowohl die Mystik als Dialektik oder Scholastik, war ganz Ausdruck des romantischen Mittelalters. In der Mystik offenbarte sich die innigste Sehnsucht, die begeistertste Versinkung in das Göttliche; die Dialektik war dagegen der Ritterkampf für die Erhaltung und die Wahrhaftigkeit der Lehren des christlichen Glaubens. — Eben so beurkunden die Historiker des Mittelalters, die Chronisten, einen eigenen Geist, jenen religiösen Sinn nehmlich, der alles auf das Höchste bezieht, gepaart mit Milde, Ruhe, kindlicher Einfachheit und Wahrhaftigkeit, dem untrüglichen Zeugnisse eines reinen, gottergebenen Gemüths. — Die Naturwissenschaften trugen den orientalischen Geist des Magischen und Astrologischen in sich; vornehmlich hatten die Araber auf sie Einfluſs. Die vornehmsten Schulen erhoben sich bald zu Universitäten, oder führten wenigstens diesen Namen. Mehrere Fürsten

zeichneten sich selbst als Gelehrte und Beförderer der Wissenschaften aus, vornehmlich die deutschen Kaiser aus dem hohenstaufischen Hause, Friedrich I., sein Sohn Heinrich VI. und vor allen der gebildete und gelehrte Friedrich II., dem Neapel so viel verdankte; Alfons X. von Castilien, Ludwig VI. oder dicke v. Frankreich, u. a.

Vierte Periode:

Herrschaft des Europäismus.

Die neuere Geschichte charakterisirt sich von der Epoche an, wo das eigentlich europäische oder politische Leben beginnt, durch ihr äufseres und irdisches Streben nach Freiheit und Herrschaft. Europa, im Streben nach Herrschaft und Freiheit, zerfiel aber in sich selbst; der Norden trennte sich politisch und religiös vom Süden und rang mit ihm um die Vorherrschaft; nachdem der Süden geschwächt und der Norden von der einen Seite von Osten (Rufsland), der Süden von der andern von Westen (Frankreich) unterdrückt war, verwandelte sich der Gegensatz des Nordens und Südens in den des Ostens und Westens: Rufsland und Frankreich.

Erster Zeitraum:

Von dem Sinken der Hierarchie bis zur Reformation, 1517.

Das europäische Leben entwindet sich den Fesseln der geistlichen Herrschaft: freies, regsames Streben in allen Gliedern verkündet die Genesung von einem langwierigen Drucke, das Erwachen zu einer neuen Lebensperiode. In Italien schauen wir ein kräftiges Ringen nach Freiheit und Unabhängigkeit, ein poetisches Streben nach Selbstbestimmung und unbedingter Autonomie; in Deutschland nehmen wir das Streben nach Souverainetät wahr; im 100jährigen Kampfe zwischen Frankreich und England das Streben nach Oberherrschaft; endlich in den Eroberungen und Entdeckungen Spaniens erkennen wir das Streben nach allgemeiner Weltherrschaft. Die vier Stufen der europäischen Bildung waren also: die Freiheit, die Herrschaft, die Vorherrschaft und die Allherrschaft. Wir betrachten daher 1) Italien, 2) Deutschland, 3) Frankreich und England, und 4) Spanien; die wichtigeren Begebenheiten, als die Kirchenspaltung, den Hussitenkrieg, die Eroberung Constantinopels durch die Türken und die Entdeckungen anderer Welttheile an diese Staaten anknüpfend, weil sie von ihnen ausgiengen oder doch unmittelbaren Einfluſs auf sie hatten.

1. Italien. (Quellen: Guicciardini. Muratori. Denina. Le Bret u. a.) Seit dem K. Heinrich

IV. fiengen die lombardischen Städte an, nach Freiheit zu streben; unter ihnen bildete sich Mailand zuerst zur Republik und ihr folgten Parma, Piacenza, Pavia, Cremona, Lodi, Como, Verona, Padua, Lucca, Bologna, Pisa, Genua, Mantua u. a. Die meisten erwählten sich Consuls und traten als Freistaaten auf, da die deutschen K. Heinrich V., Lothar II. und Conrad III., mit anderen Angelegenheiten beschäftigt, es nicht verhindern konnten. Der hohe Adel wurde eben so unterdrückt, als die Geistlichkeit eingeschränkt; auch die kaiserlichen Gerechtsame wurden nicht mehr geachtet. Die Freiheit verbreitete sich auch auf dem Lande; bis zum 14ten Jahrh. verschwand endlich die Leibeigenschaft ganz. Kaum hatten sich diese Freistaaten gebildet, als ihre politische Freiheit in Herrschsucht ausartete; die blutigen Städtekriege vermehrten sich mit dem Reichthume der Städte, den ihr Kunstfleiſs und Handel erzeugten; denn von der einen Seite paarte sich mit dem Wohlstande Uebermuth, von der anderen gieng ihr Wetteifer in feindselige Eifersucht über. Dennoch waren sie mächtig genug, um sich der Herrschaft der hohenstaufischen Kaiser zu widersetzen. Durch Friedrichs II. Kampf mit dem Papst und den italienischen Städten bildeten sich die Parteien der kaiserlich gesinnten Gibellinen (Weiblingen) und der Guelfen, der Anhänger des Papstes und der italienischen Städte. Der Kampf beider dauerte fast 300 J. Bei allen diesen Unruhen und Stürmen blühten die Künste und Wissenschaften, die Manufakturen und der Handel: ein Zeug-

nifs des regsamsten Lebens. Mehrere italienische Freistaaten sahen sich genöthigt, sich ein auswärtiges Oberhaupt unter dem Titel Podestà zu erwählen, um zur Ruhe zu gelangen. Die guelfischen Familien kämpften mit den gibellinischen; der Kampf endete damit, dafs die eine Familie die andere unterdrückte und auch ihre vormahligen Mitbürger sich unterwarf. So erhoben sich das Haus della Torre, die Markgrafen von Montferrat, die Grafen von Savoyen, die Markgrafen von Este u. a. — Venedig und Genua, die beiden gröfsten italienischen Republiken, erfuhren mehrere Staatsveränderungen. In Venedig suchte der Doge seine Würde erblich zu machen; seine Absicht mifslang. Es wurde eine Aristokratie errichtet, die bald darauf in Zweikampf mit der Demokratie trat. Venedigs Handel und Wohlstand durch die Kreuzzüge reizte Pisa und Genua zur Eifersucht; überdies hatte es wegen der Schiffarth auf dem adriatischen Meere und seiner Besitzungen an der dalmatischen Küste mit den Normännern und den Königen von Ungarn zu kämpfen. Venedig stand an der Spitze des lombardischen Freiheitsbundes und wurde durch innere Bildung, durch Künste und Gewerbe und seinen weitverbreiteten Handel immer mächtiger. Unter dem Doge Ziani wurde durch eine feierliche Vermählung mit dem adriatischen Meere die Herrschaft über dasselbe bekräftigt, und der höchst thätige und politische Heinrich Dandolo erhob seinen Staat zu noch gröfserer Macht. Die Venetianer verloren zwar die griechischen Besitzungen wieder, als die Grie-

chen mit Hülfe der Genueser das byzantinische Kaiserthum wieder herstellten, doch gewannen sie durch die Verbindung mit den ägyptischen Sultanen den indischen Handel über Alexandrien. Unter dem grofsen Lorenz Diepolo wurden sie in Dalmatien und auf dem festen Lande Italiens furchtbar. Venedig verlor durch die osmannischen Eroberungen und die Kriege mit Ungarn; auch die Schiffarthen der Portugiesen thaten dem levantischen Handel Abbruch; überdies erlitt es in seiner Verfassung bedeutende Veränderungen; doch erlangten die Venetianer auf dem festen Lande von Italien immer mehrere Besitzungen. Vom J. 1349 an war Venedig mit Genua wegen der Herrschaft auf dem schwarzen Meere, welche die Genueser behaupteten, in Krieg verwickelt; es zwang die Genueser zum Frieden, 1381. Jetzt war Venedigs Uebermacht entschieden. Der Reichthum und die Macht verleiteten es zum Uebermuthe; es verlor eine Besitzung nach der andern wieder. — Genua hatte noch früher, als Venedig, den Levantehandel; durch die Kreuzzüge hob es sich vorzüglich. Um 1100 erlangte Genua seine politische Bildung. Gegen die Absichten der deutschen Kaiser erweiterte der genuesische Freistaat sein Gebiet auf dem festen Lande und trat mit anderen freien Städten in Bündnifs. Die Genueser machten sich zu Herren des schwarzen Meeres, liefsen sich in der Krimm nieder und bemächtigten sich des Hafens Asow. Die welfische und gibellinische Partei erzeugten auch in Genua grofse Unruhen. Die Erneuerung des byzantinischen Kai-

serthums 1261 verschaffte den Genuesern grofse Vortheile; sie erhielten Pera und Galate, Smyrna, Natolien, Tenedos und Scio, und die Könige von Cypern zahlten ihnen Tribut. Mit Pisa hatte Genua über den Besitz von Corsica und Sardinien und die Herrschaft im Westen des mittelländischen Meeres zu kämpfen; der über 200 Jahre lang dauernde Krieg endigte sich 1290, als die Genueser Elva erobert und den Seehafen von Pisa zerstört hatten. Pisa's Seemacht sank von dieser Zeit an. Eben der Handelsneid, der Genua's Krieg mit Pisa erzeugt hatte, veranlafste auch den mit Venedig 1294, der 90 J. dauerte. Im Staate von Genua waren indessen grofse Veränderungen vorgegangen. Von 1270 an wurde der Adel immer mehr unterdrückt; der Krieg der Gibellinen und Welfen dauerte immer fort, bis endlich Genua den Erzbischof und Herrn von Mailand Johann Visconte als seinen Oberherrn anerkannte. 1356 machte es sich von dieser Oberherrschaft wieder frei; bald aber zerrüttete sich durch innere Unruhen und den Streit des Adels mit dem Volke der genuesische Staat so, dafs er sich endlich dem K. von Frankreich Karl VI. 1396 durch einen Vertrag unterwarf. 1398 wurde der französische Statthalter wieder verdrängt und 1409 bei einem neuen Aufstande die französische Herrschaft vernichtet. So dauerte der zerstörendste Parteigeist, die zügelloseste Anarchie fort, bis auch die äufsere Macht der Genueser sank. Bei der Eroberung von Constantinopel durch die Türken verloren sie 1453 Pera; 1475 wurde ihnen Kaffa in der Krimm

entrissen; mit diesem gieng der Levantehandel unter. Der Doge Fregoso unterwarf sein Vaterland von neuem der französischen Herrschaft; 1461 entzog sich Genua derselben und ergab sich 1464 dem Herzoge von Mailand. — In Mailand wurde das Haus Torre von dem Hause Visconti gestürzt. Der Erzbischof Otto Visconte erfocht einen Sieg über den König von Kastilien Alfons X. bei Desio 1277, und rief den Markgrafen Wilhelm von Montferrat zu Hülfe, der als Capitaneo auf 10 J. die Herrschaft über Mailand erhielt. Otto's, Visconte Urneffe Matteo Visconte wurde Kapitän des Volkes. Er behauptete sich gegen alle Parteien und Verschwörungen. Der deutsche K. Adolph ernannte ihn 1294 zum Reichsvicar in der Lombardei, und Heinrich VII. zum kaiserlichen Generalvicar von Mailand. Nach Heinrichs Tode unterwarf sich Matteo Bergamo, Pavia, Cremona u. a., und liefs sich, den päpstlichen Bann nicht achtend, zum Herrn von Mailand ausrufen; st. 1322. Gegen seinen Nachfolger Galeazzo Visconte veranstaltete der Papst einen Kreuzzug; das Kreuzheer wurde aber 1324 geschlagen. Sein Sohn Azzo schlofs mit dem Papste Frieden und stellte den Glanz des viscontischen Hauses wieder her. Johann Galeazzo, der 1381 als kaiserlicher Vicarius von K. Wenzeslaus bestätigt wurde, strebte nach unumschränkter Herrschaft, selbst nach der Königswürde von Italien. Der K. Wenzeslaus ertheilte ihm 1395 die Würde eines Herzogs; durch ein neues Privilegium wurden 1396 die Bestandtheile des Herzogthums bestimmt

zugleich die Untheilbarkeit und das Erstgeburtsrecht in der Nachfolge festgesetzt. Mailand verlor seine republikanische Freiheit. Johanns Sohn Johann Maria reizte durch seine Grausamkeit und Schwäche seine Gegner zur Empörung; 1412 wurde er ermordet. Mit seinem Bruder Philipp Maria gieng der viscontische Mannsstamm ab, 1447. In Mailand wurde 1449 eine Demokratie errichtet; doch erwarb sich Sforza durch neue Siege 1450 das Herzogthum; auch unterwarf sich ihm Genua 1464. Sein älterer Sohn Galeazzo Maria fiel in einer Verschwörung 1476; dessen Sohn Galeazzo wurde von seinem Oheim Ludwig Sforza (il Moro) verdrängt. Dessen Eitelkeit, Ruhmsucht und Ränke verwickelten Mailand und Italien in Kriege mit Frankreich. Ludwig XII. eroberte 1499 Mailand und Genua; 1500 wurde Ludwig Moro selbst gefangen genommen. Max Sforza eroberte 1512 Mailand wieder; Franz I. schlug ihn aber bei Marignano und Mailand wurde französisch. — Eben so unruhig und unsicher war in Florenz die Regirung des Hauses Medici. Florenz, Siena und Lucca waren anfangs die vornehmsten Städte der welfischen Partei. Florenz war, wie die anderen italienischen Städte, voll Empörung und innerer Gährung; die mächtigen Familien lebten im steten Zwiste mit einander und mit den Nichtadelichen, bis der König Robert von Neapel, dem die Florentiner die Herrschaft auf 5 J. übertragen hatten 1313, den Frieden in Toskana wieder herstellte; aber nur auf kurze Zeit; denn in den einzelnen toskanischen Städten

traten die Herren bald von der welfischen, bald von der gibellinischen Partei auf, nach der Herrschaft von ganz Toskana sterbend. Florenz gerieth in Gefahr, von den Visconti's in Mailand seiner Freiheit beraubt zu werden; daher schloſs es mit dem deutschen Könige Karl IV. einen Vertrag 1352. Karl IV, in Toskana mächtig, machte sich zum Herrn von Pisa und Siena. Florenz nahm 1376 eine demokratische Verfassung an; bald entstanden 2 Parteien, der Reichen und der Armen. Silvester de' Medici 1378 nahm das Volk in Schutz; dieses erlangte die Oberhand. Florenz wurde immer blühender, ohngeachtet der inneren Anarchie und der Kämpfe mit äuſseren Feinden; es erkaufte vom Herzoge von Mailand Maria Visconte 1404 die Stadt Pisa und gewann fast den ganzen Handel in Toskana. Johann's Medici weise Regirung erhielt das Volk in Ruhe. Noch grösseres Ansehen erlangte sein Sohn Cosmo Medici, der edelste, weiseste und gebildeste Mann seiner Zeit. Florenz wurde unter ihm nicht nur mächtig und reich, so daſs es seinen Feinden trotzen konnte, sondern auch in sich selbst blühend: ein wahrhafter Musensitz. Unter andern stiftete er die platonische Akademie, die unter seinem gebildeten und edlen Enkel Lorenzo ihre höchste Blüthe erreichte. Cosmo st. 1464. Unter Lorenzo und Julian Medici suchte das reiche Haus Pazzi, vom Papste Sixtus IV. unterstützt, die Medici zu stürzen. Julian wurde 1478 ermordet. Das Volk und die Signorie nahm sich der Medici an; Jocob und Renatus Pazzi wurden

hingerichtet. Wegen Sarzana wurde Florenz mit Genua in Krieg verwickelt; Sarzana mufste sich 1487 dem Lorenzo ergeben. Der edle Lorenzo st. 1492. Sein Sohn Pietro II, ein unwürdiger Sprofs der Medici, stiftete nichs als Unruhen zu seinem eigenen Verderben. Er wurde mit seiner Familie 1494 aus Florenz vertrieben und der herrliche, mit den kostbarsten Schätzen der Kunst und Literatur geschmückte mediceische Pallast geplündert. Karl VIII. von Frankreich zog in Florenz ein und bedrohte die Freiheit der Stadt. Eine Anarchie trat ein v. 1494 — 1513. Darauf setzten fremde Mächte, Spanien und Frankreich, die Herzoge ein, und die republikanische Freiheit der Florentiner gieng unter. — Lucca konnte nach dem Verfall der kaiserlichen Oberherrschaft in Italien seine Freiheit nicht behaupten. Der letzte seiner Beherrscher Peter Giunigi wurde 1430 verdrängt. Die Regirung führten ein Gonfaloniere und 9 Anziani. — Die Grafen von Savoyen hatten ihr Gebiet beträchtlich vergrössert. Der Graf Amadeus VI. nahm an den italienischen Händeln thätigen Antheil; 1367 zog er gegen die Osmanen, um Constantinopel zu retten. Sein Sohn Amadeus VII. vereinigte Coni und Chivasso, die Grafschaften Nizza und Vintimiglia, den Hafen Villafranca u. a. mit seinem Staate. Amadeus VIII. erbte die Länder Ludwigs, Grafen von Piemont, und brachte durch Kauf die Grafschaft Genf, die Güter des Hauses Villars und die Grafschaft Vercelli an sich. Der K. Siegmund erhob Savoyen 1416 zum Herzogthume.

Ludwig wurde mit Mailand und Frankreich in einen Krieg verwickelt; unter seinen Nachfolgern erlangte Frankreich den gröſsten Einfluſs auf die Regirung; das Herzogthum wurde immer mehr von mächtigen Nachbarn so umschlossen, daſs man nur die Erhaltung des Erworbenen berücksichtigen muſste. — In Mantua behauptete nach einem blutigen Kampfe mit dem Hause de' Bonacossi die Familie Gonzaga die Herrschaft. Des Ludwig Gonzaga Söhne verdrängten die Bonacossi; ihr Vater wurde 1328 Herr von Mantua. Der Papst erkannte ihn an; der K. Karl IV. erklärte ihn zum Reichsverweser in Italien und beschenkte ihn mit mehreren Gütern. Unter seinen Nachfolgern herrschte Zwist und Meuchelmord. Johann Franz wurde vom K. Sigismund 1433 zum Markgrafen von Mantua und Fürsten des röm. Reichs ernannt. — Parma und Piacenza kamen unter die Oberherrschaft von Mailand; die Parteien der Welfen und Gibellinen zerrütteten auch diese Städte. Die Parmesaner nahmen den Gibert v. Correggio als ihren Herrn an 1303; 1335 wurde Mastin II. Scala Herr von Parma; den Scala's entrissen die Correggio's die Herrschaft. Azzo Correggio verkaufte sie an den Markgrafen Obizzo III. v. Este; dieser überlieſs Parma 1346 dem Lucchino Visconte. In Piacenza hatten sich im Anfange des 14ten Jahrh. die Scotti der Herrschaft bemächtigt; Albert Scotto wurde 1304 aus der Stadt vertrieben; es herrschte jezt Guido della Torre; dann kam die Stadt an die Visconti in Mailand. — Auſser diesen hatten sich

noch mehrere kleine Herrschaften in dem regsamen Italien gebildet; die vornehmsten waren die Herrschaft des Hauses Scala in Verona 1260 — 1387; in Padua des Hauses Carrara, u. a. Die Grafen von Montefeltre, meistens Anhänger der gibellinischen Partei, hatten mit den Päpsten zu kämpfen. Oddo Antonius erhielt vom Papste Eugen IV. den Titel eines Herzogs von Urbino. Sein Nachfolger Friedrich zeichnete sich als Kriegshelden gegen die Osmannen und Perser, als Kunstkenner und Beförderer der Gelehrsamkeit aus. Das Haus Malatesta herrschte bis 1503 über die Stadt Rimini. Auch Ravenna, über welches eine Zeit lang das Haus der Polenta herrschte, kam 1441 an die Republik Venedig. Die Varani in Camerino erhielten 1513 den herzoglichen Titel; 1545 kam das Herzogthum und die Stadt Camerino unter die unmittelbare Herrschaft des Papstes.

An diesen inneren Gährungen und Staatsveränderungen in Italien nahmen die Päpste als kirchliche Oberhäupter der Christenheit und weltliche Fürsten Antheil, theils um ihre oberbischöfliche Herrschaft zu erweitern, theils, um ihre Besitzungen zu vergröſsern. Die Instrumente ihrer Herrschaft waren Gesetze, Kirchenversammlungen, Bann und Interdict, Absetzung, Kreutzpredigten, Concordate u. a. Als weltliche Fürsten setzten sie Vicarien ein, warfen sich zu Lehensherren gröſserer und kleinerer Staaten auf und verschafften sich durch Abtretung oder Kauf neue Besitzungen. Aber die

zum energischen Streben nach Freiheit erwachten italienischen Städte und die muthigen Beherrscher der kleineren Staaten beunruhigten den Papst eben so, als die freidenkenden Gelehrten seine geistliche Herrschaft erschütterten. In Romagna bildete sich ein furchtbarer Städtebund, in den Städten traten Herrscher auf; Bonifacius VIII. konnte sie nicht bezwingen. Als vollends die Päpste aufser Italien zu Avignon lebten, wurden die Zerrüttungen immer gröfser. Die vornehmsten Gelehrten, welche die Rechte des Kaisers gegen den Papst vertheidigten, waren Raimund aus Padua, Johann von Janduno, Wilhelm Occam, Dante und Johann Wiklef. Auch fieng man an, mehrere Mifsbräuche der Kirchenregirung zu bestreiten; aufser Wiklefs Anhängern thaten dieses mehrere Reformatoren in Böhmen: Conrad Stiekna, Johann Milicz, Matthias v. Janov und Joh. Hufs. Allgemein fühlte man das Bedürfnifs einer gänzlichen Reformation der Kirche; nach der Kirchenversammlung zu Pisa wurde sie auf mehreren Synoden beschlossen. Selbst mehrere der geistlichen Orden traten gegen den Papst auf, vornehmlich die strengeren Franziskaner, die, von den Päpsten, den Inquisitoren und den freieren Brüdern ihres Ordens verfolgt, die päbstliche Macht bekämpften. Also auch im Religiösen zeigten sich jetzt die deutlichsten Spuren eines regeren und freieren Lebens. Denn die Fesseln des Glaubens, welche die Hierarchie zum Behufe der Allherrschaft künstlich geschmiedet hatte, sollten durchbrochen und ein freier, reiner und wahrhafter

Glaube, der keinen irdischen Zweck kennt, herrschend werden. 1378 entstand das grosse Schisma. Die Italiener erwählten Urban VI, die Franzosen Clemens VII. zum Papste; die christliche Kirche wurde durch die beiden Päpste getrennt; und diese Spaltung dauerte bis 1417, wo Johann XXIII. Papst wurde. Man war allgemein überzeugt, daſs die Unordnungen in der Kirche durch das Schisma nur dadurch vollkommen gehoben werden könnten, wenn man die Kirche in Haupt und Gliedern reformire. Der gerechte K. Siegmund unternahm es, die Kirche zu reformiren; Johann XXIII. muſste sich zu einem Concilium verstehen, das 1414 zu Costnitz gehalten wurde. Johann wurde abgesetzt und der Cardinal Otto von Colonna als Martin V. zum Papste gewählt. Dieser zeigte sich aber in seinen Verordnungen einer Kirchenverbesserung abgeneigt. Siegmund sah seine Hoffnungen vereitelt, da ihn die anderen Nationen nicht unterstützten; der Papst schloſs, um die Kirchenversammlung zu endigen, mit der deutschen und englischen Nation besondere Concordate ab. 1420 kam Martin zum Besitze von Rom und dem Kirchenstaate und stellte das päpstliche Ansehen wieder her. Sein Nachfolger Eugenius IV. widersetzte sich der Kirchenversammlung und verlegte sie nach Ferrara, wurde aber 1439 abgesetzt. Nicolaus V. befestigte wieder die kirchliche und weltliche Gewalt, gab seiner Regirung einen neuen Glanz und stellte auch in Italien die Ruhe wieder her. Die folgenden Päpste behaupteten sich ebenfalls in ihrer Herrschaft.

2. Deutschland. Nach Richards Tode wählten die zu Franhfurt versammelten Churfürsten 1273 den tapfern und gerechten Landgrafen von Elsafs oder Grafen von Habsburg Rudolf zum Könige. Seine Absicht war, im deutschen Reiche Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Diefs vollbrachte er durch Demüthigung der Grossen, die Reichsgüter an sich gerissen hatten, durch Errichtung verschiedener Landfriedensschlüsse, Zerstörung der Raubschlöfser und Einziehung veräufserter Reichsgüter. Den übermüthigen Ottocar von Böhmen schlug er bei Wien 1278. Die östreichische Landesregirung übertrug er anfangs seinem Sohne Albrecht und belehnte dann 1282 seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit Oestreich, Steiermark, Krain und der windischen Mark, und den Grafen Mainhard von Tyrol, Albrechts Schwiegervater, mit Kärnthen. Ueberhaupt auf Vergrösserung seines Hauses bedacht, wollte Rudolf auch das Königreich Burgund seinem Sohne Hartmann übertragen; nach dessen Tode 1281 behauptete er in den Kriegen mit dem Grafen von Mömpelgard und Savoyen die Rechte des deutschen Reichs in den burgundischen Ländern. Er beförderte auch die Landeskultur und die Gewerbe; st. 1291. Der Kurfürst von Mainz wählte seinen Vetter, den Grafen Adolf von Nassau aus dem walramischen Stamme, 1292. Dieser sorgte für die Erhaltung des Landfriedens, demüthigte mehrere Grofse und bemühte sich auch, die Hoheit des deutschen Reiches über Italien zu behaupten. Den Kurfürsten von Mainz Gerhard beleidigte er da-

durch, daſs er ihm mehrere Versprechungen nicht erfüllte. Albrecht von Oestreich suchte ihn daher durch Gerhard zu stürzen; der König von Böhmen, der Herzog Albrecht von Sachssen und der Markgraf von Brandenburg traten ihrem Bündnisse bei. Die deutschen Fürsten versammelten sich 1298 zu Mainz, luden den Adolf dreimal vor und setzten ihn, da er nicht erschien, ab. Adolf wurde in einem Treffen geschlagen und getödtet, 1298. Albrecht lieſs sich von allen Kurfürsten wählen und zu Aachen krönen. Da ihn der Papst Bonifacius VIII nicht anerkennen wollte, so schloſs er mit dessen Feinde, K. Philipp von Frankreich, 1299 ein Bündniſs. Das arrelatische Künigreich wollte er wieder herstellen und es einem seiner Prinzen verschaffen; die deutschen Fürsten widersetzten sich aber seinem Vorhaben. Auch Albrecht entzweite sich mit dem Kurfürsten Gerhard; und da ihn die Kurfürsten förmlich beim Papst anklagten und dieser ihn wegen Adolfs Entthronung und Verfolgung vor sein Gericht forderte, ſo bemächtigte sich Albrecht 1301 der Pfalz und des gröſsten Theils des Erzstiftes Mainz, und zwang die rheinischen Kurfürsten, die widerrechtlichen Rheinzölle aufzugeben; Gerhard muſste ihm von neuem den Eid der Treue leisten. Den böhmischen König Wenzeslaus III. zwang er 1305, den egerischen Kreis nebst den Ansprüchen auf Meissen ihm abzutreten. Wenzeslaus Ermordung 1306 benutzte Albrecht und erklärte seinen Sohn Rudolf zum Könige von Böhmen; zugleich wurde die Erbfolge der östreichischen

Herzoge auf Böhmen und der böhmischen Könige auf Oestreich und Steiermark festgesetzt. Rudolf st. aber schon 1307, und die böhmischen Stände ernannten den Herzog Heinrich von Kärnthen zum K., der sich auch gegen Albrecht, der eben mit den thüringischen Prinzen in Krieg verwickelt war, behauptete. Albrechts Truppen wurden von den Thüringern bei Lucca geschlagen; die ausgebrochenen Unruhen in der Schweiz hinderten Albrechten, diesen Krieg nachdrücklich fortzusetzen. — Die Schweiz kam mit dem burgundischen Reiche, zu dem sie gehörte, nach des letzten Königs Rudolfs Tode durch Konrad II. an das deutsche Reich, 1032. Der König Rudolf ertheilte den Grafen von Zähringen die Landgrafschaft Burgund; der Graf Berthold III. nannte sich zuerst Herzog von Zähringen. Die Zähringer erhielten auch die Schirmvogtei über mehrere Stifter und die kaiserliche Statthalterschaft in verschiedenen Cantonen und Städten; daher kämpften sie für das deutsche Reich mit Wallis und mit den benachbarten Grafen von Savoyen, Kiburg und Habsburg. Unter der Herrschaft der Zähringer wurde der Name Schwyzer bekannter; diese lebten noch zu Anfang des 13ten Jahrh. in ihrer alten Freiheit und Verbindung; ihr Wohlstand stieg immer höher. Mit Berthold V. starb der Mannsstamm der Zähringer aus; vor allen wurden jetzt die Häuser Habsburg im nördlichen und Savoyen im südlichen mächtig. Rudolf von Habsburg machte gleich nach seiner Ernennung zum deutschen Könige den Landfrieden in der Schweiz be-

kannt, beschirmte Zürch, Bern, Lucern u. a. Städte und bestätigte ihnen, so wie den Schweizern, ihre Rechte. Doch zeigte er bald das habsburgische Bestreben, die Besitzungen seines Hauses zu vergrössern. 1281 zwang er die Grafen von Hochburgund zur Unterwerfung und den Grafen Philipp von Savoyen zum Frieden. In einem neuen Kriege besiegte er den Grafen Philipp und nöthigte ihn, die dem Reiche entrissenen Bürger zurückzugeben. Seine Erbländer in Helvetien vergrösserte er ausser Kiburg durch Baden, Lenzburg, Zofingen, Grüningen und Freiburg. Rudolfs Sohn Albrecht suchte noch mehr seine Macht zu erhöhen. Die Schweizer hatten schon 1291 ihren uralten Bund erneut, und Rudolfs Nachfolger Adolf die Freiheiten der helvetischen Städte bestätigt und erweitert. Albrecht trug den Schweizern geradezu an, sich dem Schirm des königlichen Hauses auf immer zu unterwerfen. Die Schweizer aber verlangten die Bestätigung ihrer Reichsunmittelbarkeit und Freiheiten, und begehrten Reichsvögte. Albrecht gab ihnen 1304 zwei, welche die Abgaben erhöhten, die härtesten Strafen verfügten und alle Gewaltthätigkeit ausübten. Drei edle Männer, Werner von Stauffachen aus Schwyz, Walther Fürst von Attinghausen aus Uri und Arnold Melchthal aus Unterwalden schlossen einen Bund, um lieber den Tod, als das ungerechte und harte Joch der Vögte zu dulden. Wilhelm tödtete den Landvogt Gessler; der Aufstand der 3 Waldstädte Schweiz, Uri und Unterwalden wurde allgemein. Der Vogt Landenberg

wurde verjagt, 1308. Darauf verbündeten sich die 3 Waldstädte auf 10 J., um mit Gut und Leben ihre Freiheit zu behaupten. Unterdessen wurde Albrecht ermordet; ein anderes Haus kam auf den deutschen Thron, und in Deutschland selbst erfolgten Unruhen. — Nach Albrechts Tode (1308) wurde durch die Kurfürsten von Mainz und Trier der Graf Heinrich von Luxemburg gewählt. Heinrich VII. sorgte nicht allein für die Vergröſserung seines Hauses, sondern auch für die Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens, vorzüglich in Italien. Seinem Sohne Johann lieſsen die Böhmen, denen sich Heinrich von Kärnthen verhaſst gemacht hatte, mit der jüngsten Schwester des Wenzeslaus ihre Krone antragen; 1311 wurde Johann zu Prag feierlich gekrönt. Heinrich VII. zog nach Italien; alle Städte öffneten ihm ihre Thore und nahmen kaiserliche Statthalter an; in Mailand lieſs er sich 1311 krönen. Als er den Mailändern eine Steuer auflegte, brach ein Aufruhr aus, der sich von Mailand nach Cremona, Crema und Brescia verbreitete. Heinrich nahm Brescia ein, zog, durch die Gibellinen verstärkt, nach Rom und lieſs sich, da die Welfen, durch Truppen des Königs von Neapel Robert verstärkt, den Vatikan und die Peterskirche besetzt hielten, in der lateranischen Kirche krönen, 1312. Dann begab er sich nach Thuscien, dem Hauptsitze der Welfen, erklärte den Robert in die Acht und brach nach Neapel auf; er st. aber schon 1313. In Deutschland bildeten sich jetzt 2 Parteien, eine östreichische und eine

luxemburgische; jene wählte den Herzog Friedrich von Oestreich, diese den Herzog Ludwig von Baiern zum Könige. Ludwig zwang den Friedrich, ihm seine Länder, so lange der Krieg dauerte, zu überlassen. Die schweizerischen Waldstädte hatten sich für Ludwig IV. erklärt. Die Landleute von Schwyz überfielen das Kloster Einsiedeln, welches sie lange schon in ihren Rechten gekränkt hatte. Der östreichische Herzog Leopold zog daher in die Schweiz. Die Schweizer griffen mit 1300 M. das feindliche aus 20000 M. bestehende Heer in dem engen Paſs bei Morgarten an 1315, brachten durch vom Berg herabgeworfene Felsenstücke die Feinde in Unordnung und trugen einen vollkommnen Sieg davon. Ludwig nahm die tapfern Schweizer in seinen Schutz und bestätigte ihnen ihre Privilegien auf das feierlichste. Die 3 Waldstädte verwandelten jetzt ihren Verein in einen ewigen Bund, dem Lucern, Zürch, Glaris, Zug und Bern beitraten. — Ludwig wurde mit dem P. Johann XXII. in Händel verwickelt und von diesem in den Bann gethan. Friedrichs Bruder Leopold setzte jetzt alles gegen ihn in Bewegung, um nach des Papstes Plane den französischen K. Karl auf den deutschen Thron zu erheben. Ludwig theilte mit dem Friedrich den Titel und alle Macht und Rechte des Königs. Nach Leopolds Tode 1326 zog er nach Italien und wurde zu Mailand gekrönt. Zu Pisa erneuerte er die Achtserklärung gegen den K. Robert von Neapel und verband sich mit dem K. Friedrich von Sicilien. In Rom wurde er freudig

empfangen und gekrönt, 1328. Ludwig entsetzte mit Einwilligung der Geistlichkeit und des römischen Volkes den P. Johann; an dessen Stelle wurde Nicolaus V. gewählt. Mangel an Geld nöthigte ihn, Rom zu verlassen. Friedrich st. 1330. Seine Brüder Albrecht und Ott setzten dennoch, vom P. Johann aufgemuntert, den Krieg mit Ludwigen fort, bis der K. Johann von Böhmen einen Vergleich vermittelte. Die Lossprechung vom Banne konnte Ludwig auch vom neuen P. Benedict XII. nicht erlangen. Er hielt einen allgemeinen Reichstag zu Frankfurt 1338 und stellte vor, daſs er alles gethan, um des Papstes Aussöhnung zu erlangen, und daſs des Papstes und des französischen Königs Absicht sei, das deutsche Reich zu vernichten. Einmüthig erklärten die Fürsten, daſs er alles gethan, um sich mit der Kirche auszusöhnen, und daſs deſshalb alle päpstliche Processe und Interdicte nichtig seien. Die Churfürsten schlossen dann zu Rense den ersten Churverein, um ihre churfürstlichen Rechte zu erhalten. Der Kaiser hob das Interdict auf und lieſs dem Papste von dem Churverein und dem Reichsschluſse Nachricht geben. — Ludwig vereinigte 1340 Niederbaiern mit seinen Erblanden, trennte die Erbtochter des Herzogs Heinrich von Kärnthen Margaretha von ihrem Gemahle, verheirathete sie an seinen Sohn Ludwig, den Churfürsten von Brandenburg, und belehnte diesen mit Kärnthen. Hierdurch reizte er den Johann von Böhmen und Albrecht von Oestreich zur unversöhnlichsten Feindschaft. Dazu kam, daſs ihn der neue Papst

Clemens VI. noch härter, als seine Vorgänger, verfolgte und den Churfürsten eine neue Königswahl gebot 1346. Der Markgraf v. Mähren Karl, Sohn des K. Johann von Böhmen, wurde zu Rense zum Könige gewählt und zu Kölln gekrönt. Die meisten Reichsstände blieben jedoch Ludwigen getreu. Er st. 1347, der letzte König, den der Papst excommunicirt hat. In Deutschland hatten jetzt 3 Häuser die erste Macht, das luxemburgische, das baierische und östreichische. Das luxemburgische hatte sich durch einen Theil von Schlesien und der Lausitz vergrössert; das baierische durch Brandenburg, Holland, Seeland, Friesland, Hennegau und Tyrol; und das östreichische durch Kärnthen, den Sundgau und mehrere Besitzungen in Schwaben. Das baierische Haus widersetzte sich Karl IV. aus allen Kräften und wählte, da Eduard III. von England und Friedrich von Meissen die Krone nicht annahmen, den Grafen Günther von Schwarzburg 1349 zum Kaiser. Rudolf von der Pfalz verliefs Günthers Parthei und seinem Beispiele folgten die baierischen Herzoge. Günther verglich sich mit Karln und st. 1349. — Auch Karl war, wie seine Vorgänger, weniger auf die Wohlfahrt des deutschen Reiches, als auf die Vergrösserung seines Hauses bedacht. Er vereinigte die oberpfälzischen Länder und die schlesischen Fürstenthümer mit Böhmen, bewog den Churfürsten von Brandenburg Otto, die sämmtlichen brandenburgischen Länder an des Königs Söhne abzutreten, machte mehrere unmittelbare Reichslehen zu böhmischen Afterlehen, er-

hob seinen Bruder Wenzeslaus, Grafen von Luxemburg, und verschafte ihm die Nachfolge in Brabant. 1353 zog Karl nach Zürch, um den Streit zwischen dem östreichischen Herzog Albrecht und den Zürchern beizulegen. Der Herzog Albrecht verlangte, daſs Zug und Glaris dem Bunde mit den Eidgenossen entsagen sollten und beschuldigte die Eidgenossen des Abfalls vom deutschen Reiche. Da sie auf Karls Befehl ihre Verbindung nicht aufgeben wollten, so erfolgte ein Reichskrieg, 1354. 40,000 M. lagerten sich vor Zürch; aber die Tapferkeit der Zürcher und die Abneigung der gröſstentheils aus Bürgern bestehenden Armee des Kaisers, gegen andere Bürger zu kämpfen, vereitelte alle Anstrengungen. Der Kaiser zog wieder ab; Albrecht schloſs 1357 einen Waffenstillstand, und nach dessen Tode (1358) erfolgte ein 30jähriger Friede, den die Zertheilung der östreichischen Erbländer unter Albrechts Söhne begünstigte. Karl zog 1354 nach Italien. Die Römer hofften, daſs er Rom seinen alten Glanz wieder geben werde. Aber der unkriegerische Karl wünschste nur, gekrönt zu werden. In Mailand war er zufrieden, daſs ihm die Visconti ein Geschenk machten und die eiserne Krone anboten, 1355. Die toskanischen Städte unterwarfen sich ihm freiwillig. 1355 hielt er einen prächtigen Einzug in Rom und wurde zum Kaiser gekrönt; an demselben Tage noch entwich er, unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, aus der Stadt, und sein Rückzug sah einer Flucht gleich. Nach seiner Wiederkehr hielt er, um die bisherigen Uneinig-

keiten bei der Kaiserwahl zu heben und den Papst von ihr ganz auszuschliefsen, einen Reichstag zu Nürnberg 1355, dessen Schlüfse als ein Reichsgrundgesetz bekannt gemacht wurden. Auch hier war Karl mehr für sein Haus und seine Freunde, als für das Wohl des Reiches bedacht, so wie er überhaupt sich nur da thätig bewiefs, wo er auf friedliche Weise den Vortheil seines Hauses und seiner Freunde befördern konnte. So benutzte er die wirtembergischen Händel mit den schwäbischen Reichsstädten, zwang die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg, sich ihm zu unterwerfen, einige Schlöfser und Städte von ihm als König von Böhmen zu Lehen zu nehmen und sich in böhmischen Schutz zu begeben. Margaretha trat die ihr zugehörende Grafschaft Tyrol und die ihr in Baiern verschriebenen Herrschaften an die Herzoge von Oestreich ab; Karl genehmigte es, belehnte die Herzoge und schlofs 1364 eine Erbverbrüderung zwischen dem östreichischen und böhmischen Hause. Die baierischen Herzoge ergriffen die Waffen gegen die Oestreicher, verglichen sich aber 1369 und entsagten ihren Ansprüchen auf Tyrol. 1363 schlofs Karl mit den baierischen Prinzen Ludwig dem Römer und Otto, denen die Mark Brandenburg zugefallen war, eine Erbverbrüderung; nach Ludwigs Tode kaufte er vom Otto die Niederlausitz 1368 und zwang ihn, dem ganzen Kurfürstenthum Brandenburg zu Gunsten der Söhne Karls und ihrer Erben zu entsagen. Vom P. Urban V. überredet, zog Karl noch einmal nach Italien, um den übermächtigen Viscontis in

Mailand Einhalt zu thun und die Räuberhorden zu unterdrücken; gegen beide aber konnte der unmännliche Karl nichts ausrichten. In Siena wurde er in seinem Pallaste belagert und liefs sich zur Vergütung des ihm zugefügten Schimpfes 5000 Goldgulden bezahlen. So bereichert gieng er nach Deutschland zurück. Den schwäbischen Reichsstädten legte er aufserordentliche Steuern auf und übertrug die Einforderung des Geldes dem Grafen Eberhard von Wirtemberg. Da dieser das Gebiet mehrerer Städte verheerte, so schlossen letztere einen Bund. Karl st. 1378. Sein Sohn Wenzel verpfändete dem Herzoge Leopold von Oestreich die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben nebst den Städten Augsburg und Giengen. Es verbanden sich defshalb 32, meistens schwäbische Reichsstädte mit den Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern und jüngern am Rhein, den Herzogen von Baiern und dem Markgrafen Bernhard von Baden, um sich gegen jedes Unrecht gegenseitig zu schützen. Der eifersüchtige Adel schlofs den Löwenbund; ähnliche Conföderationen waren die Hörnergesellschaft, die der alten Minne u. a. So zertheilte sich durch die Ohnmacht des Kaisers alles in einzelne Corporationen. Um sein Ansehen nicht ganz zu verlieren, wollte sich Wenzel als das Oberhaupt dieser Verbindungen aufstellen, und machte 1383 einen allgemeinen Landfrieden auf 12 Jahre im ganzen Reiche bekannt. Die Stände, die ihn annahmen, schlofsen zu Heidelberg auf 4 Jahre eine Vereinigung; auch die schwäbischen Städte erweiterten ihren Bund

(1385) und zogen auch mehrere schweizerische Städte in denselben. Der Adel verband sich, um nicht von den immer mächtiger werdenden Städten ganz unterdrückt zu werden, mit dem Herzog Leopold; es entstand ein Krieg zwischen dem Adel und den Schweizern; diese erfochten 1386 einen vollkommnen Sieg. Wenzel kam endlich aus Böhmen nach Deutschland und ertheilte den Städten einen Versicherungsbrief, daſs er sie in ihren Rechten und Freiheiten gegen alle Angriffe beschirmen werde; auch erneuerte er die Heidelberger-Vereinigung. Der Krieg brach aber bald in Baiern, Schwaben, an dem Rhein und in Franken zu gleicher Zeit aus; die städtischen Truppen wurden von den Fürsten bei Döffingen und Kronenburg geschlagen 1389; die Städte muſsten sich den Frieden erkaufen. Wenzel machte dann einen allgemeinen Landfrieden auf 6 Jahre bekannt, und zwang die Städte, ihn anzunehmen. Wenzel war dann 6 J. lang in dem unruhigen Böhmen beschäftigt. Seine Begünstigung der unter Karl in Böhmen eingewanderten Deutschen und seine harte Behandlung der Böhmen erzeugten einen Aufstand; die Prager warfen ihn ins Gefängniſs, setzten ihn aber, da die Churfürsten seine Freilassung forderten, wieder in Freiheit. Unterdessen hatten sich in Deutschland neue Conföderationen des niederen Adels und der Fürsten gebildet. Wenzel errichtete 1398 zu Frankfurt einen Landfrieden auf 10 Jahre, gieng nach Rheims und hielt mit Karl VI. von Frankreich eine Unterredung über das grosse Schisma; dann begab er sich

unbekümmert um die deutschen Reichsangelegenheiten nach Böhmen. Die unzufriedenen Fürsten wollten ihn absetzen; doch entzweiten sie sich bei der Wahl eines neuen Königs. Die 4 rheinischen Churfürsten setzten Wenzeln ab und erwählten den Churfürsten Ruprecht von der Pfalz zum Könige, 1400. Dieser suchte das kaiserliche Ansehen auch in Betreff Italiens wieder geltend zu machen; der Feldzug lief aber unglücklich ab; denn die Italiener hatten sich in der Kriegskunst sehr gebildet. Von aller Hülfe entblöſst, gieng Ruprecht wieder nach Deutschland zurück, 1402. Er wollte darauf das Marbacher-Bündniſs der Fürsten, das 1405 auf Betrieb des miſsvergnügten Erzbischofs von Mainz Johann geschlossen wurde, trennen, konnte es aber nicht auflösen. Ruprecht st. 1410. Das Schisma und die Kirchenversammlung zu Pisa hatte alles in Parteien getrennt; dieſs zeigte sich vornehmlich bei der Wahl eines neuen Königs zu Frankfurt. Von den Churfürsten von Trier und Pfalz, den Anhängern des P. Gregor XII, wurde Siegmund K. von Ungarn, von den Churfürsten von Mainz und Kölln und den böhmischen und brandenburgischen Gesandten, die den P. Johann XXIII. anerkannten; Jobst, Markgraf v. Mähren und Wenzels Bruder, gewählt. Nach Jobst's Tode (1411) wurde Siegmund auch von den andern Churfürsten zum König ernannt. Siegmund führte mit Venedig Krieg und gieng nach Italien, um Mailand mit dem Reiche zu vereinigen und das Schisma aufzuheben; keines gelang ihm. In seine Regirung fällt

der Hussitenkrieg. — Hufs geb. 1373, seit 1398 Lehrer auf der Universität zu Prag, Wiklef's Anhänger, zeichnete sich durch seine freieren Grundsätze aus. Die Deutschen an der Universität zu Prag klagten ihn bei dem Erzbischofen von Prag als Ketzer an und brachten es dahin, dafs Wiklefs 45 Sätze verdammt wurden. Hufs trug als Rector der Universität seine Sätze in Betreff einer Reformation des Kirchenwesens um so freier vor. Bei den geistlichen und weltlichen Fürsten machte er sich durch seine Grundsätze gleich verhafst. Der Erzbischof Zbynek verbot ihm das Predigen und liefs Wiklefs Bücher verbrennen; doch liefs sich Hufs nicht abschrecken, vielmehr hielt er, da Johann XXIII. in Böhmen für diejenigen einen Ablafs verkünden liefs, die ihn zu einem Feldzuge gegen den K. Ladislaus von Neapel mit Geld unterstützen würden, eine öffentliche Rede gegen den Ablafs. Hufs mufste die Stadt verlassen, doch vermehrte sich sein Anhang täglich. Auf dem Consilium zu Costnitz wurde er für einen Ketzer erklärt, der weltlichen Gerichtsbarkeit überliefert und öffentlich verbraunt, 1415. Unter den Böhmen brach darüber ein Aufruhr aus; denn man glaubte, die Deutschen hätten sich dadurch an der böhmischen Nation zu rächen gesucht. Niclas von Hussinecz gieng zum K. Wenzel und bat um einige Kirchen; Wenzel verbannte ihn aus der Stadt. Die Hussiten begaben sich auf den Berg Tabor, und schlofsen eine noch engere Verbindung, als das Concilium zu Costnitz 24 Inquisitionsartikel gegen sie publicirte und der

P. Martin V. eine Bulle gegen sie ergehen liefs. Niclas führte sie nach Prag, um den Wenzel zu entthronen; einer ihrer Priester Koranda verhinderte es noch. Täglich aber hielten sie zu Prag öffentliche Umgänge; eines Tags stürmten sie das Rathhaus und stürzten 13 Rathsverwandte vom Fenster herab. Wenzel's (st. 1419) Nachfolger Siegmund war eben mit den Türken beschäftigt. Um so wüthender verfolgte Ziska die Katholiken; er bemächtigte sich der Stadt Prag, gieng dann nach Pilsen, zerstörte die Klöster und verwüstete die Güter der katholischen Landherren. Siegmund kehrte zurück und wurde von den Pragern als König anerkannt. Bald aber zeigte er sich den Hussiten abgeneigt; diese schlossen daher ein ewiges Bündnifs 1420 und trafen in Prag Vertheidigungsanstalten. Siegmund brachte ein Heer von 100,000 M. zusammen, konnte aber die Stadt Prag, welcher Ziska mit seinen Taboriten zu Hülfe kam, nicht bezwingen. Die Prager setzten bei Abschliefsung des Waffenstillstandes 4 Artikel als ihr Glaubensbekenntnifs auf; darauf wurden 12 Artikel aufgesetzt. Ziska fuhr fort, die Klöster und Kirchen zu zerstören. Die Hussiten belagerten darauf die Stadt Aussig und schlugen die Sachsen und Meifsner zurück. Allgemeines Schrecken verbreitete sich. Die Churfürsten beschlofsen zu Frankfurt 1427, mit 4 Heeren in Böhmen einzudringen. Miefs wurde belagert; der Anblick der Hussiten brachte alles zur Flucht. Meifsen, Sachsen, Brandenburg, Franken, Baiern und Oestreich wurden jetzt vom Zerstöhrungsgei-

te der Hussiten auf das schrecklichste verwüstet. Der Kardinal Julianus Caesarinus trat mit einer neuen Kreuzbulle auf; eine Armee kam wieder zusammen, die der Churfürst Friedrich von Brandenburg anführte. Die Hauptarmee setzte sich bei Taufs; bei der Nachricht, dafs die Böhmen mit ihrer ganzen Macht im Anzuge seien, ergriffen alle die Flucht. Auf dem Concilium zu Basel erschien eine zahlreiche Deputation der böhmischen Nation, an deren Spitze Procop der grosse stand. Es kamen die sogenannten Prager Compactaten zu Stande, die von dem gröfsten Theile der böhmischen Nation angenommen wurden. Die Taboriten widersetzten sich ihnen; es kam wieder zu Feindseligkeiten und endlich zu einem entscheidenden Treffen 1434, in welchem die beiden Procope fielen und die andern theils gefangen und getödtet, theils zerstreut wurden. Siegmund bewilligte den Landständen in Böhmen mehrere Bedingungen und wurde als König wieder anerkannt; st. 1437. — Sein Schwiegersohn, der Herzog Albrecht II. v. Oestreich, suchte auf mehreren Reichstagen einen dauerhaften Landfrieden zu Stande zu bringen und den Kirchenfrieden wieder herzustellen. Auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt 1439 wurden die Decrete des Basler Consiliums vorgenommen und durch ein förmliches Instrument von der deutschen Nation bestätigt. Die Baseler citirten den Papst Eugen noch einmal, und schritten dann zu dessen Absetzung. Zum neuen Papste wurde der Herzog Amadeus von Savoyen gewählt 1439; einige Tage zuvor

starb Albrecht, von allen betrauert wegen seiner Gerechtigkeit, Tapferkeit, Güte und Thätigkeit. Sein Vetter Friedrich von Oestreich wurde einmüthig zum Kaiser gewählt, entschloſs sich aber erst nach 11 Wochen, sich krönen zu lassen. Immerfort wurden Reichstage gehalten wegen der kirchlichen Angelegenheiten, wegen des Landfriedens, des Türkenkrieges u. s. f.; theils aber wurde wenig ausgemacht und noch weniger ausgeführt, theils kehrte man, da Friedrich für das Wohl des deutschen Reichs nicht thätig war, zu dem Vorigen zurück. Die deutsche Kirche wurde ungeachtet des neuen Churvereins 1446 durch List des kaiserlichen Canzlers Sylvius und der römischen Curie von Rom wieder abhängig. Noch mehr machte sich Friedrich durch das Bestreben verhaſst, sein Haus stets zu vergrössern. Er bestätigte seinem Hause nicht nur alle früheren Privilegien, sondern auch die erbherzogliche Würde, 1453. Sein Sohn Maximilian vermählte sich mit des burgundischen Königs Karl Erbtochter, der Maria, behauptete gegen den französischen König Ludwig XI. bei Guinegate 1479 das Schlachtfeld, dämpfte alle Empörungen und vereinigte den gröſsten Theil der burgundischen Staaten mit Oestreich. Mit Friedrichs Vernachlässigung der Reichsgeschäfte unzufrieden, wollten die deutschen Fürsten 1461 den König Georg von Böhmen auf den deutschen Thron erheben. Friedrich's Regirung war überdieſs sehr unruhig. In Oestreich brachen 1451 Unruhen aus; bedeutender war der pfälzisch - baierische Krieg, der ganz

Deutschland in Aufruhr setzte. Neue Händel erregte die Wahl des Grafen von Isenburg Diether zum Churfürsten von Mainz, statt dessen Pius II. den Adolf von Nassau ernennen liefs. Mit den Schweizern führte Friedrich Krieg zur Unterstützung der Zürcher. Diese wurden 1443 bei Freyenbach von den Schweizern besiegt, erhielten aber den Beistand der Armagnacs in Frankreich und Burgund, und der Engländer. 16000 Schweizer schlugen den Dauphin Ludwig zweimal zurück, wurden aber endlich bei St. Jacob umringt und niedergehauen, 1444. Ludwig, durch diesen Sieg geschwächt, schlofs mit den Schweizern Frieden; gegen Oestreich aber setzten diese den Krieg fort und erfochten bei Ragaz 1446 einen Sieg. Friedrich schlofs mit ihnen 1450 Frieden. In den letzten Jahren seines Lebens überliefs Friedrich seinem Sohne die Regirung; st. 1493. Der thätige Maximilian I. nahm an den Begebenheiten der anderen Reiche lebhaften Antheil, höhere Plane verfolgend. Der Gegenstand des Kampfes der vornehmsten europäischen Mächte war damals Italien. Ludwig (il Moro), Vormund seines Neffen Johann Galeazzo, des Herzogs von Mailand, hatte den Plan, sich zum Herzog aufzuwerfen. Des Galeazzo Schwiegervater, den König von Neapel Alfons II. fürchtend, bewog er den K. von Frankreich Karl VIII, seine Ansprüche auf Neapel geltend zu machen. Karl zog 1494 nach Italien, und drang triumphirend bis vor Neapel. 1495 hielt er daselbst seinen Einzug und liefs sich zum Könige von Neapel krönen.

Von Italien aus war sein Plan Constantinopel zu erobern. Den anderen Mächten dünkte Frankreichs Uebergewicht gefährlich, vornehmlich dem P. Alexander VI. und dem K. Ferdinand von Spanien. Auch Moro, nach seines Neffen Vergiftung im Besitze von Mailand, trat zur anderen Partei über und wiegelte den Kaiser Maximilian gegen Karln auf. Maxim. bemühte sich aus allen Kräften, den schwerfälligen Körper des deutschen Reichs anzuregen und zur Theilnahme an den politischen Begebenheiten Europa's zu bewegen. Er konnte auf dem Reichstage zu Worms 1495, auf dem zugleich das Faustrecht ganz abgeschafft, der Landfrieden hergestellt wurde und die Kammergerichtsordnung zu Stande kam, kaum 150000 Gulden zur Unterstützung seines Unternehmens erhalten; auch dann konnte er nur 3000 M. nach Italien schicken. Die mit ihm Verbündeten hatten aber ein zahlreiches Heer in Oberitalien zusammengebracht; überdieſs bedrohte Maximilian Champagne und Ferdinand Frankreich an den Pyrenäen. Karl besetzte Neapel mit 8000 M., die bald zur Capitulation gezwungen wurden, eilte nach Frankreich und schlug sich bei Fornovo glücklich durch; der Herzog von Orleans aber, der mit 1000 M. zu Osovara eingeschlossen war, muſste mit dem Herzog von Mailand einen nachtheiligen Tractat schlieſsen. Maximilian zog darauf nach Italien, kehrte aber, da ihn die Italiener nicht unterstützten, miſsvergnügt wieder zurück. — Neue Gefahr bedrohte Italien vom französischen K. Ludwig XII, der die Ansprüche auf Mailand hervor-

suchte, die sich auf seine Abstammung von der Tochter des Johann Galeazzo Visconti Valentina gründeten, und sich deſshalb mit dem Papste und Venedig verbündete. 1499 zog er nach Italien, eroberte Mailand und Genua. Moro nahm mit 500 burgundischen Reitern und 8000 Schweizern alles bis auf die Citadellen von Mailand und Novara weg. Ludwig schickte frische Truppen hin, unter denen sich 1000 Schweizer befanden; Moro muſste, von seinen Schweizern verlassen, sich flüchten, wurde verrathen und starb in der französischen Gefangenschaft, 1510. Ludwig eroberte Neapel und der K. Friedrich trat ihm ohne Widerstand seine Krone ab. Ferdinand von Spanien machte jetzt dem Ludwig die Nebenländer von Neapel streitig nnd lieſs durch seinen Gran Capitano de Cordova die Franzosen 1503 aus allen Plätzen von Neapel vertreiben. Der P. Julius II, Ferdinand der katholische, Ludwig XII. und Maximilian schlossen darauf ein Bündniſs gegen das übermüthige Venedig, die Ligue von Cambray, 1508, dem auch Ferrara, Mantua und Savoyen beitraten. Ludwig schlug 1509 die Venetianer bei Agnadetto und eroberte alles durch die Ligue ihm bestimmte. Maximilian eroberte Triest, Görz, Padua, Verona und Vicenza; um Venedig selbst anzugreifen, fehlte es ihm an Schiffen. Ludwig lieſs unterdessen seine Truppen meistens auseinandergehen und auch Ferdinand unternahm nichts weiter. Die Venetianer gewannen mit Hülfe der Einwohner Padua wieder und alles nahm für sie eine günstige Wendung. Der P. Ju-

lius II. suchte den französischen König aus Italien zu entfernen und bewog den K. Ferdinand, von Spanien aus, den K. Heinrich VIII. von England aus und die Schweizer in dem Mailändischen die Franzosen anzugreifen. Der heilige Bund setzte sich bald gegen die Franzosen in Bewegung. Gaston von Foix schlug die vereinigte päpstliche und spanische Armee, sein Nachfolger im Commando la Palice konnte sich aber gegen die verbündeten Truppen und die Schweizer nicht behaupten, und mußte sich nach Frankreich zurückziehen. Der Papst und die Schweizer ernannten den Maximilian Sforza, des Moro Sohn, zum Herzoge von Mailand. Die Venetianer verbanden sich mit Ludwig XII. und dieser schickte 24000 M. nach Italien. Die Schweizer schlugen sie in die Flucht und nahmen die von den Franzosen noch besetzten Schlösser von Mailand und Cremona ein. Die Spanier, durch deutsche Truppen verstärkt, schlugen den General Aviano und eroberten Vicenza und das Schloſs von Bergamo. Unterdessen war Heinrich VIII. mit 45000 M. nach Calais übergesetzt; Maximilian stieſs zu ihm und schlug die Franzosen bei Guinegatte. Ludwig gewann jedoch den K. Ferdinand, schloſs mit Maximilian einen Waffenstillstand und bald darauf mit England Frieden. — Neue Unruhen veranlaſste Ludwigs XII. Nachfolger Franz I, einer der ausgezeichnetsten Fürsten. Er schloſs mit Venedig ein Bündniſs, erneuerte die Tractate mit dem K. von England 1515 und wuſste den Erzherzog Karl, der die Regirung der Niederlande angetretten hatte, zu einem

Vertrage zu bewegen. So im Rücken gedeckt, zog er nach Italien. Die Schweizer liefsen sich von dem Cardinale von Sitten bereden, die Franzosen bei Marignano anzugreifen, 1515. Zwei Tage lang dauerte der hartnäckige Kampf; das französische schwere Geschütz und die deutschen Lanzknechte überwanden endlich die Schweizer. Franz nahm darauf ganz Mailand in Besitz. Der K. Maximilian zog mit 30000 M. nach Mailand und belagerte die Stadt; bald giengen aber seine Truppen, da sie keinen Sold erhielten, auseinander. Maximilian schlofs daher mit Franz zu Brüssel 1516 einen Vergleich, nachdem sich auch sein Enkel Karl I. von Spanien 1516 zu Noyon mit Franzen verglichen hatte. Mit den Schweizern schlofs Franz I. zu Freiburg den sogenannten ewigen Frieden. Auch mit den Venetianern verglich sich Maximilian durch Vermittlung des französischen Königs. Als nun unter den christlichen europäischen Mächten der Frieden hergestellt war, fafste der noch in seinem Alter vom Rittergeist beseelte Maximilian den Plan, durch einen Feldzug gegen die Türken seinen Heldenthaten die Krone aufzusetzen. Der P. Leo stimmte mit Entzücken in seinen Plan ein und ermunterte alle christlichen Fürsten zu diesem Unternehmen. Maximilian hielt 1518 einen Reichstag zu Augsburg. Endlich bewilligte man es, dafs im ganzen heil. Reiche 3 Jahre lang jeder zum Sacramente gehende jährlich den 10ten Theil eines rheinischen Gulden zum Feldzuge gegen die Türken geben sollte. Mazimilian st. aber schon 1619, einer der edelsten

und heldenmüthigsten Kaiser, dem Deutschland außerordentlich viel verdankte.

3. Kampf zwischen Frankreich und England. Nach Karl IV. dem schönen erhielt ein Nebenzweig des kapetingischen Hauptstammes, der Valesische, die Krone. Philipp von Valois, Enkel König Philipps III, wurde von den Ständen zum König ernannt und 1328 gekrönt. Philipp VI. liefs den König von England auffordern, ihm wegen Guienne und Poitou zu huldigen; der stolze Eduard mufste sich endlich dazu bequemen; seine Erbitterung kam aber bald zum Ausbruche. Der Graf von Artois Robert III, aus Frankreich verbannt, gieng nach England, wo ihn, Eduard III. 1334 in Schutz nahm, so wie Philipp den aus Schottland vertriebenen König David Bruce mit seinen Anhängern aufgenommen und unterstützt hatte. Philipp griff das Herzogthum Guienne an. Eduard gewann die Flanderer und verband sich mit Ludwig IV. von Deutschland und mehreren Fürsten; Philipps Partei hatten Oestreich, Böhmen und andere ergriffen. Der Krieg begann in den Niederlanden, wo Eduard mit einer Armee von 150000 M. auftrat. Mit einer Flotte von 300 Segeln setzte er nach Flandern über und stiefs bei Stuys auf die weit stärkere französische Flotte. Es kam zu einem sehr blutigen Treffen, in welchem die Engländer einen vollkommnen Sieg erfochten. Darauf forderte der muthige Eduard den französischen König zum Zweikampf heraus; die bei-

den Armeen standen sich gegenüber, alles war zu einer allgemeinen Schlacht gerüstet, als Philipps Schwester Johanne von Valois den Eduard zu einem Waffenstillstande bewog, den der Papst auf 2 J. ausdehnte. Eben diese Johanne brachte auch die Versöhnung Ludwigs IV. mit den Franzosen und ein Bündnifs zu Stande. Der Friede zwischen Frankreich und England war jedoch von kurzer Dauer. Eduard übernahm die Vertheidigung der Gräfin Johanna von Montfort, deren Gemahl Johann in französische Gefangenschaft gerathen war, da er sich nach dem Tode seines Bruders Johanns III, Herzogs von Bretagne, dessen Schätze und Länder zugeeignet. Eduard landete mit 12000 M. bei Vannes, und der Herzog von der Normandie erschien mit 30000 M. in Bretagne. Die päbstlichen Bothschafter bewirkten einen 3jährigen Waffenstillstand. Eduard brach ihn und schickte seinen Vetter, den Graf Heinrich von Derby, nach Guienne, um Frankreich zu beunruhigen. Dieser tapfere und edle Feldherr eroberte einen Ort nach dem andern, schlug den Grafen von Lille-Jourdain und nahm ihn mit noch 9 andern Grafen und 200 Edelleuten gefangen. Der K. Philipp konnte dem siegreichen Derby um so weniger Widerstand thun, da seine Finanzen in schlechtem Zustande waren (Gabelle oder Salzsteuer). Die heldenmüthige Gräfinn Johanna setzte den Krieg in Bretagne fort, überfiel den Karl von Blois, zerstreute seine Armee und nahm ihn selbst gefangen, 1346. In Guienne trat gegen den tapferen Derby der Herzog von der Normandie mit

60000 M. auf und eroberte mehrere Oerter wieder. Eduard unternahm einen Angriff auf die Normandie, eroberte und plünderte mehrere Oerter, nahm Caen ein und gieng auf Rouen los. Die Brücke war schon abgeworfen und Philipp mit einer Armee angekommen. Die Engländer zogen längs der Seine nach Paris zu, streiften bis an die Thore der Stadt und legten den königlichen Pallast nebst mehreren Oertern in Asche; dann setzten sie bei Poissi über den Flufs, eilten nach Flandern und schlugen die Bürger von Amiens zurück. Bei Abbeville setzte Eduard über die Somme uud beschlofs, bei Creci den Feind zu erwarten; seine Armee war kaum 40000 M. stark. Philipp verfolgte ihn mit 120000 M. und griff ihn an. Die Engländer erkämpften den glorreichsten Sieg. Dann eroberte Eduard Calais 1547, wärend der Graf Derby nach Abzug des Herzogs von der Normandie in Guienne Eroberungen machte und bis an die Loire streifte. Nach der Einnahme von Calais wurde durch Vermittlung zweier Cardinäle ein Waffenstillstand auf 1 J. geschlossen. Philipp VI. st. 1350. Sein Sohn Johann verband sich gegen die Engländer mit den Flandrern. Die Engländer unternahmen einen doppelten Angriff auf Frankreich; es kam aber zu keinem Treffen, und der Waffenstillstand wurde verlängert. Unterdessen stiftete der König von Navarra Unruhen und wollte den Dauphin selbst zur Flucht verführen; er wurde 1356 überfallen und gefangen gesetzt. Seine Partei rief die Engländer in die Normandie, und der Herzog von Lan-

caster vereinigte sich mit ihr, wärend der Prinz Eduard von Wallis die südlichen Provinzen von Frankreich verwüstete. Johann sammelte eine Armee von 60000 M. und zog dem Prinzen entgegen. Eduard schlug die Franzosen und machte den K. Johann selbst zum Gefangenen. Eduards Armee war nicht stark genug, um aus diesem glorreichen Siege weitere Vortheile zu ziehen; er schloſs daher auf 2 J. Waffenstillstand. Wärend Johann's Gefangenschaft wurde der Dauphin Karl, erst 20 J. alt, Generalstatthalter von Frankreich. Der Vorsteher der Pariser Kaufleute Stephan Marcel, ein Werkzeug des Königs von Navarra, erregte Unruhen und entwarf einen Plan zur Freiheit, der Anarchie herbeiführen muſste. Der König von Navarra schloſs jetzt mit dem englischen Könige Eduard ein Bündniſs und kündigte dem Regenten den Krieg an. Eduard verheerte die Picardie, rückte in Champagne ein und belagerte Rheims, konnte es aber nicht erobern. 1360 zog er vor Paris, alles verheerend und erschöpfend. Endlich wurde zu Bretigny Friede geschloſsen. Johann st. 1364 zu London. Sein Sohn und Nachfolger, Karl V, stellte durch seine Klugheit und Tapferkeit die Ruhe und Macht des Reichs wieder her. Der Krieg mit dem Könige von Navarra wurde fortgesetzt. Der tapfere Ritter Bertrand du Guesclin schlug den Anführer der Navarresen, den Captal v. Buch 1364 und nahm ihn gefangen. Der König von Navarra wurde darauf in der Normandie zurückgeschlagen; der Einfall des Grafen von Mümpelgard in Burgund und ausge-

brochene Streitigkeiten in Bretagne hinderten aber die nachdrückliche Fortsetzung des Kriegs in der Normandie. Die räuberischen Soldatenhorden (die grossen Compagnien) führte dann Guesclin nach Spanien, um die Ermordung der Königin von Castilien Blanca zu rächen und Peters des grausamen natürlichen Bruder Heinrich auf den Thron zu heben, 1366. Peter nahm seine Zuflucht zum Prinzen von Wallis Eduard, dem Statthalter und Herzog von Aquitanien. Dieser zog die französischen Camaradschaften auf seine Seite, setzte den Peter nach der Schlacht bei Najara wieder auf den Thron und nahm den Guesclin selbst gefangen. Gegen Eduard brach in Guienne ein allgemeiner Aufstand aus. Du Guesclin eroberte in kurzer Zeit die Grafschaft Ponthieu, und der Herzog von Berri bemächtigte sich der ganzen Provinz Limosin. Eduard nahm Limoges wieder ein, mufste aber seiner Krankheit wegen nach London gehen. Die Engländer durchstreiften Artois, Vermandois und Champagne. Guesclin griff sie in Mailand und Anjou an und schlug sie überall; Pembroke wurde vom spanischen Admiral Borcanegra geschlagen nnd gefangen genommen. 1372 trat Guesclin mit einem Heere von 3000 Lanzen, dem Kerne des französischen Adels, den Feldzug an; die Engländer verloren die meisten ihrer Besitzungen in Frankreich. 1374 wurde ein Waffenstillstand geschlofsen, 1377 aber die Feindseligkeiten wieder erneuert; in demselben J. st. Eduard III. Ihm folgte sein Enkel Richard II, Sohn des schwarzen Eduard. Auf seine Regirung hatte

der Herzog von Lancaster als ältester Oheim den gröſs-ten Einfluſs. Der Krieg mit Frankreich wurde fortgesetzt. Eine französische Flotte unter Jean de Vienne vernichtete in Verbindung mit der castilianischen mehrere englische Häfen und plünderte Wight; mit gleichem Erfolge kämpften 4 französische Armeen auf dem Lande. Auch der König von Navarra wurde gedemüthigt. Karl V. st. 1380. Die Zerrissenheit der Regirung unter seinem minderjährigen Sohne Karl VI. hatte nachtheiligen Einfluſs auf das ganze Reich. Karl übernahm 1388 zu Rheims die Regirung selbst. 1389 wurde mit England ein längerer Waffenstillstand geschloſsen. Aber nicht lange blühte die Hofnung, daſs das Reich eines dauernden Wohlstandes genieſsen werde; Hofränke, die Schwäche des Königs, die Herrschaft seines Bruders Ludwig und die Ausschweifungen des französischen Hofes drohten bald eine gänzliche Zerrüttung. Der König wurde überdieſs wahnsinnig. Die Herzoge von Berri und Burgund übernahmen die Regirung wieder; Ludwig von Orleans suchte sie ihnen zu entreiſsen. Diese Zerrüttungen vermehrten noch das päpstliche Schisma und die zügellose Verschwendung des Hofes. Ludwig von Orleans wurde 1407 auf Anstiften des burgundischen Herzogs durch Meuchelmörder getödtet. Es begann ein Krieg zwischen beiden Parteien. Nach dem Tode der Wittwe Ludwigs von Orleans söhnte sich Johann scheinbar mit der orleanischen Familie aus, bemächtigte sich der Staatsverwaltung wieder und erhielt vom Könige die Aufsicht über

den 14jährigen Dauphin. Die Unruhen brachen von neuem aus; es kam zu einem förmlichen Bürgerkriege, in welchem bald die eine, bald die andere Partei durch englischen Beistand sich zu behaupten suchte. Richards II. Regirung war eben so unruhig und zerrüttet. 1389 trat er die Regirung selbst an, und verbannte den Herzog Heinrich von Hereford, Sohn des Herzogs von Lancaster, und den Herzog von Norfolk. Nach seines Vaters Tode kehrte Heinrich nach England zurück, forderte das väterliche Erbtheil, nahm den K. Richard gefangen und zwang ihn, der Regirung zu entsagen. Als weiblicher Nachkomme Edmunds erhielt er die Krone. Richard st. 1400 im Gefängnisse. Heinrich IV. unterstützte zuerst die burgundische, dann die orleanische Partei in Frankreich und unternahm zu Gunsten der letzteren eine Landung in Frankreich. Heinrich IV. st. 1413. Sein kräftiger Sohn Heinrich V. erneuerte den Krieg mit Frankreich; 1415 landete er in der Normandie und eroberte Harfleur. Darauf setzte er über die Somme und schlug die Franzosen gänzlich bei Azincourt 1415. Mit England verbanden sich der K. Siegmund und der Herzog Johann von Burgund. Heinrich erschien mit einer neuen Armee in Frankreich und bemächtigte sich der meisten Städte in der Normandie, wärend die inneren Zerrüttungen des französischen Reichs immer grösser wurden. Schon bedrohte er Paris. Der Sohn des Herzogs Johann von Burgund Philipp schloss mit ihm Waffenstillstand und zu Troyes 1420 Frieden: Heinrich V. soll-

te Karls Nachfolger und bis zu dessen Tode Regent von Frankreich seyn. Der Dauphin führte aber den Regententitel fort und schlug Heinrichs Bruder bei Beaugé 1421. Heinrich erschien mit einer neuen Armee, wurde zu Paris mit grofsen Freudensbezeugungen empfangen und zog nach Chartres; er wurde krank und st. zu Viennes 1422. Bald erhielt auch der Dauphin die Nachricht vom Tode seines Vaters, Karls VI, 1422. Jetzt wurde Heinrich von Lancaster als König von Frankreich und England ausgerufen; dagegen liefs sich der Dauphin zu Poitiers als Karl VII. zum Könige ausrufen und krönen. Die Engländer schritten in ihren Eroberungen immer weiter fort; Karls Armee wurde bei Crevant 1423 und bei Verneuil 1424 geschlagen; die meisten Plätze diefseits der Loire giengen verloren. Doch schwächte sich das englàndische Interesse durch die Mifshelligkeiten zwischen dem Herzog Johann von Burgund und den Engländern; Johann näherte sich immer mehr der königlichen Partei. Auch der Herzog von Bretagne Johann VI. söhnte sich mit Karln wieder aus. Die Franzosen selbst wurden durch die Tapferkeit des Grafen von Dunois und Longueville neu belebt. Der englische Regent Herzog von Bedford fiel jedoch in Bretagne ein und zwang es, dem K. Heinrich den Eid der Treue zu schwören. Darauf unternahm er die Balagerung der Stadt Orleans. Da erschien die Jungfrau von Orleans, Joanne d'Arcaus Dom-Remy. Die Engländer mufsten die Belagerung aufheben und wurden bei Patay 1429 geschlagen. Karl wur-

de darauf zu Rheims gekrönt, Johanna aber bei Compiegne gefangen genommen und 1483 zu Rouen als Zauberin verbrannt. Das Ansehen der Engländer in Frankreich sank immer mehr; überdieſs vereinigte der Herzog von Burgund seine Truppen mit den französischen; Paris wurde wieder eingenommen 1436. Im J. 1449 begann der Krieg von neuem; die Engländer verloren die Normandie, Cherbourg 1450 und Guienne 1451. In England war jetzt alles in Empörung und Zerrüttung. Der schwache Heinrich VI. lieſs sich von dem Grafen von Suffolk leiten; durch diesen und die Königin wurde der beim Volk beliebte Graf von Glocester gestürzt und 1447 heimlich ermordet. Die Verschwendung der Krongüter, Anhäufung der Staatsschulden und des Suffolk Herrschsucht erzeugten allgemeines Miſsvergnügen. Da trat Richard, Herzog von York, auf und machte seine Ansprüche auf die engliche Krone geltend. Suffolk wurde 1450 verwiesen und ermordet. Der Herzog von York kehrte zurück, um seine Ansprüche zu behaupten; es begann der Kampf zwischen der weiſsen und rothen Rose (dem Hause York und Lancaster). Bei der zunehmenden Schwäche des Königs konnte sich die Königin mit ihrer Partei nicht länger gegen den Herzog von York behaupten. Sommerset wurde in den Tower geschickt und Richard erst zum Statthalter des Reichs, dann zum Protector ernannt, 1454. Der König wollte ihm diese Stelle wieder entreiſsen; Richard ergriff die Waffen, schlug ihn bei Albans 1455 und nahm ihn gefangen; doch begnügte

er sich mit dem Protectorate bis zur Volljährigkeit des Prinzen Eduard von Wallis. Margaretha, des Königs Gemahlin, wollte sich jetzt der Regirung bemächtigen. Richard nahm bei Northampton 1460 den König gefangen und legte dem Parlamente seine Ansprüche auf die Krone vor. Es wurde festgesetzt, daſs Heinrich König bleiben und Richard ihm nachfolgen sollte. Margaretha brachte ein Heer zusammen und schlug Richard bei Wakefield 1460; Richard fiel. Richards Sohn Eduard siegte 1461, wurde aber darauf von der Margaretha bei Albans überwunden; doch behauptete er London und lieſs sich 1461 zum König ausrufen. — Die Engländer stifteten unter dem Adel von Guienne eine Verschwörung. Der 80jährige Held Talbot, Graf von Shrewsbury, landete auf der Küste von Medac, nahm alle Plätze ein und machte den französischen Marschall Coetirs mit seinen Truppen zum Gefangenen. Die Engländer eroberten dann Castillon; als die Franzosen diesen Ort angriffen 1453, eilte Talbot zum Entsatz herbei und fiel in dem mörderischen Kampfe. Castillon ergab sich und die Franzosen eroberten Guienne wieder. Den Engländern blieben von allen ihren Besitzungen in Frankreich nur Calais nebst dem Gebiete und die Inseln an der normännischen Küste: Jersey, Guernsey, Alderney und Sark. Der Krieg endigte sich ohne Friedensschluſs.

3. In Spanien trat der politische Europäismus zuerst aus seiner Sphäre heraus, um weltbeherrschend zu

werden. Ferdinand der katholische schlug den K. von Portugal, der sich als König von Castilien und Leon ausrufen liefs, bei Toro 1476; Portugal mufste, von Frankreich verlassen, den Frieden zu Alcacebas 1479 annehmen. Ferdinand unternahm es darauf, Castiliens und Aragoniens Verfassung umzubilden. Seine tiefgehende Politik leitete alles von ferne ein und führte es planmäfsig aus. Die Mittel, deren sich Ferdinand zu seinem Zwecke bediente, waren strenge Justizpflege, Einziehung der veräufserten Krongüter und Domänen und Demüthigung des Adels. Zur Befestigung der inneren Sicherheit wurde die Santa Hermandad 1476 errichtet. Am meisten diente zur Erweiterung der königlichen Macht die Inquisition. Ihr Zweck war, die öffentlichen und heimlichen Juden und Moslemer zu unterdrücken und den königlichen Fiskus durch die Einziehung ihrer Güter zu bereichern; ferner die Gewalt der Hierarchie und der Grofsen zu vernichten. Dieses Gericht war um so furchtbarer, da es sich über alle Personen ohne Unterschied erstreckte und keine Appellation an den Papst verstattete. Daher widersprach der P. Sixtus IV. mehreren Anordnungen, und erkannte erst 1483 einen Grofsinquisitor über Aragonien; 1491 gestattete Innocenz VIII. einen Generalinquisitor über ganz Spanien. Durch Erweiterung des Plans, die Ausdehnung auf mehrere Verbrechen und festere Verbindung aller Inquisitionsgerichte des Reichs wurde sie für die bürgerliche Freiheit und Sicherheit immer gefährlicher; unter Philipp II. wurde da-

her die Inquisition durch die Jesuiten das schrecklichste Mittel der Unterdrückung aller Freiheit und endlich dem Könige selbst furchtbar; so Philipp III. Große Macht verschaffte ferner dem Könige die Vereinigung der Großmeisterthümer der drei kastilianischen Ritterorden, des von St. Jago, Alcantara und Calatrava, mit der Krone. Sein Ansehen endlich erhöhte Ferdinand durch seine glücklichen Kriege mit den Mohamedanern, die Wiedererlangung Roussillon's von Frankreich (1493) und den günstigen Erfolg seiner Theilnahme an den italienischen, besonders neapolitanischen Angelegenheiten zum Nachtheile für Frankreich. — Das Königreich Granada, das letzte der sarazenischen in Spanien, verdankte seine Erhaltung bis auf Ferdinand den Spaltungen der christlichen Reiche in Spanien. Die fromme Isabella hatte es Ferdinanden bei ihrer Vermählung mit ihm zur Pflicht gemacht, dieses Reich einzunehmen. Gelegenheit dazu boten Ferdinanden die Zwistigkeiten zweier maurischer Familien und des regirenden Hauses dar; durch den Angriff auf Alhama gereizt, fieng Ferdinand 1482 den Krieg an. Abul Hassans Sohn Abu Abdallah gerieth in spanische Gefangenschaft, wurde aber wieder in Freiheit gesetzt. Ferdinand wußte so durch die Gewalt der Waffen, als durch seine Politik die inneren Verwirrungen stets zu vergrössern. Nachdem er Almeria, Cadix und Baeza in Besitz genommen, erinnerte er 1490 den Abu Abdallah an sein früheres Versprechen, ihm Granada zu übergeben. Die Einwohner weigerten sich; Granada wurde 1491 bela-

gert und im folgenden J. von Abu Abdallah übergeben; das eroberte Land wurde mit Castilien vereinigt. So endigte sich die mohamedanische Herrschaft in Spanien. Die Mahomedaner fieng man bald an zu bekehren und legte ihnen, da sie sich empörten, die Wahl vor, sich taufen zu lassen oder die härtesten Strafen zu erdulden; doch wurde ihnen endlich der freie Abzug nach Afrika gegen eine gewisse Taxe verstattet. Eben so verfuhr man mit den Juden. Das Land verlor aufs neue einen grossen Theil seiner fleifsigsten Bewohner. — Vor allem macht Ferdinands Regirung die Entdeckung von Amerika merkwürdig. Christoph Colombo ein Genueser wurde in seiner Vermuthung, dafs im Westen von Spanien ein grofses, reiches Land liege, durch die Papiere und Karten bestärkt, welche Americo Vespucio ein Florentiner hinterlassen hatte. Es gelang ihm endlich durch einen Mönch, die Königin Isabella für sein Ueternehmen zu gewinnen. Mit 3 Schiffen und 120 M. segelte er ab und entdeckte eine Insel, die er S. Salvador nannte und im Namen der katholischen Könige in Besitz nahm, 1492. 1493 segelte er noch einmal nach Amerika, um eine Pflanzstadt anzulegen und den Indianern das Evangelium zu predigen. Bei seiner Rückkehr mufste er in den Hafen von Lissabon einlaufen. Der König Don Johann wurde durch seine Erzählung gereizt, eine Flotte auszuschicken, um einen Theil des neuen Landes zu entdecken und zu erobern. Der portugiesische und spanische König kamen überein, dafs die von Norden nach Süden

durch die grosse Canarieninsel auf 300 Meilen westlich von den Inseln des grünen Vorgebirges gezogene Linie die Gränze der Schiffarthen und Entdeckungen für Spanien und Portugal seyn sollte. 1498 eroberte Alfonso de Lugo die Insel Teneriffa. Der gröſste Theil des spanischen Amerika wurde unter Karl V. von Cordes und Pizarro erobert. Früher schon hatte man die canarischen Inseln vom atlantischen Ocean wieder entdeckt. Der Papst gab sie dem spanischen Infanten Luis de la Cerda als Königreich und Lehen des päpstlichen Stuhles. Unter Ferdinand wurden sie von den Spaniern erobert und mit der Krone vereinigt. Eben so wichtig für den Welthandel und das gesammte Leben der europäischen Völker wurden die Entdeckungen der Portugiesen unter Johann I. und Johann II. Durch die Bemühungen Heinrichs des Seefahrers, dritten Sohnes Johann I, wurden die azorischen Inseln und Guinea entdeckt. Den Weg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hofnung entdeckte 1498 Vasco de Gama; und Alvarez de Cabral Brasilien, 1500. Die Entdeckung von Amerika und der neue Weg nach Ostindien hatten fast auf alle Verhältnisse des europäischen Lebens entschiedenen Einfluſs. Schiffarth, Handel und Industrie wurden neu belebt und erhielten eine universellere Tendenz. Durch die Vermehrung der edleren Metalle wurde der Werth der Dinge erhöht; die Oeconomie erhielt eine andere Richtung und der Luxus verfeinerte sich; neue Nahrungszweige wurden hervorgerufen, neue Handlungswege eröffnet. Auch die bis-

herigen Verhältnifse der Stände in dem Staate änderten sich und überhaupt das politische Verhältnifs der Staaten zu einander. Seit den Kreuzzügen hatten nehmlich im Süden die Italienischen und einige deutsche Handelsstädte, im Norden die grofse Hanse durch den Handel die Welttheile und Staaten in Wechselverbindung erhalten; jetzt kam der westindische Handel in die Hände der Spanier, der ostindische in die der Portugiesen. Alles gewann eine höhere und universellere Tendenz, da Europa aus seinen Schranken herausgetreten war und sich zum herrschenden Welttheile gebildet hatte. —

Auch in diesem ersten Zeitraume der letzten Periode der neueren Geschichte tritt in Europa ein neues orientalisches Volk auf, ein sich Bildendes neben dem Gebildeten und sein politisches Streben erreichend, d. h., sich fixirend, um als bestehende Macht mit Energie auf das übrige Europa einzuwirken. Diefs sind die Türken, die vom Osten nach Europa hereinstürmten, wärend ihre Glaubensgenossen, die Araber und Mauren, im Westen verdrängt wurden. In Kleinasien hatten sich mehrere nomadische Stämme festgesetzt. Einer der Emirs dieser Stämme Osman vereinigte sich mit den anderen, um die asiatischen Besitzungen des byzantinischen Reichs anzugreifen. Die feigen Truppen des griechischen Kaisers Andronikos I., dessen Vorgänger Michael Palaeologos mit Hülfe der Genueser das wärend der Kreuzzüge gestiftete lateinische Kaiserthum 1261

vernichtet hatte, flohen vor den Türken. Osman's (st. 1326) Sohn Orkhan eroberte Nicomedien, Nicaea, Bithynien und machte Bursa zur ottomannischen Pforte; auch unterwarf er sich die anderen kleinen Fürsten und nahm den Titel Sultan oder Padischah an. 1355 liefs er seinen Sohn Sulejman oder Soliman über den Hellespont setzen; dieser nahm das Schlofs Zemenic und die Stadt Gallipoli 1358 ein. Murad I. eroberte Adrianopel, machte sich den König der Bulgarei Sisman und dessen Bruder, den König von Dobrutz, zum zinsbaren Vasall, drang in Servien ein, machte auch in Macedonien Eroberungen und zwang den aller Hülfe entblöfsten griechischen K. Johann I, den Waffenstillstand zu erkaufen. Zu gleicher Zeit vergröfserte er seine Staaten in Asien, indem er mehrere türkische Fürsten bezwang, die Stadt Cutajuh einnahm und den Fürsten von Lakamanien Ala-oddin 1387 überwand, der seine Oberherrschaft anerkennen mufste. Murad's Sohn Bajesid I. bezwang Servien und machte es zinsbar, so wie die Bulgarei, Moldau, Wallachei, Bosnien, Slavovien und Albanien. Wärend seine Armeen Macedonien und Thessalien eroberten und in das Innere von Griechenland und den Peloponnes eindrangen, blokirte er selbst Constantinopel, um es durch Hunger zu zwingen. Die christlichem Mächte, an ihrer Spitze der K. von Ungarn Sigismund, veranstalteten einen Kreuzzug gegen ihn; Bajesid erfocht bei Nicopolis 1396 einen grofsen Sieg und schlofs darauf mit dem griech. K. Manuel II. Frieden unter den Bedingungen,

dafs dem Sultan alle eingenommenen Plätze um Constantinopel herum und den Türken eine Strafse in der Hauptstadt eingeräumt werden sollten; überdiefs mufste der Kaiser dem Sultan einen jährlichen Tribut versprechen. Bajesid (st. 1403) hinterliefs drei Söhne. Suleiman I. liefs sich zu Adrianopel zum Kaiser erklären und schlug den ihm von Timur Lenk angebotenen Schutz aus; Timur ernannte daher den Musa zum abhängigen Sultan in Natolien. Der dritte Sohn Mohammed besafs ein eignes Gebiet zu Amasia am schwarzen Meere. Es entstand unter den Brüdern ein Krieg. Nach des üppigen Suleiman's und des schwachen Musa's Ermordung wurde Mohammed I. allein Sultan. Dieser kräftige Fürst unterjochte die türkischen Emirs in Kleinasien wieder und machte den Fürsten der Wallachei zum zinsbaren Vasallen, st. 1421. Murad II. belagerte Constantinopel vergeblich, doch zwang er den griech. K. Johann III, ihm die wärend der Unruhen besetzten Plätze am schwarzen Meere, an den Küsten Thraciens, in Macedonien und Thessalien abzutreten. Murad schlug die Ungarn bei Warna 1444 und bei Kossowa 1448, st. 1451. Sein Sohn Mohammed II. oder grofse, ein energischer, aber grausamer und ausschweifender Fürst, began mit 300000 M. 300 Schiffen und einer starken Artillerie die Belagerung von Constantinopel, eroberte die Stadt 1453 und erhob sie zum Sitze seines Reichs. Der letzte griechische Kaiser Constantin XI. Palaeologos fiel bei der Vertheidigung von Constantinopel. Die Osmanen eroberten dann

die griechischen Länder in Europa, 1461 das griechische Kaiserthum Trebisond und vertrieben die Genueser aus Kaffa, 1473. 1461 nahm Mohammed die Wallachei ein, 1463 Bosnien, 1468 eroberte er Caramanien, und nach dem Tode des Helden Scandenberg 1467 Epirus und Albanien. Im Frieden 1469 versprachen die Venetianer einen jährlichen Tribut für die Handelsfreiheit in den Gewässern des osmanischen Reiches. Das Vordringen der Osmanen setzte am meisten die Päpste in Thätigkeit; es wurde ein Kreuzzug nach dem anderen gegen die Türken gepredigt, aber keiner ausgeführt. Am meisten verloren Venedig und Genua. Mohammed II. stellte eine Seemacht auf, die der genuesischen und venetianischen die Spitze bot und 80 J. lang die Uebermacht behauptete.

Constantinopels Eroberung durch die Türken hatte nicht nur grofsen politischen Einflufs auf das Staatenverhältnifs von Europa, sondern auch für die höhere Bildung der europäischen Menschheit höchst wichtige Folgen. Alles wendete sich jetzt nach Westen hin; denn der phantastische Osten war geschlofsen durch die osmanische Pforte: Europa sollte in sich selbst leben und nach politischem Gleichgewichte der Staaten ringen. Ferner wanderten mit den sich flüchtenden Griechen die Künste und Wissenschaften des Alterthums nach Italien; diese trugen vorzüglich zur Vernichtung des phantastischen und mystischen Geistes bei und riefen den Europäismus im

Gegensatze gegen den religiösen Orientalismus des Mittelalters wieder hervor. Mit dem Studium der griechischen Sprache und Schriften verbreitete sich ein neuer Geist über die gesammte Literatur. Die Philosophen, mit den griechischen Systemen vertraut, verliefsen nicht nur die in Spitzfindigkeit ausgeartete Scholastik und die theologische Mystik, sondern traten selbst auch als Gegner derselben auf. Auch auf die poetische Bildung des Geistes hatte das wiedererwachte Alterthum entschiedenen Einflufs: Dante, Petrarca und Boccaccio. Von Rom, Florenz, Ferrara, Bologna, Mailand und Neapel aus verbreitete sich die alte Literatur in die anderen europäischen Länder. Was in Italien die alte Literatur so vorzüglich begünstigte, war aufser dem Wohlstande, der neu erweckten Regsamkeit und der bürgerlichen Freiheit der Italiener der Eifer der ersten italienischen Familien für die Künste und Wissenschaften. Italien war ferner noch immer der Hauptsitz der Rechtswissenschaft, Politik und Medicin; hier auch traten zuerst wahrhaft pragmatische Historiker auf. Auch die bildenden Künste blühten zuerst wieder in Italien. Als Bildhauer machten sich berühmt Donato zu Florenz, Benedetto di Majana, Giovanni di Bologna, Vittore Pisano u. a. Die Mahlerei verklärte sich im Raphael. Unter den Mahlern aus der venetianischen Schule zeichneten sich Bartol. Vivarino und Johann Bellino aus, in Padua Andrea Mantegna; das Haupt der bolognesischen Schule bis auf Caracci war Francesco Raibolini. In den Nie-

derlanden trat Johann van Eyck aus Brügge als der erste bedeutende Mahler der niederländischen Schule auf. Vornehmlich hatte das Studium des Alterthums auf die Baukunst grossen Einfluſs; die gothische, maurische und byzantinische Architektur wurde von der antiken immer mehr verdrängt. Das Gebiet der technischen Künste erweiterte sich durch die Bildgieſserkunst, Steinschneidekunst, Mosaik, Kupferstecherkunst u. a. In Rücksicht des praktischen Lebens gewann die ökonomische Sphäre immer mehr an Umfang und Ausbildung. Der Landbau, die Viehzucht, der Bergbau, die Schifffarth und der Handel wurden erweitert und vervollkommnet. Die nach den Kreuzzügen hervortretende Tendenz nach dem Empirischen und Praktischen (Merkantilischen, Technischen und Oekonomischen) erhielt durch die Entdeckung von Amerika und die mit ihr in Verbindung stehenden ihre sichere Basis, ihr universelles Wesen. Von dieser Zeit an ist diese äuſsere und untergeordnete Sphäre des nationalen Lebens so vorherrschend und alles bestimmend geworden, daſs oft noch in den neuesten Zeiten die politische Herrschaft nur als Mittel zu jenem Zwecke betrachtet wird (Kampf zwischen Frankreich und England). Groſse Veränderungen im Kriegswesen erzeugte der Gebrauch des Schieſspulvers, der wahrscheinlich von Indien und Sina zu den Arabern zuerst übergieng und von Spanien aus sich weiter verbreitete. Durch die Einführung des Schieſspulvers wurde die Taktik und Strategetik, die Befestigungs- und Vertheidigungskunst verändert.

Auch das Fuſsvolk wurde jetzt vorherrschend, und statt der Miethtruppen führte man eine besoldete und stehende Miliz ein.

Zweiter Zeitraum:

Von der Reformation bis auf die französische Herrschaft.

Quellen: Die Schriften der Reformatoren. Sleidanus. Maimbourg. Seckendorf. Plank.

Die merkwürdigste Begebenheit der neueren Zeit ist die Reformation, welche den Europäismus auch im Religiösen herrschend machte. Eine Reformation in Haupt und Gliedern war schon der Zweck der Costnitzer - und Basler Kirchenversammlungen gewesen; nur soviel aber konnte man erreichen, daſs die päbstliche Macht den Schlüſsen der Concilien unterworfen wurde; nach und nach wollte die Hofnung, jenen Zweck zu erreichen, ganz verschwinden. Da brach auf einmal der germanisch - nordische Freiheitssinn die Schranken wieder durch. — Der Ablaſs, d. i., die Nachlassung der zeitlichen Strafe für eine gewisse Geldsumme, war in eine bloſse Finanzanstalt ausgeartet. Schon Erasmus spottete darüber; bald aber trat ein rüstiger Kämpfer dagegen auf. Der P. Leo X. schrieb 1516 einen Ablaſs aus, um die von Julius II. angefangene prächtige Peterskirche auszubauen. Der Dominikaner Tezel, der diesen Ablaſs in Deutsch-

land predigte, kam auch in die Nähe der neuen Universität Wittenberg, wo Martin Luther (geb. 1483. ein Augustiner) Professor und Prediger war. Luther liefs (1517) 95 Sätze gegen den Ablafs an die Stiftskirche anschlagen und forderte die Gelehrten auf, sie in einer öffentlichen Disputation zu prüfen. Tezel, Sylvester Prierias und Jacob Hogstraten traten gegen ihn auf, schadeten aber der Sache des Papstes. Luther wurde 1519 nach Rom citirt; sein Landsherr, der Churf. Friedrich von Sachsen, bewog ihn, vor dem päpstlichen Gesandten Cajetan zu erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Cajetan verlangte, dafs Luther wiederrufen sollte, dieser dagegen forderte aus der heil. Schrift widerlegt zu werden. Luther verfafste darauf mehrere schriftliche Aufsätze zu seiner Vertheidigung. Nach Maximilian's Tode (1519) konnte der Churfürst Friedrich als Reichsvicarius Luthern in seinem Land um so nachdrücklicher in Schutz nehmen. Auch trat Luther immer kühner auf und leugnete, da ihm seine Gegner stets das Ansehen des Papstes entgegenstellten, auch die päpstliche Autorität; so wurde er durch den Widerspruch immer weiter geführt, und entfernte sich endlich ganz vom herrschenden Systeme, was anfangs keineswegs seine Absicht war. Die Ungelehrteren glaubten, Luthers Absicht gehe blofs dahin, die Kirche von den eingeschlichenen Misbräuchen zu reinigen, und dieses verschaffte ihm so viele Anhänger; den Gebildeten der damahligen Zeit aber, vorzüglich dem Erasmus, waren mehrere seiner Lehren anstöfsig, und Sepul-

veda warf ihm selbst Fatalismus und Irreligiösität vor. Doch waren das Streben nach Neuerung und der Freiheitssinn, vorzüglich da nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine grofse Menge von Schriften bis zum Volke sich verbreitet hatten, einmal zu rege geworden und trafen mit Luthers Reformation zu glücklich zusammen, als dafs die Stimmen einzelner besonnener Männer etwas vermocht hätten gegen den blinden Eifer derer, die mit Einem Mal die Welt von der Tyrannei der Päpste, der Bischöfe und aller Menschensatzungen zu befreien trachteten. Vom leidenschaftlichen Eifer für die Aufhebung der kirchlichen Mifsbräuche liefs sich die Partei der Reformatoren ganz fortreifsen, so dafs sie mit der Verbesserung der Form die Sache selbst fast vernichteten. — Als sich die Universität Wittenberg Luthers öffentlich annahm, forderte der berühmte Eck den Luther und Andreas Karlstadt zu einer öffentlichen Disputation nach Leipzig; aber auch diese war ohne Erfolg. Jetzt bewogen Cajetan und Eck den Papst (1520), eine Bulle ergehen zu lassen, in welcher 41 aus Luthers Schriften gezogene Sätze verdammt und ihm nebst seinen Anhängern eine Frist verstattet wurde, binnen welcher er widerrufen könnte. Der neu erwählte deutsche Kaiser Karl V, König von Spanien und Erzherzog von Oestreich, lud Luthern unter sicherm Geleite auf den Reichstag nach Worms 1521, konnte ihn aber nicht zum Widerrufe bewegen. Um ihn gegen alle Verfolgung zu sichern, liefs ihn der Churfürst von Sachsen auf die Wartburg bei Eisenach brin-

gen, wo Luther einige Zeit verborgen lebte. Karl erklärte darauf Luthern für einen Ketzer und that ihn mit allen seinen Anhängern in die Reichsacht. Karl war indessen mit politischen Angelegenheiten sehr beschäftigt. — In Spanien waren Unruhen ausgebrochen. Franz I. eroberte Navarra und drang in Castilien ein; die Spanier vereinigten sich, schlugen die Franzosen bei Pampelona und eroberten Navarra wieder, 1521. Karl verbündete sich darauf mit dem römischen Hof und dem englischen K. Heinrich VIII. gegen Frankreich. In Italien trat der Connetable von Bourbon in Karls Dienste und trieb in kurzer Zeit das französische Heer über die Alpen zurück. Franz begab sich 1525 selbst nach Ialien, wurde bei Pavia von den Kaiserlichen geschlagen und selbst gefangen genommen. Dieses änderte die Gesinnungen der bisher mit Karl verbündeten Mächte; als daher Karl Mailand als eine Eroberung zu behandeln anfieng, schloſsen der Papst Clemens VII, Venedig, Genua, Florenz und der Herzog von Mailand Franz Sforza II. ein Bündniſs gegen den Kaiser. 1526 wurde Rom eingenommen und Clemens, in der Engelsburg eingeschloſsen, zur Errichtung einer Geldsumme gezwungen. Die Franzosen schickten 2 Armeen nach Italien, ohne etwas auszuführen; endlich kam 1529 zu Cambray der Friede zu Stande. Bald darauf verband sich Franz mit Solimann II. und griff den Herzog von Mailand an, wärend Karl auf einem Seezuge gegen Tunis war. Franz eroberte Savoyen und Piemont und verlangte das Herzogthum

Mailand für seinen zweiten Sohn. Die Waffen mufsten wieder entscheiden. Franz wurde aus Savoyen zurückgetrieben; Karl rückte in die Provence ein, wärend die Türken an den Küsten von Neapel erschienen. Der Papst Paul III. trat als Vermittler auf, und zu Nizza wurde 1538 ein 10jähriger Waffenstillstand geschlofsen. 1540 gab Karl Mailand als Reichslehen seinem Sohne Philipp; dadurch reizte er Franzen von neuem zur Feindschaft. Franz zog mit 5 Heeren gegen ihn; ein Bundesgenosse nach dem anderen trat aber von ihm ab, und kaum hatte der Graf Enghien 1455 bei Cerisolles die Kaiserlichen geschlagen, so unternahm Heinrich VIII. von England einen Einfall in Frankreich und eroberte Boulogne, weil Franz I. die schöne Maria von Schottland für sich gewonnen hatte. Dennoch schlofs Karl mit Franzen zu Crespy 1544 Frieden. Franz st. 1547. In Frankreich brachen Religionsunruhen aus; von Religionseifer entflammt, wüthete es gegen sich selbst. Spanien, ohne Nebenbuhler, stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Mit Deutschland und Italien verbunden, bedrohte es das übrige Europa. — In Deutschland hatte Karl auf dem Reichstage zu Worms den schwäbischen Bund auf 11 J. erneuert. Auf einem zweiten Reichstage zu Nürnberg 1523 beschlofs man, Hülfstruppen nach Ungarn zu schicken gegen den türkischen Kaiser Soliman, der schon Belgrad 1521 eingenommen; auch wurde festgesetzt, dafs jeder Fürst in seinem Lande bis zu einem allgemeinen Concilium die lutherischen Schriften untersuchen lassen

sollte. Karl war von Deutschland zu entfernt, und überdieſs mit politischen und für seine Staaten wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt; der Papst aber hatte sein Ansehen in Deutschland schon verloren; daher konnte sich die anti-römische Lehre so schnell ausbreiten. Auch erklärten sich mehrere Mächte für Luthern, so der Deutschmeister Albrecht von Brandenburg, der Churfürst von Sachsen Johann der standhafte, der Landgraf Philipp von Hessen, auch Schweden und Dänemark. Auf dem Reichstage zu Speyer 1529 wurde festgesetzt, daſs sich die neue Partei bis auf ein allgemeines Consilium aller weiteren Reformen enthalten sollte. Die Anhänger der neuen Kirche legten dagegen eine Protestation ein, und von dieser Zeit an führten sie den Namen Protestanten. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 übergaben sie als Klag- Schutz- und Vertheidigungsschrift die augsburgische Confession, und beantworteten die Widerlegung der katholischen Partei durch eine Apologie. Karl überzeugte sich bald, daſs auch die gründlichste Widerlegung keinen Erfolg haben würde, und da alle Bemühungen vergeblich waren, so lieſs er einen Reichsabschied entwerfen und gab den Protestanten bis zum 15 April 1531 Bedenkzeit. Die Protestanten verbanden sich jetzt zu Schmalkalden auf 5 Jahre, traten mit Frankreich, England und Dänemark in ein Bündniſs, und widersetzten sich allen Wünschen des Kaisers. Sie erlangten es endlich, daſs Karl durch den Nürnberger Religionsvergleich 1532 sowohl das Wormser Edict, als den Augsburger

Reichstagsschlufs aufhob. 1536 schlofsen die Protestanten zu Schmalkalden einen Bund auf 10 Jahre; die Katholiken stellten ihm den heiligen Bund 1538 entgegen. Die Protestanten fielen in das Herzogthum Wolfenbüttel ein und besetzten es 1542; 1545 nahm der Landgraf von Hessen den Herzog von Wolfenbüttel in der Schlacht zu Nordheim gefangen. Da der Landfrieden gebrochen war, so trat Karl selbst 1546 auf den Kriegsschauplatz, die Oberhäupter der Protestanten, den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hefsen, in die Acht erklärend. Diese zogen ihm mit 60—80,000 M. entgegen. Karl gieng mit 9000 M. nach Landshut zurück, zog, durch italienische Truppen verstärkt, nach Regensburg, vereinigte sich mit den niederländischen Truppen, und nahm Donauwerth ein; die Protestanten wagten es nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen. Unterdessen fielen der röm. König Ferdinand und der Herzog Moriz von Sachsen in die chursächsischen Länder ein. Der Churfürst eilte in seine Länder und die Bundestruppen giengen auseinander, 1546. Nördlingen, Dünkelspiel, Ulm u. a. Städte öffneten Karln ohne Schwerdtstreich die Thore, und alles demüthigte sich ihm. Den Markgrafen Albrecht, den Karl nach Sachsen geschickt, überfiel der Churfürst, nahm ihn gefangen und eroberte den gröfsten Theil der Länder des Moriz. Karl brach jetzt selbst nach Sachsen auf und vereinigte sich zu Eger mit Ferdinands Truppen. Er setzt über die Elbe, greift die Sachsen bei Mühlberg an, schlägt sie

und nimmt den Churfürsten selbst gefangen, 1547. Die Churwürde und die mit ihr verbundenen Länder gab er seinem Bundesgenossen, Moriz von Sachsen. Der Landgraf von Hefsen, von allen verlassen, that zu Halle 1547 einen Fufsfall vor dem Kaiser, wurde aber wegen seines Trotzes für einen Staatsgefangenen erklärt. Darauf hielt Karl einen Reichstag zu Augsburg. Da das Concilium zu Trient auseinander gieng, so schlofs er 1548 eine Interimseinrichtung ab, nach welcher sich die alte und neue Partei bis zu einem allgemeinen Concilium richten sollten. Beide Parteien waren aber damit unzufrieden. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1550 kamen die Fürsten dahin überein, dafs die Irrungen in der Religion durch ein allgemeines Concilium beigelegt werden sollten. Unterdessen fafste Moriz von Sachsen, der beauftragt war, Magdeburg zu demüthigen, den Plan, Magdeburg sich zuzueignen und eine Armee unter seinem Commando zu erhalten. Er fiel in Tyrol ein, zerstreute ein Corps der Kaiserlichen, eroberte die Ehrenberger Clause und rückte in Inspruck ein; zu gleicher Zeit that Heinrich II. von Frankreich in Lothringen einen Einfall; Moriz begab sich dann nach Passau zur Versammlung der Fürsten. Dieses und das Vordringen der Türken in Ungarn bestimmte den Kaiser, in den Passauer Vertrag 1552 zu willigen, nach welchem Philipp von Hefsen in Freiheit gesetzt wurde, und jeder Geächtete seine vorigen Rechte und Besitzungen wieder erhielt; auch das Interim wurde aufgehoben und jedem freie Religionsübung

zugesichert. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 kam endlich der Religionsfrieden zu Stande, dem gemäſs die Augsburger Religionsverwandten Religion, Glauben, Gebräuche, Einrichtungen und Ceremonien behalten und von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit seyn sollten. Gegen 30 — 40 J. lebten die Protestanten in Ruhe. — Unterdessen verbreitete sich die Reformation auch in die anderen europäischen Länder. Schweden war schon 1527 lutherisch, in Dänemark vollendete Christian III. die Reformation. Um so grösseren Widerstand fand sie in Frankreich, England und den Niederlanden. In Frankreich hatte die Lehre Luthers, Zwinglis und der Calvinismus selbst bei den oberen Ständen viele Anhänger gefunden. In die Religionsstreitigkeiten mischte sich bald das politische Interesse. Gegen die Herzoge von Lothringen, die Guisen, bildeten die Bourbons an der Spitze der Hugenotten eine Partei. Franz I. und Heinrich II, Franzens Nachfolger, suchten den Calvinismus zu unterdrücken; Heinrich II. stellte selbst ein Inquisitionsgericht gegen die Hugenotten auf. Karls IX. Mutter, Catharina von Medicis, erlaubte den Reformirten freien Gottesdienst. Die Hugenotten suchten den Beistand der Königinn von England Elisabeth; durch zwei Niederlagen aber gedemüthigt, baten sie um Frieden. Ludwig von Condé wollte den Protestanten gröſsere Sicherheit erzwingen, und erneuerte den Krieg, 1567. Die Protestanten wurden in allen Schlachten besiegt; dennoch blieben sie so mächtig, daſs sie 1570 im Frie-

den zu St. Germain en Laye mehrere Sicherheitsplätze erhielten. Die Königin suchte darauf beide Parteien auszusöhnen und veranstaltete eine Vermählung des Oberhauptes der Hugenotten, des Heinrich von Navarra, mit der Schwester des Königs, Margaretha. Dennoch wurde 1572 der Admiral Coligny, ein Hugenotte, verwundet, und die Königin veranstaltete mit den Guisen die Bartholomäusnacht, 1572, in welcher 60000 Hugenotten ermordet wurden. Gleichwohl erlangten die Hugenotten im Frieden (1573) die Bestätigung ihrer bisherigen Religionsfreiheiten; 1576 bekamen sie unter Heinrich III, Karls IX. Bruder, 8 neue Sicherheitsplätze und erzwangen sich die Theilnahme an allen Aemtern. Die Guisen traten in die heil. Ligue zusammen und der Krieg brach zweimal wieder aus. Um den König von Navarra Heinrich, der nach dem Tode des lezten Prinzen aus dem Hause Valois (1584) die nächsten Ansprüche auf den französischen Thron hatte, zu unterdrücken, schloſsen die Guisen die Ligue des seize. Der K. Heinrich III. lieſs die beiden Brüder Heinrich von Guise und den Cardinal Ludwig 1588 ermorden; mit seinem Nachfolger Heinrich von Navarra vereinigt, zog er vor Paris, wohin sich die Ligue geworfen hatte; hier wurde Heinrich III. von dem Dominikaner Jakob Clement 1589 ermordet. Heinrich IV. wurde nach der Hauptschlacht auf der Ebene von Ivry 1590 immer mächtiger, so daſs sich endlich auch die Ligue für ihn erklärte. Als er auf dem Throne befestigt war, ertheilte er den Protestanten

durch das Edict von Nantes (1598) freie Religionsübung und den Zutritt zu allen Aemtern. Von dieser Zeit an genoſsen die Protestanten Ruhe, bis Ludwig XIV. das Edict von Nantes widerrief, 1685. — In England bewirkte Heinrichs VIII. Liebe zur schönen Anna von Boleyn die Trennung vom Papste. Auf Cranmer's Rath erklärte sich Heinrich für das geistliche und weltliche Oberhaupt. Der Protestantismus breitete sich unter Eduard VI. immer mehr aus. Eduard's Nachfolgerin Maria stellte den Katholicismus wieder her; doch endigte ihr früher Tod die Verfolgungen der Protestanten. Die groſse Elisabeth, die Tochter der Anna Boleyn, führte den Protestantismus wieder ein, mit solcher Vorsicht und Mässigung, daſs keine Unruhen durch den Gegensatz der Parteien ausbrechen konnten. — In Deutschland war nach Karl V. dessen Bruder Ferdinand I. auf den Thron gekommen. Der groſse und religiöse Karl entsagte der Regirung der Niederlande und Spaniens 1556, und beschloſs sein Heldenleben im spanischen Kloster St. Just 1558. Sein Sohn Philipp folgte ihm in der Regirung von Spanien und den Niederlanden. Unter Ferdinand I. wurden durch das tridentinische Concilium 1545 bis 1563 die Protestanten und Katholiken noch schärfer geschieden. Auch seines Sohnes Maximilians II. gemäſsigte Religionsgesinnungen erhielten die Ruhe. Unter Maximilians Sohne und Nachfolger Rudolf II. aber, auf welchen die Jesuiten groſsen Einfluſs hatten, brachen die Religionsstreitigkeiten von neuem aus. Die Protestan-

ten, von den Katholiken unterdrückt, suchten sich durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt, den Churfürsten Friedrich von der Pfalz, zu schützen. Die Katholiken dagegen stützten sich auf Churf. Maximilian von Baiern. Zu Frankfurt verbanden sich die protestantischen Fürsten 1598. Die Unruhen in Donauwerth veranlaſsten zuerst den Ausbruch des Kriegs, 1607. Die protestantische Union trat zu Aschhausen unter Friedrich IV. von der Pfalz zusammen; ihr stellte sich die Ligue von Wirzburg unter Maximilian von Baiern entgegen. Neue Veranlassung gab 1613 die Erlöschung des Stammes der Herz. von Jülich und Cleve; Brandenburg und Pfalz-Neuburg nahmen das Herzogthum in Besitz, und konnten sich über die Theilung nicht vereinigen. In Böhmen brachen Unruhen aus, als der Erzherzog von Steyermark Ferdinand vom Matthias, Rudolfs Bruder, zu seinem Nachfolger im deutschen Reiche sowohl, als in Böhmen und Ungarn ernannt wurde. Die Protestanten klagten über Zurücksetzung, Religionsbedrückungen und andere Verletzungen des Majestätsbriefes. Der Graf von Thurn drang mit böhmischen Bauern in die Kanzlei zu Prag und miſshandelte die Räthe, 1618. Die Protestanten versammelten schnell ein Heer, vertrieben die Jesuiten und setzten 20 Directoren zur Verwaltung der Landesregirung nieder. So begann der 30jährige Religionskrieg. Der Kaiser Matthias stellte den Unirten zwei Armeen entgegen unter Dampierre und Boucquoi. Beide schlug der Graf von Thurn. Darauf eroberte der Graf von Mansfeld 1618

die Stadt Pilsen und der Graf Thurn brach 1619 in das Oestreichische auf; Schlesien und die Lausitz erklärten sich für Böhmen; auch in den übrigen östreichischen Staaten war alles in Aufruhr. Unter diesen Unruhen st. Matthias 1619. Es folgte ihm Ferdinand II. Der Graf von Thurn drang bis vor Wien; der Oberste Santelier rettete die Stadt. Boucquoi überfiel den Grafen von Mansfeld und nöthigte den Thurn, nach Böhmen zurückzueilen. Jetzt bildeten Böhmen, Schlesien, Mähren, die Ober- und Niederlausitz, auch Oberöstreich und die protestantischen Stände von Niederöstreich eine Generalconföderation, und erwählten Friedrichen von der Pfalz zum Könige. Die Böhmen vereinigten sich mit 12000 Siebenbürgen; auch Gabor Bethlen, der Fürst von Siebenbürgen, verband sich mit ihnen. Wien wurde eingeschlossen; unvermuthet zogen Gabor und Thurn ab. Durch Maximilian von Baiern, an der Spitze der Ligue, erschreckt und einen Einfall des spanischen Marchese Spinola in die Churfalz befürchtend, schloss die Union mit der Ligue zu Ulm durch französische Vermittlung einen Vergleich. Maximilian rückte dann schnell in Böhmen ein und der Churfürst von Sachsen in die Lausitz. Max. griff sie 1620 bei Prag an und schlug den Fürsten Christian von Anhalt. Friedrich von der Pfalz begab sich über Berlin nach Holland. Der Churfürst von Sachsen besetzte die Lausitz und Schlesien, die spanische Armee die Unterpfalz und Maximilian die Oberpfalz. Nur drei Tapfere setzten, von Friedrichs Schicksal gerührt, den

Kampf gegen Oestreich fort, der Graf Ernst von Mansfeld, der Markgraf von Durlach und der Herzog Christian von Braunschweig. Max. übergab die Truppen der Ligue dem Helden Tilly. Dieser demüthigte die obere Pfalz und schlug den Markgrafen von Durlach bei Wimpfen 1622, dann den Herzog von Braunschweig bei Höchst. Mansfeld trieb sich mit Friedrichen noch allein gegen Tylly herum. Der Herzog von Braunschweig, der ein neues Heer sammelte, wurde gleichfalls 1623 bei Stadtlor geschlagen. Der Kaiser und die Ligue herrschten jetzt unumschränkt. Die Protestanten rüsteten sich jetzt zu einem neuen Feldzuge, von England und Holland mit Subsidien unterstützt, und wählten den König von Dänemark Christian IV, als Herzogen von Holstein, zum Anführer; ihm zur Seite standen Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig. Ferdinand stellte ihnen zwei Armeen unter Tilly und Albrecht von Wallenstein entgegen. Tilly bemächtigte sich der Stadt Hammeln und nahm Calenberg ein. Wallenstein, an die Elbe sich ziehend, schlug an der Dessauer Brücke den Mansfeld 1626. Auch der König von Dänemark wurde von Tilly bei Calenberg und Lutter am Barenberge geschlagen, 1626. Tilly nahm darauf Lauenburg ein und Wallenstein griff Holstein an. Wallenstein belagerte schon Stralsund, um sich der Ostsee zu bemeistern und Schweden zu bedrohen. Der Kaiser erliefs 1629 ein Restitutionsedict, vermöge dessen alle seit 1552 eingezogenen geistlichen Güter restituirt, die katholischen Landesfür

sten in Gegenreformationen nicht gehindert, und nur diejenigen Protestanten geduldet werden sollten, die sich zur unveränderten augsburgischen Confession bekannten. Christian von Dänemark schloss 1529 Frieden und versprach, sich künftig nicht mehr in die Reichsangelegenheiten zu mischen. Auf dem Churfürstentage zu Regensburg 1630 drang vornehmlich der baierische Maximilian in den Kaiser, einem Theile seiner Truppen und dem Herzoge von Mecklenburg Wallenstein, der sich durch seine Erpressungen und seinen Stolz viele Feinde gemacht hatte, den Abschied zu geben. Der Oberbefehl des kaiserlich-liguistischen Heeres wurde dem Tilly übertragen. K. Jakob von England suchte durch Jacob Spence einen allgemeinen Bund der protestantischen Fürsten zu Stande zu bringen. Frankreich war gleichfalls auf die Uebermacht des östreichischen Hauses aufmerksam; des französ. Ministers Richelieu Politik bewirkte einen 6jährigen Waffenstillstand des schwedischen Königs Gustav Adolf mit dem Könige von Polen Sigismund, der als geborner Erbprinz von Schweden seine Ansprüche auf Schweden nicht aufgeben wollte. Aus Eifer für die protestantische Religion, der er selbst seinen Thron verdankte, und aus Verdruss über den Kaiser stellte sich der heldenmüthige Gustav Adolf an die Spitze der Protestanten. Mit 14000 M. landete er 1630 in Pommern. Doch leisteten ihm die protestantischen Fürsten keinen Beistand. Erst als Tilly Magdeburg erobert hatte und Meissen überschwemmte, verbündete sich der Churfürst von Sachsen mit ihm.

Tilly wurde von Gustav geschlagen. Ein chursächsisches Heer eroberte Prag; Gustav Adolf zog an die Donau und nahm Donauwerth ein. Maximilian zog sich nach Ingolstadt zurück. Gustav nahm Augsburg ein; Ingolstadt aber, wo der verwundete Tilly lag, that tapfern Widerstand, wärend Maximilian der Stadt Regensburg sich bemächtigte. Gustav zog sich nach München. Wallenstein, mit dem Kaiser wieder ausgesöhnt, gieng nach Nürnberg. Gustav kam dem Wallenstein zuvor; doch mufste er Nürnberg wieder verlassen und gieng nach Baiern. Wallenstein dagegen zog sich nach Sachsen. Gustav eilte ihm nach. Bei Lützen kam es zur Schlacht, in welcher Gustav blieb. Wallenstein zog sich nach Böhmen, 1632; von hier begab er sich Schlesien. Sein Plan, den Kaiser zum Frieden mit Sachsen und Schlesien zu zwingen und sich die böhmische Krone zuzueignen, wurde bald entdeckt. Zu Eger 1634 wurden seine Freunde, darauf er selbst ermordet. An Gustav's Stelle traten im Cabinette der Reichskanzler Oxenstiern, im Felde der tapfere Herzog Bernhard von Weimar und der schwedische General Gustav Horn. Bernhard brachte 1633 zu Heilbronn Schwaben, Franken, den Ober- und Niederrhein zu einem Bunde mit Schweden, in welchem er das Directorium führte. Die Verbündeten vereinigten sich in Augsburg und brachen in Baiern ein. Der Kaiser übergab das Commando seinem bereits zum K. von Ungarn gekrönten Sohne Ferdinand. Dieser zog mit einem beträchtlichen Heere die Donau aufwärts, nahm Donau

werth ein und belagerte Nördlingen; hier wurden Bernhard und Horn 1634 geschlagen, und letzterer selbst zum Gefangenen gemacht. Jetzt trat der Churfürst von Sachsen Johann Georg mit seinen schon zu Pirna geschlossenen Präliminarien auf, und schloss mit dem Kaiser zu Prag 1635 einen für die Reformirten und die Schweden sehr nachtheiligen Frieden. Doch wurde das auf einmal gesunkene und aller Hülfsmittel entblösste Schweden durch Frankreich wieder aufgerichtet, Richelieu schloss mit Bernhard von Weimar 1635 einen Subsidientractat, und bewirkte die Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen auf 26 J. Die sächsisch-östreichische Armee hatte die Schweden schon bis Pommern zurückgetrieben; da trat der Feldmarschall Banner auf, schlug das sächsisch-kaiserliche Heer bei Witstock 1636, drang mit Wrangel in Chursachsen vor und rächte sich an den abtrünnig Gewordenen. Bernhard von Weimar nahm nach dem Siege bei Rheinfelden und der Eroberung von Breifach 1639 ganz Elsass ein, st. aber bald darauf. Auch Ferdinand II. war 1637 gestorben. Die französisch-weimarischen Truppen standen in der Wetterau, wärend Banner in Böhmen vordrang und alles verheerte. Ferdinand III. übertrug seinem Bruder Leopold das Obercommando, mit welchem sich Piccolomini verband. Leopold schlug den Banner nach Sachsen zurück 1640. Nach Banners Tode (1641) drang Leonhard Torstenson in Schlesien und Mähren ein und schlug das östreichische Heer unter dem Erzherzog Leopold und

Piccolomini ohnweit Leipzig, 1642. Ferdinand suchte Schweden mit Dänemark in einen Krieg zu verwickeln; Torstenson eilte daher 1643 nach Holstein, Schleſswig und Jütland. Der östreichische General Gallas vereinigte sich mit einem dänischen Corps; Torstenson trieb ihn bis an die Saale zurück und eilte nach Böhmen, wo er die kaiserlich-baierischen Truppen bei Jancowitz 1645 schlug. Darauf eroberte er ganz Mähren und drang bis in das Herz von Oestreich; der Erzherzog Leopold trieb ihn nach Schlesien zurück. Unterdessen erlitten die Franzosen 1643 eine grosse Niederlage bei Düttlingen. Mazarin, Richelieu's Nachfolger im französ. Cabinet, übertrug das Commando dem Condé und Turenne. Turenne drang durch Schwaben bis nach Mergentheim vor, wurde aber vom baierischen Feldherrn Mercy zu Herbsthausen 1645 geschlagen. Der Herzog von Enghien oder Condé kam mit einer Verstärkung aus Elsaſs hervor; bei Allerheim (1645) muſsten die Baiern weichen, bald darauf aber schlugen sie, durch die Kaiserlichen verstärkt, die Franzosen an den Rhein zurück. Torstenson's Nachfolger im Obercommando, Gustav Wrangel (1646), gieng an den Niederrhein, um sich mit den Franzosen zu vereinigen, setzte über den Lech und überschwemmte Baiern. Max. muſste mit den Schweden und Franzosen Waffenstillstand schlieſsen. Die Schweden zogen sich nach Oberschwaben, wärend die Franzosen in das Mainzische und Därmstädtische einfielen. Wrangel wendete sich (1647) nach Böhmen und nahm Eger ein.

Als Max. den Waffenstillstand den Schweden aufkündigte, wendete sich Wrangel wieder nach Baiern. Mit den Franzosen vereint, rückte er in die obere Pfalz ein, schlug die kaiserlich-baierischen Truppen bei Susmarshausen, gieng über den Lech und verwüstete Baiern. Die Schweden hatten unterdessen unter Königsmark einen Theil der Stadt Prag eingenommen, 1648. Dieses und die Schwäche des kaiserlichen Heeres beschleunigten die Abschliefsung des Friedens zu Münster und Osnabrück. Den Protestanten wurde der Religionsfrieden vom J. 1555 bestätigt, und dieser auch auf die Reformirten ausgedehnt. Zwischen Katholiken und Protestanten wurde bei Reichsdeputationen und Comissionen völlige Gleichheit, auch eine gleiche Anzahl von Personen bei den höchsten Reichsgerichten festgesetzt. Die deutschen Stände erhielten die Landeshoheit mit allen ihren Rechten. Schweden bekam Vorpommern nebst einem Stücke von Hinterpommern, Wismar mit seinem Gebiet, Bremen und Verden; Frankreich erhielt das platte Land in Elsafs, den Sundgau, Breisach und das Besatzungsrecht von Philippsburg, dagegen es allen Ansprüchen auf Metz, Toul und Verdun entsagte; Brandenburg die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin; Mecklenburg Schwerin und Ratzeburg und die Johannitercommenden Mirow und Newerow, Braunschweig-Lüneburg die Klöster Walkenried und Gröningen; Hessenkassel die Abtey Hirschfeld u. s. w. Die vereinigten Niederlande wurden auch von Spanien für einen souveränen Staat aner-

kannt, und die Schweiz von den Anmassungen der Reichsgerichte für immer befreit. —

Dieser Religionskrieg hatte die vor allen wichtige Folge, daſs die Uebermacht des spanisch-östreichischen Hauses sank und die Vorherrschaft aus dem Süden theils ind den Norden (Schweden, dann Preuſsen), theils in den Westen (Frankreich) übergieng. Deutschland, religiös durch den Gegensatz der Katholiken und Protestanten und politisch durch die getheilte Macht des Kaisers und der Fürsten, die sich jetzt als unabhängige Herrscher betrachteten, in sich selbst getrennt und geschwächt, gieng seiner Auflösung immer mehr entgegen.

Mit dem Sinken des deutschen Reichs, insbesondere des östreichischen Hauses, hängt der Fall der spanischen Monarchie zusammen. Karls V. Sohn und Nachfolger, Philipp II, im Besitze alles Reichthums und der gröſsten Macht, faſste den Plan zu einer allgemeinen Weltherrschaft, dem er alles aufopferte, 1555 — 1598. Dieser scheiterte aber schon an den Niederlanden oder dem neuburgundischen Reiche, das Maximilian erworben und Karl V. durch eine pragmatische Sanktion als niederburgundischen Kreis dem deutschen Reich einverleibt hatte. Dieses durch Industrie, Handel, Manufacturen und Gewerbe blühende Land hatte ein Freiheit liebendes Volk zu Bewohnern. Philipp II, die Niederländer eben so wie die Spanier behandeln zu dürfen wähnend, organisirte einen Staatsrath, dessen Mitglied sein Liebling der

Kardinal Granvella war. Granvella tyrannisirte, bis sich alles gegen ihn auflehnte und Philipp ihn nach Spanien zurückrief, 1564. Philipp wollte, daſs die tridentinischen Schlüſse auch für die Niederländer verbindende Kraft haben sollten, 1564, und stellte Inquisitoren auf. Die Edelsten, im Geheimen verbündet (Geusen), überreichten der Statthalterin Margaretha von Parma eine Bittschrift, daſs die Religionsedicte nach Gutbefinden der Stände verändert werden möchten. Unter dem Volke brach ein Aufstand aus. Philipp schickte den Herzog von Alba mit spanisch-italienischen Truppen in die Niederlande. Die meisten Edelleute, mit ihnen der Prinz Wilhelm von Oranien, flohen; Egmont und Horn wurden auf das Blutgerüste geführt, 1568. Der eiserne Alba hatte schon 18000 Menschen durch die Hand des Scharfrichters sterben lassen. Dennoch zogen dem Wilhelm von Oranien ganze Schaaren nach. Alba's strenge Gebote gegen die Auswanderer bewogen die Niederländer, sich enger zu verbinden (Buschgeusen und Wassergeusen). Der Prinz Wilhelm von Oranien gieng über die Maas, konnte aber den vorsichtigen Alba zu keinem Treffen bewegen, 1568. Die Stände von Holland ernannten den Prinzen von Oranien zum Statthalter. An Alba's Stelle kam der milde Groſskomthur Ludwig von Zuniga, 1573. Dieser schlug die Aufrührer auf der Mookerheide ohnweit Nimwegen, 1575. Doch traten sie von neuem auf und gaben dem Prinzen von Oranien alle Gewalt. Ludwig von Zuniga st. 1576. Der Staatsrath

von Brüssel führte die Statthalterschaft, bis Philipps Bruder Johann von Oestreich kam. Der Prinz von Oranien vereinigte die Stände von Holland und Seeland mit den übrigen Provinzen zu Einem Bunde; die Niederländer erklärten sich für frei, 1573. Don Juan nahm den Genter vertrag an, 1577. Doch hatte seine Besitznahme von Namur einen neuen Aufruhr zur Folge. Die Stände von Brabant wählten den Prinzen von Oranien (1577) zu ihrem Ruwaard; die 7 nördlichen Provinzen waren auf seiner Seite, die südlichen dagegen riefen den Erzherzog Matthias, Maximilians II. Sohn, als Generalstatthalter in ihr Land. Wilhelm von Oranien wurde des Matthias Generalvicarius. Juan's Nachfolger, Alexander von Parma, suchte die Trennung der nördlichen protestantischen und der südlichen mehr katholischen Provinzen zu benutzen, um einen gänzlichen Bruch hervorzubringen. Wilhelm von Oranien verknüpfte daher die nördlichen Provinzen noch enger durch die Utrechter Union 1579. Diese erzeugte eine Republik von 7 vereinigten Provinzen, die 1581, als ihr Vorsteher, der Prinz von Oranien, in die Acht erklärt war, dem K. von Spanien den Gehorsam aufkündigte. Die Vallonischen Landschaften begaben sich dagegen unter die spanische Herrschaft. Wilhelm fiel durch die Hand des Burgunders Gerard, 1584. Die Niederländer errichteten einen Staatsrath, übertrugen Wilhelms zweitem Sohne Moriz von Oranien das Commando der Armee, und boten erst Frankreich, dann der engl. K. Elisabeth die Souveränetät an; diese

schickte ihnen den Herzog von Leicester als Statthalter, 1585. Der politische Patriot Olen Barneveld wufste jedoch sowohl das Ansehen des Staatsraths, als des Generalstatthalters einzuschränken; Leicester dankte 1588 ab. Nach des Herzogs von Parma Tode trat Moriz von Oranien als patriotischer Held auf und erkämpfte gegen die östreichischen Prinzen die Unabhängigkeit der Niederländer. 1594 wurde ihre Souveränetät von mehreren Höfen anerkannt. Nach Philipps Tode (1598) wurde der Krieg gegen sie noch nachläfsiger geführt, und 1609 schlofs Spanien einen Waffenstillstand auf 12 J. Der Krieg erneuerte sich 1621 wieder und gieng dann in den 30jährigen mit über. Durch den westphälischen Frieden wurde endlich auch von Spanien die Freiheit der vereinigten Niederlande anerkannt. Holland wurde jetzt durch seine Schiffarth, den Handel und die Gewerbe, immer blühender und machte auch in Ostindien Eroberungen. Auch der spanische Handel sank unter Philipps Regirung; unkluge Verordnungen zerstörten den Alleinhandel, welchen die Spanier lange Zeit behauptet hatten. Unter den letzten Königen aus dem östreichischen Hause, Philipp III. und IV., sank Spanien noch tiefer, und verlor durch unglückliche Kriege mit dem franz. K. Ludwig XIII. auch seine Uebermacht in Italien. Um Catalonien zu beruhigen, mufste Spanien an Frankreich und England im Pyrenäer Frieden (1659) wichtige Länder abtreten. Am meisten zeigte sich die Erschöpfung des vormals so herrlichen Spaniens unter dem schwachen Karl II. In dem

viermaligen Kriege mit Ludwig XVI. verlor Spanien ein Land nach dem anderen; schmählich waren für die Hoheit des spanischen Volkes der Aachner- und Nimweger-Frieden, 1669 u. 1678. Spanien sank, und ein anderes Reich trat als vorherrschender Staat auf, das französische unter Ludwig XIV, von 1659 — 1714. Der Gegensatz des Nordens und Südens, der sich politisch und religiös bildete, gieng so in den des Westens und Ostens über.

Frankreich erhob sich unter den ersten Königen aus dem Hause Bourbon, dem edlen Heinrich IV, Ludwig XIII. und Ludwig XIV, durch die Minister dieser Könige, den Sully, Richelieu und Mazarini. Heinrich IV. wollte das östreichische Haus demüthigen, wurde aber vom Ravaillac ermordet 1610. Für den minderjährigen Ludwig XIII. führte seine Mutter Maria de Medicis die Regirung; diese schloss sich an Spanien an. Der König wurde von seinem Lieblinge Luynes überredet, seiner Mutter die Regirung zu entreissen, 1617. Die Grossen standen mit den Reformirten auf und erzwangen sich Vorrechte. Die Unruhen dauerten so lange, bis der Cardinal Richelieu Einfluss auf die Regirung erhielt. Dieser hatte den doppelten Plan, seinen König unumschränkt zu machen und das östreichische Haus zu unterdrücken. Beides erreichte er durch Standhaftigkeit und Klugheit, obgleich das Volk gedrückt und das Land erschöpft wurde. Richelieu's Plan setzte Mazarini fort. Frankreich führte glückliche Kriege mit Spanien und Oestreich; Condé und

Turenne siegten in den Niederlanden und in Deutschland. Die Stände des französischen Reichs, durch Richelieu's Druck zum Gehorsam gewöhnt, wagten gegen Mazarini's Verordnungen nur unbedeutende Bewegungen. Die Unruhen dauerten bis zum J. 1652, wo Ludwig XIV. selbst als Dictator von Europa auftrat. Mazarini st. 1661; Baptist Colbert wurde Finanzminister. Dieser gab durch seine Finanzverwaltung und die Beförderung der Manufakturen und des Handels dem französischen Reich einen Wohlstand, der es nicht nur über alle anderen Staaten erhob, sondern ihm auch zu den gröſsten Unternehmungen Kräfte verlieh. Ludwig griff die Niederlande an. Es widersetzte sich ihm ein Republikaner im Haag, Johann de Witt; die Niederlande, England und Schweden wurden zur Tripelallianz (1668) vereinigt. Ludwig schloſs zu Aachen Frieden und begnügte sich mit den in Flandern eroberten Plätzen. Darauf gewann er den schwachen Karl II. von England; auch Schweden, Cöln und Münster traten ihrem Bunde bei. Ludwig zog mit 112,000 M. ins Feld. Holland hatte keinen Bundsgenossen, als den Churf. Friedrich Wilhelm den gr. von Brandenburg; überdieſs war es durch Parteigeist zerrüttet, da sich die Brüder de Witt dem jungen Prinzen Wilhelm III. von Oranien entgegensetzten. Ludwig gieng 1672 über den Rhein. Vier französische Armeen eroberten in 2 Monaten 3 holländische Provinzen und 40 Städte. Als Ludwig vor Amsterdam stand, setzten die Einwoher ihr Land unter Wasser. Die Engländer griffen Holland zur See

an. Der patriotische Held Ruyter erwarb sich vornehmlich in dem Treffen bei Solbay 1672 hohen Ruhm. Jetzt erschien auch der Churf. von Brandenburg am Rhein, und Spanien trat gegen Frankreich auf. Auch beschloſs der Kaiser Leopold I. einen Reichskrieg gegen Frankreich, und der engl. K. Karl II. muſste von der Fortsetzung des Krieges abstehen. Ludwig drohte jetzt den europäischen Mächten mit einem Heere von 300000 M. und eroberte ganz Burgund; Condé griff mit einem andern Heere die Holländer an; Turenne brach in Deutschland ein, schlug die Kaiserlichen bei Sinsheim und wüthete in der Pfalz. Montecuculi zog an den Rhein; im Treffen bei Sasbach traf den Turenne eine Kugel, 1674. Die Kaiserlichen zogen dann in Straſsburg ein. Ruyter hatte unterdessen 3 Seeschlachten gewonnen. Mit gleichem Glücke kämpfte der Churf. von Brandenburg gegen den Pr. Condé; und das Treffen bei Senef 1674 war für den Pr. von Oranien und Condé gleich rühmlich. Der Churf. muſste in seine Staaten zurückeilen, um sie gegen die Schweden zu schützen; die Franzosen wurden daher wieder Meister im Felde, und nach Ruyters Tode gab ihnen du Quesne auch die Oberhand zur See. Jetzt schloſs aber Karl II. mit Holland Allianz. Zwischen Frankreich und Holland kam daher der Frieden zu Nimwegen (1678) zu Stande, welchem Spanien beitrat; doch muſste dieses die ganze Grafschaft Burgund und 16 Plätze in den Niederlanden abtreten. 1679 trat ihm auch der Kaiser bei; Frankreich erhielt von ihm

Freiburg statt Philippsburg; Elsafs wurde von Deutschland unabhängig. 1679 erhielt Frankreich auch Lothringen. Frankreich stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glanzes; seit 30 J. hatte es glückliche Kriege geführt und durch den westphälischen, pyrenäischen, Aachner und Nimweger Frieden seine Besitzungen ungemein erweitert. Auch die Künste und Wissenschaften hatten sich so erhoben, dafs Frankreich als das Muster der Bildung dastand, bewundert und nachgeahmt von ganz Europa. Dennoch war die französische Bildung im Allgemeinen nur eine äufsere und mechanische Kunstbildung, ihre Triebfedern Egoismus und Ruhmsucht, ihr Ziel irdisch und höchstens äufserlich national. — Der Gerechtigkeit und Wahrheit Hohn sprechend, suchten die Franzosen listig und gewaltthätig zugleich ihre Besitzungen zu vermehren. So setzte Ludwig nach dem Nimweger Frieden zu Metz und Beisach Kammern nieder, um alles, was zu den in den letzten drei Friedenschlüfsen abgetretenen Plätzen gehörte, mit ihnen wieder zu vereinigen. Spanien, Oestreich und Schweden mufsten zu Regensburg einen 20jährigen Waffenstillstand schliefsen, um nur die weitere Fortsetzung der Reunionsgeschäfte zu hindern. Aehnliche Gewaltthätigkeiten erlaubte sich Ludwig gegen den Papst Innocenz XI. und bei Erlöschung der Simmerischen Linie in der Pfalz, 1685. Seine Truppen verwüsteten die Pfalz am Ober- und Unterrhein. Der Krieg gieng in den über, welchen Ludwig mit England und Holland zu Jacobs II. Wiedereinsetzung führte,

und endigte sich im Ryswicker Frieden, 1697; Deutschland mufste Strafsburg abtreten. Die Schwächung des französischen Reichs durch den Verlust der fleifsigen Protestanten (nach der Aufhebung des Edicts von Nantes, 1685) und durch die fast ununterbrochenen Kriege, vorzüglich auch die Aussichten auf Spanien bei der bevorstehenden Erledigung des spanischen Thrones, bewogen Ludwigen, in diesem Frieden nicht nur Wilhelm III. als König von England anzuerkennen, sondern auch an Spanien und Deutschland die reunirten Länder zurückzugeben. — Karl II. nehmlich, der letzte des östreichischen Mannsstammes auf dem spanischen Throne, ernannte den baierischen Churprinzen Joseph Ferdinand, nach dessen Tode den Erzherzog Karl, des Kaisers zweiten Sohn, und endlich des Dauphin's zweiten Sohn Philipp von Anjou zu seinem Erben; Karl st. 1700. Philipp V. wurde von mehreren Mächten, Oestreich ausgenommen, als König von Spanien anerkannt. Der K. Leopold liefs Mailand angreifen und die Engländer traten in den Niederlanden auf. Die Franzosen hatten Cöln und Baiern für ihre Partei gewonnen; Eugen aber schlug bei Carpi und Chiari die Franzosen und überwand mit Marlborough vereinigt die französisch-baierische Armee 1704 bei Höchstädt. Der Churfürst von Baiern wurde in die Acht erklärt und sein Land von den Oestreichern besetzt. Leopolds Nachfolger Joseph I. setzte den Krieg mit noch gröfserem Eifer fort. Der Erzherzog Karl gieng mit einer englischen Flotte nach Portugal; die Catalonier

erklärten sich für ihn und halfen ihm Barcelona und ganz Valentia erobern, 1705. Die Engländer erstiegen Gibraltar, drangen 1706 unter Lord Galloway bis Madrit vor und riefen den Erzherzog Karl zum König aus. Mit einer neuen Armee zogen die Franzosen nach Spanien; mit Hülfe der Spanier, die den vom Papste nicht bestätigten und von den Protestanten unterstützten Erzherzog Karl nicht als König anerkennen wollten, trieben sie die Engländer wieder zurück. 1706 entsetzte Eugen Turin und schlug die Franzosen ganz aus Italien heraus; auch Villeroi und der Churf. von Baiern wurden 1706 bei Ramillies geschlagen. Eben so erlitten die Franzosen bei Oudenarde 1708, bei Malplaquet und Mons 1709 Niederlagen. Indessen wurde das marlborougsche Ministerium der Königin Anna gestürzt, und das neue Ministerium war zum Frieden geneigt. Marlborough trat 1712 vom Commando ab, und sein Nachfolger der Herzog von Ormond trennte sich von Eugen; auch in Spanien sonderte sich das engl. Heer vom östreichischen; letzteres muſste daher Spanien verlassen, und Catalonien wurde 1714 mit Gewalt unterjocht. Eugen muſste sein Heer theilen; so geschwächt konnte er den Franzosen nicht mehr Widerstand leisten. Unterdessen waren schon die Hauptpuncte eines allgemeinen Friedens zu Fontainebleau 1713 unterzeichnet; diese wurden dann zu Utrecht von allen Mächten, auſser Oestreich, angenommen. Philipp V. behielt den spanischen Thron, muſste aber auf Frankreich Verzicht thun; England erhielt mehrere Be-

sitzungen von Frankreich und Spanien; Savoyen bekam von Spanien ganz Sicilien als Königreich; eben so erhielt Holland von Frankreich mehrere Besitzungen. Preufsen bekam Geldern und Neufschatel; für Oestreich wurden Neapel, Sardinien und die spanischen Niederlande zur Entschädigung und Genugthuung bestimmt. 1714 unterhandelten Villars und Eugen zu Rastadt; der Frieden wurde dann zu Baden in der Schweiz vom Kaiser und dem deutschen Reiche ratifizirt. Frankreich trat noch Breisach, Kehl und Freiburg ab, und Mantua wurde als ein Reichslehen vom Kaiser eingezogen. Ludwig endigte diesen span. Erbfolgekrieg mit dem schmerzhaften Gefühle, sich und seinen Ruhm überlebt zu haben. Er st. 1715, und hinterliefs seinem Nachfolger Ludwig XV. ein erschöpftes und vom Gipfel seines Wohlstandes herabgesunkenes Reich. — Eben so sank Schwedens Macht durch den Nystädter Frieden 1721, der den nordischen Krieg endigte.

Dänemark und Schweden hatten durch die calmarische Union eine Zeit lang gemeinschaftliche Könige. Unter Gustav Wasa erkämpften sich die Schweden die Freiheit und belohnten ihren Retter mit der Krone. Unter ihm gelangte Schweden zu einer festen Constitution. — Was Dänemark aufrichtete, war die Trennung des Bürgerstandes und der Geistlichkeit von dem übermüthigen Adel. 1660 erhielt Friedrich III. auf dem grossen Reichstage unumschränkte Gewalt mit der

Erblichkeit seiner Krone in männlicher und weiblicher Linie. Christian V. vollendete die Souveränetät. — Die Schweden nahmen unter Karl IX. glücklichen Antheil an den Angelegenheiten der Rufsen. Noch siegreicher waren sie unter Karls IX. Nachfolger Gustav Adolf, einem weisen Regenten, tapferen und ausgezeichneten Feldherrn und tugendhaften Menschen. Seine Kriege mit den Polen und Rufsen, dem östreichischen Kaiser und der deutschen Ligue verewigen den Ruhm der schwedischen Tapferkeit und Kraft. Seine Tochter übergab die Regirung 1654 seinem Schwestersohne Karl Gustav aus dem Hause Zweibrücken. Karl X. schlug sich zur Behauptung seiner Krone gegen die Ansprüche von Polen mit Dänemark, Holland, Preufsen und Rufsland; erst nach seinem Tode wurde der Friede zu Oliva 1660 geschlofsen, der Schweden durch Liefland, Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland vergröfserte. Karl XI. befestigte sein Reich durch eine bessere Constitution, welche den König zum unumschränkten Herrscher erhob, und sammelte die Kräfte seines Staates mit der gröfsten Weisheit. So hinterliefs er seinem heroischen Sohne Karl XII. einen trefflich organisirten, mit einer guten See- und Landmacht ausgerüsteten Staat. Zu gleicher Zeit aber hatten die anderen nordischen Staaten fast eben so kühne und energische Regenten, unter denen sich vorzüglich Peter I. von Rufsland auszeichnete. — Rufsland hatte sich unter Jwan Wasiljewitsch I. und Wasilei I. kaum vom mongolischen Joche be-

freit und unter Jwan Wasiljewitsch II. gegen Osten auszubreiten angefangen, als es unter dem schwachen Feodor I. durch den Verlust seiner Besitzungen an der Ostsee sank, und nach Feodors Tode durch innere Kriege zerrüttet wurde. Der neue Regentenstamm aus dem Hause Romanow (1613) suchte das Land aus seiner Barbarei zu reifsen; besonders fafste Peter I. den grofsen Plan, sein rohes und politisch noch unbedeutendes Volk in die Reihe der europäischen Nationen einzuführen. 1696 durchreiste er Europa, um von den gebildeten Nationen zu lernen; so bereichert mit den mannigfaltigsten Kenntnifsen, legte er Hand an sein herkulisches Werk. Zum souveränen Beherrscher sich erhebend, vernichtete er die türkische Leibwache der Strelzi und die Macht der Geistlichkeit. Um sein Land mit Europa auch in Handelsverbindung zu setzen, bedurfte er der Herrschaft über die Ostsee; diese erlangte er durch den grofsen Kampf mit Karl XII. im nordischen Kriege. Der König von Dänemark schlofs nehmlich mit dem rufsischen Czar und dem Könige von Polen, Friedrich August von Sachsen, 1699 ein geheimes Bündnifs gegen Schweden; 1700 brach der Krieg aus. Von 3 Seiten griffen die Verbündeten den schwedischen König an. Wärend der Herzog von Holstein mit schwedischer und hannövrischer Hülfe Tönnig entsetzte, brach Karl XII, von einer engl. und holländischen Flotte unterstützt, in Dänemark ein, und zwang es zum Travendahler Frieden 1700. Darauf schiffte sich Karl nach Ingermannland ein,

um Narwa zu entsetzen, und schlug Petern; 1701 schlug er die Sachsen, befreite Liefland, besetzte Curland und drang in Polen ein. 1702 schlug er Augusten bei Clissow, eroberte Thorn, nahm Warschau ein und liefs 1704 den Stanislaus Lescinsky zum König ernennen. 1706 besiegte Karls General Rhenschöld den General Schulenburg bei Fraustadt, Karl selbst trieb die Rufsen aus Litthauen und brach durch Schlesien in Sachsen ein. August bot seinem unüberwindlichen Sieger Frieden an, erkannte den Stanislaus Lescinsky als rechtmäfsigen König an, hob sein Bündnifs mit Rufsland auf und unterhielt die Schweden den Winter über in Sachsen. Unterdessen hatte Peter Ingermannland besetzt, eine Kriegsflotte auf der Ostsee ausgerüstet und in Liefland sich ausgebreitet. Karl brach 1707 aus Sachsen über Polen gegen ihn auf; er traf den Czar bei Holowtschin 1708; das Treffen war unentschieden. Zu Smolensko, wohin er auch seinen General Löwenhaupt mit 19000 M. und die Zufuhr der Bedürfnifse für sein ganzes Heer beschieden hatte, liefs er sich vom Mazeppa durch glänzende Vorspiegelungen bewegen, nach der Ukraine zu gehen, ohne den Löwenhaupt abzuwarten. Dieser schlug sich zwar mit einem Theile seines Heeres glücklich durch, der andere Theil aber und die ganze Zufuhr wurde abgeschnitten. Karl und Löwenhaupt fanden in der Ukraine alles von den Rufsen verwüstet; dazu kam noch der harte Winter 1709; dennoch begann Karl im Frühlinge seine Operationen mit der Belagerung von Pultawa. Im Juni

rückte Peter heran; Karl mufste, obgleich mit allen Schwierigkeiten kämpfend, eine Schlacht wagen; es erfolgte die blutigste Niederlage. Der Rest der Armee wurde zersprengt und Löwenhaupt am Dniepr zum Kriegsgefangenen gemacht; Karl mufste mit 100 Reitern zu den Türken nach Bender fliehen, wo er bis 1714 blieb. August rückte jetzt in Polen ein und trieb den Stanislaus nach Pommern; der König von Dänemark zog nach Schonen, und Peter eroberte ganz Liefland nebst einem Theile von Finnland; dann eilte er in die Moldau gegen die Türken, die Karl zum Kriege gegen Petern überredet hatte. 1711 von der türkischen Armee eingeschlofsen, wurde er von der Katharina gerettet, die durch Bestechung des Grofsvezirs den Frieden erkaufte. Die Dänen nahmen darauf Holstein, Schlefswig und Bremen in Besitz, die Sachsen und Polen Pommern; die schwedischen Truppen selbst wurden endlich in den Marschländern von den vereinigten Sachsen, Dänen und Rufsen eingeschlofsen und zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Rufsen bedrohten Schwedisch-Pommern, und der König von Preufsen Friedrich Wilhelm besetzte es nach einem eignen 1713 abgeschlofsenen Sequestrationstractate. 1714 kam Karl aus der Türkei in Stralsund an. Er forderte vom Könige von Preufsen Pommern zurück und trieb die Sequestrationstruppen aus Wolgast. Friedrich Wilhelm belagerte Stralsund, Karl aber gieng nach Schonen. Dänemark verband sich mit Petern von Rufsland; dieser zog mit einer Flotte nach Seeland, hielt Karln von einem Einfall in Norwegen ab

und besetzte Mecklenburg. Jetzt befürchteten die Mächte, Peter möchte sich in Deutschland festsetzen. Der holsteinische Minister von Görz benutzte dieses, um Karln mit Peter zu versöhnen; es gelang ihm auch. Eine Expedition nach Norwegen wurde beschlossen. Karl stand mit seinem Heere schon bei Friedrichshall; hier fiel der Held, 1718. Karls jüngere Schwester Ulrica Eleonora, des Erbprinzen Friedrich von Hessen Gemahlin, wurde auf den Thron erhoben; um sich zu behaupten, erklärte sie, daſs sie ihn der Wahl der Reichsstände verdanken wolle; Schweden wurde sonach ein Wahlreich. Der schwedische Staatsrath trat dann mit den anderen Mächten in ein gutes Verhältniſs. Peter rächte sich dafür durch 3 zerstörende Landungen; nach der dritten kam 1721 der Nystädter Friede zu Stande, der Schwedens Herrschaft stürzte. Peter erhielt Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Carelen und von Finnland Wiburgslehn. —

Neben Ruſsland erhob sich an Schwedens Stelle im Norden von Deutschland ein anderer Staat, der rasch seinem Ziele entgegeneilte: Preuſsen, bestimmt, gegen Oestreich das Gleichgewicht zu halten. Denn Deutschland sollte durch innere Trennung gebunden seyn, damit sich der groſse Gegensatz der europäischen Staaten, Ruſsland und Frankreich, frei ausbildete.

Preuſsen war unter seinem ersten Herzoge Albrecht 1527 noch ein ohnmächtiges Land; mit dessen

Sohne Albrecht Friedrich erhielt der Churf. von Brandenburg Joachim II. die Mitbelehnung, 1568. Der Churf. Johann Siegmund wurde in den Mitbesitz des Herzogthums gesetzt 1611, und nach dem Tode Albrecht Friedrichs 1628 kam das Churhaus zum alleinigen Besitze des Herzogthums. Friedrich Wilhelm vermehrte seine Staaten, und der Tractat zu Welau 1657 machte ihn zum ersten souveränen Herzoge von Preussen. Friedrich I. setzte sich in Abhängigkeit von Oestreich, um die Anerkennung des von ihm angenommenen Titels eines Königs von Preufsen zu erhalten 1701. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I, ein hartherziger, aber staatskluger und thätiger Fürst, bildete zuerst die preufsische Armee und sammelte einen ansehnlichen Schatz; st. 1740. Durch seinen Nachfolger Friedrich II, den (für seine Zeit) grofsen, erlangte der preufsische Staat die Uebermacht selbst über Oestreich und trat in die Reihe der europäischen Mächte ein. Der deutsche Kaiser Karl VI. setzte 1713 für sein Haus in einer pragmatischen Sanction fest, dafs alle östreichischen Erbreiche und Länder nach dem Rechte der Erstgeburt bei Ermangelung männlicher Nachkommen auf die weiblichen übergehen sollten. Um nun seiner Tochter M. Theresia die Nachfolge zu sichern, bemühte sich Karl auf alle Weise, das In- und Ausland für seine Sanction zu gewinnen. Zu gleicher Zeit suchte er die Ost- und West-indische Handlungs-Compagnie zu Ostende (1722 errichtet) zu schützen. Um beides zu erreichen, brachte

er den Prätendenten grofse Opfer dar. Mit Spanien war er noch in Krieg verwickelt, das durch die Dazwischenkunft des Cardinals Alberoni in die versprochene Abtretung der italienischen Saaten nicht willigen wollte; Alberoni hatte vielmehr 1717 Sardinien besetzen lassen. Oestreich verband sich darauf mit Frankreich und England 1718 gegen Spanien. Der engländische Admiral Bing schlug und vernichtete die spanische Flotte, und der kaiserliche General Mercy eroberte 1719 Mefsina; die Franzosen drangen in Biscaia ein und die Engländer landeten in Gallicien. Als auch Holland drohte, der Quadrupelallianz beizutreten, wurde Alberoni verwiesen und im Haag 1720 der vorgeschlagene Frieden von Spanien angenommen. Bald aber gerieth Spanien mit Frankreich wieder in Feindschaft, und schlofs 1725 mit Oestreich zu Wien einen besonderen Frieden, worin es Karls pragmatische Sanction garantirte. Oestreich verband sich darauf mit Spanien, Preufsen, den 5 vorderen Reichskreisen und Rufsland gegen England, Frankreich, Schweden, Dänemark und die vereinigten Niederlande. Oestreich und Spanien gaben nach, von England bedroht, und Karl hob in dem Tractate 1731 die ostindische Compagnie auf, wofür der engländische K. Georg II. die pragmatische Sanction garantirte; 1732 garantirten sie das deutsche Reich und Dänemark. Um Sachsen zu gewinnen, unterstützte Karl den Churf. August III, der sich um den polnischen Thron bewarb, und verwickelte sich dadurch mit Ludwig XV. von Frankreich, der für seinen

Schwiegervater Stanislaus Lescinsky den polnischen Thron suchte, in einen verderblichen Krieg. Frankreich schloſs mit Spanien und Sardinien ein Bündniſs. Karl muſste sich 1735 den Frieden von Frankreich vorschreiben lassen: August III. behielt die polnische Krone, Stanislaus bekam Lothringen, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte, der Herzog von Lothringen erhielt Toskana, Karl von Spanien Neapel und Sicilien und der Kaiser Parma und Piacenza; Frankreich bestätigte dafür die Garantie der pragmatischen Sanction. Karl st. 1740. Seine Tochter Maria Theresia, 1736 mit dem Groſsherzog Franz von Toscana vermählt, folgte ihm als Erbin seiner Staaten. Ohngeachtet der Garantie der pragmatischen Sanction traten jetzt mehrere Prätendenten auf. Der furchtbarste war Friedrich II. von Preuſsen, der auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau Ansprüche machte. Friedrich II. begann den Kampf mit dem geschwächten Oestreich, auf seine furchtbare Armee und den ihm von Friedrich Wilhelm I. hinterlassenen Schatz gestützt. Nachdem er 1740 den gröſsten Theil von Niederschlesien besetzt hatte, bot er der Maria Theresia Hülfe und Bündniſs gegen die übrigen Prätendenten an; sie schlug es aus. Friedrich eroberte 1741 Glogau, schlug die Kaiserlichen bei Molwitz und besetzte Brieg, Neisse und Breslau. Gegen Maria Theresia trat jetzt auch der Churf. von Baiern Karl Albert auf; von Frankreich unterstützt. Auch Sachsen brach seine Garantie und half der französisch-baierischen Ar-

mee Prag einnehmen, wo sich der Churf. von Baiern zum K. von Böhmen krönen liefs; 1742 liefs er sich als Karl VII. zum Kaiser wählen. Theresia erflehte die Hülfe der Ungarn. Sogleich drang eine ungarische Nationalarmee bis nach München. Die Franzosen, Pfälzer und Hefsen trieben die Ungarn aus Baiern; Carl von Lothringen nöthigte zwar Friedrich II, sich aus Böhmen zu ziehen, doch schlug Friedrich die Kaiserlichen bei Czaslau 1742. Auf die dringenden Vorstellungen Georgs II. schlofsen Friedrich und Maria Theresia zu Breslau Frieden. Preufsen erhielt Niederschlesien und den gröfsten von Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz. Die Franzosen wurden in Prag eingeschlofsen; Belle Isle mufste sich durchschlagen und Karl VII. mit dem Reichstage nach Frankfurt flüchten. 1743 drang Georg II. mit einer pragmatischen Armee, aus Engländern, Hannoveranern und Oestreichern bestehend, nach dem Siege bei Dettingen über den Rhein. Sardinien wurde für Oestreich gewonnen. Die spanische Flotte, von der engländischen im Hafen von Toulon eingeschlofsen, lief, durch die französische verstärkt, aus, wurde aber von den Engländern geschlagen und zerstreut, 1744. Frankreich kündigte England und Oestreich den Krieg an, und brachte eine Union zwischen Preufsen, Pfalz und Hefsencassel zu Stande. Ludwig XV. zog mit 100000 M. in die Niederlande und nahm die Barrierplätze Menin, Ypern und Fürnes weg; dann gieng er nach Elsafs, das Carl von Lothringen bedrohte. Friedrich II. zog unterdessen nach

Böhmen und überrumpelte Prag; Carl von Lothringen eilte, von Ungarn und Sachsen unterstützt, nach Böhmen und zwang Friedrichen, sich mit Verlust aus Böhmen zu ziehen. Die Oestreicher besetzten darauf Glatz und Oberschlesien. Karl, vom Grafen von Seckendorf mit einem Heere von Franzosen, Hessen und Pfälzern nach Baiern zurückgeführt, st. 1745. Die Oestreicher fielen wieder in Baiern ein. Der Churf. Maximilian Joseph v. Baiern schloſs mit Oestreich zu Füſsen 1745 Frieden und entsagte allen Ansprüchen auf die östreichische Erbschaft. Die Franzosen zogen sich darauf aus Baiern und Heſsen. Durch die pragmatische Armee geschützt, wurde der Gemahl der Maria Theresia Franz I. zum deutschen Kaiser gewählt. Friedrich setzte den Krieg in Schlesien fort. Sachsen verband sich mit Oestreich; Friedrich aber gewann zwei Schlachten, bei Hohenfriedberg und Sorr oder Trautenau, zog vor Dresden und schrieb den Dresdner Frieden vor, 1745. Friedrich behielt Schlesien nach den im Breslauer Frieden bestimmten Gränzen, und erkannte Franz I. als deutschen Kaiser an. — Unterdessen machten die Franzosen in den Niederlanden groſse Fortschritte; sie schlugen die Alliirten bei Fontenai und eroberten Dornik; darauf fielen Ostende, Ath und ganz Flandern. 1746 nahm der Marschall von Sachsen Namur und Brüſsel ein und schlug den Karl von Lothringen bei Raucoux; 1747 gieng er durch das holländische Flandern bis nach Bergenopzoom. Die ruſsische Kaiserin Elisabeth erklärte, daſs sie 37000 M. Ruſsen für Maria Theresia

würde marschiren lassen, wenn sich nicht Frankreich zum Frieden verstehen wollte. Ueberdiefs war Frankreich im Seekriege mit England unglücklich. 1747 landeten die Engländer in Bretagne und bemächtigten sich bald fast der Niederlagen und Magazine der ostindischen Compagnie. In Ostindien schlugen zwar die Franzosen die englische Flotte an der Küste Coromandel 1746 und eroberten Madras; aber nur mit Mühe konnten sie sich in diesen Gegenden halten. Noch unglücklicher führten sie den Seekrieg in Amerika. Die englische Flotte eroberte 1745 Cap Breton; 1747 nahm sie unter Anson die ganze westindische Kauffartheiflotte der Franzosen mit ihrer Bedeckung weg, und 1748 eroberten die Engländer Port Louis auf St. Domingo. Diese Unfälle beschleunigten den Frieden zu Aachen 1748. Die kriegführenden Mächte gaben sich gegenseitig ihre Eroberungen heraus. — Der Maria Theresia Feindschaft gegen Friedrich II. stieg jedoch immer höher. Um Schlesien wieder zu erhalten, hatte sie sich schon 1745 ff. mit Sachsen und Rufsland verbunden; auch Frankreich schlofs 1756 mit Oestreich eine Defensivallianz. Dagegen verbündete sich Georg II. 1756 mit Preufsen. In Böhmen, Mähren und zu Pirna wurden bald darauf Lager zusammengezogen. Friedrich II. fiel, da er keine befriedigende Antwort auf seine Anfrage wegen ihrer Bestimmung erhielt, unvermuthet in Sachsen ein und besetzte das Land. So begann 1756 der 7jährige Krieg. Friedrich zwang darauf die Sachsen, die Waffen niederzulegen. Franz I. erklärte ihn in die

Acht und es trat eine Reichsexekutionsarmee auf, die Ludwig mit einem Heere unter Soubise verstärkte; ein anderes Heer von 80000 M. wurde gegen Hannover aufgestellt. Schweden wurde von Frankreich bewogen, einen Einfall in Pommern zu thun, und Rufsland 100000 M. gegen Preufsen zu schicken. Für Preufsen trat eine englische Armee, durch Hannoveraner, Braunschweiger, Hefsen und gothaische Truppen verstärkt, unter Cumberland als Observationsarmee in Niedersachsen auf. 1757 eröffnete Friedrich den Feldzug mit der blutigen Schlacht bei Prag, worauf er Prag belagerte. Daun eilte herbei und schlug ihn; auch die Observationsarmee wurde von den Franzosen geschlagen, eingeschlofsen und zur Capitulation genöthigt. Die Franzosen besetzten Hannover und Hefsen; in Preufsen wütheten die Rufsen; die Oestreicher nahmen Schlesien ein, die Schweden Pommern und die Reichsarmee, durch ein französisches Heer verstärkt, bedrohte Sachsen. Friedrich theilte seine Armee in mehrere Corps, und schlug die Reichstruppen mit den Franzosen bei Rofsbach, so wie die Oestreicher bei Leuthen; die Rufsen mufsten aus Mangel an Lebensmitteln Preufsen verlassen und die Schweden wurden aus Pommern vertrieben. 1758 eroberte er Schweidnitz, schlug die Rufsen bei Zorndorf und entsetzte Neisse und Cosel. Ferdinand von Braunschweig trieb die Franzosen unter dem Grafen von Clermont über die Weser und den Rhein und schlug sie jenseits des Rheins 1758 bei Creveld. Frankreich stellte 2 Heere unter Contades und

Soubise auf. Oberg wurde bei Lutternberg von den Franzosen geschlagen, 1759 aber erfocht Ferdinand bei Minden über Contades einen glorreichen Sieg. Friedrich griff die Rufsen bei Kunnersdorf an und wurde geschlagen. Die Oestreicher rückten mit den Reichstruppen vor Dresden und die preufsische Besatzung mufste kapituliren; Fink wurde eingeschlofsen und nach einer hartnäckigen Gegenwehr mit 11000 M. zum Kriegsgefangenen gemacht. 1760 entsetzte Prinz Heinrich Breslau; Friedrich eilte herbei und schlug bei Liegnitz den Daun und Laudon; auch bei Torgau überwand er die Kaiserlichen. Der Erbprinz von Braunschweig schlug sich mit den Franzosen bei Corbach, Ferdinand selbst bei Marburg und Kamp. 1761 vereitelte Ferdinand Soubise's und Broglio's Entwürfe, weiter vorzudringen, bei Villingshausen. Laudon aber überfiel Schweidnitz und Colberg gieng an die Rufsen über. Alles Unglück traf den preussischen König. Sein Land war, so wie Sachsen, erschöpft, die englischen Subsidien blieben aus und die feindlichen Heere waren stark, dagegen die preufsische Armee sehr zusammengeschmolzen. Die einzige Rettung für ihn war der Tod der Kaiserin Elisabeth 1761. Ihr Nachfolger Peter III. legte nicht nur aus Achtung für Friedrichen die Waffen nieder, sondern befahl sogar seinen Truppen, sich mit ihm zu verbinden. Zwar hob Catharina II. (1762 Kaiserin) das Bündnifs auf, doch bestätigte sie den Friedensschlufs. 1762 fiel Schweidnitz und der Prinz Heinrich schlug die Reichsarmee bei Frei-

berg. Ferdinand überfiel die Franzosen bei Wilhelmsthal und zwang sie, sich aus dem Hannövrischen zurückzuziehen und Cassel zu räumen. Oestreich konnte nichts, als Dresden und die Grafschaft Glatz behaupten. Unterdessen hatte das Kriegsglück der brittischen Waffen zur See und in Amerika Frankreich zum Frieden zu Versailles genöthigt, der zwischen Oestreich, Preufsen und Sachsen zu Hubertsburg 1763 unterzeichnet wurde. Nur Grofsbrittanien erhielt neue Vortheile und erstieg den Gipfel seiner Macht, dagegen Frankreich in tiefe Entkräftung herabsank. Preufsen richtete sich durch die Fürsorge seines thätigen und weisen Königs am schnellsten wieder auf. — Von dieser Zeit an hatte Friedrich auf alle Angelegenheiten des deutschen Reichs und der europäischen Staaten den gröfsten Einflufs; sein Beispiel wirkte auf die Politik, Justiz, Polizei, Finanzen, die Künste des Kriegs und Friedens und die ganze Denkweise seines Zeitalters; er st. 1786. Preufsen vergröfserte sich darauf vornehmlich durch die polnischen Ländererwerbungen. — Polen war seiner inneren Verfassung nach anarchisch, ein durch Parteien zerrissenes Wahlreich, dessen Magnaten den König beherrschten. Nach August III. setzte Peters III. grofse Gemahlin die Wahl ihres alten Freundes Stanislaus Augustus Poniatowski zum Könige von Polen durch und nahm die Dissidenten (die Lutheraner, Socinianer u. a.) gegen den Druck der katholischen Partei in Schutz. Die Katholiken suchten Hülfe bei der Pforte; der Krieg zwischen den Türken und Rufsen dauerte von 1768 bis 1774.

Die Türken wurden geschlagen und Polen verwüstet. Die zu Bari Conföderirten wütheten, wo sie auftraten, mit dem wildesten Religionseifer; Frankreich suchte ihren Aufstand zu unterstützen und zu nähren. 1772 besetzten Oestreich und Preufsen die Gränze und traten mit Manifesten auf, in denen sie auf gewisse Stücke von Polen Ansprüche machten. Auf dem Reichstage 1773 wurden die Abtretungsacte an Oesreich, Rufsland und Preussen unterzeichnet, und ein beständiger Rath dem König an die Seite gesetzt; der jedesmalige rufsische Gesandte war eigentlich Regent von Polen. Als sich Oestreich und Rufsland so enge verbanden, was der Türkenkrieg 1788 an den Tag legte, erklärte Preufsen die rufsische Constitution von Polen für nichtig. Der Plan zu einer neuen Constitution wurde 1791 vorgelegt, die Constitution selbst aber 1792 wieder aufgehoben. Nach geheimen Unterhandlungen zwischen Preufsen und Rufsland kam darauf die zweite Theilung zu Stande. Die Freunde der neuen Constitution traten jetzt unter Mandatinsky und Kosciusko unter Waffen. Jener fiel in Südpreufsen ein; dieser bemächtigte sich der Stadt Krakau. Auch Warschau insurgirte und vertrief den Rest der Rufsen. Eine preufsische Armee schlofs Warschau ein 1794, wurde aber von den Insurgenten zurückgeschlagen. Jetzt drangen Suwarow und Repnin, jeder mit 20000 M., in Polen ein und vereinigten sich gegen Kosciusko. Dieser wurde gänzlich geschlagen, verwundet und gefangen. 1794 zog Suwarow in Warschau ein. Die Republik Po-

len hörte auf, der König wurde in Pension gesetzt und das Land zwischen Rufsland, Preufsen und Ostreich getheilt. — Rufsland, Oestreich und Preufsen bildete sich im Westen von neuem eine Macht entgegen, die, durch innere Gährung neu erschaffen, nach der Revolution als reformirendes Princip auf ganz Europa bestimmend einwirkte: die französische. Ihr Cyclus ist aber noch nicht vollendet; darum kann sie erst die Zukunft als universalhistorisches Factum darstellen und ihr Verhältnifs zum Ganzen der neueren (europäischen) Welt bestimmen. —

Was die geistige und technische Bildung der neueren Zeit von der Reformation an betrifft, so war sie im Ganzen nur ein weiteres Fortschreiten auf dem nach der Epoche der Kreuzzüge betretenen Wege des Rationalismus. Dieser empfieng durch die Reformation ein regeres und freieres Leben, bis er, vornehmlich unter der Vorherrschaft der Franzosen (unter Ludwig XIV.), theils in Formalismus, theils in Empirismus herabsank. Die Deutschen zuerst gaben der Kunst und Wissenschaft ihre höhere Würde wieder. Charakteristisch ist es, dafs die Deutschen mehr die Philosophie und Kunst ausbildeten, die Engländer die Astronomie und Mathematik, die Franzosen und Italiener die Naturgeschichte und Physik.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ast, Friedrich,

Entwurf der Universalgeschichte

Landshut 1810

H.un. 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030998-4